This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

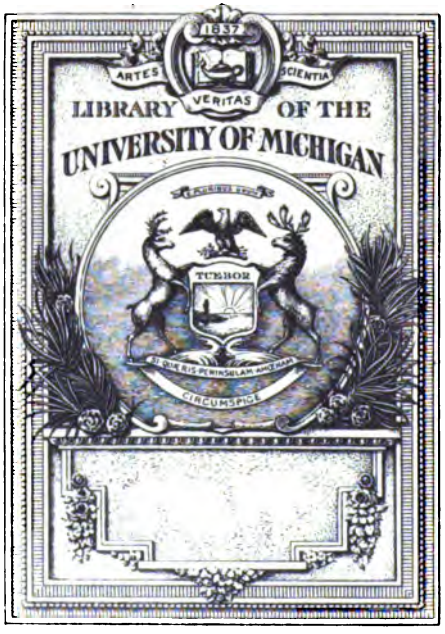
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

ארכיון

UNIV. OF MICH.

HISTORISCHER MUNZ-BELUSTIGUNG NEUNDTER THEIL

A: 1737

Johann David Köhlers P. P.
im Jahr 1737. wöchentlich herausgegebener

Historischer Münz-Belustigung

Neundter Theil,

Darinnen
allerhand merckwürdige und rare

Thaler, Ducaten, Schaustücken
und
andere sonderbahre Gold- und Silber-Münzen

von mancherley Alter, zusammen LIX. Stücke,
Accurat in Kupfer gestochen, beschrieben, und aus der Historie umständlich erkläret werden.
Nebst der siebenden Fortsetzung des Entwurfs
von einer vollständigen Thaler-COLLECTION
in der Vorrede.

Nürnberg,
Bey Christoph Weigels, des ältern, Kunsthändlers, seel. Wittwe.
Gedruckt bey Lorentz Bieling, 1737.

AD·BIBL·H·ZUR·MÜHLEN

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn/
HERRN
Gerlach Adolph
von Münchhausen
Erb-Herrn zu Strausfurt ꝛc.

Seiner Königlichen Majestät von Groß-Britannien, und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Braunschweig und Lüneburg, hochbestaltem geheimtem Rath und Groß-Voigt,

Meinem gnädigen und hochgebiethenden Herrn.

Seiner Königlichen Majestät von Groß-Britannien, und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Braunschweig und Lüneburg, hochbestaltem geheimtem Rath und Groß-Voigt,

Meinem gnädigen und hochgebiethenden Herrn.

Jedoch solte mir dieses unablässige Beginnen fast Bedencken machen, Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz auf gleiche Weise beschwerlich zu fallen: Da aber doch dieselbigen nichts anders sind, als danckbegierigste Geständnüsse unzehlicher, von Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz empfangener Gnaden-Bezeigungen, wobey auch die unbeschreibliche Mühe und Sorgfalt geziemend gepriesen und erhoben wird, welche Ew. Hochwohlgebohrne Excellenz, bey Errichtung der Georg-Augusten-Universität, aus angestammter Neigung zur Beförderung der Wissenschafften, rühmlichst angewendet haben, so habe ich mich unmöglich von der Zahl dererjenigen ausschlüßen können, welche hierinne ihre obliegende Schuldigkeit geflissenst beobachtet.

Denn Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz öffentlich gehorsamsten Danck zu sagen, gebühret auch mir, daß, bey **Ihrer Königlichen Groß-Britannischen Majestät**, Dieselben, nicht nur meine geringe Person gnädig gewürdiget, zu einer Stelle, unter denen mit grossem Bedacht auserlesenen ersten Lehrern, der neuen Königlichen hohen Schule im Vorschlag zu bringen; sondern auch ferner mich, Zeit meines Hierseyns mit unaufhörlichen Wohlthaten, auf vielfältige Art und Weise, begnadiget haben.

Da nun vormahls die Gelehrten ſich bemühet, unter andern, die Ehren-Gedächtnüße ihrer hohen Patrone, auch auf Müntzen vorzuſtellen, wie ſolches die zierlichen Schau-Stücke des Johannes Zamoiſcy, Michaels von Hoſpital, und Heinrichs Rantzau vornehmlich beweiſen, als welchen unſterblichen Mecänaten Ew. Hochwohlgebohrne Excellenz, in allen Stücken vollkommen gleich ſind; Dergleichen aber zu bewerckſtelligen mein Unvermögen mir nicht zuläſſet: ſo habe mich unterfangen wollen, Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz, die völlige Ausgabe des neunden Theils, der im Jahr 1737 wöchentlich herausgekommenen hiſtoriſchen Müntz-Bögen, zu ſchuldigſter Bezeigung, meiner danckvollen und verpflichteſten Ergebenheit, um ſo mehr zuzueignen; je gewiſſer es iſt, daß die darinne erſcheinende Königliche Gedächtniß-Müntzen auf den nutzbahren Hameliſchen Schleußen-Bau, und auf die geſtifftete und eingeweyhete Göttingiſche Univerſität, von jederman, ſo wohl zu itziger als künfftiger Zeit, auch als Denckmahle angeſehen werden, der, zu glücklicher Ausführung dieſer herrlichen Wercke **Ihrer glorreicheſten Königlichen Groß-Britanniſchen Majeſtät** von Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz gegebenen klügſten Rathſchläge, und bezeigten unermüdlichen Vorſorge.

Ew. Hochwohlgebohrne Excellenz, laßen Sich demnach indeſſen dieſes geringſte Merckmahl meiner

ner unendlichen Danckbarkeit in Gnaden gefallen, biß mir GOtt weitere Kräffte und Muße verleihet, in einem gröſſern Wercke ſolches, weit anſehnlicher, in treugehorſamſter Verbindlichkeit, zu verrichten: als der mit vollkommenſter Ehrerbietung lebenslang verharre

Hochwohlgebohrner Herr

Gnädiger und Hochgebiethender Herr

Euerer Excellenz

Göttingen
den 1. Mart.
1738.

unterthänig gehorſamſter
Diener
Johann David Köhler.

Vorrede,
und
Siebende Fortsetzung
des Entwurffs
von einer
Vollständigen
Thaler-COLLECTION,
nebst einigen zur
Thaler-Käntnüß dienlichen Anmerckungen.

I.

Die von mir gemachte Ordnung, zu einer vollständigen Thaler-Samlung, führet mich nun auf die Thaler der Hertzoge zu Sachsen, welche, nach den beeden Haupt-Linien derselben, der Ernestinischen und Albertinischen zu betrachten sind.

II.

Diejenigen Thaler, welche die Hertzoge dieser beyden Linien, vor der Versetzung der Churfürstlichen Würde, von der Ernestinischen, an die Al-

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

CJ
5
.K7

UNIV. OF MICH.

HISTORISHER MUNZ-BELUSTIGUNG NEUNDTER THEIL

Anno 1737

Johann David Köhlers P. P.
im Jahr 1737. wöchentlich herausgegebener

Historischer Münz-Belustigung

Neundter Theil,

Darinnen
allerhand merckwürdige und rare

Thaler, Ducaten, Schaustücken
und
andere sonderbahre Gold- und Silber-Müntzen

von mancherley Alter, zusammen LIX. Stücke,
Accurat in Kupfer gestochen, beschrieben, und aus der Historie umständlich erkläret werden.
Nebst der siebenden Fortsetzung des Entwurfs
von einer vollständigen Thaler-COLLECTION
in der Vorrede.

Nürnberg,
Bey Christoph Weigels, des ältern, Kunsthändlers, seel. Wittwe.
Gedruckt bey Lorentz Bieling, 1737.

AD·BIBL·H·ZUR·MÜHLEN

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn/
HERRN
Gerlach Adolph
von Münchhausen
Erb-Herrn zu Strausfurt ꝛc.

Seiner Königlichen Majestät von Groß-Britannien, und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Braunschweig und Lüneburg, hochbestaltem geheimtem Rath und Groß-Voigt,

Meinem gnädigen und hochgebiethenden Herrn.

Pelz-Schaube, bis über den halben Leib zu sehen, zwischen der Jahrzahl 1583. umher stehet der Tittel zwischen 6. Wäplein: D. G. FRI. WIL. DV. SAX. LAN. THV. E. MAR. MI. MO. IMP. Auf der andern Seite ist das vorwärts stehende Bildnüß, seiner ersten Gemahlin, mit den 2 in einander geschlagenen Händen, bis über dem halben Leib, zwischen der Jahrzahl 1583. mit der Umschrifft, zwischen 4. Wäplein, davon 2. zu dem Sächsischen und 2. zu dem Würtenbergischen Wappen gehören, D. G. SOPHIA. WIRTENBERG. DVX. SAXONIAE &c. ÆT. 20. Dieser Thaler ist sehr rar. vid. Tentzel *Tab. 26. n. 11. p. 258.*

II. Dieser seiner ersten Gemahlin Begräbnüß-Thaler. Auf dessen erster Seite ist eben der Stempel, mit ihrem Bildnüß, wie es auf des vorhergehenden Thalers Revers zu sehen; die andere Seite enthält folgende Inscription von 12. Zeilen NATA. STVGARDIAE XX. NOV. MDLXIII. NVPTA VINARIÆ. V. MAI. MDLXXXIII. DENATA. FACHÆ. XXI. IVL. MDXC. HVMATA. VINARIÆ. 27. IVL. vid. Tentzel *l. c.* Jacobs *n.* 332. ist von ihm vor 2. Thl. 16. Gr. angesetzt, indem er auch nicht gemein. Der Hertzog hatte diese seine Gemahlin ungemein geliebt: u. weil sie ihm auch, bey ihrem Abschied aus dieser Welt, recht liebreich, zur Beständigkeit bey der Evangelischen Religion ermahnet hatte, dahero derselben in seinem täglichen Gebet, das in seinem zu Torgau A. 1595. gedruckten Gebeth-Buche p. 22. zu finden, ihrer mit diesen Worten gedacht: du wolleſt mich in die Fußſtapffen meiner geliebten christlichen Vorfahren treten; sonderlich aber meiner seeligen, in GOtt ruhenden frommen Fürstin und Gemahlin treuhertzigen Vermahnung, so sie mir auf ihrem Tod-Bette gethan, nimmermehr aus dem Gemüthe u. Hertzen kommen lassen: sondern gib, daß ich dich täglich, ja stündlich anruffen möge, daß du mich standhafftig, bis an mein seliges Ende, wolleſt dabey erhalten, auf daß ich dort in ewiger Freude und Seligkeit, zu ihrer Liebden wieder kommen, und neben allen christgläubigen ewiglich bey Ihr seyn und bleiben und das Ende des Glaubens, welches ist, die ewige Freud und Seligkeit, davon bringen möge. So fromme und andächtige Fürsten gab es dazumahl, die selbsten Gebeth-Bücher verfertigten, und in so Gottesfürchtiger Ehe lebten.

III. Die Thaler von A. 1592. und 96. welche er als *Administrator* des Churfürstenthums Sachsen hat schlagen lassen. Vid. der Histor. Müntz-Belustigung *P. II. p.* 177. 182. Tentzel *Tab. 27. n. IV. p.* 374.

IV. Der

Jedoch solte mir dieſes unabläßige Beginnen faſt Bedencken machen, Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz auf gleiche Weiſe beſchwerlich zu fallen: Da aber doch dieſelbigen nichts anders ſind, als danckbegierigſte Geſtändnüſſe unzehlicher, von Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz empfangener Gnaden-Bezeigungen, wobey auch die unbeſchreibliche Mühe und Sorgfalt geziemend geprieſen und erhoben wird, welche Ew. Hochwohlgebohrne Excellenz, bey Errichtung der Georg-Auguſten-Univerſität, aus angeſtammter Neigung zur Beförderung der Wiſſenſchafften, rühmlichſt angewendet haben, ſo habe ich mich unmöglich von der Zahl dererjenigen ausſchlüßen können, welche hierinne ihre obliegende Schuldigkeit gefliſſenſt beobachtet.

Denn Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz öffentlich gehorſamſten Danck zu ſagen, gebühret auch mir, daß, bey **Ihrer Königlichen Groß-Britannischen Majeſtät**, Dieſelben, nicht nur meine geringe Perſon gnädig gewürdiget, zu einer Stelle, unter denen mit groſſem Bedacht auserleſenen erſten Lehrern, der neuen Königlichen hohen Schule im Vorſchlag zu bringen; ſondern auch ferner mich, Zeit meines Hierſeyns mit unaufhörlichen Wohlthaten, auf vielfältige Art und Weiſe, begnadiget haben.

Da

Da nun vormahls die Gelehrten ſich bemühet, unter andern, die Ehren-Gedächtnüße ihrer hohen Patrone, auch auf Müntzen vorzuſtellen, wie ſolches die zierlichen Schau-Stücke des Johannes Zamoiſcy, Michaels von Hoſpital, und Heinrichs Rantzau vornehmlich beweiſen, als welchen unſterblichen Mecänaten Ew. Hochwohlgebohrne Excellenz, in allen Stücken vollkommen gleich ſind; Dergleichen aber zu bewerckſtelligen mein Unvermögen mir nicht zuläſſet: ſo habe mich unterfangen wollen, Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz, die völlige Ausgabe des neundten Theils, der im Jahr 1737 wöchentlich herausgekommenen hiſtoriſchen Müntz-Bögen, zu ſchuldigſter Bezeigung, meiner danckvollen und verpflichteſten Ergebenheit, um ſo mehr zuzueignen; je gewiſſer es iſt, daß die darinne erſcheinende Königliche Gedächtnüß-Müntzen auf den nutzbahren Hameliſchen Schleußen-Bau, und auf die geſtifftete und eingeweyhete Göttingiſche Univerſität, von jederman, ſo wohl zu itziger als künfftiger Zeit, auch als Denckmahle angeſehen werden, der, zu glücklicher Ausführung dieſer herrlichen Wercke **Ihrer glorreicheſten Königlichen Groß-Britanniſchen Majeſtät** von Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz gegebenen klügſten Rathſchläge, und bezeigten unermüdlichen Vorſorge.

Ew. Hochwohlgebohrne Excellenz, laßen Sich demnach indeſſen dieſes geringſte Merckmahl meiner

ner unendlichen Danckbarkeit in Gnaden gefallen, biß mir GOtt weitere Kräffte und Muße verleihet, in einem gröſſern Wercke ſolches, weit anſehnlicher, in treugehorſamſter Verbindlichkeit, zu verrichten: als der mit vollkommenſter Ehrerbietung lebenslang verharre

Hochwohlgebohrner Herr

Gnädiger und Hochgebiethender Herr

Euerer Excellenz

Göttingen
den 1. Mart.
1738.

unterthänig gehorſamſter
Diener
Johann David Köhler.

Vorrede,
und
Siebende Fortsetzung
des Entwurffs
von einer
Vollständigen
Thaler-COLLECTION,
nebst einigen zur
Thaler-Käntnüß dienlichen Anmerckungen.

I.

Die von mir gemachte Ordnung, zu einer vollständigen Thaler-Samlung, führet mich nun auf die Thaler der Hertzoge zu Sachsen, welche, nach den beeden Haupt-Linien derselben, der Ernestinischen und Albertinischen zu betrachten sind.

II.

Diejenigen Thaler, welche die Hertzoge dieser beyden Linien, vor der Versetzung der Churfürstlichen Würde, von der Ernestinischen, an die Al-

AD·BIBL·H·ZUR·MÜHLEN

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn/
HERRN
Gerlach Adolph
von Münchhausen
Erb-Herrn zu Strausfurt ꝛc.

Seiner Königlichen Majestät von Groß-Britannien, und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Braunschweig und Lüneburg, hochbestaltem geheimtem Rath und Groß-Voigt,

Meinem gnädigen und hochgebiethenden Herrn.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger und Hochgebiethender Herr,

Numismatics
Hessen
7-2-28
17429

Die überhäuffte Menge, der, an Ew. Hochwohlgebohrne Excellenz, von allen Gattungen der Gelehrten, ehrerbietigst gerichteten Zueignungs-Schrifften, ihrer im Druck herausgegebenen Bücher, leget zwar aller Welt vor Augen, mit was für huldreichem Gemüthe Sie solche anzunehmen geruhen, und wie jederman, durch Dero vorgesetzten hochpreißlichen Nahmen, sich Gnade, Schutz, Hülffe und Ansehen zuzuwenden, eifrigst bemühet ist;

Je-

Jedoch solte mir dieses unabläßige Beginnen fast Bedencken machen, Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz auf gleiche Weise beschwerlich zu fallen: Da aber doch dieselbigen nichts anders sind, als danckbegierigste Geständnüsse unzehlicher, von Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz empfangener Gnaden-Bezeigungen, wobey auch die unbeschreibliche Mühe und Sorgfalt geziemend geprieſen und erhoben wird, welche Ew. Hochwohlgebohrne Excellenz, bey Errichtung der Georg-Augusten-Universität, aus angestammter Neigung zur Beförderung der Wissenschafften, rühmlichst angewendet haben, so habe ich mich unmöglich von der Zahl dererjenigen ausschlüßen können, welche hierinne ihre obliegende Schuldigkeit gefliſſenst beobachtet.

Denn Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz öffentlich gehorsamsten Danck zu sagen, gebühret auch mir, daß, bey **Ihrer Königlichen Groß-Britannischen Majestät**, Dieselben, nicht nur meine geringe Person gnädig gewürdiget, zu einer Stelle, unter denen mit grossem Bedacht auserleſenen ersten Lehrern, der neuen Königlichen hohen Schule im Vorschlag zu bringen; sondern auch ferner mich, Zeit meines Hierseyns mit unaufhörlichen Wohlthaten, auf vielfältige Art und Weise, begnadiget haben.

Da nun vormahls die Gelehrten ſich bemühet, unter andern, die Ehren-Gedächtnüße ihrer hohen Patrone, auch auf Müntzen vorzuſtellen, wie ſolches die zierlichen Schau-Stücke des Johannes Zamoiſcy, Michaels von Hoſpital, und Heinrichs Rantzau vornehmlich beweiſen, als welchen unſterblichen Mecänaten Ew. Hochwohlgebohrne Excellenz, in allen Stücken vollkommen gleich ſind; Dergleichen aber zu bewerckſtelligen mein Unvermögen mir nicht zuläſſet: ſo habe mich unterfangen wollen, Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz, die völlige Ausgabe des neundten Theils, der im Jahr 1737 wöchentlich herausgekommenen hiſtoriſchen Müntz-Bögen, zu ſchuldigſter Bezeigung, meiner danckvollen und verpflichteſten Ergebenheit, um ſo mehr zuzueignen; je gewiſſer es iſt, daß die darinne erſcheinende Königliche Gedächtnüß-Müntzen auf den nutzbahren Hameliſchen Schleußen-Bau, und auf die geſtifftete und eingeweyhete Göttingiſche Univerſität, von jederman, ſo wohl zu itziger als künfftiger Zeit, auch als Denckmahle angeſehen werden, der, zu glücklicher Ausführung dieſer herrlichen Wercke **Ihrer glorreicheſten Königlichen Gryß-Britanniſchen Majeſtät** von Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz gegebenen klügſten Rathſchläge; und bezeigten unermüdlichen Vorſorge.

Ew. Hochwohlgebohrne Excellenz, laßen Sich demnach indeſſen dieſes geringſte Merckmahl meiner

Zeilen: NAT. ALTENB. D. 27. IVL. 1599. INOPPINE SED PIE DENATVS ISENACI. D. 20. DEC. 1644. HVMATVS. IBID. 7. MARTII. 1645. FAMILIAM MOESTAM PATRIAM AFFLICTAM. RELINQVENS. Vid. Tentzel *Tab.* 37. *n. IV. p.* 526. Tahler Coll. *Tab. I. n.* 3. *p.* 4. Lilienth. *n.* 959. Iacobs *n.* 371. â. 2. Thl. 8. Gr.

IV. Hertzog Bernhards des Großen Ehren-Gedächtnüs, iſt durch 3. ſchöne Thaler geſtifftet worden, davon:

der 1) auf die Eroberung der Reichsſtadt Regenſpurg, deßen erſte Seite den Proſpect dieſer Stadt, mit der Donau-Brücken, vorſtellet, darüber 2. Engel das Stadt Wappen halten, die andere dieſe Inſcription in 7. Zeilen enthält: BERNHARDVS. SAX. DVX. VICTOR. RATISBONAM. INGREDITVR A. 1633 vid. Tentzel *Tab.* 38. *n.* 2. *p.* 539. Hamburgl. Hiſt. Remarqu. *P. V. A.* 1703. *n. XVII. p.* 129. Iacobs *n.* 372. â. 3. Thl.

der 2) mit ſeinem Bildnüß und dem Wappen, des von der Kron-Schweden ihm geſchenckten Hertzogthums Francken, von A. 1634. welcher in Kupffer-Abdruck vorgeſtellet und beſchrieben iſt, in der Hiſtor. Müntz-Beluſt. *P. IV. A.* 1732. *n.* 42. *p.* 329. & 446. Tentzel *Tab.* 38. *n. VI. p.* 540. Schlegel *in Bibl. numiſmat. p.* 175.

der 3) der Begräbnüß-Thaler, von A. 1655. welchen Hertzog Wilhelm zu Weymar, deßen Bruder inventirt: auf der erſten Seite mit deßen vorwärts ſtehenden geharniſchten Bruſtbild, und Umſchrifft: D. G. BERNHARDVS. DVX. SAXONIÆ. IVLIÆ. CLIVIÆ. ET. MONTIVM, auf der andern mit dieſer Inſcription von 9. Zeilen: BERNHARD. DVX. SAX. NAT. VINAR. MDCIV. VI. AVG. DECESS. NEOBURG. AD. RHEN. VIII. IUL. MDC. XXXIX. TV. MVL. VINAR. XII. XBRIS A. MDC. LV. SECVLARI. POST. PACEM GERM. RELIGIOS. vid. Tentzel *Tab.* 40. *n. IV. p.* 555. Iacobs *n.* 374. â 2. Th. 16. Gr.

XVII.

Von den Zween Fürſtl. Weimariſchen Brüdern, Hertzog Wilhelmen, und Hertzog Ernſten, welche das Fürſtl. Hauß geſeegnet fort gepflantzet, hat man auch ſehr merckwürdige Thaler:

XVIII.

Hertzog Wilhelms zu Weimar Thaler ſind:

I. Auf das Abſterben ſeines dritten Printzens, Johann Wilhelms A. 1639, auf der erſten Seite im Umkreiß mit dem Tittel: D. G. WILHELMUS IV. DVX. SAXON. IVL. CLIV. MONT. und inwendig mit dieſer Inſcription von 9. Zeilen: PARENS. MOESTIS. IOHAN. WILHELMO 5. FILIOLO. OBSEQUENTISS. MEM. E. ergo.. C. udi. CVR. avit. VIXIT. ANN. 8. MEN. 9. DECESSIT 16. MAY. 1639. TERRÆ MATRI. CREDIT. 20. JUN. ANNO EOD. Auf der andern Seite ſiehet man 2. empor gereckte, und mit einem breiten Band zuſammen verknüpffte Arme; einen Männlichen, und einen Weiblichen: welche einen, oben in der mitten zerrißenen Rauten-Krantz, in welchem die Anfangs Buchſtaben des verſtorbenen Printzens I. W. H. Z. S. ſtehen, gegen den oben ſtrahlenden Nahmen Iehovah halten. Auf dem Band zur rechten ſtehen die Anfangs Buchſtaben des Nahmens des Vaters W. H. Z. S. und zur lincken der Mutter E. leonora. D. orothea. H. Z. S. Umher iſt zu leſen:

So nimb nuhn mein GOtt zu dir
was du zuvor haſt geben mir. †

Hertzog Wilhelm nennet ſich, auf dieſem Begräbniß-Thaler, zu erſt den Vierdten. Denn Wilhelmus I. Cocles der einäugigte, der jüngſte Sohn Fridrichs des ernſthafften, Landgraf in Thüringen, und Marggraf in Meißen ſtarb A. 1407. Wilhelm II. der reiche, der dritte Sohn Friedrichs des ſtrengen, ſtarb A. 1425. und Wilhelm III. der Tapffere, der 4te Sohn Churfürſt Friedrichs des ſtreitbahren, Landgraf in Thüringen, ſtarb A. 1482. Der verſtorbene Sohn aber, wird Johann Wilhelm der fünffte genennet, in Abſicht 1) auf den Groß-Vater Johann Wilhelm zu Weimar, Churfürſt Johann Friedrichs 2. Sohn †. A. 1573. 2. und 3) auf Hertzog Friedrichs Wilhelms, Adminiſtratoris des Churfürſtenthums Sachſen 2. Söhne dieſes Nahmens, davon der erſte A. 1587. und der andere A. 1632 geſtorben, 4) auf Hertzog Johanſens zu Weimar andern A. 1595. verſtorbenen Sohn, und ältern Bruder unſers Hertzog Wilhelms. vid. Tentzel von Sächſiſchen Begräbnüß-Medaill. *p.* 13. und in *Saxon. Numiſmat. Tab.* 42. *n. IV. p.* 585. Schlegel in *Bibl. Numiſmat. p.* 45. der die Umſchrifft des Reverſes aus Hiob. I. 21. herholet. Iacobs. *n.* 378. à. 2. Thl. 16. gr. Lilienthal. *n.* 963.

II. Der Friedens-Gedächtnüs Thaler von A. 1650. Auf der erſten Seite iſt mitten das Sächſiſche Wappen, über welches 2. aus den

Wol-

Wolcken gehende Hände, einen Lorbeer-Krantz halten, darüber ſtehet: TANDEM. Auf der rechten Seite des Wappens, iſt ein zwiſchen der Jahrzahl 1547. aufgerichtetes bloßes Schwerd, darüber: TUNC, und auf der lincken Seite zwiſchen der Jahrzahl 1648. ein Oel-Zweig, und darüber NUNC. Unter dem Wappen ſtehet: Sat eſt 1650. die Umſchrifft iſt: WILHELM 9. D. G. DVX. SAXONIÆ. IVLIÆ. CLIVIÆ. ET. MONT. Auf der andern Seite ſind, unter den von oben herab ſtrahlenden Nahmen GOttes, Iehovah, drey in einander geſchlungene Hände zu ſehen, worunter ein in die Höhe gerecktes flammendes Schwerd; gleich unter dem Göttl. Nahmen iſt zu leſen: paX. eſto. Darunter über den Händen ſerVate fIDeM, und unter denſelben resIpIs-CIte gentes, welcher Lateiniſche Verß die Jahrzahl 1619. in ſich hält, da der 30. jährige Krieg in volle Flammen ausgebrochen. Umher iſt wieder ein Chronoſtichon, von der Jahrzahl 1650: CeDant arMa togÆ toto toga fLoreat orbe. Die auf der erſten Seite befindlichen Jahrzahlen ſollen andeuten, daß gleichwie A. 1547. durch die unglückliche Endſchafft des Schmalkaldiſchen Krieges, die Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten, in die gröſte Gefahr gerathen, als wären dieſelbe hundert Jahre hernach, durch A. 1648. geſchloßenen Weſtphäliſchen Frieden daraus gäntzlich gerettet, und in völlige Ruhe und Sicherheit geſetzt worden. Das flammende Schwerd zielet auf das Rach-Schwerd GOttes, welches den Friedhäßigen, undanckbahren, unbußfertigen und ruchloſen Leuten ſtets drohet. Die drey in einander geſchloßene Hände, ſtellen den Kayſer und das Reich, Schweden und Franckreich vor. Junckers Auslegung von den drey Haupt-Ständen, dem Lehr, Wehr, und Nehr-Stand iſt ungegründet, und ſchickt ſich gar nicht hieher. Vid. Tentzel *Tab. 43. n. I. p. 590.* und von Sächſiſchen Kriegs- und Friedens-Med. p. 28. Schlegel in der Müntz-Bibel. *Supplem. p. 19.* welcher die göttl. Drohworte Levit. XXVI, 25: Ich will ein Rach-Schwerd über euch bringen, hieher ziehet. Jacobs *n. 379. à 2. thl. 16. gr.* dieſer Thaler iſt ſonderzweifel auf das A. 1650 den 19. Auguſti zu Weymar Hochfeyerlich begangene Friedens-Danck-Feſt, welches Müller *in Annal. Saxonic. ad h. a. p. 377.* beſchreibet, geprägt, und bey demſelben ausgetheilt worden.

III. Der Gedächtnüs-Thaler, auf das neuerbaute Schloß zu Weymar von A. 1652. und 53. Dieſer zeiget auf der erſten Seite das, durch Verwahrloſung eines betrügl Goldmachers, A. 1618. den 2. Aug. an einem Sontag, im Brand gerathene alte Fürſtl. Schloß zu Weymar, mit

den

der Umſchrifft: AULA. VINARIENSIS 1618. ITA CONCREMATA. und auf der andern Seite, das neuerbauete Schloß, mit der darüber ſtrahlenden Sonne, und den Worten, auf einen Zettel: Pace ſic eſt reparata. mit dem umherſtehenden ſchon vorhero angeführten Fürſtl. Tittel, und der obbemeldten Jahrzahl, vid. Tentzel *Tab.* 43. *n. VIII. p.* 595. und *Tab.* 44. *n. I. p.* 603. Iacobs *n.* 380. 381. â. 2. thl. 12. gr.

IV. Der Gedächtnüß Thaler auf das A. 1654. den 28. Febr. von Hertzog Wilhelms jüngern Printzen, Bernhard, übernommene Rectorat der Univerſität zu Jena. Dieſer ſtellet, auf der erſten und andern Seite, eine gekrönte Figur vor, welche im Ober-Theil ein zweyfaches in einander geſetztes Hertz, und im Untertheil ein W abbildet. Auf der erſten Seite, ſtehet mit in derſelben, Churfürſt Johann Friedrichs Bruſtbild, zwiſchen den beeden Wäpplein vom Ertz-Marſchall-Amt, und Sachſen. In der äuſern Hertz und W. Form iſt zu leſen: WILMS Hzog zur Weißheit ſeine Sohn BERNHARD *Rector* der *Acad. Jena*, und in der innern: WILMS Hzog Elter Vater war IO. FRIDERICH Churf. zu Sax. Unter der gantzen zweyfachen Figur ſtehet. A. 1654. 28. Febr. Auf der andern Seite ſind mit derſelben eingefaßet, die in der mitten befindliche kleine, neben einander geſtellte Bruſtbilder, der beeden Stiffter der Jeniſchen Univerſität, zwiſchen den 2. Sächſiſchen Wäpplein. Die innere Figur enthält dieſe Aufſchrifft: Un. Jen. Fundatores IO. FRID. IO. WILH. ex ult. vol. parent. und die äuſere folgende Worte IO. FRID. Magnanimi El. den. 1554. rediv. in abn. BERNHARDO finit. ſec. ſancita, & Vir. *tutes.* major. *orum.* renovant. Hertzog Wilhelms Intention, mit ſeiner Hertz-Form, erkläret Adrian Beyer in einem Epigrammate folgender maßen:

Hæc inſtar *Cordis:* Non abſre *cordis* imago:
Nam vos arcanum tanta figura docet.
Hæc Academia eſt curæ *cordique* Parenti,
Vosque inſtar *cordis* diligit ipſe ſui.
Sint quoque diſcentes *concordes* atque docentes
Cor unum in multis corporibusque regat.

Vid. Tentzel *Tab.* 45. *n. I.* 2. *p.* 608. Iacobs. *n.* 382. â. 3. thl. 12. gr.

V. Der Begräbnüß-Thaler des jüngſten Weimariſchen Printzens, Friedrichs von A. 1656. auf der erſten Seite mit einem Creutz, auf welchem der Nahme FRIDERICVS zweymahl geſchrieben. In äuſern Umkreyß

iſt zu leſen: (F) WILHELMI. DVC. SAX. VIN. ariæ FILIVS. NATV MINIMVS. Inwendig iſt, in einen, zwiſchen den vom Creutze gemachten 4. Viertheln zu leſen: 1) Sax. ſtirpe natus 1640. 18. Mart. 2) Omn. *ibus* virtut. *ibus* dotatus. 3) In pace denatus 1656. 18. Aug. 4) Æterna pace beatus. Auf der andern Seite, wird die untergehende Sonne vorgeſtellet, mit der Uberſchrifft: Occidit; aſt orietur, und der Unterſchrifft in 4. Zeilen. MONUMENTO ILLATUS AVITO Die 19. NOVEMB. An. MDCLVI. In der Umſchrifft ſtehet des verſtorbenen Printzens Nahme noch einmahl: FRIDERICUS SENIOR. DUX. SAX. IVL. CLIV. ET. MONTIVM. Er wird Friedrich der ältere genannt, weil ſein Vetter gleiches Nahmens, Hertzog Ernſtens zu Gotha Sohn, weit jünger, und A. 1646. gebohren war. Vid. Tentzel *Tab.* 45 *n. IV. p.* 613. Iacobs *n.* 383. à 2. Thl. 8. Gr.

VI. Der Gedächtnüß-Thaler, auf die A. 1658. den 28. May am Wilhelms Tag geſchehene Einweihung, der gantz ſchön erneuerten Schloß-Kirche, in der Wilhelms-Burg. Die erſte Seite enthält das vorwärts gekehrte geharniſchte Fürſtl. Bruſtbild, mit völligem Geſichte, mit dem gewöhnl. Tittel und Jahrzahl 1658. Die andere Seite ſtellet das neuerbaute Schloß, inwendig im Haupt-Gebäude, mit den beeden Flügeln und Schloßhoff, vor; darüber iſt ein fliegender Zettel, auf welchem: Wilhelms-Burg; zu leſen. Im Abſchnitt ſtehet dieſes Chronoſtichon in 5. Zeilen:

sIC bene VVILheLMVs feCIt faCIetqVe bene
VLtra,
Vt rata VerIſLVo eſt eLoglo genItrIX.

d. i.

So hat es Wilhelm wohl gemacht
Und wird es mehr wohl machen
Wie ſeine Mutter vorgeſagt,
in allen ſeinen Sachen.

Die feyerliche Einweyhung beſchreibet Müller, in *Annal. Saxonic. ad h. a. p.* 418. und meldet zu gleich, daß Hertzog Wilhelm eine Stifftung gemacht, daß an Wilhelms-Tage künfftig allemahl, in der Schloß-

Kirche, eine Gedächtnüß-Predigt gehalten, vor dem Fürſtl. Gemach etliche Sterblieder abgeſungen, und ein hundert Gulden unter die Geiſtlichen, Schul- und Kirchen-Diener, und Schüler, und ſechs Scheffel Korn am Brode, und das am ſelbigen Tage eingekommene Klingel-Beutel Geld, nebſt den Jährl. Gelde, aus den Almoſen-Stöcken in der Schloß-Kirche, unter das Armuth ausgetheilet werden ſolte. Die hundert Gulden Stifftungs-Geld, ſolten an Gedächtnüs-Müntzen, und allerhand Sorten, welche der Hertzog bißhero ſchlagen laßen, ſo lange GOtt demſelben das Leben friſtete, nach deßen Hintritt aber die Helffte an dergleichen, die Helffte aber an der Müntze, ſo auf deßen Begräbnüß geſchlagen würde, ausgezahlt werden. In dem Stifftungs-Brief ſagt der Hertzog ſelbſt: „ Er habe gleichſam, mit „ dem Heil. Patriarchen, Jacob, ein Gelübde gethan, ſo GOtt würde „ mit ihm ſeyn, und ihn behüten auf ſeinen Wegen, daß der Herr ſein „ GOtt ſeyn, und der Stein, den er allbereit vor dieſem, zum GOt- „ tes Hauſe, daſelbſt aufgerichtet, noch weiter befeſtiget, und mit „ ſchönem Ornat und ſonſten verbeßert werden ſolte. Gleichwie nun „ ſolches, durch Göttliche Hülffe und Beyſtand, zu Werck geſtellet „ worden; alſo habe er, aus Chriſtl. Devotion, und Bezeigung ſei- „ ner ſchuldigen Danckbarkeit, darneben geſtifftet und verordnet, vor „ ſich, und ſeine Erben und Nachkommen, daß zu GOttes Ehren, „ und ſeinen Fürſtl. Andencken, von dato an, an den Tag, auf wel- „ chem ſein Nahme Wilhelm iedesmahl fallen würde, jährl. aus der „ Fürſtl. Rentkammer zu Weimar allhier, denen Kirchen- und Schul- „ Dienern, und dem Armuth, hundert Gulden unfehlbahr entrichtet „ werden ſolten. „ Dieſes iſt alſo die Gelegenheit zu dieſen ſchönen Thaler geweſen. Was die gantz beſondere Unterſchrifft anbelangt, ſo hat ſolche, Hertzog Wilhelms Mutter, Dorothea Maria, gebohrne Fürſtin von Anhalt, veranlaßet, welche von demſelben, auf ihrem Todbette / A. 1617. den 18. Julii, 4. Stunden vor ihrem Ende, auf befragen, ob ſie einem oder dem andern, von ihren, gleich von der Reiſe zurückgekommenen 2. Söhnen, Printz Friedrichen und Printz Wilhelmen, noch was zu ſagen hätte? ſich dieſer bedencklichen Worte, in guter Zuverſicht, hatte vernehmen laßen: Wann ſich Fritz Fürſtlich hält / ſo wird er wohl bleiben; Wilhelm wirds auch wohl machen. vid. Müller *l. c. ad h. a. p.* 310.

VII. Der

VII. Der Hennebergiſche Erbtheil- und Huldigungs Gedächtnüß-Thaler, von A. 1661. zeiget auf der erſten Seite, das Fürſtl. Bruſtbild, im Profil von der rechten Seite, mit dem teutſchen Tittel: V. G. G. Wilhelm Hertzog z. S. J. C. U. B. Landgr. in Th. Marggr. z. M. gefürſteter Graf zu Henneberg. Dieſes iſt das erſtemahl, daß Hertzog Wilhelm dieſen letzten Tittel führet. Auf der andern Seite, iſt unter den beeden, mit einer Krone bedeckten, und gegen einander ſtehenden Wäpplein von Sachſen und Henneberg, in einer ſtrahlenden rundten Einfaſſung, in 5. Zeilen: Es iſt ein groſſer Gewinn, wer Gottſeelig iſt, und läſt ihm genügen. Die Umſchrifft iſt: Zum Andencken Hennebergiſcher Erbtheil- und Huldigung. vid. Tentzel *Tab.* 46. *n. VII. p.* 621. Schlegel *in Bibl. num. p.* 407. Jacobs *n.* 385. à 2. Thl. 8. Gr. Hertzog Wilhelm bekahm von dem, ihm und ſeinem Bruder, H. Ernſten, zukommenden $\frac{3\frac{1}{2}}{12}$ Theil, die beeden Aemter, Ilmenau und kalten Northeim, und nahm im erſten, den 23. Sept, und im andern den 12. Nov. durch Geſandte die Erbhuldigung, dabey dieſer Thaler verſchencket ward.

VIII. Deſſelben Begräbnüß-Thaler, von A. 1662. Auf der erſten Seite ſtehet ein Obeliſcus, oder Pracht-Kegel, in der Mitten mit Hertzog Wilhelms Bruſtbild in einer Rundung; darunter ſteht am Abſatz: WILHELMVS IV. und am Piedeſtal zwiſchen 2. Lorbeer-Bäumen: Benefaciendo benefacier. Von der Säule fliegt auf ieder Seite ein Zettel herab: auf dem zur rechten iſt geſchrieben: Natus 11. Apr. Renatus 23. Apr. 1598. und auf dem zur lincken: Denatus 17. May, Humatus 24. Jun. 1662. mit dem obangeführten Fürſtl. Tittel in der Umſchrifft. Die Gegenſeite ſtellet vor, 2. aus den Wolcken hervorgehende Hände, welche vier unter einer Kron ſchwebende, und mit einen Band zuſammen gebundene Pfeile halten, mit der Umſchrifft: FRATRVM INTER SE CONCORDIA QVOVIS MVRO FIRMIVS MVNIMENTVM, welche, den hinterlaſſenen 4. Printzen, hat zu einer Väterl. Vermahnung und Vorſtellung gedienet. vid. Tentzel *Tab.* 47. *n.* 8. *p.* 642. Jacobs *n.* 386. à 1. Thl. 18. Gr.

XIX.

Vom Hertzog Ernsten dem Frommen zu Gotha, welcher in dem zu Weimar, mit seinen beeden ältern Brüdern, Hertzog Wilhelmen und Hertzog Albrechten A. 1640. den 9. April getroffenen Erb-Vertrag, und Vertheilung, so wohl wegen der Väterlichen, als angefallenen Vetterlichen, Coburgischen und Eisenachischen Lande, das Fürstenthum Gotha bekommen, hat man keine current- oder gemeine Thaler, die er besonders, nach der ietztgedachten Abtheilung, mit seinen Brüdern, hätte schlagen lassen: sondern wie Eyring in dessen Lebens-Beschreibung *Cap. XXVI. p.* 177. meldet, hat derselbe das Müntz-Recht selten gebraucht, niemahls gemißbraucht, damit er nicht schiene, einen Gewinst daraus zu suchen, welches einem rechtschaffenen Fürsten nicht wohl anstünde; was er aber vor Müntzen prägen lassen, darauf hat er geistliche und scharffsinnige Sprüche gesetzet: daß auch durch diese Art, indem sie in der Leute Händen umgehet, die Gottesfurcht, Frömmigkeit und Liebe des Nechsten, in ihren Gemüthern möchte erhalten werden. Dessen Thaler sind demnach zweyerley Gattung: nehmlich entweder Andachts- oder Gedächtnüß-Thaler.

XX.

Der Andachts, oder, wie sie insgemein auch genennet werden, Catechismus-Thaler, sind fünff, als

1. Der Glaubens-Thaler von A. 1665. und 71. dessen erste Seite stellet oben, den Nahmen GOttes ✡ in einem Circkel eingeschlossen, vor, um welchen in drey in Umkreyß gesetzten Reihen folgende Schrifft zu lesen:

I. EWIG OHN ANFANG VND ENDE
DER VATER DAS WORT VND DER
H. GEIST
DIESE DREY SIND EINS. 2. EIN EINIGER GOTT.

Aus

Aus dieſen drey Schrifft-Circuln gehen, zwiſchen Strahlen, 9. breite Flammen herunter, auf welchen die Göttlichen Eigenſchafften, durch darauf geſetzte Worte vorgeſtellet werden, als: 3. *Almaͤchtig*, 4. *Alwwiſſend*, 5. *Algegenwwertig*. 6. *Alwweiſſe*, 7. *Wahrhaftig*, 8. *Gerecht*, 9. *Guͤtig*, 10. *Barmhertzig*, 11. *Gnadig*. darunter ſind zwey offne Augen, auf welche die Umſchrifft zielet: MEINE AVGEN SEHEN STETS ZVM HERRN. Die andere Seite, enthält dieſelben, in folgenden Reim eingeſchloſſen, welcher in 10. Zeilen geſetzet:

Du Herr bleibſt 1. *ewig wie du biſt*
2. *das hoechſte Gut*, 3. *mit Macht geruͤſt*
4. *weiſt alles*, 5. *biſt an allem Ort*
6. *fuͤhrſt alles weiſslich*, 7. *halſt dein Wort*
8. *ſchaffſt Recht*, 9. *thuſt guts*, 10. *erbarmeſt dich*
11. *vergiebſt die Suͤnde gnadiglich.*

darunter ſteht: Gotha 1665. oder 1671. vid. Tentzel *Tab.* 60. *n. I. p.* 740. & *Tab.* 61. *n. I. p.* 753. Schlegel *l. c. p.* 113. 430. und *Suppl. I. p.* 66. Lilienthal *n.* 980. Jacobs *n* 401. à 2. Thl. 8. Gr.

II. Der Sterbens-Thaler, von A. 1668. und 71. Dieſen Thaler recht zu betrachten und zu verſtehen, muß man, auf der erſten Seite, von der Umſchrifft zu leſen anfangen: Ein ſterbender Menſch ſagt aus dem Kirchen-Liede:

VND WEN MIR GLEICH MEIN HERTZ ZVBRICHT,
SO BISTV DOCH MEIN ZVVERSICHT.

Unten ſiehet man ein Todten-Köpfgen, und über daſſelbe einen Pfeil, der in das darüber ſtehende, und mit der Spitze empor gekehrte Hertz gehet, und die einbrechende letzte Todes-Noth andeutet. In dem Hertze ſtehen 7. Bibliſche Sprüche, als die letzten Seufzer eines mit dem Tode ringenden Chriſtens, eingeprägt: als 1.) äuſſert er ſein Vertrauen auf GOtt mit dem in der rechten Aushohlung des Hertzens geſetzten Spruch: *Ich laſs dich nicht*,

und dem in der lincken ſtehenden: *Ich wart dein Heyl.* 2.) Tröſtet er ſich Chriſti Verdienſt: *Ich weiß daß mein Erlöſer lebt.* 3.) Bittet er vor ſeine Feinde: *Behalt ihnen die Sünde nicht.* 4.) Seufzet er nach einer baldigen Auflöſung: *Es iſt genug, laß mich hinfahren.* 5.) Betet er in dem Augenblick des Abſchieds: *Dir befehl ich meinen Geiſt.* 6.) Nach dem Tod ſpricht der entſeelte Leichnam gleichſam: *Ich ſchlaffe mit Frieden,* und 7.) die in die ſeelige Ewigkeit verſetzte Seele: *Mir iſt beygelegt*: die übrigen Worte ſind in dem Umkreyß der auf der Spitze des Hertzen ſtehenden Krone zu leſen: *Die Krone der Gerechtigkeit.* Darüber befindet ſich der ſtarck ſtrahlende Nahme IESVS, und unter demſelben, in einer Wolcke die tröſtlichen Verheiſſungs-Worte: *Ich lebe, und ihr ſolt auch leben.* Das Hertz ſtehet zwiſchen der Schrifft: GOTHA 1668. Die andere Seite enthält dieſen Reim in 10. Zeilen, womit die im Himmel gekommene Seele frolocket:

Nun bin ich frey von Sünd und Pein
Geſund mein Leib die Seele rein
Nun ſchau ich Gott von Angeſicht
In ſeinem Haus mit vollem Licht
Nun feyr ich mit der heilgen Schaar
Das ewig ſeelge Jubel-Jahr

Den Gottesfürchtigen Hertzog Ernſten, haben zu dieſen Thaler veranlaſſet, ſeine eigene Sterbens-Gedancken: indem er A. 1668. den 8. May einen Anfal von einem Schlagfluß verſpühret, der ihm die 2. vorderſten Finger gelähmet; dahero er ſolchen auch noch einmahl A. 1671. prägen laſſen, nachdem er empfunden, daß ihm das Gedächtnüß ſehr abgenommen, und die Sprache ſehr ſchwer falle. Vid. Tentzel *Tab.* 60. *n. II. p.* 742. & *Tab.* 61. *n. II. p.* 753.

Mit

Müller *in Annal. Sax. ad A.* 1668. *p.* 485. Schlegel *p.* 49. 394. 420. 428. Lilienthal *n.* 981. Jacobs *n.* 403. à 2. Thl. 8. Gr.

III. Der Eheſtands-Thaler, von A. 1669. und 71. Auf der erſten Seite geben 2. gekrönte Hochzeit-Leute, Chriſtus nehmlich, und die Seelen-Braut, oder die Geiſtl. Braut, die Chriſtliche Kirche, einander die Hände, darüber in der Mitte der heilige Geiſt in Tauben-Geſtalt ſchwebet: oben fallen, von dem im hellen Schein ſtehenden Iehovah, viele Strahlen auf dieſelben herab, inwendig mit der Beyſchrifft: *Epheſ. V*, 32. *Das Geheimnis iſt grös, ich ſage von Chriſto und der Gemeine.* Im Abſchnit: Gotha 1669. Auſſen herum ſtehet dieſe Schrifft: Was nun GOtt zuſammen gefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Matth. 19. 4. 5. 6. Auf der andern Seite iſt dieſer Reim in 12. Zeilen zu leſen:

Fürcht Gott, der dein Ehſtiffter iſt,
Glaub bis ans End an Jeſum Chriſt:
Trag gern dein Creutz, das Gott ſchickt ein;
Lieb dein Gemahl ſtets und allein.
Sey friedlich, flieh die Luſt der Welt;
Thu das, worzu dich Gott beſtellt.
Erbau dich und dein Haus zugleich
Ja manniglich zum Himmelreich.

Dieſen Thaler hat, bey Gelegenheit des Beylagers ſeines älteſten Printzens Friedrichs, mit der ältern Printzeßin Hertzogs Auguſti, Adminiſtratoris zu Magdeburg, Magdalena Sibylla, das zu Halla den 14. Nov. A. 1669. vollzogen worden, Hertzog Ernſt ſchlagen laſſen. Vid Tentzel *Tab.* 60. *n. III. p.* 746. *& Tab.* 61. *n. III. p.* 753. Schlegel *p.* 421. Lilienthal *n.* 978. Jacobs *n.* 405. à 2. Thl. 8. Gr.

IV. Der

IV. Der Tauff-Thaler, welcher auf die A. 1670. den 22. Decemb. geſchehene Geburth, der erſten Encklin H. Ernſts, und ſeines älteſten Sohnes, H. Friedrichs erſte Tochter, Annä Sophiä, welche nachgehends Graf Ludwig Friedrichen von Schwartzburg geheyrathet, iſt geſchlagen worden. Auf deſſen erſter Seite, ſiehet man die Tauffe Chriſti im Jordan, dabey GOtt der Vater, unter dem oben ſtehenden ſtrahlenden Nahmen, Iehovah, ausruffet: *Dis iſt mein lieber Sohn, den ſolt ihr hören.* Johannes der Täuffer ſpricht: *Siehe! das iſt Gottes Lamm, das der VVelt Sünde trägt, Joh.* 3 und Chriſtus ſagt: *Mir gebühret alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Math.* 3. Die Umſchrifft iſt: TAVFET SIE IM NAMEN DES VATERS, VND DES SOHNES, VND DES HEIL. GEISTES. Math. 28, 19. Auf der andern Seite ſtehen folgende Reimlein in 10. Zeilen:

Gott Vater durch die Tauf,
Zum Kinde nimmt mich auf.
Gott Sohn mit ſeinen Blut
Macht mich gerecht und gut.
Gott heilger Geiſt zeucht ein,
Mein Lehrer, Troſt zu ſeyn,
Bis aus der Eitelkeit
Ich komm zur Ewigkeit.

Dabey ſind die Schrifftſtellen angeführet, worinne dieſe Reime enthalten: *Gal.* 3. 26. 27. *Tit.* 3. 5. 6. 7. *und* 1. *Pet.* 3. 21. Umher iſt zu leſen: WER GLAVBET VND GETAVFT WIRD, DER WIRD SELIG WERDEN. Marci 16. 16. GOTHA 1670 oder 71. Vid. Schlegel *l. c. p.* 302. und 343. welcher dabey ſchreibet: Hertzog Ernſt zu Sachſen Gotha, der Fromme, weil er wuſte, daß die

„ die Gottesfurcht eines Theils, auch durch die Müntzen, in die „ Hertzen ſeiner Unterthanen könne gepflantzet, und mancher gute „ Gedancken, bey Erblickung und Leſung ſolcher, erwecket werden, „ ließ gewiſſe Tauff-Thaler ſchlagen, darunter er kürtzlich die „ gantze Einſetzung, Nutz und Frucht, ohne Zweiffel von ihm ſelbſt „ inventirt, brachte. „ Tentzel *Tab. 60. n. IV. p. 748. & Tab. 61. n. IV. p. 754.* Jacobs *n.* 405. à 2. Thl. 8. Gr. Lilienthal *n.* 979.

V. Der Seeligkeits-Thaler, von A. 1672. welcher auf beeden Seiten mit lauter Schrifft angefüllet, und zwar auf der erſten Seite mit dieſen Reimen in 11. Zeilen.

SIEH DEINE SEELIGKEIT STEHT 1. FEST
INS VATERS LIEBE
2. IN SEINES SOHNS VERDIENST. 3. INS
GEISTES KRAFFT VND TRIEBE.
WAS FICHT DICH ZWEIFFEL AN? WAS
SCHWACHHEIT? WAS DER TODT?
GOTT IST DER ALLES WÜRCKT, VND
HILFFT AVS ALLER NOTH.

und auf der andern

SPRICH NVR: WOHLAN, ICH BLEIB IN
GOTTES ORDNVNG STEHEN,
ICH WILL DARINNEN FORT BIS IN DEN
HIMMEL GEHEN,
ICH GLAVBE WAS MIR GOTT ALLHIER
VERHEISSEN HAT
DAS VVERD ICH EVVIG DORT GENIES-
SEN IN DER THAT.
GOTHA 1672.

Die Veranlaßung zu diesem Thaler gab, eine, von dem Hertzog am 2. Pfingst-Feyertage gehörte Predigt, über den Spruch IOH. III. 16: Also hat GOtt die Welt geliebet, aus welchen der gantze Grund und Begriff der menschlichen Seeligkeit vorgetragen worden. Diesen Spruch hat der Hertzog ohnedem so hoch gehalten, daß er einsmahl gesagt: **Ich wolte diesen einigen Spruch nicht um tausend Welt geben; weil er solch ein Glaubens-Grund ist, daß ihn kein Teuffel umstoßen kan.**

Hertzog Ernst hat alle diese Thaler selbst angeben, die Reimen aber dazu, hat auf Fürstl. Befehl, der Jungen Printzen Informator, und nachmahliger Bibliothecarius, *Meier*, gemacht: welcher Tentzeln geklagt, deß er die Reime wohl zehnmahl ändern müßen, ehe er des Hertzogs Meinung, so in der Kürtze, recht verabfaßet. So schön und erbaulich auch nun diese Catechismus Thaler aussehen und lauten, so will sie der gemeine Mann doch nicht im Handel und Gewerbe für gültig annehmen: weil sie eine andere Gestalt haben. Dem äuserl. Ansehen nach, sind sie auch Schau-Müntzen ähnlicher, als Thaler. Jedoch sind sie von gleichen Schrot und Korn, als die Thaler, und zieren alle fünffe zusammen allerdings ein Thaler-Cabinet. Aber weil sie keine Fürstl. Bildnüße und Wappen haben, will kein Becker Brod davor geben.

XXI.

Die Gedächtnüs-Thaler, welche Hertzog Ernst schlagen laßen, sind nachfolgende.

I. Der Begräbnüß-Thaler seiner Schwieger-Mutter, Elisabeth, Hertzogs Johann Philipps zu Sachsen-Altenburg Witwe,

Witwe, und Hertzog Heinrichs Julii zu Braunſchweig Wolffenbüttel Tochter, von A. 1650. Auf deßen erſter Seite iſt ein Hertzförmiger, die Länge herab getheilter, und mit einer Krone bedeckter Schild, auf der rechten Seite mit dem Sächſiſchen, und auf der lincken mit dem Braunſchweigl. Wappen, und der Umſchrifft: ERNESTVS. DVX. SAX. IVL. CL. ET. MONT. L. THVR. M. MISN. Die andere Seite iſt mit dieſer Inſcription in 12. Zeilen angefüllt: MEMOR. ILLVSTRIS. PR. DN. ELISABET. DVC. SAX. IVL. CL. ET. MONT. NAT. BRVNS. ET. LVN. VIDVÆ SOCRVS. HONOR. atiſſimæ NATÆ. GVELVEABYT. (Iſt ein Fehler des Stemppel-Schneiders) XXIII. IVN. MDXCIII. CIRC. X. VESPERT. MORT. ALTENB. XXV. MART. MDCL. CVM. VIXIS. ANN. LVI. MENS. IX. DIEM. I. HOR. X. Vid. Tentzel. *Tab.* 29. *p.* 395. Hamburgiſche Thaler-Collection *Tab. II. n.* 6. *p.* 8. Jacobs *n.* 342. Thl. 8. Gr. Lilienthal. *n.* 974.

II. Der Friedens-Gedächtnüs Thaler von A. 1650. enthält auf beeden Seiten lauter Schrifft, welche in Palm-Zweigen eingefaſt. Auf der erſten Seite iſt, unter dem ſtrahlenden Nahmen, Jehovah, zu leſen:

GOtt den HErren lobt und ehrt
Der den Frieden uns beſchert.

Auf der andern, unter dem zwiſchen der Jahrzahl 1650. ſtehenden Sächſiſchen Wäpplein:

Fördert ſeine Furcht und Ehr
Sonſt beſteht er nimmer mehr

GOTHA
D. 11. Aug.

als an welchem Tage das gefallene Danckfeſt, wegen des Weſtphäliſchen Friedens, gehalten worden. Vid. Müller *in Annal. Sax. ad h. a. p.* 377. Tentzel. *Tab.* 58. *p.* 731. Schlegel *p.* 191. Iacobs *n.* 397. à 2. Thl. Lilienthal *n.* 976.

III. Der Begräbnüß-Thaler ſeines älteſten 17. Jährigen Printzens, Johann Ernſtens, von A. 1657. Auf der erſten Seite mit einem flammenden Hertzen, worinne oben der hell ſtrahlende Nahme JESUS, und darunter in 4. Zeilen, MEIN ERWERBER VND GEBER DER EWIGEN SEELIGKEIT. Umher iſt zu leſen: IOHANNES ERNESTVS ERNESTI FIL. D. G. DVX. SAXON. IVL. CL. MONT. Auf der andern Seite iſt das gekrönte Sächſiſche Haupt-Wappen-Schild, mit der doppelten Umſchrifft: NATVS GOTHÆ XVI. MAII. MDCXLI. EXCESSIT. XXXI. XBR. MDCLVII. VIXIT. ANNOS XVI. MENSES VII. DIES XV. Müller l. c. *ad h. a. p.* 415. Tentzel *Tab.* 59. *n. IV. p.* 734. Iacobs *n.* 400. a. 2. Thl. Lilienthal *n.* 983.

IV. Der Gedächtnüß-Thaler wegen der Hennebergiſchen Theilung,

lung von A. 1661. Die erſte Seite enthält den Hennebergiſchen Wappen-Schild, mit dem Sächſiſchen Wappen, im Haupte, unter einer Krone, mit der Umſchrifft: FRIED IN GEMEINSCHAFT NEHRT, und die andere dieſe Inſcription in 11. Zeilen: ZVM LOBE GOTTES FUR DIE NACH 80. IAHR. GESAMT-SCHAFT GLUCKLICH VERLIEHENE HENNENBERG. THEIL. ERFOLGTE HULDIGUNG IN WASUNGEN. D. XI. SEPTEMB. clɔ. DCLXI. mit der Umſchrifft: UNFRIED. DVRCHAVS VERZEHRT. Vid. Tentzel. *Tab.* 59. *p.* 736. Lilienth *n.* 977. Iacobs *n.* 399. â 2. Thl. 8. Gr.

V. Hertzog Ernſtens Begräbnüß-Thaler von A. 1675. Auf der erſten Seite iſt derſelbe im Bruſtbild zu ſehen, mit einem breiten ſpitzenen Uberſchlag, und dem Tittel: D. G. ERNESTVS. SAX. IVL. CLIV. ET MONTIVM. DVX. Auf der andern dieſe Inſcription in 19. Wäpplein: eingefaſt NATVS. 1601. 25. DECEM. DE-NATVS 1675. 26. MART. REGIMINIS 35. ÆTAT. 73. MENS. 3. D. 1. HVMATVS. D. 4. JVNII. 1675. GOTHA. und der Umſchrifft: LANDG. THVR. MARCH. MISN. PRINC. HEN. COM. MAR. ET RAV. DYN. IN RAVENST. Weil der erſte Stempel der erſten Seite bald geſprungen, ſo hat man einen neuen gemacht, auf welchem das Bruſtbild, nur mit einem ſchlechten Uberſchlag, zu ſehen. vid. Tentzel *Tab.* 63. *n. I. p.* 761. & *n. II. p.* 762. Müller *ad h. a. p.* 513. Iacobs *n.* 413. & 414. Lilienthal *n.* 975.

Der Herr Cammergerichts Aſſeſſor, von Gudenus, ſchreibt zwar

in *Uncialeo ſelecto p. 53.* weil Hertzogs Erneſti pii Thaler gar elend und ſchlecht durchgehends ausſähen, ſo könten ſie unmöglich für Cabinets-Thaler paſſiren. Alleine, da mein Vorſatz nicht iſt, zu einer Samlung lauter auserleſener ſchöner Thaler, in richtiger Ordnung, eine Anleitung zu geben, ſo habe ich ſolche unumgänglich genau anführen müßen; mir und andern Leuten ſehen ſie doch ſchön gnug aus. Ein Formarum ſpectator wird nimmermehr in Müntzen was gantzes zuſammen bringen; ſondern beym Stückwerck bleiben müßen. Sed de guſtu non eſt diſputandum.

XXII.

Um die Vorrede nicht allzu weitläufftig zu machen, verſpahre ich die übrigen Thaler, der Hertzoge zu Sachſen Erneſtiniſcher Linie, in den abgetheilten neuern Häuſern, G. G. biß zum Zehnten Theil dieſer Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung. Weil die Sächſiſchen Thaler, wegen ihrer Menge, die gemeinſten unter allen ſind, ſo ſind ſie auch am meiſten von den Thaler Liebhabern geſamlet und beſchrieben worden. Dahero muß ich auch, von meiner Erzehlung derſelben, das ſagen, was vormahls Goldaſt von ſeinem *Commentario, de Regno Bohemiæ*, in der Vorrede geſchrieben: Perparum eſt, quod de meo apponitur. Sola ſtructura mea eſt: ipſa autem fercula alienado, & ex ſtipe collegi.

XXIII.

Wegen des Tittelblats habe noch zu melden, daß als die Supple-

plementa zu dieſem neundten Theil ſchon fertig waren, ſo bekahm von zween Freunden die 2. Müntzen, welche daßelbe bezieren. Die mühſamme Holländiſche *Medaille* iſt diejenige, von welcher im 48. Stück dieſes Theils *p.* 379. und 384. Meldung geſchehen, und kan ſolche alſo, der geneigte Leſer und Müntz-Liebhaber, nun recht genau betrachten und beurtheilen, ob ſo was anſtößiges darinnen befindlich, das den Unwillen anderer Völcker hätte erregen können. Der ſehr rare Thaler Graf Johanſens zu Sayn, Wittgenſtein und Hohenſtein, dienet zur Erläuterung des 43. Stücks im *VI.* Theil von *A.* 1734. *p.* 341. Denn der auf dieſem Thaler abgebildete Graf, iſt eben derjenige, von deßen Künſten, die Grafſchafft Hohenſtein an ſich zu bringen, daſelbſt iſt geredet worden: und iſt demnach dieſer der allererſte Thaler, welchen er, nachdem er den Beſitz der Grafſchafft Hohenſtein, durch neue Unterhandlung mit dem Churfürſten zu Brandenburg, zur Richtigkeit gebracht, als ein Graf von Hohenſtein hat ſchlagen laßen; und zwar mit dem bedencklichen Wahlſpruch: Nullum ſimulatum eſt diuturnum, welcher auch eine Prophezeyung geweſen iſt, daß es mit der Innhabung dieſer Grafſchaft keinen Beſtand haben werde. Da man vorhero auch gezweifelt, ob ein Wittgenſteiniſcher Thaler in der Welt wäre, ſo iſt dieſes nun der andere, welcher von mir zum Vorſchein gebracht wird.

XXIV.

Es iſt weiter nichts übrig, als daß ich GOtt, Patronen und guten Freunden, meinen ſchuldigſten Danck abſtatte, vor alle Hülffe, Förderung, und Vorſchub, welche mir, auch zu Ausführung und Vollendung dieſes neundten Theils, wiederfahren. Viele mir offen ſtehen-

ſtehende Müntz-Schräncke ſind noch nicht erſchörfft: alſo wird, unter göttl. Beyſtand und Gedeyen, es dem Zehnden Theil auch gelingen, dem Leſer zu gefallen, wo nicht gäntzlich, iedoch in gewißen beſonders iedem angenehmen Stücken. Uberhaupt iſt zwar Papiernes Geld niemahls ſehr beliebt: das meinige iſt aber, von einer gantz andern Beſchaffenheit, und gibt Anweiſung, gut Gold- und Silber-Geld recht kennen und hochachten zu lernen. Wann auch dieſes in der itzigen argen Kipper und Wipper Welt faſt gantz verſchwinden, und gangbahr zu ſeyn aufhören ſolte: ſo iſt das meinige von einer weit längern Dauer, und kan zuſammen und einzeln unmöglich gäntzlich vernichtiget werden.

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

1. Stück den 2. Januarii 1737.

Ein vortreflicher MEDAILLON, auf die anitzo ſich im Leben befindliche gantze Königliche Engliſche Familie, von A. 1732.

I. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite zeiget beeder Majeſtäten, des Königes und der Königin, gegeneinander geſtellte Bruſt-Bilder, im Profil, mit denen umher ſtehenden Nahmen: GEORGIVS II. REX ET CAROLINA REGINA. Im Abſchnitt ſtehet die Jahr-Zahl MDCCXXXII.

Die andere Seite enthält die ſieben auch gegeneinander geſetzten Bruſt-Bilder, der Königlichen zween Printzen, und fünf Printzeßinnen,

nach der Geburts-Ordnung: jedoch ſo, daß des Prinzen von Wallis in der Mitten ſtehendes Bruſt-Bild, die drey, auf jeglicher Seite gegeneinander ſtehende Bruſt-Bilder, der Königlichen Geſchwiſter, umgeben, mit der Uberſchrifft: FELICITAS IMPERII. d. i. Die Glückſeeligkeit des Reiches. Im Abſchnitt ſind die Nahmen dererſelben deutlich zu leſen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Königliche und Fürſtliche Häuſer machen, nicht alleine der Beſitz groſſer und vieler Länder, die Menge glücklich verübter Heldenthaten, und klüglich vollbrachter Staats-Handlungen, ſondern auch vornehmlich die geſeegnete Fortpflantzung u. langwierige Dauer derſelben, in zahlreicher Nachkommenſchafft, in der Welt hochberühmt und anſehnlich. Die Reiche und Fürſtenthümer ſind auch am allerglückſeeligſten geweſen, in welchen nicht offte die Herrſchafftlichen Familien verändert worden: dieweil der gäntzliche Abgang derſelben gemeiniglich groſſe Zerrüttung und Unheil nach ſich gezogen.

Das Königreich Engelland hat in 1700. Jahren achtmahl mit Königlichen Familien abgewechſelt. Die älteſten Brittiſchen Könige und Regenten, wurden durch die, wieder die Picten, zu Hülffe geruffenen Sachſen und Angeln, über den Fluß Saverne, ins Land Cambrien getrieben, welches hernach den Nahmen Gwalliſch oder Walliſch-Land bekommen: weil die Sachſen glaubten, die Britten kämen von den Galliern her. Von den aus Königlichen Britanniſchen Geſchlechte entſproſſenen XXV. Prinzen von Walles, war Lewlin, Prinz in Nord-Walles, der letzte, welchem K. Eduard I. in Engelland A. 1283. nach langen Wiederſtand, den Garaus gemachet, und dieſes Land gäntzlich mit ſeinem Reiche vereiniget hat. Wenn man alſo nur von Chriſti Geburt an rechnet, ſo hat der allererſte Königliche Brittiſche Stamm, von welchem die Hiſtorie weiß, faſt dreyzehenhundert Jahr, wiewohl unter erſtaunlichen Schickſaalen, ſein Vaterland theils gantz, theils Stückweiſe, beherrſchet.

Die andere Angel-Sächſiſche Königliche Familie, ob ſie wohl ſo ſtarck und weitläufftig war, daß ſie ſich in ſieben aufgerichtete Reiche zertheilen und ausbreiten konnte; ſo ſchmoltzen doch die Königlichen Häuſer in denenſelben binnen vierhundert Jahren, ſo zuſammen, daß endlich, das Königl. Weſt-Sächſiſche Geſchlecht, alleine übrig blieb. Die ſechzehn Weſt-Sächſiſchen Monarchen von K. Ecberten I. bis auf K. Eduarden III. haben bey dritthalb hundert Jahre floriret, und das gantze Angel-Sächſiſche Regiment hat 611. Jahr gedauert. Rapin Thoyras ſchreibt in der *Hiſtoire d' Angleterre Liv. III. p.* 219. den Verfall der Heptarchie, dem

Mangel

Mangel der Prinzen von Königlichen Geblüthe, in allen sieben Königreichen, bis auf Westser, zu.

Der dritte Stamm der Könige von Engelland, aus Dänischen Geschlechte, kan von K. Sven an, bis auf K. Harald II. nur fünf Könige aufweisen. Die vom Könige Canut dem grossen gegründete Monarchie, war zu weitläufftig, und zu sehr auseinander gelegen. Jedes Reich erforderte, nicht nur wegen der feindlichen Nachbarn, seinen eigenen und tapfern König, der auf seiner Huth war; sondern auch, den stets unruhigen Unterthanen war ein gegenwärtiger Herr nöthig, der mit dem eisern Scepter ihre rebellischen Köpffe, ohne langes Verweilen, zerschmetterte. Daher K. Canuts des grossen Schwester Sohn, K. Sveno II. lieber, sich mit dem alt-väterlichen Reiche Dännemarck begnügte; und es gar gerne geschehen ließ, daß sein Vetter Harald II. die Englische Krone an sich zu reissen Lust bezeigte: welche ihm aber gar sehr versaltzen wurde, und er darüber sein Leben einbüste.

Das vierdte Königl. Englische Normannische Geschlecht, machte Hoffnung zu langer Dauer, in K. Wilhelms, des Conquerants, dreyen Söhnen, Roberten, Wilhelm II. und Heinrichen. Roberten und Heinrichen mangelte es auch nicht an Kindern; Roberten aber drückte der Fluch seines Vaters, wegen seiner Empörung; Sein einiger Sohn gleiches Namens, kam in dem Flandrischen Kriege um; und K. Heinrichs Sohn, Wilhelm, ersoff, bey seiner Zuruckkehr, aus der Normandie nach Engelland. Es haben also vier Normannische Könige, in Engelland, binnen 54. Jahren regiert.

In dem fünfften Stamm der Könige von Engelland, aus dem Hause Anjou-Plantagenet waren immer viel Prinzen vorhanden; dahero man von K. Heinrichen II. bis K. Richarden II binnen 245. Jahren acht Könige in demselben zehlet; und würde derselbe noch länger floriret haben, wann nicht die daraus, von K. Eduards III. zween jüngern Söhnen, Johann von Gent, und Edmund von Langley, entsprossene, und gegeneinander in unversöhnlicher Todfeindschafft lebende zwey Häuser, von Lancaster und Yorck, durch ihre grausamen Streitigkeiten um das Kron-Recht, einander selbst aufgerieben, und durch ihrem Untergang dem Wallischen Hause, Tudor, Platz gemachet hätten, welches die allerwenigste Hoffnung darzu hatte. Das Haus Lancaster, ohngeacht es sehr zahlreich war, brachte es binnen 72. Jahren nur auf 3. Könige, und die weisse Rose, oder das Haus Yorck, blühete nur 24. Jahr mit 3. Königen, obschon auch sehr viele Prinzen in demselben vorhanden waren. Jedoch hat dieser fünffte Königl. Stamm unter allen Königl. Häusern in Engelland, am allerläng-

ſten, und 332. Jahr gedauert, obſchon auch in keinem mehr Königlich Blut, auf gantz entſetzliche Weiſe, vergoſſen worden.

Bey dem ſechſten Königl. Engelländiſchen Hauſe, Tudor, traf das alte Teutſche Sprichwort vollkommen ein: Was GOtt beſcheert, bleibt unverwehrt. Der Reſt der Lancaſtriſchen Familie, Heinrich, Graf von Richemond, ſaß, als ein von Eduard IV. dem erſten Könige aus dem Hauſe Yorck, vertriebener Prinz, geruhig zu Vannes in Bretagne, als Heinrich, Herzog von Buckingham, und Morton, Biſchoff zu Eli, ihn gegen K. Richarden III. aufwiegelten, und den Vorſchlag thaten, durch die Vermählung mit K. Eduards IV. hinterlaſſenen Prinzeßin, Eliſabeth, das Lancaſtriſche und Yorckiſche Geblüte zu vereinigen, und allem bisherigen Zwieſpalt und Hader damit ein Ende zu machen. Es glückte ihm in der Schlacht bey Boßwarth A. 1485. den 22. Aug K. Richarden Reich und Leben zu nehmen. Daſſelbe aber iſt nur 118. Jahr bey ſeiner Familie geblieben. Er verlohr die 2. Prinzen, Arturn und Edmunden, frühzeitig. Der ihm auf dem Thron folgende mittelſte Sohn, K. Heinrich VIII. konte von 6. Gemahlinnen nur drey Kinder aufbringen, Eduard VI. die Maria, und die Eliſabeth; welche nach einander Engelland beherſchten, und keine Nachkommenſchafft hinterlieſſen.

In der ſiebenden Familie der Könige in Engelland, aus dem Königl. Schottländiſchen Hauſe, Stuart, zeigete ſich zwar einige mahl eine groſſe Fruchtbarkeit; ſie war aber nicht gnug lebhafft. K. Jacobs I. erſter Prinz von Wallis, Heinrich Friedrich, ſtarb A. 1612. im 18. Jahre, als er ſolte mit der Spaniſchen Infantin, Iſabella, vermählt werden. K. Carls I. dritter Prinz, Heinrich, Herzog von Gloceſter, verſchied A. 1660. im zwantzigſten Jahre. K. Carl II. hatte von ſeiner Portugieſiſchen Gemahlin, Catharina, gar keine Kinder: aber deſto mehr unehliche, von ſieben Kebs-Weibern, worunter ſieben Söhne waren. Unter K. Jacobs II. eilf Kindern aus beeden Ehen, ſtarben vier Prinzen, vor der groſſen Revolution jung weg. K. Wilhelm und die K. Maria lebten in unfruchtbahrer Ehe miteinander. Die K. Anna hat zwar mit ihrem Gemahl, dem Däniſchen Prinz Georgen 13. Kinder erzeuget, als 6. Prinzen und ſieben Prinzeßinnen; davon iſt aber nur der einige Herzog von Gloceſter, Wilhelm, bis ins eilffte Jahr erwachſen, keines aber von allen andern Kindern hat das andere Jahr überlebet. Es iſt demnach die Königl. Stuartiſche Familie, mit ſechs gekrönten Häuptern, nach 111. Jahren abgegangen.

Die achte Königl. Groß-Britanniſche Familie, ſtellet zu itziger Zeit, das Chur-Fürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſche Haus, in geſeegneten Wachsthum, zu beſtändiger Glückſeeligkeit dieſer drey vereinigten Kronen

nen, dar. Deſſelben glorreiche Abſtammung, aus dem uralten Königl. Engliſchen Geblüte, von väterlichen und mütterlichen Ahnen, hat der ehmahlige Chur-Fürſtl. Braunſchweigiſche Rath und Hiſtoriographus, Eckhart, mit gründlichen Beweißthümern folgendermaſſen gezeiget, welche ich, in der Ableitung des Hauſes Tudor, nothwendig verbeſſert:

Wodan oder Odin
Stamm-Vater, und König der Sachſen, Dänen, Schweden ꝛc.

Bäldeg, Herr in Nieder-Sachſen — Weldeg.
Brand oder Brando. — Vecta.
Friedger. — Witte.
Freywin. — Witigils.
Wigga. — Horſt, Hengſt, Stiffter der Angel-Sächſiſchen Herrſchafft in Britannien.
Gewiſch.
Esla
Eliſe oder Eleſe
Cerdick, erſter König von Weſtſex A. 519. † A. 534.
Creoda, König der Weſt-Sachſen.
Cinrich, König der Weſt-Sachſen.
Crawlin, König der Weſt-Sachſen.
Cuthwin.
Cuthe.
Crowald.
Kenred.
Ingild.
Koppa.
Elſa.
Edelmund.

Egbrecht / oder Ecbert I. erſter König von gantz Engelland A. 828. † 838.

Edelwulf K. von Engelland A. 838. † 858.

Alfried, der groſſe K. von Engelland A. 871. † 901.

Alferute,
Gemahlin Graf Balduins II. von Flandern † 918.

Arnolf I. Graf in Flandern † A. 964.

Balduin III. Graf in Flandern † A. 961.

Arnolf II. Graf in Flandern † A. 988.

Balduin IV. Graf in Flandern † A. 1034.

Balduin V. Graf in Flandern † A. 1067.

Mathild † A. 1083.
Gemahlin K. Wilhelms I. Conqueſtoris in Engelland.

Heinrich I. K. in Engelland † A. 1135.

Eduard I. K. von Engelland A. 901. † 925.

Edmund I. K. in Engelland † A. 946.

Edgar K. in Engelland † A. 975.

Ethelred II. K. in Engelland † A. 1016.

Edmund II. K. in Engelland † A. 1017.

Eduard Königl. Prinz † A. 1057.

Margareth, Gemahlin K. Malcolms III. in Schottland † 1093.

Mathild, vermählt A. 1100. † A. 1118.

David I. K. in Schottland † A. 1154.

Heinrich Graf von Hundingthon † A. 1153.

David, Graf v. Hundingthon.

Mathild Reichs-Erbin, vermählt zum andernmahl A. 1127. mit Gottfried Plantageneta, Grafen von Anjou.

Heinrich II. K. in Engelland † A. 1189.

Mathild, Gemahlin Heinrichs des Löwen Herzogs zu Bayern und Sachſen / verm. A. 1168. † 1189.

Wilhelm, H. zu Lüneburg † A. 1213.

Otto, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg † A. 1252.

Albrecht der groſſe, Herzog zu Braunſchw. und Lüneburg † A. 1279.

Albrecht der Fette, Herzog zu Br. und Lüneburg in Göttingen † A. 1318.

Magnus I. und Fromme, Herzog zu Braunſchw. und Lüneb. † A. 1368.

Magnus II. mit der Ketten, Herzog zu Braunſchw. und Lüneb. † A. 1373.

Bernhard, Herzog zu Braunſchw. und Lüneb. † A. 1433.

Johann I. K. in Engelland † 1216.

Heinrich III. K. in Engelland † 1272.

Eduard I. K. in Engelland † 1307.

Eduard II. K. in Engelland † 1327.

Eduard III. König in Engelland † 1377.

Johann Herzog von Lancaſter † 1399.

Edmund Herzog von York † 1402.

Johannes Beaufort Graf von Sommerſet † 1410

Richard, Graf von Cambridge † 1415.

Johannes Beaufort, Herzog von Sommerſet † 1444.

Richard, Herzog von York † 1460.

Iſabella, Gemahlin Roberti Bruß.

Robert Bruß † 1294.

Robert Bruß, Graf von Carrik † 1303.

Robert Bruß, K. in Schottland † 1329.

Maria oder *Majoria* Bruß, Gemahlin Walther Stuarts.

Robert II. K. in Schottland † 1390.

Robert III. K. in Schottland † 1406.

Jacob I. K. in Schottland † 1437.

Friedrich

Friedrich der Fromme, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg † A. 1478.

Otto, der großmüthige Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg † 1471.

Heinrich der mittlere, Herzog zu Braunſchw. und Lüneburg † A. 1532.

Ernſt, Herzog zu Braunſchw. und Lüneb. zu Celle † 1541.

Wilhelm der jüngere, Herzog zu Braunſchw. und Lüneburg † 1592.

Georg, Herzog zu Braunſchw. und Lüneburg † 1641.

Ernſt Auguſt, Chur-Fürſt zu Braunſchw. und Lüneb. † A. 1698.

Margaretha Gemahlin Edmunds Tudor, Gr. von Richemond † 1456

Heinrich VII. K. in Engell. † 1509.

Heinrich VIII. K. in Engell. † 1547.

Eduard IV K. in Engelland † 1483.

Elisabeth. verm. 1486. † 1505.

Margareth. verm. 1503.

Jacob II. K. in Schottland † 1460.

Jacob III. K. in Schottland † 1488.

Jacob IV. K. in Schottland † 1513.

Jacob V. König von Schottland † 1542.

Maria, Königin von Schottland ihr anderer Gemahl, Henrich Darley † 1587.

Jacob I. K. von Groß-Britannien † 1625.

Elisabeth Friedrichs V. Chur-Fürſten zu Pfalz und Königs in Böhmen Gemahlin, verm. 1613. † 1662.

Sophia, vermählt 1658.

Georg I. König von Groß-Britannien A. 1714. † 1727.

Es wurde K. Georgen I. bey ſeiner Abreiſe nach Groß-Britannien, dieſe Stamm-Tafel zu allergnädigſten Wohlgefallen, mit beygefügten folgenden Wunſch übergeben:

Großmächtigſter Georg, ſchau deiner Eltern Bahn,
Schau viertzig Könige von deinen Ahnen an.
Von Wodan ſtammſt du her, der in dem gantzen Norden
Durch Witz und Tapfferkeit faſt gar zum Gotte worden.
Von ihm kam Horſt und Hengſt das heldenhaffte Paar,
So nebſt Fürſt Baldägs Bruth der Britten Schutz-Stern war
Und hier die Tyranney nebſt Roms Verfolgung ſtaute,
Ja gar ein Königs Werck von ſieben Reichen baute.
Hernach ſchwung Albion durch Sachſen ſich empor,
Und gieng zu Land und See den andern Kronen vor:
Als Egbrecht alle Krafft in einen Scepter brachte,
Und Alfried Platz und Raum auch vor die Weisheit machte.
Von dieſes Tochter, und durch der Normannen Bluth,
Empfieng auch hießges Land ein unſchätzbahres Guth.
Mathild, die ſchöne, wars, des groſſen Heinrichs Flamme,

Die

in *Uncialae ſelecto p.* 53. weil Hertzogs Ernesti pii Thaler gar elend und ſchlecht durchgehends ausſähen, ſo könten ſie unmöglich für Cabinets-Thaler paſſiren. Alleine, da mein Vorſatz nicht iſt, zu einer Samlung lauter auserleſener ſchöner Thaler, in richtiger Ordnung, eine Anleitung zu geben, ſo habe ich ſolche unumgänglich genau anführen müßen; mir und andern Leuten ſehen ſie doch ſchön gnug aus. Ein Formarum ſpectator wird nimmermehr in Müntzen was gantzes zuſammen bringen; ſondern beym Stückwerck bleiben müßen. Sed de guſtu non eſt diſputandum.

XXII.

Um die Vorrede nicht allzu weitläufftig zu machen, verſpahre ich die übrigen Thaler, der Hertzoge zu Sachſen Erneſtiniſcher Linie, in den abgetheilten neuern Häuſern, G. G. biß zum Zehnten Theil dieſer Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung. Weil die Sächſiſchen Thaler, wegen ihrer Menge, die gemeinſten unter allen ſind, ſo ſind ſie auch am meiſten von den Thaler Liebhabern geſamlet und beſchrieben worden. Dahero muß ich auch, von meiner Erzehlung derſelben, das ſagen, was vormahls Goldaſt von ſeinem *Commentario, de Regno Bohemiae*, in der Vorrede geſchrieben: Perparum eſt, quod de meo apponitur. Sola ſtructura mea eſt: ipſa autem fercula aliunde, & ex ſtipe collegi.

XXIII.

Wegen des Tittelblats habe noch zu melden, daß als die Supple-

plementa zu dieſem neundten Theil ſchon fertig waren, ſo bekahm von zween Freunden die 2. Müntzen, welche daßelbe bezieren. Die mühſamme Holländiſche *Medaille* iſt diejenige, von welcher im 48. Stück dieſes Theils *p.* 379. und 384. Meldung geſchehen, und kan ſolche alſo, der geneigte Leſer und Müntz-Liebhaber, nun recht genau betrachten und beurtheilen, ob ſo was anſtößiges darinnen befindlich, das den Unwillen anderer Völcker hätte erregen können. Der ſehr rare Thaler Graf Johanſens zu Sayn, Witzgenſtein und Hohenſtein, dienet zur Erläuterung des 43. Stücks im *VI.* Theil von *A.* 1734. *p.* 341. Denn der auf dieſem Thaler abgebildete Graf, iſt eben derjenige, von deßen Künſten, die Grafſchafft Hohenſtein an ſich zu bringen, daſelbſt iſt geredet worden: und iſt demnach dieſer der allererſte Thaler, welchen er, nachdem er den Beſitz der Grafſchafft Hohenſtein, durch neue Unterhandlung mit dem Churfürſten zu Brandenburg, zur Richtigkeit gebracht, als ein Graf von Hohenſtein hat ſchlagen laßen; und zwar mit dem bedencklichen Wahlſpruch: Nullum ſimulatum eſt diuturnum, welcher auch eine Prophezeyung geweſen iſt, daß es mit der Innhabung dieſer Grafſchaft keinen Beſtand haben werde. Da man vorhero auch gezweifelt, ob ein Witzgenſteiniſcher Thaler in der Welt wäre, ſo iſt dieſes nun der andere, welcher von mir zum Vorſchein gebracht wird.

XXIV.

Es iſt weiter nichts übrig, als daß ich GOtt, Patronen und guten Freunden, meinen ſchuldigſten Danck abſtatte, vor alle Hülffe, Förderung, und Vorſchub, welche mir, auch zu Ausführung und Vollendung dieſes neundten Theils, wiederfahren. Viele mir offen ſtehen-

ſtehende Müntz-Schräncke ſind noch nicht erſchörfft: alſo wird, unter göttl. Beyſtand und Gedeyen, es dem Zehnden Theil auch gelingen, dem Leſer zu gefallen, wo nicht gäntzlich, iedoch in gewißen beſonders iedem angenehmen Stücken. Uberhaupt iſt zwar Papiernes Geld niemahls ſehr beliebt: das meinige iſt aber, von einer gantz andern Beſchaffenheit, und gibt Anweiſung, gut Gold- und Silber-Geld recht kennen und hochachten zu lernen. Wann auch dieſes in der itzigen argen Kipper und Wipper Welt faſt gantz verſchwinden, und gangbahr zu ſeyn aufhören ſolte: ſo iſt das meinige von einer weit längern Dauer, und kan zuſammen und eintzeln unmöglich gäntzlich vernichtiget werden.

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

1. Stück den 2. Januarii 1737.

Ein vortreflicher MEDAILLON, auf die anitzo ſich im Leben befindliche gantze Königliche Engliſche Familie, von A. 1732.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite zeiget beeder Majeſtäten, des Königes und der Königin, gegeneinander geſtellte Bruſt-Bilder, im Profil, mit denen umher ſtehenden Nahmen: GEORGIVS II. REX ET CAROLINA REGINA. Im Abſchnitt ſtehet die Jahr-Zahl MDCCXXXII.

Die andere Seite enthält die ſieben auch gegeneinander geſetzten Bruſt-Bilder, der Königlichen zween Printzen, und fünf Printzeßinnen,

nach der Geburts-Ordnung: jedoch so, daß des Prinzen von Wallis in der Mitten stehendes Brust-Bild, die drey, auf jeglicher Seite gegeneinander stehende Brust-Bilder, der Königlichen Geschwister, umgeben, mit der Uberschrifft: FELICITAS IMPERII. d. i. Die Glückseeligkeit des Reiches. Im Abschnitt sind die Nahmen dererselben deutlich zu lesen.

2. Historische Erklärung.

Königliche und Fürstliche Häuser machen, nicht alleine der Besitz grosser und vieler Länder, die Menge glücklich verübter Heldenthaten, und klüglich vollbrachter Staats-Handlungen, sondern auch vornehmlich die geseegnete Fortpflantzung u. langwierige Dauer derselben, in zahlreicher Nachkommenschafft, in der Welt hochberühmt und ansehnlich. Die Reiche und Fürstenthümer sind auch am allerglückseeligsten gewesen, in welchen nicht offte die Herrschafftlichen Familien verändert worden: dieweil der gäntzliche Abgang derselben gemeiniglich grosse Zerrüttung und Unheil nach sich gezogen.

Das Königreich Engelland hat in 1700. Jahren achtmahl mit Königlichen Familien abgewechselt. Die ältesten Brittischen Könige und Regenten, wurden durch die, wieder die Picten, zu Hülffe geruffenen Sachsen und Angeln, über den Fluß Saverne, ins Land Cambrien getrieben, welches hernach den Nahmen Gwallisch oder Wallisch-Land bekommen: weil die Sachsen glaubten, die Britten kämen von den Galliern her. Von den aus Königlichen Britannischen Geschlechte entsprossenen XXV. Prinzen von Walles, war Lewlin, Prinz in Nord-Walles, der letzte, welchem K. Eduard I. in Engelland A. 1283. nach langen Wiederstand, den Garaus gemachet, und dieses Land gäntzlich mit seinem Reiche vereiniget hat. Wenn man also nur von Christi Geburt an rechnet, so hat der allererste Königliche Brittische Stamm, von welchem die Historie weiß, fast dreyzehenhundert Jahr, wiewohl unter erstaunlichen Schicksaalen, sein Vaterland theils gantz, theils Stückweise, beherrschet.

Die andere Angel-Sächsische Königliche Familie, ob sie wohl so starck und weitläufftig war, daß sie sich in sieben aufgerichtete Reiche zertheilen und ausbreiten konnte; so schmoltzen doch die Königlichen Häuser in denenselben binnen vierhundert Jahren, so zusammen, daß endlich, das Königl. West-Sächsische Geschlecht, alleine übrig blieb. Die sechzehn West-Sächsischen Monarchen von K. Ecberten I. bis auf K. Eduarden III. haben bey dritthalb hundert Jahre floriret, und das gantze Angel-Sächsische Regiment hat 611. Jahr gedauert. Rapin Thoyras schreibt in der *Histoire d'Angleterre Liv. III. p.* 219. den Verfall der Heptarchie, dem

Mangel

Mangel der Prinzen von Königlichen Geblüthe, in allen sieben Königreichen, bis auf Westser, zu.

Der dritte Stamm der Könige von Engelland, aus Dänischen Geschlechte, kan von K. Sven an, bis auf K. Harald II. nur fünf Könige aufweisen. Die vom Könige Canut dem grossen gegründete Monarchie, war zu weitläufftig, und zu sehr auseinander gelegen. Jedes Reich erforderte, nicht nur wegen der feindlichen Nachbarn, seinen eigenen und tapfern König, der auf seiner Huth war; sondern auch, den stets unruhigen Unterthanen war ein gegenwärtiger Herr nöthig, der mit dem eisern Scepter ihre rebellischen Köpffe, ohne langes Verweilen, zerschmetterte. Daher K. Canuts des grossen Schwester Sohn, K. Sveno II. lieber, sich mit dem alt-väterlichen Reiche Dännemarck begnügte; und es gar gerne geschehen ließ, daß sein Vetter Harald II. die Englische Krone an sich zu reissen Lust bezeigte: welche ihm aber gar sehr versaltzen wurde, und er darüber sein Leben einbüste.

Das vierdte Königl. Englische Normannische Geschlecht, machte Hoffnung zu langer Dauer, in K. Wilhelms, des Conquerants, dreyen Söhnen, Roberten, Wilhelm II. und Heinrichen. Roberten und Heinrichen mangelte es auch nicht an Kindern; Roberten aber drückte der Fluch seines Vaters, wegen seiner Empörung; Sein einiger Sohn gleiches Namens, kam in dem Flandrischen Kriege um; und K. Heinrichs Sohn, Wilhelm, ersoff, bey seiner Zuruckkehr, aus der Normandie nach Engelland. Es haben also vier Normannische Könige, in Engelland, binnen 54. Jahren regiert.

In dem fünfften Stamm der Könige von Engelland, aus dem Hause Anjou-Plantagenet waren immer viel Prinzen vorhanden; dahero man von K. Heinrichen II. bis K. Richarden II binnen 245. Jahren acht Könige in demselben zehlet; und würde derselbe noch länger floriret haben, wann nicht die daraus, von K. Eduards III. zween jüngern Söhnen, Johann von Gent, und Edmund von Langley, entsprossene, und gegeneinander in unversöhnlicher Todfeindschafft lebende zwey Häuser, von Lancaster und Yorck, durch ihre grausamen Streitigkeiten um das Kron-Recht, einander selbst aufgerieben, und durch ihrem Untergang dem Wallischen Hause, Tudor, Platz gemachet hätten, welches die allerwenigste Hoffnung darzu hatte. Das Haus Lancaster, ohngeacht es sehr zahlreich war, brachte es binnen 72. Jahren nur auf 3. Könige, und die weisse Rose, oder das Haus Yorck, blühete nur 24. Jahr mit 3. Königen, obschon auch sehr viele Prinzen in demselben vorhanden waren. Jedoch hat dieser fünffte Königl. Stamm unter allen Königl. Häusern in Engelland, am allerläng-

Diese durch die Weser gezogene Schlachten, bestehen aus drey nahe an einander stehender Reihen Pfäle, davon die unterſten beeden längſt herab mit Bohlen benagelt, und der darzwischen befindliche Raum mit Rauh Steinen ausgefüllet ist. Der Fall des Wassers über diese Schlacht ist bey kleinen Wasser 7. Fuß 9. Zoll. Was in den vorigen Zeiten die Anlegung solcher kostbahren Schlachten müsse veranlasset haben, davon ist auch in den ältesten Nachrichten keine Spur zu finden. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber, müssen nachfolgende Umstände die Gelegenheit darzu gegeben haben. Erstlich finden sich oberhalb Hameln, an verschiedenen Orten in der Weser, flache Stellen und Klippen, welche vielleicht durch Aufdämmung des Stroms, mittelst der Schlacht, ehedem schiffbahr gemachet worden. Vors andere hat der Strom auf eine gute Distanz oberhalb und unterhalb Hameln einen starcken Fall, und zwar in einer Länge von 420. Ruthen einen Fall von 15. Fuß, mithin muß vor Anlegung der Schlacht fast unmöglich gewesen seyn, die Schiffe herauf zu bringen. Drittens, haben die Mühlen, ohne Stämmung des Stroms, nicht angelegt werden können; und zum vierdten würde der Strom, durch seine gewaltigreiffende Fluth, einen neuen Gang gesuchet haben, und gantz von der Stadt nach den sogenannten Klüter-Berge abgewichen seyn, wenn solcher nicht durch die Schlachten aufgehalten, und gleichsam gebändiget wäre. So viel findet sich Nachricht, daß diese Schlachten anfangs nicht so hoch, als solche itzo seyn, sondern 18. Zoll niedriger angelegt gewesen: sie sind aber nachher vermuthlich der Mühlen wegen auf 18. Zoll erhöhet worden.

In der Untern-Schlacht nun, ist schon in alten Zeiten eine Oeffnung, die Fiehre genannt, zu Durchfahrung der Schiffe, nahe an der Mühle, gemachet worden, wodurch aber die Abstürzung, oder der Fall des Flusses dermassen præcipitant, daß ein Schiff, welches diese Fiehre fällt, von der übermäßigen Rapiditæt des Stroms, in einem Drittel von einer Minute über 400. Fuß weit fortgetrieben wird; wodurch dann, wie auch bey Passirung dieser sogenannten Fiehre, die Schiffe, sowohl im Abfallen, als im Heraufwinden, auf mancherley Art, vieler Gefahr ausgesetzt gewesen, auch gar öffters Schiffe, Waaren und Leute dabey zu Grunde gegangen und umgekommen sind, massen das Schiff, wegen der Gewalt des mit grosser Hefftigkeit abstürzenden Wassers sich ausser aller Direction der Schiffleute befunden.

Es sind zwar von Zeit zu Zeit, verschiedene Vorschläge, zu Abhelfung dieser fast unvermeidlichen Gefahr geschehen, aber nicht für hinlänglich befunden worden, wie denn auch desfalls offtermahls viele Kosten, aber vergeblich, angewendet worden; z. E. Man hat gesucht, die Schiffe durch Hebe-Zeug von dem unterſten Wasser ins oberſte, über die Fiehre zu bringen, man hat solches aber wegen der Grösse und Last der Schiffe als unmöglich befunden. Ingleichen hat man die Erniedrigung des Grund-Bettes in der Fiehre, die Verkürtzung der Schiffe, die Ausladung derselben, vermittelst einer schwimmenden Brücke, und andere Erfindungen mehr im Vorschlag gebracht. Man hat auch gedacht, durch Hinwegnehmung der Schlacht dem Ubel abzuhelffen; allein, wegen der oben angeführten Umstände, hat man dieses auch nicht für rathsam gehalten.

Endlich ist man auch schon von langer Zeit her auf die Anlegung einer Schleuße gekommen: wie denn die Nachrichten ergeben, daß schon A. 1648. dergleichen entworffen worden; es haben sich aber dagegen, sowohl wegen des Orts, als wegen der Art und Weise, sehr viele Schwürigkeiten und wiedrige Meynungen von Zeit zu Zeit hervorgethan. Die vornehmste, von verschiedenen einheimischen und ausländischen Wasser-Bau-Verständigen, diesfalls geäusserte Projecte, haben in folgenden bestanden: 1.) eine Schleuße zwischen den beyden äusserſten Brücken-Pfeilern am Ravelin anzulegen, 2.) oben an der Schlacht, durch eine Wiese die Schleuße zu führen; 3.) dergleichen oberhalb der Fiehre, durch die Stadt und Wall-Graben zu ziehen; 4.) Um die Vestung herum zu schiffen, und mittelst einer zweyten Schleuße unten wieder in die Weser zu fallen. 5.) In dem Mühlen-Strom der Walck-Mühle unter der Brücke durch den Werder zu gehen. 6.) Die Schleuse an dem Orte anzulegen, wo die unterſte Schlacht anfängt, und am Werder wieder heraus. 7.) Haben andere die Schleuße in einem Canal durch den Werder anlegen wollen, dessen Eingang zwischen

zwischen der Brücke und der untersten Schlacht. 8.) Wieder andere haben geglaubt, die Schleuse schicke sich am besten, an den jetzo sogenannten Fiehrloch anzulegen.

Nachdem nun das Königl. Ministerium nochmahls, die vielen Unglücks-Fälle der Schiffe, bey Passirung der Hamelischen Fiehre, und den dadurch verursachten Verfall des Weser-Commercii gar sehr beherziget, und dahero in den Jahren 1729. und 30. eine abermahlige Commission verordnet, welche dieses Werck untersuchen und gründliche Vorschläge thun sollte, wie dieser grossen Gefährlichkeit einmahl abzuhelffen seyn möchte: so haben die dabey gegenwärtig gewesene, im Wasser-Bau sehr verständige Männer, nach genau eingenommenen Umständen, einhellig vorgeschlagen, eine Schleuse unterhalb der Brücke, und oberhalb der untersten Schlacht, durch den Werder zu führen, und davon auch ein Project, nebst einen Anschlag gemacht und übergeben. Als diesem Vorschlag das Königliche geheimbte Raths-Collegium völligen Beyfall gegeben, und an Königliche Majestät von Groß-Britannien berichtet: so haben dieselbe diesen wichtigen Bau vor genehm nicht nur gehalten, sondern auch allergnädigst geruhet, die Bau-Kosten hierzu, aus dero Rent-Cammer allermildest verschiessen zu lassen, ingleichen approbirt die Direction desselben dem weyland Commissions-Rath und Ober-Amtmann Voigt zu Calenberg, als einen des Wercks verständigen Mann, aufzutragen.

Hierauf wurde im Herbst des Jahrs 1732. zu Herbeyschaffung der Bau-Materialien, zu Ankauffung der Gartens und Wiesen auf dem Werder, und zu Anlegung der benöthigten Materialien-Häuser, das erforderliche sorgfältigst veranstaltet, ingleichen der Anfang gemachet, den Raum, wohin die Schleuße gelegt werden sollte, auszubringen. Im Früh-Jahre 1733. wurde im Grunde gearbeitet, und um hierzu gelangen zu können, verschiedene kostbare und zum Theil curieuse, und von dem Weser-Strom selbst getriebene Machinen, zu Herausbringung des sehr starck zuquellenden Wassers angelegt, welche in sechs, in einem von der Weser abgeleiteten Canal, angelegt gewesenen Wasser-Rädern à 17. 18. und 19. Fuß hoch und 6. Fuß breit, bestanden. Mit 3. von diesen Rädern sind mittelst eines Gestänges 24. Pumpen à 12. bis 14. Zoll ins Quadrat mit $2\frac{1}{2}$. Fuß Hub gezogen worden. Das vierdte Rad hat eine Holländische Ketten-Mühle, mit 3. Gängen getrieben, welche Machine so viel Wasser als 10. Pumpen ausgebracht hat. Das fünffte und sechste Wasser-Rade haben 2. Schöpff-Räder, von einer neuen Erfindung und Gemächte, die über der Mülle ausgiessen, getrieben, diese beyde Schöpff-Räder haben zusammen so viel Wasser gegeben, als 26. Pumpen, und haben dabey noch weniger, als alle übrige Machinen zu unterhalten gekostet. Alle diese Machinen haben in jeder Stunde 50000. und in 24. Stunden 1200000. Fuß Cubic-Wasser ausgemahlen, wodurch der ganze ausgegrabene Raum, worinn die Schleuße gelegt worden, und zwar 13. Fuß tief unter der Weser oberhalb der Schlacht, und 6. Fuß unter der Weser unterhalb der Schlacht, trocken gehalten worden, mithin hat die Schleuße ohne alle Hinderung des Wassers, gebauet werden können. Zu noch mehrerer Sicherheit ist der ganze Raum umher mit einer doppelten Kern-Wand, 10. Fuß weit von einander eingefasset worden, welche nicht nur das starcke zuquellen des Wassers gehemmet, sondern auch künfftighin zu desto mehrerer Sicherheit der Schleuße dienet. Damit aber die rechte Zeit zum Bau dadurch nicht möchte verlohren gehen, sind auf einmahl 15. Rammen, worunter verschiedene von 1100. Pfund schwehr, im Gange, und über 700. Leute täglich in der Arbeit gewesen. Nachdem der Grund auf die gehörige Tiefe ausgegraben worden, hat sich bey der Untersuchung befunden, daß der Boden, absonderlich in der Mitte, nach der Länge der Schleuße zu rechnen, so feste, daß es allda keiner Pilotirung bedurfft, und nur so weit die Häupter der Schleuße reichen, Pfähle einzurammen, nöthig gewesen. Also hat von der Pilotirung, so viel den Leib der Schleuße anbetrifft, über $\frac{1}{4}$. gespahret werden können.

Es ist demnach den 15. Augusti A. 1733. nach Besichtigung der bisherigen Arbeit, und der grossen Wasser-Machinen der erste Grund-Stein von diesem Haupt-Bau selbst gelegt, und darauf mit demselben beständigst fortgefahren worden: wobey die viere an den Seiten der Schleuße angelegte Canäle, wegen eines krumm gezogenen und zugleich fallenden Gewölbes

wölbes, viele Mühe und Arbeit gegeben. Im Jahre 1734. wurde derſelbe, mithin in zween Jahren, völlig und glücklich vollendet, da man doch drey Jahre dazu beſtimmet hatte.

Der Leib dieſer Schleuße iſt 202. Fuß lang, zwiſchen der Mittel- und Unter-Pforte 158. Fuß lang, zwiſchen der oberſten und unterſten Pforte aber 178. Fuß, der oberſte lange Flügel iſt 200. Fuß lang; der oberſte kurtze Flügel 98. Fuß lang. Der untere lange Flügel iſt 244. Fuß lang, der unterſte kurtze Flügel 86. Fuß lang. Die Breite der Schleuſe iſt im lichten 21. Fuß weit; Jede Mauer an den Orten, wo die Thüren ſind, 24. Fuß dick. Mitten der Leib aber, auch die Flügels 16. Fuß dick. Und an den Orten, wo die Thüren ſind 24. Fuß hoch, excluſive des Schlingwercks, übrigens aber nur 22. 21. bis 18. Fuß hoch. Es iſt demnach dieſes groſſe Bau-Werck vom oberſten langen Flügel an bis zum Ende des unterſten kurtzen Flügels 508. Fuß lang; und vom Anfang des oberſten kurtzen Flügels bis zum Ende des unterſten langen Flügels 564. Fuß lang, gantz von Quader-Stücken aufgeführet worden.

Am 25. Septembris A. 1734. wurde dieſe Schleuße zum erſtenmahl geöffnet, und von vielen zu der Zeit nach Hameln gekommenen Fremden, auch Einheimiſchen, hinunter, auch aufwärts glücklich befahren, mithin in allen Stücken auf das vollkommenſte befunden. Man hat dabey beſonders beobachtet, daß ein jedes Schiff, binnen weniger als 5. Minuten, dieſe groſſe Schleuſe paſſiren kan.

Solchergeſtalt iſt dieſer wichtige Bau, welcher über 80. Jahre mit vielen koſtbahren Commiſſionen, davon ſich die Unkoſten leicht über 20000. Thlr. belauffen mögen, in Berathſchlagung geweſen, unter Sr. Königl. Majeſtät allergnädigſten und glücklichſten Regierung, durch göttliches Gedeyen zur Sicherheit, und zur gröſten Förderung der Schiffahrt und Handelſchafft auf der Weſer, in kurtzer Zeit, höchſt erwünſcht zu Stand gebracht worden, daß von der Zeit an viele hundert Schiffe, mit aller Gemächlichkeit glücklich hindurch gefahren ſind.

Sr. Königlichen Majeſtät zu ewigen Nachruhm, ſind auf 2. Pilaren, zu beeden Seiten der Schleuße, folgende Gedenck-Schrifften eingegraben worden:

B. F.
GEORGIVS II.
M. Brit. Fr. & Hib. Rex
Dux Brunſ. & Luneb.
S. R. I. Archit. & El.
Providentiſſimus Princeps,
Locupletator Patriæ
Hac foſſa depreſſa
Et muris clauſtrisque munita
Aquar. decurſu in poteſtatem redacto
Pericula navigantium avertit
Commerciorum facultatem
expedivit.

Opus
diu votis expetitum
fruſtra ſæpe tentatum
fato debitum videbatur
feliciſſ. ac mitiſſ. imperio
GEORGII II.
cuius anno VII.
intra biennium a quo
cœptum fuerat
perfectum dedicatumque eſt
CIↃIↃCCXXXIIII.
Qui ſecure jam navigas
hoc te munus debere
OPTIMO PRINCIPVM
gratus recordare.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
3. Stück den 16. Januarii 1737.

Gedächtnus-Müntze der Stadt Hildesheim, auf das ihr vom K. Carl V. verliehene Wappen, von A. 1605.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget das, zwar sehr flach, aber sonst gar übel, und ohne einige Aehnlichkeit, geschnittene Bildnuß K. Carls V. biß an den halben Leib; mit einem Huth auf dem Haupte, gegen die lincke Seite gewandeten Gesichte, anhangenden Orden des goldnen Vlüeßes, einer bebrämten Schauben, beeden Händen, und der Umschrifft: CAROLVS V. ROM. anorum IMP. erator. Q. (was dieser Buchstabe bedeuten soll, das kan ich nicht errathen) FELICISS. imus ET TRIVMP. hator. AVGV. stus. D. i. Carl der fünffte glückseeligster Römischer Kayser, und großmächtiger Uberwinder.

Auf der andern Seite stehet das völlige Wappen der Stadt Hildesheim, mit Schild und Helm, über welchen die durch die Helm-Zierde getheilte Jahr-Zahl 1605. mit den umher stehenden Worten: INSIG. nia A. CAR. olo V. RO. manorum IMP. eratore HILD. esheimio Ao. 1528. COLLA-

TA. D. i. Wappen, von Carln V. Römiſchen Kayſer, der Stadt Hildesheim verliehen. Dieſes lautet de ſimplici & plano, und zeigt, daß ein obtuſum Ingenium dieſe Gedächtnüs-Müntze angegeben habe. Sie hat am Werth 6. Ducaten.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Stadt Hildesheim hat Urſache, ſich mit ihrem Wappen zu brüſten und groß zu machen, dieweil ſie damit einen Grund-Pfeiler, ihrer von Biſchöfflicher Seite ſo ſehr angefochtenen Freyheit, und Reichs-Unmittelbarkeit, ſtarck zu befeſtigen ſuchet. Daſſelbe wird in dem darüber zu Burgos in Caſtilien A. 1528. den 3. Februarii ertheilten Gnaden-Brieſe folgendermaſſen beſchrieben:

„ Wir haben Bürgermeiſter, Rath, Bürgern und Gemeinde der „ Stadt Hildesheim ihr altes lang hergebrachtes Wappen, ſo mit Nah- „ me iſt ein quartirter Schild, das untere hinder, und obere Vorder-Theil „ gelb oder Gold-Farbe, und das Vorder- Unter- und Ober- Hinder- „ Theil roth, ſo ihre Vorfahren, ſie und die Stadt Hildesheim, bißher „ geführt und gebrauchet, zu ewiger Anzeig ſolcher ihrer obgemeldter Red- „ lichkeit, wie hernach folget, nemlich einen Schild überzwerg gleich abge- „ theilet, in dem untern obberührt ihr erblich Wappen und das Uber- „ Theil weiß oder ſilberfarb, darinn ein ſchwartzer Adler von der Bruſt „ hinauf, gegen den Vorder-Theil ſehend, mit aufgethanen Flügeln, gel- „ ben, oder goldfarben Schnabel, und ſchwartzer ausgeſchlagener Zun- „ gen; habend auf dem Kopf eine gelbe oder goldfarbe Königs-Krone, auf „ dem Schild einen Helm; geziert mit einer gelben oder goldfarben und „ rothen Helm-Decken, darauf aus einem gelben oder goldfarben, und „ rothen gewundenen Buſch ein Jungfräulein von Schooß hinauf ſehend, „ mit einem getheilten quartirten zugegürteten Röcklein, um den Halß biß „ an die Bruſt viereckigt ausgeſchnitten, nemlich das unter linck des „ Schooſſes und ober rechte Bruſt, ſamt den Ermel gelb oder goldfarbe, „ und das ander Theil des Schooſſes, und lincke Bruſt und Ermel roth, „ habend in beyden Händen für ſich ein quartirten Roſen-Krantz, das Un- „ terlinck und Oberrecht roth, und das Unterrecht und Oberlinck weiß, „ oder ſilberfarb: den Hals biß auf die Bruſt bloß, auf dem Haupt ein „ Roſen-Kräntzlein, das halbe rechte Theil roth, und das ander halb lin- „ cke Theil weiß, darunter habend zu beeden Seiten ein gelbes aufgebun- „ denes Haar, auf dem Krantz zur lincken Seiten zwo Strauß-Federn, „ über ſich ein wenig gegen den Hintertheil neigend, die vordere roth und „ die hintere gelb, verändert und verbeſſert.

Der

Der Verfaſſer der gründlichen Rett- und Behauptung der Stadt Hildesheim Freyheit, hält demnach den, von Carln V. derſelben im Wappen geſchenckten Reichs-Adler, mit einer goldenen Königs-Krone auf dem Haupte, für ein ſtattliches ſonderliches Prærogativ und Libertät, und ſchreibt dahero p. 8. „Daß zum Beweiß deſſen, daß dieſe Stadt „ pro libera atque immediata, & maxime, quoad regalia ſua, pro immediate „ ab Imperatore & Imperio dependente Civitate, zu halten ſey, unter an„ dern auch der a divo Carolo V. glorwürdigſten Andenckens ihr im „ Wappen allergnädigſt-geſchenckter Adler angeführt werden könne: „ ſiquidem Aquila Imperialis libertatis indicium eſſe tradit Höpping *de Jure „ inſignium c. 6. p. 7. §. 2. n. 976.* Er wiederhohlt dieſes p. 31. folgender „ maſſen: Daß auch divus Sigismundus ſo wenig, ſo wenig als deſſen glor„ würdigſte Anteceſſores und Succeſſores, die Intention jemahln gehabt, die „ Stadt, als eine pur Municipal Stadt, dem Herrn Biſchoff in prima in„ ſtantia zu unterwerffen, ſolches iſt, wie aus vielen andern, alſo auch dahe„ro inſonderheit abzunehmen: weiln die Stadt Hildesheim ab antiquo bey „ denen Römiſchen Kayſern in ſo ſchlechten Anſehen nicht geweſen, daß ſie „ denen infimi generis municipiis ſollte an die Seite geſetzet, und ſelbigen „ gleich gehalten worden ſeyn, ſondern es iſt vielmehr an dem, daß ſie de„ nen Reichs-Städten gleich, den Reichs-Adler mit einer goldnen Königs„ Krone auf dem Haupte von Alters her in ihren Wappen führen dürffte.

Meines geringen Erachtens hat der Verfaſſer einen gar ſchlechten Beweiß damit geführet. Wo ſteht denn im Wappen-Briefe geſchrieben, daß der Hildesheimiſche Stadt-Wappen-Adler, ein Reichs-Adler ſey? Wann der Kayſer jemanden den Reichs-Adler zum Gnaden-Zeichen ins Wappen gantz oder halb verleihet, ſo wird ſolches von ihm allemahl mit deutlichen Worten gemeldet. Hier aber ſage der Kayſer ſchlechtweg, daß er das Wappen der Stadt Hildesheim mit einem ſchwartzen und gekrönten Adler vermehret habe. So hat auch der Reichs-Adler zu dieſes Kayſers Zeiten eine gantz andere Geſtalt; Er iſt zweyköpfig, er hat Kayſerl. und nicht Königl. Kronen auf den Köpffen. Demnach kan man auch nicht, den Hildesheimiſchen Gemeind-Adler, für den Reichs-Adler halten. Auch derſelbe iſt kein nothwendiges und unfehlbares Kennzeichen der Reichs-Freyheit und Unmittelbarkeit bey den Städten: dieſes wäre denjenigen Reichs-Städten zu nahe geredet, die dergleichen in Wappen nicht führen. Höppings Miſchmaſch gilt bey mir noch weniger, als bey dem Verfaſſer Letzners Hildesheimiſche Hiſtorie. Es lautet auch gantz unſchicklich, wann er ferner ſchreibt: daß die Stadt Hildesheim bey K. Sigismundo, ſeinen Vorfahrern und Nachfolgern, *ab antiquo* nicht in ſchlechten Anſehen

geweſen, ſondern darinnen den Reichs-Städten gleich gehalten worden ſey, erhelle daraus, daß ſie den Reichs-Adler in Wappen führen dürffen. Denn geſetzt auch, daß der einköpfigte und Königl. gekrönte Bruſt-Adler, in dem Hildesheimiſchen Stadt-Wappen, würcklich der Reichs-Adler wäre, ſo kan doch nicht geſagt werden, daß die Stadt ſolchen von Alters her habe, weil ſie ſolchen erſtlich A. 1528. von K. Carln V. bekommen.

Mit beſſern Fug hätte man alſo, das alte Wappen der Stadt Hildesheim, zum Beweiß, daß ſie niemahls dem Biſchoffe unterworffen geweſen, gebrauchen können, wann man geſagt hätte, daß ſolches von dem Wappen des Hoch-Stiffts gantz unterſchieden ſey. Denn es iſt bekannt, was die Städte Bremen und Worms deswegen für Anfechtung gehabt haben, weil ihre Wappen den Biſchöfflichen gleichförmig ſind. Nicht minder hätte ſich auch eher, das auf dem Helm befindliche zierliche Jungfräulein, mit den unverletzten geheiligten Ehren-Kräntzlein, zu einem tauglichen Vorbild des jederzeit behaupteten freyen Standes derſelben geſchicket, als der halbe Adler.

Ob nun gleich der von dem Stadt-Wappen hergenommene Beweiß, meines Bedünckens dasjenige nicht beweiſet, was er beweiſen ſoll: ſo iſt doch ſonſt, in bemeldter Schrifft, gründlich, deutlich, und rechts beſtändig dargethan geworden, daß die Stadt Hildesheim keine Stiffts-Stadt ſey, wie Bokenen, Gronau, Soeſtede, Alfeld ꝛc. ſondern von ihrem Urſprung her, allein denen Röm. Kayſern, als Teutſchen Königen, und denen Comitibus Miſſis und Reichs-Vögten, keinesweges aber denen Biſchöffen zu Hildesheim oder einem andern unterworffen geweſen; und nachgehends ſich zwar denenſelben, quoad certa quædam jura, auf gewiſſe Maſſe, untergeben, jedoch ſalvis privilegiis, regalibus, & eximiis Juribus, adeoque etiam ſalvo jure & privilegio fori, und demnach eine freye Stadt nach, als vor, verblieben, und noch biß auf dieſe Stunde ſey, folglich alſo zwar nicht eine in ſolchem Gradu ohnmittelbahre Stadt ſey, wie heutiges Tages die Reichs-Städte; aber doch, quoad Regalia denenſelben gleiche, und unmittelbahr vom Kayſer und Reich dependire, und folglich in hoc tertio mit denen Reichs-Städten in Vergleichung kome, ja es vielen Reichs-Städten an herrlichen Rechten noch wohl zuvor thue. Denn es hat dieſelbe 1.) das Beſatzungs- und 2.) Befeſtigungs-Recht, ſie kan 3.) Geſetze, Statuta und Ordnungen in Bürgerlichen, Kriegs- und Kirchen-Sachen, ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Biſchoffs, ja gar auch wieder deſſen Willen, machen; Sie kan 4.) Bündnüſſe ſchlüſſen, 5.) das Policey-Weſen anordnen, 6.) Obrigkeiten ſetzen, 7.) Gerichte conſtituiren. Sie hat 8.) das völlige Jus circa ſacra, 9.) das Jus Conſiſtorii, 10.) das Jus meri & mixti Imperii, 11.) primæ Inſtantiæ, 12.) fori immediati, 13.) inappellabilitatis

plementa zu dieſem neundten Theil ſchon fertig waren, ſo bekahm von zween Freunden die 2. Müntzen, welche daßelbe bezieren. Die mühſamme Holländiſche *Medaille* iſt diejenige, von welcher im 48. Stück dieſes Theils *p.* 379. und 384. Meldung geſchehen, und kan ſolche alſo, der geneigte Leſer und Müntz-Liebhaber, nun recht genau betrachten und beurtheilen, ob ſo was anſtößiges darinnen befindlich, das den Unwillen anderer Völcker hätte erregen können. Der ſehr rare Thaler Graf Johanſens zu Sayn, Witzgenſtein und Hohenſtein, dienet zur Erläuterung des 43. Stücks im *VI.* Theil von *A.* 1734. *p.* 341. Denn der auf dieſem Thaler abgebildete Graf, iſt eben derjenige, von deßen Künſten, die Grafſchafft Hohenſtein an ſich zu bringen, daſelbſt iſt geredet worden: und iſt demnach dieſer der allererſte Thaler, welchen er, nachdem er den Beſitz der Grafſchafft Hohenſtein, durch neue Unterhandlung mit dem Churfürſten zu Brandenburg, zur Richtigkeit gebracht, als ein Graf von Hohenſtein hat ſchlagen laßen; und zwar mit dem bedencklichen Wahlſpruch: Nullum ſimulatum eſt diuturnum, welcher auch eine Prophezeyung geweſen iſt, daß es mit der Innhabung dieſer Grafſchaft keinen Beſtand haben werde. Da man vorhero auch gezweifelt, ob ein Witzgenſteiniſcher Thaler in der Welt wäre, ſo iſt dieſes nun der andere, welcher von mir zum Vorſchein gebracht wird.

XXIV.

Es iſt weiter nichts übrig, als daß ich GOtt, Patronen und guten Freunden, meinen ſchuldigſten Danck abſtatte, vor alle Hülffe, Förderung, und Vorſchub, welche mir, auch zu Ausführung und Vollendung dieſes neundten Theils, wiederfahren. Viele mir offen ſtehen-

ſtehende Müntz-Schräncke ſind noch nicht erſchöpfft: alſo wird, unter göttl. Beyſtand und Gedeyen, es dem Zehnden Theil auch gelingen, dem Leſer zu gefallen, wo nicht gäntzlich, iedoch in gewißen beſonders iedem angenehmen Stücken. Uberhaupt iſt zwar Papiernes Geld niemahls ſehr beliebt: das meinige iſt aber, von einer gantz andern Beſchaffenheit, und gibt Anweiſung, gut Gold- und Silber-Geld recht kennen und hochachten zu lernen. Wann auch dieſes in der itzigen argen Kipper und Wipper Welt faſt gantz verſchwinden, und gangbahr zu ſeyn aufhören ſolte: ſo iſt das meinige von einer weit längern Dauer, und kan zuſammen und eintzeln unmöglich gäntzlich vernichtiget werden.

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

1. Stück den 2. Januarii 1737.

Ein vortreflicher MEDAILLON, auf die anitzo sich im Leben befindliche gantze Königliche Englische Familie, von A. 1732.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget beeder Majestäten, des Königes und der Königin, gegeneinander gestellte Brust-Bilder, im Profil, mit denen umher stehenden Nahmen: GEORGIVS II. REX ET CAROLINA REGINA. Im Abschnitt stehet die Jahr-Zahl MDCCXXXII.

Die andere Seite enthält die sieben auch gegeneinander gesetzten Brust-Bilder, der Königlichen zween Printzen, und fünf Printzeßinnen,

nach der Geburts-Ordnung: jedoch ſo, daß des Prinzen von Wallis in der Mitten ſtehendes Bruſt-Bild, die drey, auf jeglicher Seite gegeneinander ſtehende Bruſt-Bilder, der Königlichen Geſchwiſter, umgeben, mit der Uberſchrifft: FELICITAS IMPERII. d. i. Die Glückſeeligkeit des Reiches. Im Abſchnitt ſind die Nahmen dererſelben deutlich zu leſen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Königliche und Fürſtliche Häuſer machen, nicht alleine der Beſitz groſſer und vieler Länder, die Menge glücklich verübter Heldenthaten, und klüglich vollbrachter Staats-Handlungen, ſondern auch vornehmlich die geſeegnete Fortpflantzung u. langwierige Dauer derſelben, in zahlreicher Nachkommenſchafft, in der Welt hochberühmt und anſehnlich. Die Reiche und Fürſtenthümer ſind auch am allerglückſeeligſten geweſen, in welchen nicht offte die Herrſchafftlichen Familien verändert worden: dieweil der gäntzliche Abgang derſelben gemeiniglich groſſe Zerrüttung und Unheil nach ſich gezogen.

Das Königreich Engelland hat in 1700. Jahren achtmahl mit Königlichen Familien abgewechſelt. Die älteſten Brittiſchen Könige und Regenten, wurden durch die, wieder die Picten, zu Hülffe geruffenen Sachſen und Angeln, über den Fluß Saverne, ins Land Cambrien getrieben, welches hernach den Nahmen Gwalliſch oder Walliſch-Land bekommen: weil die Sachſen glaubten, die Britten kämen von den Galliern her. Von den aus Königlichen Britanniſchen Geſchlechte entſproſſenen XXV. Prinzen von Walles, war Lewlin, Prinz in Nord-Walles, der letzte, welchem K. Eduard I. in Engelland A. 1283. nach langen Wiederſtand, den Garaus gemachet, und dieſes Land gäntzlich mit ſeinem Reiche vereiniget hat. Wenn man alſo nur von Chriſti Geburt an rechnet, ſo hat der allererſte Königliche Brittiſche Stamm, von welchem die Hiſtorie weiß, faſt dreyzehenhundert Jahr, wiewohl unter erſtaunlichen Schickſaalen, ſein Vaterland theils gantz, theils Stückweiſe, beherrſchet.

Die andere Angel-Sächſiſche Königliche Familie, ob ſie wohl ſo ſtarck und weitläufftig war, daß ſie ſich in ſieben aufgerichtete Reiche zertheilen und ausbreiten konnte; ſo ſchmoltzen doch die Königlichen Häuſer in denenſelben binnen vierhundert Jahren, ſo zuſammen, daß endlich, das Königl. Weſt-Sächſiſche Geſchlecht, alleine übrig blieb. Die ſechzehn Weſt-Sächſiſchen Monarchen von K. Ecberten I. bis auf K. Eduarden III. haben bey dritthalb hundert Jahre floriret, und das gantze Angel-Sächſiſche Regiment hat 611. Jahr gedauert. Rapin Thoyras ſchreibt in der *Hiſtoire d'Angleterre Liv. III. p.* 219. den Verfall der Heptarchie, dem

Mangel

Mangel der Prinzen von Königlichen Geblüthe, in allen sieben Königreichen, bis auf Westser, zu.

Der dritte Stamm der Könige von Engelland, aus Dänischen Geschlechte, kan von K. Sven an, bis auf K. Harald II. nur fünf Könige aufweisen. Die vom Könige Canut dem grossen gegründete Monarchie, war zu weitläufftig, und zu sehr auseinander gelegen. Jedes Reich erforderte, nicht nur wegen der feindlichen Nachbarn, seinen eigenen und tapfern König, der auf seiner Huth war; sondern auch, den stets unruhigen Unterthanen war ein gegenwärtiger Herr nöthig, der mit dem eisern Scepter ihre rebellischen Köpffe, ohne langes Verweilen, zerschmetterte. Daher K. Canuts des grossen Schwester Sohn, K. Sveno II. lieber, sich mit dem alt-väterlichen Reiche Dännemarck begnügte; und es gar gerne geschehen ließ, daß sein Vetter Harald II. die Englische Krone an sich zu reissen Lust bezeigte: welche ihm aber gar sehr versaltzen wurde, und er darüber sein Leben einbüste.

Das vierdte Königl. Englische Normannische Geschlecht, machte Hoffnung zu langer Dauer, in K. Wilhelms, des Conquerants, dreyen Söhnen, Roberten, Wilhelm II. und Heinrichen. Roberten und Heinrichen mangelte es auch nicht an Kindern; Roberten aber drückte der Fluch seines Vaters, wegen seiner Empörung; Sein einiger Sohn gleiches Namens, kam in dem Flandrischen Kriege um; und K. Heinrichs Sohn, Wilhelm, ersoff, bey seiner Zuruckkehr, aus der Normandie nach Engelland. Es haben also vier Normannische Könige, in Engelland, binnen 54. Jahren regiert.

In dem fünfften Stamm der Könige von Engelland, aus dem Hause Anjou-Plantagenet waren immer viel Prinzen vorhanden; dahero man von K. Heinrichen II. bis K. Richarden II binnen 245. Jahren acht Könige in demselben zehlet; und würde derselbe noch länger floriret haben, wann nicht die daraus, von K. Eduards III. zween jüngern Söhnen, Johann von Gent, und Edmund von Langley, entsprossene, und gegeneinander in unversöhnlicher Todfeindschafft lebende zwey Häuser, von Lancaster und Yorck, durch ihre grausamen Streitigkeiten um das Kron-Recht, einander selbst aufgerieben, und durch ihrem Untergang dem Wallischen Hause, Tudor, Platz gemachet hätten, welches die allerwenigste Hoffnung darzu hatte. Das Haus Lancaster, ohngeacht es sehr zahlreich war, brachte es binnen 72. Jahren nur auf 3. Könige, und die weisse Rose, oder das Haus Yorck, blühete nur 24. Jahr mit 3. Königen, obschon auch sehr viele Prinzen in demselben vorhanden waren. Jedoch hat dieser fünffte Königl. Stamm unter allen Königl. Häusern in Engelland, am allerläng-

ſten, und 332. Jahr gedauert, obſchon auch in keinem mehr Königlich Blut, auf gantz entſetzliche Weiſe, vergoſſen worden.

Bey dem ſechſten Königl. Engelländiſchen Hauſe, Tudor, traf das alte Teutſche Sprichwort vollkommen ein: Was GOtt beſcheert, bleibt unverwehrt. Der Reſt der Lancaſtriſchen Familie, Heinrich, Graf von Richemond, ſaß, als ein von Eduard IV. dem erſten Könige aus dem Hauſe Yorck, vertriebener Prinz, geruhig zu Vannes in Bretagne, als Heinrich, Herzog von Buckingham, und Morton, Biſchoff zu Eli, ihn gegen K. Richarden III. aufwiegelten, und den Vorſchlag thaten, durch die Vermählung mit K. Eduards IV. hinterlaſſenen Prinzeßin, Eliſabeth, das Lancaſtriſche und Yorckiſche Geblüte zu vereinigen, und allem bisherigen Zwieſpalt und Hader damit ein Ende zu machen. Es glückte ihm in der Schlacht bey Boßwarth A. 1485. den 22. Aug. K. Richarden Reich und Leben zu nehmen. Daſſelbe aber iſt nur 118. Jahr bey ſeiner Familie geblieben. Er verlohr die 2. Prinzen, Arturn und Edmunden, frühzeitig. Der ihm auf dem Thron folgende mittelſte Sohn, K. Heinrich VIII. konte von 6. Gemahlinnen nur drey Kinder aufbringen, Eduard VI. die Maria, und die Eliſabeth; welche nach einander Engelland beherſchten, und keine Nachkommenſchafft hinterlieſſen.

In der ſiebenden Familie der Könige in Engelland, aus dem Königl. Schottländiſchen Hauſe, Stuart, zeigete ſich zwar einige mahl eine groſſe Fruchtbarkeit; ſie war aber nicht gnug lebhafft. K. Jacobs I. erſter Prinz von Wallis, Heinrich Friedrich, ſtarb A. 1612. im 18. Jahre, als er ſolte mit der Spaniſchen Infantin, Iſabella, vermählt werden. K. Carls I. dritter Prinz, Heinrich, Herzog von Gloceſter, verſchied A. 1660. im zwantzigſten Jahre. K. Carl II. hatte von ſeiner Portugieſiſchen Gemahlin, Catharina, gar keine Kinder: aber deſto mehr unehliche, von ſieben Kebs-Weibern, worunter ſieben Söhne waren. Unter K. Jacobs II. eilf Kindern aus beeden Ehen, ſtarben vier Prinzen, vor der groſſen Revolution jung weg. K. Wilhelm und die K. Maria lebten in unfruchtbahrer Ehe miteinander. Die K. Anna hat zwar mit ihrem Gemahl, dem Däniſchen Prinz Georgen 13. Kinder erzeuget, als 6. Prinzen und ſieben Prinzeßinnen; davon iſt aber nur der einige Herzog von Gloceſter, Wilhelm, bis ins eilffte Jahr erwachſen, keines aber von allen andern Kindern hat das andere Jahr überlebet. Es iſt demnach die Königl. Stuartiſche Familie, mit ſechs gekrönten Häuptern, nach 111. Jahren abgegangen.

Die achte Königl. Groß-Britanniſche Familie, ſtellet zu itziger Zeit, das Chur-Fürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſche Haus, in geſeegneten Wachsthum, zu beſtändiger Glückſeeligkeit dieſer drey vereinigten Kronen

nen, dar. Deſſelben glorreiche Abſtammung, aus dem uralten Königl. Engliſchen Geblüte, von väterlichen und mütterlichen Ahnen, hat der ehmahlige Chur-Fürſtl. Braunſchweigiſche Rath und Hiſtoriographus, Eckhart, mit gründlichen Beweißthümern folgendermaſſen gezeiget, welche ich, in der Ableitung des Hauſes Tudor, nothwendig verbeſſert:

Wodan oder Odin
Stamm-Vater, und König der Sachſen, Dänen, Schweden ꝛc.

Bäldeg, Herr in Nieder-Sachſen
Brand oder Brando.
Friedger.
Freywin.
Wigga.
Gewiſch.
Esla
Eliſe oder Eleſe
Cerdick, erſter König von Weſtſex A. 519. † A. 534.
Creoda, König der Weſt-Sachſen.
Cinrich, König der Weſt-Sachſen.
Crawlin, König der Weſt-Sachſen.
Cuthwin.
Cuthe.
Crowald.
Kenred.
Ingild.
Coppa.
Elſa.
Edelmund.

Weldeg.
Vecta.
Witte.
Witigils.
Horſt Hengſt
Stiffter der Angel-Sächſiſchen Herrſchafft in Britannien.

Egbrecht / oder Ecbert I. erſter König von gantz Engelland A. 828. † 838.

Edelwulf K. von Engelland A. 838. † 858.

Alfried, der groſſe K. von Engelland A. 871. † 901.

Alferute,
Gemahlin Graf Balduins II. von Flandern † 918.

Arnolf I. Graf in Flandern † A. 964.

Balduin III. Graf in Flandern † A. 961.

Arnolf II. Graf in Flandern † A. 988.

Balduin IV. Graf in Flandern † A. 1034.

Balduin V. Graf in Flandern † A. 1067.

Mathild † A. 1083.
Gemahlin K. Wilhelms I. Conqueſtoris in Engelland.

Heinrich I. K. in Engelland † A. 1135.

Eduard I. K. von Engelland A. 901. † 925.

Edmund I. K. in Engelland † A. 946.

Edgar K. in Engelland † A. 975.

Ethelred II. K. in Engelland † A. 1016.

Edmund II. K. in Engelland † A. 1017.

Eduard Königl. Prinz † A. 1057.

Margareth, Gemahlin K. Malcolms III. in Schottland † 1093.

Mathild,
vermählt A. 1100. † A. 1118.

David I. K. in Schottland † A. 1154.

Heinrich Graf von Hundingthon † A. 1153.

David, Graf v. Hundingthon.

Mathild Reichs-Erbin, vermählt zum andernmahl A. 1127. mit Gottfried Plantagenetz, Grafen von Anjou.

Heinrich II. K. in Engelland † A. 1189.

Mathild, Gemahlin Heinrichs des Löwen Herzogs zu Bayern und Sachſen, verm. A. 1168. † 1189.

Wilhelm, H. zu Lüneburg † A. 1213.

Otto, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg † A. 1252.

Albrecht der groſſe, Herzog zu Braunſchw. und Lüneburg † A. 1279.

Albrecht der Fette, Herzog zu Br. und Lüneburg in Göttingen † A. 1318.

Magnus I. und Fromme, Herzog zu Braunſchw. und Lüneb. † A. 1368.

Magnus II. mit der Ketten, Herzog zu Braunſchw. und Lüneb. † A. 1373.

Bernhard, Herzog zu Braunſchw. und Lüneb. † A. 1433.

Johann I. K. in Engelland † 1216.

Heinrich III. K. in Engelland † 1272.

Eduard I. K. in Engelland † 1307.

Eduard II. K. in Engelland † 1327.

Eduard III. König in Engelland † 1377.

Johann Herzog von Lancaſter † 1399.

Edmund Herzog von Yorck † 1402.

Johannes Beaufort Graf von Sommerſet † 1410

Richard, Graf von Cambridge † 1415.

Johannes Beaufort, Herzog von Sommerſet † 1444.

Richard, Herzog von Yorck † 1460.

Iſabella, Gemahlin Roberti Bruß.

Robert Bruß † 1294.

Robert Bruß, Graf von Carrik † 1303.

Robert Bruß, K. in Schottland † 1329.

Maria oder *Majoria* Bruß, Gemahlin Walther Stuarts.

Robert II. K. in Schottland † 1390.

Robert III. K. in Schottland † 1406.

Jacob I. K. in Schottland † 1437.

Friedrich

Friedrich der Fromme, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg † A. 1478.

Otto, der großmüthige Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg † 1471.

Heinrich der mittlere, Herzog zu Braunſchw. und Lüneburg † A. 1532.

Ernſt, Herzog zu Braunſchw. und Lüneb. zu Celle † 1541.

Wilhelm der jüngere, Herzog zu Braunſchw. und Lüneburg † 1592.

Georg, Herzog zu Braunſchw. und Lüneburg † 1641.

Ernſt Auguſt, Chur-Fürſt zu Braunſchw. und Lüneb. † A. 1698.

Margaretha Gemahlin Edmunds Tudor, Gr. von Richemond † 1456

Heinrich VII. K. in Engell. † 1509.

Heinrich VIII. K. in Engell. † 1547.

Eduard IV K. in Engelland † 1483.

Elisabeth. verm. 1486. † 1505.

Margaret. verm. 1503.

Jacob II. K. in Schottland † 1460.

Jacob III. K. in Schottland † 1488.

Jacob IV. K. in Schottland † 1513.

Jacob V. König von Schottland † 1542.

Maria, Königin von Schottland ihr anderer Gemahl, Henrich Darley † 1587.

Jacob I. K. von Groß-Britannien † 1625.

Elisabeth Friedrichs V. Chur-Fürſten zu Pfalz und Königs in Böhmen Gemahlin, verm. 1613. † 1662.

Sophia, vermählt 1658.

Georg I. König von Groß-Britannien A. 1714. † 1727.

Es wurde K. Georgen I. bey ſeiner Abreiſe nach Groß-Britannien, dieſe Stamm-Tafel zu allergnädigſten Wohlgefallen, mit beygefügten folgenden Wunſch übergeben:

Großmächtigſter Georg, ſchau deiner Eltern Bahn,
Schau viertzig Könige von deinen Ahnen an.
Von Wodan ſtammſt du her, der in dem gantzen Norden
Durch Witz und Tapfferkeit faſt gar zum Gotte worden.
Von ihm kam Horſt und Hengſt das heldenhaffte Paar,
So nebſt Fürſt Baldägs Bruth der Britten Schutz-Stern war
Und hier die Tyranney nebſt Roms Verfolgung ſtaute,
Ja gar ein Königs Werck von ſieben Reichen baute.
Hernach ſchwung Albion durch Sachſen ſich empor,
Und gieng zu Land und See den andern Krönen vor:
Als Egbrecht alle Krafft in einen Scepter brachte,
Und Alfried Platz und Raum auch vor die Weisheit machte.
Von dieſes Tochter, und durch der Normannen Bluth,
Empfieng auch hießges Land ein unſchätzbahres Guth.
Mathild, die ſchöne, wars, des groſſen Heinrichs Flamme,

Die

Die Mutter und der Troſt von deinem Welfen Stamme.
Ihr Bruder König Hans, erhielte das Geſchlecht:
Von ihm war Margareth, durch welche Schottland Recht
Auf Engelland bekam. Von dieſer durch Sophien
Kommt ebenfalls das Glück, ſo Dir jetzt angedien.
Doch, was ſag' ich vom Glück? Dein klug und tapffer ſeyn,
Und aller Tugenden ganz Sonnen klarer Schein
Macht, daß man Dich mit Recht zum König auserleſen,
Wär auch nichts mehr an Dir, als Dein Verdienſt geweſen.
Wir aber laſſen Dich mit tauſend Thränen fort,
Das matte Seufftzen bricht den Wünſchen faſt das Wort:
Aus deinen Wappen ſelbſt ermiſt man unſern Schmertzen,
Wann unſer Löwe geht ſo folgen Ihm die Hertzen.
Jedoch des Himmels Schluß muß ausgeführet ſeyn:
Geh nur, und nimm den Thron von dreyen Reichen ein.
Erwirb Britannien, und Dir viel tauſend Seegen/
Und GOtt begleite Dich auf Deinen Königs Wegen!

Da nun kein anderes Königliches oder Fürſtliches Haus, dergleichen richtige und uralte Abſtammung, zu beederley Seiten, von den Königen in Engelland aufweiſen kan, als das Durchlauchtigſte Chur-Fürſtl. Haus Braunſchweig und Lüneburg, und dabero unter andern Urſachen, auch um deswillen, von GOttes allmächtiger und allweiſer Vorſehung, iſt zum Groß-Britanniſchen Thron beſtimmet worden: ſo laſſe die alles wiedrige gäntzlich beſiegende göttliche Allmacht, daſſelbe ſolchen, in unendlicher höchſt-geſeegneter Nachkommenſchafft, bis an das Ende der Welt, ruhig beſitzen, und an glückſeeligſter Dauer und Zeit-Währung, alle vorhergehende Königlichen Familien weit übertreffen.

Die auf der Gegen-Seite des Medaillons, in geheiligter ſiebenden Zahl, ſtehende, annoch lebende Königl. Prinzen und Prinzeßinnen, folgen in dieſer Geburts-Ordnung alſo aufeinander:

I. Friedrich Ludwig, Prinz von Wallis, gebohren A. 1707. den 19-30. Januarii.
II. Anna, gebohren A. 1709. den 2. Nov. Nachdem vermählte Prinzeßin von Oranien.
III. Amalia Sophia Eleonora, gebohren A. 1711. den 10. Julii.
IV. Eliſabeth Carolina, gebohren A. 1713. den 10. Junii.
V. Wilhelm Auguſt, Hertzog von Cumberland, gebohren A. 1721. den 26. April.
VI. Maria, gebohren A. 1723. den 5. Martii.
VII. Louiſa, geb. A. 1724. den 18. Decembris.

Der gantz ungemeine Glantz dieſes Königlichen Eichen-Geſtirns, breite ſich immer je mehr und mehr aus, und bleibe von dem, aller irrdiſchen Herrlichkeit unvermeidlichen Untergang, bis auf die ſpäteſten Zeiten, weit entfernet.

)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
2. Stück den 9. Januarii 1737.

Georgs des andern/ Königs von Groß-Britannien, und Chur-Fürſtens zu Braunſchweig-Lüneburg, Gedächtnus-Münze, auf die zum Beſten der Weſer-Schiffarth neu-erbauete Schleuße zu Hameln, A. 1734.

I. Beſchreibung derſelben.

Die Haupt-Seite enthält das huldreichſte Bruſt-Bild, des jetzt-glorreichſt-regierenden Königes von Groß-Britannien, und Chur-Fürſtens zu Braunſchweig und Lüneburg, Georgs, des andern, im Profil von der lincken Geſichts-Seite, mit einem Lorbeer-Krantz auf dem Haupte, im Römiſchen Habit, mit umgeſchlagenen Gewand, und dem umherſtehenden Tittel: GEORG. ius. II. D. ei. G. ratia. M. agnæ BRIT. anniæ. F. ranciæ. ET. H. iberniæ REX. F. idei. D. efenſor. B. runſuici ET.

L.uneburgi D.ux. S.acri. R.omani. I.mperii. A.rchi. T.heſaurarius ET. E.lector. D.i. Georg der andere, von GOttes Gnaden, König von Groß-Britannien, Franckreich und Irrland, Beſchützer des Glaubens, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg, des Heil. Römiſchen Reichs Ertz-Schatz-Meiſter und Chur-Fürſt. Unter der Schulter ſtehet der Nahme des Medailleurs: E.hrenreich HANNIBAL F.ecit.

Die Gegen-Seite zeiget die Stadt Hameln, ſowohl mit der auf einer Inſel im Weſer-Strom angelegten Schleuſe, durch welche ein Schiff gehet, als auch mit der Fieher, oder mit dem Loche, in welchem ein herabſtürtzendes Schiff, durch die gewaltſame Fluth des Strohms, verunglückt, und mit der Brücke über die Weſer. Die Umſchrifft iſt: COMMERCIVM VISVRGIS RESTITVTVM. Im Abſchnitt iſt zu leſen: VNDARVM IMPETV CATARACTIS TEMPERATO PROPE HAMELAM MDCCXXXIIII. D. i. Die wiederhergeſtellte Handelſchafft der Weſer, durch die, von der Schleuße, gemäßigte Hefftigkeit der Fluthen bey Hameln 1734.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Den Lauff groſſer Flüſſe durch Vertieffung des Grund-Bettes, durch Wegraumung der darinnen hinderlichen Klippen und Sand-Bäncke, durch Einleiten mehrerer Ströhme und Gewäſſer, und durch Vereinigung mit dem Meere, zur Schiffarth und Handlung bequemer und brauchbarer zu machen, iſt von den älteſten Zeiten her, eine der wichtigſten und preißwürdigſten Unternehmungen der gröſten Welt-Beherrſcher geweſen; wodurch ſie, das Aufnehmen ihrer Land und Leute, im Handel und Gewerbe befördert, ihre, ſo gar auch die wiedrige Natur zu bezwingen vermögende Macht gezeiget, und ſich bey der ſpäteſten Nachwelt einen unverwelcklichen Nachruhm gemachet haben.

Vor andern haben ſich die älteſten Egyptiſchen Könige hierinne ſehr geſchäfftig erwieſen, und eine Menge wohl angelegter und nutzlicher Waſſer-Gräben machen laſſen: welche eben ſo erſtaunlich anzuſehen geweſen, als dero hoch-aufgeführte Pyramiden und Obelißken, welche doch mehr zum Pracht, als Nutzen gedienet. Der berühmteſte darunter iſt derjenige geweſen, den man ſeiner Vortrefflichkeit wegen, der Könige-Graben genennet, weil mehr als ein König ſich daran müde gebauet. Man gedachte durch ſolchen das mittelländiſche mit dem rothem Meere zu vereinigen. Es fieng ſich von dem, am Peluſiaſchen oder Bubaſiſchen

Arm

Arm und Mündung des Nils, gelegenen Flecken Phaccusa an, und gieng bis zur Stadt Arsinoe, nachdem Cleopatris genannt, an den Arabischen Meer-Busen, und war 62. tausend Schritt lang, 100. Fuß breit, und 30. Fuß tief. Der großmächtigste K. Sesostris hatte denselben angefangen, K. Necos fortgeführet, und wie solchen K. Darius I. in Persien vollenden wollte, so wurde es ihm abgerathen; aus Beysorge, es möchte Egypten, weil das rothe Meer höher als dasselbe wäre, überschwemmet, und das höchst-nöthige süsse Wasser des Nil-Stroms, durch die saltzigte See-Fluth verderbet werden. K. Ptolemæus II. zeigte aber, daß dieses eine vergebliche Furcht gewesen: brachte diesen Canal glücklich zu Stande, und versahe ihn mit einer gewissen Art von einer Schleuße, dadurch er ihn desto eher sperren und öffnen konnte, wie hiervon Diodorus Siculus *Lib. I. p.* 29. Strabo *Lib. XVII. p.* 1157. Plinius *H. N. Lib. VI. c.* 29. umständliche Nachricht geben. Gedachte künstliche Sperrung, welche Diodorus Siculus φυλοτέχνως διάφραγμα nennet, hat Palmerius in *Exercitat. in opt. Autt. Gr. p.* 355. nach seiner Einbildung in Kupffer vorgestellet, woraus sie Almeloveen, in seinen Anmerckungen über angeführte Stelle des Strabonis, entlehnet.

Von den sieben Ausflüssen des Nils in das mittelländische Meer, sind die meisten auch, auf Veranstaltung der Egyptischen Könige, durch Fleiß und Kunst gemachet worden: dahero sie Herodotus lib. II. c. 17. ὀρυκτὰ, ausgegrabene, und Aristoteles lib. I. Meteorolog. c. 14. χειροποίητα, mit Händen gemachte, nennet.

Die beeden Haupt-Flüsse des westlichen Asiens, den Euphrat und Tigris, haben die ältesten Babylonischen Könige, durch einen grossen Canal zusammen geleitet, welcher in ihrer Sprache auch Naarmalcha, d. i. Der Königliche Graben genennet worden. Sie haben auch noch mehr andere Canäle, zum Nutzen des Landes, aus dem Euphrat gezogen, welche alle für weit älter gehalten, als die Griechische Herrschafft daselbst: dieweil schon die gefangene Jüden in ihrem Jammer-Lied beklagen, daß sie an den Wassern zu Babel gesessen nach Psalm. CXXXVII. 1. Von denenselben, und dem Naarmalcha, reden Ptolemæus *Geograph. lib. V. c.* 17. Ammianus Marc. *Lib. XXIV. c.* 6. und Plinius *Lib. V. c.* 26. & *L. VI. c.* 26. *H. N.*

Der grosse Römische Feld-Herr, Marius, öffnete, durch einen an der rechten Seite der Rohne, gegen Aiques mortes hin, mit sehr sauerer Arbeit geführten Canal, die von langer Zeit her, durch den angespühlten vielen Sand, verstopffte Mündung der Rhone; um dadurch sowohl sei-

nem Kriegs-Heere die Zufuhre zu erleichtern, als auch die Handelschafft in der Stadt Marſeille zu befördern: wie davon Plutarchus *in vita Marii p.* 414. Strabo *L. IV. p.* 183. Mela Lib. II. c. 5. und Plinius *H. N. lib. III. c.* 14. mit mehrern nachzuleſen ſind.

Druſus, als er einige Teutſche Völcker, welchen er von der Land-Seite nicht beykommen konnte, von der See zu überfallen ſuchte, eröffnete ſeiner, auf dem Rhein-Strom erbaueten Flotte, den Weg in die Süder-See, durch einen zwiſchen dem Rhein und der Yſer geführten Canal, deſſen ſich ſein Sohn, Germanicus, auch ſehr wohl zu bedienen wuſte. Vid. Suetonius in *Claudio c. I.* und Tacitus *Lib. II. Annal c.* 8.

Domitius Corbulo that es ihm nach, und zog vom Rhein bis an die Maaß, einen etliche zwantzig tauſend Schritt langen Graben, damit er nicht nur ſeinen, bey damahliger Friedens-Zeit müßigen Soldaten, was zu thun gab, ſondern auch das ſtarck eindringende Meer zurücke hielte. Vid. Tacitus Annal. *lib. XI. c.* 20. und Dio Caſſius *lib. LX. p.* 685.

König Demetrius in Macedonien, Julius Cæſar, als Dictator, und die Röm. Kayſer, Cajus und Domitius Nero, unternahmen, die Erd-Enge bey Corinth, welche Griechenland und Peloponnes verbindet, zu durchſtechen, und eine Durchfarth aus den Corinthiſchen in dem Saroniſchen Meer-Buſen zu machen: dieweil die Fahrzeuge, zu Erſpahrung eines groſſen Umwegs, muſten mit groſſer Beſchwehrlichkeit aus einem Waſſer in das andere gebracht werden. Weil man aber den allzuharten Felſen-Grund nicht zu überwältigen vermochte, ſo muſte endlich dieſe ſehr nutzbahre Arbeit gäntzlich unterbleiben, davon Plinius H. N. lib. IV. c. 4. und Pauſanias in Corinth. c. 1. Meldung gethan.

In der mittlern Zeit, verſuchte der groſſe Fränckiſche Monarch, Carl, A. 793. die Donau mit dem Rhein zu vereinigen: und ließ dahero zwiſchen der Altmühl, welche bey Kehlheim in die Donau fällt, und der Rednitz, welche der Mayn bey Bamberg zu ſich nimmt, einen 2000. Schritt langen, und 300. Schritt breiten Graben führen, davon die Uberbleibſel, bey der Reichs-Stadt Weiſſenburg, im Nordgau, die Nachwelt noch mit Erſtaunen betrachten muß. Es iſt ihm zwar dieſes Vorhaben nicht erwünſcht gelungen: dieweil ſowohl, das um ſelbige Zeit ſtarcke und lang anhaltende Regen-Wetter, als auch der allzuſumpffigte Boden die angefangene Arbeit gar ſehr gehindert, hernach auch die vielen Kriege ihn an dieſes Werck weiter zu gedencken, abhielten. Jedoch haben viele Scribenten, als der Poëta Saxo, die Annales Laurishamenſes, Bertiniani, Loiſeliani u. ſ. w. dieſen Graben zu den herrlichſten Wer-

cken

cken dieſes Kayſers gerechnet: dahero mich gar ſehr wundert, daß der ſonſt auf alles Thun und Laſſen deſſelben ſo aufmerckſam geweſene Abt Eginhard, davon gar nichts geſagt, da er im 17ten Capitel von dem Leben K. Carls von den vielen Gebäuden ausführlich gehandelt hat, welche derſelbe zur Zierde und Bequemlichkeit ſeines Reichs, an verſchiedenen Orten, theils angefangen, theils vollendet hat.

Zu unſerer Zeit weiß jederman zu reden, von dem von K. Ludwig XIV. in Franckreich zu Vereinigung des Aquitaniſchen Meeres, mit dem Mittelländiſchen, von A. 1661. bis 82. angelegten Canal in Languedoc; von dem Brandenburgiſchen Canal bey Mühlroſa, wodurch Chur-Fürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg A. 1669. die Oder mit der Spree, und folglich die Oſt- und Nord-See vereinbahret; und von den in Rußland, durch Veranſtaltung K. Peters I. mit unſäglicher Mühe und Aufwand zuſammen gegrabenen vielen Flüſſen, auf welchen die Ruſſen aus Petersburg über den See Ladoga auf den Fluß Wolckowa bis nach Novogrod, von dar durch einen Canal bis nach Tweer, von dar auf den Wolga-Strom bis nach Niſi-Novogrod, von dar bis an den Aſtracaniſchen Canal, von dar auf dem Fluſſe Don, bis nach Aſſov, und von dar über das ſchwartze Meer bis nach Conſtantinopel fahren, und ihre Land-Waaren ungehindert bringen können.

Allen dieſen recht erſtaunlichen und Welt-berühmten Königl. Wercken in alter, mittler und neuer Zeit, iſt die, von unſers allergnädigſten Königes Majeſtät, zum Beſten, der ſonſt bey Hameln ſo gefährlich geweſenen Schiffarth auf der Weſer, mit groſſen Unkoſten wohl angelegte Schleuße vornehmlich beyzuzehlen, mit welcher es folgende Beſchaffenheit hat.

Die Weſer theilt ſich zu Hameln, beym Anfang der Veſtung, in zween Ströme: davon der eine, zwiſchen dem äuſſerſten Ravelin und dem Werder, oder einer in der Weſer befindlichen Inſel, der andere aber zwiſchen dieſer und der Stadt durchflieſt. Beyde kommen unterhalb des Werders wieder zuſammen. In dem äuſſerſten Strom fängt eine Schlacht, oder Währ, an einer Wieſe über den Ravelin an, und gehet ſchräg im Strom hinunter, bis an die oberſte Spitze des Werders, welches die obere Schlacht genannt wird. Im innerſten Strom, fängt die Schlacht etwa 350. Fuß unterhalb der Weſer-Brücke am Werder wieder an, und gehet ſchräg durch den Strom niederwärts, bis vor die Mühle an der Stadt, welche die untere Schlacht heiſſet.

Dieſe durch die Weſer gezogene Schlachten, beſtehen aus drey nahe an einander ſtehender Reihen Pfäle, davon die unterſten beeden längſt herab mit Bohlen benagelt, und der darzwiſchen befindliche Raum mit Rauh Steinen ausgefüllet iſt. Der Fall des Waſſers über dieſe Schlacht iſt bey kleinen Waſſer 7. Fuß 9. Zoll. Was in den vorigen Zeiten die Anlegung ſolcher koſtbahren Schlachten müſſe veranlaſſet haben, davon iſt auch in den älteſten Nachrichten keine Spur zu finden. Aller Wahrſcheinlichkeit nach aber, müſſen nachfolgende Umſtände die Gelegenheit darzu gegeben haben. Erſtlich finden ſich oberhalb Hameln, an verſchiedenen Orten in der Weſer, flache Stellen und Klippen, welche vielleicht durch Aufdämmung des Stroms, mittelſt der Schlacht, ehedem ſchiffbahr gemachet worden. Vors andere hat der Strom auf eine gute Diſtanz oberhalb und unterhalb Hameln einen ſtarcken Fall, und zwar in einer Länge von 420. Ruthen einen Fall von 15. Fuß, mithin muß vor Anlegung der Schlacht faſt unmöglich geweſen ſeyn, die Schiffe herauf zu bringen. Drittens, haben die Mühlen, ohne Stämmung des Stroms, nicht angelegt werden können; und zum vierdten würde der Strom, durch ſeine gewaltigreiſſende Fluth, einen neuen Gang geſuchet haben, und ganz von der Stadt nach den ſogenannten Klüter-Berge abgewichen ſeyn, wenn ſolcher nicht durch die Schlachten aufgehalten, und gleichſam gebändiget wäre. So viel findet ſich Nachricht, daß dieſe Schlachten anfangs nicht ſo hoch, als ſolche itzo ſeyn, ſondern 18. Zoll niedriger angelegt geweſen: ſie ſind aber nachher vermuthlich der Mühlen wegen auf 18. Zoll erhöhet worden.

In der Untern-Schlacht nun, iſt ſchon in alten Zeiten eine Oeffnung, die Fiehre genannt, zu Durchfahrung der Schiffe, nahe an der Mühle, gemachet worden, wodurch aber die Abkürtzung, oder der Fall des Fluſſes dermaſſen præcipitant, daß ein Schiff, welches dieſe Fiehre fällt, von der übermäßigen Rapidität des Stroms, in einem Drittel in einer Minute über 400. Fuß weit fortgetrieben wird: wodurch dann, wie auch bey Paſſirung dieſer ſogenannten Fiehre, die Schiffe, ſowohl im Abfallen, als im Heraufwinden, auf mancherley Art, vieler Gefahr ausgeſetzt geweſen, auch gar öfters Schiffe, Waaren und Leute dabey zu Grunde gegangen und umgekommen ſind, maſſen das Schiff, wegen der Gewalt des mit groſſer Hefftigkeit abſtürtzenden Waſſers ſich auſſer aller Direction der Schiffleute befunden.

Es ſind zwar von Zeit zu Zeit, verſchiedene Vorſchläge, zu Abhelffung dieſer faſt unvermeidlichen Gefahr geſchehen, aber nicht für hinlänglich befunden worden, wie denn auch desfalls offtermahls viele Koſten, aber vergeblich, angewendet worden; z. E. Man hat geſucht, die Schiffe durch Hebe-Zeug von dem unterſten Waſſer ins oberſte, über die Fiehre zu bringen, man hat ſolches aber wegen der Gröſſe und Laſt der Schiffe als unmöglich befunden. Ingleichen hat man die Erniedrigung des Grund-Bettes in der Fiehre, die Verkürtzung der Schiffe, die Ausladung derſelben, vermittelſt einer ſchwimmenden Brücke, und andere Erfindungen mehr im Vorſchlag gebracht. Man hat auch gedacht, durch Hinwegnehmung der Schlacht dem Uhel abzuhelffen; alleine, wegen der oben angeführten Umſtände, hat man dieſes auch nicht für rathſam gehalten.

Endlich iſt man auch ſchon von langer Zeit her auf die Anlegung einer Schleuße gekommen: wie denn die Nachrichten ergeben, daß ſchon A. 1648. dergleichen entworffen worden; es haben ſich aber dagegen, ſowohl wegen des Orts, als wegen der Art und Weiſe, ſehr viele Schwürigkeiten und wiedrige Meynungen von Zeit zu Zeit hervorgethan. Die vornehmſte, von verſchiedenen einheimiſchen und ausländiſchen Waſſer-Bau-Verſtändigen, diesfalls geäuſſerte Projecte, haben in folgenden beſtanden: 1.) eine Schleuße zwiſchen den beyden äuſſerſten Brücken-Pfeilern am Ravelin anzulegen, 2.) oben an der Schlacht, durch eine Wieſe die Schleuße zu führen; 3.) dergleichen oberhalb der Fiehre, durch die Stadt und Wall-Graben zu ziehen; 4.) Um die Veſtung herum zu ſchiffen, und mittelſt einer zweyten Schleuße unten wieder in die Weſer zu fallen. 5.) In dem Mühlen-Strom der Walck-Mühle unter der Brücke durch den Werder zu gehen. 6.) Die Schleuſe an dem Orte anzulegen, wo die unterſte Schlacht anfängt, und am Werder wieder heraus. 7.) Haben andere die Schleuße in einem Canal durch den Werder anlegen wollen, deſſen Eingang

zwiſchen

zwiſchen der Brücke und der unterſten Schlacht. 8.) Wieder andere haben geglaubt, die Schleuſe ſchicke ſich am beſten, an den jetzo ſogenannten Fiehrloch anzulegen.

Nachdem nun das Königl. Miniſterium nochmahls, die vielen Unglücks-Fälle der Schiffe, bey Paſſirung der Hameliſchen Fiehre, und den dadurch verurſachten Verfall des Weſer-Commercii gar ſehr beherziget, und dahero in den Jahren 1729. und 30. eine abermahlige Commiſſion verordnet, welche dieſes Werck unterſuchen und gründliche Vorſchläge thun ſollte, wie dieſer groſſen Gefährlichkeit einmahl abzuhelffen ſeyn möchte: ſo haben die dabey gegenwärtig geweſene, im Waſſer-Bau ſehr verſtändige Männer, nach genau eingenommenen Umſtänden, einhellig vorgeſchlagen, eine Schleuſe unterhalb der Brücke, und oberhalb der unterſten Schlacht, durch den Werder zu führen, und davon auch ein Project, nebſt einen Anſchlag gemacht und übergeben. Als dieſem Vorſchlag das Königliche geheimbte Raths-Collegium völligen Beyfall gegeben, und an Königliche Majeſtät von Groß-Britannien berichtet: ſo haben dieſelbe dieſen wichtigen Bau vor genehm nicht nur gehalten, ſondern auch allergnädigſt geruhet, die Bau-Koſten hierzu, aus dero Rent-Cammer allermildeſt herſchieſſen zu laſſen, ingleichen approbirt die Direction deſſelben dem weyland Commiſſions-Rath und Ober-Amtmann Voigt zu Calenberg, als einen des Wercks verſtändigen Mann, aufzutragen.

Hierauf wurde im Herbſt des Jahrs 1732. zu Herbeyſchaffung der Bau-Materialien, zu Ankauffung der Gartens und Wieſen auf dem Werder, und zu Anlegung der benöthigten Materialien-Häuſer, das erforderliche ſorgfältigſt veranſtaltet, ingleichen der Anfang gemachet, den Raum, wohin die Schleuße gelegt werden ſollte, auszubringen. Im Früh-Jahre 1733. wurde im Grunde gearbeitet, und um hierzu gelangen zu können, verſchiedene koſtbare und zum Theil curieuſe, und von dem Weſer-Strom ſelbſt getriebene Machinen, zu Herausbringung des ſehr ſtarck zuquellenden Waſſers angelegt, welche in ſechs, in einem von der Weſer abgeleiteten Canal, angelegt geweſenen Waſſer-Rädern à 17. 18. und 19. Fuß hoch und 6. Fuß breit, beſtanden. Mit 3. von dieſen Rädern ſind mittelſt eines Geſtänges 24. Pumpen à 12. bis 14. Zoll ins Quadrat mit $2\frac{1}{2}$. Fuß Hub gezogen worden. Das vierdte Rad hat eine Holländiſche Tetten-Mühle, mit 3. Gängen getrieben, welche Machine ſo viel Waſſer als 10. Pumpen ausgebracht hat. Das fünffte und ſechſte Waſſer-Rade haben 2. Schöpff-Räder, von einer neuen Erfindung und Gemächte, die über der Wälle ausgieſſen, getrieben, dieſe beyde Schöpff-Räder haben zuſammen ſo viel Waſſer gegeben, als 26. Pumpen, und haben dabey noch weniger, als alle übrige Machinen zu unterhalten gekoſtet. Alle dieſe Machinen haben in jeder Stunde 50000. und in 24. Stunden 1200000. Fuß Cubic-Waſſer ausgemahlen, wodurch der gantze ausgegrabene Raum, worinn die Schleuße gelegt worden, und zwar 13. Fuß tief unter der Weſer oberhalb der Schlacht, und 6. Fuß unter der Weſer unterhalb der Schlacht, trocken gehalten worden, mithin hat die Schleuſe ohne alle Hinderung des Waſſers, gebauet werden können. Zu noch mehrerer Sicherheit iſt der gantze Raum umher mit einer doppelten Kern-Wand, 10. Fuß weit von einander eingefaſſet worden, welche nicht nur das ſtarcke zuquellen des Waſſers gehemmet, ſondern auch künfftighin zu deſto mehrerer Sicherheit der Schleuße dienet. Damit aber die rechte Zeit zum Bau dadurch nicht möchte verlohren gehen, ſind auf einmahl 15. Rammen, worunter verſchiedene von 1100. Pfund ſchwehr, im Gange, und über 700. Leute täglich in der Arbeit geweſen. Nachdem der Grund auf die gehörige Tieffe ausgegraben worden, hat ſich bey der Unterſuchung befunden, daß der Boden, abſonderlich in der Mitte, nach der Länge der Schleuße zu rechnen, ſo feſte, daß es allda keiner Pilotirung bedurfft, und nur ſo weit die Häupter der Schleuße reichen, Pfähle einzurammen, nöthig geweſen. Alſo hat von der Pilotirung, ſo viel den Leib der Schleuße anbetrifft, über $\frac{1}{4}$. geſpahret werden können.

Es iſt demnach den 15. Auguſti A. 1733. nach Beſichtigung der bisherigen Arbeit, und der groſſen Waſſer-Machinen der erſte Grund-Stein von dieſem Haupt-Bau ſelbſt geleget, und darauf mit demſelben beſtändigſt fortgefahren worden: wobey die viere an den Seiten der Schleuße angelegte Canäle, wegen eines krumm gezogenen und zugleich fallenden Gewölbes

wöſtes, viele Mühe und Arbeit gegeben. Im Jahre 1794. wurde derſelbe, mithin in zween Jahren, völlig und glücklich vollendet, da man doch drey Jahre dazu beſtimmet hatte.

Der Leib dieſer Schleuße iſt 202. Fuß lang, zwiſchen der Mittel- und Unter-Pforte 158. Fuß lang, zwiſchen der oberſten und unterſten Pforte aber 178. Fuß, der oberſte lange Flügel iſt 200. Fuß lang; der oberſte kurtze Flügel 98. Fuß lang. Der untere lange Flügel iſt 244. Fuß lang, der unterſte kurtze Flügel 86. Fuß lang. Die Breite der Schleuſe iſt im lichten 21. Fuß weit; Jede Mauer an den Orten, wo die Thüren ſind, 24. Fuß dick. Mitten der Leib aber, auch die Flügels 16. Fuß dick. Und an den Orten, wo die Thüren ſind 24. Fuß hoch, excluſive des Schlingwercks, übrigens aber nur 22. 21. bis 18. Fuß hoch. Es iſt demnach dieſes groſſe Bau-Werck vom oberſten langen Flügel an bis zum Ende des unterſten kurtzen Flügels 508. Fuß lang; und vom Anfang des oberſten kurtzen Flügels bis zum Ende des unterſten langen Flügels 564. Fuß lang, gantz von Quader-Stücken aufgeführet worden.

Am 25. Septembris A. 1734. wurde dieſe Schleuße zum erſtenmahl geöffnet, und von vielen zu der Zeit nach Hameln gekommenen Fremden, auch Einheimiſchen, hinunter, auch aufwärts glücklich befahren, mithin in allen Stücken auf das vollkommenſte befunden. Man hat dabey beſonders beobachtet, daß ein jedes Schiff, binnen weniger als 5. Minuten, dieſe groſſe Schleuße paſſiren kan.

Solchergeſtallt iſt dieſer wichtige Bau, welcher über 20. Jahre mit vielen koſtbahren Commiſſionen, davon ſich die Unkoſten leicht über 20000. Thlr. belaufen mögen, in Berathſchlagung geweſen, unter Sr. Königl. Majeſtät allergnädigſten und glücklichſten Regierung, durch göttliches Gedeyen zur Sicherheit, und zur gröſten Förderung der Schifffahrt und Handelſchafft auf der Weſer, in kurtzer Zeit, höchſt erwünſcht zu Stand gebracht worden, daß von der Zeit an viele hundert Schiffe, mit aller Gemächlichkeit glücklich hindurch gefahren ſind.

Sr. Königlichen Majeſtät zu ewigen Nachruhm, ſind auf 2. Pilaren, zu beeden Seiten der Schleuße, folgende Gedenck-Schrifften eingegraben worden:

B. F.
GEORGIVS II.
M. Brit. Fr. & Hib. Rex
Dux Brunſ. & Luneb.
S. R. I. Archit. & El.
Providentiſſimus Princeps,
Locupletator Patriæ
Hac foſſa depreſſa
Et muris clauſtrisque munita
Aquar. decurſu in poteſtatem redacto
Pericula navigantium avertit
Commerciorum facultatem
expedivit.

Opus
diu votis expetitum
fruſtra ſæpe tentatum
fato debitum videbatur
feliciſſ. ac mitiſſ. imperio
GEORGII II.
cuius anno VII.
intra biennium a quo
cœptum fuerat
perfectum dedicatumque eſt
CIↃIↃCCXXXIIII.
Qui ſecure jam navigas
hoc te munus debere
OPTIMO PRINCIPVM
gratus recordare.

)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
3. Stück den 16. Januarii 1737.

Gedächtnus-Müntze der Stadt Hildesheim, auf das ihr vom K. Carl V. verliehene Wappen, von A. 1605.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite zeiget das, zwar ſehr flach, aber ſonſt gar übel, und ohne einige Aehnlichkeit, geſchnittene Bildnuß K. Carls V. biß an den halben Leib; mit einem Huth auf dem Haupte, gegen die lincke Seite gewandeten Geſichte, anhangenden Orden des goldnen Blüeßes, einer bebrämten Schauben, beeden Händen, und der Umſchrifft: CAROLVS V. ROM. anorum IMP. erator. Q. (was dieſer Buchſtabe bedeuten ſoll, das kan ich nicht errathen) FELICISS. imus ET TRIVMP. hator. AVGV. ſtus. D. i. Carl der fünffte glückſeeligſter Römiſcher Kayſer, und großmächtiger Uberwinder.

Auf der andern Seite ſtehet das völlige Wappen der Stadt Hildesheim, mit Schild und Helm, über welchen die durch die Helm-Zierde getheilte Jahr-Zahl 1605. mit den umher ſtehenden Worten: INSIG. nia A. CAR. olo V. RO. manorum IMP. eratore HILD. esheimio Ao. 1528. COLLA-

TA. D. i. Wappen, von Carln V. Römiſchen Kayſer, der Stadt Hildesheim verliehen. Dieſes lautet de ſimplici & plano, und zeigt, daß ein obtuſum Ingenium dieſe Gedächtnüs-Müntze angegeben habe. Sie hat am Werth 6. Ducaten.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Stadt Hildesheim hat Urſache, ſich mit ihrem Wappen zu brüſten und groß zu machen, dieweil ſie damit einen Grund-Pfeiler, ihrer von Biſchöfflicher Seite ſo ſehr angefochtenen Freyheit, und Reichs-Unmittelbarkeit, ſtarck zu befeſtigen ſuchet. Daſſelbe wird in dem darüber zu Burgos in Caſtilien A. 1528. den 3. Februarii ertheilten Gnaden-Briefe folgendermaſſen beſchrieben:

„ Wir haben Bürgermeiſter, Rath, Bürgern und Gemeinde der „ Stadt Hildesheim ihr altes lang hergebrachtes Wappen, ſo mit Nah„ me iſt ein quartirter Schild, das untere hinder, und obere Vorder-Theil „ gelb oder Gold-Farbe, und das Vorder- Unter- und Ober- Hinder„ Theil roth, ſo ihre Vorfahren, ſie und die Stadt Hildesheim, bißher „ geführt und gebrauchet, zu ewiger Anzeig ſolcher ihrer obgemeldter Red„ lichkeit, wie hernach folget, nemlich einen Schild überzwerg gleich abge„ theilet, in dem untern obberührt ihr erblich Wappen und das Uber„ Theil weiß oder ſilberfarb, darinn ein ſchwartzer Adler von der Bruſt „ hinauf, gegen den Vorder-Theil ſehend, mit aufgethanen Flügeln, gel„ ben, oder goldfarben Schnabel, und ſchwartzer ausgeſchlagener Zun„ gen; habend auf dem Kopf eine gelbe oder goldfarbe Königs-Krone, auf „ dem Schild einen Helm; geziert mit einer gelben oder goldfarben und „ rothen Helm-Decken, darauf aus einem gelben oder goldfarben, und „ rothen gewundenen Buſch ein Jungfräulein von Schooß hinauf ſehend, „ mit einem getheilten quartirten zugegürteten Röcklein, um den Halß biß „ an die Bruſt viereckigt ausgeſchnitten, nemlich das unter linck des „ Schooſſes und ober rechte Bruſt, ſamt den Ermel gelb oder goldfarbe, „ und das ander Theil des Schooſſes, und lincke Bruſt und Ermel roth, „ habend in beyden Händen für ſich ein quartirten Roſen-Krantz, das Un„ terlinck und Oberrecht roth, und das Unterrecht und Oberlinck weiß, „ oder ſilberfarb: den Hals biß auf die Bruſt bloß, auf dem Haupt ein „ Roſen-Kräntzlein, das halbe rechte Theil roth, und das ander halb lin„ cke Theil weiß, darunter habend zu beeden Seiten ein gelbes aufgebun„ denes Haar, auf dem Krantz zur lincken Seiten zwo Strauß-Federn, „ über ſich ein wenig gegen den Hintertheil neigend, die vordere roth und „ die hintere gelb, verändert und verbeſſert.

Der

Der Verfaſſer der gründlichen Rett- und Behauptung der Stadt Hildesheim Freyheit, hält demnach den, von Carln V. derſelben im Wappen geſchenckten Reichs-Adler, mit einer goldenen Königs-Krone auf dem Haupte, für ein ſtattliches ſonderliches Prærogativ und Libertät, und ſchreibt dahero p. 8. „Daß zum Beweiß deſſen, daß dieſe Stadt „ pro libera atque immediata, & maxime, quoad regalia ſua, pro immediate „ ab Imperatore & Imperio dependente Civitate, zu halten ſey, unter an„ dern auch der a divo Carolo V. glorwürdigſten Andenckens ihr im „ Wappen allergnädigſt-geſchenckter Adler angeführt werden könne: „ ſiquidem Aquila Imperialis libertatis indicium eſſe tradit Höpping *de Jure* „ *inſignium c. 6. p. 7. §. 2. n. 976.* Er wiederhohlt dieſes p. 31. folgender „ maſſen: Daß auch divus Sigismundus ſo wenig, ſo wenig als deſſen glor„ würdigſte Anteceſſores und Succeſſores, die Intention jemahln gehabt, die „ Stadt, als eine pur Municipal Stadt, dem Herrn Biſchoff in prima in„ ſtantia zu unterwerffen, ſolches iſt, wie aus vielen andern, alſo auch daher„ o inſonderheit abzunehmen: weiln die Stadt Hildesheim ab antiquo bey „ denen Römiſchen Kayſern in ſo ſchlechten Anſehen nicht geweſen, daß ſie „ denen infimi generis municipiis ſollte an die Seite geſetzet, und ſelbigen „ gleich gehalten worden ſeyn, ſondern es iſt vielmehr an dem, daß ſie de„ nen Reichs-Städten gleich, den Reichs-Adler mit einer goldnen Königs„ Krone auf dem Haupte von Alters her in ihren Wappen führen dürffte.

Meines geringen Erachtens hat der Verfaſſer einen gar ſchlechten Beweiß damit geführet. Wo ſteht denn im Wappen-Briefe geſchrieben, daß der Hildesheimiſche Stadt-Wappen-Adler, ein Reichs-Adler ſey? Wann der Kayſer jemanden den Reichs-Adler zum Gnaden-Zeichen ins Wappen gantz oder halb verleihet, ſo wird ſolches von ihm allemahl mit deutſchen Worten gemeldet. Hier aber ſage der Kayſer ſchlechtweg, daß er das Wappen der Stadt Hildesheim mit einem ſchwartzen und gekrönten Adler vermehret habe. So hat auch der Reichs-Adler zu dieſes Kayſers Zeiten eine gantz andere Geſtalt; Er iſt zweyköpfig, er hat Kayſerl. und nicht Königl. Kronen auf den Köpffen. Demnach kan man auch nicht, den Hildesheimiſchen Gemeind-Adler, für den Reichs-Adler halten. Auch derſelbe iſt kein nothwendiges und unfehlbares Kennzeichen der Reichs-Freyheit und Unmittelbarkeit bey den Städten: dieſes wäre denjenigen Reichs-Städten zu nahe geredet, die dergleichen in Wappen nicht führen. Höppings Miſchmaſch gilt bey mir noch weniger, als bey dem Verfaſſer Letzners Hildesheimiſche Hiſtorie. Es lautet auch gantz unſchicklich, wann er ferner ſchreibt: daß die Stadt Hildesheim bey K. Sigismundo, ſeinen Vorfahren und Nachfolgern, *ab antiquo* nicht in ſchlechten Anſehen

geweſen, ſondern darinnen den Reichs-Städten gleich gehalten worden ſey, erhelle daraus, daß ſie den Reichs-Adler in Wappen führen dürffen. Denn geſetzt auch, daß der einköpfigte und Königl. gekrönte Bruſt-Adler, in dem Hildesheimiſchen Stadt-Wappen, würcklich der Reichs-Adler wäre, ſo kan doch nicht geſagt werden, daß die Stadt ſolchen von Alters her habe, weil ſie ſolchen erſtlich A. 1528. von K. Carln V. bekommen.

Mit beſſern Fug hätte man alſo, das alte Wappen der Stadt Hildesheim, zum Beweiß, daß ſie niemahls dem Biſchoffe unterworffen geweſen, gebrauchen können, wann man geſagt hätte, daß ſolches von dem Wappen des Hoch-Stiffts gantz unterſchieden ſey. Denn es iſt bekannt, was die Städte Bremen und Worms deswegen für Anfechtung gehabt haben, weil ihre Wappen den Biſchöfflichen gleichförmig ſind. Nicht minder hätte ſich auch eher, das auf dem Helm befindliche zierliche Jungfräulein, mit den unverletzten geheiligten Ehren-Kräntzlein, zu einem tauglichen Vorbild des jederzeit behaupteten freyen Standes derſelben geſchicket, als der halbe Adler.

Ob nun gleich der von dem Stadt-Wappen hergenommene Beweiß, meines Bedünckens dasjenige nicht beweiſet, was er beweiſen ſoll; ſo iſt doch ſonſt, in bemeldter Schrifft, gründlich, deutlich, und rechts beſtändig dargethan geworden, daß die Stadt Hildesheim keine Stiffts-Stadt ſey, wie Bokenen, Gronau, Soeſtede, Alfeld ꝛc. ſondern von ihrem Urſprung her, allein denen Röm. Kayſern, als Teutſchen Königen, und denen Comitibus Miſſis und Reichs-Vögten, keinesweges aber denen Biſchöffen zu Hildesheim oder einem andern unterworffen geweſen; und nachgehends ſich zwar denenſelben, quoad certa quædam jura, auf gewiſſe Maſſe, untergeben, jedoch ſalvis privilegiis, regalibus, & eximiis Juribus, adeoque etiam ſalvo jure & privilegio fori, und demnach eine freye Stadt nach, als vor, verblieben, und noch biß auf dieſe Stunde ſey, folglich alſo zwar nicht eine in ſolchem Gradu ohnmittelbahre Stadt ſey, wie heutiges Tages die Reichs-Städte; aber doch, quoad Regalia denenſelben gleiche, und unmittelbahr vom Kayſer und Reich dependire, und folglich in hoc tertio mit denen Reichs-Städten in Vergleichung komme, ja es vielen Reichs-Städten an herrlichen Rechten noch wohl zuvor thue. Denn es hat dieſelbe 1.) das Beſatzungs- und 2.) Befeſtigungs-Recht, ſie kan 3.) Geſetze, Statuta und Ordnungen in Bürgerlichen, Kriegs- und Kirchen-Sachen, ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Biſchoffs, ja gar auch wieder deſſen Willen, machen; Sie kan 4.) Bündnüſſe ſchlüſſen, 5.) das Policey-Weſen anordnen, 6.) Obrigkeiten ſetzen, 7.) Gerichte conſtituiren. Sie hat 8.) das völlige Jus circa ſacra, 9.) das Jus Conſiſtorii, 10.) das Jus meri & mixti Imperii, 11.) primæ Inſtantiæ, 12.) fori immediati, 13.) inappellabilitatis

habilitatis in certis casibus, 14.) den Juden-Schutz, 15.) das Jus salvi conductus, 16.) das Jus fisci, 17.) das Müntz-Regal, 18.) das Privilegium de non evocando cives, 19.) item de non arrestando cives eorumque bona, 20.) Jus creandi Notarios, 21.) Jus constituendi & privilegiandi tribus, 22.) die Land-Steuer-Freyheit, 23.) das Jus collectandi cives u. s. m.

Es ist angeregte Schrifft, der zu Hildesheim im Jahr 1691. in Folio gedruckten, betittelten *Tripartita Demonstrationi* A. 1700. entgegen gesetzt worden, welche augenscheinlich vorstellen wollen, daß die Stadt Hildesheim/ von ihren Anfang biß hiehin/ dem Bischoffen, als ihren Landes-Fürsten, gleich andern Muncipal-Städten des Stiffts, vollkommentlich unterworffen gewesen, und annoch seye: daß dahero die Bischöffe, in solcher ihrer Stadt, zu allen Actibus Superioritatis berechtiget, die Stadt aber ad omnes subjectionis species, und absonderlich zu den Land-Steuern verpflichtet sey.

Es ist eine alte Klage/ daß die Bischöffe den Städten, in deren Ring-Mauern sich ihre Stiffts-Kirche befunden, scharff zu Leibe gedrungen, und sich solche völlig zu unterwerffen eifrigst getrachtet haben, welches wiedrige Schicksal auch der Stadt Hildesheim wiederfahren: welche sich aber dagegen äusserst gewehret, und alle dienliche Mittel vorgekehrt, sich bey ihren alten Gerechtsamen zu erhalten; dahero sie auch angezeigte gegenseitige Tripartitam Demonstrationem trefflich wiederlegt.

Es bestehet solche aus dreyen Haupt-Theilen. In dem ersten will der Verfasser aus 14. Actibus superioritatis territorialis erweisen, daß die Stadt Hildesheim so vollkommen, wie andere Stiffts-Städte, dem Bischoffe unterworffen. Man schiebt aber dagegen die Beschwehrde, den Beweiß zu führen, daß dieß oder jenes Recht, in und über die Stadt Hildesheim, dem Bischoffe zukomme, auf ihn: als dem obliege darzuthun, daß ihm solches die Stadt selbsten entweder eingeräumt, oder aber es von denen Kayserн der Stadt genommen, und ihm insonderheit gegeben worden seye. Der von der Regel hergenommene Haupt-Beweiß-Grund, daß was auf eines Fürsten Gebiete liege, das gehöre auch unter dessen Gebiete und Botmäßigkeit, wird so beantwortet, daß 1.) solche Regel nicht überall gültig sey, und seinen vielfältigen Abfall habe, und 2.) daß sie wieder privilegirte Städte, und die schon vorlängst im Besitz ihrer Regalien gewesen, nicht könnte allegirt werden. Hierauf werden insonderheit 14. Actus der Landes-Fürstl. Hoheit angegeben, als

1.) Daß die Stadt dem Bischoff, als ihrem rechten Landes-Herrn, schwören müsse, treu und hold zu seyn.

2.) Demselben die Reichs-Anlagen entrichten, und

3.) Auf den Land-Tägen erscheinen müsse.

4.) Daß Bürgermeister und Rath gehalten wären, vor den Bischöfl. Gerichten zustehen.

5.) Daß von des Raths Ausspruch an die Bischöffliche Regierung die Bürger appellirten könnten.

6) Daß die Bischöflichen Befehle in der Stadt angeschlagen würden.
7.) und 8.) Daß die Bischöffe der Stadt Privilegia verliehen, und bestätigt hätten.
9.) Daß gewisse Aemter oder Zünfte von des Raths Jurisdiction eximirt wären.
10.) Daß die Stadt dem Bischoff zur Reiß- und Herrn Folge gehalten wäre.
11.) Daß der Bischoff den Juden-Schutz und Geleit habe.
12.) Daß das Stiffts-Wappen an verschiedenen Orten der Stadt angemacht wäre.
13.) Daß der Bischoff bey seinem Einzug müsse von der Stadt eingehohlet werden.
14.) Daß derselbe an die Stadt schreibe: Liebe Getreue Item: Unsere Stadt.

Die Stadt wiederleget dieses folgendermassen:

1.) Von dem Huldigungs-Eyd könne man auf die Unterthänigkeit keinen Schluß machen, wie an Cöln, Speyer und Worms zu sehen. Es stünde im selbigen nur treu und hold, nicht aber gehorsam zu seyn. Durch den rechten Landes-Herrn werde ein rechtmäßig erwählter Bischoff verstanden.

2.) Der Beytrag des $\frac{1}{9}$. des Stiffts-Anschlags, zum Reichs-Anlagen, in die Bischöffl. und Stiffts-Casla, mache auch keine Unterthänigkeit. Es geschehe solcher nach einen beliebten Vergleich von A. 1517. Vorhero habe die Stadt ihr Antheil der Reichs-Casla unmittelbahr eingeliefert, wie alte Quittungen beweisen. Sie sey auch nach den Matriculn von A. 1471. 80. und 81. in einen besondern Anschlag unter den Städten gewesen.

3.) Vor A. 1577. wäre die Stadt auf keinen Land-Tägen erschienen. Nachdem dieselbe aber vom Reiche angewiesen worden, zu Reichs- und Crayß-Steuern das ihrige beyzutragen, so erstreckte sich ihre Erscheinung auf denselben nur so weit, wann daselbst von Reichs- und Crayß-Steuern gehandelt würde.

4.) Wäre die Stadt vermöge des Privilegii fori K. Sigismunds von A. 1418. den 26. Sept. und von A. 1436. d. 1. Dec. wie auch K. Carls V. von A. 1530. d. 18. Aug. von Bischöfflichen Gerichten ganz exemt, und habe ihr forum immediate, entweder vor dem Kayserl. Reichs-Hof-Rath, oder vor dem Cammer-Gerichte bekommen. Das Privilegium fori habe aber dadurch die Stadt nicht erst neuerlich bekommen, sondern dadurch sich nur gegen die sich ausbreitende Gewalt der Bischöffe, schützen wollen. Sie habe A. 1195. einen Clericum, ohne vorhergegangene Degradation, mit dem Tod bestraffet, der Bischoff habe deswegen dieselbe beym Reichs-Tag zu Franckfurt belanget, auch Satisfaction erlanget. In der bekandten Sona Dammonis, oder von den selbst erkiesten Städten Goßlar und Braunschweig, wegen eines zerstörten Dammes A. 1333. ausgesprochenen Laudo, wäre ausgemacht, daß wann zwischen dem Bischoffe und dem Rath Irrung entstehen sollte, daß alsdann dasjenige, was Goßlar und Braunschweig würden sprechen, solches recht bleiben sollte.

5.) Könnten die Burger nur gewisse Causas, an die Bischöfflichen Gerichte, in secunda instantia bringen, aber keinesweges in Bau-Raths-Pfändes-Briefs-Criminal-Consistorial- und in die Policey einschlagenden Sachen.

6.) Der Anschlag der Bischöffl. Edicten wäre niemahls ohne Protestation, auch nur wegen der im Stifft und Lande begüterten Bürger, geschehen, und habe der Rath durch einen Neben-Anschlag dieselben, zu Haltung einer gleichmäßigen Ordnung, angewiesen, zuweilen, auch wenn sie von præjudicirlichen Inhalt gewesen, hätte man selbige gar nicht anschlagen lassen.

7.) Die Grafen von Hoja hätten der Stadt Brehmen auch Privilegia gegeben, und niemand würde sie deswegen für der Stadt Ober-Herrn halten. Die Privilegia der Bischöffe, Hennings, Johannis, und Ernesti wären mehr pacta remuneratoria wegen treuer

freuer Dienſte, als eigentlich ſogenannte Privilegia. Die Stadt ſey dadurch wieder die Biſchöffliche Eingriffe in dem, was ſie ſchon vorhin gehabt, zum Uberfluß nur verſichert worden.

8.) So wären auch die Biſchöffl. Confirmationes dergleichen Conceſſionen nicht anders anzuſehen, als nur Cautiones und Obligationes de non violandis privilegiis, welche man auch anderwärts her erhalten habe.

9.) Die von dem Biſchoff zu Lehn gehende Aemter wären zwar von der Raths-Jurisdiction eximirt, aber auch Anfangs nicht von der Stadt angenommen worden; biß endlich A. 1446. u. 49. die vier, als: Becken, Schuſter, und die beeden Zünfte der Knochen-Hauer aufgenommen worden, da man dann dieſe Exemtion im Stadt-Receſs von A. 1449. ziemlich eingeſchränckt.

10.) Wäre die Stadt dem Biſchoffe die ſchuldige Reiß- u. Herrn-Folge niemahln geſtändig; die zum Beweiß angeführten Exempel, wären entweder Bitt- oder Bündnüß-weiſe geſchehen.

11.) Gleichwie der Biſchoff auf dem Lande und im Stifft den Schutz und Schirm über die Juden habe, eben alſo habe denſelben von undencklichen Zeiten her Bürgermeiſter und Rath in der Stadt und deren Gebiete: und als derſelbe A. 1674. darinne curbiret werden wollen, habe er deswegen bey der Kayſerl. Reichs-Cammer den Proceſs gewonnen, und A. 1695. ein eigen Juden-Gerichte angeſtellet.

12.) Die in der Stadt an Gebäuden befindliche Stiffts-Wappen wären nur Denck-Zeichen, daß ſolche der Stadt abgetreten worden, oder daß zu deren Erbauung ein Zuſchuß geſchehen.

13.) Die Einhohlung wäre eine Ehren-Bezeugung, die auch bey fremder Potentaten Ankunft geſchehe.

14.) Die Prædicata liebe Getreue, und unſere Stadt nähmen auch Reichs-Städte, ohnbeſchadet ihrer Ohnmittelbarkeit, von andern Reichs-Ständen an.

Der andere Haupt-Theil zeiget mit 5. Haupt-Gründen, daß die Stadt Hildesheim dem Biſchoffe vollkommentlich unterworffen ſey.

1.) Weil ſie vom Biſchoff Barwarden erbauet ſey.

2.) Weil ſchon von dem Kayſer Carl dem Groſſen und Ludwigen dem Frommen, den Sächſiſchen Biſchöffen die Regalia verliehen worden.

3.) Weil K. Heinrich II. oder H. dem Biſchof über das Stift das Mundiburdium verliehen.

4.) Weil die Biſchöffe mit den Stiffts-Landen vom Kayſer inveſtirt wurden, und Kayſerl. Mandata gegen die Stadt erhalten.

5.) Weil des Pabſts Ausſpruch dahin gienge.

Dieſes alles beantwortet die Stadt folgender maſſen:

1.) Hildesheim ſey vom K. Ludwig dem Frommen, und nicht von Biſchoff Barwarden, allererſt zur Stadt gemacht worden; die Biſchöffe hätten das Recht, Städte anzulegen, nicht gehabt, ſondern der Keyſer; die auf Veranlaſſung Barwards von den Bürgern herum gebauete Mauern, hätten Hildesheim nicht erſt zur Stadt gemacht, ſondern nur vergröſſert. Hohe Thum-Stiffter verleget man nicht an wüſte Oerter, in Flecken und Dörffer; müſſe alſo Hildesheim ſchon eine Stadt geweſen ſeyn, als K. Ludwig der Fromme das Elziſche Stifft dahin verſetzet.

2.) Die Kayſer, Carl der Groſſe und Ludwig der Fromme, hätten denen Biſchöffen die weltl. Hoheit nicht verliehen; es müſte deswegen ein Diploma vorgezeigt werden: ſondern unter K. Otten I. hätten zuerſt die Biſchöffe begont weltl. Recht zu haben; es ſey aber auch ſolches nicht ſo fort dem Biſchoffe zu Hildesheim gegeben worden.

3.) Das dem Biſchoff von K. Heinrichen II. verliehene Mundiburdium oder Protectorium, erſtrecke ſich nur auf die auſſerhalb der Stadt gelegene, und der Stiffts-Kirche zugeſchriebene Güter, und Unterthanen; denn der Stadt Hildesheim würde darinne mit keinem Worte gedacht.

4.) Die

4.) Die Kayſerl. Inveſtituren enthielten die Clauſul: Männiglich an ſeinem Rechte unvergreifflich und unſchädlich. Die Kayſerl. Mandata wären entweder zu keinen Effect gediehen, weil die Stadt dawieder excipiendo eingekommen; oder in unruhigen Läufften erſchlichen, und dahero nachgehends caſſirt worden.

5.) Nach den Reichs-Satzungen gehörten weltl. Händel nicht vor den Röm. Stuhl.

In dem dritten Haupt-Theil hat man ſich bemühet zu erweiſen, daß die Stadt Hildesheim zu Bezahlung der Land-Steuern, gleich den kleinen Stifft-Städten, verbunden ſey: wobey man ſich 1.) auf den Braunſchweigiſchen Haupt-Receſs, 2.) auf das Inſtrumentum Pacis Weſtph. und 3.) auf Maximilian Heinrichs, Chur-Fürſtens zu Cöln und Biſchoffs zu Hildesheim, gegebenen Confirmations-Brief beruffet, welche die Stadt ſelbſten vor die Säulen ihrer prætendirten Freyheit halte. Dieſelbe aber behauptet dagegen, daß die rechte Städtiſche Grund-Säule ihre längſt zuvor gehabte Freyheit ſey, auf welche ſich auch die angezeigte drey Säulen ſtützten: dahero auch die Stadt, ihre Steuer-Freyheit, nicht erſt aus dieſen Receſſibus herhole, ſondern dieſelbe ſey nur dadurch, wieder alle gegenſeitige Eingriffe und That-Handlungen, geführet worden. Die Stadt ſey auch, ſo wohl vor als nach den Braunſchweigiſchen Receſſen, in Beſitz ihrer Libertæt ruhig verblieben: biß A. 1666. die Fürſtl. Regierung ſich neuerlich angemaſſet, die Stadt in die Collecktas provinciales mit zu impliciren: dagegen man aber noch in ſelbigen Jahre d. 12. Sept. ein Mandatum pœnale, von dem Cammer-Gericht erhalten, dieſer bey demſelben anhängigen Sache den Lauf Rechtens nicht zu hindern, ſondern deſſelben Ausgang zu erwarten.

So eifrig nun die Stadt Hildesheim ihre uralte Freyheit gegen ihrem Biſchoff vertheidiget, ſo iſt ſie doch von der beſcheidenen Aufrichtigkeit, daß ſie gantz gerne geſtehet, daß ſie demſelben, reſpectu der Jurium, welche derſelbe vor A. 1630. inne gehabt, unterthänig ſey, auch ſich dieſer Unterthänigkeit nimmer entziehen wolle. In Anſehen aber der Stadt eignen hohen Gerechtſame und Regalien, wäre ſie dem Kayſer allein unmittelbar unterworffen: und eben dieſes ſage Biſchoff Erich, in einem an dieſelbe erlaſſenen Schreiben, mit dem Worte *aliquatenus*, einigermaſſen, wenn er ſchreibe: Quia nulli, ſed nobis tamen, ut Epiſcopo & Paſtori *aliquatenus* tenemini obedire.

Wann ich aber den Inhalt dieſes Schreibens genau einſehe und erwäge, ſo handelt daſſelbe, gantz und gar nicht, von der Stadt Gehorſam in weltlichen, ſondern in geiſtl. Sachen. Biſchoff Erich hatte zum Gegner Herzog Heinrichen von Braunſchweig, der auch zum Biſchoff erwählt worden. Er vermahnte demnach die Bürgermeiſter zu Hildesheim, daß ſie ihm allein, und nicht ſeinen Widerſacher, in geiſtl. Amts-Sachen Gehör geben ſollten: Denn ſo lauten deſſen Worte: Mandata apoſtolica, metropolitica atque noſtra, qui Dei & ſedis Apoſtolicæ gratia, eidem Hildesheimenſi eccleſiæ præfidemus, tanquam filii obedientiæ, viri providi & diſcreti, recipiatis cum reverentia debita & conſueta. Der Pabſt und der Metropolit, haben in weltl. Stiffts-Sachen nichts zu befehlen. Der Braunſchw. Heinrich war noch nicht zum Beſitz der Stiffts-Lande gekommen. Erich ſagt ſelbſten, ſie ſollten ihm als einen Biſchoff und Hirten gehorchen. Die Biſchöffe ſind geiſtl. Vätter ihrer Kirch-Kinder; Der liebreiche Vatter-Nahme hat das Wort Pabſt ausgeſchreckt. Hätte Biſchoff Erich von der weltl. Jurisdiction geredet, und die Bürgermeiſter zu Hildesheim als Unterthanen angeſehen, ſo würde er in einem andern Ton geſprochen, und das Wort Herr gebraucht haben.

Eine ſolche gantz beſondere Beſchaffenheit hat die Stadt Hildesheim vor andern Stiffts-Städten im Teutſchen Reiche; dahero auch der Mercurius Germanus p. 515. von ihr ſchreibet: Conſtat a longis inde temporibus, pro libera civitate fuiſſe habitam Hildeſiam, in qua poſſeſſione ſe ſtrenue tuetur.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
4. Stück den 23. Januarii 1737.

Ein Gold-Stück der Stadt Magdeburg mit dem Bildnüß K. Ottens I. ihres Stiffters, und einem Friedens-Wunſch von A. 1590.

I. Beſchreibung deſſelben.

Auf der erſten Seite reitet Kayſer Otto der erſte, gekrönt, und ganz geharniſcht, auf einem wohlgeſchmückten, und mit einer breit bebrämten Walltrappe belegtem Pferde, mit dem rechten ausgeſtreckten Arm, in der Hand den Scepter führend, mit der Umſchrifft zwiſchen drey kleinen Wäpplein: OTTO. I. IM.perator AV.guſtus MAGD.eburgenſis CIVIT.atis FVNDA.tor. D. i. Otto der erſte Kayſer, der Stadt Magdeburg Erbauer.

Auf der andern Seite iſt der zweyköpfigte Reichs-Adler, unter der Kayſerl. Krone, den Stadt Magdeburgiſchen in vier Felder getheilten Wappen-Schild auf der Bruſt führend, zu ſehen; Umher ſtehen die Worte aus Pſalm CXXII, 7. SIT. PAX. INT.ra. MVROS. ET PROSPE.ritas IN PALATIIS. TVIS. D. i. Es müſſe Friede ſeyn inwendig in deinen

Mauern, und Glück in deinen Palläſten. Dieſes Gold-Stück wiegt 4. Ducaten.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Stadt Magdeburg hat vormahls, bey hartnäckiger Behauptung ihrer Freyheit, am meiſten auf K. Otten I. getrotzet: dahero hat ſie auch nöthig erachtet, mit deſſen Bildnuß, auf dieſer Müntz, eben ſo zu prangen, als wie die Reichs-Stadt Aachen mit ihrem K. Carln dem Groſſen gethan. Es iſt keinesweges weder ein eitler Wahn, noch eine ungewiſſe Sage, daß K. Otto I. der Erbauer der Stadt Magdeburg im gewiſſen Verſtande geweſen ſey. Wann der untrügbarliche Ausſpruch P. Johannis XIII. was gelten muß, ſo lautet derſelbe in der Stifftungs-Bulla von dem Ertz-Biſthum daſelbſt alſo: Eſt locus in parochia Alberſtadenſis Epiſcopi, quem Magdeburg dicunt, in confinio Saxonum & Sclavorum, in ripa prædicti fluminis Albiæ, ubi idem ſereniſſimus Cæſar civitatem mirifice *fundavit*, populi multitudinem adunavit, eccleſias conſtruxit. Dieſe Worte wiederhohlt er A. 968. in der Bulla, darinne er dem neuen Ertz-Biſchoff das Pallium verleihet. Eben ſo reden etliche alte Geſchicht-Schreiber, denen es an gantz genauer Nachricht von Magdeburg nicht hat fehlen können. Der A. 1028. verſtorbene Biſchoff zu Merſeburg Dithmar, ſchreibt *lib. II. p.* 15. Edithæ conjugis inſtinctu Otto Rex Magdeburgenſem ædificare cepit civitatem, ad quam reliquias Chriſti Martyris, Innocentii, cum magno adduxit honore. Nam hanc urbem, ob æternæ remunerationis gratiam, patriæque communis ſalutem, & acquiſivit atque conſtruxit. Der Pabſt hatte nur geſagt, K. Otto habe an den, an der Elbe, auf der Sächſiſchen und Slaviſchen Gräntze, gelegenen Ort Magdeburg, eine Stadt gegründet, er habe eine Menge Volcks da zuſammen gebracht, er habe da Kirchen gebauet. Diethmar erläutert ſolches, und meldet ferner, er habe, auf Anreitzen ſeiner Gemahlin, Edith, angefangen eine Stadt zu bauen, und gleichſam den Uberbleibſeln des Blut-Zeugens Innocentii ein neues Neſt gemacht. Ja er habe dieſe Stadt erſtlich an ſich gebracht, und aufgeführt, und dadurch ſich ein GOttes-Lohn erworben. Der um das Jahr 1070. lebende Bremiſche Canonicus, Adam, hat *lib. II. hiſt. eccleſiaſt. c.* 7. gleichermaſſen geſchrieben: Ipſo tempore magnus Otto, ſubjugatis chriſtianæque fidei copulatis Slavorum gentibus, inclytam urbem Magdeburg, ſuper ripas Albiæ fluminis *condidit*. Weit jüngere Scriptores, die ermeldten ältern hierinne gefolget, braucht es nicht anzuführen. Der ſorgfältige Sigebert von Gemblours ſetzt in ſeinem Jahr-Buch gar das Jahr an, in welchem dieſe Erbauung geſchehen: A. 939. ſchreibt er: Rex Otto conſtruxit urbem Magdeburg, quæ & *Parthenopolis* i. e.

Virgi-

Virginum civitas dicitur: hält demnach dieſelbe für ſo gewiß geſchehen, daß er auch die Zeit davon benennen kan.

Dem allen ohngeacht, ſind dieſe angeführte Zeugniſſe, doch nicht in dem Verſtand anzunehmen, daß zu ermeldten Kayſers Zeit, dieſe anmuthige Elb-Gegend, wäre eine wüſte und gantz unbebauete Schiffs-Lände geweſen, wo die Fiſcher nur ihre Netze aufgeſpannet und getrocknet hätten; ſondern dieſelben ſind dahin zu deuten, daß K. Otto dieſe alte Stadt, durch eine groſſe Erweiterung, durch viele neue Gebäude durch aufgeführte Kirchen, und Anfangs durch das neue geſtifftete Kloſter, hernach durch das herrliche Ertz-Stifft, in ſo groſſes Anſehen von neuen gebracht habe, daß man ihn für den andern Erbauer dieſer Stadt hat halten können. Es iſt dieſes eine gantz gewöhnliche Art zu reden bey den Geſchicht-Schreibern; wann eine alte Stadt erneuert, und in gröſſern Glantz geſetzt worden, daß ſie von demjenigen, der das meiſte dabey gethan, ſchreiben, er habe dieſelbe erbauet. Magdeburg ſtand ſchon zu K. Carls des Groſſen Zeiten, und wurde daſelbſt Handel und Wandel mit den Slaven getrieben, wie in Bardewick und Erfurth, welche ſchon anſehnliche Städte waren. So leſen wir im *Capitulari II. A.* 805. *Tit. VII. de negociatoribus*, qui partibus Sclavorum & Avarorum pergunt, quousque procedere cum ſuis negotiis debeant, id eſt, partibus Saxoniæ usque ad Bardenwich ubi prævideat Hredi, & ad Schella, ubi prævideat Madalgoz. Ad Magodoburch prævideat Hatto. Ad Erpisfurt prævideat Madalgaudus. Der Kayſer verordnet, wie weit die Handels-Leute, welche ihr Gewerbe mit den Slaven und Avaren hatten, unter ſichern Geleite gehen ſollen, und von wem ſie ſolches an denen angewieſen Orten zu gewarten hätten. Da dann zu Magdeburg Hatto darzu beſtellet war. So erzehlet auch das Chronicon Moiſſiacenſe im Jahr 805, daß der Kayſer von ſeinen ausgeſchickten Kriegs-Heeren, das vierdte auf der Elbe in die Magdeburgiſche Gegend habe ſchiffen laſſen: Quartus exercitus ſpricht er, perrexit cum navibus in Albia, & pervenit usque Maguedeburg, & ibi vaſtaverunt regionem Genetwanam. Ingleichen, daß derſelbe befohlen A. 806. eine Stadt an der nordlichen Elb-Seite gegen Magdeburg über noch anzulegen: Mandavit eis, führt er fort, Rex Carolus ædificare civitates duas, unam in aquilone parte Albiæ contra Magadaburg. Daß auch dieſer Kayſer die Stephans-Kirche daſelbſt erbauet habe, meldet der Chronographus Saxo ad A 938. Carolus oratorium protomartyri dedicari fecit, & diœceſi Halberſtadenſi ipſam civitatem ſubjecit, ſed Albiæ flumine jugi impulſu, ad eccleſiæ parietes littus ſuum cavante, illa tandem corruit. Es war dieſelbe zu nahe an den Elb-Strom geſetzet, der ſie nachdem mit dem Ufer wegſpülte.

Parthey Auſtraſier an ſich. Nachdem er aber König Dietrichen genöthiget, ihn zum Major domus anzunehmen, ſo bekamen die Auſtraſier wieder freye Hände zu einen eigenen König. Die Königin Immichild, bey welcher ſich auch der vormahlige Major domus, Wulfoald eingefunden hatte, ließ demnach ihren Sohn Dagobert A. 674. aus Engelland, nach einen 12. jährigen Exilio, abhohlen. Der Biſchoff zu Jorck, Wilfrid, verſahe ihn bey ſeinen Abzug, mit Geld und Bedienung ſtattlich, und die Auſtraſier nahmen ihn, als ihren angebohrnen König, im ſelbigen Jahre mit groſſen Frolocken an. Dem Ebroin wollte dieſer Prinz nicht gefallen; er fiel die Auſtraſier mit Krieg an, es kam zu Langres A. 677. zu einen Treffen, darauf erfolgte bald ein Friede: und weil dabey Dagobert gehig im Beſitz von Auſtraſien blieb, ſo hat es das Anſehen, daß Ebroin mit ſeinen Anfall nichts ausgerichtet habe. Was er aber mit Gewalt nicht thun können, das geſchah durch Hinterliſt. Er vermochte einige ihm geneigt gebliebene Biſchöffe dahin, daß ſie ſich gegen K. Dagoberten wiederſpänſtig bezeigten; ja es geſchahe endlich, daß derſelbe A. 678. durch Meuchel-Mörder auf der Jagd umgebracht wurde.

Von der Wieder-Einſetzung König Dagoberts, in ſein alt angeſtammtes Auſtraſiſches Reich, wiſſen die alten Fränckiſchen Hiſtorici nichts, und man hat faſt tauſend Jahr geglaubt, daß derſelbe in Irrland verdorben und geſtorben ſey: biß endlich dieſelbe der Jeſuit Gottfried Henſchen, in der zu Molzheim A. 1625. in 4. das erſtemahl herausgegebenen Diatriba de tribus Dagobertis, Francorum Regibus, der Welt wieder kund gemacht. Es hat ihm Heddius Stephanus *in vita S. Wilfridi Epiſcopi Eboracenſis*, auf die Spur gebracht, als welcher zu ſelbiger Zeit gelebt, und unter andern erzehlt, wie dieſer Biſchoff von König Egfriden in Northumberland A. 677. ſey aus ſeinen Biſthum und dem Reiche getrieben worden, da habe er ſeinen Weg durch Teutſchland nach Rom genommen, und König Dagoberten geſprochen, der ihm, wegen der von ihm empfangenen Wohlthaten, habe bey ſich behalten, und zum Biſchoff zu Straßburg machen wollen, welches er aber biß zur Rückkunfft von Rom/ verſchoben, da er denn *Cap. XXVII.* dieſe Nachricht mit einflieſſen laſſen: Verno tempore adveniente, cœptum iter, Deo adjuvante ad eidem apoſtolicam cum comitibus carpebat, veniens ad Francorum Regem, nomine Dægberth, qui eum cum honore manſuetiſſime, pro meritis ejus anteactis in eum, ſuſcepit. – – Nam ſupradictus Rex in juventute ſua ab inimicis regnantibus in exilium proditionis pulſus, navigando ad Hiberniam inſulam, Deo adjuvante, pervenit. Poſt annorum circulum amici & propinqui ejus, viventem, & in perfecta ætate florentem, a navigantibus audientes, miſere nuntios ſuos ad B. Wilfridum, Epiſcopum, petentes, ut eum de Scotia & Hibernia ad ſe invitaſſet, & ſibi ad regem emiſiſſet: & ſic ſanctus pontifex noſter perfecit, ſuſcipiens eum de Hibernia venientem, per omnia ditatum, & viribus ſociorum elevatum ad ſuam regionem emiſit. Als aber A. 679. Wilfrid von Rom wieder zurücke kam, und durch Teutſchland reiſete, war König Dagobert ſchon ums Leben gekommen; Er ſelbſt auch kam deswegen in Lebens-Gefahr, weil er einen Rehabeam auf den Thron geholffen hätte, welches gedachter Heddius *Cap. XXXIII.* alſo erzehlet: Pergente ſancto præſide noſtro, ab apoſtolica ſede, cum triumphali judicio, per Campaniam, & montana tranſcedente, in regionem Francorum pervenit, ibique nuper amico ſuo fideli Dægbertho rege, per dolum Ducum & conſenſu Epiſcoporum, quod abſit, inſidioſe occiſo. Ex quibus unus cum ingenti exercitu obviavit, cogitans impie in corde ſuo inſidias, niſi Deus reſtitiſſet ei, ſodales ſuos omnes ſpoliatos aut in ſervitutem redigere, aut vendere ſub corona, ſeu rebel-

rebellantes occidere, atque paſtorem ſanctum noſtrum anxiatum ad Efruini ducis reſervare judicium. Interrogavitque eum Epiſcopus, dicens: qua fiducia tam temerarie per Francorum regionem pergeret, qui dignus es morte, quia nobis regem ſubſidio tuo factum exilio emiſiſti. Diſſipator erat urbium, conſilia ſeniorum deſpiciens, populos, ut Roboam, filius Salomonis, tributo humilians, eccleſias dei cum præſulibus contemnens: quorum malorum pœnas luens occiſus, cadaver ejus humatum jacet. Sanctus vero Pontifex noſter humiliter reſpondit epiſcopo: Veritatem dico in Chriſto Jeſu, & per St. Petrum apoſtolum non mentior, quia talem virum exulantem, & in peregrinatione degentem, ſecundum Dei præceptum, Iſraëlitico, qui accola fuit in terra aliena, auxiliatus, enutrivi, & exaltavi in bonum, & non in malum veſtrum, ut ædificator urbium, conſiliator civium, conſiliator ſenum, defenſor eccleſiarum Dei, in nomine Domini, ſecundum promiſſum ejus eſſet. O rectiſſime Epiſcope, quid aliud habuiſti facere, ſi exul de genere noſtro, & ſemine regio, ad ſanctitatem tuam perveniret, quam quod ego in Domino feci? Reſpondit Epiſcopus: Dominus cuſtodiat introitum, & reliqua; & væ mihi peccatori, da indulgentiam, quia ſecundum Judam patriarcham video te multo juſtiorem me eſſe. Sit dominus vobiſcum, & S. Petrus apoſtolus in auxilio veſtro.

Wilhelmus Malmesburienſis, der ſonder Zweifel dieſe Lebens-Beſchreibung Biſchoff Wilfrids geleſen, hat *lib. III. de geſtis Pontificum Angliæ in Corp. Scriptor. rer. Anglic. p. 262.* dahero davon auch dieſes gemeldet: Jamque ſe verna temperies aperiebat in flores, cum Wilfridus, itinere cœpto ad Dogobertum regem transhenanorum Francorum, venit. Is non immemor, quod eum quondam factione magnatum pulſum, & de Hybernia ad ſe venientem, hoſpitio receperit, & equis ſociisque adjutum patriæ remiſerit, benigne habuit, multisque precibus fatigavit, ut provinciam remanentia ſua dignaretur, epiſcopatum ſtratheburgenſem acciipiens. Cum ille rogantem ad reditum ſuæ Roma diſtuliſſet, cum Deodato ſuo ire laxavit.

Der Verfaſſer des Lebens und der Wunderwercke St. Memmii, welche er alle mit Augen will geſehen haben, ſagt, daß ein Wunderwerck zu Chalon im andern Jahr der Regierung K. Dagoberts geſchehen wäre, der nach einer langen Unterdruckung wieder zu ſeinem Reiche gelangt wäre. Tempore in anno ſecundo, lauten ſeine Worte, ſub imperio Dagoberti Regis (ipſe eſt, qui poſt longam preſſuram reverſus eſt ad propria regna) in menſe quinto, in quinta die menſis accidit miraculum.

Des Krieges, der zwiſchen den beeden Königen Dietrichen in Nuſtrien, und Dagoberten in Auſtraſien, *A.* 677. vorgefallen, gedencket auch ein zu ſelbiger Zeit lebender *Auctor Anonymus vitæ S. Salabergæ*, mit dieſen Worten: Denique Salaberga, auctore Deo, omnem ſpem ſuam poſt Deum beato viro, Walberto-commiſſens - cœnobium puellarum in ſuburbio Lingonicæ urbis, in hæreditato vel ſucceſſione paterna, conatur exſtruere-qui locus licet Auſtraſiorum finibus immineret, vicinus tamen Burgundiæ erat. - Sed cum pars maxima fabricæ monaſterii inſtructa eſſet, cœpit famula Chriſti pruſaga, utpote ſpiritu Dei repleta ſagaci cum viro ſcrutinare animo, non eſſe in eodem loco puellarum cœnobium tutum, nihilque ſtabilitatis habere munitionisque locum. Nam licet barbaries procul abeſſet, regum tamen finitibus hinc inde admixtis, periculi indicium futuris temporibus erat, quod periculum nos deinceps vidimus. Denique nuper civile bellum inter Reges Francorum, Theodoricum & Dagobertum, circa illos fines eſt actum, loca quoque vicina depopulata, agri,

villæ,

villæ, ædes, & ipſa, quod gravius eſt, ſanctorum corpora, igne ſunt cremata. König Chi debert III. K. Dietrichs Sohn, ſchreibt auch von dieſer Fehde, in einer Urkunde, die in Mabillonii lib. VI. de re diplomat. p. 477. anzutreffen alſo: Ante hos annos, quando genetur noſter Theudericus quondam Rex partibus Auſter hoſtileter viſus fuit ambolaſſe.

Ja was noch mehr, K. Dagobert ſchreibt ſelbſt, in einen Schenckungs-Briefe, worinne er der Dom-Kirche zu Straßburg einige Güter zueignet, von ſich: Notum ſit - qualiter ego Tagebertus *exhæreditatus*, Chriſto volente, propriis bonis, St. Mariam mihi in hæreditariam hæredem acquiſivi - ſignum Domni Tageberti, Regis pii. Das Wort exhæreditatus heiſt hier ſo viel, als der ſeiner Erbſchafft entſetzt worden, und bedeutet nicht, einen der Erbloß oder ohne Erben iſt; Denn daß K. Dagobert Söhne und Töchter gehabt, hat Henſchen ſattſam dargethan.

Es iſt demnach gantz gewiß, daß K. Dagobert ſo erſtaunlich unglücklich und glücklich geweſen! Alle neuen Frantzöſiſchen Hiſtorici wiſſen gegen dieſe gründliche Entdeckung des P. Henſchens nichts einzuwenden; nur hat ihm Pagi in der Chronologie folgends auf den rechten Weg geführet. Hadriano Valeſio hat es nur verdroſſen, daß Henſchen damit ihm zuvor gekommen, und ihm einen Ruhm benommen: dahero er ihn beſchuldigt, er habe ihm dieſe Wahrheit abgeſpicket. Der P. Henſchen hat dieſe Beſchuldigung aber nicht auf ſich erſitzen laſſen, ſondern dieſen ſtößigen Neid-Hämmel die Hörner wacker abgebrochen.

Dem allen ohngeacht, kan ich ihre vorgezeigte Dagobertiniſche Müntzen, nicht als Gedächtnüß-Müntzen, von dieſer wunderwürdigen Begebenheit anſehen. Denn erſtlich iſt kein Kennzeichen vorhanden, warum ſie König Dagoberten II. und nicht dem erſten und dritten dieſes Nahmens, zuzueignen. Vors andere enthält die Gegen-Seite der Müntze keine beſondere, zu einer Gedächtnüs-Müntze, auf die Reſtitution König Dagoberts, ſich ſchickende Figur. Es ſtehet auf den meiſten Merowingiſchen Müntzen ein Kreutz. Ich will nicht glauben, daß ſie ſolches für ein Zeichen eines groſſen Kreutz-Trägers halten werden, dergleichen König Dagobert geweſen. Drittens, zeigen die Umſchrifften der Reverſe auf beeden Müntzen auch nichts ſonderliches an. O König GOtt, ingleichen, der allerglückſeeligſte König. Dieſes ſind Formuln, die man auf alle Könige leicht appliciren kan. Die Umſchrifft auf einer Müntze K. Chlotarii: VICTORIA GOTTICA lautet anders, und iſt dahero eher für eine Gedächtnüs-Müntze zu halten. Bringen ſie mir nur erſtlich einen Beweiß, daß ihre Müntzen K. Dagoberten II. zuzuſchreiben ſeyn, ſo wollen wir bald einig werden.

Belieben ſie ſelbſt ſich in des P. Henſchens Schrifften deswegen umzuſehen, ſo ſchlagen ſie in ihrer Raths-Bibliotheck Actorum SS. Antverp. *T. I. M. Febr. p.* 206. und *T. III. M. Martii ſub init.* und *p.* 22. auf, ſo wird ihnen der Kopf ſchon warm werden. Des Valeſii Gebrummle können ſie in der Vorrede zum andern Theil der Hiſtoriæ Francicæ vernehmen. Uibrigens bitte mir hinführo keine Gerechthaberey beyzumeſſen. Es läſſet ſich niemand lieber eines Irrthums überweiſen, als ich; Das können ſie aber wohl glauben, daß ich ihnen niemahls das A, B, C, nachbeten werde, ſie müſten ſolches dann erſtlich noch beſſer ausſprechen lernen. Ich verbleibe jederzeit ꝛc.

I. D. K.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
6. Stück. den 6. Februarii 1737.

Ein vortrefliches Schau-Stück, auf die GOVERNANTIN der Niederlande und Herzogin von PARMA, MARGARETHA von Oeſterreich, von A. 1567.

I. Beſchreibung derſelben.

Auf der Haupt-Seite zeiget ſich der Prinzeßin Bruſt-Bild, ſehr erhoben gemacht, im Profil von der rechten Geſichts-Seite, mit dem umherſtehenden Titel: MARGARETA. AB. AVSTRIA. D. ux. P. armae ET. P. lacentiae. Caroli. V. Filia, D. i. Margareth von Oeſterreich, Herzogin von Parma und Piacenza, Carls V. Tochter.

Auf der Gegen-Seite ſiehet man das Portal eines offnen Tempels, in deſſen Oeffnung, auf der vierdten Stuffe, eine Frauens-Perſon ſtehet, welche in der, von ſich geſtreckten, und etwas geſenckten Hand, einen Palm-

Zweig hält, mit der Umschrifft: FELICI TVTELA. D. i. Mit glücklichen Schutze. Unter den Stuffen ist die Jahr-Zahl 1567. befindlich.

2. Historische Erklärung.

Richild, eine Frau von adelichen Geschlechte, treflichen Verstands, und grosser Belesenheit, sintemahl sie die Französische, Welsche, und Englische Sprache vollkommen verstehet, und eine so wohl und fertig als die andere spricht und schreibt, hat sich, nach ihres Gemahls, Heldebads, Tod, in ihrer sechsjährigen Einsamkeit, indem sie mit demselben in ihrer zehn Jahr dauernden vergnügten Ehe keine Kinder erzeuget, ihre meiste Zeit mit Lesung Historischer Bücher vertrieben: und ist auf die guten Gedancken gerathen, einen Schau-Platz des herrschenden Frauenzimmers zu schreiben, in welchem sie aus alten und neuen Geschichten, alle diejenigen grossen Frauen, von der Assyrischen Semiramis an, biß auf die Rußische Anna vorzustellen gesonnen, welche mit Klugheit und Tapferkeit viele mächtige Völcker glorreich beherrschet hätten. Als ich die Ehre hatte an einem dritten Orte, bey Besuchung einer guten Freundin, die ihre Nachbarin ist, sie das erstemahl zu begrüssen, und ihr zu melden, wie ich mich erfreuete, gantz von ohngefähr das Glücke zu haben, einer solchen Dame meine Hochachtung bezeigen zu können, deren grosse Historische Wissenschafft mir, von vielen, wäre angerühmt worden: so suchte Sie zwar diesen Ruhm mit grosser Bescheidenheit abzulehenen; als ich aber, nach einiger Unterredung, mir die Freyheit nahm, anzufragen, ob Sie ihren angerühmten Schau-Platz des herrschenden Frauenzimmers bald zu Stande gebracht, zu welchen ich viel Glück wünschte? so sagte sie, daß sie zwar dazu die Hand angelegt hätte, es wäre aber noch ein gantz unvollkommen Werck, das viele Zeit, und weit mehr Geschicklichkeit erfordere, als sie besässe. Es wäre ihr leid, daß einige gute Freunde, welche sie in einigen Stücken, wo sie nicht hätte recht fort kommen können, zu rathe gezogen, ihr Vorhaben so bald ruchtbar gemacht hätten. Sie gedächte sich damit nicht zu übereilen, sondern sich gehörige Zeit darzu nehmen. Die Welt critisire heut zu Tage zu starck; und die Tadelsucht wagte sich auch an das vortrefflichste Meisterstücke, wann sie es gleich nicht besser machen könnte. Ich versetzte, es wäre allerdings gewiß, daß auf eine Frauenzimmer-Schrifft jedermann die Augen würffe; jedoch geschähe es auch aus Ehrerbietung, daß man alle Frauenzimmer-Arbeit für vollkommen hielte; Es würde aber dergleichen Schmeicheley bey Ihr nicht bedürffen, dieweil von ihrem sonderbah-

derbahren Verſtande, weitläufftiger und gründlicher Kundſchafft, in den Geſchichten der berühmteſten Völcker, und zierlichen Feder, nichts anders, als was wohl ausgearbeitetes, anmuthiges und geſchicktes kommen könnte, das jedermanns Beyfall und Lob-Spruch verdienen würde. Ich bath mir hierauf die Erlaubauß aus, ihr zu gelegener Zeit meine Aufwartung in ihrer Wohnung machen zu dürffen; welche ſie mir auch gütigſt verſprach.

Nach acht Tagen verſtattete ſie mir, ſie Nachmittage zu beſuchen. Nach einigen Wechſel-Geſpräche von allerhand Sachen, fragte ſie mich beym Caffé-Trincken, was ich von den Amazonen hielte, und ob ich glaubte, daß ein ſo kriegeriſches weibliches Geſchlechte in der Welt geweſen? Sie hätte, ehe ich gekommen, in des Vaugelas Curtio vieles von denenſelben geleſen; ſie hielte aber dieſe Erzehlung, gleichwie auch die gantze Beſchreibung der Thaten des groſſen Alexanders, nach dem Vortrag dieſes Geſchicht-Schreibers, mehr für einen Roman, als wahrhaffte Begebenheiten: dahero ſie auch Bedencken trüge, die Amazoniſche Königin, Thaletris, auch in ihrem Schau-Platz des herrſchenden Frauenzimmers anzuführen. Man hätte gnug würckliche Königinnen, und ungemeine Kriegs-Heldinnen, daß eine dergleichen fabelhaffte Prinzeßin gar wohl weg bleiben könnte. Nachdem ich mich der Amazonen mit flüchtigen Beweiß-Gründen gegen Sie beſcheidentlich angenommen hatte, ſo erkundigte ich mich, wie weit ſie dann in ihrem Aufſatz von dem herrſchenden Frauenzimmer gekommen? Ihre Antwort war: Biß auf das ſechzehnde Jahrhundert nach Chriſti Geburt. Sie habe lieber die Zeit-Ordnung erwählt, als nach den Nationen gehen wollen. In dem erſten Theil des Schau-Platzes würde das herrſchende Frauenzimmer vor Chriſti Geburt, und in dem andern Theil nach Chriſti Geburt, nach den Jahrhunderten, erſcheinen. Sie führte mich darauf in ein ander Zimmer, wo ich ein artiges Bibliotheckgen antraf. Sie merckte an mir, daß ich darüber ſtutzte, als ich Bücher von viererley Bänden ſahe, und ſagte daher: Es habe ihr beliebt Teutſche Bücher in Pergament, Franzöſiſche auf Franzöſiſch, Engliſche auf Engliſche Art, und Italiäniſche in roth Leder binden zu laſſen. Es ſtunden auch die Bücher von jeder Sprache beyſammen, darunter die Franzöſiſchen die meiſten waren. Auf ihrem Schreib-Tiſch lagen des von Meteren Niederländiſche Hiſtorien, des Chappuis hiſtoire generale de la guerre de Flandre, und der Bentivoglio della guerra di Fiandra aufgeſchlagen; und ſie meldete, daß ſie denſelbigen Morgen, über der Beſchreibung der von der Herzogin von Parma, der Margareth von Oeſterreich, acht Jahr in den Niederlanden geführten Regierung, wäre begriffen geweſen.

Ich ſagte: Ich ſähe daraus, daß Sie auch an eine ſolche Prinzeßin gedächte, welche nur eine Statthalterin abgegeben hätte, würde alſo ihr Schau-Platz ſehr zahlreich von Perſonen werden. Ich hätte mir nur vorgeſtellet, daß nur ſelbſt regierende Königinnen und Prinzeßinnen, auf ſelbigen erſcheinen würden. Sie verſetzte: Sie habe ſich vorgenommen, das herrſchende Frauenzimmer zu beſchreiben. Es möchte nun daſſelbe aus eigner, oder aufgetragener, oder auch angemaßter und eingeraumter Gewalt, ein Land regieret haben, ſo gehöre es auf ihren Schau-Platz. Ey, antwortete ich, Madame, ſo werden ſie auch der herrſchſüchtigen Maitreſſen nothwendig gedencken müſſen, wann Sie ihren Schau-Platz ſo ſtarck machen wollen. Ja freylich, war ihre Gegen-Antwort, habe ich das Ottergezüchte nicht vergeſſen: ich habe es aber nach Meriten charakteriſirt. Als ich aber über dieſen Eyfer ein wenig lächelte, ſprach ſie zu mir: Ich will nicht verhoffen, daß Sie ſo ſchändlicher und ſchädlicher Perſonen Partie nehmen werden? Ich bat Sie, meine unſchuldige Mine dahin nicht zu deuten, ſondern zu glauben, daß ich einerley Meynung mit ihr hegte: dahero hätte ich auch mit lächeln darüber mein Wohlgefallen bezeiget.

Sie war hierauf von der Güte, und zeigte mir den gantzen Aufſatz von den herrſchenden Frauenzimmer, ſo weit derſelbe ins Reine gebracht war: da mir dann, ſowohl der geſchickte und gründliche Vortrag, als die lebhaffte und nette Schreib-Art, ungemein wohlgefiel, und daher ſehr wünſchte, daß dieſes ſo wohl ausgearbeitete Werck bald durch den Druck zum Vorſchein kommen möchte. Wie ich etwas zu lange mich darinne im durchblättern umſahe, bath ſie mich daſſelbe bey Seite zu legen, weil wir zuſammen gekommen wären, uns mit einander zu unterreden, und nicht etwas durchzuleſen. Da Sie eben ihre Vormittags-Arbeit noch vor ſich liegen ſähe, ſo möchte ihr doch aufrichtig ſagen, ob ſie das rechte Portrait von der Niederländiſchen Gouvernantin. Margareth von Oeſterreich, getroffen hätte. Sie hielte ſie für eine Prinzeßin, die zwar ein gutes, aber kein groſſes Herz gehabt hätte. Sie habe es in ihren Gouvernement gut mit dem Könige, und gut mit den Niederländern, gemeinet; Wann ſich aber, ihre gute Meynung, hätte durch ein groſſes Unternehmen äuſſern ſollen, ſo ſey ſie nicht hertzhafft gnug dazu geweſen; Dahero hätte ſie weder dem Könige, noch den Niederländern viel genutzet. Ich bath, daß ſie ſich hierüber noch etwas deutlicher erklären möchte, ich würde alsdann auch nicht ermangeln, aufrichtig meine Meynung darüber zu entdecken. Sie antwortete: Die Hertzogin von Parma habe zwar, die von K. Philippen empfangene Inſtruction, zu ihren Gouvernement, fleißig zu beobachten geſucht:

alleine

alleine ſie habe den dabey ſich ereignenden Hindernüſſen nicht mit den gehörigen Muth begegnet, als doch nöthig geweſen. Hinwiederum habe ſie freylich wohl eingeſehen, daß die Niederländiſchen Provintzien in ihrer vollkommenen Freyheit bleiben müſten, wann ſie Spanien ferner ſo, wie vorhin, nutzen wollte: alleine ſie habe niemahls das Hertze gehabt, dem Könige deswegen recht nachdrückliche Vorſtellung zu thun. Man könnte dieſes leichte aus allen ihren Handlungen abnehmen. Anfänglich hätte, durch eine mehrere Schärffe, alle Zuſammenverſchwehrung und Aufruhr, können von Ihr unterdruckt werden; und woferne ſie ſich auch der Niederländer bey dem König recht angenommen hätte, würden viele ſcharffe Königl. Verordnungen unterblieben ſeyn. Ich verſetzte darauf: Dieſe Beſchuldigung würde ſtatt finden können, wann der Prinzeßin von Parma die Niederländiſche Statthalterſchafft alleine von dem Könige wäre anvertrauet geweſen: alleine, ſo habe ihr derſelbe, den Perenot, den Barlamont, und Zwichem, als Cabinets-Räthe an die Seite geſetzet, mit welchen ſie ihre Gewalt theilen müſſen, ſolcher Geſtalt, daß Sie ohne deren Wiſſen und Willen gantz nichts habe vornehmen und anordnen können. Da ihr alſo, in allen und jeden die Hände gebunden geweſen, ſo könnte man ihr nicht beymeſſen, daß ſie was von ihrer Schuldigkeit verabſäumet hätte. Der mißvergnügte Adel, und das Volck, hätten dahero auch ſo ſehr darauf gedrungen, daß der Perenot, oder nachmahlige Cardinal Granvella, möchte aus den Niederlanden geſchafft werden: welches zwar endlich auch geſchehen, deſſen Creaturen wären aber dennoch der Regentin an der Seite geblieben, und er ſelbſt habe auch abweſend dennoch die Niederländiſchen Staats-Geſchäffte willkührlich dirigirt.

Wie ich mit meiner Entſchuldigung fortfahren wollte, trat der Richild Bruder, Hauptmann Roderich, ins Zimmer, und unterbrach unſern Diſcurs, mit ſeinem Schertz, über ſeiner Schweſter ſtudiren, und Bücher-Luſt, welche ihm eben nicht gefallen wollte: und meynte er, ein Frauenzimmer müſſe ſich mit gantz andern Dingen beſchäfftigen. Ich wollte mich in den Streit-Handel nicht legen, ſondern, weil ich auch ſahe, daß er etliche Briefe aus der Taſche zoge, und auf ihren Schreib-Tiſch legte, und alſo glaubte, daß ſie davon miteinander zu ſprechen hätten: ſo beurlaubte ich mich, unter den Verſprechen, nächſtens wiederum meine Aufwartung zu machen, um von der anitzo abgebrochenen Materie weiter zu handeln.

Nach kurtzer Zeit kam mir, von einem hohen Patron, die auf dieſen Bogen ſtehende ſchöne Medaille zu Handen; und erinnerte mich an obigen Diſcours. Ich fand davon weder im Luck noch auch im Bizot, einen Abriß.

Dieſes hat mich nicht nur alleine bewogen, dieſelbe auf dieſen Bogen wieder zum Vorſchein zu bringen, ſondern auch dem Urtheil der Richild über die von der Herzogin von Parma geführte Regierung in den Niederlanden, nachzudencken.

Ich habe mich zwar dabey erinnert, daß Grotius, *Annalium de rebus Belgic. lib. II.* auch von dieſer Prinzeßin geſchrieben: Credita muliebri languore regimen corrupiſſe. D. i. Man habe von ihr geglaubt, daß ſie durch eine weibliche Trägheit das Regiment verdorben habe. Alleine, da er auch Libro I. meldet: Belgicæ moderamen, vocabulo penes Margaretam, vi penes Granvellam fuit: auch in der zuvor angeführten Stelle dabey ſetzet: Margaritam vani honoris imaginem pertæſam fuiſſe; Sie ſey des Bildes eitler Ehre überdrüßig geworden, ſo kan ich nicht zuſammen reimen, wie die Margaretha man einer Nachläßigkeit in der Regierung beſchuldigen können, da Sie doch in der That die Regierung, nur den Nahmen nach, und nicht würcklich, geführt gehabt.

Daß dieſe Prinzeßin keine Scheu gehabt habe, K. Philippen die Warheit derb unter das Geſichte zu ſchreiben, das erweiſen ihre an denſelben abgelaſſene Briefe, deren etliche Strada *Decadi I. de Bello Belgico* einverleibet hätte. Als der König zauderte, die 3000. Mann Spaniſchen Kriegs-Volcks, aus den Niederlanden, nach Verlangen der Stände, verſprochenermaſſen abzuführen, ſchrieb ſie A. 1560. den 15. October an demſelben: Dieſer Abzug könnte unmöglich länger aufgeſchoben werden. Denn die Stände hätten einmahl beſchloſſen, ſo lange nur ein Spaniſcher Soldate bey ihnen bleiben würde, ſo lange würden ſie den Königl. Einnehmern keinen Pfennig zahlen laſſen. Die Wechsler klagten ſehr, welche den Städten das Geld, zur Bezahlung des Krieges-Volcks, vorgeſchoſſen hätten, daß ſie nichts wieder bekommen könnten. Der Niederländiſchen Militz ſey man auch 15. Monath-Sold ſchuldig; Der würde auch nicht eher bezahlet, als biß die Spanier weg wären. Sie beſorgte, daß, wann ſie nicht bald fort kämen, deswegen ein Aufruhr entſtehen würde. Der König gab hierauf auch Befehl zum ſchleunigen Abzug derſelben.

Nichtweniger, als alle groſſe Herren in Niederlanden ſehr ſchwürig, über des Cardinals Granvella Hochmuth, Eigenſinn, Herſchſucht und Gewaltthätigkeit wurden; berichtete ſie dem König Haar-klein, deſſen unerträgliche Aufführung, ob Sie ſchon wuſte, daß derſelbe dem Könige ſehr aus Hertze gewachſen war, und rieth äuſſerſt an, denſelben wo andershin zu verſetzen. Sie hatte zwar ſelbſten dieſen Staats-Miniſter

Anfangs

Anfangs ſehr hoch gehalten; Da er ſich aber zu viel heraus nahm, und kein Hehl hatte, daß die Printzeßin in allen ſich nach ihm richten muſte, Er aber nicht nach Ihr, ſo ward ſie ihm deswegen gram, und halff nach beſtem Vermögen dazu, daß dieſer allenthalben verhaßte Mann ihr von der Seite kam. Ja, da derſelbe ſich ein Weile in der Franche-Comté aufhielte, und der Ruff gieng, daß er bald wieder nach Brüſſel kommen würde: ſo lag ſie dem König ſehr an, daß er auch von dieſer Furcht die Niederländer befreyen, und den Cardinal nach Rom ſchicken möchte; damit, durch deſſen gäntzliche Entfernung, den Niederländern alle Beſorgnüß verſchwinden möchte.

Wie die Unruhe in den Niederlanden, durch die Bilder-Stürmerey, und andern häuffigen Unfug, ſo überhand nahm, daß alle Mittel unzulänglich waren, derſelben zu ſteuren: ſo ſchrieb ſie A. 1566. den 16. Octobris an den König: Nun wäre es hohe Zeit, daß er ſelbſt käme, und zwar unverzüglich, ſonſt würde das angegangene Feuer nicht zu löſchen ſeyn; und wann er auch gleich, wie ſein Vater K. Carl, mitten in Winter durch Franckreich gehen ſollte; der ſolches gethan hatte, um nur die einzige Stadt Gent zu bändigen. Er ſollte aber nicht ohne ſtarckes Kriegs-Volck kommen, ſonſten würde er wenig ausrichten.

Nachdem der Herzog von Alba in Niederlanden angekommen, meldete ſie dem König, daß die demſelben mitgetheilte groſſe Gewalt, und das mitgegebene Kriegs-Heer, viel Unheil nach ſich ziehen würde. Aus Furcht vor deſſen Ankunfft, wären ſchon über hundert tauſend Menſchen, mit allem, was ſie nur fort bringen können, aus den Niederlanden gewichen. Sie habe das Volck bißhero auf die Ankunfft des Königes vertröſtet; wann er dieſelbe vielleicht auf eine andere Zeit verſchoben, ſo bäthe ſie ihn inſtändig, daß er ſie indeſſen von der neun Jahr getragenen Regierungs-Laſt in Gnaden befreyen möchte. Wie darauf ſogleich eine Antwort erfolgte, und der Herzog von Alba, ohne ihr ein Wort davon vorher zu ſagen, die Grafen von Horn und Egmond hätte in gefänglichen Hafft nehmen laſſen, ſtellete Sie nochmahls dem König ſchrifftlich vor: Er möchte ihr je eher je lieber die Erlaubnüß geben, die Regierung niederzulegen, welche ſie ſo nicht mehr führte. Der König möchte ſelbſten überlegen, ob es ihm rühmlich und verträglich, daß da er Sie ſeine Schweſter zu nennen würdigte, ſie doch, ohne alles Anſehen und Gewalt, nunmehro in dem Lande leben ſollte, dem ſie bißhero in ſeinem Namen als Regentin, unter unſäglicher Sorge und Gefahr, vorgeſtanden.

Der König konnte ſich hierauf nicht entbrechen, Ihr dieſe Bitte zu gewähren, bezeigte dabey aber ſchrifftlich, daß er lediglich nur auf ihr bitten, nicht aber zum Nutzen der Niederlande, ſie der Regierung entledigte: ſintemahl ſie ſolcher, in den ſchwehrſten Läufften, klüglich und tapfer vorgeſtanden wäre, welches er mit groſſen Danck erkennete, auch ſolches zu vergelten nicht ermangeln würde.

Die Printzeßin bedanckte ſich den 20. Decembris A. 1567. in der Antwort für dieſe Wohlthat, und das bezeigte gnädigſte Wohlgefallen über ihre nach Vermögen geleiſteten treuen Dienſte. Sie habe ſich dabey jederzeit nach ſeinen Winck gerichtet, und die Königl. Befehle genau beobachtet. Könnte aber doch nicht bergen, daß ihr dieſelbe ſehr ſauer geworden, weil ſie ſolche Räthe an der Seite gehabt, die entweder, aus Eyferſucht unter ſich uneinig, oder doch wegen wanckender Treue verdächtig geweſen, dahero ihr nicht ſicher geſchienen, ihre Vorſchläge allemahl zu befolgen. Gleichwohl ſey unter ſo vielen ſtarcken

Wolcken,

Wolcken, und ſtürmenden Ungewitter ſo groſſer Empörung, da Sie als eine Frau alleine das Ruder geführet, das Schiff des gemeinen Weſens, glücklich im Hayen und zur Ruhe gebracht worden. Sie erkennete aber dabey vornehmlich die göttliche Hülffe, welche ihr mächtig beygeſtanden. Denn menſchliche Kräffte hätten dieſes alleine nicht ausrichten können. Sie wollte aber noch dabey dem König zu bedencken geben, daß, da nunmehro nichts übrig wäre, als daß diejenigen, welche die Unruhe erreget, zur Straffe gezogen würden, durch ſchreckliche Strenge die Ehrfurcht bey den Niederländern übel erlanget würde. Die Furcht dafür habe ſchon ſo viel tauſend Menſchen in fremde Länder getrieben; Die übrigen Einwohner, welche Ihnen nachzufolgen, biß anhero abgehalten worden, würden dadurch zu neuer Empörung bewogen werden. Sie wollte alſo den König gebetten haben, daß er nach dem Beyſpiel göttlicher Güte nur einige wenige Haupt-Urheber abſtraffen, dem meiſten Hauffen aber, wegen ſeiner Reue, verzeihen möchte.

Die Niederländer betrübten ſich ſämtlich auch ſehr über ihre Abreiſe, welche nach dem XXII. Brief des Viglii Zuichemi an Joachim Hoppen den 30. Decembris ſelbigen Jahrs zu ihrem Gemahl nach Parma erfolgte. Sie nahm von den Staaten ſchrifftlich Abſchied, weil der König ausdrücklich verbotten hatte, dieſelben zu verſammlen, ſo lange die Landes-Zerrüttung wärete. Sie begehrte freundlich, daß man ihre Mühe und Sorgfalt zum Beſten vermercken möchte; klagte anbey über die betrübte Zeit der letzten zwey unfriedlichen Jahre: ſie habe aber doch, durch die Gnade GOttes, und Hülffe vieler treugeſinnter und gutwilliger Unterthanen, alle Länder und Städte, zu einen gebührlichen und vollkommenen Gehorſam gegen den König, vor Ende des Aprils in dieſem Jahre wieder gebracht, alſo daß im Anfang des Mayes allenthalben wieder Beſatzung gelegt, und nichts mehr hinterſtellig geweſen, als die Böſen zu ſtraffen, und in allen Dingen wieder gute Ordnung anzurichten. Der König würde nun verhoffentlich alles ſo löblich veranſtalten, daß die Länder bald wieder zu voriger Glückſeeligkeit würden gebracht werden, welche ſie ihnen von Hertzen wünſchte, abermahl bittend, ihr alles im Beſten zu vermercken. Schlüßlich vermahnte ſie alle, zur Erhaltung der Röm. Catholiſchen Religion, und zum Gehorſam gegen den König.

Die Niederländer hielten ihr Andencken auch ſo hoch und werth, daß zu Douay alle und jede, vor ihren, am Portal des zum Behuff der neu daſelbſt angelegten Univerſität, erneuerten Franciſcaner-Kloſters aufgehengten Wappen den Huth im Vorbeygehen abzogen, und daſſelbe wie ein Heiligen Bild ehrerbietigſt begrüſten.

Man hat dahero mit allen Recht ihr glückliches Regiment auf dieſer Medaille geprieſen: als welche, nach dem darauf befindlichen Jahre, eben um dieſelbe Zeit geprägt worden, da ſie durch ihre Klugheit und Tapfferkeit die Niederlande wieder beruhiget, und in Willens geweſen, ihr Gouverno nach unausſprechlicher Plackerey aufzugeben. Es ſcheinet demnach die Segen-Seite derſelben einen Friedens-Tempel, an welchen allerhand Waffen aufgehencket, abzubilden; in deſſen Thüre die Prinzeßin Margareth ſich als eine Friedens-Göttin zeiget, und ſolchen beſchirmet.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
7. Stück. den 13. Februarii 1737.

Gedächtnuß-Müntze/ auf den hoch-anſehnlichen Abt des R. Luccum, Gerard Wolter Molanus von A. 1722.

I. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite/ ſtellet das ſehr wohl geſchnittene Bruſt-Bild des Abts Molanus vor, umher mit dem Anfang von deſſen Titel: GERARDVS WOLTERVS LIB. ET. IMP. COENOBII LVCCENSIS ABBAS. Unter der Schulter ſtehet der Nahme des Medailleurs: E. HANNIBAL. F.ecit.

Die andere Seite enthält, deſſelben vierfeldiges Wappen: in deſſen erſten und vierdten Feld iſt des Kloſters, und im andern und dritten der Familie Wappen, welches eine Abts-Inful, zwiſchen zween dahinter ſteckenden geiſtl. Hirten-Stäben bedeckt. Darunter ſtehet des Abts Wahl Spruch: BEATI PACIFICI. D. i. Seelig ſind die Friedfertigen, auf einem zierlich eingefaßten und erhobnen Täfelgen. Umher wird der, auf der erſten Seite, wegen der Weitläuftigkeit abgebrochene Titel, alſo, in einer Umſchrifft von drey Zei-

ken fortgesetzet: ECCLESIARVM TOTIVSQVE CLERI IN ELECTORATV BRVNSuicensi AC LVNeburgensi DIRECTOR.

REGIVS ET ELECTORALIS CONSILIARIVS PROVINCIALIS AC CONSISTORIALis STATVVMQVE IN DVCATV CALENBERGICO PRIMAS.

D. i. Der Kirchen und der gantzen Geistlichkeit in dem Chur-Fürstenthum Braunschweig und Lüneburg *Director*, Königl. und Chur-Fürstl. Lands und *Consistorial*-Rath, und der Stände im Hertzogthum Calenberg *Primas*.

Im Abschnitt ist zu lesen: NAT.us HAMELAE. D. $\frac{10}{22}$. OCT.obris MDCXXXII. MORT.uus HANOVERAE. D. 27. AVG.usti MDCCXXII. D. i. Gebohren zu Hameln, den $\frac{10}{22}$. Tag des Octobers 1633. gestorben zu Hannover den 27. Tag des Augusts oder 7ber Tag des Septembers 1722.

2. Historische Erklärung.

Unter den Gelehrten unserer Zeit, hat der Abt *Molanus*, das gröste und kostbarste Müntz-Cabinet, Reichs-kundiger massen besessen. Dessen Gedächtnuß-Medaille gebühret demnach vornehmlich eine Stelle in dieser Historischen Müntz-Sammlung, und eines so hochansehnlichen Müntz-Patrons Andencken verdienet von allen Müntz-Liebhabern hochgehalten zu werden.

Dessen Geburts-Jahr, Tag und Stadt ist auf der Medaille angezeigt. Der Vater ist ein Advocate gewesen. Von seinen Geschwistern sind bekannt worden, Friedrich Molanus, Fürstl. Braunschweig-Lüneburg-Calenbergischer Gesandter auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg, und Hof-Rath, u. Just Ludwig Molanus, der aus einem Professore Philosophiæ zu Rinteln, Fürstl. Cellischer Cammer-Rath und Land-Syndicus geworden. Er hat sich es vor eine grosse Ehre geachtet, daß er ein Lehr-Schüler des berühmten Abts, und Professors, Georg Calixt, zu Helmstädt gewesen. Seine erste Beförderung war auf der Universität Rinteln, wo ihm A. 1660. die Mathematische Profession gegeben worden; Dieweil aber sein Haupt-Werck die Theologie war, so nahm er A. 1665. die Würde eines Doctors in selbiger an, und gelangte daselbst auch auf den Theologischen Lehr-Stuhl. Die gröste Freundschafft, welche er mit dem benachbarten Abte des freyen Reichs-Stiffts Luckem, Johann Kötzebuen, pflog, brachte ihm eine Stelle unter den Conventualen desselben zuwege; dabey er doch seine Theologische Profession zu Rinteln so lange verwaltete, biß er im Jahr 1672. wegen seiner Verdienste, dieser Abtey durch ordentliche Wahl vorgesetzt wurde. Diese Würde hat ihm Gelegenheit gegeben, sich bey den Hertzogen, und nachmahligen Chur-Fürsten zu Braunschweig-Lüneburg-Hannover, Johann Friedrichen, Ernst Augusten und Georg Ludwigen, in solche Gnade zu setzen, daß Sie ihm A. 1674. die Direction des Kirchen-Wesens und der gesammten Geistlichkeit in ihren Chur-Fürstenthum aufgetragen; welcher hohen Würde er auch mit grossen Ruhm, biß in das 89. Jahr des Alters vorgestanden.

Man kan diesen so ansehnlichen Mann, nach seiner Gemüths-Beschaffenheit, und Lebens-Umständen, nicht besser kennen lernen, als aus seiner letzten Willens-Verordnung: worinne er zugleich folgender massen angezeigt, was er geglaubt, und wie er gelebet habe.

„ So viel meinen Glauben anbelanget, habe ich keine Gemeinschafft mit den Juden, „ Türcken und Heiden, auch allen denjenigen, die sich zwar Christen nennen, jedoch die wah-

„ re

„ re weſentliche Gottheit unſers Herrn und Heilandes JEſu Chriſti, ja die H. Dreyfal-
„ tigkeit ſelbſt verläugnen, als da ſind die Arrianer ſamt ihren Anhange. Bekümmere
„ mich auch wenig um die Frage: Ob jemand aus dieſem unglaubigen Hauffen, wenn er
„ im übrigen ein ehrbares und unſträfliches Leben geführet, ſeelig werden könne oder
„ nicht? Denn was gehen mich die draußen ſind an, daß ich ſie ſollte richten? 1. Cor. IV.
„ 12. ſondern ich bekenne mich mit Herz und Mund zu der H. Schrifft A. und N. Teſta-
„ ments, zu den Apoſtoliſchen, Niceniſchen, und Athanaſianiſchen Symbolis: wegen übri-
„ ger zum Chriſtenthum erforderten, und in jetzt-erwehnten Conciliis und Synodis etwa
„ nicht enthaltener Glaubens-Puncte und Lebens-Reguln, und Lehren vom Gebet und H.
„ Sacramenten, bekenne ich mich zu dem Catechiſmo Lutheri. Auch zu erweiſen, daß ich
„ die in der Kirche eingeſchlichene Mißbräuche nicht billige, ſo bekenne ich mich ſchlüßlich
„ zu der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion, und laſſe die übrigen Symboliſchen Bü-
„ cher, deren in der Evangeliſchen Kirchen einige Königreiche, Chur- und Fürſtenthümer,
„ Grafſchafften, Herrſchafften, Provintzen und Reichs-Städte, mehr oder weniger an-
„ genommen, nicht nur in ihren Würden; ſondern, weil ſie, bekannter maſſen, nicht an allen
„ Orten mit gleicher Accurateſſe abgefaſſet, ſo nehme ich aus denſelben alles dasjenige
„ an, was mit der H. Schrifft, obigen Symbolis, Conciliis und Synodis übereinſtim-
„ met, oder ſonſt der Aehnlichkeit des Glaubens nicht entgegen läufft.

„ Was die Griechiſche, Römiſch-Catholiſche und Reformirte Kirchen, minder, mehr,
„ oder dieſem meinem Glauben zu wieder lehren, das wird GOtt, welcher die Barmher-
„ tzigkeit ſelber iſt, verhaffentlich niemanden, der es nicht wieder beſſer Wiſſen und Ge-
„ wiſſen thut, zur Verdammniß zurechnen; geſchweige, daß ich ſolcher theils unnöthigen,
„ theils ſchwehren und intricaten Fragen halber, jemanden, der oberwehnten Symbolis,
„ Conciliis und Synodis aufrichtig zugethan iſt, den H. Geboten GOttes, ſo viel menſch-
„ liche Schwachheit zuläſſet, gemäß lebet, fleißig betet, die H. Sacramenta, ſo gut er ſie
„ in ſeiner Kirchen haben kan, würcklich gebrauchet, und auf Chriſti Verdienſt ſein Leben
„ bußfertig beſchlieſſet, richten oder verdammen ſollte; und dieſes zwar nach den Befehl
„ Chriſti, unſers ſanfftmüthigen Heilandes Luc. VI. 36. und der Vermahnung des H.
„ Apoſtels Pauli Rom. XIV. 4. Dabey ich gleichwohl nicht läugnen kan, daß mir Lebens-
„ lang der Römiſchen Kirchen Praxis in vielen Stücken, abſonderlich die mehr als bar-
„ bariſche Verfolgung derjenigen Chriſten, ſo in Glaubens-Sachen mit ihnen nicht aller-
„ dings einſtimmig, in der unehrbaren Revocation, und Nicht-Haltung deſſen, was man
„ ſogenannten Ketzern geſchworen, oder ſonſt heiliglich verſprochen hat ꝛc. mir dermaſ-
„ ſen mißfallen hat, daß, wenn auſſer angeregten ꝛc. in der Römiſchen Kirchen nichts zu
„ tadeln vorfiele, ich jedoch jetzt erwehnter Dinge halber zu der Römiſch-Catholiſchen
„ Religion, wozu ich von hoher Hand, auch durch Offerirung eines Biſthums, und ande-
„ rer groſſen Nutzbarkeiten, mehrmahlen ſolicitirt worden, mich ohnmöglich hätte bekeh-
„ men können. Ja ich muß bekennen, daß die Revocation des Edicts von Nantes, ſamt
„ darauf erfolgten grauſamen, und in der Chriſtenheit, ſo zu ſagen, das Heydniſche Königs-
„ reich Japan gleichwohl ausgenommen, in der gantzen Welt nie erhörten Verfolgung
„ der Reformirten in Franckreich, nachdem nicht nur der Römiſche Clerus ſolche veran-
„ laſſet, P. Innocentius XI. in ſeinen Briefen an Ludovicum XIV. König in Franck-
„ reich, dieſelbe approbiret, und in der gantzen Römiſchen Kirche kein Biſchoff, Profeſ-
„ ſor oder Prieſter, ſo viel mir wiſſend, ſelbiger öffentlich wiederſprochen, mich in der

„ Evangelischen Religion weit mehr befestiget, als alle der unsrigen und Reformirten Theo-
„ logen publicirte, und von mir gelesene Scripta polemica: so gar, daß ich von der Zeit
„ an dem lieben GOtt hertzlich gedancket, daß er mich in einer solchen Kirchen lassen ge-
„ bohren werden, darinnen nicht allein zu finden, alles, was man zu Erlangung der ewigen
„ Seeligkeit glauben, thun und lassen müsse, sondern in welcher man überdem die H. Sa-
„ cramenta nach Christi Einsetzung administriret, auch den Schein aller Verfolgung un-
„ schuldiger Neben-Christen, samt dem Gewissens-Zwang meidet, hasset, und ver-
„ wirfft.

„ Bey diesen meinen Christlichen Glauben habe ich nun, der Höchste sey dafür ewig-
„ lich gepreiset, nicht den allergeringsten Scrupel, dergleichen doch so leichtlich aufzustei-
„ gen pflegen: sondern ich bin je und allemahl in meinen Hertzen versichert gewesen, weil
„ alle Glaubens-Artickel, Sacramenten, und Gebot GOttes in H. Schrifft gegründet,
„ es werde GOtt, welcher die unendliche Wahrheit und Weißheit selber ist, denen Men-
„ schen, so wenig etwas ungereimtes, als was unmögliches zu thun und zu lassen auferlegt
„ haben. Und ob man sich zwar der Gedancken zuweilen zu erwehren kaum vermag, als
„ in einigen hohen Geheimnüssen ꝛc. so habe ich doch bedacht, daß wir Menschen schuldig
„ seyn, in unbegreifflichen Geheimnüssen alle Vernunfft gefangen zu nehmen, unter dem Ge-
„ horsam des Glaubens Christi, 2. Cor. X. 5. Wann alsdann meine wiederspänstige
„ Vernunfft sich noch nicht völlig zur Ruhe begeben will, so habe ich die unnöthige Specu-
„ lation hertzhafftig unterbrochen, und mit dem Tertulliano, durch eine fast heroische
„ Expression, aus Christl. Ungedult, derselben diesen Ausschlag gegeben: Certum est,
„ quia impossibile est. D. i. Ich halte es für wahr, weil es den Schein einer Unmög-
„ lichkeit mit sich führet. Denn einen so blinden Gehorsam fordert GOtt von uns in
„ allen hohen Geheimnüssen, massen sie aus keiner andern Ursache Mystica genennet wor-
„ den, alldieweilen wir ihr quomodo, wie mag das zugehen? nicht nur wieder wissen,
„ noch begreiffen, sondern in dieser Zeitlichkeit nicht einmahl wissen, vielweniger voll-
„ kommentlich begreiffen können; sondern daß es wahr sey, heiliglich glauben müssen.

„ Von den Quæstionibus Scholasticis, oder Theologischen Neben-Fra-
„ gen, und die an und vor sich weder nützlich noch schädlich seyn, habe ich Le-
„ benslang kein groß Wesen gemacht; sondern mir mehrentheils gleich viel seyn lassen,
„ was dieser oder jener davon statuirt; kan aber dabey nicht läugnen, daß ich in zwey der-
„ gleichen Fragen bin hangen blieben, daraus ich mich in diesen Leben, da unser Wissen
„ Stückwerck ist, und wir durch einen Spiegel sehen in einem dunckten Wort, zu wickeln
„ nicht gewust; und werde demnach derselben Decision in jenem Leben erwarten müssen,
„ wenn das vollkommene kommen, und das Stückwerck aufhören wird. 1. Cor. XIII. 9.
„ 10. 11.

„ Die erste Frage ist diese: Warum GOtt, welcher keiner Creatur bedarff,
„ auch von Ewigkeit her biß ohngefehr 6000. Jahre, so viel wir wissen
„ ohne Creaturen gewesen, dennoch den Menschen geschaffen habe? Unan-
„ gesehen er vorher gewust 1.) daß unsere ersten Eltern das ihm mit angeschaffene Eben-
„ bild GOttes übertreten, und dadurch ihren Schöpffer unendlich erzürnen würden, 2.)
„ daß die Sünde nicht nur den gefallenen ersten beyden Menschen, sondern auch allen
„ deren Nachkommen zugerechnet werden sollte. 3.) Daß die Straffe dieser Sünde seyn
„ würde ein kümmerliches vieler Kranckheit und Trübsal unterworffenes Leben, der zeit-
„ liche Tod, und die ewige Verdammniß. 4.) Daß dieser brennende Zorn GOttes nicht

„ gelöschet,

„ gelöschet, noch das gefallene menschliche Geschlecht zu Gnaden angenommen werden
„ könnte; es sey denn, daß GOtt der Vatter seinen allerliebsten einigen Sohn, den schmäh-
„ lichen Creutzes-Tod ausstehen, und dadurch der gantzen Welt Sünde tilgen liesse. 5.)
„ Daß unerachtet alles dessen, was sein Sohn vor das menschliche Geschlecht gethan,
„ jedoch nicht nur die meisten Menschen, sondern so gar die meisten Christen, ewig verlohs
„ ren und verdammt seyn würden. Bey so bewandten schröcklichen Umständen habe ich
„ tausendmahl gedacht, wie es möglich sey, daß GOtt, dessen Barmhertzigkeit nicht nur
„ aus dem Lichte der Natur männiglich bekandt, sondern Luc. I, 7. 8. ja fast auf allen
„ Blätter der H. Schrifft heraus gestrichen wird, menschlicher Weise davon zu lallen,
„ es über sein mitleidiges Vätterliches Hertz bringen können, eine so arme und elende
„ Creatur, als der Mensch, nach dem kläglichen Sünden-Fall, geworden, zu erschaffen?

„ Die andere Frage ist diese: Warum GOtt die Vielheit so wiederwärtis
„ gen Religionen dulte, darunter doch die meisten nicht nur Christliche al-
„ lein, dem wahren seeligmachenden Glauben entgegen lauffen, sondern ein
„ grosser Theil derselben abgöttisch ist, ja einige gar dem Satan zum Dienst
„ angeordnet und eingeführt worden?

„ Ob nun zwar diese beyde Neben-Fragen mir zum öfftern Nachdencken verursacht;
„ so habe ich jedoch, weil ich kein Auskommen gewust, auch bey keinen Scribenten etwas
„ gefunden, das mir Satisfaction geben mögen, davon abstrahirt: und an statt, daß an-
„ dere sich darum bekümmern, für eine seelige und gelahrte Unwissenheit gehalten, das-
„ jenige nicht zu wissen, was GOtt nicht gewollt, daß ich wissen sollte. Habe mich dar-
„ auf an statt weitern unnöthigen Scrupulirens, mit dem H. Apostel Paulo in den Ab-
„ grund der Verwunderung gesencket, und in demüthiger Erkänntnus dieser meiner erb-
„ lichen Ignorance ausgeruffen: O welch eine Tieffe des Reichthums beyde
„ der Weißheit und Erkänntnuß GOttes! Rom. XI. 33 -- 36. Und so viel
„ von meinem Glauben.

„ Mein Leben und Wandel anlangend, so möchte wünschen, daß selbiges so gethan
„ wäre, wie diejenigen von mir ausschneiden, die in prosa und ligata, zu meinem höchsten
„ Mißfallen, meine Gottesfurcht, Probität, Erudition, Freygebigkeit, Charität, ver-
„ nünfftige Conduite, nebst der sonderbahren Vigilance vor der Kirchen und meines
„ Klosters Wohlfarth, dergestalt herausgestrichen, als ob die Wissenschafft und Weißheit
„ Salomonis in mir wohnete, und ich im übrigen ein Mann wäre, nach den Willen GOt-
„ tes. Ich protestire aber, daß mir darunter gar zu viel geschicht, und ich bey weiten
„ derjenige Mann nicht sey, wofür ich ausgegeben, und zum Theil auch von redlichen un-
„ partheyischen Leuten gehalten werde. Zwar gestehe ich, daß mir der liebe GOtt, aus
„ unverdienter Gnade, ein und andere Gaben mitgetheilet, und ich von dessen Hand, nach
„ Schrifft-mäßiger Redens-Art, eine feine Seele, d. i. ein gutes Temperament, einen be-
„ quemen, sanfftmüthigen, mitleidigen Humeur, eine sehr complaisante und nicht so
„ gar wagefällige Natur, daneben auch nach der A. 1680. ausgestandenen langen und
„ gefährlichen Kranckheit, eine ziemlich robuste Leib- & Constitution bekommen habe.
„ Ich kan mich rühmen mit David eines redlichen Gemüths, 1. Sam. XXIX. 6 auch mit
„ demselben mit Wahrheit sagen: HErr, mein Hertz ist nicht hoffärtig. Ps. CXXXI,
„ 2. Ich kan mich rühmen mit Samuel, daß ich von niemandes Hand Geschencke genom-
„ men. Ich kan mit höchster Wahrheit betheuren, daß von Anfang meines Kirchen-Di-

„ rectorats, nemlich von A. 1674. biß hieher, ich viel hundert Miniſterii Candidatos „ zu Pfarr-Dienſten, und darunter manchen armen Studioſum zum Stück Brod, geholf„ fen habe. Gottlob! aber ſo gar ohne alle Geſchencke, Corruption, oder Simonie, „ daß auſſer den geringen, für das Examen und Ordination fallenden erlaubten Accidentien, welche jedoch manchen Dürfftigen zurück, und bißweilen noch was dazu gegeben „ worden, ich für die Recommendations, bey meinen gnädigen Fürſten, Chur-Fürſten „ und Herrn, und darauf allemahl erfolgten ohnfehlbaren Beförderung, oder für andere „ dem Clero erwieſene vielfältige Dienſte, Freundſchafft und Gutthaten, ich weder di„ recte noch indirecte, unter was Titel, Prætext, oder Reſpect es immer geſchehen „ können, nicht nur kein Geld, oder Geldes-Waare, ſondern Eſculenta und Potulenta „ eben ſo wenig, ja unter denſelben nicht einmahl ein Gericht Fiſche, ein Eſſen Vögel, oder „ Korb mit Obſt, geſchweige ein mehrers Geſchenck, angenommen habe.

„ Ich kan ferner zu meiner Avantage anführen, daß ich von Jugend auf, ein friedfer„ tiges Gemüth, abſonderlich auch, in Religions-Sachen, kein Schismaticum ingenium, „ vielmehr eine ſtarcke Neigung, den Kirchen-Frieden, nach Möglichkeit, zu befördern. „ Wie ich zu dem Ende, und auf Befehl und Veranlaſſung meiner gnädigſten Herrſchafft, „ durch GOttes Beyſtand, einen ohnmaßgeblichen Vorſchlag ausgeſonnen, wie man ſo „ gar mit der Römiſchen Kirche, ſalva Conſcientia, ſalva veritate, ſalva utriusque „ partis Doctorum exiſtimatione, ſalvis denique utriusque Eccleſiæ principiis & „ hypotheſibus, ſich vergleichen, und die ärgerliche Trennung in der Occidentaliſchen und „ Lateiniſchen Kirchen aufheben könne. Welcher Vorſchlag nachmahls nicht nur bey ver„ ſchiedenen Theologis beyder Religion, ſondern auch bey dem ehemahligen Biſchoff zu „ Neuſtadt in Oeſterreich, und nachmahls deſſen Herrn Succeſſori, dem Herrn Grafen „ von Buchheim, auch daſelbſt Biſchoffen, ziemliche Approbation gefunden; auch end„ lich Ihro Römiſche Kayſerl. Majeſtät unſern allergnädigſten Herrn beweget, um Fort„ ſetzung dieſes Wercks, ein gar moderates Schreiben, an meinen allergnädigſten Herrn „ abgehen, auch mir durch ermeldten Biſchoff allergnädigſt befehlen laſſen, eine Liqui„ dation derjenigen Controverſien aufzuſetzen, die zwar zwiſchen der Römiſchen und „ Evangeliſchen Kirchen für ſtreitig ausgegeben worden, in der That aber nur verbales „ ſeyn, und auf diverſas terminorum acceptiones auslauffen, oder ſonſt per commo„ dam interpretationem concilii Tridentini, & librorum noſtrorum ſymbolico„ rum geſchlichtet werden können; welches ich auch mit Vorwiſſen und Conſens meines „ gnädigſten Chur-Fürſtens und Herrn gethan, und auf dieſe Maſſe ſchon 20. Contro„ verſien, darinnen ein Theil den andern bißhero verketzert, durch Göttliche Hülffe „ conciliiret, und Ihro Kayſerl. Maj. auf zweymahl zugeſandt, auch mich getraue, we„ nigſtens noch 20. andere auf gleiche Maſſe zu vergleichen, welches allerhöchſt gedachte „ Kayſerl. Maj. in einem mich perſonaliter nicht angehenden Diplomate, Meritum zu „ nennen gewürdiget, deſſen ſie ſich noch allergnädigſt zu erinnern wiſſen.

„ So habe ich auch auf Veranlaſſung Sr. Königl. Maj. in Preuſſen einen Vor„ ſchlag helffen erfinden und aufſetzen, auf was Art die Proteſtirende unter ſich ſelbſt der„ maſſen zu vergleichen, daß ein ſogenannter Lutheraner zu Reformirten, und ein Refor„ mirter zum Lutheriſchen Altar, ohne Anſtoß tretten, mithin aus beyden Kirchen und Ge„ meinen, eine Heerde, und ein Schaaf-Stall, hinwieder gemacht werden könne. Wovon „ beederſeits nach GOttes Willen zu ſeiner Zeit der Ausgang zu erwarten.

„ Ich kan mich auch endlich rühmen, wo es ſonſt allein aus Tugend geſchehen, und nicht

„ ein

„ ein wenig Lust und Liebe zur Commodité, welche einem ziemlich bemittelten Cœlibat gemeiniglich anhänget, wo nicht gar etwas Eitelkeit, um eine Probe abzulegen, was ein halsstarriges Vornehmen auch über die Natur vermöge, mit untergelauffen; daß ich mir in meiner Jugend beständig vorgesetzt, weder jemahls zu heyrathen, noch zu huren: welches ich in so weit gehalten, daß ich die Tage meines Lebens biß hieher keine Creatur fleischlich erkandt, und wo in einer solchen Abstinenz, die von dem H. Hieronymo und andern Patribus so hoch gepriesene Virginitas bestehet, ich dieselbe, durch GOttes Beystand, mit biß ins Grab zu nehmen verhoffe.

„ Ausser diesen wenigen guten Eigenschafften, weiß ich mich mit dem H. Apostel Paulo „ 2. Cor. XI, 30. keines Dinges zu rühmen, als meiner Schwachheit. Wie ich vor GOtt „ und Menschen hiermit bekenne, daß alles übrige Gute, welches viele Leute, mit so grosser „ Exaggeration, von mir halten, reden oder schreiben, entweder allerdings unwahr, oder „ jedoch in einem so geringen Grad wahr sey, daß ich mehr Ursach habe, mich dieser meiner grossen Unvollkommenheit zu schämen, als deshalben das allergeringste Lob zu prætendiren. Inzwischen dancke ich doch GOtt dem Allerhöchsten, vor die gute Meinung, „ welche so viel fromme und verständige Leute, hohen, mittlern und niedrigen Standes „ von mir führen: und bitte, es wolle mir GOtt die Gnade verleihen, daß ich die innerliche und äusserliche Gaben des Leibes und der Seelen, damit er mich gnädig angesehen, „ die übrige Zeit meines Lebens besser, als leyder! geschehen, zu seinem und meines Nächsten Dienst, absonderlich zu der Kirchen und meines Klosters Nutzen, gebrauchen und „ anwenden möge.

„ Ich dancke ihm auch, daß er mich, so viel das Zeitliche betrifft, mit Glück und „ Seegen gleichsam überschüttet, und meine wenige, zumahlen unwürdige Person, du weist „ es, O Hertzens-Kündiger, daß ich es ernstlich meine, der ersten Rinteli schen drey ansehnlichen Ehren-Aemter zu geschweigen, zu denen zwey vornehmsten bißher niemahls conjunctim geistlichen Chargen dieser Lande, als da sind die Abtey zu Lockum, und das Kirchen-Directorat des Chur-Fürstenthums Hannover, nicht nur erhalten, sondern mir das Primat unter denen Land-Ständen des Hertzogthums Calenberg, und wiewohl ohne Nahmen eines Præsidentens, welches ich auch niemahls verlanget, die Direction des Consistorii dazu geleget: so daß ich grosse Ursache habe mit David aus 1. Sam. XVIII. 18. in tiefster Demuth meines Hertzens zu sagen: Wer bin ich ꝛc. und aus dem CXIII. Ps. 5. 6. 7. 8. Wer ist der HErr, unser GOtt, der sich ꝛc. wie auch aus dem CXVIII. Ps. Wie soll ich dem HErrn vergelten ꝛc. schlüßlich mit Jacob Gen. XXXII, 10. Ich bin zu gering ꝛc. Uber alles obige, welches endlich nur das Zeitliche betrifft, weiß ich nicht zung Worte zu finden, dem Grund-gütigen GOtt fürnehmlich, und insonderheit, vom Grunde meines Hertzens zu dancken, für die seelig machende Erkäntnuß seines lieben Sohnes JEsu Christi, und drauhangenden tröstlichen Glaubens-Articuln, in Luthers kleinen Catechismo einfältig enthalten.

„ In diesem Erkäntniß gebe ich mich aus, nicht vor einen unsträflichen Vorsteher der „ Kirchen, vielweniger für einen Heiligen: sondern für einen Blut armen Sünder, wegen „ meiner erb- und würcklichen Sünden, deren letztern ich, von Jugend auf biß auf diese „ Stunde, wissentlich und unwissentlich, aus Vorsatz und Ubereilung committendo mala, „ & omittendo bona, unzählich begangen habe, über welche ich auch, wenn ichs nur, wie „ sichs zu thun gebühret, vermöchte mit zerschlagenen Hertzen, und zerknirschten Gemüth gern rechtschaffen Leid tragen, und mit dem Propheten Jeremia Cap. IX, 1.

„ wünschen

„ wünſchen möchte: Daß ich Waſſer gnug in meinem Haupt hätte, und meine Augen „ Thränen-Quellen wären, den verderbten Zuſtand meiner Seelen, und ſündlichen Be„ gierde, Tag und Nacht zu beweinen. Dieweil ichs aber zum Weinen ſelten bringen „ kan / auch ſolche meine Buß-Thränen bald wieder zu vertrocknen pflegen; ſo gereuen „ mich zwar meine begangene Sünden, und möchte von Hertzen wünſchen, daß ſie nie„ mahls geſchehen wären. Allein dieſes beklage ich, wenn ich gleich meine vielfältige „ Sünden und Miſſethaten zur Gnüge erkenne, ſie mir jedoch nicht ſo leid ſeyn laſſe, wie „ ich billig ſollte, und GOtt von mir haben will. Deſſen aber alles ohngeachtet, ſo traue „ ich in kindlicher Zuverſicht, auf die grundloſe Gnade GOttes, und ſtelle derſelben in „ wahren Glauben vor, ſeinen lieben Sohn JEſum Chriſtum, welcher in die Welt kom„ men, die Sünder ſeelig zu machen, und mit ſeinem Verdienſte für der gantzen Welt „ Sünde insgemein, in ſpecie auch für alle meine Sünden, und unter denenſelben für die„ ſe meine unvollkommene Reu, gnug gethan, auch mit ſeinem himmliſchen Vatter mich „ verſöhnet, und mir durch ſeinen vollkommenen Gehorſam das ewige Leben erworben ꝛc.

Ich habe alſo dem Abt Molanus lieber von ſich ſelbſt, in dem von ſeinen Glauben und Leben, von ihm, aus eigner Bewegung, bey geſunden Tagen und guter Vernunfft, aufgeſetzten, und von mir in die Kürtze zuſammen gezogenen Erkänntniß, wollen reden laſſen, als einen eignen groſſen Lob-Spruch von demſelben machen: zumahl, weil er ſelber dabey gemeldet, daß dieſelbe ſein perpetuirliches Memento mori ſeyn ſollte, welches er, ſo lange ein lebendiger Athem in ihm wäre, wenigſtens alle Woche einmahl, ſonſt aber zum öfftern überdencken, in ſeinem Hertzen wiederhohlen, und mit GOttes Hülffe nimmermehr aus ſeinen Gedächtnis fallen laſſen würde.

Es erhellet daraus, daß er ein guter friedfertiger Catechiſmus-Theologus geweſen, der eben, weil er keinen Zäncker abgegeben, ſondern das Studium Irenicum geliebet, A. 1698. in dem ausgebreiteten Ruff gekommen, daß er zu der Römiſch-Catholiſchen Kirche übergetretten wäre: welchen er aber, in den herausgegebenen Nugis venalibus, ſive refutatione calumniæ, vel nugarum potius cujusdam nugivenduli de adacta ad Romanam eccleſiam apoſtaſia Gerardi, Abbatis Luccenſis öffentlich von ſich abgelehnet, welches daher unter andern gekommen, weil er öffters zu ſagen gepfleget: Omnes Theologi Saxoniæ deſipiunt, excepto Joh. Muſæo; Jngleichen: Nulli ſapientius reformarunt, quam Angli.

Guten Freunden, die von ihm einen Rath begehrt, wie ſie ihr Leben klüglich und glücklich in der Welt einrichten könnten, hat er die drey Regeln angeprieſen:

I. Superioribus reverentiam & obedientiam præſta.
II. Officium tuum fac taliter qualiter.
III. Stultum eſt laborare, ubi quieſcere poſſis.

Ein mehrers von ſeiner Bibliotheck, und Müntz-Cabinet werde im Supplement melden. Vid. Joh. Juſt von Einem, in dem merckwürdigen Leben *G. W. Molani Magdeb.* 1734. in 8.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
8. Stück den 20. Februarii 1737.

Heinrichs von Bobenhauſen, Hochmeiſters des Teutſchen Ordens, ſehr rarer Thaler, von A. 1590.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite enthält des Hochmeiſters Wappen-Schild, welcher von dem aufliegenden Hochmeiſterlichen Creutz in vier Felder abgetheilt iſt. Im 1. und 4. Feld iſt das Teutſche Ordens-Creutz; Im 2. und 3. das Bobenhauſiſche Wappen, nemlich ein ſpringender Fuchs, mit einer Henne im Maule. Denſelben bedecken drey Helme. Den erſten und mittelſten beziert, zwiſchen der Jahr-Zahl 1590. ein achteckigter, mit ſo vielen Pfauen-Federn am Ecken, ausgeſchmückter Spiegel, in welchem das Creutz des Hochmeiſters; auf dem andern zur rechten, iſt ein mit den Teutſchen Ordens-Creutz bezeichneter Flug, und auf dem dritten zur lincken der hervorragende Fuchs-Kopff, mit der Henne im Maule. Umher iſt zu leſen: HEINRICH. V. von. BOBENHAVSEN. ADMINISTRATOR. IN.

Wolcken, und stürmenden Ungewitter so grosser Empörung, da Sie als eine Frau alleine das Ruder geführet, das Schiff des gemeinen Wesens, glücklich im Haven und zur Ruhe gebracht worden. Sie erkennete aber dabey vornehmlich die göttliche Hülffe, welche ihr mächtig beygestanden. Denn menschliche Kräffte hätten dieses alleine nicht ausrichten können. Sie wollte aber noch dabey dem König zu bedencken geben, daß, da nunmehro nichts übrig wäre, als daß diejenigen, welche die Unruhe erreget, zur Straffe gezogen würden, durch schreckliche Strengo die Ehrfurcht bey den Niederländern übel erlanget würde. Die Furcht dafür habe schon so viel tausend Menschen in fremde Länder getrieben; Die übrigen Einwohner, welche Ihnen nachzufolgen, biß anhero abgehalten worden, würden dadurch zu neuer Empörung bewogen werden. Sie wollte also den König gebetten haben, daß er nach dem Beyspiel göttlicher Güte nur einige wenige Haupt-Urheber abstraffen, dem meisten Hauffen aber, wegen seiner Reue, verzeihen möchte.

Die Niederländer betrübten sich sämtlich auch sehr über ihre Abreise, welche nach dem XXII. Brief des Viglii Zuichemi an Joachim Hoppen den 30. Decembris selbigen Jahrs zu ihrem Gemahl nach Parma erfolgte. Sie nahm von den Staaten schrifftlich Abschied, weil der König ausdrücklich verbotten hatte, dieselben zu versammlen, so lange die Landes-Zerrüttung wärete. Sie begehrte freundlich, daß man ihre Mühe und Sorgfalt zum Besten vermercken möchte; klagte anbey über die betrübte Zeit der letzten zwey unfriedlichen Jahre: sie habe aber doch, durch die Gnade GOttes, und Hülffe vieler treugesinnter und gutwilliger Unterthanen, alle Länder und Städte, zu einen gebührlichen und vollkommenen Gehorsam gegen den König, vor Ende des Aprils in diesem Jahre wieder gebracht, also daß im Anfang des Mayes allenthalben wieder Besatzung gelegt, und nichts mehr hinterstellig gewesen, als die Böse zu straffen, und in allen Dingen wieder gute Ordnung anzurichten. Der König würde nun verhoffentlich alles so löblich veranstalten, daß die Länder bald wieder zu voriger Glückseeligkeit würden gebracht werden, welche sie ihnen von Hertzen wünschte, abermahl bittend, ihr alles im Besten zu vermercken. Schlüßlich vermahnte sie alle, zur Erhaltung der Röm. Catholischen Religion, und zum Gehorsam gegen den König.

Die Niederländer hielten ihr Andencken auch so hoch und werth, daß zu Douay alle und jede, vor ihren, am Portal des zum Behuff der neu daselbst angelegten Universität, erneuerten Franciscaner-Klosters aufgehengten Wappen den Huth im Vorbeygehen abzogen, und dasselbe wie ein Heiligen Bild ehrerbietigst begrüsten.

Man hat daher mit allen Recht ihr glückliches Regiment auf dieser Medaille gepriesen: als welche, nach dem darauf befindlichen Jahre, eben um dieselbe Zeit geprägt worden, da sie durch ihre Klugheit und Tapfferkeit die Niederlande wieder beruhiget, und in Willens gewesen, ihr Gouverno nach unaussprechlicher Plackerey aufzugeben. Es scheinet demnach die Segen-Seite derselben einen Friedens-Tempel, an welchen allerhand Waffen aufgehenget, abzubilden; in dessen Thüre die Printzeßin Margareth sich als eine Friedens-Göttin zeiget, und solchen beschirmet.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
7. Stück. den 13. Februarii 1737.

Gedächtnuß-Müntze/ auf den hoch-anſehnlichen Abt des K. Luccum, Gerard Wolter Molanus von A. 1722.

I. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite/ ſtellet das ſehr wohl geſchnittene Bruſt-Bild des Abts Molanus vor, umher mit dem Anfang von deſſen Titel: GERARDVS WOLTERVS LIB. ET. IMP. COENOBII LVCCENSIS ABBAS. Unter der Schulter ſtehet der Nahme des Medailleurs: E. HANNIBAL. F. ecit.

Die andere Seite enthält, deſſelben vierfeldiges Wappen: in deſſen erſten und vierdten Feld iſt des Kloſters, und im andern und dritten der Familie Wappen, welches eine Abts-Juful, zwiſchen zween dahinter ſteckenden geiſtl. Hirten-Stäben bedeckt. Darunter ſtehet des Abts Wahl Spruch: BEATI PACIFICI. D. i. Seelig ſind die Friedfertigen, auf einem zierlich eingefaßten und erhobnen Täfelgen. Umher wird der, auf der erſten Seite, wegen der Weitläuftigkeit abgebrochene Titel, alſo, in einer Umſchrifft von drey Zeilen

len fortgesetzet: ECCLESIARVM TOTIVSQVE CLERI IN ELECTORATV BRVNSuicensi AC LVN.eburgensi DIRECTOR.

REGIVS ET ELECTORALIS CONSILIARIVS PROVINCIALIS AC CONSISTORIALis STATVVMQVE IN DVCATV CALENBERGICO PRIMAS.

D. i. Der Kirchen und der gantzen Geistlichkeit in dem Chur-Fürstenthum Braunschweig und Lüneburg *Director*, Königl. und Chur-Fürstl. Lands und *Consistorial*-Rath, und der Stände im Hertzogthum Calenberg *Primas*.

Im Abschnitt ist zu lesen: NAT.us HAMELAE. D.ie $\frac{10}{22}$. OCT.obris MDCXXXII. MORT.uus HANOVERAE. D.ie 27. AVG.usti MDCCXXII. D. i. Gebohren zu Hameln, den $\frac{10}{22}$. Tag des Octobers 1633. gestorben zu Hannover den 27. Tag des Augusts oder 7 Tag des Septembers 1722.

2. Historische Erklärung.

Unter den Gelehrten unserer Zeit, hat der Abt *Molanus*, das gröste und kostbarste Müntz-Cabinet, Reichs-kundiger massen besessen. Dessen Gedächtnuß-Medaille gebühret demnach vornehmlich eine Stelle in dieser Historischen Müntz-Sammlung, und eines so hochansehnlichen Müntz-Patrons Andencken verdienet von allen Müntz-Liebhabern hochgehalten zu werden.

Dissen Geburts-Jahr, Tag und Stadt ist auf der Medaille angezeigt. Der Vater ist ein Advocate gewesen. Von seinen Geschwistern sind bekannt worden, Friedrich Molanus, Fürstl. Braunschweig-Lüneburg-Calenbergischer Gesandter auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg, und Hof-Rath, u. Just Ludwig Molanus, der aus einem Professore Philosophiæ zu Rinteln, Fürstl. Cellischer Cammer-Rath und Land-Syndicus geworden. Er hat sich es vor eine grosse Ehre geachtet, daß er ein Lehr-Schüler des berühmten Abts, und Professors, Georg Calixt, zu Helmstädt gewesen. Seine erste Beförderung war auf der Universität Rinteln, wo ihm A. 1660. die Mathematische Profession gegeben worden; Dieweil aber sein Haupt-Werck die Theologie war, so nahm er A. 1665. die Würde eines Doctors in selbiger an, und gelangte daselbst auch auf den Theologischen Lehr-Stuhl. Die gröste Freundschafft, welche er mit dem benachbarten Abte des freyen Reichs-Stiffts Luckem, Johann Kötzebuen, pflog, brachte ihm eine Stelle unter den Conventualen desselben zuwege; dabey er doch seine Theologische Profession zu Rinteln so lange verwaltete, biß er im Jahr 1671. wegen seiner Verdienste, dieser Abtey durch ordentliche Wahl vorgesetzt wurde. Diese Würde hat ihm Gelegenheit gegeben, sich bey den Hertzogen, und nachmahligen Chur-Fürsten zu Braunschweig-Lüneburg-Hannover, Johann Friedrichen, Ernst Augusten und Georg Ludwigen, in solche Gnade zu setzen, daß Sie ihm A. 1674. die Direction des Kirchen-Wesens und der gesammten Geistlichkeit in ihren Chur-Fürstenthum aufgetragen; welcher hohen Würde er auch mit grossen Ruhm, biß in das 89. Jahr des Alters vorgestanden.

Man kan diesen so ansehnlichen Mann, nach seiner Gemüths-Beschaffenheit, und Lebens-Umständen, nicht besser kennen lernen, als aus seiner letzten Willens-Verordnung: worinne er zugleich folgender massen angezeigt, was er geglaubt, und wie er gelebet habe.

„ So viel meinen Glauben anbelanget, habe ich keine Gemeinschafft mit den Juden, „ Türcken und Heiden, auch allen denjenigen, die sich zwar Christen nennen, jedoch die wah-

„ so

„ re weſentliche Gottheit unſers Herrn und Heilandes JEſu Chriſti, ja die H. Dreyfal-
„ tigkeit ſelbſt verläugnen, als da ſind die Arrianer ſamt ihren Anhange. Bekümmere
„ mich auch wenig um die Frage: Ob jemand aus dieſem unglaubigen Hauffen, wenn er
„ im übrigen ein ehrbares und unſträfliches Leben geführet, ſeelig werden könne oder
„ nicht? Denn was gehen mich die drauſſen ſind an, daß ich ſie ſollte richten? 1. Cor. IV.
„ 12. ſondern ich bekenne mich mit Herz und Mund zu der H. Schrifft A. und N. Teſta-
„ ments, zu den Apoſtoliſchen, Niceniſchen, und Athanaſianiſchen Symbolis: wegen übri-
„ ger zum Chriſtenthum erforderten, und in jetzt-erwehnten Conciliis und Synodis etwa
„ nicht enthaltener Glaubens-Puncte und Lebens-Reguln, und Lehren vom Gebet und H.
„ Sacramenten, bekenne ich mich zu dem Catechiſmo Lutheri. Auch zu erweiſen, daß ich
„ die in der Kirche eingeſchlichene Mißbräuche nicht billige, ſo bekenne ich mich ſchlüßlich
„ zu der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion, und laſſe die übrigen Symboliſchen Bü-
„ cher, deren in der Evangeliſchen Kirchen einige Königreiche, Chur- und Fürſtenthümer,
„ Grafſchafften, Herrſchafften, Provinzien und Reichs-Städte, mehr oder weniger an-
„ genommen, nicht nur in ihren Würden; ſondern, weil ſie, bekannter maſſen, nicht an allen
„ Orten mit gleicher Accurateſſe abgefaſſet, ſo nehme ich aus denſelben alles dasjenige
„ an, was mit der H. Schrifft, obigen Symbolis, Conciliis und Synodis übereinſtim-
„ met, oder ſonſt der Aehnlichkeit des Glaubens nicht entgegen läufft.

„ Was die Griechiſche, Römiſch-Catholiſche und Reformirte Kirchen, minder, mehr,
„ oder dieſem meinem Glauben zu wieder lehren, das wird GOtt, welcher die Barmher-
„ tzigkeit ſelber iſt, verhoffentlich niemanden, der es nicht wieder beſſer Wiſſen und Ge-
„ wiſſen thut, zur Verdammniß zurechnen; geſchweige, daß ich ſolcher theils unnöthigen,
„ theils ſchwehren und intricaten Fragen halber, jemanden, der oberwehnten Symbolis,
„ Conciliis und Synodis aufrichtig zugethan iſt, den H. Geboten GOttes, ſo viel menſch-
„ liche Schwachheit zuläſſet, gemäß lebet, fleißig betet, die H. Sacramenta, ſo gut er ſie
„ in ſeiner Kirchen haben kan, würcklich gebrauchet, und auf Chriſti Verdienſt ſein Leben
„ buſſfertig beſchlieſſet, richten oder verdammen ſollte; und dieſes zwar nach den Befehl
„ Chriſti, unſers ſanfftmüthigen Heilandes Luc. VI. 36. und der Vermahnung des H.
„ Apoſtels Pauli Rom. XIV. 4. Dabey ich gleichwohl nicht läugnen kan, daß mir Lebens-
„ lang der Römiſchen Kirchen Praxis in vielen Stücken, abſonderlich die mehr als bar-
„ bariſche Verfolgung derjenigen Chriſten, ſo in Glaubens-Sachen mit ihnen nicht aller-
„ dings einſtimmig, in der unehrbaren Revocation, und Nicht-Haltung deſſen, was man
„ ſogenannten Ketzern geſchworen, oder ſonſt heiliglich verſprochen hat ꝛc. mir dermaſ-
„ ſen mißfallen hat, daß, wenn auſſer angeregten ꝛc. in der Römiſchen Kirchen nichts zu
„ tadeln vorfiele, ich jedoch jetzt erwehnter Dinge halber zu der Römiſch-Catholiſchen
„ Religion, wozu ich von hoher Hand, auch durch Offerirung eines Biſthums, und ande-
„ rer groſſen Nutzbarkeiten, mehrmahlen ſolicitirt worden, mich ohnmöglich hätte bekeh-
„ men können. Ja ich muß bekennen, daß die Revocation des Edicts von Nantes, ſamt
„ darauf erfolgten grauſamen, und in der Chriſtenheit, ſo zu ſagen, das Heydniſche Königs-
„ reich Japan gleichwohl ausgenommen, in der gantzen Welt nie erhörten Verfolgung
„ der Reformirten in Franckreich, nachdem nicht nur der Römiſche Clerus ſolche veran-
„ laſſet, P. Innocentius XI. in ſeinen Briefen an Ludovicum XIV. König in Franck-
„ reich, dieſelbe approbiret, und in der gantzen Römiſchen Kirche kein Biſchoff, Profeſ-
„ ſor oder Prieſter, ſo viel mir wiſſend, ſelbiger öffentlich wiederſprochen, mich in der

„ Evangelischen Religion weit mehr befestiget, als alle der unsrigen und Reformirten Theologen publicirte, und von mir gelesene Scripta polemica: so gar, daß ich von der Zeit an dem lieben GOtt hertzlich gedancket, daß er mich in einer solchen Kirchen lassen gebohren werden, darinnen nicht allein zu finden, alles, was man zu Erlangung der ewigen Seeligkeit glauben, thun und lassen müsse, sondern in welcher man überdem die H. Sacramenta nach Christi Einsetzung administriret, auch den Schein aller Verfolgung unschuldiger Reben-Christen, samt dem Gewissens-Zwang meidet, hasset, und verwirfft.

„ Bey diesen meinen Christlichen Glauben habe ich nun, der Höchste sey dafür ewiglich gepreiset, nicht den allergeringsten Scrupel, dergleichen doch so leichtlich aufzusteigen pflegen: sondern ich bin je und allemahl in meinen Hertzen versichert gewesen, weil alle Glaubens-Artickel, Sacramenten, und Gebot GOttes in H. Schrifft gegründet, es werde GOtt, welcher die unendliche Wahrheit und Weißheit selber ist, denen Menschen, so wenig etwas ungereimtes, als was unmögliches zu thun und zu lassen auferlegt haben. Und ob man sich zwar der Gedancken zuweilen zu erwehren kaum vermag, als in einigen hohen Geheimnüssen ꝛc. so habe ich doch bedacht, daß wir Menschen schuldig seyn, in unbegreifflichen Geheimnüssen alle Vernunfft gefangen zu nehmen, unter dem Gehorsam des Glaubens Christi, 2. Cor. X. 5. Wann alsdann meine wiederspänstige Vernunfft sich noch nicht völlig zur Ruhe begeben will, so habe ich die unnöthige Speculation hertzhafftig unterbrochen, und mit dem Tertulliano, durch eine fast heroische Expression, aus Christl. Ungedult, derselben diesen Ausschlag gegeben: Certum est, quia impossibile est. D. i. Ich halte es für wahr, weil es den Schein einer Unmöglichkeit mit sich führet. Denn einen so blinden Gehorsam fordert GOtt von uns in allen hohen Geheimnüssen, massen sie aus keiner andern Ursache Mystica genennet worden, alldieweilen wir ihr quomodo, wie mag das zugehen? nicht nur wieder wissen, noch begreiffen, sondern in dieser Zeitlichkeit nicht einmahl wissen, vielweniger vollkommentlich begreiffen können; sondern daß es wahr sey, heiliglich glauben müssen.

„ Von den Quæstionibus Scholasticis, oder Theologischen Neben-Fragen, und die an und vor sich weder nützlich noch schädlich seyn, habe ich Lebenslang kein groß Wesen gemacht; sondern mir mehrentheils gleich viel seyn lassen, was dieser oder jener davon statuirt; kan aber dabey nicht läugnen, daß ich in zwey dergleichen Fragen bin hangen blieben, daraus ich mich in diesen Leben, da unser Wissen Stückwerck ist, und wir durch einen Spiegel sehen in einem dunckten Wort, zu wickeln nicht gewust; und werde demnach derselben Decision in jenem Leben erwarten müssen, wenn das vollkommene kommen, und das Stückwerck aufhören wird. 1. Cor. XIII. 9. 10. pr.

„ Die erste Frage ist diese: Warum GOtt, welcher keiner Creatur bedarff, auch von Ewigkeit her biß ohngefehr 6000. Jahre, so viel wir wissen ohne Creaturen gewesen, dennoch den Menschen geschaffen habe? Ungeachtet er vorher gewust 1.) daß unsere ersten Eltern das ihm mit angeschaffene Ebenbild GOttes übertreten, und dadurch ihren Schöpffer unendlich erzürnen würden, 2.) daß die Sünde nicht nur den gefallenen ersten beyden Menschen, sondern auch allen deren Nachkommen zugerechnet werden sollte. 3.) Daß die Straffe dieser Sünde seyn würde ein kümmerliches vieler Kranckheit und Trübsal unterworffenes Leben, der zeitliche Tod, und die ewige Verdammniß. 4.) Daß dieser brennende Zorn GOttes nicht

„ gelöschet,

„ gelöschet, auch das gefallene menschliche Geschlecht zu Gnaden angenommen werden
„ könnte; es sey denn, daß GOtt der Vatter seinen allerliebsten einigen Sohn, den schmäh-
„ lichen Creutzes-Tod ausstehen, und dadurch der gantzen Welt Sünde tilgen liesse. 5.)
„ Daß unerachtet alles dessen, was sein Sohn vor das menschliche Geschlecht gethan,
„ jedoch nicht nur die meisten Menschen, sondern so gar die meisten Christen, ewig verlohs
„ ren und verdammt seyn würden. Bey so bewandten schröcklichen Umständen habe ich
„ tausendmahl gedacht, wie es möglich sey, daß GOtt, dessen Barmhertzigkeit nicht nur
„ aus dem Lichte der Natur männiglich bekandt, sondern Luc. I, 7. 8. ja fast auf allen
„ Blätter der H. Schrifft herauß gestrichen wird, menschlicher Weise davon zu lallen,
„ es über sein mitleidiges Vätterliches Hertz bringen können, eine so arme und elende
„ Creatur, als der Mensch, nach dem kläglichen Sünden-Fall, geworden, zu erschaffen?

„ Die andere Frage ist diese: Warum GOtt die Vielheit so wiederwärtis
„ gen Religionen dulte, darunter doch die meisten nicht nur Christliche al-
„ lein, dem wahren seeligmachenden Glauben entgegen lauffen, sondern ein
„ grosser Theil derselben abgöttisch ist, ja einige gar dem Satan zum Dienst
„ angeordnet und eingeführt worden?

„ Ob nun zwar diese beyde Neben-Fragen mir zum öfftern Nachdencken verursacht;
„ so habe ich jedoch, weil ich kein Auskommen gewust, auch bey keinen Scribenten etwas
„ gefunden, das mir Satisfaction geben mögen, davon abstrahirt: und anstatt, daß an-
„ dere sich darum bekümmern, für eine seelige und gelahrte Unwissenheit gehalten, das-
„ jenige nicht zu wissen, was GOtt nicht gewollt, daß ich wissen sollte. Habe mich dar-
„ auf an statt weitern unnöthigen Scrupulirens, mit dem H. Apostel Paulo in den Ab-
„ grund der Verwunderung gesencket, und in demüthiger Erkänntnus dieser meiner erb-
„ lichen Ignorance ausgeruffen: O welch eine Tieffe des Reichthums beyde
„ der Weißheit und Erkänntnuß GOttes! Rom. XI. 33 -- 36. Und so viel
„ von meinem Glauben.

„ Mein Leben und Wandel anlangend, so möchte wünschen, daß selbiges so gethan
„ wäre, wie diejenigen von mir aufschneiden, die in prosa und ligata, zu meinem höchsten
„ Mißfallen, meine Gottesfurcht, Probität, Eruditon, Freygebigkeit, Charität, ver-
„ nünfftige Conduite, nebst der sonderbahren Vigilance vor der Kirchen und meines
„ Klosters Wohlfarth, dergestalt herausgestrichen, als ob die Wissenschafft und Weißheit
„ Salomonis in mir wohnete, und ich im übrigen ein Mann wäre, nach den Willen GOt-
„ tes. Ich protestire aber, daß mir darunter gar zu viel geschicht, und ich bey weiten
„ derjenige Mann nicht sey, wofür ich ausgegeben, und zum Theil auch von redlichen un-
„ partheyischen Leuten gehalten werde. Zwar gestehe ich, daß mir der liebe GOtt, aus
„ unverdienter Gnade, ein und andere Gaben mitgetheilet, und ich von dessen Hand, nach
„ Schrifft-mäßiger Redens-Art, eine feine Seele, d. i. ein gutes Temperament, einen be-
„ quemen, sanfftmüthigen, mitleidigen Humeur, eine sehr complaisante und nicht so
„ gar ungefällige Natur, daneben auch nach der A. 1630. ausgestandenen langen und
„ gefährlichen Kranckheit, eine ziemlich robuste Leib- & Constitution bekommen habe.
„ Ich kan mich rühmen mit David eines redlichen Gemüths, 1. Sam. XXIX. 6 auch mit
„ demselben mit Wahrheit sagen: HErr, mein Hertz ist nicht hoffärtig. Ps. CXXXI,
„ 2. Ich kan mich rühmen mit Samuel, daß ich von niemandes Hand Geschencke genom-
„ men. Ich kan mit höchster Wahrheit betheuren, daß von Anfang meines Kirchen-Di-

„ rectorats, nemlich von A. 1674. biß hieher, ich viel hundert Miniſterii Candidatos
„ zu Pfarr-Dienſten, und darunter manchen armen Studioſum zum Stück Brod, geholf-
„ fen habe. Gottlob! aber ſo gar ohne alle Geſchencke, Corruption, oder Simonie,
„ daß auſſer den geringen, für das Examen und Ordination fallenden erlaubten Accidenti-
„ tien, welche jedoch manchen Dürfftigen zurück, und bißweilen noch was dazu gegeben
„ worden, ich für die Recommendations, bey meinen gnädigen Fürſten, Chur-Fürſten
„ und Herrn, und darauf allemahl erfolgten ohnfehlbaren Beförderung, oder für andere
„ dem Clero erwieſene vielfältige Dienſte, Freundſchafft und Gutthaten, ich weder di-
„ recte noch indirecte, unter was Titel, Prætext, oder Reſpect es immer geſchehen
„ können, nicht nur kein Geld, oder Geldes-Waare, ſondern Eſculenta und Potulenta
„ eben ſo wenig, ja unter denſelben nicht einmahl ein Gericht Fiſche, ein Eſſen Vögel, oder
„ Korb mit Obſt, geſchweige ein mehrers Geſchenck, angenommen habe.

„ Ich kan ferner zu meiner Avantage anführen, daß ich von Jugend auf, ein friedfer-
„ tiges Gemüth, abſonderlich auch, in Religions-Sachen, kein Schismaticum ingenium,
„ vielmehr eine ſtarcke Neigung, den Kirchen-Frieden, nach Möglichkeit, zu beförder-
„ Wie ich zu dem Ende, und auf Befehl und Veranlaſſung meiner gnädigſten Herrſchafft,
„ durch GOttes Beyſtand, einen ohnmaßgeblichen Vorſchlag ausgeſonnen, wie man ſo
„ gar mit der Römiſchen Kirche, ſalva Conſcientia, ſalva veritate, ſalva utriusque
„ partis Doctorum exiſtimatione, ſalvis denique utriusque Eccleſiæ principiis &
„ hypotheſibus, ſich vergleichen, und die ärgerliche Trennung in der Occidentaliſchen und
„ Lateiniſchen Kirchen aufheben könne. Welcher Vorſchlag nachmahls nicht nur bey ver-
„ ſchiedenen Theologis beyder Religion, ſondern auch bey dem ehemahligen Biſchoff zu
„ Neuſtadt in Oeſterreich, und nachmahls deſſen Herrn Succeſſori, dem Herrn Grafen
„ von Buchheim, auch daſelbſt Biſchoffen, ziemliche Approbation gefunden; auch end-
„ lich Ihro Römiſche Kayſerl. Majeſtät unſern allergnädigſten Herrn beweget, um Fort-
„ ſetzung dieſes Werckes, ein gar moderates Schreiben, an meinen allergnädigſten Herrn
„ abgehen, auch mir durch ermeldten Biſchoff allergnädigſt befehlen laſſen, eine Liqui-
„ dation derjenigen Controverſien aufzuſetzen, die zwar zwiſchen der Römiſchen und
„ Evangeliſchen Kirchen für ſtreitig ausgegeben worden, in der That aber nur verbales
„ ſeyn, und auf diverſas terminorum acceptiones auslauffen, oder ſonſt per commo-
„ dam interpretationem concilii Tridentini, & librorum noſtrorum ſymbolico-
„ rum geſchlichtet werden können; welches ich auch mit Vorwiſſen und Conſens meines
„ gnädigſten Chur-Fürſtens und Herrn gethan, und auf dieſe Maſſe ſchon 20. Contro-
„ verſien, darinnen ein Theil den andern bißhero verketzert, durch Göttliche Hülffe
„ conciliiret, und Ihro Kayſerl. Maj. auf zweymahl zugeſandt, auch mich getraue, we-
„ nigſtens noch 20. andere auf gleiche Maſſe zu vergleichen, welches allerhöchſt gedachte
„ Kayſerl. Maj. in einem mich perſonaliter nicht angehenden Diplomate, Meritum zu
„ nennen gewürdiget, deſſen ſie ſich noch allergnädigſt zu erinnern wiſſen.

„ So habe ich auch auf Veranlaſſung Sr. Königl. Maj. in Preuſſen einen Vor-
„ ſchlag helffen erfinden und aufſetzen, auf was Art die Proteſtirende unter ſich ſelbſt der-
„ maſſen zu vergleichen, daß ein ſogenannter Lutheraner zu Reformirten, und ein Refor-
„ mirter zum Lutheriſchen Altar, ohne Anſtoß tretten, mithin aus beyden Kirchen und Ge-
„ meinen, eine Heerde, und ein Schaaf-Stall, hinwieder gemacht werden könne. Wovon
„ beederſeits nach GOttes Willen zu ſeiner Zeit der Ausgang zu erwarten.

„ Ich kan mich auch endlich rühmen, wo es ſonſt allein aus Tugend geſchehen, und nicht

„ ein

„ ein wenig Lust und Liebe zur Commodité, welche einem ziemlich bemittelten Cœlibat gemeiniglich anhänget, wo nicht gar etwas Eitelkeit, um eine Probe abzulegen, was ein halsstarriges Vornehmen auch über die Natur vermöge, mit untergelauffen; daß ich mir in meiner Jugend beständig vorgesetzt, weder jemahls zu heyrathen, noch zu huren: welches ich in so weit gehalten, daß ich die Tage meines Lebens biß hieher keine Creatur fleischlich erkandt, und wo in einer solchen Abstinenz, die von dem H. Hieronymo und andern Patribus so hoch gepriesene Virginitas bestehet, ich dieselbe, durch GOttes Beystand, mit biß ins Grab zu nehmen verhoffe.

„ Ausser diesen wenigen guten Eigenschafften, weiß ich mich mit dem H. Apostel Paulo 2. Cor. XI, 30. keines Dinges zu rühmen, als meiner Schwachheit. Wie ich vor GOtt und Menschen hiermit bekenne, daß alles übrige Gute, welches viele Leute, mit so grosser Exaggeration, von mir halten, reden oder schreiben, entweder allerdings unwahr, oder jedoch in einem so geringen Grad wahr sey, daß ich mehr Ursach habe, mich dieser meiner grossen Unvollkommenheit zu schämen, als deshalben das allergeringste Lob zu prætendiren. Inzwischen dancke ich doch GOtt dem Allerhöchsten, vor die gute Meinung, welche so viel fromme und verständige Leute, hohen, mittlern und niedrigen Standes von mir führen: und bitte, es wolle mir GOtt die Gnade verleihen, daß ich die innerliche und äusserliche Gaben des Leibes und der Seelen, damit er mich gnädig angesehen, die übrige Zeit meines Lebens besser, als leyder! geschehen, zu seinem und meines Nächsten Dienst, absonderlich zu der Kirchen und meines Klosters Nutzen, gebrauchen und anwenden möge.

„ Ich dancke ihm auch, daß er mich, so viel das Zeitliche betrifft, mit Glück und Seegen gleichsam überschüttet, und meine wenige, zumahlen unwürdige Person, du weist es, O Hertzens-Kündiger, daß ich es ernstlich meine, der ersten Ritterlischen drey ansehnlichen Ehren-Aemter zu geschweigen, zu denen zwey vornehmsten bißher niemahls conjunctim geistlichen Chargen dieser Lande, als da sind die Abtey zu Lockum, und das Kirchen-Directorat des Chur-Fürstenthums Hannover, nicht nur erhalten, sondern mir das Primat unter denen Land-Ständen des Hertzogthums Calenberg, und wiewohl ohne Nahmen eines Præsidentens, welches ich auch niemahls verlanget, die Direction des Consistorii dazu geleget: so daß ich grosse Ursache habe mit David aus 1. Sam. XVIII. 18. in tiefster Demuth meines Hertzens zu sagen: Wer bin ich ꝛc. und aus dem CXIII. Ps. 5. 6. 7. 8. Wer ist der HErr, unser GOtt, der sich ꝛc. wie auch aus dem CXVIII. Ps. Wie soll ich dem HErrn vergelten ꝛc. schlüßlich mit Jacob Gen. XXXII, 10. Ich bin zu gering ꝛc. Uber alles obige, welches endlich nur das Zeitliche betrifft, weiß ich nicht gnug Worte zu finden, dem Grund-gütigen GOtt fürnehmlich, und insonderheit, vom Grunde meines Hertzens zu dancken, für die seelig machende Erkäntnuß seines lieben Sohnes JEsu Christi, und dranhangenden tröstlichen Glaubens-Articuln, in Lutheri kleinen Catechismo einfältig enthalten.

„ In diesem Erkäntniß gebe ich mich aus, nicht vor einen unfräflichen Vorsteher der Kirchen, vielweniger für einen Heiligen: sondern für einen Blut armen Sünder, wegen meiner erb- und würcklichen Sünden, deren letztern ich, von Jugend auf biß auf diese Stunde, wissentlich und unwissentlich, aus Vorsatz und Ubereilung committendo mala, & omittendo bona, unzählich begangen habe, über welche ich auch, wenn ichs nur, wie sichs zu thun gebühret, vermöchte mit zerschlagenen Hertzen, und zerknirschten Gemüth gern rechtschaffen Leid tragen, und mit dem Propheten Jeremia Cap. IX, 1.

„ wünschen

„ wünſchen möchte: Daß ich Waſſer gnug in meinem Haupt hätte, und meine Augen „ Thränen-Quellen wären, den verderbten Zuſtand meiner Seelen, und ſündlichen Be„ gierde, Tag und Nacht zu beweinen. Dieweil ichs aber zum Weinen ſelten bringen „ kan, auch ſolche meine Buß-Thränen bald wieder zu vertrocknen pflegen; ſo gereuen „ mich zwar meine begangene Sünden, und möchte von Hertzen wünſchen, daß ſie nie„ mahls geſchehen wären. Allein dieſes beklage ich, wenn ich gleich meine vielfältige „ Sünden und Miſſethaten zur Gnüge erkenne, ſie mir jedoch nicht ſo leid ſeyn laſſe, wie „ ich billig ſollte, und GOtt von mir haben will. Deſſen aber alles ohngeachtet, ſo traue „ ich in kindlicher Zuverſicht, auf die grundloſe Gnade GOttes, und ſtelle derſelben in „ wahren Glauben vor, ſeinen lieben Sohn JEſum Chriſtum, welcher in die Welt kom„ men, die Sünder ſeelig zu machen, und mit ſeinem Verdienſte für der gantzen Welt „ Sünde insgemein, in ſpecie auch für alle meine Sünden, und unter denenſelben für die„ ſe meine unvollkommene Reu, gnug gethan, auch mit ſeinem himmliſchen Vatter mich „ verſöhnet, und mir durch ſeinen vollkommenen Gehorſam das ewige Leben erworben ꝛc.

Ich habe alſo dem Abt Molanus lieber von ſich ſelbſt, in dem von ſeinen Glauben und Leben, von ihm, aus eigner Bewegung, bey geſunden Tagen und guter Vernunfft, aufgeſetzten, und von mir in die Kürtze zuſammen gezogenen Erkänntniß, wollen reden laſſen, als einen eignen groſſen Lob-Spruch von demſelben machen: zumahl, weil er ſelber dabey gemeldet, daß dieſelbe ſein perpetuirliches Memento mori ſeyn ſollte, welches er, ſo lange ein lebendiger Athem in ihm wäre, wenigſtens alle Woche einmahl, ſonſt aber zum öfftern überdencken, in ſeinem Hertzen wiederhohlen, und mit GOttes Hülffe nimmermehr aus ſeinen Gedächtnis fallen laſſen würde.

Es erhellet daraus, daß er ein guter friedfertiger Catechiſmus-Theologus geweſen, der eben, weil er keinen Zäncker abgegeben, ſondern das Studium Irenicum geliebet, A. 1698. in dem ausgebreiteten Ruff gekommen, daß er zu der Römiſch-Catholiſchen Kirche übergetretten wäre: welchen er aber, in den herausgegebenen Nugis venalibus, ſive refutatione calumniæ, vel nugarum potius cujusdam nugivenduli de adacta ad Romanam eccleſiam apoſtaſia Gerardi, Abbatis Luccenſis öffentlich von ſich abgelehnet, welches daher unter andern gekommen, weil er öffters zu ſagen gepfleget: Omnes Theologi Saxoniæ deſipiunt, excepto Joh. Muſæo; Jngleichen: Nulli ſapientius reformarunt, quam Angli.

Guten Freunden, die von ihm einen Rath begehrt, wie ſie ihr Leben klüglich und glücklich in der Welt einrichten könnten, hat er die drey Regeln angeprieſen:

I. Superioribus reverentiam & obedientiam præſta.
II. Officium tuum fac taliter qualiter.
III. Stultum eſt laborare, ubi quieſcere poſſis.

Ein mehrers von ſeiner Bibliotheck, und Müntz-Cabinet werde im Supplemente melden. Vid. Joh. Juſt von Einem, in dem merckwürdigen Leben G. W. Molani Magdeb. 1734. in 8.

)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
8. Stück den 20. Februarii 1737.

Heinrichs von Bobenhauſen, Hochmeiſters des Teutſchen Ordens, ſehr rarer Thaler, von A. 1590.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite enthält des Hochmeiſters Wappen-Schild, welcher von dem aufliegenden Hochmeiſterlichen Creutz in vier Felder abgetheilt iſt. Im 1. und 4. Feld iſt das Teutſche Ordens-Creutz; Im 2. und 3. das Bobenhauſiſche Wappen, nemlich ein ſpringender Fuchs, mit einer Henne im Maule. Denſelben bedecken drey Helme. Den erſten und mittelſten beziert, zwiſchen der Jahr-Zahl 1590. ein achteckigter, mit ſo vielen Pfauen-Federn am Ecken, ausgeſchmückter Spiegel, in welchem das Creutz des Hochmeiſters; auf dem andern zur rechten, iſt ein mit den Teutſchen Ordens-Creutz bezeichneter Flug, und auf dem dritten zur lincken der hervorragende Fuchs-Kopff, mit der Henne im Maule. Umher iſt zu leſen: HEINRICH. V. on. BOBENHAVSEN. ADMINISTRATOR. IN.

Auf der andern Seite erſcheinet ein gekröntes, mit ſtarcken Schein und Strahlen umgebenes, und auf dem mit über ſich gekehrten Spitzen gehörnten Mond ſtehendes Mutter-Gottes-Bild, in gantzer Geſtalt, mit dem Scepter in der rechten Hand, und dem ſitzenden JEſus-Kindlein auf dem lincken Arm. In der Umſchrifft wird der, auf der erſten Seite abgebrochene Tittel alſo fortgeführt: PREVSSEN. MEIST.er. TEVT.ſchen ORD.ens. IN. TEV.tſchen. V. WEL.ſchen LAND.en.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Alle Teutſchmeiſteriſche Thaler, biß auf diejenigen, welche einige Ertz-Herzoge von Oeſterreich in dieſer Würde haben ſchlagen laſſen, gehören zu den ſehr raren Thalern. Gleichwohl kan ich nunmehro das in der *XVIII.* Abtheilung der Vorrede des fünfften Theils der Hiſt. Müntz-Bel. von *A.* 1713. *p. XXIII.* vorgeſtellte Teutſchmeiſteriſche Thaler-Fach, mit noch zwey Stücken, welche mir ſeit dem bekandt worden, vermehren.

Der erſte Thaler iſt von Marggraf Albrechten von Brandenburg, als Hochmeiſter in Preuſſen: auf deſſen erſten Seite, erſcheinet ein gekröntes Mutter-Gottes-Bild, mit dem JEſus-Kindlein auf den Armen, mit vielen Strahlen umgeben, und mit vorſtehenden Wappen-Schild; in welchen der Marck-Brandenburgiſche Adler, mit dem Hohenzolleriſchen Wappen-Schildlein auf der Bruſt, mit der Umſchrifft in Mönchs-Buchſtaben. ADIVVA O VIRG. RES TVA AGITVR. Auf der andern Seite iſt das groſſe Lilien-Kreutz, mit dem Mittel-Schildgen, auf welchen der Reichs-Adler, deſſen vier Winckel mit den 4. Wäpplein, von Brandenburg, Pommern, Burggrafthum Nürnberg und Hohenzollern beſetzt ſind; mit der Umſchrifft in Mönchs-Buchſtaben: MONET. ARGEN. NO. MAG. ORD. PRVSS. Siehe Bernd Arndt. im Müntz-Buch von *A.* 1610. in 4. *p.* 146. Iſt demnach der Zweiffel gehoben, ob Marggraf Albrecht zu Brandenburg, als Hochmeiſter habe Thaler ſchlagen laſſen.

Der andere Thaler iſt noch ein Thaler vom Walther von Cronberg, von einem andern Gepräge, als auf dem Tittel-Blatte des dritten Theils der Hiſt. Müntz-Bel. von A. 1731. ſtehet. Derſelbe hat auf der erſten drey Wappen, als 2. und 1. geſtellet, das erſte iſt mit dem Hochmeiſteriſchen Lilien-Kreutz, das andere mit den Ordens-Kreutz, und das dritte iſt das quadrirte Cronbergiſche, über demſelben ſtehet ein W. zwiſchen drey Stangen, als 2. und 1. Die Umſchrifft iſt mit Mönchs-Buchſtaben: WALE. (Walterus) DE. CRON.berg. ADMINIST. IN. PREVSSEN. Auf

der

der andern Seite ſtehet ein gekröntes, und um und um mit vielen Strahlen umgebenes Marien-Bild; welches auf der rechten Hand das Chriſt-Kindlein ſitzend hat, und in der lincken von ſich geſtreckten Hand den Scepter hält, mit der Umſchrifft in Mönchs-Schrifft: MONETA. NOV. ARGENT. ORDI. TEVT. Siehe Bernd Arndt *l. c. p.* 147.

Ich habe, an angezeigter Stelle, auch des gegenwärtigen Thalers Num. V. Meldung gethan. Dieweil nun davon noch in keinem Münz-Buch ein Abriß zu finden, ſo habe ich ihn werth geachtet, auf dieſen Bogen zu ſetzen, damit er nicht gar aus dem Geſichte verſchwinden möge; zumahl da auch Heinrich von Bobenhauſen, der letzte Hochmeiſter geweſen, der einen rechten Ernſt bezeigt, das verlohrne Preuſſen an ſeinen Orden zu bringen: nach deſſen Zeiten, haben ſeine Nachfolger, wie Kayſer Friedrich III. nach der Türckiſchen Eroberung der Stadt Conſtantinopel gedacht: Felix rerum irrecuperabilium oblivio. D. i.

Glücklich iſt,
Wer vergiſt,
Was nicht zu erlangen iſt.

Es war derſelbe Commenthur zu Plommenthal, als er, nach unvermutheten Abſterben Georg Hunds, von Wenckheim zu Mergentheim, in des Ordens Stadt Neckersulm A. 1572. den 6. Auguſti zur Adminiſtration des Hochmeiſterthums in Preuſſen, und zum Meiſter des Marianiſchen Teutſchen Ordens, in Teutſch- und Welſchen Landen, capitulariter erkieſet ward. Er empfieng die Kayſerl. Belehnung den 27. Septembris deſſelbten Jahres zu Preßburg durch gevollmächtigte Geſandten; und gleichergeſtalt abermahls zu Wien A. 1578. den 30. Januarii.

Albereit A. 1570. auf dem Reichs-Tag zu Speyer, hatte ſein nächſter Vorfahrer, zu unterſchiedlichen mahlen, bey dem Kayſer um Rath, Hülffe, und Beyſtand, zu Wiedererlangung des Landes Preuſſen, vor dem Orden Anſuchung gethan: auch etliche Conditiones und Mittel, ſo der König in Pohlen, in der Güte einwilligen möchte, demſelben und gemeinen Reichs-Ständen, zu derſelben Belieben oder Verbeſſern/ vorgeſchlagen; und da dieſelben nicht annehmlich wären, begehrt, daß man dem Orden, die am Kayſerl. Cammer-Gericht mit Recht erkannte Execution ins Werck richten helffen wollte; daneben ſich in öffentlichen Reichs-Rath erbietend, alle ſein Vermögen/ Leib, Gut, und Blut aufzuſetzen, und auch, da die Lande erobert, gemeinen Reichs-Ständen, ſolche ſo lang und viel zu verpfänden, biß die aufgewendeten Executions-Koſten, auf Kayſerl. Erkänntnüß und Mäßigung, wiederum erſtattet wären; oder da ſolches auch nicht zu erhalten, ihm zu geſtatten, die wohlerkannte Urtheil vor ſich ſelbſten, gebührender Weiſe, ohne Nachtheil und Schaden gemeiner Reichs-Ständ, deren Unterthanen und Verwandten, vollziehen zu laſſen. Wobey er dem Kayſer verträulich zu verſtehen gab, daß derſelbe albereit, von einem guten Theil gemeiner Ritterſchafft Teutſcher Nation, Vertröſtung hätte, weil der Orden auf dieſelbe geſtifftet, und das entzogene Preuſſen ihnen nebſt dem Orden gehörte, auf eines jeden Koſten dem Orden darzu zu helffen, und einen Reuter-Dienſt zu leiſten, und demüthiges Fleiſſes allein bath, um öffentliche Kayſerl. Vergönſtigung durch Patente zu einen

freyen Durchzug im Reiche. Der Kayser aber so wohl, als die Reichs-Stände, hielten es selbiger Zeit nicht für rathsam, sondern beschlossen, um mehrers Glimpff und anderer Ursache willen, die Güte mit dem Könige in Pohlen nochmahls an die Hand zu nehmen: dahin auch der Kayser denselben zu ermahnen versprach.

Nachgehends, als diese von der Kron Pohlen auch eingewilligte gütliche Tractaten durch des Königes tödtlichen Abgang abgebrochen wurden, auch sich im selbigen Reiche und in Preussen allerhand Aenderungen zutrugen, indem A. 1513. der junge Herzog Albrecht Friedrich in Preussen, im zwantzigsten Jahr seines Alters, kurtz vor der Vermählung mit der Prinzeßin von Jülich und Cleve, Maria Eleonora, in Blödigkeit des Verstandes gerieth; dahero ihr vom König in Pohlen, dessen Vetter, Marggraf Georg Friedrich zu Anspach, als Curator zugeordnet wurde, weil ihm die Regierung nicht zu vertrauen: so war der Hochmeister, Heinrich von Bobenhausen, besorgt, es möchten die andern Marggrafen zu Brandenburg, im Land die Gelegenheit persönlich erlernen, und auf zutragenden Fall, da es mit dem jungen Herzogen gar sollte umschlagen, als Lehens-Genossen, sich der Regierung unterziehen, und von dem Könige in Pohlen beliehnen lassen, oder vielleicht unter einem andern Titul und Schutz selbes einnehmen. Er bath demnach den Kayser, nicht nur dieselben durch ernstliche Mandaten davon abzumahnen, sondern, weil diese hochwichtige Sache itzt in andern und bessern Umständen wäre, als sie vor einigen Jahren gestanden, um Rath und Hülffe, wie und welcher Gestalt das von dem Orden mehrentheils mit dem Schwerdt eroberte, demselben aber und dem H. Reiche gewaltthätiglich entzogene Preussen, wiederum an dasselbe zu bringen seyn möchte. Es war aber alles dieses wiederhohlte ehrentliche Suchen, vergebens, dieweil der leidige Türcken-Krieg Kayser und Reich verhinderte, wegen der Wiedererlangung des Preußischen Landes, mit der Kron Pohlen anzubinden, unter dessen mächtigen Schutze Brandenburg bey desselben geruhigen Besitz verblieb; Der Orden aber vor sich allein gar nicht in solchem Stande war, mit derselben einen Krieg anzufangen. Auf den Beytritt der unmittelbahren freyen Reichs-Ritterschafft war sich gar nicht zu verlassen, indem bekannt genug, in was für grosser Uneinigkeit und schlechter Verfassung solche, zu selbiger Zeit stande. Die Religions-Spaltung hatte die Gemüther von einander getrennet, keine Parthey würde sich haben vor die andere gerne todt schlagen lassen; da herrschte lauter Mißtrauen, welches endlich in Haß und Verfolgung ausbrach. Die auf das beste abgefaßte Ritter-Ordnungen, wurden schlecht beobachtet: und weil es dahero auch mit den Corporal-Diensten, welche die Ritterschafft in Reichs-Kriegen zu leisten schuldig war, gar langsam und unordentlich hergieng, so wollte der Kayser solche lieber in einen bittlich gesuchten ansehnlichen Geld-Beytrag verwandelt wissen, welches aber auch schwer hielte. Eben dergleichen würde dem Orden bey den Pohlnischen Krieg begegnet seyn. Dahero war es besser gethan, daß solcher lieber gar unterblieb, als mit des Ordens besorglichen gäntzlichen Ruin auf gantz ungewisse, oder auch nicht lange daurende Ritterschafftliche Hülffe, angefangen wurde.

Weil demnach der Orden immer so grosse Lust zum Kriege, nach Ritterschafftlicher Neigung, bezeigte, so brachte der Kayser auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg A. 1576. in Vorschlag, denselben auf die Ungarischen Gräntzen zu versetzen, wo er sich mit den Türcken gnug herum schlagen könnte; und obwohl die Teutschmeisterische Gesandtschafft über solchen gantz unvermutheten Vorschlag beym Fürsten-Rath erhebliche Ursachen anzeigte, warum selbiger sich nicht füglich zu Wercke richten lasse; daß dahero auch dieses Werck auf

den

den Reichs-Deputations-Tag zu Franckfurt verſchoben wurde: ſo ſchickte doch der Kayſer A. 1577. im Januario eine anſehnliche Geſandtſchafft, an das zu Neckarſulm angeſtellte Ordens-Capitul, welche aus Joachim Graf von Fürſtenberg, Eitel Friedrich, Graf zu Zollern, und Georg Ludwig von Seinsheim beſtand, und bey demſelben aufs neue anbrachten, daß unterſchiedliche wichtige Urſachen vorhanden wären, den Orden beſſer gegen die Türcken zu gebrauchen, und näher an Ungarn zu bringen. Jedoch ließ der Kayſer dabey ausdrücklich vermelden, daß er hierbey keinesweges des Ordens Untergang und Verderben ſuchte, noch ihm unmögliche Dinge zumuthete. Der Orden hörte dieſes Bedeuten ehrerbietigſt an, und vermeldete in Antwort, daß er hierinne vor ſich nichts beſchlieſſen könnte; ſondern ſchuldig ſey, dieſen Antrag an den geſammten Adel Teutſcher Nation gelangen zu laſſen, als welchem vornemlich daran gelegen ſey, indem der Orden auf demſelben geſtifftet: um deſſen Rath und Gutdüncken darüber zu vernehmen, welches hiebevor in noch wohl geringern Fällen auch geſchehen wäre. Ferner, weil ihnen auch unbewuſt, was eine und andere Parthey hierzu jährlich beyſchieſſen könne, müſte man ſich erſtlich erkundigen, was derſelben Vermögen wäre; man wollte ſich alsdann auf den Franckfurtiſchen Reichs-Deputations-Tag, durch bevollmächtigte Geſandten alſo erklären, daß der Kayſer und das Reich damit vergnügt ſeyn ſolle. Man beſchloß auch hierauf, daß zwiſchen den 18. Januarii und 1. Julii ein jeder Land-Commenthur, von allen ſeinen anvertrauten Balley-Häuſern, ein Verzeichnuß aller ordentlichen und auſſerordentlichen Einkünffte und Nutzungen, hingegen auch alle und jede Ausgaben, Bürden und Beſchwehrnüſſe, bey Dauen und Glauben, nebſt einem Verzeichnüß aller Ordens-Perſonen, wie viel derſelben in einer jeden Balley ſich befinden, einſchicken ſolle: damit die warhaffte Beſchaffenheit, denen Commiſſarien zu Franckfurt, vorgetragen werden möge. Uber dieſes wurde an die Ritterſchafft in Francken und Schwaben, auch an die Burg Friedberg geſchrieben, um ihr Bedencken einzuhohlen. Alles eingehohlte wurde beym Franckfurtiſchen Deputations-Tag überreichet, und klärlich vor Augen geſtellet, daß zu Vertheidigung der Ungariſchen Gräntzen, auf die dazu erforderliche Mittel, hauptſächlich zu ſehen wäre: dieſe wären aber bey dem Orden nicht zu finden, als dem nicht nur viel Güter entzogen worden, ſondern er habe auch ſonſt groſſen Schaden und Einbuſſe gehabt. Denn als Marggraf Albrechts zu Brandenburg Zwiſtigkeit mit dem Könige in Pohlen angegangen, habe er eine ſtattliche Armée zuſammen gebracht, und ſolche hernachmahls unbezahlt abgedanckt; wobey der Orden dabey 225000. Gulden verlohren habe, ohne das Darlehen von 8000. Gulden. Dieſer Abfall habe auch dem Orden über 150. tauſend Gulden gekoſtet. Ferner habe der Hochmeiſter dem Kayſer einen Reiters-Dienſt geleiſtet, wobey 150000. fl. aufgegangen: beym Bauren-Aufruhr, habe das Meiſterthum und die Balley Francken 250. tauſend Gulden Schaden gelitten. Bey Marggraf Albrechts groſſer Fehde, ſey den Ordens-Gütern über 600. tauſend Gulden Schaden, durch Brand, und Plünderung geſchehen. Von eben dieſem Fürſten habe man A. 1554. nebſt den Fränckiſchen Einigungs-Verwandten, den bedrohten Uberfall, mit 36. tauſend Gulden abkauffen müſſen. Die A 1552. zu K. Carls V. Dienſten, von dem Orden aufgebrachte Reuter, hätten auch über 22. tauſend Gold-Gulden gekoſtet: und obwohln die Vertröſtung geſchehen, ſolches dem Orden, mit anderwärtiger Ergötzlichkeit, in Gnaden zu erſetzen, ſo wäre es doch, wegen vorgefallener Veränderung, bißhero unterblieben. Uber dieſes hätte der Orden, durch die Religions-Zwiſtigkeit, einen groſſen Abgang an Balleyen, Häuſern, und Gütern, in Schweitz, Voitland, Thüringen, Heſ-

ſen, Sachſen, und Niederlanden erlitten: deſſen allen ungeachtet habe man, in der Reichs-Matricul, dem Orden zum Römer-Zug, einen einfachen Anſchlag von 19. zu Roß, und 55. zu Fuß auf die 2. Ballegen Teutſchen Gebiets zugetheilet; ja man habe ſolchen, ohnehin beſchwerlichen, Anſchlag nachgehends noch um einen zu Roß, und 25. zu Fuß erhöhen wollen, darein man aber niemahls gewilliget.

Durch dieſe trifftige Vorſtellung iſt das Vorhaben, den Orden zu einen beſtändigen Krieg gegen die Türcken in Ungarn, auf ſeine Koſten, zu führen, zu verbinden, damahls hintertrieben worden. Weil derſelbe vormahls, gegen die ungläubigen Preuſſen, ſo tapffer gefochten, und ſich eines ſo anſehnlichen Landes bemächtiget, auch noch vor dem der Chriſtenheit, in den Creutz-Zügen, ſo groſſe Dienſte geleiſtet hatte; weil auch die Johanniter-Ritter, in einen unaufhörlichen See-Krieg mit den Türcken beſchäfftigt ſind, ſo hielte man dafür, man könnte dem Teutſchen Orden, der nun müßige Tage hätte, auch nicht beſſer anwenden, als wann man deſſen noch übrige Kräffte zum Türcken-Krieg gebrauchte. Allein derſelbe wollte ſich keine gröſſere Verbindlichkeit zu ſelbigen, als andern Reichs-Ständen, aufbürden laſſen; zumahl, da er in dem Preußiſchen gedoppelten Verluſt, von dem Reiche war im Stiche gelaſſen worden. Man wollte ihm anſtrengen, Ungarn dem Türcken entreiſſen zu helffen, man verſprach ihm aber keinen Antheil zu ſolchen wiedereroberten Lande. Er war es aber gantz anders gewohnt, Krieg zu führen.

Sonſten ſtand der Hochmeiſter, Heinrich von Bobenhauſen, in ſolchen Anſehen bey dem Kayſer, daß er ihm A. 1577. in währenden Streit und Rechtfertigung, zwiſchen dem Abt Balthaſar zu Fulda, und dem unruhigen Biſchoff Julio zu Würtzburg, auch Capitul, Ritterſchafft, und Städte gemeldten Stiffts, das Sequeſtrum über das Stifft Fulda auftrug: dahero derſelbe, die Statthalterey daſelbſt, durch den Teutſchen Ordens-Ritter, Johann Euſtachium von Weſternach, vertretten ließ.

Was denſelben bewogen A. 1585. die Adminiſtration des Hoch- und Teutſchmeiſterthums an Ertz-Herzog Maximilian von Oeſterreich zu übergeben, wird nicht gemeldet. Er nahm hierauf ſeine Wohnung zu Eron Weiſſenburg, und iſt daſelbſt A. 1595. den 15. Martii geſtorben: mit dem hinterlaſſenen Ruhm, daß er ſeines Ordens Aufnehmen und Nutzen zwar eifrigſt zu befördern geſucht, aber nicht allemahl hierzu nöthigen Beyſtand gefunden. Weil er die Regalien, erſt im fünfften Jahr nach ſeiner Reſignation, auch ſeinem Nachfolger abgetrettet, ſo hat er dieſen Thaler, im letzten Jahre, ſich zu ſeinem Denckmahl prägen laſſen. Vid. Venator im Hiſt. Bericht von Marianiſch. Teutſchen Ritter-Orden *cap. XVIII. & XIX.*

SVPPLEMENT

Zum gleich vorhergehenden VII. Stücke.

Des Abts Molani Grab-Schrifften, in der Stiffts-Kirche zu Locum, lauten alſo:

I. Auf

I. Auf dem Grabmahl

D. O. M. S.
Memoriæque Viri Summi
GERARDI WOLTERI MOLANI.
Lib. & Imperial. monaſterii Luccenſis Abbatis LIIIdii.
Eccleſiarum totiusque cleri
In Elector. Brunſ. ac Lun. Directoris
Primi Regii & Electoral. Conſiliarii Provincial. ac Conſiſtorial.
Statuumque in Ducatu Calenberg. Primatis.
Qui ſola, poſt Deum, virtute ſua, induſtria, labore,
A Profeſſorio munere Rinthelenſi primario,
Ad tam alta emerſit:
Non civibus ſolum, exteris, amicis ſuisque,
Sed magnis etiam Regibus, Principibusque, ob Comitatem,
Prudentiam, Eruditionem ſolidam ac elegantem, ſacræ pacis ſtudium,
Ceterasque virtutes maximas carus & laudatus.
Quum res cœnobii provide, publica integré,
Omnia feliciter adminiſtraſſet,
Corporis ac animi viribus, in extrema etiam ſenectute, non imminutis
Fere nonagenarius in cœlum rediit, terris laudabile nomen,
Poſteris perenne ſui deſiderium relinquens.
Integerrime vixit, placidiſſime obiit, ſimillimus obdormienti,
Dulce, decorum & felix ſemper reputabitur,
Ita vixiſſe, ita mori.
Nat. Hameliæ die XXII. Octobr. CICIↃCXXXIII. ſtil. vet.
Mart- Hannoveræ d. VII. Septembr. CIↃIↃCCXXXII. ſtil. nov.
Præſuli æternum laudando,
Æternum lugendo
Debita Cognatorum Heredum pietas
M. H. P. C.

II. Auf dem Leichen-Stein:

D. O. M. S.
Reſurrectionem hic exſpectat
GERARDVS
Liberi & Imperialis Monaſterii Luccenſis ord. Cist.
Abbas LIII.
Natus is eſt Hameliæ ad Viſurgim XXII. Octobr. MDCXXXIII.
inter nonam & decimam veſpertinam.

De-

Denatus anno MDCCXXII. die VII. Septembr.
Inter horam VIIII. & decimam matutinam.
Vixit annos LXXXVIII, Menſes X. Septimanas II.
Diem unum, horas XI.
In Academia Rinthelenſi
Mathematum & Sacræ Theologiæ Ordinarius
Denique primarius Doctor & Profeſſor
Et Eccleſiaſtici Dicaſterii
In Comitatu Schaumb. partis Haſſiacæ
Conſiliarius annis XIIII.
Intereaque temporis Ter Rector
Et utriusque facultatis ſuæ aliquoties Decanus
Eccleſiarum deinceps Electoralium
Brunſvico Luneb. primum partis Hannoveranæ ſolum per annos XXXXVIII.
Poſtmodum & Cellenſis per annos XVII.
Ac totius Cleri Director,
Conſiſtorii & provincialis ærarii Conſiliarius primus
Ac ſtatuum Calenbergicorum Primas
Exemti hujus cœnobii antea Conventualis annis VII.
Et deinde eiusdem indigniſſimus Abbas Annis XXXXV.

Quisquis es, Lector, qui tranſis
Opta Viro, nemini, dum viveret, gravi,
Levem ac ſine pondere terram,
Atque, ut ad decretorium usque diem quieſcat in pace
Mortalitatis tuæ memor,
Deum quæſo precare.

Unten am Leichen-Steine:

GERARDVS ABBAS LVCCENSIS
Vivens hoc ſibi monumentum fieri
Et ſuo ſumptu poni curavit.
Anno poſt C. N. MDCCXXII.

)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
9. Stück den 27. Februarii 1737.

Ein ſchöner MEDAILLON, auf die hochgelehrte öffentliche Lehrerin der Philoſophie, zu Bononien, LAURA MARIA CATHARINA BASSI, von A. 1732.

I. Beſchreibung deſſelben.

Die Haupt-Seite zeiget derſelben Bruſt-Bild, im Profil, von der lincken Geſichts-Seite, im bloſſen Haupte, zuſammen geflochtenen Haare, mit einem Lorbeer-Krantz bezieret, mit dem Doctors-Mantel von Pelzwerck umgeben, und mit der, in einem doppelten Umkreyß ſtehenden Umſchrifft: LAVRA. MAR.ia CATH.arina. BASSI. BON.onienſis PHIL.oſophiæ, DOCT.rix. COLLEG.ii LECT.rix. PVB.lica. INSTIT.uti. SCIEN.tiarum, SOC.ia. AN.no. XX. MDCC.XXXII. D. i. Laura Maria Catha-

„ wünſchen möchte: Daß ich Waſſer gnug in meinem Haupt hätte, und meine Augen „ Thränen-Quellen wären, den verderbten Zuſtand meiner Seelen, und ſündlichen Be„ gierde, Tag und Nacht zu beweinen. Dieweil ichs aber zum Weinen ſelten bringen „ kan / auch ſolche meine Buß-Thränen bald wieder zu vertrocknen pflegen; ſo gereuen „ mich zwar meine begangene Sünden, und möchte von Hertzen wünſchen, daß ſie nie„ mahls geſchehen wären. Allein dieſes beklage ich, wenn ich gleich meine vielfältige „ Sünden und Miſſethaten zur Gnüge erkenne, ſie mir jedoch nicht ſo leid ſeyn laſſe, wie „ ich billig ſollte, und GOtt von mir haben will. Deſſen aber alles ohngeachtet, ſo traue „ ich in kindlicher Zuverſicht, auf die grundloſe Gnade GOttes, und ſtelle derſelben in „ wahren Glauben vor, ſeinen lieben Sohn JEſum Chriſtum, welcher in die Welt kom„ men, die Sünder ſeelig zu machen, und mit ſeinem Verdienſte für der gantzen Welt „ Sünde insgemein, in ſpecie auch für alle meine Sünden, und unter denenſelben für die„ ſe meine unvollkommene Reu, gnug gethan, auch mit ſeinem himmliſchen Vatter mich „ verſöhnet, und mir durch ſeinen vollkommenen Gehorſam das ewige Leben erworben ꝛc.

Ich habe alſo dem Abt Molanus lieber von ſich ſelbſt, in dem von ſeinen Glauben und Leben, von ihm, aus eigner Bewegung, bey geſunden Tagen und guter Vernunfft, aufgeſetzten, und von mir in die Kürtze zuſammen gezogenen Erkänntniß, wollen reden laſſen, als einen eignen groſſen Lob-Spruch von demſelben machen: zumahl, weil er ſelber dabey gemeldet, daß dieſelbe ſein perpetuirliches Memento mori ſeyn ſollte, welches er, ſo lange ein lebendiger Athem in ihm wäre, wenigſtens alle Woche einmahl, ſonſt aber zum öfftern überdencken, in ſeinem Hertzen wiederhohlen, und mit GOttes Hülffe nimmermehr aus ſeinen Gedächtnis fallen laſſen würde.

Es erhellet daraus, daß er ein guter friedfertiger Catechiſmus-Theologus geweſen, der eben, weil er keinen Zäncker abgegeben, ſondern das Studium Irenicum geliebet, A. 1698. in dem ausgebreiteten Ruff gekommen, daß er zu der Römiſch-Catholiſchen Kirche übergetretten wäre: welchen er aber, in den herausgegebenen Nugis venalibus, ſive refutatione calumniæ, vel nugarum potius cujusdam nugivenduli de adacta ad Romanam eccleſiam apoſtaſia Gerardi, Abbatis Luccenſis öffentlich von ſich abgelehnet, welches daher unter andern gekommen, weil er öffters zu ſagen gepfleget: Omnes Theologi Saxoniæ deſipiunt, excepto Joh. Muſæo; Jngleichen: Nulli ſapientius reformarunt, quam Angli.

Guten Freunden, die von ihm einen Rath begehrt, wie ſie ihr Leben klüglich und glücklich in der Welt einrichten könnten, hat er die drey Regeln angeprieſen:

I. Superioribus reverentiam & obedientiam præſta.
II. Officium tuum fac taliter qualiter.
III. Stultum eſt laborare, ubi quieſcere poſſis.

Ein mehrers von ſeiner Bibliotheck, und Müntz-Cabinet werde im Supplement melden. Vid. Joh. Juſt von Einem, in dem merckwürdigen Leben G. W. Molani Magdeb. 1734. in 8.

)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
8. Stück den 20. Februarii 1737.

Heinrichs von Bobenhauſen, Hochmeiſters des Teutſchen Ordens, ſehr rarer Thaler, von A. 1590.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite enthält des Hochmeiſters Wappen-Schild, welcher von dem aufliegenden Hochmeiſterlichen Creutz in vier Felder abgetheilt iſt. Im 1. und 4. Feld iſt das Teutſche Ordens-Creutz; Im 2. und 3. das Bobenhauſiſche Wappen, nemlich ein ſpringender Fuchs, mit einer Henne im Maule. Denſelben bedecken drey Helme. Den erſten und mittelſten beziert, zwiſchen der Jahr-Zahl 1590. ein achteckigter, mit ſo vielen Pfauen-Federn am Ecken, ausgeſchmückter Spiegel, in welchem das Creutz des Hochmeiſters; auf dem andern zur rechten, iſt ein mit den Teutſchen Ordens-Creutz bezeichneter Flug, und auf dem dritten zur lincken der hervorragende Fuchs-Kopff, mit der Henne im Maule. Umher iſt zu leſen: HEINRICH. V. on. BOBENHAVSEN. ADMINISTRATOR. IN.

Auf der andern Seite erſcheinet ein gekröntes, mit ſtarcken Schein und Strahlen umgebenes, und auf dem mit über ſich gekehrten Spitzen gehörnten Mond ſtehendes Mutter-Gottes-Bild, in gantzer Geſtalt, mit dem Scepter in der rechten Hand, und dem ſitzenden JEſus-Kindlein auf dem lincken Arm. In der Umſchrifft wird der, auf der erſten Seite abgebrochene Tittel alſo fortgeführt: PREVSSEN. MEIST.er. TEVT.ſchen ORD.ens. IN. TEV.tſchen. V. WEL.ſchen LAND.en.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Alle Teutſchmeiſteriſche Thaler, biß auf diejenigen, welche einige Ertz-Herzoge von Oeſterreich in dieſer Würde haben ſchlagen laſſen, gehören zu den ſehr raren Thalern. Gleichwohl kan ich nunmehro das in der *XVIII.* Abtheilung der Vorrede des fünfften Theils der Hiſt. Müntz-Bel. von *A.* 1713. *p. XXIII.* vorgeſtellte Teutſchmeiſteriſche Thaler-Fach, mit noch zwey Stücken, welche mir ſeit dem bekandt worden, vermehren.

Der erſte Thaler iſt von Marggraf Albrechten von Brandenburg, als Hochmeiſter in Preuſſen: auf deſſen erſten Seite, erſcheinet ein gekröntes Mutter-Gottes-Bild, mit dem JEſus-Kindlein auf den Armen, mit vielen Strahlen umgeben, und mit vorſtehenden Wappen-Schild; in welchen der Marck-Brandenburgiſche Adler, mit dem Hohenzolleriſchen Wappen-Schildlein auf der Bruſt, mit der Umſchrifft in Mönchs-Buchſtaben. ADIVVA O VIRG. RES TVA AGITVR. Auf der andern Seite iſt das groſſe Lilien-Kreutz, mit dem Mittel-Schildgen, auf welchen der Reichs-Adler, deſſen vier Winckel mit den 4. Wäpplein, von Brandenburg, Pommern, Burggrafthum Nürnberg und Hohenzollern beſetzt ſind; mit der Umſchrifft in Mönchs-Buchſtaben: MONET. ARGEN. NO. MAG. ORD. PRVSS. Siehe Bernd Arndt. im Müntz-Buch von *A.* 1610. in 4. *p.* 146. Iſt demnach der Zweiffel gehoben, ob Marggraf Albrecht zu Brandenburg, als Hochmeiſter habe Thaler ſchlagen laſſen.

Der andere Thaler iſt noch ein Thaler vom Walther von Cronberg, von einem andern Gepräge, als auf dem Tittel-Blatte des dritten Theils der Hiſt. Müntz-Bel. von A. 1731. ſtehet. Derſelbe hat auf der erſten drey Wappen, als 2. und 1. geſtellet, das erſte iſt mit dem Hochmeiſteriſchen Lilien-Kreutz, das andere mit den Ordens-Kreutz, und das dritte iſt das quadrirte Cronbergiſche, über demſelben ſtehet ein W. zwiſchen drey Stangen, als 2. und 1. Die Umſchrifft iſt mit Mönchs-Buchſtaben: WALE. (Walterus) DE. CRON.berg. ADMINIST. IN. PREVSSEN. Auf

der

der andern Seite ſtehet ein gekröntes, und um und um mit vielen Strahlen umgebenes Marien-Bild; welches auf der rechten Hand das Chriſt-Kindlein ſitzend hat, und in der lincken von ſich geſtreckten Hand den Scepter hält, mit der Umſchrifft in Mönchs-Schrifft: MONETA. NOV. ARGENT. ORDI. TEVT. Siehe Bernd Arndt *l. c. p.* 147.

Ich habe, an angezeigter Stelle, auch des gegenwärtigen Thalers Num. V. Meldung gethan. Dieweil nun davon noch in keinem Müntz-Buch ein Abriß zu finden, ſo habe ich ihn werth geachtet, auf dieſen Bogen zu ſetzen, damit er nicht gar aus dem Geſichte verſchwinden möge; zumahl da auch Heinrich von Bobenhauſen, der letzte Hochmeiſter geweſen, der einen rechten Ernſt bezeigt, das verlohrne Preuſſen an ſeinen Orden zu bringen: nach deſſen Zeiten, haben ſeine Nachfolger, wie Kayſer Friedrich III. nach der Türckiſchen Eroberung der Stadt Conſtantinopel gedacht: Felix rerum irrecuperabilium oblivio. D. i.

Glücklich iſt,
Wer vergiſt,
Was nicht zu erlangen iſt.

Es war derſelbe Commenthur zu Plommenthal, als er, nach unvermutheten Abſterben Georg Hunds, von Wenckheim zu Mergentheim, in des Ordens Stadt Neckersulm A. 1572. den 6. Auguſti zur Adminiſtration des Hochmeiſterthums in Preuſſen, und zum Meiſter des Marianiſchen Teutſchen Ordens, in Teutſch- und Welſchen Landen, capitulariter erkieſet ward. Er empfieng die Kayſerl. Belehnung den 27. Septembris beſagten Jahres zu Preßburg durch gevollmächtigte Geſandten; und gleichergeſtalt abermahls zu Wien A. 1578. den 30. Januarii.

Albereit A. 1570. auf dem Reichs-Tag zu Speyer, hatte ſein nächſter Vorfahrer, zu unterſchiedlichen mahlen, bey dem Kayſer um Rath, Hülffe, und Beyſtand, zu Wiedererlangung des Landes Preuſſen, vor dem Orden Anſuchung gethan: auch etliche Conditiones und Mittel, ſo der König in Pohlen, in der Güte einwilligen möchte, demſelben und gemeinen Reichs-Ständen, zu derſelben Belieben oder Verbeſſern/ vorgeſchlagen; und da dieſelben nicht annehmlich wären, begehrt, daß man dem Orden, die am Kayſerl. Cammer-Gericht mit Recht erkannte Execution ins Werck richten helffen wollte; daneben ſich in öffentlichen Reichs-Rath erbietend, alle ſein Vermögen/ Leib, Gut, und Blut aufzuſetzen, und auch, da die Lande erobert, gemeinen Reichs-Ständen, ſolche ſo lang und viel zu verpfänden, biß die aufgewendeten Executions-Koſten, auf Kayſerl. Erkänntnüß und Mäßigung, wiederum erſtattet wären; oder da ſolches auch nicht zu erhalten, ihm zu geſtatten, die wohlerkannte Urtheil vor ſich ſelbſten, gebührender Weiſe, ohne Nachtheil und Schaden gemeiner Reichs-Ständ, deren Unterthanen und Verwandten, vollziehen zu laſſen. Wobey er dem Kayſer verträulich zu verſtehen gab, daß derſelbe albereit, von einem guten Theil gemeiner Ritterſchafft Teutſcher Nation, Vertröſtung hätte, weil der Orden auf dieſelbe geſtifftet, und das entzogene Preuſſen ihnen nebſt dem Orden gehörte, auf eines jeden Koſten dem Orden darzu zu helffen, und einen Reuter-Dienſt zu leiſten, und demſelbigen Fleiſſes allein bath, um öffentliche Kayſerl. Vergönſtigung durch Patente zu einen

freyen Durchzug im Reiche. Der Kayser aber so wohl, als die Reichs-Stände, hielten es selbiger Zeit nicht für rathsam, sondern beschlossen, um mehrers Glimpff und anderer Ursache willen, die Güte mit dem Könige in Pohlen nochmahls an die Hand zu nehmen: dahin auch der Kayser denselben zu ermahnen versprach.

Nachgehends, als diese von der Kron Pohlen auch eingewilligte gütliche Tractaten durch des Königes tödtlichen Abgang abgebrochen wurden, auch sich im selbigen Reiche und in Preussen allerhand Aenderungen zutrugen, indem A. 1513. der junge Herzog Albrecht Friedrich in Preussen, im zwantzigsten Jahr seines Alters, kurtz vor der Vermählung mit der Prinzeßin von Jülich und Cleve, Maria Eleonora, in Blödigkeit des Verstandes gerieth; dahero ihr vom König in Pohlen, dessen Vetter, Marggraf Georg Friedrich zu Anspach, als Curator zugeordnet wurde, weil ihm die Regierung nicht zu vertrauen: so war der Hochmeister, Heinrich von Bobenhausen, besorgt, es möchten die andern Marggrafen zu Brandenburg, im Land die Gelegenheit persönlich erlernen, und auf zutragenden Fall, da es mit dem jungen Herzogen gar sollte umschlagen, als Lehens-Genossen, sich der Regierung unterziehen, und von dem Könige in Pohlen belehnen lassen, oder vielleicht unter einem andern Titul und Schutz selbes einnehmen. Er bath demnach den Kayser, nicht nur dieselben durch ernstliche Mandaten davon abzumahnen, sondern, weil diese hochwichtige Sache itzt in andern und bessern Umständen wäre, als sie vor einigen Jahren gestanden, um Rath und Hülffe, wie und welcher Gestalt das von dem Orden mehrentheils mit dem Schwerdt eroberte, demselben aber und dem H. Reiche gewaltthätiglich entzogene Preussen, wiederum an dasselbe zu bringen seyn möchte. Es war aber alles dieses wiederhohlte heuchlerische Suchen, vergebens, dieweil der leidige Türcken-Krieg Kayser und Reich verhinderte, wegen der Wiedererlangung des Preußischen Landes, mit der Kron Pohlen anzubinden, unter dessen mächtigen Schutze Brandenburg bey desselben geruhigen Besitz verblieb; Der Orden aber vor sich allein gar nicht in solchem Stande war, mit derselben einen Krieg anzufangen. Auf den Beytritt der unmittelbahren freyen Reichs-Ritterschafft war sich gar nicht zu verlassen, indem bekannt gnug, in was für grosser Uneinigkeit und schlechter Verfassung solche, zu selbiger Zeit stande. Die Religions-Spaltung hatte die Gemüther von einander getrennet, keine Parthey würde sich haben vor die andere gerne todt schlagen lassen; da herrschte lauter Mißtrauen, welches endlich in Haß und Verfolgung ausbrach. Die auf das beste abgefaßte Ritter-Ordnungen, wurden schlecht beobachtet: und weil es dahero auch mit den Corporal-Diensten, welche die Ritterschafft in Reichs-Kriegen zu leisten schuldig war, gar langsam und unordentlich hergieng, so wollte der Kayser solche lieber in einen bittlich gesuchten ansehnlichen Geld-Beytrag verwandelt wissen, welches aber auch schwer hielte. Eben dergleichen würde dem Orden bey den Pohlnischen Krieg begegnet seyn. Dahero war es besser gethan, daß solcher lieber gar unterblieb, als mit des Ordens besorglichen gäntzlichen Ruin auf gantz ungewisse, oder auch nicht lange daurende Ritterschafftliche Hülffe, angefangen wurde.

Weil demnach der Orden immer so grosse Lust zum Kriege, nach Ritterschafftlicher Neigung, bezeigte, so brachte der Kayser auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg A. 1576. in Vorschlag, denselben auf die Ungarischen Gräntzen zu versetzen, wo er sich mit den Türcken gnug herum schlagen könnte; und obwohl die Teutschmeisterische Gesandtschafft über solchen gantz unvermutheten Vorschlag beym Fürsten-Rath erhebliche Ursachen anzeigte, warum selbiger sich nicht füglich zu Wercke richten lasse; daß dahero auch dieses Werck auf

den

den Reichs-Deputations-Tag zu Franckfurt verſchoben wurde: ſo ſchickte doch der Kayſer A. 1577. im Januario eine anſehnliche Geſandtſchafft, an das zu Meckersulm angeſtellte Ordens-Capitul, welche aus Joachim Graf von Fürſtenberg, Eitel Friedrich, Graf zu Zollern, und Georg Ludwig von Seinsheim beſtand, und bey demſelben aufs neue anbrachten, daß unterſchiedliche wichtige Urſachen vorhanden wären, den Orden beſſer gegen die Türcken zu gebrauchen, und näher an Ungarn zu bringen. Jedoch ließ der Kayſer dabey ausdrücklich vermelden, daß er hierbey keinesweges des Ordens Untergang und Verderben ſuchte, noch ihm unmögliche Dinge zumuthete. Der Orden hörte dieſes Bedenten ehrerbietigſt an, und vermeldete in Antwort, daß er hierinne vor ſich nichts beſchlieſſen könnte; ſondern ſchuldig ſey, dieſen Antrag an den geſammten Adel Teutſcher Nation gelangen zu laſſen, als welchem vornemlich daran gelegen ſey, indem der Orden auf demſelben geſtifftet: um deſſen Rath und Gutdüncken darüber zu vernehmen, welches hiebevor in noch wohl geringern Fällen auch geſchehen wäre. Ferner, weil ihnen auch unbewuſt, was eine und andere Parthey hierzu jährlich beyſchieſſen könne, müße man ſich erſtlich erkundigen, was derſelben Vermögen wäre; man wollte ſich alsdann auf den Franckfurtiſchen Reichs-Deputations-Tag, durch bevollmächtigte Geſandten alſo erklären, daß der Kayſer und das Reich damit vergnügt ſeyn ſolle. Man beſchloß auch hierauf, daß zwiſchen den 18. Januarii und 1. Julii ein jeder Land-Commenthur, von allen ſeinen anvertrauten Balley-Häuſern, ein Verzeichnuß aller ordentlichen und auſſerordentlichen Einkünffte und Nutzungen, hingegen auch alle und jede Ausgaben, Bürden und Beſchwehrnüſſe, bey Treuen und Glauben, nebſt einem Verzeichnüß aller Ordens-Perſonen, wie viel derſelben in einer jeden Balley ſich befinden, einſchicken ſolle: damit die warhaffte Beſchaffenheit, denen Commiſſarien zu Franckfurt, vorgetragen werden möge. Über dieſes wurde an die Ritterſchafft in Francken und Schwaben, auch an die Burg Friedberg geſchrieben, um ihr Bedencken einzuhohlen. Alles eingehohlte wurde beym Franckfurtiſchen Deputations-Tag überreichet, und klärlich vor Augen geſtellet, daß zu Vertheidigung der Ungariſchen Gräntzen, auf die dazu erforderliche Mittel, hauptſächlich zu ſehen wäre: dieſe wären aber bey dem Orden nicht zu finden, als dem nicht nur viel Güter entzogen worden, ſondern er habe auch ſonſt groſſen Schaden und Einbuſſe gehabt. Denn als Marggraf Albrechts zu Brandenburg Zwiſtigkeit mit dem Könige in Pohlen angegangen, habe er eine ſtattliche Armeé zuſammen gebracht, und ſolche hernachmahls unbezahlt abgedanckt; wobey der Orden dabey 125000. Gulden verlohren habe, ohne das Darlehen von 8000. Gulden. Dieſer Abfall habe auch dem Orden über 150. tauſend Gulden gekoſtet. Ferner habe der Hochmeiſter dem Kayſer einen Reiters-Dienſt geleiſtet, wobey 150000. fl. aufgegangen: beym Bauren-Aufruhr, habe das Meiſterthum und die Balley Francken 250. tauſend Gulden Schaden gelitten. Bey Marggraf Albrechts groſſer Fehde, ſey den Ordens-Gütern über 600. tauſend Gulden Schaden, durch Brand, und Plünderung geſchehen. Von eben dieſem Fürſten habe man A. 1554. nebſt den Fränckiſchen Einigungs-Verwandten, den bedrohten Überfall, mit 36. tauſend Gulden abkauffen müſſen. Die A 1552. zu K. Carls V. Dienſten, von dem Orden aufgebrachte Reuter, hätten auch über 22. tauſend Gold-Gulden gekoſtet: und obwohlen die Vertröſtung geſchehen, ſolches dem Orden, mit anderwärtiger Ergötzlichkeit, in Gnaden zu erſetzen, ſo wäre es doch, wegen vorgefallener Veränderung, bißhero unterblieben. Über dieſes hätte der Orden, durch die Religions-Zwiſtigkeit, einen groſſen Abgang an Ballepen, Häuſern, und Gütern, in Schweitz, Voitland, Thüringen, Heſ-

„ jedoch mit der ausdrücklichen Uberhebung, die Lectiones eben nicht halten zu dürffen, an„ gewieſen. Ingleichen, daß Sie bey ſothaner äuſſerlichen Zierde noch nicht ruhet, ſon„ dern vielmehr noch eine neuere, mit dem Studio Algebræ, und der Griechiſchen Spra„ che, Ihrem Geiſt und Verſtand beyzuſetzen, beſchäfftiget lebet ꝛc.

Ein anderer Freund, der die Ehre gehabt, der Fräulein Baſſi, auf ſeiner Hin- und Her-Reiſe, im Octobr. abgewichenen Jahrs, nach Florentz, aufzuwarten, meldet, daß dieſelbe mittelmäßig von Perſon, und annehmlich im Geſichte wäre; ein wenig, doch entzückend, mit der Zunge lißpelte, ungemein freundlich ſey, und überhaupt, auſſer denen ungemeinen Gemüths- mit ſolchen Leibs-Gaben und Annehmlichkeiten begabet wäre, daß Sie einen Stein zu Ihrer Veneration reitzen könnte.

Es ſind gleich zweyhundert Jahr verfloſſen geweſen, daß Bologna auch mit der Bellizia Gozadina gepranget, welche auch die Doctor- und Profeſſor-Würde in der Rechts-Gelahrheit daſelbſt, mit gleichen Ruhm, erlanget hat/ wie ſolches Hilarion de Coſta in elogiis & vita Reg. Princip. T. I. Part. III. p. 522. folgendergeſtalt meldet: Bellizia Gozadina, filia egregii Nobilis Bononienſis, cui nomen Amatoris Gozzadini, contemnens colum & acum, omniaque exercitia communia ſexui muliebri, ſe dedit ſtudio Linguæ Latinæ & Juris: in quibus tantos fecit progreſſus, ut A. 1532. ætatis ſuæ XXXII. orationem funebrem Latinam habuerit in templo primario Bononienſi, tempore exequiarum Dni Lud. Frattæ, Epiſcopi iſtius loci, quam auditores admirati ſunt; de hinc poſt triennium eadem in Univerſitate titulo Doctoris Juris inſignita fuit, ac deinceps privatim Inſtitutiones Juris iuventuti tanta cum laude expoſuit, ut tandem ad publicam profeſſionem vocaretur A. 1539. quo in applauſum ſtudioſorum, magno numero variis ex nationibus eo confluentium, merita fuit. Plures compoſuit Juris commentarios, qui poſtea typis impreſſi prodierunt, ſub nomine ficto & alieno. Quo vero melius poſſet incumbere ſtudiis, manſit cœlebs, & ſine marito.

Die Fräulein Baſſi übertrifft aber doch die Gozadina, darinne, daß Sie bey ihren ſtudiren, die häußliche, und andere einen Frauenzimmer anſtändige Arbeit, nicht bey Seite geſetzet. Es ſtehet freylich hüpſch, wann man ein Frauenzimmer über den Büchern antrifft: alleine, man muß doch auch in der Küche, in Keller, und bey andern zum Hauß-Weſen gehörigen Geſchäfften, ſich finden laſſen. Eine gelehrte Frau, die keine gute Suppen kochen kan, taugt gar nichts, und wann ſie ſo ſpitzfindig wäre, als Scotus und Thomas d'Aquino. Ich glaube auf dergleichen hat Balzac gezielet, wann er geſagt: Er wolte lieber eine Frau mit einem Barte haben, als eine, die Gelehrſamkeit hätte. Aus zwey Ubeln iſt das kleinſte zu erwählen!

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
10. Stück den 6. Martii A. 1737.

Gedächtnüß-Müntze, auf die im Jahr 1707. glücklich gemachte Vereinigung von Engelland und Schottland, unter den Nahmen von Groß-Britannien.

I. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite zeiget der Königin Anna Bruſt-Bild, im Profil, von der lincken Geſichts-Seite, in Königl. Tracht, mit der Krone auf dem Haupte, mit der Kette von dem Ritter-Orden St. Georgens auf den Schultern, dem Ordens-Stern auf der lincken Bruſt, und der Umſchrifft: ANNA D. G. MAG.næ BRI.tanniæ. FR.anciæ ET. HIB.erniæ. REG.ina. D. i. Anna, von GOttes Gnaden, Königin in Groß-Britannien, Franckreich und Irrland. Unter der Bruſt ſtehen die Buchſtaben I. C. ſo den Nahmen des Medailleurs, Johann Croker, andeuten.

Auf der andern Seite ſtehet das mit dem blauen Hoſenbande umgebene, zu beeden Seiten mit Palm- und Lorbeer-Zweigen bezierte, und mit

der Königl. Krone bedeckte, neu ordinirte Groß-Britanniſche Wappen auf einen viereckigten Piedeſtal, an deſſen vordern Seite die verzogene Anfangs-Buchſtaben von der Königin Wahl-Spruch: SEMPER EADEM: d. i. Allezeit eben dieſelbe, zu ſehen. Das Wappen hat vier Felder. Im 1. und 4. iſt das zuſammen geſetzte Engell- und Schottländiſche Wappen, im 2. das Wappen von Franckreich, und im 3. von Irrland Zur rechten liegt ein gekrönter Löwe, welcher in der rechten Tatze einen einförmigen Schild hält, auf welchen eine Roſe, und ein Diſtel-Kopf auf einen Stengel, als ein Sinnbild von der Vereinigung; zur lincken liegt das Einhorn, mit der goldnen Krone um den Hals, und hält mit dem lincken Vorder-Fuße einen ovalen Schild, in welchem das Engelländiſche gerade, und das Schottländiſche ſchräge Andreas-Kreutz, auch als ein Unions-Symbolum. Gemeldte beede Thier, ſind ſonſten die gewöhnliche Schildhalter, von dem Engländiſchen Wappen. Von dem Fuß des Poſtements hängt die St. Georgens-Ritter-Ordens-Kette herab, über die davor liegenden übereinander Kreutz-weiß gelegten zween Scepter, von Engel- und Schottland. Oben herum iſt zutheilt zu leſen: MAII. I. MDCCVII. Denn am 1. May 1707. hat die würckliche Vereinigung, gedachter beeden Königreiche, nach dem Parlements-Schluß, ihren erwünſchten Anfang genommen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Vereinigung Engellands und Schottlands, zu immerwährender einerley Staats-Verfaſſung, iſt ein ſo ſehr ſchwehres Werck geweſen, daß deſſen Unternehmen nur, geſchweige dann, das Vollbringen, mehr als eines Königes Klugheit, Verſtand, Geſchicklichkeit, Hoffnung, und Beſtändigkeit, ſeit zwey hundert Jahren, allemahl gnugſam ermüdet hat.

K. Heinrich der VIII. gedachte zuerſt in neuern Zeiten daran, und both dahero ſeine Tochter, Maria, K. Jacob V. zu einer Gemahlin an: die Geiſtlichkeit und der Franzöſiſche Hof hintertrieben ſolches, aus gantz beſondern Abſichten.

Deſſen Sohn K. Eduard VI gedachte dergleichen auszuführen, durch die vorgeſetzte Vermählung, mit der Schottiſchen K. Maria: er fand aber gleichen Wiederſtand; zumahl weil es ſich anließ, daß Schottland dabey mehr verliehren, als gewinnen ſolte.

Von K. Jacobs VI in Schottland, und erſten dieſes Nahmens in Engelland, vergeblichen Bemühung, zeiget das 26. Stuck im fünfften Theil von A. 1733. dieſer Hiſtor. Müntz-Bel. p. 201. ſq.

König

König Carl II. gieng zwar auch damit um, aus gedachten beeden Reichen eine Monarchie, und aus zwey Parlamenten eines zu machen: dabey ſollten aber doch die Schottländer, ihre alten Geſetze und Privilegia, behalten; Die Schotten erwieſen ſich aber hierbey zu mißtrauiſch, dahero unterblieb auch dieſer Vorſchlag.

Die Sorge vor die Proteſtantiſche Engliſche Thron-Folge, gab K. Wilhelmen Gelegenheit, auf die Vereinigung beeder Königreiche wieder zu gedencken Es geſchahen von ihm einige Anregung deswegen: alleine es thaten ſich ſo viele Schwierigkeiten dabey hervor, daß, ehe dieſe wichtige Sache konnte recht angebracht werden, ihn der Tod aus der Welt hinweg rückte. Jedennoch wird demſelben nachgerühmet, daß er der Königin Anna, und ihren Miniſtern, drey ſehr wohl bedachte, und eingeſchärffte Haupt-Grund-Regeln hinterlaſſen habe, nach welchen dieſelbe müſte eingerichtet werden. Die erſte davon war, die Proteſtantiſche Thron-Folge in beeden Reichen, und ſonderlich, auf das Chur-Fürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſche Hauß zu Hannover, feſte zu ſtellen, und alles anzuwenden; ja, wenn es auch endlich, durch einen Krieg, geſchehen müſte: um Schottland dahin zu bringen, daß es ſolche bewilligte. Die andere trang auf die Abſchaffung des Schottiſchen Parlaments, und auf die mindere Anzahl der Schottiſchen Abgeordneten, zu dem Engliſchen Parlament, welche dieſe Nation daſelbſt vorſtelleten: damit die meiſten Stimmen der Engelländer allemahl die Staats-Sachen einrichten könnten, und dieſe die höchſte Ober-Gewalt behielten. Die dritte rieth an, daß man von Schottland alle Landes-Auflagen und Steuer ſollte bezahlen laſſen, die in Engelland gebräuchlich wären: ingleichen, daß ſolches auch, allen neuen Geſetzen, unterworffen würde. Dabey ſollte man dieſem Reiche, noch ehe es dergleichen verlangen würde, zum Voraus, die freye Handlung, an allen Orten und Enden, die Gemeinſchafft aller Privilegien, die Erhaltung des Presbyterianiſchen Kirchen-Weſens, ohne auch nur die Biſchöfflich-Geſinnete zugleich zu dulten, und die Handhabung ihrer alten Rechte, und Gewohnheiten, ſowohl überhaupt, als beſonders in denen Städten und Flecken, zugeſtehen. Ferner hatte K. Wilhelm, auch die Art und Weiſe vorgeſchrieben, wie bey der Unternehmung dieſes Wercks, klüglich zu verfahren wäre. Der erſte Antrag davon würde freylich Schottland in Allarm ſetzen, und würden deswegen ein Hauffen Unterſuchungen, Gegenvorſtellungen, Wiederſprüche, und Mißbilligungen entſtehen; Man ſollte aber nur alle Gedult, Gelaſſenheit, und Mäßigung dabey bezeigen, und das erſte Feuer verlodern laſſen, und auf die verſchiedene Beſchaffenheit und Neigung der

Gemüther genau acht haben. Die am meiſten dabey zu fürchten wären, müſte man ſuchen, auf eine gute Art zu gewinnen. Man würde auch einen Gegenſtand deßwegen in Engelland finden, und die hochtrabende Weiſe der Schotten, würde viel Mißfallen erregen. Man müſte aber dabey groſſe Vorſtellung gebrauchen, und die böſen Anſchläge ſcharf beobachten: mit einer feſten Entſchlieſſung, ſelbige niemahls zu befolgen. Die Vergebung der Aemter wäre ein ſtarckes Mittel, ſich verbundene Freunde und Diener zu machen; ſolche müſten niemand verliehen werden, als von deſſen wohlgeſinnten und treuen Gemüthe man verſichert wäre. Um ſolche zu erlangen, würden andere auch bewogen werden, ihre wiedrige Meinungen zu ändern. Durch öfftere Verſchiebung des Parlements, könnte man die Vollziehung der wiedrigen Entſchlieſſungen, entweder verzögern, oder gar hemmen, und gewinne man dabey Zeit, ſich mehrere Stimmen zuwegen zu bringen. Das Divide & impera würde am meiſten auch hier helffen. K. Wilhelm ſetzte hinzu: Er kennete den Schottländiſchen Adel ſehr wohl; es wären zwar ſehr wenig darunter, denen er ſich wüſte anzuvertrauen, um die Sache durch ſie zu einen glücklichen Ausgang zu bringen. Aber gleichwohl, wann er es recht angreiffen würde, ſo getraue er ſich, ſie doch alle leicht zu gewinnen. Es lag dieſem Könige, die Gewißheit der proteſtantiſchen Religion in Engelland, ſehr am Hertzen: und weil er überzeigt war, daß dieſelbe gantz und gar nicht befeſtigt wäre, wann Schottland nicht gleiches Sinnes wäre, ſo ermahnte er noch auf ſeinem Tod-Bette das Parlement beweglich, ja an der Vereinigung beeder Reiche zu arbeiten.

Die Königin Anna ließ derohalben dieſes mit ihre erſte Sorge ſeyn, dieſen letzten Willen ihres Vorfahrers zu erfüllen. Sie that davon dem Engliſchen Parlement einen Vortrag: welches für gut befand, dergleichen auch bey dem Schottiſchen Parlement zu thun. Als dieſes den 20. Jun. A. 1702. durch den Königl. Commiſſarium, den Herzog von Queensbury geſchahe, ſo miſſiel dem Herzog von Hamilton, daß nicht gleich drey Wochen, nach K. Wilhelms Ableben, das Parlement war angeſetzt worden, als wie durch eine Parlements-Acte war beſchloſſen worden: dahero er ſolches mit 83. Gliedern verließ; welches die Königin bewog, ſolches aufzuheben.

Es blieb demnach dieſes Werck liegen biß A. 1706. da ſolches, auf Betrieb des Grafens von Stair die Königin wieder vor die Hand nahm. Es wurden von jeglicher Nation hierzu 30. gevollmächtigte Perſonen ernennet, welche mit einander darüber ſich berathſchlagen ſollten. Von den Engelländern waren die Vornehmſten, die Ertz-Biſchöffe zu Canterbury und York, Wilhelm Cowper, Bewahrer des groſſen Siegels, Sidney Lord Godolphin, Groß-Schatzmeiſter, Thomas, Graf von Pembroke und Montgomery, Præſident des geheimen Raths, Johann, Herzog von Nevvcaſtle, Bewahrer des kleinen Siegels, Wilhelm, Herzog von Devonshire, Groß Hof-Meiſter, der Herzog von Somerſet, Groß-Stallmeiſter, der Herzog von Bolton, die Grafen von Sunderland und Kingſton, der Vicomte Tovvnshend, die Lords Wharton, Grey, Povvlet, Somers Hallifax &c. Dieſe waren alle Whigs, und dem Hofe beygethan: biß auf dem Ertz-Biſchoff von York, der auch nur einziges mahl der Verſammlung beygewohnt. Schottländiſcher Seite waren hierzu benennet, der Graf von Seafield, Cantzler, der Herzog von Queensbury, Bewahrer des kleinen Siegels, die Grafen von Marr und Loudon, Staats-Secretarii, die Grafen von Sutherland, von Morton, von Weems, von Leven, von Stair, von Roſeberry, von Glasgovv &c. Dieſe waren meiſtentheils Torrys und Jacobiten. Dieſe Wahl hatten die Herzoge von Queensbury und Argyle um deswillen angegeben, dieweil ſie nicht zweiffelten, daß wann man dieſer, ſonſt ſehr wiedriggeſinneten und hartnäckigen

eigen Leute, ihre Einſtimmung würde erhalten haben, könnte deren groſſes Anſehen, ſo wohl bey dem Parlemente, als gantzen Volcke, ein gewonnenes Spiel gar leichte machen.

Die Unterredung dieſer Commiſſarien nahm den 26. April beſagten Jahres in Cockpit bey Whitehall ihren Anfang. Es kam dabey zu verſchiedenen Zwiſtigkeiten: man glaubte aber, man hätte ſie im Ruff gröſſer gemacht, als ſie in der That geweſen wären; das mit man nicht hätte meynen ſollen, es wäre ein heimliches Verſtändnüß unter Ihnen beyderſeits geweſen. Nach 44. Conferenzen, die etwas über drey Monate dauerten, verglieche man, ſich den 6. Auguſti über die Vereinigungs-Artickel, wovon der Lord Somers den Entwurff machte, welcher in folgenden kurtzen Auszug beſtanden:

1.) Beede Reiche, Engell- und Schottland, ſollten auf ewig zu einem Reiche, unter dem Nahmen Groß-Britannien, vereinigt ſeyn und bleiben: welche Vereinigung ſich den erſten May im Jahr 1707. anfangen ſollte. Die Wappen derſelben, und das St. Georgen- und St. Andreas-Kreutz, ſollten auch mit einander vereinigt werden, wie es die Königin verordnen würde.

2.) Die Nachfolge in der Monarchie ſollte, in Ermangelung ehelicher Leibs-Erben der Königin, auf die verwittibte Chur-Fürſtin zu Hannover, und ihre Leibes-Erben, proteſtantiſcher Religion, kommen, und alle Päbſtliche, oder an Päbſtliche Perſonen verheyrathete Perſonen, ſollten davon auf ewig ausgeſchloſſen bleiben.

3.) Das vereinigte Reich von Groß-Britannien, ſollte nur durch ein Parlement vorgeſtellet werden.

4.) Die Unterthanen ſollten im gemeinſchafftlichen Genuß aller Rechte, Freyheiten, und Vortheile der freyen Handelſchafft und Schiffart, ſtehen.

5.) Alle Schottländiſche Schiffe ſollten für Engelländiſche gehalten werden.

6.) Alle Auflagen, Acciſe und Zölle, welche in Engelland gewöhnlich, ſollten auch in Schottland abgegeben werden: jedoch ſollte Schottland, die erſten ſieben Jahre, von der Vereinigung an, von dem Saltz-Geld frey ſeyn; Es ſollten aber auch keine geſaltzene Fiſche und Fleiſch, noch weniger Saltz ſelbſten, binnen der Zeit, bey Straffe der Confiſcation, aus Schottland nach Engelland gebracht werden.

7.) Wann in Engelland als eine Reichs-Steuer, auf Bewilligung des Parlements, zwo Millionen erhoben würden, ſo ſollte Schottland nur 48000. Pfund Sterling, als die äuſſerſte Geld-Summe, welche biß anhero daſelbſt hätte aufgebracht werden können, darzu ſteuern.

8.) Weil nun Schottland verbunden würde, Zoll und Acciſe auf Engliſchen Fuß zu entrichten, und Antheil an Bezahlung der Engliſchen Schulden zu nehmen: ſo wollte Engelland demſelben, zur Gegen-Vergeltung 391085. Pfund Sterling bezahlen, um die dortigen Landes-Schulden abzutragen: und die nach dem aufzuhebende Africaniſche Handlungs-Geſellſchafft, wegen ihres verlohrnen Capitals und Zinſen zu befriedigen; Das übergebliebene Geld ſollte, zu Beförderung der Manufacturen, angewendet werden.

9.) In beeden Königreichen ſollte einerley Gewichte und Maaß eingeführet werden; auch ſollte die Müntze einerley Gehalt, Währung, und Gepräge haben.

10.) Alle Gerichts-Höfe ſollten in Schottland, in ihren itzigen Weſen, verbleiben, gleichwie auch all Freyheiten der Königl. Städte.

11.) Sechtzehn Schottiſche Pairs ſollten im Ober-Hauſe, und 45. Deputirte von den Gemeinen aus Schottland im Unter-Hauſe, des Groß-Britanniſchen Parlaments, Sitz

und Stimme haben, mit gleichen Freyheiten und Vorrechten, wie die Engelländiſchen Pairs und Parlaments-Glieder.

12.) Ob ſchon das vereinigte Groß-Britanniſche Reich, nur ein groſſes Siegel haben ſolle; ſo ſollte doch Engelland und Schottland ſich ferner, des beſondern Siegels, mit ſeinem eigenen alten, bißhero gebräuchlichen Wappen, allein bedienen, in Sachen die jedes Königreichs Landes-Sachen beſonders angiengen.

13. Alle vorige Geſetze und Verordnungen, welche mit dieſen Vereinigungs-Artickeln nicht beſtehen könten, ſollten abgeſchafft und vernichtiget ſeyn.

Den 14. Octobr. ward hierauf das Schottländiſche Parlament, durch die Königl. Commiſſarios, den Herzog von Queensbury, und den Schottländiſchen Groß-Cantzler, den Grafen von Seafield, eröffnet: und wurden die Vereinigungs-Artickel demſelben, zur Unterſuchung und Annehmung, vorgelegt. Die Königin bemühete ſich in ihren Schreiben an daſſelbe, die zu hoffende unfehlbare groſſe Glückſeeligkeit anzupreiſen, welche auf dieſer Vereinigung beruhete: wodurch alle bißherige Scheelſucht, Zwiſpalt und Mißtrauen, zwiſchen beeden Völckern würde aufgehoben, und hingegen eine Gemeinſchafft aller Ehre und Vortheile eingeführet, und ein feſter Grund, zu einem ewig dauerenden Frieden, gelegt werden. Sie erneuerte anbey die Verſicherung, daß, nach den Geſetzen, das bißhero übliche Kirchen-Regiment in Schottland, in ſeinem Stande unverändert bleiben ſollte: deswegen hatten auch die Commiſſarien dieſen Punct nicht berühren dürffen, damit das Schottiſche Parlament ſelbſten beſchlieſſen möchte, was zu ihrer Sicherheit gereichte.

Bey den darüber angeſtellten Berathſchlagungen, thaten die Herzoge von Hamilton und Athol, und der Marquis von Annandale, und George Lockart von Carnvvath, den gröſten Wiederſpruch. Sie ſagten, die Vereinigungs-Puncte wären ſo beſchaffen, daß ein Uberwinder, von einem beſiegten Lande, nicht mehr hätte fordern können. Sie zielten alle auf die Erniedrigung Schottlands, und hingegen auf die Erhöhung Engellands: Schottland wäre nun übler dran, als Irrland, welches doch ſein eigenes Parlament hätte, das Schottland einbüſſete. Die kleine Anzahl der Schottiſchen Abgeordneten zum Parlament, würde allemahl, von der Menge der Engelländer, können überſtimmet werden. Daß die Schottiſche Admiralität der Engliſchen ſollte unterworffen ſeyn, daß auf gleiche Weiſe die Anlagen in Schottland ſollten gehoben werden, wie in Engelland, die Gleichheit von Maaſen und Gewichte / wären lauter Kennzeichen der Ober-Gewalt, welche Engelland über Schottland haben, und es eben ſo halten würde, als wie Franckreich das Hertzogthum Bretagne.

Dem ohngeacht wurde doch, bey der erſten allgemeinen Umfrage, die Vereinigung überhaupt gut geheiſſen, ehe man noch die beſondern Puncte derſelben genau durchgieng. Weil dieſelben von Kirchen-Sachen nichts in ſich hielten, ſo wurde vor allen eine Verſicherungs-Acte, wegen ewig unveränderlicher Erhaltung des Presbyterianiſchen Kirchen-Regiments, aufgeſetzet, und zu einem Haupt-Puncte gemacht, welche das Engliſche Parlement durch eine beſondere Acte beſtättigte. Auf das Einwenden, daß ſo wenige Schottiſche Gevollmächtigte, als Glieder im Parlament, erſcheinen ſolten, antwortete man: Daß da, nach den Grund-Regeln der Staats-Kunſt, bey der Einrichtung eines Regiments, zwiſchen dem Antheil an der herrſchenden Gewalt, und dem Antheil an den hierzu tragenden nöthigen Koſten und Abgaben, eine gewiſſe, billige und genaue Verhaltung und Proportion, ſeyn müſte, ſo könnte Schottland damit gar wohl zufrieden ſeyn, daß da daſſelbe nur den 40. Theil der Laſt von den Unkoſten trüge, es doch den eilfften Theil von der Ober-Gewalt in der Vereinigung bekäme.

Bey

Bey dem Engliſchen Parlament, fehlte es auch nicht am Widerſtand, ſonderlich im Ober-Hauſe: obgleich das Unter-Hauß der Vereinigung gleich beyſtimmete. Der Ertz-Biſchoff von Canterbury war ſehr beſorgt, für die Sicherheit der hohen Engliſchen Kirche. Einige weltliche Lords ſtellten ſich vor, als ob man eine gantz neue Reichs-Verfaſſung machen, und alle Geſetze von Engelland verändern wollte: welches aber die Reichs-Richter wiederſprachen. Dahero redeten auch die Biſchöffe von Oxford, Norwich, und Salisbury, die Grafen von Sunderland, und Wharton, die Lords Townshend und Halifax, und vornehmlich der Lord Somers, der Vereinigung trefflich das Wort, dahero immer 50. Stimmen ſolche billigten, wann 20. dagegen waren.

Die Schotten hatten ihre Gedancken Anfangs dahin gerichtet, daß es nur eine ſolche Vereinigung ſeyn ſollte, als wie unter den vereinigten Niederländiſchen Provinzien, oder in der Schweitzeriſchen Eidgenoſſchafft. Einige meinten auch es wäre gnug, wann man durch eine unwiederrufliche Reichs-Satzung feſte ſetzte, daß man niemahls einen andern König haben wollte, als der zugleich auch Engelland beherrſchte. Wie ſie aber hörten, daß beede Reiche gäntzlich einander ſollten einverleibet werden: ſo verurſachte dieſes ein gröſſeres Nachdencken. In Schottland war damahls eine Staats-Faction, welche man die fliegende Squadrone nannte. Dieſe beſtand aus lauter ſolchen Herren, welche ſich, durch die Entziehung der anſehnlichſten Reichs-Aemter, vom Hofe beleidigt hielten. Darunter waren die vornehmſten, die Marggrafen von Montros und Tvvedale, und die Grafen von Rothes, Roxburgh, Hadington und Marchmont; Dieſe ſagten öffentlich, ſie hätten ſich vereiniget, das Beſte ihres Vaterlandes aufs genaueſte zu beobachten. Der Hof beſorgte dahero, ſie würden ſich am eifrigſten der Vereinigung wiederſetzen: wie denn dann die Jacobiten und Preßbyterianer deswegen ſehr anlagen. Anfangs ſtellten ſie ſich auch darzu gantz kaltſinnig an, und wollten mit der Sprache nicht recht heraus; wie ſie aber doch endlich ihre Erklärung öffentlich thun muſten, ſo geſchahe dieſelbe, wieder alles Vermuthen, vor die Vereinigung: welches dieſes ſchwehre Geſchäffte ſehr erleichterte. So that auch vieles hierbey, daß zwiſchen dem Herzog von Hamilton, und dem Herzog von Athol, als den Häuptern der Gegen-Parthey, eine Jalouſie entſtand. Der letztere erfuhr, daß die alte Herzogin von Hamilton ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte, daß, wann Schottland von Engelland getrennet bliebe, ſo könnte die Schottiſche Krone, nach gäntzlichen Abgang der Stuartiſchen Familie, noch einmahl auf ihr Geſchlechte kommen: weil ſolches derſelben mit Bluts-Verwandtſchafft am nächſten beygethan wäre. Dem ohngeachtet waren, dem Herzog von Hamilton, die gewaltſamen Anſchläge des Herzogs von Athol zuwider: welcher nicht nur das Land-Volck aufzubringen ſuchte, daß es mit gewapneter Hand das Parlament auseinander jagen ſollte, weil es die Souverainité und Independence des Reichs wollte fahren laſſen; ſondern auch ſich nach auswärtiger Hülffe, und ſonderlich von Franckreich, umſahe. Es kam zu dem Ende auch der Obriſte Hookes, heimlich nach Schottland, mit Briefen vom K. Ludwigen XIV. und dem Päbſtendenten, welcher vormahls des Herzogs von Montmouth Capellan geweſen war, nachgehends aber ſich zu der Catholiſchen Religion, und dem Kriegs-Weſen gewendet hatte. Man ſahe aber gleich, daß ſich auf dieſes Verſprechen gar nicht zu verlaſſen wäre; dieweil wegen des Verluſts bey Ramillies und Turin, Franckreich mehr auf ſeine eigene Sicherheit, als auf eine neue Schottländiſche Unruhe, zu gedencken hatte.

Wie die Vereinigung demnach, im Schottiſchen Parlament, zum erwünſchten Schluß kam: ſo konnte der Herzog von Hamilton ſich nicht entbrechen, in einer nachdrücklichen

Rede

Rede höchlich zu beklagen, daß man in einer halben Stunde, nunmehro die Hoheit und Freyheit des alten Schottiſchen Reichs verſchlendern wollte, welche die Vor-Eltern viele hundert Jahre, mit Darſtreckung ihrer Haab und Güter, ja Leib und Lebens, ſo heldenmüthig vertheidiget hätten: Wo ſind anitzo, rieff er mit ſtarcker Stimme aus, die Duglas, die Campbell's, die ſo unerſchrocken, tapffer und beſtändig, über die Vorrechte unſrer Nation gehalten haben? Ach es ſind keine ſolche patriotiſch-geſinnte Pairs mehr vorhanden! Dieſes Jammer-Geſchrey erregte zwar etliche Proteſtationes: welche aber die ausfallenden meiſten Stimmen im Parlement vernichtigten, und alſo den 27. Januarii A. 1707. der Vereinigungs-Tractat gäntzlich genehm gehalten ward. Bey dem Engliſchen Parlement faſte die Bille darüber, der Lord Harcourt, mit ſolcher Geſchicklichkeit ab, daß dadurch alle Gelegenheit zu neuen Zwiſt, gäntzlich benommen ward. Die Königin ſchätzte ſich höchlich glücklich, daß die göttliche Vorſehung, die End-ſchafft dieſes ſo wichtigen Geſchäffte, daran ſo lang war vergeblich war gearbeitet worden, Ihr vorbehalten hätte: und zwar, daß ſolches innerhalb neun Monathen, nach abgeholffenen unſäglichen Schwierigkeiten, ſo geſchwind geſchehen. Wegen des anfangs verſpührten groſſen Schottiſchen Widerwillens, hatten einige einen Aufſchub angerathen; Der Groß-Schatzmeiſter von Engelland wollte aber davon gar nichts hören: weil einmahl die Sache anitzo ſo wohl eingefädelt wäre, daß wann man wieder davon abſtehen würde, ſo wäre es eben ſo viel, als wann man die Hände gäntzlich davon abzöge, und alles angefangene über den Hauffen würffe.

Weil der Tag auf der Medaille ſtehet, an welchen die Vereinigung ihren Anfang genommen; ſo will ich doch noch anführen, was die Wiederſacher derſelben, bey verſchiedenen Tagen, die dazu bey den Schottländiſchen Parlement angewendet worden, für beſondere Umſtände beobachtet haben. Nehmlich, man hat angemercket, man habe den erſten Artickel des Unions-Tractats, an dem Geburts Tag K. Wilhelms, und an dem Vorabend vor dem Tage, an welchem die Pulver-Verrätherey iſt entdeckt worden, gebilliget. Die Schotten hätten den 8. Januarii ihrer Würde der Pairen entſagt, an welchen der Warrant, wegen des Mords zu Gleacol ſey datirt worden. Die Ratification des Tractats, ſey an dem Tage geſchehen, an welchem man das Todes-Urtheil, über K. Carln I. ausgeſprochen habe. Das Königreich Schottland, ſey den 25. Martii vom Parlament aufgehoben worden, an welchem ſich das Neue Jahr in Engelland anfange; Lockhart habe dahero geſagt: Engelland habe ein reiches Neu-Jahrs-Geſchencke bekommen. Die von Engelland an Schottland bezahlte Equivalents-Gelder wären den 5. Aug. in Edinburg angekommen, an welchem vor 106. Jahren, die Grafen von Govvry hätten K. Jacob VI. in Schottland, und erſten in Engelland, ermorden wollen. Man ſahe es auch als ein beſonderes Verhängnüs an, daß der Graf von Stair, welcher das Unions-Geſchäffte am eifrigſten getrieben hatte, den Tag vor dem Schluß deſſelben, ſchling aus der Welt Abſchied nahm.

Man hat ſich aber doch ſehr verwundert, daß der Tag, am welchen ſich die Vereinigung angehoben, nicht iſt zu einem jährlichen hochfeyerlichen Gedächtnüs-Freuden- und Danck-Feſt gemacht worden, dergleichen doch ſonſten in Groß-Britannien etliche merckwürdig ſind. Vid. Burnet im Geſchichten ſeiner Zeit *P. II. ad. b. an. p.* 532. 545. ſq. Hiſt. d'Anglet. de Mr. de Rap. Thoyras, continuée *T. XII. liv. XXVII. p.* 96. *p.* 98. *p.* 141. *ſeq. Hiſtoire de l'Union de l'Ecoſſe par Lockhart.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
11. Stück. den 13. Martii 1737.

Medaille auf den Geburts-Tag K. Chriſtians V. in Dännemarck, mit dem Tittel: ARBITER MARIS BALTICI, von A. 1686.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite ſtellet den, auf einen Delphin ſitzenden See-Gott, Neptun, vor, welcher in der rechten Hand den Dreyzanck hält, und in der ſtillen See einher ſchwimmet; umgeben von 3. Tritonen, welche ihn anblaſen; Im Proſpect ſind etliche Schiffe, und die Veſtung Kronenburg zu ſehen. Uber ihm iſt die ſtrahlende Sonne, mit der Umſchrifft: VIVAT. CHRIST. ianus V. ARB. iter. MA. ris. BAL. tici d. i. Herr, oder Beherrſcher des Beltiſchen Meers.

Die andere Seite, enthält eine deutlich zu leſende Lateiniſche Inſchrifft, die auf Teutſch alſo lautet: Chriſtian dem Fünfften, der Dähnen, Wenden, und Gothen König, dem Allerchriſtlichſten, nachdem er das viertzigſte Jahr des Alters voll gemacht. Den 15. April 1686. iſt dieſes gewidmet.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es iſt unter K. Chriſtian V. in Dännemarck üblich geweſen, daß man demſelben, zu ſeinem in Geſundheit erlebten Geburts-Tag, mit wohl ausgeſonnenen

ſonnenen Schau- und Gedächtnus-Müntzen Glück gewünſchet. Ich habe davon folgende, theils in des Oligeri Jacobæi Muſeo Regio Danico, theils in des Königl. Däniſchen Staats-Miniſters, von Ehrencron, ſehr zahlreichen Numophylacio, angetroffen.

Im Jahr 1685. ſtand auf der erſten Seite einer ſolchen K. Geburts-Tags-Medaille, ein Elephant, mit einem Thurn auf dem Rucken, von welchen eine Decke hieng; Auf ſelbiger war ein gekröntes C mit der eingeſetzten Zahl 5. als das Königl Nahmens-Zeichen, und darüber das Wort VOT. um. Zu oberſt über den Elephanten ſtrahlte die Sonne, mit der Umſchrifft: TALE IVBAR. TOT. ET. ANNOS. D. i. Ein ſolcher Schein, und ſo viel Jahre. Im Abſchnitt war zu leſen: V.lrici. F.riderici. G.uldenL.œwii. CON.ceptum. D. i. Ulrich Friedrichs Güldenlöws geſchehener Wunſch. Die andere Seite enthielt folgende Innſchrifft, von 8. Zeilen: ANNIVER.ſaria SACRA. CHRISTIA.ni. V. PI.i. AVG.uſti. P.atris. P.atriæ. ANN.o. COMP.leto. XXXIX. XV. APRIL.is M.DC. LXXXV. D. i. Jährliches Feſt Chriſtians V. des frommen, des geheiligten Vaters des Vaterlandes, nach vollendeten 39. Jahre den 15. Tag des Aprils 1685. TRIBVS IMPERII LVSTRIS EXACTIS. D. i. Nachdem er 3. mahl fünff Jahre der Regierung zurück gelegt. Ulrich Friedrich Güldenlöw, Statthalter in Norwegen, war des Königs unehlicher Bruder, den ſein Vater K. Friedrich III. vor ſeiner Vermählung A. 1638. erzeugt hatte.

Eben derſelbe ließ A. 1691. dem Könige zu Ehren, bey deſſen Geburts-Tags-Feyer, folgende Medaille ſchlagen. Der Avers zeigte einen Stern, mit fünff groſſen Spitzen; in deſſen Mitten ſtehet das obige Königl. Nahmens-Zeichen, und auf den Spitzen die Nahmen der dazumahl lebenden fünf Königl. Kindere, als 1.) FRIDERIC.us, 2.) CHRISTIA.nus, 3.) CAROLVS, 4.) WILHELM.us, 5.) S.ophia HEDWIG, mit der Umſchrifft: ÆTERNVM NITEANT ARCTOI SIDERIS ASTRA. D. i. Es glänzen ewiglich die Sterne des Nordiſchen Geſtirns. Der Revers enthält folgende Lateiniſche Inſcription, in 15. Zeilen: CHRISTIANO QVINTO TORI LVSTRO QVINTO. ÆTATIS NOVIES QVINTO. STELLA QVINQVE PARTITA FELICI. APRILIS DECIMO QVINTO. FIDELIS ET QVINQVAGINTA QVINQVE ANNORVM SVBDITVS ANNIVERSARIA FAV.ſta VOVET. D. i. Chriſtian dem Fünfften, in der fünff mahl fünff jährigen Zeit des Eheſtandes, und in der neun mahl fünff jährigen Zeit des Alters, mit einem fünff mahl zertheilten Stern, am glücklichen fünffzehenden Tag des Aprils, wünſchet die jährliche

Geburts-

Geburts-Feyer glückl. zu begehen, ein fünff und funffzig jähriger getreuer Unterthan.

Im Jahr 1693 war auf einer solchen Medaille, des Königs Brust-Bild, auf der ersten Seite, ohne Umschrifft: und auf der andern Seite sahe man einen Altar mit Flammen, auf welchen die zu beeden Seiten stehende Königreiche, Dännemarck und Norwegen, als Frauens-Personen, vorgebildet, Weyrauch streueten. An dem Altar sind die Worte zu lesen: VOTA REGNORVM: Die Wünsche der Königreiche. Darunter stehen die beeden Wappen, von Dännemarck und Norwegen. Umher ist zu lesen: DE NOSTRIS DET DEVS ANNOS. D. i. Von unsern gebe GOtt die Jahre. Im Abschnitt stehet: XV. APRILIS 1693.

Im Jahr 1694. kamen zwo dergleichen Medaillen zum Vorschein.

Die erste hatte der Cron-Prinz, Friedrich, schlagen lassen. Dieselbe stellete auf der Haupt-Seite des Königes geharnischtes Brust-Bild vor, mit der Umschrifft: PROVIDENTIÆ CHR.istiani V. P.ii. F.elicis. A.ugusti. P.atris. Patriæ. OB SECVRIT.atem. CIR.culi INF.erioris. SAX.oniæ RESTIT.utam. D. i. Der Vorsorge Christians des Fünfften, frommen, glücklichen, geheiligten Vaters des Vaterlandes, wegen der wiederhergestellten Sicherheit des Nieder-Sächsischen Creyses. Unter der Schulter stehet DN. XV. APR. MDCXCIV. Die Gegen-Seite zeiget den Angriff von Ratzeburg, von beeden Seiten der See, mit der Umschrifft: PIETATE COMMOTVS. IVSTITIA ADACTVS. D. i. Bewegt von der Väterl. Liebe. Gezwungen von der Gerechtigkeit.

Die andere, enthält auf der ersten Seite folgende Inscription, in zehn Zeilen: MDCXCIV. XV. APRIL. R.ex. D.aniæ. N.orvagiæ P.ater. C Christianus Quintus. P.atriæ INCIPIT. ANNVM ÆTAT.is XLIX. REGNI. XXV. D. i. 1694. den 15. Tag des Aprils fängt der König in Dännemarck und Norwegen, Christian V. der Vater des Vaterlandes, das 49ste Jahr des Alters, und das 25ste der Regierung an; Auf der andern Seite stehen diese Dänische Reime, mit Runischen Buchstaben, in 6. Zeilen:

Gif Gud Kongen mange Aaar,
Aldrig vie een bedre saar.

D. i. GOtt gebe dem guten Könige sehr viele Jahre.

Im Jahr 1696. kam an dem Geburts-Tag des Königs, eine Medaille zum Vorschein, auf der ersten Seite mit dem Wunsche:

Lang leb der beste Christian!
Wünscht jeder treuer Unterthan.

Und auf der andern Seite mit der Innschrifft:

Als des Königs Geburts-Tag war,
Und er erfüllet funffzig Jahr,
Schrieb man 1696. den 15. April.

Im Jahre 1699. hatte die Königl. Geburts-Tags-Medaille folgendes Gepräge: Auf der ersten Seite stehet das Königl. Haupt-Bild, mit dem oben umher befindlichen Wunsch: VTINAM NON POSSET MORI. D. i. Wolte GOtt! er könnte nicht sterben. Auf der andern Seite, verrichtet die Pietæt, vor einen mit des Königs Tittel bezeichneten Altar, ihre Andacht, mit der Uberschrifft: HÆC CVRA. HOC VOTVM. D. i. Diese Sorge. Dieser Wunsch. Die Umschrifft der ersten Seite war ominöß. Denn der König verschied noch selbiges Jahr, den 25. Augusti.

Die auf diesem Bogen befindliche Königl. Geburts-Tags-Medaille ist weder in dem ermeldten Museo Regio Danico Jacobæi, wiewohl ich nur davon die erste Ausgabe desselben, von A. 1696. in Folio voritzo bey Handen habe, noch in dem Numophylacio Ehrencroniano anzutreffen, da doch dasselbe vornehmlich sehr zahlreich mit Dänischen Müntzen versehen, dieselbe scheinet demnach unter allen die rareste zu seyn.

Das Gepräge der ersten Seite, ist das folgende Jahr, auf einer Gedächtnuß-Müntze wiederhohlt worden; als K. Christian den 6. May A. 1687. von Gronsund nach Bornholm, und von dar den 10. May nach Ertholm geschiffet war, um daselbst die aufgebauete feste Schantze Christiansöe zu besichtigen, von dar aber, nach glücklich überstandener grossen Gefahr, wegen eines hefftigen See-Sturms, den 19. May wieder in Coppenhagen angelangt war. Auf der andern Seite stehen diese Worte in 3. Zeilen: ADVENT.us AVGVST.i. MDCLXXXVII.

Weil der König von Dännemarck, darauf ist ARBITER MARIS BALTICI. D. i. Ein Beherrscher des Baltischen Meeres, betittult worden, so ist dieser Tittul von den Schweden hernachmahls K. Friedrichen IV. in den unvorgreifflichen Gedancken eines Schwedischen Unterthanen über das A. 1709. den 28. Octobris herausgegebene Dänische Manifest, vorgeworffen worden.

Es hatte K. Friedrich IV. in demselben unter andern Beschuldigungen, gegen die Schweden, darinne auch dieses vorgebracht: 2.) Siehet man „ eine so arrogante, als aufgeblasene, und uns touchirende, in Stockholm „ durch öffentlichen Druck den 20. (10.) December publicirte Schrifft, „ dessen Author, Magnus Rognau, darinn, aus einem blinden Ubermuth „ sich unterstehet, für den König von Schweden zu usurpiren, und demsel-

„ ben

„ den einen gantz ungereimten, und ihm nicht zukommenden, ſondern uns
„ in ſpecie ſehr præjudicirlichen Nahmen beyzulegen, wie ſolches aus dem
„ bloſſen Tittel-Blat, (den gantz aufgeblaſenen Einhalt vorbey zu gehen)
„ kan geſehen, und vernommen werden; nemlich: Hercules genuinus, CA-
„ ROLVS, magnæ Scandinaviæ IMPERATOR; da es doch der gantzen
„ Welt bekannt iſt, daß magna Scandinavia die drey nordiſche Königreiche,
„ Dännemarck, Norwegen und Schweden in ſich begreifft, und daß dieſe
„ arrogante imperatoriſche Expreſſion, bloß und allein, uns zum Deſpect und
„ Verkleinerung, vorſetzlich erdacht, und mit publiquer Autoritæt gebraucht
„ worden. Dann aus denen Hiſtorien, auch ſo gar aus denen, welche
„ nicht recht alt ſeyn, iſt es klärlich gnug zu ſehen, und zu beweiſen, daß die
„ beede erſte Cronen haben, GOtt ſey gelobet! die dritte unter ſich ge-
„ habt. Das Contrarium aber davon, kan nimmermehr, auf einiges Fun-
„ dament dargethan werden. Indeſſen iſt es natürlich, und folget von
„ ſich ſelbſt, daß der, welcher ſich nicht ſcheuet, das zu wagen, eine groſſe
„ Begierde, dasjenige, was gröſſer iſt, zu vollführen haben müſſe; und
„ hieraus ſiehet man klärlich, daß Schweden, ſo directe, als indirecte, ſich
„ aller Künſte, welche erdacht werden können, zu unſerer Verkleinerung
„ und Verſpottung, für die Nachkommenden bedienet, und ſich nicht ge-
„ ſchämet habe, zu ſolchem Ende, die allerunwahrhafftigſte und falſche Sa-
„ chen fingiren, und in die Welt publiciren zu laſſen.

Gedachter Schwediſcher Unterthan, um dieſes zu wiederlegen, ſchreibt dahero unter andern p. 30. „ In Schweden hat man ſich ja nicht
„ einmahl, ſo viel man weiß, beſchwehret, wenn mit würcklich-erweißlicher
„ publiquen Autoritæt, ſolche Dinge in die Welt hinein geſchrieben wor-
„ den, dagegen wohl gar viel zu ſagen wäre. Zum Exempel, auf der
„ Münze, ſo der letzt-verſtorbene König A. 1687. als er von der gefährli-
„ chen Bornholmiſchen Reiſe wieder nach Coppenhagen kam, prägen
„ ließ, ſtehen folgende Worte: VIVAT CHRISTIANVS V. ARBITER
„ MARIS BALTICI, welches der Däniſche Autor des Tage-Regiſters über
„ gedachten Königs Leben, auf Teutſch ſo überſetzet: Es lebe Chriſtian
„ der Fünffte, Beherrſcher der Oſt-See. Und auf einer im folgenden
„ Jahre 1688. bey Aufrichtung der equeſtren Statue gedachten Königes,
„ geſchlagenen Medaille findet man dieſe Uberſchrifft: ARCTOOS FAS-
„ CES CVM IOVE SOLVS HABET, welches vorhin erwehnter Däniſcher
„ Autor ſo überſetzet: Er, Chriſtian der Fünfte, regiert nächſt GOtt
„ allein in Norden; welches alles Sachen ſeyn, darüber man in Schwe-
„ den bißher nur gelachet hat. Wenn man aber daſſelbe, wie nach dem

„ Exempel von Dännemarck höchſt billig wäre, hienächſt ahnden ſollte,
„ würde der Manifeſten-Macher, der ſolche Dinge gegen Schweden zu-
„ ſammen rafft, an Händen und Füſſen kalt ſeyn, es zu verantworten, daß
„ er dergleichen, woran man vielleicht ſonſt nicht gedacht hätte, auf die
„ Bahn gebracht habe.

Hierzu hat aber, der geſchickte Verfaſſer, der Hiſtoriſchen und Vernunfft-mäßigen Unterſuchung der Urſachen, durch welche die zwiſchen Dännemarck und Schweden, von etwa hundert Jahren her, vorgefallene Streitigkeiten und Befehdungen, ſich entſponnen; ſonderlich aber der, bey dem A. 1709. entſtandenen Kriege von einem Theil geführte Erwegungs-Gründe und darauf von dem andern vermeyntlich geſchehener Ablehnungen, welcher für dem Däniſchen Cantzley-Rath Amthor gehalten wird, nicht ſtille geſchwiegen, ſondern dem Schwediſchen Wiederleger des Däniſchen Manifeſts §. LXI. p. 103. zur Antwort gegeben: „ So ſind auch
„ die übrige freye Contra Hiebe, ſo der Unterthan, nach dem Exempel und
„ der Redens Art des Ungrundes, (So iſt eine noch andere Refutation
„ des Däniſchen Manifeſts betittelt: Ungrund und Unfug des Däni-
„ ſchen *Manifeſts*, auf hohen Befehl vorgeſtellet, im April 1710.) uns
„ auch nach ſeiner Weiſe beyzubringen trachtet, ſo gefährlich nicht, daß es
„ viele Mühe ſie zu pariren, koſten ſollte. Dann zu geſchweigen, daß die
„ ſogenannte ARCTOI FASCES unſern König gewiſſer maſſen vor andern
„ zukommen, weil niemand mehr ſo hoch, biß faſt an den Nord-Pol hin, ge-
„ legene Länder beſitzet; ſo ſiehet auch ein jeder wohl, daß in dem Arbitrio
„ maris Balthici nur eine poetiſche Alluſion, auf die ſo glücklich überwundene
„ Gefahr zur See, ſtecket: wiewohl endlich, wann man gleich auf die Ober-
„ hand, ſo Dännemarck bißher in der Oſt-See über Schweden behauptet,
„ darin mit gezielet hätte, der Sachen nicht zu viel geſchehen wäre. Allein es
„ braucht dieſer Antwort nicht einmahl, weil der Unterthan ſeine Exem-
„ peln doch nur aus Medaillen genommen, die, wie allen vernünfftigen Leu-
„ ten bekannt, ſolcher Cenſur, als öffentliche Schrifften und Bücher, nir-
„ gends unterworffen, und alſo gar nicht von der Eigenſchafft ſind, daß
„ man, wie hier geſchicht, von jenen zu dieſen eine billige Folgerung machen
„ könnte.

Wann mir erlaubt iſt, meine Meynung offenhertzig von dieſer Streitigkeit zu ſagen, ſo ſcheinet zwar, Leib und Seele von der angefochtenen Medaille, nach des Herrn Amthors Meinung, poetiſch zu ſeyn. Der Leib oder das Bild iſt aus dem Virgilio entlehnet. Denn da derſelbe den groſſen See-Sturm beſchreibet, welchen der fromme Æneas durch die Gewalt des

Æoli

Æoli erlitten, ſo meldet er endlich, wie der Neptunus aufgewacht, und ein Einſehen gehabt. Lib. I. Æneid. v. 128.

Interea magno miſceri murmure pontum
Emiſſamque hyemem ſenſit Neptunus, & imis
Stagna refuſa vadis: graviter commotus, & alto
Proſpiciens, ſumma placidum caput extulit unda.
Diſjectam Æneæ toto videt æquore claſſem,
Fluctibus oppreſſos Troas, cœlique ruina.
Nec latuere doli fratrem Junonis, & iræ:
Eurum ad ſe Zephyrumque vocat: dehinc talia fatur.
Tantane vos generis tenuit fiducia veſtri?
Jam cœlum terramque, meo ſine numine, venti
Miſcere, & tantas audetis tollere moles?
Quos ego. Sed motos præſtat componere fluctus:
Poſt mihi non ſimili pœna commiſſa luetis.
Maturate fugam: regique hæc dicite veſtro;
Non illi imperium pelagi, ſævumque tridentem,
Sed mihi ſorte datum; tenet ille immania ſaxa,
Veſtras, Eure, domos: illa ſe jactet in aula
Æolus, & clauſo ventorum carcere regnet.

Und die Seele oder die Uberſchrifft hat der Erfinder aus dem Horatio genommen, welcher lib. I. Od. III. v. 9. geſungen:

Illi robur & æs triplex
Circa pectus erat, qui fragilem truci
Commiſit pelago ratem
Primus, nec timuit præcipitem Africum,
Decertantem Aquilonibus,
Nec triſtes Hyadas, nec rabiem Noti:
Quo non *arbiter Adriæ*
Major, tollere ſeu ponere vult freta.

Dem aber ohngeacht, wann gleich, ſo wohl das Bild als die Uberſchrifft, auf der letzten Medaille, auf den glücklich überſtandenen See-Sturm abzielen: ſo hat doch Herr Amthor entweder nicht gewuſt, oder mit Fleiß nicht wiſſen wollen, daß im vorhergehenden Jahre, am Königl. Geburts-Feſte, eine Medaille, mit gleichlautendem Titel geſchlagen worden, zu welcher Zeit König Chriſtian V. noch keinem See-Ungewitter glücklich entgangen war. Dahero iſt es allerdings glaublich, daß die Dähnen die Ober-Gewalt der Oſt-See ihrem Könige, nicht ſowohl deswegen auf beſagter

Medaille

und Stimme haben, mit gleichen Freyheiten und Vorrechten, wie die Engelländischen Pairs und Parlaments-Glieder.

12.) Ob schon das vereinigte Groß-Britannische Reich, nur ein grosses Siegel haben solle; so sollte doch Engelland und Schottland sich ferner, des besondern Siegels, mit seinem eigenen alten, bißhero gebräuchlichen Wappen, allein bedienen, in Sachen die jedes Königreichs Landes-Sachen besonders angiengen.

13. Alle vorige Gesetze und Verordnungen, welche mit diesen Vereinigungs-Artickeln nicht bestehen könten, sollten abgeschafft und vernichtiget seyn.

Den 14. Octobr. ward hierauf das Schottländische Parlament, durch die Königl. Commissarios, den Herzog von Queensbury, und den Schottländischen Groß-Cantzler, den Grafen von Seafield, eröffnet: und wurden die Vereinigungs-Artickel demselben, zur Untersuchung und Annehmung, vorgelegt. Die Königin bemühete sich in ihren Schreiben an dasselbe, die zu hoffende unfehlbare grosse Glückseeligkeit anzupreisen, welche auf dieser Vereinigung beruhete: wodurch alle bißherige Scheelsucht, Zwiespalt und Mißtrauen, zwischen beeden Völckern würde aufgehoben, und hingegen eine Gemeinschafft aller Ehre und Vortheile eingeführet, und ein fester Grund, zu einem ewig dauerenden Frieden, gelegt werden. Sie erneuerte anbey die Versicherung, daß, nach den Gesetzen, das bißhero übliche Kirchen-Regiment in Schottland, in seinem Stande unverändert bleiben sollte: deswegen hatten auch die Commissarien diesen Punct nicht berühren dürffen, damit das Schottische Parlament selbsten beschliessen möchte, was zu ihrer Sicherheit gereichte.

Bey den darüber angestellten Berathschlagungen, thaten die Herzoge von Hamilton und Athol, und der Marquis von Annandale, und George Lockart von Carnvvath, den gröſten Wiederspruch. Sie sagten, die Vereinigungs-Puncte wären so beschaffen, daß ein Uberwinder, von einem besiegten Lande, nicht mehr hätte fordern können. Sie zielten alle auf die Erniedrigung Schottlands, und hingegen auf die Erhöhung Engellands: Schottland wäre nun übler dran, als Irrland, welches doch sein eigenes Parlament hätte, das Schottland einbüssete. Die kleine Anzahl der Schottischen Abgeordneten zum Parlament, würde allemahl, von der Menge der Engelländer, können überstimmet werden. Daß die Schottische Admiralität der Englischen sollte unterworffen seyn, daß auf gleiche Weise die Anlagen in Schottland sollten gehoben werden, wie in Engelland, die Gleichheit von Maasen und Gewichte / wären lauter Kennzeichen der Ober-Gewalt, welche Engelland über Schottland haben, und es eben so halten würde, als wie Franckreich das Hertzogthum Bretagne.

Dem ohngeacht wurde doch, bey der ersten allgemeinen Umfrage, die Vereinigung überhaupt gut geheissen, ehe man noch die besondern Puncte derselben genau durchgieng. Weil dieselben von Kirchen-Sachen nichts in sich hielten, so wurde vor allen eine Versicherungs-Acte, wegen ewig unveränderlicher Erhaltung des Presbyterianischen Kirchen-Regiments, aufgesetzet, und zu einem Haupt-Puncte gemacht, welche das Englische Parlement durch eine besondere Acte bestättigte. Auf das Einwenden, daß so wenige Schottische Gevollmächtigte, als Glieder im Parlament, erscheinen solten, antwortete man: Daß da, nach den Grund-Regeln der Staats-Kunst, bey der Einrichtung eines Regiments, zwischen dem Antheil an der herrschenden Gewalt, und dem Antheil an den hierzu tragenden nöthigen Kosten und Abgaben, eine gewisse, billige und genaue Verhaltung und Proportion, seyn müste, so könnte Schottland damit gar wohl zufrieden seyn, daß da dasselbe nur den 40. Theil der Last von den Unkosten trüge, es doch den eilfften Theil von der Ober-Gewalt in der Vereinigung bekäme.

Bey

Bey dem Engliſchen Parlament, fehlte es auch nicht am Widerſtand, ſonderlich im Ober-Hauſe: obgleich das Unter-Hauß der Vereinigung gleich beyſtimmete. Der Ertz-Biſchoff von Canterbury war ſehr beſorgt, für die Sicherheit der hohen Engliſchen Kirche. Einige weltliche Lords ſtellten ſich vor, als ob man eine gantz neue Reichs-Verfaſſung machen, und alle Geſetze von Engelland verändern wollte: welches aber die Reichs-Richter wiederſprachen. Dahero redeten auch die Biſchöffe von Oxford, Norwich, und Salisbury, die Grafen von Sunderland, und Wharton, die Lords Townshend und Halifax, und vornehmlich der Lord Somers, der Vereinigung trefflich das Wort, dahero immer 50. Stimmen ſolche billigten, wann 20. dagegen waren.

Die Schotten hatten ihre Gedancken Anfangs dahin gerichtet, daß es nur eine ſolche Vereinigung ſeyn ſollte, als wie unter den vereinigten Niederländiſchen Provinzien, oder in der Schweitzeriſchen Eidgenoſſ ſchafft. Einige meinten auch es wäre gung, wann man durch eine unwiederrufliche Reichs-Satzung feſte ſetzte, daß man niemahls einen andern König haben wollte, als der zugleich auch Engelland beherrſchte. Wie ſie aber hörten, daß beede Reiche gäntzlich einander ſollten einverleibet werden: ſo verurſachte dieſes ein gröſſeres Nachdencken. In Schottland war damahls eine Staats-Faction, welche man die fliegende Squadrone nannte. Dieſe beſtand aus lauter ſolchen Herren, welche ſich, durch die Entziehung der anſehnlichſten Reichs-Aemter, vom Hofe beleidigt hielten. Darunter waren die vornehmſten, die Marggrafen von Montros und Tvvedale, und die Grafen von Rothes, Roxburgh, Hadington und Marchmont; Dieſe ſagten öffentlich, ſie hätten ſich vereiniget, das Beſte ihres Vaterlandes aufs genaueſte zu beobachten. Der Hof beſorgte dahero, ſie würden ſich am eifrigſten der Vereinigung wiederſetzen: wie ihnen dann die Jacobiten und Preßbyterianer deswegen ſehr anlagen. Anfangs ſtellten ſie ſich auch darzu gantz kaltſinnig an, und wollten mit der Sprache nicht recht heraus; wie ſie aber doch endlich ihre Erklärung öffentlich thun muſten, ſo geſchahe dieſelbe, wieder alles Vermuthen, vor die Vereinigung: welches dieſes ſchwehre Geſchäffte ſehr erleichterte. So that auch vieles hierbey, daß zwiſchen dem Herzog von Hamilton, und dem Herzog von Athol, als den Häuptern der Gegen-Parthey, eine Jalouſie entſtand. Der letztere erfuhr, daß die alte Herzogin von Hamilton ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte, daß, wann Schottland von Engelland getrennet bliebe, ſo könnte die Schottiſche Krone, nach gäntzlichen Abgang der Stuartiſchen Familie, noch einmahl auf ihr Geſchlechte kommen: weil ſolches derſelben mit Bluts-Verwandtſchafft am nächſten beygethan wäre. Dem ohngeachtet waren, dem Herzog von Hamilton, die gewaltſamen Anſchläge des Herzogs von Athol zuwider: welcher nicht nur das Land-Volck aufzubringen ſuchte, daß es mit gewapneter Hand das Parlement auseinander jagen ſollte, weil es die Souverainité und Independence des Reichs wollte fahren laſſen; ſondern auch ſich nach auswärtiger Hülffe, und ſonderlich von Franckreich, umſahe. Es kam zu dem Ende auch der Obriſte Hookes, heimlich nach Schottland, mit Briefen vom K. Ludwigen XIV. und dem Prätendenten, welcher vormahls des Herzogs von Montmouth Capellan geweſen war, nachgehends aber ſich zu der Catholiſchen Religion, und dem Kriegs-Weſen gewendet hatte. Man ſahe aber gleich, daß ſich auf dieſes Verſprechen gar nicht zu verlaſſen wäre; dieweil wegen des Verluſts bey Ramillies und Turin, Franckreich mehr auf ſeine eigene Sicherheit, als auf eine neue Schottländiſche Unruhe, zu gedencken hatte.

Wie die Vereinigung demnach, im Schottiſchen Parlement, zum erwünſchten Schluß kam: ſo konnte der Herzog von Hamilton ſich nicht entbrechen, in einer nachdrücklichen

Rede

Rede höchlich zu beklagen, daß man in einer halben Stunde, nunmehro die Hoheit und Freyheit des alten Schottiſchen Reichs verſchleudern wollte, welche die Vor-Eltern viele hundert Jahre, mit Darſtreckung ihrer Haab und Güter, ja Leib und Lebens, ſo heldenmüthig vertheidiget hätten: Wo ſind anitzo, rieff er mit ſtarcker Stimme aus, die Duglas, die Campbell's, die ſo unerſchrocken, tapffer und beſtändig, über die Vorrechte unſrer Nation gehalten haben? Ach es ſind keine ſolche patriotiſch-geſinnte Pairs mehr vorhanden! Dieſes Jammer-Geſchrey erregte zwar etliche Proteſtationes: welche aber die ausfallenden meiſten Stimmen im Parlement vernichtigten, und alſo den 27. Januarii A. 1707. der Vereinigungs-Tractat gänzlich genehm gehalten ward. Bey dem Engliſchen Parlement faſte die Bille darüber, der Lord Harcourt, mit ſolcher Geſchicklichkeit ab, daß dadurch alle Gelegenheit zu neuen Zwiſt, gänzlich benommen ward. Die Königin ſchätzte ſich höchlich glücklich, daß die göttliche Vorſehung, die End-ſchafft dieſes ſo wichtigen Geſchäffts, daran ſo lang war vergeblich war gearbeitet worden, Ihr vorbehalten hätte: und zwar, daß ſolches innerhalb neun Monathen, nach abgeholffenen unſäglichen Schwierigkeiten, ſo geſchwind geſchehen. Wegen des anfangs verſpührten groſſen Schottiſchen Widerwillens, hatten einige einen Aufſchub angerathen; Der Groß-Schatzmeiſter von Engelland wollte aber davon gar nichts hören: weil einmahl die Sache anitzo ſo wohl eingefädelt wäre, daß wann man wieder davon abſtehen würde, ſo wäre es eben ſo viel, als wann man die Hände gäntzlich davon abzöge, und alles angefangene über den Hauffen würffe.

Weil der Tag auf der Medaille ſtehet, an welchen die Vereinigung ihren Anfang genommen; ſo will ich doch noch anführen, was die Wiederſacher derſelben, bey verſchiedenen Tagen, die dazu bey den Schottländiſchen Parlement angewendet worden, für beſondere Umſtände beobachtet haben. Nehmlich, man hat angemercket, man habe den erſten Artickel des Unions-Tractats, an dem Geburts Tag K. Wilhelms, und an dem Vorabend vor dem Tage, an welchem die Pulver-Verrätherey iſt entdeckt worden, gebilliget. Die Schotten hätten den 8. Januarii ihrer Würde der Pairen entſagt, an welchen der Warrant, wegen des Mords zu Gleacol ſey datirt worden. Die Ratification des Tractats, ſey an dem Tage geſchehen, an welchem man das Todes-Urtheil, über K. Carln I. ausgeſprochen habe. Das Königreich Schottland, ſey den 25. Martii vom Parlament aufgehoben worden, an welchem ſich das Neue Jahr in Engelland anfange; Lockhart habe dahero geſagt: Engelland habe ein reiches Neu-Jahrs-Geſchencke bekommen. Die von Engelland an Schottland bezahlte Equivalents-Gelder wären den 5. Aug. in Edinburg angekommen, an welchem vor 106. Jahren, die Grafen von Govvry hätten K. Jacob VI. in Schottland, und erſten in Engelland, ermorden wollen. Man ſahe es auch als ein beſonderes Verhängnüs an, daß der Graf von Stair, welcher das Unions-Geſchäffte am eifrigſten getrieben hatte, den Tag vor dem Schluß deſſelben, jählings aus der Welt Abſchied nahm.

Man hat ſich aber doch ſehr verwundert, daß der Tag, am welchen ſich die Vereinigung angehoben, nicht iſt zu einem jährlichen hochfeyerlichen Gedächtnüs-Freuden- und Danck-Feſt gemacht worden, dergleichen doch ſonſten in Groß-Britannien etliche merckwürdig ſind. Vid. Burnet im Geſchichten ſeiner Zeit *P. II. ad. b. an. p.* 532-545. ſq. Hiſt. d'Anglet. de Mr. de Rap. Thoyras, continuée *T. XII. liv. XXVII. p.* 96. *p.* 98. *p.* 141. *ſeq. Hiſtoire de l'Union de l'Ecoſſe par Lockhart.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
11. Stück. den 13. Martii 1737.

Medaille auf den Geburts-Tag K. Chriſtians V. in Dännemarck, mit dem Tittel: ARBITER MARIS BALTICI, von A. 1686.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite ſtellet den, auf einen Delphin ſitzenden See-Gott, Neptun, vor, welcher in der rechten Hand den Dreyzanck hält, und in der ſtillen See einher ſchwimmet; umgeben von 3. Tritonen, welche ihn anblaſen; Im Proſpect ſind etliche Schiffe, und die Veſtung Kronenburg zu ſehen. Uber ihm iſt die ſtrahlende Sonne, mit der Umſchrifft: VIVAT. CHRIST.ianus V. ARB.iter. MA.ris. BAL.tici d. i. Herr, oder Beherrſcher des Beltiſchen Meers.

Die andere Seite, enthält eine deutlich zu leſende Lateiniſche Inſchrifft, die auf Teutſch alſo lautet: Chriſtian dem Fünfften, der Dähnen, Wenden, und Gothen König, dem Allerchriſtlichſten, nachdem er das vierzigſte Jahr des Alters voll gemacht. Den 15. April 1686. iſt dieſes gewidmet.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es iſt unter K. Chriſtian V. in Dännemarck üblich geweſen, daß man demſelben, zu ſeinem in Geſundheit erlebten Geburts-Tag, mit wohl ausge-

und Zugehörungen, samt den Zehenden und Bergwercken. Zum dritten den Brambacher-Zehenden, zum vierdten, neben der Fröne im Bosenbacher-Amt, die Mühle zu Stesgen. Zum fünfften, die Jagd in der Diesenbach und Pfenbach allein; doch solle Herzog Wolffgangen, als dem regierenden Fürsten, fürbehalten seyn, die Mann- und Lehnschafft an allen Lehen: und solle Herzog Wolffgang alle und jede Lehen, so von dem Reich, Chur-Fürsten, Fürsten, und Prälaten zu Lehen reichen, empfangen, auch alle und jede Reichs-Beschwehrung zu tragen, schuldig seyn. Und hiermit sollte Herzog Ruprecht keine weitere Forderung, inn- oder ausserhalb Rechtens, von wegen der nachgelassenen vätterlichen oder mütterlichen Landen, gegen Pfalzgraf Wolfgangen haben oder vornehmen, sondern er solte mit den obgemeldten Schlössern und Gütern begnügt seyn und bleiben; da es sich aber zutragen würde, daß ein Theil ohne männliche Leibs-Erben mit Tod abgehen würde, so sollten alle und jede des Abgestorbenen nachgelassene Land und Leute, an den andern gäntzlich kommen.

Weil verschiedene wackere Männer, als Sprenger, Tolner, Lucä ꝛc. Chur-Fürst Ott Heinrichen zu Pfaltz, die Abtrettung des Lauterecklischen und Veldenzischen Landes an Pfalzgraf Ruprechten zugeschrieben haben, welche er doch niemahls im Besitz gehabt, so hat die wahre und Urkunden-mäßige Beschaffenheit davon, kürtzlich, als ein grosses Zeichen der Danckbarkeit Pfalzgr. Wolffgangs, gegen seinen getreuen Vormund, müssen angeführt werden.

Pfalzgr. Wolffgang trat demnach zum gröſten Vergnügen seiner Unterthanen, die Regierung A. 1544. an, und bekam auch im eben dem Jahre, von dem neuen Chur-Fürst Friedrichen II. zu Pfaltz, die Statthalterschafft der Ober-Pfaltz, welche er biß zu dessen Ableben A. 1556. behalten. Weil nun dazumahl es das Ansehen hatte, daß die alte Pfälzische Chur-Linie, indem die damahls in selbiger lebenden Fürsten alle unbeerbt waren, wohl bald ausgehen würde, und man die sichere Nachricht hatte, daß sich das Herzogl. Hauß Bayern, auf solchen Fall, gar starck um die Chur-Würde bey dem Kayser bewarb: so vereinigte er sich mit seinen Vettern, in dem zu Heidelberg A. 1545. getroffenen Receß, Sorge zu tragen, daß die Chur, das Ertz-Truchsäſſen-Amt, und das Fürstenthum der Pfaltz-Grafschafft am Rhein, und zu Bayern, so bishero die Pfaltzgrafen Chur-Fürsten inne gehabt, und besessen, nimmermehr von einander solte geschieden werden: und wann Pfaltzgraf Friedrich, Herzog Ott Heinrich, Herzog Philipps, und Herzog Wolffgang, alle, ohne eheliche Leibs-Erben, mit Tod verfahren, daß alsdann Herzog Johannes II. zu Simmern, und Er, in Krafft natürl. Bluts-Sipschafft und Verwandnus, als die nächsten, rechten, wahren Erben obgedachter ihrer Vettern, in ihre Erb-Gerechtigkeit der Chur, des Ertz-Truchsäſſen-Amts, der Pfaltz-Grafschafft am Rhein, und des Herzogthums Bayern, von männiglichen unverhindert, tretten wolten, und dem es unter Ihnen gebühren würde, der solte beym Kayser um Leihung derselben anhalten. Dieses wurde von ihnen A. 1546. den 20. November durch den Simmerischen, und A. 1551. durch den Heidelbergischen Receß bestättigt und dahin erläutert, daß Sie einander ein treuliches Zusammensetzen, und beständigen Beystand mit Hülff und Rath, nach allen ihren Vermögen versprachen, um solche Chur- und Erb-Lande auf gleiche Kosten zu gemeinen Handen zu bringen, und da sie also erlangt würden, sich vergleichen, daraus zwey gleiche Theile zu machen, deren jedem Stamm einer zustehen sollte, nemlich die Chur mit ihrer Zugehör auf einer Seiten, und die übrigen Erblande auf die andere Seiten getheilt; der älteste Fürst beyder Stämme solte alsdann die Wahl haben: welchem dergestalt die Chur zu Theil würde, bey demselben und dessen Stammen sollte

sie

ſe für und für bleiben, ſo lange derſelbe währete. Dieweil man aber, zu Erhaltung guter Verſtändnuß im Pfältziſchen Hauſe, für ſicher hielte, es auf feſten Fuß zu ſetzen, und deutlich auszumachen, an wem künfftig die erledigte Chur-Würde und Lande fallen ſollte; ſo ward in dem A. 1553. am Donnerſtag nach Allerheiligen zu Heidelberg gemachten Vertrag verabſcheidet, daß Herzog Hanns II. zu Simmern, oder aber, da er auch nicht mehr bey Leben ſeyn würde, alsdann deſſen älteſter Sohn, Friedrich, Chur-Fürſt ſeyn ſollte, Herzog Wolffgangen, und Herzog Georg Hannſen, Gevettern, aber ſolte Schloß, Stadt und Amt Lützelſtein mit allen ihren Zugehörungen, der Chur-Fürſtl. Pfältziſche Theil an Guttenberger Gemeinſchafft, das Theil am Alſentz, das Theil am Wein-Zehenden zu Weiſſenburg und Cleeburg, und dann Herzog Hannſens zu Simmern Theil an der hintern Grafſchafft zu Spanheim, darinnen Starckenburg, Greffenberg, Trarbach, Birckenfeld, Frauenberg, Caſtellaun, Brettich, Senheim, Wininga, Dill, Hörſtein, Winterberg, und Ellenbach begriffen, welche Landſchafften biß 12000. fl. jährlichen freyen Einkommens, nach leidlichen Anſchlag wohl ertragen ſollten, erblich und eigenthümlich zukommen und verbleiben. Dieſes alles wurde von ihm nach Chur-Fürſt Friedrichs II. Abſterben A. 1557. den 30. Junii durch den abermahls unter den Hoch-Fürſtl. Anverwandten gemachten Vereinigungs- und Bewilligungs-Brief beſtättiget, und iſt auch nach Abgang Chur-Fürſts Ott Heinrichs A. 1559. alſo zur Erfüllung gekommen: worauf A. 1566. Herzog Wolffgang mit ſeinen Vetter, Herzog Georg Hanſen, die aus der Chur-Pfältziſchen Erbſchafft angefallene Lande alſo abgetheilet, daß dieſer die Grafſchafft Lützelſtein erwählet, und er das halbe Theil der hintern Grafſchafft Spanheim bekommen. Er half auch die zwiſchen dem neuen Chur-Fürſten zu Pfaltz, Friedrichen III. aus der Simmeriſchen Linie, und Herzog Albrechten zu Bayern, übel ſich anlaſſende Zwiſtigkeit, wegen der Chur-Würde, Gräntzen, Jagd und andern Gerechtigkeiten, nebſt Herzog Chriſtoph von Würtemberg, durch einen gütlichen Vergleich ſchlichten.

Dazumahl bekam Herzog Wolffgang noch einen andern anſehnlichen Zuwachs von Land-Leuten. Er hatte gedachten ſeinem Vettern, Herzog Ott Heinrichen A. 1551. hundert tauſend Gülden, mit Bewilligung der Neuburgiſchen Land-Stände, auf das Herzogthum Neuburg vorgeſchoſſen, dahero derſelbe ihm, auch wegen anderer ihm erwieſenen treuen Dienſte und Freundſchafft, dieſes Herzogthum, als ſein mütterliches Erbe, durch eine Schenckung unter Lebenden, A. 1557. zugeeignet; jedoch mit der Verordnung, daß ſolches niemahls getheilt, oder von der Pfaltz-Gräfl. Hand veräuſſert werden ſollte, welches denn auch von ihm A. 1560. im Beſitz genommen ward.

Zu Befeſtigung der von ſeinem Herrn Vatter, in dem Herzogthum Zweybrücken eingeführten Evangeliſchen Religion, nach der Augſpurgiſchen Confeſſion, ließ er eine wohl abgefaſte Kirchen-Ordnung kund machen, worinnen zulängliche Anweiſung geſchahe, wie es mit der Chriſtl. Lehre nach ermeldter Bekänntnüß des Glaubens, Reichung der Sacramenten, Beſtellung der Kirchen-Diener, und ordentlichen Ceremonien, und Einrichtung der Schulen ſolle gehalten werden, welche vielmahls durch den Druck iſt wiederholet worden; wohnte A. 1558. dem zu Franckfurt von Chur-Fürſt Ott Heinrichen zu Pfaltz, Chur-Fürſt Auguſt zu Sachſen, Chur-Fürſt Joachim zu Brandenburg, Herzog Chriſtoph zu Würtemberg, Land-Graf Philipp zu Heſſen, und Marggraf Carln zu Baaden, gehaltenen Compoſitions-Tag bey, auf welchen man ſich, wegen der bißhero unter den Proteſtirenden ſtreitig geweſenen vier Artickeln, 1.) von der Rechtfertigung eines Menſchen vor GOtt, 2.) von der Nothwendigkeit der guten Wercke, 3.) von der Gemeinſchafft des Leibes und

Bundes Christi im Abendmahl, 4.) von den Adiaphoris und Kirchen-Gebräuchen, verglich, richtete in allen grossen Dörffern seines Landes, und in den Städten, Bergzabern, Zweybrücken, Cassel, und Meissenheim bessere Trivial-Schulen, und zu Hornbach, und Lautingen, wohl dotirte Gymnasia Illustria an, und unterschrieb auf der Zusammenkunfft der protestirenden Stände zu Naumburg, A. 1561. die Augspurgische Confession.

So eifrig sich aber derselbe hierinne bezeigete, so wollte er sich doch nicht in das Schmalkaldische Bündniß einlassen, sondern sagte: Er hielte dieses für den besten und stärcksten Bund, daß ein jeder das seine schaffe, und wissentlich niemand unrecht thue. Auf solche Weise habe man sich des Bundes und Beystands GOttes aufs gewisseste zu getrösten. Dahingegen ein Bundesgenoß gemeiniglich, des andern Fehler und Irrthum, mit tragen und entgelten müsse. Diese feste Entschliessung erhielte ihm bey K. Carln V. in grosser Gnade, dahero er auch desto offenhertziger und getroster sich weigerte, als ihm derselbe mit allen Ernst nöthigen wollte, das Interim anzunehmen. Er gab ihm demnach, auf das letztere Zumuthen, deswegen standhafft zur Antwort: „ Weilen Ew. Kayſ. Maj. nun verlangen, daß ich offenhertzig antworten „ soll, so will ich, was meine Meinung ist, allerunterthänigst eröffnen. Und zwar was erst„lich die Religion und Kirchen-Gebräuche betrifft, die seit einigen Jahren in meinen Lan„den getrieben und geübet worden, so bin ich in denselben gebohren und erzogen, wie Ew. „ Kayserl. Maj. ich ehemahlen schon zu erkennen gegeben habe; habe auch niemahls einige „ andere Lehren und Predigten gehöret; mithin aber solche gebührend zu verstehen und „ zu fassen, wohl einigen Fleiß und Mühe angewandt. Wobey mich gänzlich bedüncket, „ so viel ich meines Orts begreiffen und urtheilen kan, selbige stimme mit GOttes Wort „ überein, welches ich hier nicht verhalten kan, weilen ich darüber befraget werde, damit „ ich mein Gewissen nicht verletze, noch meiner Seelen Heil und Wohlfarth in Gefahr stel„le. Und eben diß ist die Ursache, warum ich das publicirte Decret nicht billigen noch an„nehmen kan, da ich sonsten, nach den Beyspiel und Exempel meiner Vor-Eltern, aufs „ allerunterthänigste willig und bereit bin, alles, was nur geschehen kan, zu thun. Ew. „ Kayserl. Maj. als das höchste Oberhaupt, können hierinn verfügen, was Ihnen gut „ dünckt. Ich bin derjenige nicht, der sich könnte, oder wollte, oder sollte mit Gewalt „ darwieder setzen; Es stehet alles in dero Willkühr. Nur bitte ich allerunterthänigst, „ mich und meine arme Unterthanen nicht zu zwingen, etwas wieder Gewissen zu thun. „ Was vor das andere die Kirchen-Diener meines Landes anbelangt, so habe ich in meinen „ letztern allergehorsamsten Schreiben gebetten, Ew. Kayserl. Majest. wollten verstatten, „ daß selbige so lang bey ihren Gemeinden bleiben, die H. Taufe administriren, und den „ Kranken mit Trost beyspringen dörffen, bis andere an deren Platz geschickt würden. „ Jedoch, falls Ew. Kayserl. Maj. befehlen sollten, daß selbige, ehe noch andere an ihre „ Stellen verordnet werden und ankommen, das Land räumen sollen, so soll dero Befehl „ respectirt werden, ob es gleich nicht ohne hertzliche Betrübniß, und mercklichen Nachtheil „ meiner armen Unterthanen, geschehen wird. „ Durch diese bewegliche und demüthige Vorstellung, wendete er alle fernere Gefahr, wegen des Interims, von sich ab, indem der Kayser versichert von ihm war, daß er sich zu keiner ihm besorglichen Parthey schlagen würde. Welches Kayserl. gute Zutrauen auch vollkommentlich eintraf. Sintemahl er keinesweges Churfürst Mauritzen zu Sachsen bestretten wollte, als derselbe zu Befreyung Landgraf Philippsen von Hessen, der doch eben sowohl auch sein Schwieger-Vatter war, nebst seinen Schwägern, denen Landgrafen von Hessen, in einem starcken Bündniß mit K. Heinrichen

II.

II. in Franckreich, die Waffen wieder den Kayser ergrieff; jedoch alle Landes-Vätterliche Vorſicht und Sorge anwendete, damit ſeinen angränzenden Landen, von der nahen Kriegs-Flamme, kein Schade zugefügt wurde. Er gab ſich auch unſägliche Mühe, daß die Paſſauiſche Vertrags-Handlung glückl. zu Stande kam, welche alle im Reich entſtandene Mißhelligkeiten gänzlich aufhub.

Um ſeine Devotion gegen das Erz-Hauß Oeſterreich zu bezeugen, wohnte er A. 1567. mit 300. auf eigene Koſten geworbenen Reutern, u. ſeinem älteſten Prinzen, Philipp Ludwigen, dem Ungariſchen Feldzug gegen die Türcken bey, wodurch denenſelben groſſer Einhalt geſchahe.

Nach glücklicher Zurückkunfft hielten die Häupter der gewaltig gedruckten Hugenotten in Franckreich, der Prinz von Conde, und der Admiral Coligny, bey dem Chur-Fürſten zu Pfaltz, und ihm, um Beyſtand an, weilen ſie ſich derſelben ſchon A. 1563. hatten annehmen wollen: daher brachten ſie durch den Beyſchuß der Königin Eliſabeth in Engelland, ein ſtarckes Kriegs-Heer, von 6000. zu Fuß und 7500. zu Roß zuſammen, womit Herzog Wolffgang im Frühl. Jahr A. 1569. durch die Grafſchafft und das Herzogthum Burgund in Franckreich einbrach, und nach überſtandener groſſer Beſchwehrlichkeit bis an die Loire glücklich trang. Da es aber an dem war, daß er ſich mit dem Admiral Coligny vereinigen wollte, ward er von einem hefftigen Fieber überfallen, welches ihm den 11. Junii zu Neſſun, einem Dorffe in der Landſchafft Limoſin, im 49. Jahr des Alters aus dieſer Zeitlichkeit in die Ewigkeit verſetzte. Ich werde von dieſem höchſt beſchwehrlichen und erſtaunlichen Feld-Zug, im nächſt-folgenden Stücke, ein mehrers erzehlen.

Der entſeelte Leichnam ward A. 1511. von Rochelle zur See nach Lübeck, und von dar nach Meiſenheim den 23. September in die Fürſtl. Grufft gebracht.

Er hat ſich A. 1544. den 6. September zu Caſſel mit der Prinzeßin Anna, Landgraf Philipps zu Heſſen älteſten Tochter vermählet, und mit ihr fünff Prinzen und acht Prinzeſſinnen erzeuget. In ſeinem A. 1568. errichteten Teſtament, machte er wegen ſeiner hinterlaſſenden Land und Leute, unter ſeinen fünff Söhnen, folgende Austheilung. Erſtlich ſetzte er zum Erben des Fürſtenthums Neuburg, ſeinen erſtgebohrnen Sohn, Philipp Ludwigen, und zum Erben des Fürſtenthums Zweybrücken ſeinen andern Sohn Johannſen, welche beede als regierende Fürſten, dieſe Fürſtenthümer beſonders innhaben und beſitzen, und jeder deſſelben Beſchwehrden, im Reichs, oder andern Steuern und Anlagen, ohne des andern Zuthun, tragen, und im Reichs-Rath, und ſonſt da es gebräuchlich, von ſeines Fürſtenthums wegen, die gebührende und hergebrachte Seſſion einnehmen, und ſich derſelben nach Fürſtl. Ehren, Würden und Herkommen, gebrauchen ſolle: doch alſo, daß zu Verhütung künfftiges Mißverſtandes, Wiederwillens, und Gezänckes, allewegen der Aelteſte unter ihnen, auch derſelben männlichen ehelichen Leibs-Erben und Nachkommen, ſo in beyden Fürſtenthumen regierende Fürſten ſeyn würden, dem Alter, nach vor- und nachſitzen ſollte, ungeacht in welchem Fürſtenthum er ein regierender Lands-Fürſt ſeyn möge; in Betrachtung, daß ſolches unter den Pfaltzgrafen am Rhein von uralten Zeiten alſo herkommen ſey.

Vors andere verordnete er, daß die drey jüngſte Söhne, Ott Heinrich, Friedrich, und Carl, und zwar jeder mit 6000. Gülden jährlichen Einkommens, ſollten abgefertiget werden: wo ſichs aber zutrüge, daß dieſelben alle, oder ihr einer, über 24. Jahr ſeines Alters käme, und ihm nicht gelegen wäre, Leibs-Bödigkeit halben, oder aus andern Urſachen, an ſeines Bruders Hof, oder auch an fremden Höfen oder Dienſten zu ſeyn, oder aber, mit Rath ſeiner Freundſchafft, ſich im Eheſtand begeben wollte, welches er in Betrachtung göttlichen Befehls, der alte Unzucht ernſtlich verbeut, und zum höchſten ſtrafft, ihnen durch dieſe

Diſpo-

Diſpoſition nicht wollte benommen haben: ſo ſollte der älteſte Sohn, Pfaltzgr. Ott-Heinrichen das Schloß, Land-Gericht, und Stadt Sultzbach; Item, die verpfändete Aemter und Land-Gericht Hilpoltſtein und Allersperg; desgleichen Pfaltzgraf Friedrichen das Schloß, Amt und Land-Gericht Barckſtein und Weiden, vor ſeinen halben Theil, und zu demſelben die Pfleg Floſſenburg, mit aller ihrer Zugehörung, Ober und Gerechtigkeit, Zinß, Renthen, Gülte, Einkommen und Jagen, würcklich und erblich einräumen: doch dergeſtalt, wo er ohn männliche eheliche Leibs-Erben abſtürbe, daß es wieder auf dem, oder deſſelben Erben falle, von dem es ihm eingeraumt und übergeben worden; welcher auch alsdenn nichts deſtoweniger die Nutzung derſelben, den andern noch lebenden jüngſten Brüdern, ſo alſo hindan gewieſen, zu gleichen Theilen, nemlich jeden 3000. Gülden hinaus geben ſolle; und im Fall, da nur ein ſolcher junger Fürſt im Leben bliebe, ſolle demſelben von jetztgemeldten Stücken das halb Theil, nemlich 3000. Gülden gegeben werden. Gleichergeſtalt ſolte der andere Sohn Pfaltzgr. Johannes ſeinem jüngſten Bruder Carln, ſo es eine ſolche oben erzehlte Gelegenheit mit ihm gewönne, den Theil an der hindern Grafſchafft Sponheim, ſamt aller und jeder Zugehör einraumen, dagegen ſolle an beyden Orten die jährliche Unterhaltung, gäntzlich weg fallen. Einem jeden unter bemeldten jüngern dreyen Söhnen ſolle das jährliche Einkommen auf 6000. Gülden geſetzt ſeyn; alſo und dergeſtalt, wo des Amts Nutzung ſolches Einkommen nicht ertrüge, ſo ſoll ihm ſolches aus der Cammer des Fürſtenthums, dahin ſolches Amt gehöre, jährlichen erſtattet werden; und im Gegen-Fall, wo es jährlich etwas weiters, dann obbemeldte ſpecificirte Summa, abgäbe, ſo ſolle der Innhaber ſchuldig ſeyn, denſelbigen Uberſchuß in die Fürſtl. Cammer, dahin ſolch Amt gehöre, heraus zu geben, damit durchaus Gleichheit gehalten, auch die zween älteſte Söhne ſolche Bürde deſto füglicher ertragen könnten.

Drittens, wann eine gemeine Reichs- und Crayß-Anlage vorfiele, ſolten die Aemter, welche die jüngſten Söhne inne hätten, gleich andern des Fürſtenthums Unterthanen, auch angelegt, aber doch die Schatzung oder Steuren von den Innhabern des Amts eingezogen, und zu des Fürſtenthums Rats-Cammer, zu gebührender Zeit überantwortet werden. Sonſten ingemein ſollten ſich ſolche Aemter, in dem, ſo durch den regierenden Fürſten, und gemeine Land-Stände jederzeit beſchloſſen, mithülfflich und mitleidentlich erzeigen, und auſſerhalb ſolchen gemeinen Reichs-Crayß- und Land-Steuern ferner nicht belegt werden. Wie auch die Appellationen, Reichs-Crayß- und Land-Steuren gen Neuburg gehörig wären: Alſo ſollten dargegen die Landſäſſereyen, Rayß und Folg, dem Innhaber obbemeldter Aemter zugehörig ſeyn und bleiben.

Es iſt dieſer väterlichen Verordnung in allen Stücken friedlich nachgelebt worden. Pfaltzgr Philipp Ludwig, hat die noch florirende Neuburgiſche Linie geſtifftet, welche A. 1685. zur Rhein-Pfältziſchen Chur gelanget. Pfaltzgr. Johann der Erſte iſt Urheber der beſonders ſogenannten Zweybrückiſchen Linie geweſen, welche A. 1731. abgegangen. Pfaltzgr. Ott Heinrich bekam Sultzbach zu ſeinen Antheil, und ſtarb A. 1604. den 19. Aug. ohne männliche Erben. Pfaltzgr. Friedrichen wurde Barckſtein, Weyden und Floſſenburg angewieſen, und verſchied An. 1597. d. 17. Dec. ohne Kinder. Und Pfaltzgr. Carl hat die Birckenfeldiſche Linie angefangen, welche durch einen Vertrag mit dem Chur-Fürſten zu Pfaltz, zum Beſitz des Hertzogthums Zweybrücken A. 1734. gelanget. Vid. Daniel Chytræus *in orat. in obit. Wolffg. Com. P. Rh. in ej. Saxon. lib. XXII. p.* 583. Pareus *in hiſt. Bav. Palat. lib. V. Sect. II. p.* 193. Beuther in der Hiſt. Erzehl. v. des Hertzogth. Zweybr. Regenten p. 11. Tolnerus *in Cod. Dipl. Palat.* Struv. *in formula Succeſſ Palat.* und Pfaltz. Kirchen-Hiſt. Joannis *in Miſcell. Palat. p.* 69. Sleidanus *in Comment. de ſtatu relig. lib. XXII. p.* 606.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
13. Stück. den 27. Martii 1737.

Der Königin von Navarra, Johanna und Ihres Sohns, König Heinrichs, Loſungs-MEDAILLE, in dem dritten Hugenotten-Krieg in Franckreich, von A. 1569.

1. Beſchreibung derſelben.

Auf der Haupt-Seite zeigen ſich, die gegeneinander geſtellten Bruſt-Bilder der Königl. Mutter, Johanna, und ihres ſechzehen-jährigen Sohns, König Heinrichs in Navarra. Jene mit einem Wittwen-Schleyer, und dieſer mit einem Lorbeer-Krantz auf dem Haupte, und geharniſcht, mit der Unterſchrifft in 3. Zeilen: IOANNA E. HENRICVS REGES NAVAR. 1569.

Die Gegen-Seite enthält, in einem Lorbeer-Krantze, dieſe Worte in 6. Zeilen: PAX CERTA. VICTORIA INTEGRA. MORS HONESTA. d. i. Ein gewiſſer Friede. Ein vollkommener Sieg. Ein ehrlicher Tod; nemlich eines von dieſen dreyen iſt in dieſem Krieg zu hoffen, zu wünſchen, und zu erlangen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Pfaltzgraf Wolfgangs zu Zweybrücken, in dem vorhergehenden Bogen kurtz-abgebrochenen Feldzug in Franckreich, um denen in die Enge getriebenen Hugonotten Lufft zu machen, verſprochener maſſen etwas ausführlicher zu erzehlen, giebt mir dieſe Medaille Anlaß. Denn als ich deswegen, bey meiner vorigen Arbeit, den Thuanum aufſchlug, ſo fand ich, daß dieſelbe eben damahls war zum Vorſchein gekommen, als ſich die Teutſchen Hülffs-Völcker, mit den Hugenottiſchen, nach einem zuruckgelegten höchſt beſchwerlichen Weg, glücklich vereiniget hatten. Deſſen Worte lauten *Hiſtoriar. Lib. XLV. p.* 916. hiervon alſo: Quatriduo poſt ambo exercitus convenere: majore admiratione, an gaudio, incertum; reputantibus utrinque, quantis periculis expoſiti, & Germani præcipue, qui a Rheni finibus, hoſte inſequente, per inſeſta ſemper loca incedentes in Galliam ingreſſi, transmiſſis tot fluviis, ad intima usque Aquitaniæ incolumes perueniſſent. Poſt gratias a Navarræo & Condæo actas, fœdus renovatum, *cuſa aurea moneta, in cujus antica parte Navarræi & Henrici filii expreſſa effigies erat, cum elogio, in poſtica:* PAX CERTA. VICTORIA INTEGRA. MORS HONESTA. quæ tamen belli exitus minime comprobavit. Es wird gemeldet, daß ungewiß ſey, als beede Kriegs-Heere zuſammen geſtoſſen, ob ſie ſich darüber verwundert oder gefreuet hätten, wann ſie überlegt, was für mancherley groſſer Gefahr ſie dabey ausgeſetzt geweſen: inſonderheit die Teutſchen, welche von dem Rhein-Strom an, durch lauter feindliche Oerter gezogen, da ihnen der Feind immer in Eiſen gelegen, in Franckreich eingedrungen, und nachdem ſie über ſo viele Flüſſe geſetzet, bis in das innerſte von Aquitanien, gantz unbeſchädigt, gekommen wären. Nachdem ihnen dafür von dem König von Navarra, und dem Pr. von Conde, Danck geſagt worden, ſo habe man das Bündnüß erneuert, und eine goldene Müntze prägen laſſen, worauf oben beſchriebene Bildnüße und Worte geſtanden. Der Ausgang dieſes Krieges habe aber ſolche nicht beſtättigt. Bey weitern Nachſuchen fand ich auch, daß Luck in der *Sylloge Numismat. elegantior. Sec. XVI. p.* 231. dieſe Medaille beygebracht, und ſie nennet: Nummum caſtrenſem Conföderatorum, ſub ipſa Gallici & Germanici exercitus conjunctione, cuſum. Es ſchickt ſich deshalben gantz wohl, daß ich bey Vorſtellung dieſer Medaille, welche auch in Gold, an einer goldenen Kette, unter die Officier der Pfältziſchen Völcker zum Gratial ausgetheilet worden, umſtändlicher beſchreibe, wie hochgeprieſener Herzog Wolfgang ſich der hart-gedruckten Hugenotten, hat wollen, mit einer in Franckreich geführten ſtarcken Armée, annehmen, der ihn aber übereilende Tod dieſes Vornehmen unterbrochen hat.

Nach

Nach der An. 1568. den 13. May verlohrnen Schlacht bey Jarnac, in welcher Ludwig, Printz von Condé, war ermordet worden, ſahe es ſehr ſchlecht mit denen Hugenotten aus. Deſſen älteſter Sohn alſo, Heinrich I. Printz von Conde ſchickte eilends Gervaſium Barbier Fraucour, an Churfürſt Friedrichen III. zu Pfaltz, und an Herzog Wolfgang zu Zweybrücken, und ließ dieſelben, nach ihren Verſprechen, um ſchleunige Hülffe inſtändig erſuchen. Was der Churfürſt hierbey gethan, findet man nicht beſchrieben. Herzog Wolfgang ließ ſich aber ſogleich fertig finden, auf erhaltene groſſe Geld-Summen aus Engeland, ein anſehnliches Kriegs-Heer, binnen Jahrs-Friſt, zuſammen zu bringen. Es beſtand daſſelbe, nach einem davon gefundenen accuraten Verzeichnüß, aus 7596. Reutern, und 6000. Fußgängern, unter 26. Fahnen. Bey der Cavallerie commandirten Frantz Harrocur, Wilhelm Sonnenberg, Wilhelm Heideck, Balthaſar Dierbach, Reinhard Cracau, Johann Burch, Johann Dertz, Heinrich Stein, Ludolf Heinbrück, welcher über Johann Grafens von Schaumburg 279. Reuter geſetzt war, Carl, Graf von Mannsfeld, und Dietrich Schoemberg. Das Fuß-Volck ſtand unter Quirin Gangolf, Freyherrn von Hohengerolseck, als General-Lieutenant, Johann Jacob Gravillar, Mainhard Schomberg, und Volrad, Grafen von Mansfeld. Es ſtieß auch zu ihm, der damahls aus denen Niederlanden entwichene Printz von Oranien, Wilhelm, mit 1200. Reutern, und hatte ſeine beeden Brüder, Ludwigen und Heinrichen, bey ſich; welcher ſeine mitgebrachte Canonen, und einen Theil von ſeiner Bagage, verkauffte, um ſeine Reuter beſolden zu können.

Ehe Herzog Wolfgang den Heeres-Zug antrat, ließ er den 21. Febr. An. 1569. ein weitläufftiges Schreiben, an den König in Franckreich, Carl IX. ergehen, worinne er demſelben die Urſachen eröffnete, welche ihn bewogen, ſolchen vorzunehmen. Er meldete darinnen: Es wären in vorigen Jahren, von denen durchziehenden Frantzöſiſchen Völckern, ſeine Lande ausgeplündert und verheeret worden. Es hätte der König von Navarra, und der Printz von Conde, ſeine Glaubens-Genoſſen, bey ihm, das bishero erlittene viele Unrecht, und die hart bedrückte Gewiſſens-Freyheit, durch die ins Land, zu ihrem Verderben, geführten frembden Völcker, geklaget; und ihn um Hülffe und Beyſtand angeruffen, welche er ihrer gerechten Sache nicht verſagen könte. Er habe demnach, zu deren Beſchützung, und zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe, nicht ſowohl wider den König, als die Stöhrer und Feinde derſelben, die Waffen ergriffen. Er wäre von der Gerechtigkeit und Billigkeit des Proteſtantiſchen Weſens gäntzlich überzeuget; und

wären es lauter Verläumdungen, was man davon in der Welt bishero ausgesprenget hätte. Man habe dieses auch im vorigen Kriege gesehen. Alle die Beschwerden, welche man bey Pfaltzgraf, Johann Casimirn, gegen die Protestantischen Unterthanen in Franckreich angegeben, wären dadurch vernichtiget worden, weil der König, nach dem in seinem Ausschreiben, alle dasjenige gebilliget hätte, was von ihnen geschehen wäre. Wann dieselben anjetzo was anders vor hätten, als ihre Gewissens-Freyheit und Religion zu vertheidigen, so wolte er sie augenblicklich verlassen, und auf des Königs Seite tretten. Er wolte auch den Zug gäntzlich abstellen, wann man dieselben darinne ungestöhrt, und bey dem Ihrigen lassen, und deswegen ihnen gehörige Sicherheit verschaffen wolte; ohngeacht die Unkosten, welche er allbereit aufgewendet, über 100000. Ducaten sich beliefen: damit jederman sehen könte, daß er keinen Eigennutz dabey suchte. Wann diese Vorstellung aber kein Gehör finden solte, so wolte er an denen daraus entstehenden übeln Folgen keine Schuld haben. In die, bald darauf kund gemachte Französische Uebersetzung dieses Schreibens, sind viele andere hart lautende Worte und Sachen, insonderheit wegen der Ermordung des Printzens von Conde, von übelgesinnten Köpffen gesetzt worden: welche Herzog Wolfgang für das seine nicht erkennet, sondern solches selbsten sehr gemißbilliget hat. Ob der König darauf geantwortet habe oder nicht, das wird von dem Geschicht-Schreiber nicht gemeldet. Das letzte ist zu vermuthen, indem sich schwehrlich derselbe wird, mit einem auswärtigen Fürsten, in einen Schrifft-Streit eingelassen, noch sich verbunden geachtet haben, von seinem bisherigen Verfahren mit seinen Reformirten Unterthanen, demselben Red und Antwort zu geben.

Herzog Wolfang brach hierauf den 28. Febr. von Bergzabern auf: musterte sein versammletes Kriegs-Heer zu Hochfeld, in der Hagenauischen Land-Vogtey, und nahm seinen Weg durch Elsaß, und die Grafschafft Mömpelgard, in die Grafschafft Burgund. Von dem Bischoff zu Straßburg bekam er, in dem Durchzug durch Elsaß, allen Vorschub, damit er seine Stiffts-Unterthanen verschonen möchte: welches auch geschahe. Hingegen, weil ihm die Stadt Straßburg den begehrten Geld-Vorschuß abgeschlagen hatte, nahm er der Straßburgischen Bürger Güter desto stärcker mit: welches sie sich, von ihrem Evangelischen Nachbar, und bisherigen guten Freund, nicht versehen hatten.

Den König in Franckreich setzte dieser feindliche Anzug in gewaltige Bewegung: dahero ließ er den Herzog von Aumale alle Völcker, aus dem

Herzog-

Herzogthum Burgund und Champagne, zuſammen ziehen; welche mit 6000. neu-geworbenen Schweitzern, und 17. Fahnen, ſo der Baron des Adrets in der Dauphine errichtet, verſtärcket wurden. Der König und ſeine Mutter giengen nach Metz, um dieſer Armée allemahl deſto nähere Verhaltungs-Befehle ertheilen zu können. Der Herzog von Aumale wendete ſich anfangs auch in Elſaß, und ertappte, zwiſchen Zabern und Straßburg, eine Parthey Franzoſen, Proteſtantiſcher Religion, unter den Hauptmann la Coche, die meiſtentheils über Geneve kommen waren, und zum Herzog von Zweybrücken ſtoſſen wolten: welche er ſogleich theils niedermachte, theils auseinandere jagte. Wie er ſich aber länger in Elſaß verweilen, und der Zweybrückiſchen Armée auffpaſſen wolte, beſchwehrte ſich deswegen Kayſer Maximilian II. gar ſehr bey dem Könige, daß man den Reichs-Boden mit einer Krieges-Macht betretten hätte: worauf ſich dieſelbe zurücke ziehen muſte, weil der König ſich nicht einen neuen Feind an dem Kayſer, bey denen ſehr beſorglichen Zeit-Läufften, machen wolte. Dieſes bleibt mir aber doch dabey noch unbegreifflich, warum nicht lieber der Herzog von Aumale gleich in das Zweybrückiſche Land gegangen ſey, und die Zurüſtung zu dieſem Einbruch in Franckreich zerſtöhret habe: welche unmöglich hat heimlich geſchehen können, dieweil man ein völliges Jahr damit zugebracht. Dann weil daſelbſt keine haltbaren Oerter, ſo würde er gar leicht haben, das gantze Fürſtenthum, in Königliche Gewalt bringen können, wodurch dann die gantze Comödie gleich ein Ende gehabt hätte. Der Kayſer hätte ſich dagegen nicht regen dürffen: weil der König befugt geweſen, einen ihn anzufallen im Begriff ſtehenden Fürſten durch vorkommende Macht zu unterdrücken. Aus des Huberti Langueti, dazumahl an Churfürſt Auguſten zu Sachſen abgelaſſenen Briefe, welcher viel beſondere Erzehlungen von dieſen Zweybrückiſchen Zug nach Franckreich, in ſich enthält, erſiehet man, daß der König in Franckreich in willens geweſen, in das Zweybrückiſche einzufallen: warum dieſer Vorſatz aber nicht vollzogen worden, wird dabey auch nicht gemeldet. So viel kan man wohl abnehmen, daß, weil Herzog Wolfgang geſchwind fortgegangen, ſo habe man lieber wollen den Herzog von Aumale ihm vorbeugen laſſen. Man würde aber denſelben ohnfehlbar eher zurück gezogen haben, wann die Franzöſiſche Armée, anſtatt ihn zu begleiten, in ſeinem gantz unbewehrt hinterlaſſenen Lande Beſitz genommen hätte. Dann das Hembde würde ihm näher geweſen ſeyn, als der Rock. Ferner ſcheint es auch, daß man feſte geglaubt habe, der Herzog werde nimmermehr auf den genommenen groſſen Umweg, weil ihm durch das ſchon ſehr verwüſtete

Lothringen zu gehen, unmöglich war, durch die Grafſchafft Burgund kommen können. Dann Languet ſchreibt *Epiſtola XLI p. 88.* Res Bipontini ita proceduut, ut metuam, ne idem ipſi tandem accidat, quod Orangio: nam impoſſibile eſt, ut ducat exercitum per Lotharingiam, ita miſere exhauſtam, ut plerique ibi fame pereant. Per Comitatum Burgundiæ eſt difficile ducere copias, propter aſperitatem viarum: &, ut ſuperentur difficultates illæ, tandem tamen devenietur ad Ararim, quem non erit facile trajicere, & præterea regio illa eſt in patrocinio Helvetiorum, qui forte volent eam defendere. Er meldet, die Wege wären nicht nur durch die Grafſchafft Burgund ſehr ſchlimm, ſondern er würde auch ſchwehrlich über die Saone ſetzen können. Dieſes Land ſeye auch unter den Schutz der Schweitzer, die würden vielleicht dieſen Durchzug auch nicht ſo geſchehen laſſen. Es gieng aber doch alles, wider Vermuthen, wohl von ſtatten. Dann, damit ihn die Schweitzer nichts im Weg legen möchten, begehrte Herzog Wolfgang, von der Stadt Baſel, zum Schein, eine groſſe Summe Geldes; dieſelbe entſchuldigte ſich aber freundlich, und der Herzog war damit zufrieden, daß durch die Abforderung einer Ritter-Zehrung ſich die Schweitzer abſchrecken lieſſen, ihm den Eintritt in die Grafſchafft Burgund zu verwehren. Languet eröffnet uns dieſes Kunſtſtückgen *in Epiſtola XLIII. p. 91.* Bipontinus cum haberet caſtra non procul a Baſilea, petiit mutuo a ſenatu illius urbis magnam ſummam pecuniæ: non, ut plurimi dicunt, quod ſperaret ſe aliquid impetraturum, ſed ut cogeret vicinos Helvetios de rebus ſuis cogitare; ne ad impediendum ejus iter mitterent copias in Comitatum Burgundiæ, qui eſt in ipſorum patrocinio.

Herzog Wolfgang gieng aus Elſaß in die Grafſchafft Mömpelgard. Die Reuterey hatte den Vorzug. Von Mömpelgard ſetzte er den Weg fort nach Clairvaux, an den Fluß Doux, welchen er glücklich paſſirte: hierauf wendete er ſich auf die Abtey Luxeu, in der Franche Comté, und ſetzte ferner unverhindert, bey Montrèvil und zu Pont ſur Saone, über die Saone, und damit kam er in das Herzogthum Burgund. Wie er über den kleinen Fluß Muſin bey Nuits gehen wolte, kam es den 25. Martii zu einen kleinen Scharmützel, in welchen zu beeden Theilen ein paar hundert Mann blieben: dieſes machte aber keinen Aufenthalt, ſondern er durchſtrich die Landſchafften Dijonois, Auxois, und Nivernois, und gelangte vor Charité, an der Loire, an. Gleich bey ſeinen Eintritt in Franckreich, kamen ihm die Reformirten Edelleuthe, Mouy, der Marquis de Revel, Morvilliers, von Autricourt, Briquemaut, und Feuquieres, mit 2000. Mann entgegen, welche ihm zu guten Wegweiſern dienten: ſonſt würde er ſo weit nicht haben kommen können. Der Herzog von Aumale blieb ihm zwar immer zur Seiten: weil er ſich aber, mit dem Herzog von Nemours, nicht wohl vertragen kunte, der ihm im Commando zugeordnet war, und dadurch eine Trennung unter den ſubalternen Officierern ent-

entſtand: ſo verurſachte dieſe Uneinigkeit, daß man öffters und gute Gelegenheiten entwiſchen ließ, der Zweybrückiſchen Armée Abbruch zu thun, und ihren Fortgang zu verhindern. Der König war zwar überaus übel darauf zu ſprechen, daß man den Herzog keinen ſtärckern Einhalt gethan, und ſo tief ins Reich gelaſſen habe; Er überwarff ſich deswegen mit ſeiner Mutter, welche nicht zugeben wollen, daß er ſelbſt das Commando übernommen hätte. Allein der Cardinal von Lothringen ließ ſeinen Bruder, den Herzog von Aumale nicht fallen; und ſtillete des Königes Unwillen, mit der Verſicherung, daß ſein Bruder dennoch ſolche gute Veranſtaltung gemacht hätte, daß der Herzog über die Loire unmöglich würde kommen können, ſondern ſeinen Rück-Weg von dar in kurtzen wieder nehmen müſſen. Dieſes geſchah aber doch.

Denn der Admiral Coligny ſchickte einen Edelmann, Nahmens Guerchi, der um die Stadt Charité Güter hatte, und alſo aller Gegend umher wohl kundig war, dem Herzog entgegen; welcher ihm anzeigte, daß bey Pouily, zwey Meilen davon, ein Furth durch die Loire, und die Stadt Charité gar ſchwach beſetzt wäre. Dahero entſchloße ſich der Herzog, einen Verſuch auf dieſelbe zu thun, und ließ den de Mouy mit 600. Reutern durch den Furth ſetzen, welcher auch Mittel fand, zwey Stücke mit überzubringen; und ſich darauf jenſeits vor die Stadt la Charite lagerte. Der Herzog fieng den 10. May auch an, dieſelbe bey dem Thor von Nevers, mit drey Feld-Schlangen, zu beſchieſſen. Die Mauren und die wenige Thürne taugten war nicht viel; der Graben war aber ſo tief, daß ſolchen der eingefallene Schutt von den eingeſchoſſenen Mauerwerck nicht füllen konte, daß der Herzog darauf einen Sturm hätte wagen können. Dieſes ſetzte aber den Gouverneur in ſolchen Schrecken, daß er, unter dem Vorwand, ſelbſten von dem Herzog von Aumale, oder dem Herzog von Anjou, der auch mit einem Corpo in der Nähe ſtand, einen geſchwinden Entſatz zu begehren, bey Nacht und Nebel die Stadt verließ: worauf die Beſatzung ſich auch in aller Stille davon machte, und die zaghafften Bürger im Stiche ließ, welche, um die Plünderung zu vermeiden, den 20. May zu capituliren begehrten. Ehe man aber darüber einig werden konte, zogen die darinne befindliche Hugenotten etliche Soldaten, an einem Seile über die Mauer, in die Stadt, welche ein Stadt-Thor aufmachten: worauf die Teutſchen einfielen, und alle Häuſer der Catholiſchen Einwohner plünderten, welches ihnen, zur Ergötzung vor einen ſo beſchwehrlichen Zug, nicht verwehret ward; zumahl, da man ihnen einen Monath-Sold ſchuldig war. Nur verboth man ihnen das Blut-

Ver-

Vergieſſen und Morden; wiewohl doch in der erſten Furie bey die hundert Mann niedergehauen wurden. Weil nun in dieſer Stadt ſich eine ſteinerne Brücke über die Loire befand, ſo hatte nunmehro auch der Herzog den ſichern und leichten Ubergang über dieſen Haupt-Strom, ohne ſonderbare Mühe und Gefahr, gewonnen.

Der Herzog von Anjou zog ſich nach dieſem unvermutheten Streich nach Limoges, damit er nicht zwiſchen die Teutſche, und derſelben unter dem Admiral entgegen rückenden Hugenottiſchen Armée möchte eingeſchloſſen werden. Die Königliche Mutter kam mit dem Cardinal von Lothringen auch dahin; weil ſie aber kein Geld mitbrachten, um die ſchuldigen drey Monaths-Gelder denen ſchwürigen Soldaten zu bezahlen, ſo kunten gute Worte die hungrigen Mägen nicht füllen; ſondern das Ausreiſſen gieng ſtarck fort, auch ware der Soldaten Muthwillen bald nicht mehr zu bändigen. Einige riethen nun, die Teutſchen anzugreiffen, ehe die Vereinigung mit dem Admiral vollzogen würde; andere hingegen meinten, es wäre zu viel gewagt, ehe man die aus Flandern, aus der Schweitz, und aus Italien, bald zu erwartende Verſtärckung erhalten hätte. Der König und die Königliche Mutter hielten auch das letztere für das ſicherſte, und ſolte man nur trachten, zu verwehren, daß die Teutſchen auch nicht über den Fluß Vienne kommen möchten. Ob nun ſchon der Herzog von Anjou deshalben Raciaſt ſtärck beſetzt hatte, ſo fanden doch die Franzöſiſchen Officirer Mouy und Autricourt auch einen Furth durch die Vienne, und ſchlugen die Franzöſiſchen Völcker zurücke, welche ſie von dem überſetzen abhalten wollten. Wie es aber nun an dem war, daß bald Herzog Wolfgang und der Admiral zuſammen treffen ſollten, und jener ſich zu Neſſun, dieſer zu Eſcar befand, ſo hatte kurtz zuvor den Herzog zu Zweybrücken ein Quartan-Fieber befallen, welches ihn, als einen durch den höchſtbeſchwehrlichen Zug, in der gröſten Sommer-Hitze, ſehr ermüdeten und abkräfftig gewordenen Herrn, den 11. Junii gar bald den Garaus machte, ehe beede konten einander zu Geſichte bekommen.

Die Catholiſchen Franzöſiſchen Geſchicht-Schreiber, wie ſie überhaupt übel auf dieſes Unternehmen Herzog Wolfgangs zu ſprechen ſind, alſo wolten einige lieber ſagen, derſelbe habe ſich durch übermäßiges Trincken den Tod zugezogen. Ohngeachtet ſie auch geſtehen müſſen, daß es etwas groſſes und ganz ungemeines geweſen, biß in das innerſte von Franckreich, neben einer Franzöſiſchen Armée, einzutringen, und über ſo viel groſſe Ströme zu ſetzen: ſo wollen ſie doch dem Herzog den Ruhm von dieſem ihnen ſo wunderbar vorkommenden Feldzug nicht gönnen, ſondern ſchreiben die vorſichtſame Einrichtung deſſelben lieber dem Printzen von Oranien, oder deſſen Bruder, Graf Ludwigen von Naſſau, oder Graf Volraden von Mansfeld, zu. Cette expedition, ſagt der P. Daniel in der *Hiſtoire de France* Tom. V. p. 911. fut en effet regardée comme un prodige de prudence militaire: mais dont ceux, qui connoiſſent ce Duc, lui attribuérent moins la gloire, qu'au Prince d'Orange, au Comte Louis de Naſſau, au Comte Volrad de Mansfeld, & aux Capitaines François que j'ai nommez. Eben dieſer Meinung iſt damahls auch Hub. Languet geweſen, welche er in *Epiſtola XLIV. p.* 95. folgender maſſen geäuſſert: Ipſe Bipontinus didicit experientia, ſe ignorare id, quod exiſtimabat antea ſe ſcire, nimirum artem regendi exercitum. Quare audio, eum conſtituiſſe redire domum, & præficere ſuis copiis Principem Orangium, qui quidem eſt rei militaris peritior, quam ipſe Bipontinus. Sed vereor, ne recens memoria rerum infeliciter geſtarum adimat ei auctoritatem apud milites, & propterea habeat eos minus obſequentes. In dieſem letzten Punct mögen ſie nicht unrecht haben. Denn wo ſolte Herzog Wolfgang zu einer Geſchicklichkeit und Erfahrung in Kriegs-Sachen gekommen ſeyn, da man von ihm weiter nicht weiß, als daß er nur einen einzigen Feldzug in Ungern mit 300. Reutern gethan hat? Dieſer wird ihn nicht gleich auf einmahl, zu einen ſo groſſen Feld-Herrn gemacht haben, der mit einen ſo ſtarcken Kriegs-Volck einen Einbruch in ein ſo mächtiges Königreich vornehmen kan. Dahero iſt dem Languet wohl zu glauben, der auch in *Epiſtola XLV. p.* 97. abermahls ſagt: Comes Volradus Mansfeldenſis eſt in Bipontini exercitu, ubi dicuntur pleraque ejus conſilio adminiſtrari. Es ſeye bey der Zweybrückiſchen Armee alles nach den Rath Volrads von Mansfeld geſchehen; derſelbe übernahm auch, nach des Herzogs Tod, das Commando der gantzen Teutſchen Armee, und überlieferte ſolche den 30. Junii zu St. Yriex dem Admiral, welcher ihrgleich einen Monath-Sold bezahlte. Vid Thuanus *Lib. XLV. p.* 914. *ſeq.* Memoires de Caſtelnau *Lib. VII. c.* 5. 6.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
14. Stück. den 3. April. 1737.

Ein ſehr rares, und beſonderes Gepräge, von dem ſtehenden Glocken-Thaler, mit der angezogenen Glocke ohne Klöppel, von A. 1643.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite enthält das mit fünff gekrönten Helmen bedeckte völlige Herzogl. Braunſchweig-Lüneburgiſche Wappen von eilff Feldern, mit dem umher ſtehenden Teutſchen Tittel: AUGUSTUS. HERZOG. ZU. BRAUN. ſchweig. U. nd. LU. neburg. Daß dieſe Seite auch von einem andern Stempel ſeye, als desjenigen Thalers, welchen ich in des erſten Theils der Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung von An. 1729. achtzehenden Stücke *pag.* 137. vorgeſtellet, iſt daraus zu erſehen, weil auf jenem U. und D. in dem Worte Und zwiſchen Braunſchweig und Lüneburg zuſammen gehencket ſind; auf dieſem aber ſtehet nur ein bloſſes U. gantz ohne angeſetztes D.

Die andere Seite ſiehet in allen ſonſten ſo aus, wie ſie in angeführter Stelle abgebildet, und p. 139. beſchrieben iſt; nur hat die angezogene Glocke keinen Klöpp

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ich kam zu Anfang vergangenen Herbſts, mit dem hierdurch reiſenden Hochgräfl. Reußiſchen Rath J. G. B. zu Gr. in Unterredung, von denen Glocken-Thalern, welcher mich fragte: Ob ich jemahls den ſiebenden Glocken-Thaler, mit der von drey Händen angezogenen, aufgebenckten Glocke, ohne Schwängel, geſehen hätte? Als ich nun antwortete: Daß mir dergleichen niemahls vorgekommen, ohngeacht mir die ſämtlichen Glocken-Thaler vielmahls durch die Hände gegangen wären; ſo ſagte er: Daß ihm jüngſthin dergleichen vorgeſtoſſen. Ich verſetzte dagegen: Daß vielleicht nur, von einer muthwilligen Hand, auf ſeinem Exemplar, der ein wenig aus der Glocke hervorragende Schwängel, könte ausgekratzet worden ſeyn. Er verſicherte mich aber, daß davon kein Anzeigen darauf zu ſpühren wäre, wie mir es auch der Augenſchein zeigen würde. Er war hierauf ſo gütig, und ließ mich ſolchen anſehen, wobey er folgendes überſchrieb:

„Ew. —— ſoll hiermit auf Verlangen den gemeldten Glocken-
„Thaler überſenden. Der Stempel iſt ſo reinlich, daß an eine
„Depravation nicht zu gedencken. Sollte mich alſo ſehr wundern,
„wann dergleichen Anmerckung bis dato nicht wäre gemacht wor-
„den, wiewohl ich auch nicht abſehen kan, wie die Umſchrifft:
„NVNCIVS PACIS EX SONO Elg. mit der Glocke ohne
„Klöppel accordire ꝛc.

Verhoffentlich wird es denen curieuſen Thaler-Liebhabern ſehr angenehm ſeyn, ſolchen ſehr veränderten ſiebenden Glocken-Thaler auch kennen zu lernen; von welchen ich auch verſichern kan, daß ich, nach gantz genauer und ſcharffer Prüfung, nicht die geringſte Spur habe antreffen können, daß die aus der Glocke hervorgehende kleine Rundung vom Schwengel künſtlich wäre ausgeſchabet worden. Weil ich nun, im angezeigten Stücke, von der Anzahl, Gelegenheit, Bedeutung, Seltſamkeit, und beſondern Arten der Glocken-Thaler, allbereit geredet habe; ſo will ich bey der Gelegenheit noch einige beſondere Anmerckungen des ſeel. Abts Molans von Veränderungen auf ſelbigen anführen: als welcher ſolche auch, mit einem recht ſcharffen Auge genau betrachtet, und es ſichs viel koſten laſſen, dieſelben zuſammen zu bringen.

Den erſten mit den Worten SIC NISI, hält derſelbe vor den allerkärſten, nach den dritten, mit dem Worte GLORIA auf der Glocken, auf welchem 1.) die Glocke, zwiſchen drey ſechs-blättrigten Röſlein, alſo ſtehet *** nemlich zwey Röſlein ſtehen der Glocken zur Seite, und das dritte

unter

unter derſelben, zwiſchen den Worten SIC * NISI. 2.) Die Glocke über den Buchſtaben T. S. G E. B. einen gedoppelten zierlichen Krantz hat.

Bey den andern, mit der Beyſchrifft: UTI. SIC. NISI. bemercket er, daß Tentzel und Lehmann müſſen geirret haben, daß ſie unter der Aufſchrifft der Glocken T. S. G. E. B. an ſtatt des G. ein C. wollen angetroffen haben. Denn er habe auf ſehr vielen Exemplarien, ſowohl vom erſten als andern Glocken-Thaler, allemahl ein G. und kein C. geſehen.

Von dem dritten, mit dem Worte GLORIA auf der Glocken, hat er zwey Gepräge gehabt. Das erſte iſt dem unſrigen vollkommen gleich; das andere hat 1.) keine Rößgen-Zierrath zur Seiten der Glocken, ſondern 2.) die Umſchrifft unter der Glocken iſt zwiſchen drey Rößgen: * UTI * SIC * NISI * Dieſe Sorte hält er für die allerrärſte, und meldet, daß er ſolche von dem Ertz-Rabbiner und Wucherer, Levin Alexander, für 7½. Species Thaler erhandelt habe.

Von dem vierdten, mit dem Klöppel alleine, ohne Glocken, und dem Wort SED. hat er zweyerley Gattung; auf der erſten liegt der Klöppel auf dem Quaterſtein, mit dem Einhang-Hacken, unter ſich gekehrt; und dieſe iſt die gemeinſte; auf der andern iſt der Hacken über ſich gekehrt, welche ſeltner vorkommt. Alle beyde haben zur Unterſchrifft nur das Wort SED. Mit den Beyworten: HIC SED, welchen die Hamburgiſchen Remarquen anführen, hat er niemahls einen geſehen. Und ſetzet dabey: Mirum eſt, quod Martinus Goskius *in Arbuſto p.* 265. ſolius hujus Nummi cum HIC SED, nullam vero cum ſolo SED, mentionem faciat.

Den fünfften und ſechſten hat er jederzeit gleich befunden.

Von dem ſiebenden mit der von drey Händen angezogenen Glocke hat er 19. Stempel geſehen, die in Kleinigkeiten, ſowohl auf dem Avers, als Revers, von einander unterſchieden. Tentzel iſt zwar in der Meinung geſtanden, weil des Herzogs Auguſti Einzug den 19. Septembr. gehalten worden ſeye, ſo wären auch deswegen 19. Stempel verfertigt worden. Er hält aber dafür, daß die Stempel zu hart geſtählet geweſen, und conſequenter gar offt zerſprungen. Unter dieſen mancherley Sorten beobachtet er inſonderheit zwo; auf der einen ſtehen die Worte auf der Glocke in erſter Zeile alſo: NVN. PAC. auf der andern ſiehet man NVC. PAC. und iſt in dem Wort NVC. das U und C zuſammen gehangen, daß es nur wie ein Buchſtabe ausſiehet.

Da alſo niemand von allen denenjenigen, welche bißanhero ſo accurat die Glocken-Thaler beſchauet, beſchrieben und geſammlet haben, beobachtet hat, daß der ſiebende auch ohne Klöppel zu ſehen iſt; ſo will ich nun erwarten, ob noch ein dergleichen Exemplar, als ich hiermit von

dem Herrn Rath B. in Gr. vor Augen lege, könne zum Vorschein gebracht werden.

Zum anderen SUPPLEMENTS-Bogen des achten Theils, vom Jahr 1736.

Bey Gelegenheit der MEDAILLE des vortrefflichen MEDAILLEURS, Johann Carl Hedlingers in Schweden

Nachricht von den Schwedischen MEDAILLEVRS, des Königl. Canzley-Junckers, Herrn B... in Stockholm.

Wie genau ich auch unsere hiesige Müntz-Cabinette durchgegangen, so bin ich dennoch keine Nahmen der Medailleurs, welche vor der Königin Christinä Zeiten in Schweden gewesen, wahr geworden. Dem ohngeachtet aber findet man, von Gustaf Erichsons Zeiten ziemlich alte und wohlgegossene Schau-Pfennige. Anlangend aber gepräg̃te Medailles, habe ich keine ältere, als unter der Regierung König Carls des Eilfften gesehen; zu welcher Zeit eben wohl die gangbare Müntze besser gestochen worden, und ein besseres Ansehen zu bekommen anfieng. Es würde gewißlich König Gustaf Adolf, unter allen andern Künsten und Wissenschafften, auch in seinem Reiche, die Gravuren empor gebracht haben, wenn nicht der langwierige Krieg ihm hieran hinderlich gewesen wäre. Nichts destoweniger findet man annoch viele, über desselben grosse Thaten, rückständige, beedes gegossene, als auch gepräg̃te, Medaillen, obgleich die meisten davon in Teutschland verfertigt worden: (*) worunter Sebastian Datlers, die beste zu seyn scheinet.

J. Blum à Brem, lebte kurtz vor König Gustaf Adolfs Tod, und zu der Zeit, da der Westphälische Friede geschlossen ward. Vide Brenners Thesaur. de Gust. Ad. Tab. I. & Christinæ Tab. V.

J. G hat eben wohl ein Gepräge über hochbemeldten Königs Tod verfertiget, vid. Tab. X.

H. A. vid. Tab. I.

E. C. L. vid. Tab. VI.

F. G verfertigte eine Medaille, auf den Groß-Cantzler, Gr. Axel Oxenstierna. Demnach ist es ungewiß, ob erwehnte Personen in Schweden gewesen, oder in selbigem Lande gearbeitet.

J. Pariſe

* Vid. Beschreibung eines gesammleten Königl. Schwedisch-Gustav-Adolphischen Müntz-Cabinettes, nach dessen XV. Tafeln, in dem dritten Theil der Histor. Müntz-Belust. von Anno 1731. pag. 198.

J. Pariſe, ſeines Herkommens ein Franzoß, welcher unter der Regierung der Königin Chriſtinä von Rom verſchrieben ward, war ſeiner Zeit einer der beſten Künſtler: und ſollen eben wohl ſehr wenige nach ihm geweſen ſeyn, die ihn übertroffen haben. Er ſtarb auf Graf Magni de la Gardie, als ſeines geweſenen hohen Patrons, Land-Guth, Leckö genannt. Welch Jahr aber, iſt ungewiß: doch meinet man, daß es zum wenigſten nach König Carl Guſtavs Crönung geweſen. vid. Brenneri Tab. I. de Carolo Guſtavo.

Brewer, von Geburth ein Teutſcher, von welchen Groningius in hiſtoria Numismatico-Critica berichtet, daß er ſich nach ſeinem Vaterlande zurück begeben, und darauf bey dem Czaar von Moſcau in Dienſte gegangen. An ſeiner Arbeit, welche mediocre iſt, ſiehet man, daß er Anno 1666. unter König Carls XI. Minorennität, ja vielleicht noch vorhero in Schweden geweſen.

J. K. hat Anno 1664. Graf Peter Brahes Medaille verfertiget.

Antonius Meybuſch, von Geburth ein Teutſcher, arbeitete allhier lange Zeit, mit groſſer Approbation: bis endlich Karlſtéen zeigte, worzu er geſchickt war, und daß er mehr Capacität beſaß. Meybuſch erhielte ein Privilegium, auf eine Preße, in ſeinem eigenen Hauſe, darauf er auch ſeine eigene verfertigte Arbeit darunter preßte, und ſelbige hernach verkauffte: daherö noch heutiges Tages, bey der Norder-Brücke, wo deſſelben Hauß geweſen, eine aushängende Medaille zu ſehen iſt. Man vermeinet, daß er Anno 1681. ſich von hier begeben, und nach Franckreich gereiſet: woſelbſt er etliche Medaillen verfertiget, welche man auch für die beſten hält, ſo man von ihm hat. Endlich ſetzte er ſich in Dännemarck nieder: allwo er ſich einen unſterblichen Ruhm erworben, zumahlen in ſelbigem Lande ſeines gleichen niemahls geweſen. Nachdem er Schweden verlaſſen, verfertigte er dennoch etwas über dieſes Reich, als über der alten Königin Ulricæ Eleonoræ, und König Carls XI. Tod, ingleichen über H. Z. Hindrich Zedriz.

Arveed Karlſtéen, gebohren den 16. Martii Anno 1647. in Wermland zu Karlskoga, hat zwar von andern wenig Unterweiſung gehabt, dennoch durch natürliche Zuneigung und Fleiß es ſehr hoch gebracht. Anfangs ſtach er die Waltzen zu der Halbörs-Müntz, in Atveſta, wodurch er ſich bey Iſaac Koch Gunſt erwarb, welcher hernach ſein groſſer Beförderer ward. Nachdem er in Stockholm kam, trachtete er nach guter Meiſter Arbeit; inſonderheit ſoll Warin ſein Idole geweſen ſeyn, wormit der vorige am hieſigen Hofe ſich aufhaltende Envoyé, Herr Conſt. Rumph, ihm an die Hand gieng; der auch nachmahls an dem Nahmen, ſo Karlſtéen durch ſeine Geſchicklichkeit von Tage zu Tage erwarb, theil nahm. Endlich blieb er zum beſtändigen

wären es lauter Verläumdungen, was man davon in der Welt bishero ausgesprenget hätte. Man habe dieses auch im vorigen Kriege gesehen. Alle die Beschwerden, welche man bey Pfaltzgraf, Johann Casimirn, gegen die Protestantischen Unterthanen in Franckreich angegeben, wären dadurch vernichtiget worden, weil der König, nach dem in seinem Ausschreiben, alle dasjenige gebilliget hätte, was von ihnen geschehen wäre. Wann dieselben anjetzo was anders vor hätten, als ihre Gewissens-Freyheit und Religion zu vertheidigen, so wolte er sie augenblicklich verlassen, und auf des Königs Seite tretten. Er wolte auch den Zug gäntzlich abstellen, wann man dieselben darinne ungestöhrt, und bey dem Ihrigen lassen, und deswegen ihnen gehörige Sicherheit verschaffen wolte; ohngeacht die Unkosten, welche er allbereit aufgewendet, über 100000. Ducaten sich belieffen: damit jederman sehen könte, daß er keinen Eigennutz dabey suchte. Wann diese Vorstellung aber kein Gehör finden solte, so wolte er an denen daraus entstehenden übeln Folgen keine Schuld haben. In die, bald darauf kund gemachte Französische Uebersetzung dieses Schreibens, sind viele andere hart lautende Worte und Sachen, insonderheit wegen der Ermordung des Printzens von Conde, von übelgesinnten Köpffen gesetzt worden: welche Herzog Wolfgang für das seine nicht erkennet, sondern solches selbsten sehr gemißbilliget hat. Ob der König darauf geantwortet habe oder nicht, das wird von dem Geschicht-Schreiber nicht gemeldet. Das letzte ist zu vermuthen, indem sich schwehrlich derselbe wird, mit einem auswärtigen Fürsten, in einen Schrifft-Streit eingelassen, noch sich verbunden geachtet haben, von seinem bisherigen Verfahren mit seinen Reformirten Unterthanen, demselben Red und Antwort zu geben.

Herzog Wolfang brach hierauf den 28. Febr. von Bergzabern auf: musterte sein versammletes Kriegs-Heer zu Hochfeld, in der Hagenauischen Land-Vogtey, und nahm seinen Weg durch Elsaß, und die Grafschafft Mömpelgard, in die Grafschafft Burgund. Von dem Bischoff zu Straßburg bekam er, in dem Durchzug durch Elsaß, allen Vorschub, damit er seine Stiffts-Unterthanen verschonen möchte: welches auch geschahe. Hingegen, weil ihm die Stadt Straßburg den begehrten Geld-Vorschuß abgeschlagen hatte, nahm er der Straßburgischen Bürger Güter desto stärcker mit: welches sie sich, von ihrem Evangelischen Nachbar, und bisherigen guten Freund, nicht versehen hatten.

Den König in Franckreich setzte dieser feindliche Anzug in gewaltige Bewegung: dahero ließ er den Herzog von Aumale alle Völcker, aus dem

Herzog-

Herzogthum Burgund und Champagne, zuſammen ziehen; welche mit 6000. neu-geworbenen Schweitzern, und 17. Fahnen, ſo der Baron des Adrets in der Dauphine errichtet, verſtärcket wurden. Der König und ſeine Mutter giengen nach Metz, um dieſer Armée allemahl deſto nähere Verhaltungs-Befehle ertheilen zu können. Der Herzog von Aumale wendete ſich anfangs auch in Elſaß, und ertappte, zwiſchen Zabern und Straßburg, eine Parthey Franzoſen, Proteſtantiſcher Religion, unter den Hauptmann la Coche, die meiſtentheils über Geneve kommen waren, und zum Herzog von Zweybrücken ſtoſſen wolten: welche er ſogleich theils niedermachte, theils auseinandere jagte. Wie er ſich aber länger in Elſaß verweilen, und der Zweybrückiſchen Armée aufpaſſen wolte, beſchwehrte ſich deswegen Kayſer Maximilian II. gar ſehr bey dem Könige, daß man den Reichs-Boden mit einer Krieges-Macht betretten hätte: worauf ſich dieſelbe zurücke ziehen muſte, weil der König ſich nicht einen neuen Feind an dem Kayſer, bey denen ſehr beſorglichen Zeit-Läufften, machen wolte. Dieſes bleibt mir aber doch dabey noch unbegreifflich, warum nicht lieber der Herzog von Aumale gleich in das Zweybrückiſche Land gegangen ſey, und die Zurüſtung zu dieſem Einbruch in Franckreich zerſtöhret habe: welche unmöglich hat heimlich geſchehen können, dieweil man ein völliges Jahr damit zugebracht. Dann weil daſelbſt keine haltbaren Oerter, ſo würde er gar leicht haben, das gantze Fürſtenthum, in Königliche Gewalt bringen können, wodurch dann die gantze Comödie gleich ein Ende gehabt hätte. Der Kayſer hätte ſich dagegen nicht regen dürffen: weil der König befugt geweſen, einen ihn anzufallen im Begriff ſtehenden Fürſten durch vorkommende Macht zu unterdrücken. Aus des Huberti Langueti, dazumahl an Churfürſt Auguſten zu Sachſen abgelaſſenen Briefe, welcher viel beſondere Erzehlungen von dieſen Zweybrückiſchen Zug nach Franckreich, in ſich enthält, erſiehet man, daß der König in Franckreich in willens geweſen, in das Zweybrückiſche einzufallen: warum dieſer Vorſatz aber nicht vollzogen worden, wird dabey auch nicht gemeldet. So viel kan man wohl abnehmen, daß, weil Herzog Wolfgang geſchwind fortgegangen, ſo habe man lieber wollen den Herzog von Aumale ihm vorbeugen laſſen. Man würde aber denſelben ohnfehlbar eher zurück gezogen haben, wann die Franzöſiſche Armée, an ſtatt ihn zu begleiten, in ſeinem gantz unbewehrt hinterlaſſenen Lande Beſitz genommen hätte. Dann das Hembde würde ihm näher geweſen ſeyn, als der Rock. Ferner ſcheint es auch, daß man feſte geglaubt habe, der Herzog werde nimmermehr auf den genommenen groſſen Umweg, weil ihm durch das ſchon ſehr verwüſtete

Lothringen zu gehen, unmöglich war, durch die Grafſchafft Burgund kommen können. Dann Languet ſchreibt *Epiſtola XLI p. 88.* Res Bipontini ita proceduat, ut metuam, ne idem ipſi tandem accidat, quod Orangio: nam impoſſibile eſt, ut ducat exercitum per Lotharingiam, ita miſere exhauſtam, ut plerique ibi fame pereant. Per Comitatum Burgundiæ eſt difficile ducere copias, propter aſperitatem viarum: &, ut ſuperentur difficultates illæ, tandem tamen devenietur ad Ararim, quem non erit facile trajicere, & præterea regio illa eſt in patrocinio Helvetiorum, qui forte volent eam defendere. Er meldet, die Wege wären nicht nur durch die Grafſchafft Burgund ſehr ſchlimm, ſondern er würde auch ſchwehrlich über die Saone ſetzen können. Dieſes Land ſeye auch unter den Schutz der Schweitzer, die würden vielleicht dieſen Durchzug auch nicht ſo geſchehen laſſen. Es gieng aber doch alles, wider Vermuthen, wohl von ſtatten. Dann, damit ihn die Schweitzer nichts im Weg legen möchten, begehrte Herzog Wolfgang, von der Stadt Baſel, zum Schein, eine groſſe Summe Geldes; dieſelbe entſchuldigte ſich aber freundlich, und der Herzog war damit zufrieden, daß durch die Abforderung einer Ritter-Zehrung ſich die Schweitzer abſchrecken lieſſen, ihm den Eintritt in die Grafſchafft Burgund zu verwehren. Languet eröffnet uns dieſes Kunſtſtückgen *in Epiſtola XLIII. p. 91.* Bipontinus cum haberet caſtra non procul a Baſilea, petiit mutuo a ſenatu illius urbis magnam ſummam pecuniæ: non, ut plurimi dicunt, quod ſperaret ſe aliquid impetraturum, ſed ut cogeret vicinos Helvetios de rebus ſuis cogitare; ne ad impediendum ejus iter mitterent copias in Comitatum Burgundiæ, qui eſt in ipſorum patrocinio.

Herzog Wolfgang gieng aus Elſaß in die Grafſchafft Mömpelgard. Die Reuterey hatte den Vorzug. Von Mömpelgard ſetzte er den Weg fort nach Clairvaux, an den Fluß Doux, welchen er glücklich paſſirte: hierauf wendete er ſich auf die Abtey Luxeu, in der Franche Comté, und ſetzte ferner unverhindert, bey Montrêvil und zu Pont ſur Saone, über die Saone, und damit kam er in das Herzogthum Burgund. Wie er über den kleinen Fluß Muſin bey Nuits gehen wolte, kam es den 25. Martii zu einen kleinen Scharmützel, in welchen zu beeden Theilen ein paar hundert Mann blieben: dieſes machte aber keinen Aufenthalt, ſondern er durchſtrich die Landſchafften Dijonois, Auxois, und Nivernois, und gelangte vor Charité, an der Loire, an. Gleich bey ſeinen Eintritt in Franckreich, kamen ihm die Reformirten Edelleuthe, Mouy, der Marquis de Revel, Morvilliers, von Autricourt, Briquemaut, und Feuquieres, mit 2000. Mann entgegen, welche ihm zu guten Wegweiſern dienten: ſonſt würde er ſo weit nicht haben kommen können. Der Herzog von Aumale blieb ihm zwar immer zur Seiten: weil er ſich aber, mit dem Herzog von Nemours, nicht wohl vertragen kunte, der ihm im Commando zugeordnet war, und dadurch eine Trennung unter den ſubalternen Officierern ent-

entſtand: ſo verurſachte dieſe Uneinigkeit, daß man öffters und gute Gelegenheiten entwiſchen ließ, der Zweybrückiſchen Armée Abbruch zu thun, und ihren Fortgang zu verhindern. Der König war zwar überaus übel darauf zu ſprechen, daß man den Herzog keinen ſtärckern Einhalt gethan, und ſo tief ins Reich gelaſſen habe; Er überwarff ſich deswegen mit ſeiner Mutter, welche nicht zugeben wollen, daß er ſelbſt das Commando übernommen hätte. Allein der Cardinal von Lothringen ließ ſeinen Bruder, den Herzog von Aumale nicht fallen; und ſtillete des Königes Unwillen, mit der Verſicherung, daß ſein Bruder demnoch ſolche gute Veranſtaltung gemacht hätte, daß der Herzog über die Loire unmöglich würde kommen können, ſondern ſeinen Rück-Weg von dar in kurtzen wieder nehmen müſſen. Dieſes geſchah aber doch.

Denn der Admiral Coligny ſchickte einen Edelmann, Nahmens Guerchi, der um die Stadt Charité Güter hatte, und alſo aller Gegend umher wohl kundig war, dem Herzog entgegen; welcher ihm anzeigte, daß bey Pouily, zwey Meilen davon, ein Furth durch die Loire, und die Stadt Charité gar ſchwach beſetzt wäre. Dahero entſchloße ſich der Herzog, einen Verſuch auf dieſelbe zu thun, und ließ den de Mouy mit 600. Reutern durch den Furth ſetzen, welcher auch Mittel fand, zwey Stücke mit überzubringen; und ſich darauf ſeinſeits vor die Stadt la Charite lagerte. Der Herzog fieng den 10. May auch an, dieſelbe bey dem Thor von Nevers, mit drey Feld-Schlangen, zu beſchieſſen. Die Mauren und die wenige Thürne taugten zwar nicht viel; der Graben war aber ſo tief, daß ſolchen der eingefallene Schutt von den eingeſchoſſenen Mauerwerck nicht füllen konte, daß der Herzog darauf einen Sturm hätte wagen können. Dieſes ſetzte aber den Gouverneur in ſolchen Schrecken, daß er, unter dem Vorwand, ſelbſten von dem Herzog von Aumale, oder dem Herzog von Anjou, der auch mit einem Corpo in der Nähe ſtand, einen geſchwinden Entſatz zu begehren, bey Nacht und Nebel die Stadt verließ: worauf die Beſatzung ſich auch in aller Stille davon machte, und die zaghafften Bürger im Stiche ließ, welche, um die Plünderung zu vermeiden, den 20. May zu capituliren begehrten. Ehe man aber darüber einig werden konte, zogen die darinne befindliche Hugenotten etliche Soldaten, an einem Seile über die Mauer, in die Stadt, welche ein Stadt-Thor aufmachten: worauf die Teutſchen einfielen, und alle Häuſer der Catholiſchen Einwohner plünderten, welches ihnen, zur Ergötzung vor einen ſo beſchwehrlichen Zug, nicht verwehret ward; zumahl, da man ihnen einen Monath-Sold ſchuldig war. Nur verboth man ihnen das Blut-

Ver-

Vergieſſen und Morden; wiewohl doch in der erſten Furie bey die hundert Mann niedergehauen wurden. Weil nun in dieſer Stadt ſich eine ſteinerne Brücke über die Loire befand, ſo hatte nunmehro auch der Herzog den ſichern und leichten Ubergang über dieſen Haupt-Strom, ohne ſonderbare Mühe und Gefahr, gewonnen.

Der Herzog von Anjou zog ſich nach dieſem unvermutheten Streich nach Limoges, damit er nicht zwiſchen die Teutſche, und derſelben unter dem Admiral entgegen rückenden Hugenottiſchen Armée möchte eingeſchloſſen werden. Die Königliche Mutter kam mit dem Cardinal von Lothringen auch dahin; weil ſie aber kein Geld mitbrachten, um die ſchuldigen drey Monaths-Gelder denen ſchwürigen Soldaten zu bezahlen, ſo kunten gute Worte die hungrigen Mägen nicht füllen; ſondern das Ausreiſſen gieng ſtarck fort, auch ware der Soldaten Muthwillen bald nicht mehr zu bändigen. Einige riethen nun, die Teutſchen anzugreiffen, ehe die Vereinigung mit dem Admiral vollzogen würde; andere hingegen meinten, es wäre zu viel gewagt, ehe man die aus Flandern, aus der Schweitz, und aus Italien, bald zu erwartende Verſtärckung erhalten hätte. Der König und die Königliche Mutter hielten auch das letztere für das ſicherſte, und ſolte man nur trachten, zu verwehren, daß die Teutſchen auch nicht über den Fluß Vienne kommen möchten. Ob nun ſchon der Herzog von Anjou deshalben Ratiaſt ſtarck beſetzt hatte, ſo fanden doch die Franzöſiſchen Officirer Mouy und Autricourt, auch einen Furth durch die Vienne, und ſchlugen die Franzöſiſchen Völcker zurücke, welche ſie von dem Überſetzen abhalten wollten. Wie es aber nun an dem war, daß bald Herzog Wolfgang und der Admiral zuſammen treffen ſollten, und jener ſich zu Neſſun, dieſer zu Eſcar, befand, ſo hatte kurtz zuvor den Herzog zu Zweybrücken ein Quartan-Fieber befallen, welches ihm, als einen durch den höchſtbeſchwehrlichen Zug, in der gröſten Sommer-Hitze, ſehr ermüdeten und abgräfftig gewordenen Herrn, den 11. Junii gar bald den Garaus machte, ehe beede konten einander zu Geſichte bekommen.

Die Catholiſchen Franzöſiſchen Geſchicht-Schreiber, wie ſie überhaupt übel auf dieſes Unternehmen Herzog Wolfgangs zu ſprechen ſind, alſo wolten einige lieber ſagen, derſelbe habe ſich durch übermäßiges Trincken den Tod zugezogen. Ohngeachtet ſie auch geſtehen müſſen, daß es etwas groſſes und gantz ungemeines geweſen, biß in das innerſte von Franckreich, neben einer Franzöſiſchen Armée, einzutringen, und über ſo viel groſſe Ströme zu ſetzen: ſo wollen ſie doch dem Herzog den Ruhm von dieſem ihnen ſo wunderbar vorkommenden Feldzug nicht gönnen, ſondern ſchreiben die vorſichtſame Einrichtung deſſelben lieber dem Printzen von Oranien, oder deſſen Bruder, Graf Ludwigen von Naſſau, oder Graf Volraden von Mansfeld, zu. Cette expedition, ſagt der P. Daniel in der *Hiſtoire de France* Tom. V. p. 911. fut en effet regardée comme un prodige de prudence militaire: mais dont ceux, qui connoiſſent ce Duc, lui attribuérent moins le gloire, qu'au Prince d'Orange, au Comte Louis de Naſſau, au Comte Volrad de Mansfeld, & aux Capitaines Francois que j'ai nommez. Eben dieſer Meinung iſt damahls auch Hub. Languet geweſen, welche er in *Epiſtola XLIV. p. 95.* folgender maſſen geäuſſert: Ipſe Bipontinus didicit experientia, ſe ignorare id, quod exiſtimabat antea ſe ſcire, nimirum artem regendi exercitum. Quare audio, eum conſtituiſſe redire domum, & præficere ſuis copiis Principem Orangium, qui quidem eſt rei militaris peritior, quam ipſe Bipontinus. Sed vereor, ne recens memoria rerum infeliciter geſtarum adimat ei auctoritatem apud milites, & propterea habeat eos minus obſequentes. In dieſem letzten Punct mögen ſie nicht unrecht haben. Denn wo ſolte Herzog Wolfgang zu einer Geſchicklichkeit und Erfahrung in Kriegs-Sachen gekommen ſeyn, da man von ihm weiter nicht weiß, als daß er nur einen einzigen Feldzug in Ungarn mit 300. Reutern gethan hat? Dieſer wird ihn nicht gleich auf einmahl, zu einen ſo groſſen Feld-Herrn gemacht haben, der mit einen ſo ſtarcken Kriegs-Volck einen Einbruch in ein ſo mächtiges Königreich vornehmen kan. Dahero iſt dem Languet wohl zu glauben, der auch in *Epiſtola XLV. p. 97.* abermahls ſagt: Comes Volradus Mansfeldenſis eſt in Bipontini exercitu, ubi dicuntur pleraque ejus conſilio adminiſtrari. Es ſeye bey der Zweybrückiſchen Armee alles nach den Rath Volrads von Mansfeld geſchehen; derſelbe übernahm auch, nach des Herzogs Tod, das Commando der gantzen Teutſchen Armee, und überliefferte ſolche den 30. Junii zu St. Yrieix dem Admiral, welcher ihrgleich einen Monath-Sold bezahlte. Vid Thuanus *Lib. XLV. p. 814. ſeq.* Memoires de Caſtelnau *Lib. VII. c. 5. 6.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
14. Stück. den 3. April. 1737.

Ein ſehr rares, und beſonderes Gepräge, von dem ſtehenden Glocken-Thaler, mit der angezogenen Glocke ohne Klöppel, von A. 1643.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite enthält das mit fünff gekrönten Helmen bedeckte völlige Herzogl. Braunſchweig-Lüneburgiſche Wappen von eilff Feldern, mit dem umher ſtehenden Teutſchen Tittel: AUGUSTUS. HERZOG. ZU. BRAUN. ſchweig. U. nd. LU. neburg. Daß dieſe Seite auch von einem andern Stempel ſeye, als desjenigen Thalers, welchen ich in des erſten Theils der Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung von *An.* 1729. achtzehenden Stücke *pag.* 137. vorgeſtellet, iſt daraus zu erſehen, weil auf jenem U. und D. in dem Worte Und zwiſchen Braunſchweig und Lüneburg zuſammen gehencket ſind; auf dieſem aber ſtehet nur ein bloſſes U. ganz ohne angeſetztes D.

Die andere Seite ſiehet in allen ſonſten ſo aus, wie ſie in angeführter Stelle abgebildet, und p. 139. beſchrieben iſt; nur hat die angezogene Glocke keinen Klöppel.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ich kam zu Anfang vergangenen Herbſts, mit dem hierdurch reiſenden Hochgräfl. Reußiſchen Rath J. G. B. zu Gr. in Unterredung, von denen Glocken-Thalern, welcher mich fragte: Ob ich jemahls den ſiebenden Glocken-Thaler, mit der von drey Händen angezogenen, aufgehenckten Glocke, ohne Schwängel, geſehen hätte? Als ich nun antwortete: Daß mir dergleichen niemahls vorgekommen, ohngeacht mir die ſämtlichen Glocken-Thaler vielmahls durch die Hände gegangen wären; ſo ſagte er: Daß ihm jüngſthin dergleichen vorgeſtoſſen. Ich verſetzte dagegen: Daß vielleicht nur, von einer muthwilligen Hand, auf ſeinem Exemplar, der ein wenig aus der Glocke hervorragende Schwängel, könte ausgekratzet worden ſeyn. Er verſicherte mich aber, daß davon kein Anzeigen darauf zu ſpühren wäre, wie mir es auch der Augenſchein zeigen würde. Er war hierauf ſo gütig, und ließ mich ſolchen anſehen, wobey er folgendes überſchrieb:

„Ew. — — ſoll hiermit auf Verlangen den gemeldten Glocken-
„Thaler überſenden. Der Stempel iſt ſo reinlich, daß an eine
„Depravation nicht zu gedencken. Sollte mich alſo ſehr wundern,
„wann dergleichen Anmerckung bis dato nicht wäre gemacht wor-
„den, wiewohl ich auch nicht abſehen kan, wie die Umſchrifft:
„NVNCIVS PACIS EX SONO Elg. mit der Glocke ohne
„Klöppel accordire ꝛc.

Verhoffentlich wird es denen curieuſen Thaler-Liebhabern ſehr angenehm ſeyn, ſolchen ſehr veränderten ſiebenden Glocken-Thaler auch kennen zu lernen; von welchen ich auch verſichern kan, daß ich, nach gantz genauer und ſcharffer Prüfung, nicht die geringſte Spur habe antreffen können, daß die aus der Glocke hervorgehende kleine Rundung vom Schwengel künſtlich wäre ausgeſchabet worden. Weil ich nun, im angezeigten Stücke, von der Anzahl, Gelegenheit, Bedeutung, Seltſamkeit, und beſondern Arten der Glocken-Thaler, allbereit geredet habe; ſo will ich bey der Gelegenheit noch einige beſondere Anmerckungen des ſeel. Abts Molans von Veränderungen auf ſelbigen anführen: als welcher ſolche auch, mit einem recht ſcharffen Auge genau betrachtet, und es ſichs viel koſten laſſen, dieſelben zuſammen zu bringen.

Den erſten mit den Worten SIC NISI, hält derſelbe vor den allerrärſten, nach den dritten, mit dem Worte GLORIA auf der Glocken, auf welchem 1.) die Glocke, zwiſchen drey ſechs-blättrigten Röſlein, alſo ſtehet *** nemlich zwey Röſlein ſtehen der Glocken zur Seite, und das dritte

unter

unter derſelben, zwiſchen den Worten SIC * NISI. 2.) Die Glocke über den Buchſtaben T. S. G E. B. einen gedoppelten zierlichen Krantz hat.

Bey den andern, mit der Beyſchrifft: UTI. SIC. NISI. bemercket er, daß Tentzel und Lehmann müſſen geirret haben, daß ſie unter der Aufſchrifft der Glocken T. S. G. E. B. an ſtatt des G. ein C. wollen angetroffen haben. Denn er habe auf ſehr vielen Exemplarien, ſowohl vom erſten als andern Glocken-Thaler, allemahl ein G. und kein C. geſehen.

Von dem drieten, mit dem Worte GLORIA auf der Glocken, hat er zwey Gepräge gehabt. Das erſte iſt dem unſrigen vollkommen gleich; das andere hat 1.) keine Röſſgen-Zierrath zur Seiten der Glocken, ſondern 2.) die Umſchrifft unter der Glocken iſt zwiſchen drey Röſſgen: * UTI * SIC * NISI * Dieſe Sorte hält er für die allerrärſte, und meldet, daß er ſolche von dem Ertz-Rabbiner und Wucherer, Levin Alexander, für 7½. Species Thaler erhandelt habe.

Von dem vierdten, mit dem Klöppel alleine, ohne Glocken, und dem Wort SED, hat er zweyerley Gattung; auf der erſten liegt der Klöppel auf dem Quaterſtein, mit dem Einhang-Hacken, unter ſich gekehrt; und dieſe iſt die gemeinſte; auf der andern iſt der Hacken über ſich gekehrt, welche ſeltner vorkommt. Alle beyde haben zur Unterſchrifft nur das Wort SED. Mit den Beywörten: HIC SED, welchen die Hamburgiſchen Remarquen anführen, hat er niemahls einen geſehen. Und ſetzet dabey: Mirum eſt, quod Martinus Goskius *in Arbuſto p.* 265. ſolius hujus Nummi cum HIC SED, nullam vero cum ſolo SED, mentionem faciat.

Den fünfften und ſechſten hat er jederzeit gleich befunden.

Von dem ſiebenden mit der von drey Händen angezogenen Glocke hat er 19. Stempel geſehen, die in Kleinigkeiten, ſowohl auf dem Avers, als Revers, von einander unterſchieden. Tentzel iſt zwar in der Meinung geſtanden, weil des Herzogs Auguſti Einzug den 19. Septembr. gehalten worden ſeye, ſo wären auch deswegen 19. Stempel verfertigt worden. Er hält aber dafür, daß die Stempel zu hart geſtählet geweſen, und conſequenter gar offt zerſprungen. Unter dieſen mancherley Sorten beobachtet er inſonderheit zwo; auf der einen ſtehen die Worte auf der Glocke in erſter Zeile alſo: NVN. PAC. auf der andern ſiehet man NVC. PAC. und iſt in dem Wort NVC, das U und C zuſammen gehangen, daß es nur wie ein Buchſtabe ausſiehet.

Da alſo niemand von allen denenjenigen, welche bißanhero ſo accurat die Glocken-Thaler beſchauet, beſchrieben und geſammlet haben, beobachtet hat, daß der ſiebende auch ohne Klöppel zu ſehen iſt; ſo will ich nun erwarten, ob noch ein dergleichen Exemplar, als ich hiermit von

deus von Savoyen, ſeines Schwieger-Vaters natürlicher Sohn, ſein Erbe ſeyn: jedoch auch unter Bedingung, daß dieſer ſeine hinterlaſſene Tochter ſich ehelich beylegte, und das Geſchlechts-Wappen des Hauſes Ferrero mit dem ſeinigen vereinigte. Nachdem aber dieſe Beatrix bald verſtorben, nahm er die Franciſca de Grillet, Carl Maximilians, Grafens von St. Trivier, Tochter, zur andern Gemahlin, und zeugte mit ihr einige Söhne, darunter ihm der älteſte, Paullus Beſſus Ferrero, in der Regierung gefolget: daß alſo dem Herzog von Savoyen die Hofnung fehl geſchlagen, mit einer ſolchen guten Manier, des Fürſtenthums Meſſerano habhafft zu werden.

Es liegt dieſes kleine Ländgen in der Lombardie, in der Diöceß des Bißthums Vercelli, wo ſie ſich gegen Mayland zu erſtrecket: und war Anfangs ein Marggrafthum, bis es der Kayſer zum Fürſtenthum erkläret. Es gehet vom Pabſt zu Rom zu Lehen. Philibertus Ferrero, ein Sohn des Beſſus II. Ferrero, hat ſolches zu erſt an ſein Haus gebracht. Er bekam auch von Herzog Emanuel Philibert von Savoyen die Marggrafſchafft Crevecoeur, und überließ ihm dagegen das Jus Patronatus über die Abtey St. Benigni, und die Jurisdiction über St. Balain, Lombardore, Montanara, und Falet welche Oerter alle in Piemont liegen. Ob nun gleich Crevecoeur auch ein Päbſtliches Lehen iſt: ſo haben die Beſitzer dennoch jederzeit, viele Anfechtung, von dem Herzog von Savoyen ausſtehen müſſen. Ingleichen hat ihrer auch der Mayländiſche Gouverneur nicht geſchonet: daß ſie alſo immer in einer rechten Zwick-Mühle geweſen. Dieſes hat auch den Paulus Beſſus Ferrero, Frantz Philiberts Sohn, bewogen, daß er Anno 1682. in willens hatte, alle ſeine Landſchafften dem König in Franckreich zu überlaſſen, und gegen andere Güter in Franckreich einzutauſchen; welches aber der Pabſt durchaus nicht zugeben wolte. Auf was Art und Weiſe aber der Pabſt einen ſo anſehnlichen Lehens-Mann in der Lombardie bekommen habe, das iſt mir unbewuſt; vermuthlich werden die alten Ferreri unter den Welfen geweſen ſeyn; und als ſie von den Gibellinen, zu Kayſer Friederichs III. oder Kayſer Heinrichs VII Zeiten, hart beträngt worden, ſich unter den Schutz des Päbſtlichen Stuhls begeben, und ihre freye und eigentümliche Ländereyen demſelben zu Lehen angetragen haben. Ich habe mich ſehr verwundert, daß in des Lünigs Codice diplomatico Italiæ, kein Buchſtabe von den Fürſten zu Maſſerano anzutreffen iſt; da ſie doch, wann ſie gleich Päbſtliche Vaſallen ſind, dennoch auch die Regalia von dem Teutſchen Römiſchen Reich bekommen haben; wie auf dieſen Thaler Fürſt Frantz Philibert öffentlich bekennet, daß er das Müntz-Recht der Gnade Kayſer Carls des Fünfften zu dancken habe. Ich

mercke

mercke auch an, daß derſelbe ſich nicht von GOttes Gnaden auf beeden Thalern geſchrieben, wie doch ſonſt die Fürſten allemahl zu thun pflegen.

Das Hauß Ferrero führet ſeine Abſtammung von dem Hauſe Acciajoli, in der Stadt Florentz, her; welches daſelbſt auch, zu allen Zeiten, in groſſen Würden und Anſehen geſtanden. Rainerius Acciajoli war unter den vornehmſten Kriegs- und See-Helden, welche zu Ende des vierzehenden Jahrhunderts, mit der Genueſiſchen Flotte das Griechiſche Kayſerthum bekriegten. Er bemächtigte ſich des Fürſtenthum Athen in Griechenland, und ehlichte Philipps Doria Tochter, mit welcher er nur zwey Töchter zeugte. Die älteſte vermählte er Theodoro Palæologo, des Kayſers Emanuels, zu Conſtantinopel, Bruder, und gab ihr Corinth mit. Die andere bekam Carl Tocco, mit Acarnanien und Ætolien. In der andern Ehe aber, erhielte er einen Sohn, Anton, und hinterließ ihm Boeotien. Dieſer war aber nicht zufrieden, daß der Vater Athen den Venetianern abgetretten hatte; nahm es ihnen dahero mit Gewalt wieder ab, und ſchrieb ſich einen Fürſten von Attica und Boeotien. Aus Mangel der Kinder, nahm er ſeinen Vetter, Nerium Acciajoli, zum Erben an. Seine Wittwe aber wolte dabey nicht ſo leer ausgehen, ſondern ruffte den Türckiſchen Sultan, Amurath, um Hülffe an. Der hatte aber gröſſere Unternehmungen vor, mithin blieb Nerius Fürſt zu Athen, wie auch eine weile ſein Sohn, bis endlich Anno 1455. deſſen Vetter, Franciſcus, vom Türcken verjagt wurde.

Die Acciajoli thaten ſich demnach auch anderwärts hervor. Nicolaus Acciajoli, war bey der Königin Johanna I. in Neapoli Magnus Seneſchallus, und erlangte in dieſer Würde die Grafſchafft Satriano, Melfi, Terlizzi und Jerace. Dieweil aber die Florentiniſche Bürgerſchafft ein Geſetz machte, daß keiner von ihren Mit-Bürgern, der in eines auswärtigen Potentaten Dienſten ſtünde, in der Stadt ein Obrigkeitliches Amt verwalten könnte; ſo traff dieſes die Acciajoli am allermeiſten. Sie wolten ſich zwar dagegen ſetzen: alleine ſie muſten der gröſſeren Gewalt ihrer Mit-Bürger weichen, und ſich aus Florentz begeben. Einer davon, Nahmens Beſſus, wandte ſich mit ſeinem Sohn, Sebaſtian, in das Städtlein Bugella, das dem Biſchoff von Vercelli gehörte; und weil ſie daſelbſt frembd waren, nannten ſie die alten Einwohner daſelbſt Foreſteri, oder nach ihrer Ausſprache, Ferreri: dahero iſt ihnen der Bey-Nahme FERRERO geblieben. Die Gunſt des Savoyiſchen Hofes, und

die

die geiſtlichen Würden, welche ſich ihre Nachkommen geſchickt zu erwerben wuſten; haben ſie nach und nach immer mehr und mehr in die Höhe gebracht, daß ſie in den Marggräflichen und Fürſtlichen Stande gediehen. Auſſer demjenigen, was Sanſovino und Imhof, in ihren Italiäniſchen Familien von ihnen melden, habe ich nirgends etwas von dem Hauſe Ferrero antreffen können. Es ſcheinet auch, daß ſolches mehr den Biſchoff-Stab, als den Degen, zu führen gewohnt geweſen; dahero es auch nicht ſonderlich in weltlichen Hiſtorien vorkommt. Weil demſelben die Herzoge von Savoyen den Daumen ſtarck auf dem Auge gehalten, ſo hat daſſelbe ſich auch in dieſes Schickſal, mit Vortheil, zu finden gewuſt.

Ew. Wohlgebohrn nehmen mit dieſer ſchlechten Nachricht, vor dieſesmahl gütig vorlieb. Erlange ich mehrere Wiſſenſchafft in dieſem Stücke, ſo werde mich auch beſſer erklären Schlüßlich bitte mit der gütigſten Sorgfalt, vor mich zu continuiren; ich verharre dagegen ꝛc. ꝛc.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
16. Stück den 17. April 1737.

König Heinrichen II. in Franckreich zu Ehren, von der Stadt Metz, geprägte Gedächtnus-Müntze, wegen der, von Kayſer Carln dem Fünfften, vergeblich unternommenen Belagerung derſelben A. 1552.

I. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite zeiget das geharniſchte und gekrönte Königl. Bruſt-Bild, im Profil, von der rechten Geſichts-Seite, mit kurtzen Haaren, ſtarcken Barte, und der Umſchrifft: HENRICO II. FRANC.orum. R.egi. CHRISTIANISS.imo. OPTIMO. PRINCIPI. D. i. Heinrichen dem andern, Könige der Franzoſen, dem allerchriſtlichſten, dem allerbeſten Printzen.

Die andere Seite enthält eine Inſchrifft von acht Zeilen, welche alſo zu leſen: MEDIOM.atrici. LIBER.ati. OBSID.ione CAR.olo. V. IMP.eratore ET. GERMAN.is. OPPVG.nantibus. FRANCISCO A LOTHO.ringia. DVCE. GVIS.iæ. FOELICISS.ime. PROPVG.nante. 1552. D. i. Hat die von der Belagerung befreyete Stadt Metz, nachdem ſie vom R. Carl V. und den Teutſchen angegriffen, von Franz von Lothringen, Herzogen von Guiſe, glücklichſt beſchützet

schützet worden, A. 1572. diese Medaille zum Ehren-Gedächtnüß prägen lassen. Zwischen der getheilten Jahr-Zahl stehet das Wäpplein der Stadt Metz.

2. Historische Erklärung.

Wie die herrliche Stadt Metz, bey dem Bruch Chur-Fürst Moritzens zu Sachsen, mit K. Carln V. A. 1552. durch Verrätherey, sowohl ihres Frantzösisch-gesinnten Bischoffs, als einiger hestochenen Obrigkeitlichen Personen und Bürger, K. Heinrichen II. in die Hände gespielet worden, wird meinen hochwerthen Lesern, aus des dritten Theils von A. 1731. zwölfften Stücke p. 92. dieser Historischen Münz-Belustigung, sonder Zweifel noch wohl erinnerlich seyn, als woselbst ich dieses kürtzlich angeführet habe. Die zu Handen gekommene gegenwärtige Medaille, giebt mir Gelegenheit zu reden, von der starcken aber fruchtlosen Bemühung gedachten Kaysers, ermeldte Stadt der Krone Franckreich wieder zu entreissen.

Es war dem Kayser gar sehr viel dran gelegen, damit die so jähling weggenommene ansehnliche Lothringische Städte und Bißthümer, Metz, Tull, und Verdun, nicht in Frantzösischer Botmäßigkeit blieben: dieweil ihm dadurch der Weg, aus den Niederlanden nach der Grafschafft Burgund, unterbrochen wurde. Er mochte demnach gewaltige Veranstaltung, solche noch selbiges Jahr wieder zu erobern: und damit dieselben Franckreich nicht sogleich in die Augen fallen möchten, muste der Türcken-Krieg in Ungarn, zum Vorwand der hierzu gemachten Kriegs-Rüstungen, dienen; wohin er auch die von den Protestanten überlassene Völcker schickte. Er selbst aber verfügte sich, über Augspurg und Ulm, nach Straßburg, ferner nach Hagenau und Elsaß: wohin ihm ein grosser Theil seines Kriegs-Heers folgte.

Der König in Franckreich schloß daraus, daß der Kayser allerdings gesonnen wäre, etwas gegen ermeldte Städte zu unternehmen: dahero schickte er Franciscum von Lothringen, Herzogen von Guise, eiligst dahin, um alles mögliche in Zeiten vorzukehren, damit der Kayser gehörigen Widerstand finden möchte. Weil er nun Metz in gar schlechten Befestigungs-Stand fand, indem sich diese Stadt, wegen ihrer Lage, zwischen den daselbst zusammen lauffenden beeden Flüssen, der Mosel und Seille, biß anhero vor allen feindlichen Uberfall gesichert genug zu seyn geglaubt hatte, derhalben auch nur mit schlechten Mauern, ohne tüchtige Bollwercke, und Gräben, umgeben war; so ließ er neue Befestigungs-Wercke, an nöthigen Orten anlegen, den Graben ausräumen, viele Abschnitte machen, und die Vorstädte abbrechen. Dieses alles geschahe in der grösten Geschwindigkeit durch übersetzte Mannschafft, wobey er selbsten öffters mit Hand anlegte, und dadurch, die Bürgerschafft und Soldaten, zu unaufhörlicher Arbeit ermunterte. Die lange Verweilung des Kaysers zu Landau, kam ihm hierzu wohl zu statten, daß er fast mit allen fertig werden konnte, ehe sich die Kayserl. Armee der Stadt näherte. Mit gnugsamen Lebens-Mitteln, groben Geschütze, Pulver und Kugeln wurde die Stadt auch überflüßig versehen: so daß einige schreiben, dieselbe habe einen Vorrath an tüchtigen Eß-Wahren auf anderthalb Jahr gehabt. Die Besatzung belief sich auf 5000. Mann zu Fuß, und 800. Reuter: wiewohl man glaubte, die ruhmsüchtigen Franzosen machten darum dieselbe so schwach, damit sie wegen des Widerstands eine desto grössere Ehre bey der Nachwelt haben möchten; Sie ware auch würcklich 8. bis 10. tausend Mann starck gewe-

geweſen. Inſonderheit begaben ſich dahin freywillig über 400. Edelleute, andere groſſe Herren, und einige Prinzen von Geblüte, aus Franckreich: worunter die vornehmſten waren, Jean de Bourbon, Comte d'Anguien; Louis de Bourbon, Prince de Condé; Charles de Bourbon, Prince de la Roche ſur-Yon: die beeden Brüder des Herzogs von Guiſe, Francois de Lorraine, Grand-Prieur de France, René de Lorraine, Marquis d'Elboeuf, der Duc de Nemours, und Horace Farneze, Duc de Caſtro, Pabſt Paulli III. naher Vetter; jeder hatte einige ſtreitbare Knechte bey ſich, welche der Herzog von Guiſe alle in gewiſſe Compagnies vertheilte, und Ihnen die Wahl eines Befehlhabers überließ: auch Ihnen gewiſſe Plätze zur Beſchützung anwieß, mit dem Bedeuten, daß welche ſich dieſer Anordnung nicht unterwerffen wollten, die könnten ſich wieder weg begeben; welches aber von niemand geſchahe.

Am meiſten beunruhigte den Herzog bey allen dieſen Anſtalten, der in der Nähe, mit einigen tauſend Frey-Beutern ſtehende, im Teutſchen Reiche gebietende, Marggraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach: weil er nicht wuſte, ob derſelbe ſich vor den Kayſer, oder den König erklären würde. Der König ſchickte zwar den Biſchoff zu Bayonne, Jean de Fresne, und den Herrn von Lanſac, mit ſehr vortheilhafften Vorſchlägen, in deſſen Lager, bey Ponta-Mouſſon, und ſuchte ihn auf ſeine Seite zu bringen. Dieweil er aber im Hertzen Kayſerl. geſinnet war, ſo fertigte er dieſe Geſandtſchafft, unter allerhand Ausflüchten, und einer zweydeutigen und generalen Antwort ab, aus welcher ſie nicht klug werden konnte. Damit er doch aber daſelbſt, biß zur Ankunfft der Kayſerl. Armeé, von den Frantzoſen möchte unangefochten bleiben, ſo bezeigte er ſich gegen dem Herzog von Guiſe überaus freundlich und vertraulich: und bath ihn, daß er einige Stücke und Mörſer, wie auch einen Theil von ſeiner ſchwehren Bagage, welches ihm bey ſeinem fernern Marſch beſchwehrlich fiele, zu ſich in die Stadt nehmen möchte; welches zwar auch geſchahe, alleine er forderte Sie gar balde wieder ab. Er begehrte ferner von dem Herzog Proviant, den er auch zweymahl bekam, das drittemahl wurde ihm ſolcher aber abgeſchlagen; weil man deſſelben, bey bevorſtehender Belagerung, ſelbſt benöthigt wäre. Ein gleiches geſchahe mit der Brücke, welche man ihm über die Moſel ſchlagen ſollte; weil man weder Bau-Holtz noch Werckzeug dazu hätte. Er verlangte auch, auſſer der Stadt, eine Zuſammenkunfft, mit dem Herzog von Guiſe, an einem beliebigen Ort. Der Herzog entſchuldigte ſich aber, daß er nicht die Königl. Erlaubnüs hätte, aus der Stadt zu gehen: wollte ſich aber der Marggraf gefallen laſſen, ſich zu ihm in die Stadt zu verfügen, ſolte er allemahl willkommen ſeyn. Alles dieſes Beginnen des Marggrafens, ſetzen die Frantzöſiſchen Geſchicht-Schreiber, als deutliche Anzeigen einer groſſen Falſchheit an: und daß derſelbe geſucht habe, durch allerhand Liſt, ſich der Stadt Metz, oder des Herzogs von Guiſe Perſon zu bemächtigen: und führen anbey noch an, daß ſich bey 400. Marggräfliche Soldaten, unter Schein allerhand Nothwendigkeiten zu erkauffen, nach und nach in die Stadt geſchlichen hätten; welche aber von dem Herzog von Guiſe zeitlich wargenommen, und ausgeſchaffet worden wären. So habe er auch den Frantzöſiſchen Vorſchlag nicht angenommen, in die Franche-Comté zu gehen, um zu verhindern, daß dem Kayſer daraus keine Zufuhre geſchehen könnte; vielmehro habe er ſich, nach wieder bekommenen groben Geſchütze, zu Pont-a Mouſſon gelagert, und dadurch den freyen Zugang nach Metz geſperret. Dem Conneſtabel kam dieſe Einführung des Marg-

grafen ſehr verdächtig vor; Er rieth dahero dem König, daß es beſſer ſey, einen offenen als heimlichen Feind an demſelben zu haben: mithin ſollte man ihn angreiffen, ehe er ſich, mit dem im vollen Anzug begriffenen Kayſer, vereinigte. Der König war aber zu ſchüchtern: und glaubte, wenn der Angriff unglücklich ablauffen ſollte, daß alsdann auch Metz leichtlich verlohren gehen könnte; dahero wollte er ſolchen nicht verſtatten.

Unter dieſer Beſorgnüß kam ein Theil der Kayſerlichen Armeé, von 14. tauſend Mann zu Fuß, und 4000. Reuter, unter den Commando des Herzogs von Alba, und des Marquis de Marignan, den 19. Octobris A. 1552. vor Metz an, und verſchantzte ſich auf dem Berg Chaſtillon. Den 31. beſagten Monats, brachten auch der Herzog von Hollſtein, der Herr von Egmond und de Boſſu, die Kayſerl. Völcker, aus den Niederlanden herbey. Der Herzog von Guiſe vermeynte der Angriff würde auf der Seite de la belle Croix geſchehen, weil dieſelbe die allerſchwächſte war, und ließ dahero daſelbſt eine Batterie und ſtarcken Abſchnitt machen; alleine die Kayſerlichen zogen ſich den 2. Novembris zwiſchen das Thor de St. Thibault, und Champeneſe, und eröffneten vor den letztern die Lauff-Gräben, welches die Ausfälle nicht hindern konnten.

Ehe was weiters dabey vorgieng, trat Marggraf Albrecht auf des Kayſers Seite: worzu ihn, das Uberreden des Herzogs von Alba brachte, und die Annäherung des Conneſtable, der bey Saint Michel ſtund, um ihn mit 30. tauſend Mann zu Fuß, und 3000. Reutern entweder anzugreiffen, oder Beine zu machen. Dieſes nun abzuwenden, ſchrieb der Marggraf an den König nach Reims, daß er entſchloſſen wäre, wieder nach Teutſchland zu gehen, weil er merckte, daß ihm ſeine angebottene Dienſte nicht gefällig wären; Er möchte ihm deswegen nichts im Weg legen laſſen. Weil man ihn nun ſchon längſt gerne aus der Nachbarſchafft gehabt hätte, ſo verſprach ihm zwar der König einen ſichern Abzug; befahl aber doch dabey dem Herzog von Aumale, daß er ihn zur Seite begleiten ſollte, um die Teutſchen von den gewöhnlichen Unordnungen abzuhalten. Der Marggraf wendete ſich hierauf in die Gegend von Tull, und ließ fünff Tage, daſelbſt, ſeinen Soldaten allen Muthwillen und Gewalt, mit rauben und plündern, treiben. Als ſich der Herzog von Aumale deswegen beſchwehrte, ſo bekam er zur Antwort: Das Land-Volck ſchlüge die Soldaten tod, Er könnte ihren darüber erbitterten Cammeraden die gerechte Rache nicht wehren. Damit konnte er aber dennoch, ſeine nach Sold ſchreyende Soldaten, nicht völlig befriedigen; ſondern es ließ ſich gar ſtarck unter ihnen zu einer Mäuterey an. Dahero wie ihm immer der Herzog von Aumale näher auf den Hals kam, ſo ſagte er zu ſeinen Leuten: ſie ſollten nur die ſchönen ſcharlachenen Mäntel der Frantzoſen anſehen, und ſicherlich glauben, daß ſie auch Geld in der Ficke haben würden. Sie ſollten es wagen, dieſelben anzufallen: ſie würden ohnfehlbar eine reiche Beute davon tragen. Wie ſie nun groſſe Luſt darzu bezeugten, ſo überfiel er den Herzog von Aumale bey St. Nicolas, und überwältigte ihn glücklich. Der Herzog ſelbſt ward dreymahl durch Piſtolen-Schüſſe verwundet; und, nachdem auch das Pferd unter ihm gefallen, gefangen genommen: nebſt noch drey hohen Officiern, D'O, d'Esguilly, und den Baron des Guerres. René de Rohan gerieth auch zween Soldaten in die Hände: als ſie ſich aber über ihn nicht vergleichen wollten, weſſen Gefangener er ſeyn ſollte, ſo

kam

kam der dritte herbey, und gab ihm eine Kugel vor den Kopf. Hierauf legte Marggraf Albrecht die weisse Feld-Binde ab, und eine rothe an, zog ins Kayserl. Lager vor Metz, und nahm sein Quartier auf dem Berg St. Quentin über der Mosel.

Inzwischen brachten die Kayserlichen, mit grosser Mühe und Verlust an Mannschafft, einige Batterien im Stand; wovon sie auf das Bollwerck, bey dem Thore Champenese, scharff feuerten. Es konnten sich aber, der Herzog von Alba, und der Marquis von Marignan, nicht miteinander über die Art und Weise vereinigen, wie die Stadt recht anzugreiffen wäre; Dahero der zu Thionville oder Diedenhofen bishero an der Gicht kranck gelegene Kayser, so bald er nur wieder zu einiger Genesung gelanget war, den 20. Novembris selbst im Lager endlich ankam, und, nach genauer Besichtigung der bisherigen Arbeit bey der Belagerung, Befehl gab, daß die Lauff-Gräben weiter gegen die lincke Seite, biß an den Tour d'Enfer, gegen das St. Marien-Bollwerck, musten geführet werden, weil er diese Seite sehr schwach an der Befestigung befand; welches vermuthlich einige aus der Stadt gegangene Bürger musten entdeckt haben. Der Herzog von Guise ließ dahero Tag und Nacht an neuen Abschnitten, und andern Befestigungs-Wercken, arbeiten, damit man auch diesem Ort nicht viel anhaben könnte. Den 26. besagten Monaths gieng der Kayser selbst in die Lauf-Gräben, und ermunterte, durch freundliches zusprechen, und häuffige Geschencke die Soldaten zu fleißiger Arbeit, die auch bald bis an den Stadt-Graben geführet wurden. Ferner ließ er von einer Batterie von 36. Stücken, und einer von 15. Stücken die Thürme de Lignieres und de St. Marie starck beschiessen. Zwischen den Thürmen de Vassieux und de Lignieres ward zwar ein grosses Stücke der Stadt-Mauer niedergelegt: Es befand sich aber darhinter ein hoch aufgeworffener Schutt, welchen der Herzog starck mit Soldaten besetzte; so die Belagerer mit unaufhörlichen Schiessen dergestalt abhielten, daß sie daselbst keinen Sturm wagen durften.

Den 1. Decembris ließ der Herzog von Guise, unter dem Commando des de Brosse, Saint Luc, und des Hauptmanns Lanque, aus dem Thore d'Oliſi, einen Haupt-Ausfall thun, von welchen 20. Kayserliche getödet, einige Gefangene zurück gebracht, und viel Beute gemacht wurde: wobey Marggraf Albrecht von Brandenburg bald ums Leben gekommen wäre. Den 6. Decembris wurden die Kayserliche, durch das starcke Canoniren aus der Stadt, genöthiget, ihre Batterien zu verändern: worauf zwar den 12ten an dem Bollwerck, bey dem Thor von Champenese, eine Oeffnung von 50. Schritten, von den Kayserlichen Stücken gemacht wurde, ein gleiches geschahe auch bey dem Thurm de Vassieux: der Herzog von Guise war aber nicht säumig, so gleich dagegen andere Fortification-Wercke anzulegen, und mit Stücken zu bepflantzen, daß es denen Kayserlichen unmöglich deuchte, einen Sturm darauf vorzunehmen. Sie gedachten endlich durch untergraben der Stadt eher beyzukommen; dieses wurde aber durch einen Savoyarden verrathen, und darauf durch Gegen-Minen dieses Vorhaben auch verhindert. Der tieff gefallene Schnee, und die starcke Kälte/schwächten die Kayserlichen dabey am allermeisten. Das Erdreich war hart gefroren, daß man es durch keine Arbeit zwingen konnte. Die Schildwachten erstarreten von Frost: und waren die Lager-Feuer aus Mangel des Holtzes nicht zulänglich, die Soldaten vor der Kälte zu schützen. Es

riſſen heftige Kranckheiten ein, welche vieles Volck wegraffeten. Der Kayſer hatte ſich zwar verlauten laſſen: Metz entweder wieder wegzunehmen, oder davor zu ſterben. Wie ihm aber der Anblick ſo vieler erfrohrnen Soldaten zu jämmerlich vorkam, und ihm ſeine erfahrneſte Generale die Unmöglichkeit der Eroberung vorſtelleten, ſo entſchloß er ſich die Belagerung aufzuheben. Er konnte ſeinen groſſen Unmuth darüber nicht verbergen, ſondern ſagte öffentlich, als die Kriegs-Leute zum letzten Haupt-Sturm ſchlechte Luſt bezeigten: Er ſähe wohl, daß er keine Menſchen mehr um ſich habe.

Den andern Weynachts-Feyertag, ward demnach der Anfang zum Aufbruch gemacht. Man ſchickte das ſchwere Geſchütz und Geräthe voran weg, weil ſolches, wegen der ſchlimmen Wege, ſchwer und langſam fortzubringen war: man brachte ſolches auch glücklich über die Moſel und nach Diedenhofen. Am unſchuldigen Kindleins-Tag wurden die Lauff-Gräben verlaſſen. Den andern Januarii A. 1553. trat die ganze Kayſerliche Armee in der Nacht den Rück-Weg an; und blieb Marggraf Albrecht mit ſeinen Völckern nur allein noch ſo lange ſtehen, biß er Nachricht bekam, daß die Artillerie zu Diedenhofen angekommen war. Bey dem Abzug wurde ſchlechte Ordnung gehalten: dahero war es dem Herrn von Charny leichte, nur mit 30. Reutern 400. Gefangene zu machen. Der Herzog von Nemours gerieth auch, im Nachſetzen, auf einen ziemlichen ſtarcken Haufen Spanier; wie er nun dieſelben anpacken wollte, ſo ritt der dabey befindliche Officirer auf dem Herzog zu, und ſagte dem Herzog freymüthig: Seine Leute wären vor Froſt und Hunger nicht im Stande, ſich zur Wehr zu ſetzen; dahero würde es ihm gröſſere Ehre bringen, wann er aus Generoſité ſolche elende Leute ihren Weg fort wandern lieſſe, ſintemahl ſo die wenigſten die Haupt-Armeé würden erreichen, oder zu fernern Kriegs-Dienſten tüchtig ſeyn können: dahero ſie der Herzog von Nemours auch fortſchleichen ließ. Der Vidame von Chartres ſpielte den Streich, und hielte etliche Schiffe auf der Moſel zum überſetzen bereit. Weil er nun auch Teutſch gekleidet war, und Teutſch ſprach, ſo glaubten viele Kayſerl. Soldaten nicht anders, er wäre ein Teutſcher, und lieſſen ſich von ihm überſetzen. Er brachte auf dieſe verſtellte Weiſe über 400. Mann in ſeine Gewalt; Da er aber ſahe, daß es lauter ausgemergeltes Volck war, das weder Schaden noch Nutzen jemand bringen konnte, ſo ſetzte er ſie alle wieder in die Freyheit. Nichtweniger erlangte der Herzog von Guiſe dadurch groſſen Ruhm, daß er mit denen im Lager hinterbliebenen vielen Krancken und Verwundeten Kayſerlichen, barmherzig- und wohlthätig verfuhr, und ihnen ſo gute Pflege und Verſorgung wiederfahren ließ, als den Seinigen.

Der Herzog von Nevers, und der Marechal de Saint André, welche indeſſen mit einen ſtarcken Corps von Cavallerie, die Gegend um Toul und Verdun bedeckt hatten, kamen ſogleich nach aufgehobener Belagerung in die Stadt: und ſahen mit Erſtaunen, die angemeinen Veranſtaltungen zur Gegenwehr, an, welche von dem Herzog von Guiſe auf mancherley Weiſe waren gemachet worden. Er erhielte demnach von jedern ämſiglich das Lob, daß ſeine Tapferkeit, Wachſamkeit, Vorſicht, Fleiß, und Klugheit es an nichts habe ermangeln laſſen, was zur Beſchützung der Stadt nur hätte können ausgedacht und möglich gemacht werden; ohngeacht dieſelbe, mit tüchtiger Befeſtigung, gar ſchlecht, ver-

verſehen, auch die umliegende Gegend ſo beſchaffen geweſen, daß ſie den Belagerern viele Vortheile an die Hand gegeben.

Von dem Kayſer hingegen ſagte man: Er habe durch ſeine perſönliche Gegenwart ſeiner Generalen Ehre gerettet, und 30. bis 40. tauſend Mann vor Metz ſitzen laſſen. Wir dürffen deswegen dem Oeſterreichiſchen Geſchicht-Schreiber, Ponto Heutero, am ſicherſten glauben, welcher den unglücklichen Ausgang dieſer Belagerung, und die Urſachen davon, *Rer. Belgicar. lib. XIII. p.* 642. folgendermaſſen beſchreibet: Quum Cæſar ad urbem Metenſem tormentis, nec cuniculis, quicquam proficeret, nullaque ratione conſultum videretur, militem morbis invalidum, in dubiæ expugnationis eventum, firmiſſimo objicere præſidio, diſcedere ſoluta obſidione ſtatuit. Bruma enim continuo gelu corpora urebat, ingensque aëre demiſſa nix moleſtiſſima erat: quibus incommodis, quum mox continuæ ſupervenirent pluviæ, reſoluta nive, omnia aquis tegebantur, corrumpebanturque: milites vero alui ſolutione ac torminum doloribus correpti, dyſenteriam Græci vocant, magno indies numero interibant. Etenim e centrum peditum millibus, quæ Cæſar ad urbem adduxerat, ſupra quadraginta millia hiemis intemperies abſumpſerat. Kurtz zuvor meldet auch derſelbe, daß der Kayſer mit einer ſo gewaltigen Artillerie Metz beſchoſſen habe, daß man deren Knall 18. Teutſche Meilen davon zu Straßburg habe hören können. Sleidanus beſtätiget dieſes nicht nur, ſondern ſagt auch, das Donnern der Canonen ſey über den Rhein erſchollen, *lib. XXIV. Commentar. p.* 789. Tunc inprimis valide fuit urbs concuſſa tormentis: quorum tanta vis erat, ut non Argentorati ſolum, ſed trans Rhenum etiam, ad milliaria quatuor, exaudiretur fragor, atque tonitru. Abeſt autem Argentoratum a Meti milliaribus magnis duo deviginti.

Je mehr nun hierbey, des Herzogs von Guiſe Muth und Geſchicklichkeit, geprieſen wurde, wie man auch aus dieſer Medaille erſehen kan; Je hefftiger tobte die Franzöſiſche Schmähſucht, gegen den Kayſer. Derſelbe hatte zu ſeinem Sinnbild erwählt, die Säulen des Herculis, mit der Uberſchrifft: PLVS VLTRA. Man hatte ſolche vormahls für die Gräntz-Steine der alten Welt angeſehen; dieſe weil ſich aber die Spaniſche Macht, auch über die entdeckte neue Welt erſtreckte, auch ſonſten die faſt unüberwindliche Macht des Kayſers faſt in keine Gräntzen hat können eingeſchloſſen werden, ſo alludirten hierbey die Franzoſen auf den Lateiniſchen Nahmen der Stadt Metz, welcher auch ein Ziel bedeutet, und verdarben die Umſchrifft der Kayſerlichen Deviſe durch die Beyworte: NON VLTRA METAS, um damit anzudeuten, daß Metz der ſonſt alles überwältigenden Kayſerlichen Macht ein Ziel geſetzet habe. Der Pere Daniel im *Tomo V.* der *Hiſtoire de France p.* 496. beſchreibet dieſes getriebene Geſpötte, noch auf eine andere Art. Il ſe fit auſſi a cette occaſion des médailles ſatyriques, contre Charles V. dont la plus ingenieuſe fut celle ou l'on employa la deviſe. On ſçait que c'etoit les Colomnes d'Hercule, avec ce mot Latin *ultra*, plus outre. Par ou il faiſoit entendre, qu'il avoit en paſſant en Afrique, pouſſé ſe conquêtes plus lounque les Colomnes d'Hercule, qui, ſelon la fable,

dus von Savoyen, ſeines Schwieger-Vaters natürlicher Sohn, ſein Erbe ſeyn: jedoch auch unter Bedingung, daß dieſer ſeine hinterlaſſene Tochter ſich ehelich beylegte, und das Geſchlechts-Wappen des Hauſes Ferrero mit dem ſeinigen vereinigte. Nachdem aber dieſe Beatrix bald verſtorben, nahm er die Franciſca de Grillet, Carl Maximilians, Grafens von St. Trivier, Tochter, zur andern Gemahlin, und zeugte mit ihr einige Söhne, darunter ihm der älteſte, Paullus Beſſus Ferrero, in der Regierung gefolget: daß alſo dem Herzog von Savoyen die Hofnung fehl geſchlagen, mit einer ſolchen guten Manier, des Fürſtenthums Meſſerano habhafft zu werden.

Es liegt dieſes kleine Ländgen in der Lombardie, in der Diöceß des Bißthums Vercelli, wo ſie ſich gegen Mayland zu erſtrecket: und war Anfangs ein Marggrafthum, bis es der Kayſer zum Fürſtenthum erkläret. Es gehet vom Pabſt zu Rom zu Lehen. Philibertus Ferrero, ein Sohn des Beſſus II. Ferrero, hat ſolches zu erſt an ſein Haus gebracht. Er bekam auch von Herzog Emanuel Philibert von Savoyen die Marggrafſchafft Crevecoeur, und überließ ihm dagegen das Jus Patronatus über die Abtey St. Benigni, und die Jurisdiction über St. Balain, Lombardore, Montanara, und Falet, welche Oerter alle in Piemont liegen. Ob nun gleich Crevecoeur auch ein Päbſtliches Lehen iſt: ſo haben die Beſitzer dennoch jederzeit, viele Anfechtung, von dem Herzog von Savoyen ausſtehen müſſen. Ingleichen hat ihrer auch der Mayländiſche Gouverneur nicht geſchonet: daß ſie alſo immer in einer rechten Zwick-Mühle geweſen. Dieſes hat auch den Paulus Beſſus Ferrero, Frantz Philiberts Sohn, bewogen, daß er Anno 1682. in willens hatte, alle ſeine Landſchafften dem König in Franckreich zu überlaſſen, und gegen andere Güter in Franckreich einzutauſchen; welches aber der Pabſt durchaus nicht zugeben wolte. Auf was Art und Weiſe aber der Pabſt einen ſo anſehnlichen Lehens-Mann in der Lombardie bekommen habe, das iſt mir unbewuſt; vermuthlich werden die alten Ferreri unter den Welfen geweſen ſeyn; und als ſie von den Gibellinen, zu Kayſer Friederichs III. oder Kayſer Heinrichs VII Zeiten, hart beträngt worden, ſich unter den Schutz des Päbſtlichen Stuhls begeben, und ihre freye und eigentümliche Ländereyen demſelben zu Lehen angetragen haben. Ich habe mich ſehr verwundert, daß in des Lünigs Codice diplomatico Italiæ, kein Buchſtabe von den Fürſten zu Maſſerano anzutreffen iſt; da ſie doch, wann ſie gleich Päbſtliche Vaſallen ſind, dennoch auch die Regalia von dem Teutſchen Römiſchen Reich bekommen haben; wie auf dieſen Thaler Fürſt Frantz Philibert öffentlich bekennet, daß er das Müntz-Recht der Gnade Kayſer Carls des Fünfften zu dancken habe. Ich

mercke

mercke auch an, daß derſelbe ſich nicht von GOttes Gnaden auf beeden Thalern geſchrieben, wie doch ſonſt die Fürſten allemahl zu thun pflegen.

Das Hauß Ferrero führet ſeine Abſtammung von dem Hauſe Acciajoli, in der Stadt Florentz, her; welches daſelbſt auch, zu allen Zeiten, in groſſen Würden und Anſehen geſtanden. Rainerius Acciajoli war unter den vornehmſten Kriegs- und See-Helden, welche zu Ende des vierzehenden Jahrhunderts, mit der Genueſiſchen Flotte das Griechiſche Kayſerthum bekriegten. Er bemächtigte ſich des Fürſtenthum Athen in Griechenland, und ehlichte Philipps Doria Tochter, mit welcher er nur zwey Töchter zeugte. Die älteſte vermählte er Theodoro Palæologo, des Kayſers Emanuels, zu Conſtantinopel, Bruder, und gab ihr Corinth mit. Die andere bekam Carl Tocco, mit Acarnanien und Ætolien. In der andern Ehe aber, erhielte er einen Sohn, Anton, und hinterließ ihm Boeotien. Dieſer war aber nicht zufrieden, daß der Vater Athen den Venetianern abgetretten hatte; nahm es ihnen dahero mit Gewalt wieder ab, und ſchrieb ſich einen Fürſten von Attica und Boeotien. Aus Mangel der Kinder, nahm er ſeinen Vetter, Nerium Acciajoli, zum Erben an. Seine Wittwe aber wolte dabey nicht ſo leer ausgehen, ſondern ruffte den Türckiſchen Sultan, Amurath, um Hülffe an. Der hatte aber gröſſere Unternehmungen vor, mithin blieb Nerius Fürſt zu Athen, wie auch eine weile ſein Sohn, bis endlich Anno 1455. deſſen Vetter, Franciſcus, vom Türcken verjagt wurde.

Die Acciajoli thaten ſich demnach auch anderwärts hervor. Nicolaus Acciajoli, war bey der Königin Johanna I. in Neapoli Magnus Seneſchallus, und erlangte in dieſer Würde die Grafſchafft Satriano, Melfi, Terlizzi und Jerace. Dieweil aber die Florentiniſche Bürgerſchafft ein Geſetz machte, daß keiner von ihren Mit-Bürgern, der in eines auswärtigen Potentaten Dienſten ſtünde, in der Stadt ein Obrigkeitliches Amt verwalten könnte; ſo traff dieſes die Acciajoli am allermeiſten. Sie wolten ſich zwar dagegen ſetzen: alleine ſie muſten der gröſſeren Gewalt ihrer Mit-Bürger weichen, und ſich aus Florentz begeben. Einer davon, Nahmens Beſſus, wandte ſich mit ſeinem Sohn, Sebaſtian, in das Städtlein Bugella, das dem Biſchoff von Vercelli gehörte; und weil ſie daſelbſt frembd waren, nannten ſie die alten Einwohner daſelbſt Foreſteri, oder nach ihrer Ausſprache, Ferreri: dahero iſt ihnen der Bey-Nahme FERRERO geblieben. Die Gunſt des Savoyiſchen Hofes, und die

zlaren zween offne Turnier-Helmen. Auf dem erſten zur rechten, iſt ein für ſich, aufrechts zur lincken Seite ſehender Hals, ſamt dem Kopf eines Bracken, mit offnem Maul, und rother gieſſender Zungen, in der mitten nach der Länge in zween gleiche Theile abgetheilt, davon das vordere zur lincken weiß, und das hindere zur rechten ſchwarz: Die herabhangende Helm-Decken ſind weiß oder ſilberfarb und ſchwarz. Auf dem andern Helm zur lincken ſtehet für ſich aufrechts, ein goldner Kranich, auf zween Füſſen. Deſſelben Helm-Decken ſind roth oder Rubin, und gelb oder goldfarben. Umher iſt zu leſen: HEIN. rich. D. er ERSTE. IUNGER. er. LINL. e. REUS. G. raf U. nd H. err. V. on P. lauen. Unten am Schilds-Fuß ſtehen die Anfangs-Buchſtaben von dem Nahmen des Münz-Meiſters I. A. B. und die Jahr-Zahl 1679. welche von demſelben getheilet wird.

Auf der andern Seite ſiehet man, im Proſpect der Stadt Gera einen Stamm, auf welchen ein zur lincken Seite, aus einem runden Gewölcke, in welchem der Nahme JHV befindlich, hervorgehender bloſſer Arm ein Reiß ſetzet. Zur rechten gleich gegen über ſtehet in dem Sonnen-Zirckel, der mit den Buchſtaben IHS. angezeigte JESUS Nahme. Zu oberſt über den gepfropfften Reiß erſcheinet der H. Geiſt im Tauben-Geſtalt, mit vielen Strahlen umgeben. Umher iſt eine gedoppelte Umſchrifft. Die innere Teutſche iſt getheilt. Oben über den H. Geiſt ſtehet:

Was pflantzt dieß heilge Chor,

nemlich, GOtt Vatter, Sohn, und heilger Geiſt,

Und mitten um den Stamm:

Das wächſt und kommt empor.

Die äuſſere Lateiniſche Umſchrifft iſt der bekannte Vers: SYMBolum. TANDEM FIT SVRCVLVS ARBOR. D. i.

Aus den wohl gepfropfften Zweigen,

Endlich ſich auch Bäume zeigen.

Es findet ſich noch ein anders, in etwas geändertes Gepräge, von dieſem Thaler: da auf der andern Seite, GOtt der Vater, oben in den Wolcken, den Reiß in der Hand hält, zur Rechten ſtehet der Nahme JEſus, und zur Lincken iſt der H. Geiſt im Tauben-Geſtalt. Unten iſt dabey zu leſen:

Was pflantzt das heilge Chor,

Das bleibt in guten Flor.

Umher iſt zu leſen: TANDEM FIT SVRCVLVS ARBOR. Die erſte Seite gleichet jener vorher angeführten in allen Stücken, auſſer daß des Stempel-Schneiders Nahme dabey nicht mit befindlich iſt.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſelbe iſt mir von eben der gütigen Hand, Herrn J. G. B. G. R. R. aus Grätz zugeſandt worden, welcher ich die Anzeige, von dem, auf dem vorhergehenden 14. Stücke befindlichen Glocken-Thaler ohne Klöppel, zu dancken habe, und lautet folgendermaſſen:

„Bey den Münz-Liebhabern iſt dieſer Thaler mehrentheils, unter den Nahmen des „Dreyfaltigkeits-Thalers bekannt: und wird daher denjenigen, welche von gewiſſen darauf geprägten Bildern einen Bey-Nahmen erhalten, als da ſind der Catechiſmus-Rebellen-Glocken-Wahrheits-Mücken-Böhmiſch-Brüder-Huſſiten-Thaler, und ſo

„weiter

„ weiter (a) gemeiniglich an die Seite geſetzet. Wer aber denſelben in etwas genauer
„ betrachtet, wird allerdings gewahr werden, daß er zugleich auch auf den Geſchlechts-
„ Nahmen des Hoch-Gräflich-Reußiſch-Plauiſchen Hauſes mit gerichtet ſey; als welches
„ das darauf befindliche Reiß, nach Art derer redenden Wappen, andeutet: und hat hie-
„ bey der Erfinder deſſelben mit zu erkennen geben wollen, wie aller Seegen, Wachsthum,
„ Gedeyen, und Erhaltung hoher Familien, nirgends anders, als von oben herab, und
„ den drey Perſonen in der Gottheit, herkomme.

„ Sonſt iſt es unter vornehmen Perſonen nichts ungewöhnliches, daß denenſelben,
„ in ihren Geſchlechts-Regiſtern, verſchiedene Beynahmen beygeleget werden, welche
„ öffters von allerhand Leibes- oder Gemüths-Vollkommenheiten, wie auch Fehlern,
„ und andern Umſtänden hergenommen ſind. (b) Bey was für Gelegenheit, und zu wel-
„ cher Zeit aber der Nahme Reuß, der ſämtlichen jüngern Plauiſchen Linie, dieſes hohen
„ Hauſes, zu Theil worden, davon weiß man nichts, als lauter ungewiſſe Erzehlungen
„ von denen Hiſtorien-Schreibern anzuführen.

„ Denn von Nürnern, im Turnier-Buch, wird derſelbe ſchon Philippſen, Herrn zu
„ Plauen A. 996. beygeleget: welches aber wohl ohnſtreitig, unter andere handgreifliche
„ Fehler dieſes Scribenten, mit zu rechnen iſt. (c) So irren auch Paulus Langius, Fab-
„ ricius, Albinus, und Poccenſtein, nebſt andern Thüringiſchen, Meißniſchen, und Preuß-
„ iſchen Geſchicht-Schreibern ebenfalls gar ſehre, wenn ſie, bald die alte Weidaiſche
„ Burggrafen, und Geraiſche Linien, mit der Reußiſchen vermiſchen, bald auch allen Li-
„ nien den Zunahmen Reuß ohne Unterſchied beylegen, da er doch nirgends, als bey der
„ jüngern Plauiſchen Linie üblich geweſen. (d) Zu geſchweigen, daß auch viele von den
„ neuern Scribenten in ihren Schrifften offt nicht anders thun, als wann dieſer Nahme
„ eine Graf- oder Herrſchafft wäre, und dahero von Reuß ſchreiben: durch welche
„ Unwiſſenheit denn die Geſchichte dieſes hohen Hauſes, auch zu unſern Zeiten, immer
„ dunckler und verwirrter gemachet werden.

„ Was einige ferner hiervon wollen vorgeben, Reuß ſey ſo viel, wie Rieß, weil
„ die Herren Reußen mehrentheils von einer groſſen Statur wären; Ingleichen Reuß
„ käme her von Reiſen, weil nemlich viele von dieſer vornehmen Familie denen Reiſen
„ ins gelobte Land beygewohnet; oder Reuß ſo viel als ein Kriegs-Held, weil Reußen
„ und Kriegen einerley, und dahero die Redens-Arten: Raiſam facere, reußiger
„ Zeug, reußiger Knecht, nicht unbekannt wären; klinget in der That ſehr gram-
„ maticaliſch, und heiſſet nur mit Worten geſpielet: dahero man hieraus ebener maſſen
„ auch wenig Gewißheit nehmen kan, indem von dem Gleichlaut eines Worts kein bün-
„ diger Schluß auf ein anderes, auch faſt alſo klingendes, gemachet werden kan.

„ Gleiche Bewandnüß hat es mit dem, was Zeller *in tr. de X. Circ. Imp. Tit. V. p.*
„ 297. erzehlet: Es ſey ein Herr von Weyda, lange Zeit, im Groß-Fürſtenthum Reußen,
„ als Statthalter oder Groß-Meiſter geweſen, und dahero hätten die Herren Voigte zu

(a) Vid. Thaler-*Cabinet* It. Kundmann *in Nummis ſingular.* Sammlung rarer Thaler.
(b) Beemann *in diſſ. de Cognominibus Principum.* Spanhemius *de uſu & præſt. Numiſmat. diſſ. V.* woſelbſt aus dem Alterthum verſchiedene Müntzen angeführet werden, ſo allerhand Beynahmen Röm. Familien anzeigen.
(c) Schubart *in diſſ. de Lucta equeſtr.* Struvius *in diſſ. de Luctis Imperatoribus.*
(d) Erläuterter Voigtland P. I. p. 25.

„ Weyda ſolchen Nahmen hernach von ſich gebrauchet, auch ſodann auf die Nachkommen
„ fortgepflanzet. Denn dieſes beruhet wiederum auf keinem Beweiß, und kommt nur
„ aufs bloſſe ſagen an; indem wie ſchon gedacht, die Voigte zu Weyda eben ſo wenig,
„ als die zu Gera, welche beyde Linien um die Mitte des XVI. Jahrhunderts gänzlich ab-
„ gegangen, mit dem Nahmen Reuß, jemahls benennet worden. Zu geſchweigen, daß
„ ſich der Groß-Meiſter-Titul diſfalls auch gantz nicht ſchicket, vielweniger in denen
„ Reußiſchen Hiſtorien ein einiges Merckmahl anzutreffen.

„ Dannenhero bleibt noch übrig, was Peccenſtein in *Theatro Saxon. p. 263.* von
„ einem vornehmen Hiſtorico zu Wittenberg will gehöret, und hernach in einem MSto,
„ ſo im Kloſter Boſen vorzeiten funden worden, geleſen haben: Es ſey nemlich zur Zeit
„ K. Friedrichs II. A. 1228. ein groſſer Zug wieder die Türcken vorgenommen worden,
„ in welchem auch ein Herr von Gera und Voigt von Plauen ſich befunden, welcher
„ hernach in einem harten Scharmützel vor Ptolemais gefangen worden: wunderbahrli-
„ cher Weiſe aber aus der Gefangenſchafft entkommen, und ſich in Reußiſchen Kleidern
„ an gedachten Kayſers Hofe wiederum eingefunden habe; welcher dann den Brauch
„ gehabt, wenn er ihn geruffen, oder zu ſich fordern laſſen, daß er ihn allezeit den langen
„ Reußen genennet, und daher ſey ihm dieſer Nahme gleichſam aufgeerbet, und gemein
„ worden daß er ſich auch in ſeinen Briefen und Titeln Heinrich, Herr von Gera,
„ der Reuße genennet, geſchrieben. Allein hierbey finden ſich allerdings ſolche Um-
„ ſtände, dadurch dieſe gantze Erzehlung nicht allein zweiffelhafft, ſondern auch gar zu
„ nichte werden muß. Denn die Herren Reußen und Herren zu Gera, ſind dem Titel
„ nach jederzeit, wie ſchon offt gedacht, von einander unterſchieden geweſen, und es will
„ auch dieſe Erzehlung, in Anſehung der Zeit-Rechnung, mit andern Urkunden, darinnen
„ dieſes Nahmens gedacht wird, gar nicht übereinſtimmen. Vielweniger erhellet dar-
„ aus, warum der andere Bruder den Zunahmen Böhm erhalten, dahero man die Ur-
„ heber dieſer Meynung billig mit unter die Architectones originis novos zehlen könte,
„ wie ſie Franc. Guillimannus *Habſburgiac. lib. V. c. 2. p. 249. edit. Ratisb.* nennet, qui
„ optimos Principes ſua vaniloquentia temere huc usque, variis eorum de ortu &
„ ſtirpe figmentis & ſomniis, an adulamentis, induxiſſe & circumduxiſſe, quique
„ dum dicerent, & gratiam pararent, & pretium, quæ dicerent, & unde, ſun-
„ que deque habuiſſe, videntur.

„ Was nun alſo am allerwahrſcheinlichſten hiervon kan geſaget werden, iſt kürtzlich
„ dieſes. Herr Heinrich, von GOttes Gnaden Voigt von Plauen, führet in einem
„ Briefe von A. 1289. ſeine beede Söhne, Henricum dictum Bohemum, und Hen-
„ ricum dictum Ruſe, als Zeugen an: (e) da nun dieſer Beynahmen in keiner ältern Ur-
„ kunde gedacht wird, ſo muß nothwendig oben angeführter Henricus Dei gratia, Ad-
„ vocatus de Plavve, eben derjenige ſeyn, welcher, nach der Bericht Bohuslai Balbini,
„ in beygefügter Tabelle, eines von Geburt Böhmiſchen, und durch Heurath Ruſſiſchen
„ Fürſtens, Bezetislai IV. Tochter, Maria genannt, zur Ehe gehabt: ſintemahl hier die
„ Zeit-Rechnung allerdings zutrifft, und die Herren Voigte zu Plauen ſelbiger Zeit in
„ Böhmen ſchon zugnſam bekannt waren. Geſtalt bereits A. 1272. einer, ſo in einem
„ Diplomate Henricus ſenior, Advocatus & dominus de Plavve & Fauteburg ge-
„ nennet wird, von K. Ottocaro mit dem Schloß Grecklis A. 1272. beſchenckt
„ wor-

(e) Vid. Beckius in *illuſtri ſtemmate Kinhemico p. 857.*

„ worden. (f) Dannenhero iſt nun hieraus ferner zu ſchlieſſen, es müſſen deſſen A. 1289. „ als Zeugen benennte beyde junge Herren Söhne, Henricus dictus Bohemus, und „ Henricus dictus Ruſe, ihrer Frau Mutter, als der Böhmiſchen, und der Groß-Frau „ Mutter, als Rußiſchen, mit dem Böhmiſchen Fürſten Bezetislao IV. vermählten Für„ ſtin, zu Ehren und immerwährenden Andencken ſolcher hohen Ankunfft und Verwand„ ſchafft, ſich Böhm und Reuß, genennet, und des jüngern Herrn Nachkommen, nach„ dem nemlich der andere Henricus, dictus Bohemus, ohne Kinder verſtorben, (g) ſol„ ches zu dem Ende alſo, biß auf die heutigen Tage fortgeführet haben. Wie denn hin„ gegen der ältere, als Judex terræ Plisnenſis, ſich nach dem Herrn Vater, nur Advoca„ tum de Plawen geſchrieben. Bey ſolchen Umſtänden iſt auch wohl nicht richtlich eine „ beſſere Urſache abzuſehen, warum dieſe beyde Herren Brüder ſolche ungewöhnliche „ Benahmen hätten annehmen ſollen. Denn da die Scribenten mittlerer Zeit ſehr „ nachläßig geweſen, alle Umſtände, ſo zu einer rechten Hiſtorie gehören, richtig aufzu„ zeichnen: ſo wird man wohl ſchwerlich auch einen andern Urſprung des Nahmens „ Reuß finden können; obgleich ſehr zu wünſchen, daß man ſolchen deutlicher vor„ ſtellen könnte. Dannenhero ſchicket ſich hier gar wohl, was Camerarius, *in Commentario ad Chronol. Nicephori*, von dergleichen Leuten ſchreibet, qui quaſi poſteri præſentes eſ„ ſent, atque omnia æque, ut ipſi, quæ exponerent, explorata haberent, ita nihil „ explicate, nihil diſtincte retulerunt. Vid. de Nomine Rutheni, quo illuſtriſſi„ ma Germaniæ familia gaudet, Exercitatio Præſ. M. *Henr. Sigismundo Marquart.* Ienæ „ 1691. 4. habita. *Paullini* in Erquick-Stunden *P III.* Heyniſchii *progr. de originibus tam Ruſſorum, quam Nominis, quo illuſtriſſimi Comites ac Domini Variſtia* Rutheni „ *appellantur.* Schleitz A. 1733.

„ Im übrigen wäre wohl zu wünſchen, da die Weiſe, von Erfindungen derer Sinn„ Bilder, zu denen Medaillen und anderen Münzen, heut zu Tage ſehr verbeſſert worden, „ und denen ſinnreichen Einfällen derer Griechen und Römer wenig oder nichts nachgie„ bet; daß auch groſſe Herren ſich derſelben öfters bedienen möchten, ihre Tugenden „ und Thaten dadurch zu verewigen, und bey der Nachwelt in Andencken zu erhalten. „ Gewiß iſt es, ſind Worte des Herrn Cantzlers von Ludwig, in Hall. Anzeigen A. 1735. „ wann dieſelbe Species oder hartes Geld ſchlagen laſſen, was würde es wohl koſten, „ daferne ſie alle Jahre wenigſtens darauf bedacht wären, dasjenige, was denckwürdiges „ vorgegangen, oder Sie ſelbſten gethan, in ein ſinnreiches Bild und Beyſchrifft, durch „ die Hand eines kunſtgeübten Stempel-Schneiders bringen zu laſſen? Tauſenderley „ Sachen ſind in den Büchern vergeſſen worden, und verlohren gegangen, davon das „ Andencken gleichwohl in den Münzen, in ſo manche tauſend, und ſo viel hundert Jahre, „ bis auf den heutigen Tag geblieben, und bey ſo vielen Liebhabern und Münz-Cabinetern, „ nach menſchlicher Vermuthung, bis an das Ende der Welt, und aller Dinge bleiben „ wird.

Meine wenige Anmerckungen über dieſen Gräfl. Reußiſchen Thaler ſind dieſe:

Es ſcheinet dem Herrn R. B. das Sinnbild auf demſelben nicht zu gefallen. Offenhertzig zu ſagen, ſo gefällt mir es eben ſo wenig. Es iſt die gantze Vorſtellung der zuſammen geſetzten Bilder, gantz unnatürlich und wiederſinniſch. Wo hat man jemahls einen

(f) Ibid. p. 262.
(g) Ibid. p. 67.

aus den Wolcken hervorgestreckten Arm ein Reuß auf einen Stock pfropffen sehen? Die Ordnung der göttlichen Personen in der heiligsten Dreyeinigkeit ist ganz verkehrt abgebildet. Ein Pfropff-Reiß hat mit dem Gräfl. Reußischen Nahmen ganz keine Verbindung. Ich wollte gleich errathen, aus was für einer Gattung Menschen, der Erfinder dieses schlecht gerathenen Sinnbilds gewesen. Ich mag aber in kein Wespen-Nest stechen. Ich bin auch versichert, daß andere mit mir, ohne vieles Nachsinnen, gleiche Gedancken hegen werden.

Es giebt noch einen andern sogenannten Dreyfaltigkeits-Thaler, welchen Herzog August zu Sachsen, postulirter Administrator des Ertz-Stiffts Magdeburg bey der Grundlegung der Schloß-Kirchen zu Weissenfels A. 1663. zum Gedächtnus hat schlagen lassen. Vid. Tenzel *in Saxon. numism. Lin. Alb. p.* 529. und Schlegel *in Bibliis numismatic. p.* 432. dessen Bild-Seite, in der Erfindung, wenig Vorzug vor den Reußischen Thaler hat: sonder Zweiffel weil derjenige, so denselben angegeben, aus eben diesen Stamm gewesen, von welchen man in dergleichen Stücken nichts bessers erwarten kan.

Heinrich der erste, jüngerer Linie Reuß, Graf und Herr von Plauen, zu Schleitz, hatte zu Eltern Heinrichen III. jüngerer Linie Reuß, Herrn von Plauen zu Schleitz; welcher gestorben A. 1640. den 12. Julii: und Juliana Elisabeth, Friedrichs Wild- und Rhein-Grafens zu Neufville Tochter, war gebohren A. 1639. den 26. Martii, und starb A. 1672. den 18. Martii. Er hat sich dreymahl vermählet, und von den beeden ersten Gemahlinnen 12. Kinder gehabt. Er brachte seine erste Jugend, mit Erlernung dienlicher Wissenschafften, auf dem Gymnasio, unter treuer Obsicht und Direction Johann Alberti auf Wiedersberg, Reußen-Plauischen gemeinschafftlichen Raths und Cantzlers, bis 1655. zu, bezog hernach A. 1656. und 57. die hohen-Schulen Leipzig, Giessen und Straßburg, gieng ferner A. 1659. nach Franckreich, und A. 1661. am Kayserl. Hof zu Wien. Ihm wurde A. 1647. den 3. Decembris bey der Erb-Brüder- und Väterlichen Landes-Theilung, das Amt Salburg durch das Loß zugestellet, welches er bis A. 1666. behalten: da ihm, nach Absterben des Vatters Heinrichs IX. jüngern Reußens, Herrns von Plauen, bey abermahliger Landes-Theilung, die Herrschafft Schleitz, durch einen absonderlichen Vergleich zugefallen. Er hatt A. 1664. zu Gera die grosse Conferenz veranstalten, in welcher von dem gesammten Hoch-Gräfl. Hause, mit beyrathen verschiedener hohen Standes-Personen, auch Kayserl. und Königl. Böheimischen Ministern und Räthe, freund-Brüderlich und Vetterlich verabredet, und feste gestellet wurde: daß; weil wegen des, von den Herren Reußen von fünff bis sechshundert Jahren her ererbten und ohne ausgesetzt geführten einigen Tauf-Nahmens, Heinrich, bey Vermehrung dieser Familie, beydes inn- und ausserhalb Landes, in denen Titulaturen, bey Erzehlung der Ahnen und Stamm-Register, wie auch bey Erb-Folgen, Contracten, Such- und Empfahung der Lehen an Kayserl. und Königl. Lehens-Höfen, dann bey Einlauffung der Briefe, und sonst in viel Wege, nicht wenige Unrichtigkeit vorgegangen, ob man wohl demselbigen, zum Unterschied, der Geburt nach, gemeiniglich eine gewisse Zahl zugesetzet, daß der Erstgebohrne Sohn der ältere, der folgende der mittlere, der dritte der jüngere, und nachmahls der erste, der andere, der dritte, der vierdte ꝛc. und sofort angenennet worden; vorhin auch unterweilen, der Statur und andern Umständen nach, denen Heinrichen einige Beyna-

men

men gegeben, als Heinrich der Lange, der Fromme, der Kurtze ꝛc. daß hinführo die beeden Haupt-Linien, dieſes uralten Reichsherrlichen Hauſes, die ältere, und jüngere, welche mit des A. 1535. verſtorbenen Heinrichs des jüngern Reußens, Herrns von Plauen, zu Greitz und Cranichfeld, beeden Söhnen, Heinrichen dem ältern zu Unter-Greitz, der A. 1572. geſtorben, und Heinrichen den jüngern zu Gera, der A. 1572. dieſes Zeitliche geſegnet, ſich angefangen haben, und biß daher zahlreich fortgeführet worden, und zwar eine jede vor ſich abſonderlich bey der einmahl angefangenen Zahl der Heinriche, ſtatt des Zunahmens fortfahren ſollten; ſolchergeſtalt, daß nicht die Söhne nach der Ordnung, wie ſie nacheinander, in einem Hauſe, von einem Vatter erzeugt worden, ſondern mit Uebergehung derſelbigen Geburts-Zahl, in der Ordnung derjenigen Zeit, Geburt und Anzahl, wie aller und jeder damahliger und folgender Herren Gebrüdere und Vettern junge Herren nach einander auf die Welt kommen, gezehlet werden ſollten. Demnach wird jedem Sohne gedachter neuer Tauff-Nahme, Heinrich, einzig und alleine immerfort gegeben, und ſelbiger, nach verliehener Unterſcheidungs-Zahl, mit dem Zunahmen, der erſte, der andere, der dritte und ſofort genennet und geſchrieben. Dabey iſt aber keine Verordnung gemacht worden, wie hoch ſich dieſe Bey-Nahmens-Zahl erſtrecken ſoll. Dahero Marquart in Exercitatione *de Nomine Heinrici illuſtriſſ. Conſtibus, Ruthenis ſolenni* ſagt: „Es „ſey dieſes eine ganz irrige Meynung, da manche wollen vorgeben, es pflegten die Herren Grafen Reuſſen bey ihren Nahmen niemahls über 30. zu zehlen. Denn obgleich „hiervon eben kein Exempel, daß ſolches geſchehen ſey, vorhanden wäre, ſo ſtehe doch „auch keine Diſpoſition, daß ſolches nicht geſchehen könne, im Wege. Vielleicht wären „einige hierdurch auf dieſe irrige Gedancken gebracht worden, da bey der jüngern Linie „nach der Geburt Heinrichs des XXIX. A. 1699. jetzigen regierenden Herrns in Ebersdorff, ſo gleich der Anfang wieder von neuen zu zehlen ſey gemacht worden. Man ſey „vielmehrs bisher mehrentheils gewohnt geweſen, alsdann wieder von vorne an zu zehlen, wenn man nicht leicht vermuthen können, daß einerley Zahl ſollte offt wiederholet „werden, welches alsdann am beſten geſchehen könnte, wenn man die Zahlen der würcklich lebenden Grafen in Betrachtung ziehe, und dabey überlege: ob die nächſt zu erwartende Poſterität, denenſelben mit der Zahl, vonvorne an, bald möchte nahe kommen, oder „durch vermuthliche Todes-Fälle vielleicht indeß alle zu beſorgende Confuſion könne „gehoben werden. Daraus dann erhelle, daß man gar keine gewiſſe Zahl eigentlich „ſetzen könne, wo man füglich könne den Beſchluß machen. Denn das würde ungereimt „ſeyn, wann in einer Generation verſchiedene Perſonen zu finden, die der Zahl nach „weit von einander unterſchieden wären, als z. E. XXIV. und II. welches nothwendig „noch verwirrter würde herauskommen. Und alſo müſte eigentlich der Zuſtand und „Beſchaffenheit einer florirenden Linie, hierinne den Ausſchlag geben. Vid. des erläuterten Voigtlands erſtes Stück *p.* 39. & 40.

Ferner iſt auch von dieſem Heinrich dem erſten, jüngerer Linie Reuß, Herrn von Plauen anzuführen, daß Kayſer Leopold in einem Diplomate zu Eger A. 1673. den 26. Aug. Ihm und dem geſammten herrlichen Haus und Stamm der Reuſſen von Plauen, für und für in ewige Zeit, den Stand, Ehre und Würde der Reichs-Grafen wieder aufs neue beſtättigt habe. Denn obſchon das Reußiſch-Plauiſche Haus, wegen ſeines uralten Herren-Standes und Herkommens, Krafft deſſen daſſelbe bey denen Reichs-Tägen in der Seſſion,

Session, Stimm und Subscription, besage der Reichs-Abschied de Annis 1530. und 1641. und anderer mehr, allen andern Reichs-Grafen jederzeit gleich gewesen, verschiedenen alten Reichs-Grafen vorgesetzet worden, auch mit gar vielen hohen Fürstl. und Gräfl. Häusern vermählet und verwandt, mit unmittelbahren Reichs-Herrschafften ansehnlich begütert gewesen, mit dieser demselben angebohrnen Prærogativ wohl zufrieden seyn können; so ist doch dasselbe allermeist darum hierzu veranlasset worden, weil es hin und wieder vermercken müssen, daß diejenige, so kurtz vorhero in den Grafen-Stand erhoben worden, und doch im Reiche, weder mit unmittelbaren Graf- und Herrschafften angesessen gewesen, noch einige Stimm und Sitz bey denen allgemeinen Reichs-Tägen gehabt, weniger auch andere Anlagen zu Erhaltung des Cammer-Gerichts, und dergleichen nach denen Reichs- und Crayß-Matriculn helffen ertragen, so gar auch von neuen Familien hergestammet, dem uralten Herren-Stand und daraus entsprossenen hohen herrlichen Häusern im Reich vorgezogen werden wollen. Vid. Becker l. c. p. 444 -- 479.

Endlich muß auch noch gedencken, daß ich dafür halte: Henricus, Dei gratia Advocatus de Plavve, habe in den obangeführten Gunst-Briefe von A. 1289. sohnen mittlern Sohn/ Heinrichen, den Nahmen des Böhmen, und dem jüngsten Heinrichen den Bey-Nahmen Reuß um deswillen gegeben, weil er wahrscheinlich die von seiner Gemahlin Maria überkommene Böhmische und Reußische Erb-Güter unter dieselben also vertheilet: daß er jenem die Böhmischen, und diesem die in Reussen gelegene gegeben, dem erstgebohrnen Sohne Heinrichen aber die Reichs-Vogtey Plauen und die andern Teutschen Herrschafften hinterlassen. Denn daß die Herren Reussen von Plauen, in Böhmen, grosse Güter in vorigen Zeiten besessen, ist gnugsam bekannt; Wegen der damahligen Geld-klemmen Zeit wurden die Töchter mit Gütern ausgestattet. Dahero auch Fürst Brzetislaus Güter in Reussen überkommen. Weil nun deshalben diese beeden Brüder vermuthlich sich in Böhmen und Reußland auch öffters aufgehalten haben, die Böhmischen und Teutschen Güter nach Absterben der Böhmischen und Teutschen Linie an die Reußischen gefallen, und also diese die andern überlebet, so hat der Reußische Bey-Nahme auch länger, und bis auf die neuere Zeiten, in gesegneten Wachsthum fortgedauret.

Nachdem ich allbereit die Feder weggelegt hatte, vernahm ich von einem, mir zugesprochenen sehr werthen Freunde, daß die Herren Reussen, Grafen und Herren von Plauen, ohnlängst auf einem Geschlechts-Tag sich dahin verglichen hatten, in obgedachten beeden Haupt-Linien, und zwar in jedweder besonders, die Heinriche in angefangener Ordnung fortzuzehlen, bis auf das 1300. Jahr nach Christi Geburt: es mag nun die Anzahl derselben so hoch steigen, als der allweisen Göttlichen Verfehung gefällig, solche wachsen und vermehren zu lassen.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
18. Stück den 1 May 1737.

Gedächtnüs-Müntze, auf die Poetiſche Krönung der vortreflichen Frauen Chriſtianen Marianen von Ziegler, gebohrnen Romanus, in Leipzig.

I. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite zeiget das Bruſt-Bild der Frauen von Ziegler, im Profil von der rechten Geſichts-Seite, mit dem Lorbeer-Kranz auf dem Haupte, und dem umherſtehenden Nahmen CHRISTIANA MARIANA A ZIEGLER. Unter der Schulter iſt zu leſen: C.um PR.ivilegio S.acræ C.æſareæ M.ajeſtatis.

Auf der andern Seite iſt ein Lorbeer-Kranz zu ſehen mit einem in der Mitte deſſelben liegenden aufgeſchlagenem Buche, in welchem die zwey Griechiſche Wörter zu leſen: ΑΤΑΗ ΘΕΙΗ, d. i. Eine göttliche Stimme aus des Heſiodi *Theogonia v.* 31. zu leſen; mit der Umſchrifft: LAVRVS. FACVLT.atis PHILOS.ophicæ VITEMBERG.enſis POETICA, und Unterſchrifft im Abſchnitte: TRIBVTA DIE XVII. OCTOBR.is. MDCCXXXIII. D. i. Der poetiſche Lorbeer-Kranz der Wittenbergiſchen *Philoſophiſchen Facultæt*, iſt ertheilet worden, den 17. *Octobris* 1733. Unter dem Lorbeer-Kranz ſtehet der Nahme des berühmten Medailleurs, VESTNER. F.ecit.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es würde mir billig zu einem Vorwurff gereichen, wann ich nicht auch gegenwärtige Schau-Müntze, welche der berühmte Chur-Fürſtl. Bayeriſche Hof-Medailleur, Herr Georg Veſtner, unſerer mit Lorbeer gekrönten Teutſchen Muſe in Leipzig, der Frau von Ziegler, zu unſterblichen Ehren, eigenbeweglich verfertiget, auf dieſen Müntz-Bogen erſcheinen ließ: nachdem ich doch in dem vorhergehenden 9ten Stücke, den ſchönen, von dem Ant. Lazari, auf die Laura Maria Catharina Baſſi, zu Bononien geprägten Medaillon, angeführet habe. Wir Teutſchen ſind zwar freylich insgemein von der Unart, daß wir nach fremden und auswärtigen Dingen eher und lieber gaffen, als nach einheimiſchen, die doch ebenfalls ihre groſſe Vortrefflichkeit und Vollkommenheit haben. Wir zerbrechen uns die Köpffe, mit Erlernung fremder Sprachen, und vernachläßigen, rein und zierlich unſere Mutter-Sprache zu reden und zu ſchreiben; wir wenden viele Zeit und Mühe an, fremder, gantz ausgeſtorbener Völcker, Rechte zu verſtehen, hingegen um die wohlabgefaßten Teutſchen Geſetze bekümmern wir uns wenig. Wie lange haben wir nur Griechiſche und Römiſche Müntzen, eifrigſt zuſammen geſuchet, und unſere alten Dick-Pfennige und Blech-Müntzen nicht geachtet, bis uns Olearius, Schlegel, Schmidt und Ludewig, den unentbehrlichen Nutzen davon gezeiget? Der auswärtigen Gelehrſamkeit betrachten wir mit Vergröſſerungs-Gläſern, daß ſie uns wie eine hoch empor ſteigende Ceder vorkommt; Da doch unſer Vaterland eine Menge ſtattlicher Männer, aufweiſen kan, die alle Wiſſenſchafften durch ihren durchdringenden Verſtand und unermüdeten Fleiß, verbeſſert und vermehrt haben. Man machet viel Rühmens von gelehrten Frauenzimmer in fremden Landen; Erſcheinet ein ſolcher Phönix unter unſern einheimiſchen Gelehrten, ſo gelanget er doch nicht zu ſolcher Hochachtung, welche man den Auswärtigen öffters auch ohne alle zureichende Verdienſte gönnet; vielmehr ſpannet die Tadelſucht aus Neid und Mißgunſt alle Kräfte an, dasjenige zu verkleinern, was doch in der That für groß und unvergleichlich zu achten. Um nun nicht auch an dergleichen übeln Gewohnheit und unziemlichen Verfahren Theil zu nehmen, achte ich es meine Obliegenheit zu ſeyn, der Frau von Ziegler mit dieſem ſchlechten, jedoch mit dero Medaille bezierten Blate, meine längſt vor dieſelbe gehegte aufrichtige Ehrerbietung zu bezeugen, und von Dero edlen Eigenſchafften, ſtattlichen Gelehrſamkeit, und anmuthigen Schrifften, ohne alle Schmeicheley zu melden, was der tückiſche Neid zwar nicht gerne höret, aber eben damit beſtärcket, daß alles lauter Wahrheit ſey, ſonſten würde ihm ſolches nicht ſo verdrieſſen.

Frau Chriſtiane Mariane von Ziegler, gebohrne Romanus, iſt eine Tochter eines Mannes, dem ſein Nahme allein ſtatt eines Lobſpruchs bey denen ſeyn kan, welche eine Känntniß, der redlichſten, und um das gemeine Weſen höchſt-verdienten Männer, haben. Von dem groſſen und erhabenen Geiſte eines ſolchen Vaters, den ſeine ſeltene Eigenſchafften Verehrungs-würdig machen, iſt ſeiner würdigen Tochter in allen mitgetheilet worden, was zu einer edlen, geiſtreichen, und großmüthigen Seele gehöret; und ſie hat das Vorbild dieſes ſo treflichen Mannes, in den rühmlichſten Bemühungen, ſich mit ſo glücklichen Eindrucke vorgeſtellet, daß ſie es allen ihres Geſchlechtes, am Eifer und Fortgang, zuvor gethan hat.

Sie erwählte erſt, nach zweymahliger Heyrath, die Beſchäfftigung, ihren muntern und geſetzten Geiſt zu ſolchen Dingen anzuwenden, in denen es Perſonen ihres Geſchlechts ſchwer

ſchwer fället, eine gewiſſe und unſtreitige Gröſſe zu erlangen. Sie fand ein Vergnügen an der Teutſchen Poeſie: und ergötzte ſich, durch den ſtarcken Trieb ihres feurigen Witzes, und ihrer lebhafften und reichen Einbildungs-Krafft, an den Ubungen in einer Kunſt, die ihre Beſitzer fallen laſſen muß, wenn ſie den Geiſt vergebens ſuchet. Vielleicht iſt niemahls eine Unwiſſenheit deſſen, was man ſelbſten beſitzet, unſchuldiger und ungezwungener geweſen, als die, welche die Frau von Ziegler veranlaſſete, ihre Geſchicklichkeit, gründliche und lebhaffte Gedancken in beyderley Schreib-Art auszudrucken, der Welt noch nicht zu zeigen. Sie ſetzte diejenigen Ubungen eine geraume Zeit / bloß in der Abſicht fort, ihrem edlen und regen Geiſte Nahrung zu geben, welche Ihr ſeit dem ſo billigen Ruhm erworben haben, daß Sie ſich entſchloſſen, ſie durch den Druck bekannt zu machen. Sie machete A. 1728. den erſten Verſuch in gebundener Schreib-Art. In dem folgenden Jahre erſchien der andere Theil, und in beyden fand man überaus viele Proben eines Geiſtes, der von Vorurtheilen beyderley Geſchlechts frey / und in allerley Materien fruchtbar und lehrreich war; zugleich aber eine Stärcke in der Teutſchen Sprache, die ſich viele gelehrte Teutſche Männer hätten wünſchen mögen.

Man ſahe aber bisher an der Frau von Ziegler nur eine Dichterin, die es unſtreitig allen Teutſchen ihres Geſchlechtes an Reichthum anmuthiger Gedancken, und unentlehnten angemeſſenen Ausdrückung zuvor that. Da aber A. 1731. ihre moraliſche und vermiſchte Sendſchreiben an das Licht traten, zeigete Sie ſich auf einer andern Seite. Wer dieſelben leſet, muß darinne eine gewiſſe Kenntnüß der Welt, eine beſcheidene Einſicht in viele Vorurtheile und Gebrechen der Menſchen, ſonderlich in wichtige Mängel des weiblichen Geſchlechts / einen redlichen und nicht lehrſüchtigen Eifer, alles dieſes zu beſſern, einen durchdringenden Verſtand, eine vollkommene Wiſſenſchafft einer aufrichtig-zierlichen und angenehmen Lebens-Art, und die ſchwer zu erreichende Geſchicklichkeit, lehrreich und nicht trocken, munter und nicht ſchwülſtig, frey und nicht ausſchweiffend zu ſchreiben, wahrnehmen.

Bey dem allen ward die Frau von Ziegler täglich ämſiger, Ihre Einſicht und Ihren Geſchmack zu verbeſſern, und nahm alle Gelegenheit mit Freuden an, ſich die Aufmerckſamkeit derer zuzuziehen, die an ſo ſeltenen Vorzügen des ſchönen Geſchlechts ein vernünfftiges Vergnügen finden. Sie ließ es ſich alſo auch gefallen, daß die Teutſche Geſellſchafft in Leipzig, Ihr eine Stelle, in der Zahl ihrer Mitglieder antrug, und Sie hat ſowohl durch eingeſchickte wohl gefaſſete Uberſetzungen und eigene Ausarbeitung in beyderley Schreib-Art behauptet, daß die Geſellſchafft die Wahl dieſer einzigen würdigen Perſon ihres Geſchlechts zu ihrer eigenen Ehre getroffen habe. Die Erkänntnüs und Hochachtung ſo ſeltener Gaben konnte der Frau von Ziegler deſtoweniger fehlen, je weiter ſie von dem unruhigen Triebe der Ruhmſucht, der auch öffters geſetzte Männer zerſtreuet, entfernet iſt. Die Philoſophiſche Facultät in Wittenberg, und in derſelben ihr damahliger Decanus und Sacri Palatii Cæſarei Comes, der nunmehr ſeel. Herr Profeſſor Joh. Gottlieb Krauſe, gaben ein freywilliges und öffentliches Zeugnus an den Tag, wie hoch ſie den Werth ſo lobwürdiger Eigenſchafften, und ſeltener Geſchicklichkeit, zu ſchätzen wüſten; und ertheilete der Frau von Ziegler den 17. Octobris A. 1733. den poetiſchen Lorbeer-Krantz, mit derjenigen Feyerlichkeit, welche mit dieſer Ehren-Bezeugung verbunden iſt. Herr Johann Friedrich Lamprecht, der Teutſchen Geſellſchafft zu Leipzig Mitglied, hat die auf dieſe poetiſche Krönung verfertigten vielen Schrifften und Gedichte geſammlet, und mit einer wohlgeſetzten Vorrede zum Druck befördert. Herr Profeſſor Gottſched hat dem

Ehren-Gedichte, das er im Nahmen der Teutſchen Geſellſchafft in Leipzig, bey dieſer Gelegenheit verfertiget, dieſe Anmerckung in gedachter Sammlung p. 28. beygefüget: „ Daß zwar im Jahr A. 1671. der Mollerin, einer berühmten Teutſchen Poetin in „ Preußen, wäre von der Geſellſchafft der Pegnitzſchäfer, ohne ihr Anſuchen, der poeti„ ſche Lorbeer-Krantz, nebſt dem gewöhnlichen Ordens-Bande, und dem Kraut Ehren„ preiß, zum Sinnbilde zugeſandt worden; Allein geſetzt, daß der ſogenannte Floridan, „ durch den ſolches geſchehen, auch Kayſerl. Comes Palatinus geweſen, und ſie alſo zu „ einer Kayſerl. gekrönten Poetin zu machen, das Recht gehabt: ſo wäre es doch gewiß, „ daß noch von keiner Univerſität eine Teutſche Dichterin dergeſtalt zur Poetin gekrönet „ worden, als die Frau von Ziegler: welches allerdings für was beſonders zu achten „ ſey, da ſich die Comites Palatini, als einzelne Perſonen, ihrer Gewalt viel leichter, als „ gantze Corpora Academica, mißbrauchen könnten, auch vielfältig gemißbrauchet „ hätten. „ Es dienet aber zu mehrer Nachricht, daß zwar Floridan, oder Sigmund von Bircken, Kayſerl. Hof-Graf geweſen; aber nicht ſo wohl aus der deswegen habenden Gewalt, der Preußiſchen Mollerin, den Lorbeer-Krantz zugeſandt habe, ſondern als Vorſteher und Ober-Hirt, der von ihm erneuerten Pegnitz-Geſellſchafft: dieweil die Auffahrten derſelben mit ſich bringen, daß auch die Blum-Genoſſen, bey ihrer Aufnahme, mit einen Lorbeer-Krantz beehret werden, dahero auch dieſe Geſellſchafft den Nahmen des gekrönten Blumen-Orden an der Pegnitz führet; ſo ſind auch andere, in der Teutſchen Dicht-Kunſt geſchickte Frauenzimmer mehr in dieſelbe aufgenommen worden.

Ferner hat man einen Beweiß geſehen, daß die Frau von Ziegler fremde Gedancken in ihrer Mutter-Sprache rein und zierlich auszudrücken, nicht weniger fähig ſey, als ihre eigenen. Die Überſetzung der ſcharffſinnigen Unterredungen von Dingen, die zu einer wohlanſtändigen Aufführung gehören, welche die berühmte Mad. Scudery ehemahls abgefaſſet, kan mit Recht ein Muſter einer richtigen, zierlichen, und vollkommen Regelmäſſigen Überſetzung genennet werden. Und noch itzo iſt ein Band eigener vermiſchten Schrifften unter der Preſſe, in dem der muntre und feine Geiſt der Verfaſſerin, ohne Zweiffel auf allen Blättern hervor leuchten wird; anderer Unternehmungen von ſolcher und obgedachter Art, womit ſie ſich unaufhörlich beſchäfftiget, zu geſchweigen. Alle dieſe Geſchicklichkeit aber, und alle Proben derſelben ſind deſto ſchätzbarer, weil die Frau von Ziegler in ihren Beſitze, und ihrer Darlegung, nicht die Eitelkeit einer ſcheinbaren Gelehrſamkeit ſuchet, und dem Unfalle nicht ausgeſetzet iſt, ſich der menſchlichen Geſellſchafft in dem Maaße unangenehm zu machen, nachdem Sie durch Leſen, Dencken und Schreiben, ihren Geſchmack immer mehr zu beſſern ſuchet. Sie iſt zu Edel dazu, daß Sie die, ihrem Geſchlechte ſo nöthige hausbare Klugheit dabey erſticken, und der an ſich lobwürdigen Tiefſinnigkeit und Emſigkeit, in Betrachtung der Dinge, Höflichkeit und Wohlſtand, im geringſten aufopffern ſollte. Sie hat nur dieſe Abſicht, es in der Käunntnüß der Wiſſenſchafften, der Welt, und ihrer ſelbſt immer höher zu bringen; damit Sie durch Ausübung der Freymüthigkeit, Aufrichtigkeit, Großmuth, und Dienſtfertigkeit ein Exempel gebe, worauf ein Frauenzimmer, das ſich durch Aufklärung ſeines Verſtandes von den meiſten abſondert, hauptſächlich zu ſehen habe.

Wir wollen aber euch vernehmen, wie die Frau von Ziegler ihr Bildnüß ſelbſten, auf das Verlangen eines guten Freundes, folgender maſſen abgeſchildert:

Mein Freund, O thu dir nicht Gewalt:
Kennſt du mich gleich nicht von Geſtalt,

Deswe-

Deswegen faſſe keine Grillen,
Den Kummer will ich dir bald ſtillen:
Ich ſetze ſchon die Feder an,
Mit dieſer wird dir kund gethan,
Du ſollſt mein Bild in Reimen leſen,
Mein Anſehn und mein ganzes Weſen:
Ich bin nicht klein, ich bin nicht groß,
Ich geh bedeckt und niemahls bloß;
Mit froh und aufgeräumten Mienen
Such ich der ganzen Welt zu dienen.
Ich bin nicht ſtarck, ich bin nicht ſchwach,
Mein Fuß iſt ſchnell; kein Ungemach
Setzt meine Seel aus ihren Schrancken,
Mein feſter Sinn pflegt nicht zu wancken.
Ich liebe Kunſt und Wiſſenſchafft,
In welche ſich mein Geiſt vergafft.
Fragſt du: Wie hält es um das Hertze?
So wiſſe, daß ich hier nicht ſchertze:
Es iſt ſo tapffer als ein Mann,
Man ſieht ihm gar nichts weibiſch an.
Die Hand bemüht ſich mit der Feder;
Zum Munde hab ich gutes Leder.
Ein andrer wird das Dichten ſatt,
Muſic und Reim macht mich nicht matt.
Mein Auge lieget nicht im Schlummer,
Ich halte nichts von Sorg und Kummer.
Die Redlichkeit führ ich im Schild:
Dieß iſt mein wahres Ebenbild.

Gegen ihre Neider und Verläumder bezeigt ſie ſich ganz unerſchrocken, und ſchreibt ihnen muthig zu:

Raaßt! wie ihr wollt! ihr unverſchämten Neider;
Ich klag und zittre nicht.
Auf! zeiget eure Schwäche!
Wann mir zu viel geſchicht,
Muß ich der Thorheit lachen.
Wollt Ihr auch nichts aus meinen Wiſſen machen?
So werdet Ihr vielleicht zu ſpäte ſehn,
Daß ich durch Wiſſenſchafft mich an euch räche
Der Weißheit nachzugehn.
Dann wird die Welt von meiner Großmuth ſprechen:
Ihr Anſehn ſteigt, da ihr den Ruff wollt ſchwächen.

Sie hat ein beſonder Sieges-Lied über die Neider verfertigt, welches ſich mit dieſer grimmigen Strophe endiget:

Tobt, Neider! läſtert, flucht, und ſchreyt;
Verdoppelt Galle, Gifft und Geifer,

Wenn ihr geſetzten Seelen dräut,
So lachen ſie zu euren Eifer.
Sie fühlen euren Stachel nicht,
Sie ſehn euch munter ins Geſicht,
Bey euren höniſchen Geberden;
Wißt, daß ein Weiſer gar nicht kan,
Und ſtelt ihr ihn auch raſend an,
Beleidigt und geſchmähet werden.

Bey aller dieſer Großmuth iſt ſie doch ungemein beſcheiden, und weiß ſich ſehr genau nach ihren Kräfften abzumeſſen. Sie hat dahero folgendes in ein Stamm-Buch geſchrieben:

Ich meynte bey dem Trieb, den ich gar offt verſpührt,
Und der durch Sehnſucht mir, ſo Seel als Geiſt gerührt,
Mich auf des Phöbus Hayn, noch gantz gewiß zu ſchwingen,
Weil auch die Muſen dort, als Frauenzimmer ſingen!
Ich kan das Gegentheil bereits im Voraus ſehn,
Daß, leider! ſelbiges ohnmöglich kan geſchehn.
Der Pierinnen-Schaar drängt mich von ihren Stuffen,
So freundlich und bemüht ich ihr doch zug ruffen,
Aus Eiferſucht und Furcht. Es möchte nach und nach
Apollo, der Sie liebt, zu nicht geringer Schmach,
Und ihren gröſten Schmertz, mir auch zugleich darneben,
In Umgang und Gewerb, ein holdes Blickgen geben.

Sie hat ſehr ſcharff die wahre Beſchaffenheit der Dicht-Kunſt eingeſehen, und von dem Unterſchied eines Dichters und Reimen-Schmiedes ihre Gedancken alſo gründlich geäuſſert:

„Die meiſten Menſchen haben keinen rechten Begriff von einem wahren Dich-
„ter und bloſſen Reim-Schmiedt, da doch zwiſchen beyden ein gantz anzunehmender
„Unterſcheid zu finden iſt. Der erſte muß ſich indeſſen offt gefallen laſſen, daß ihm das
„gehörige Recht nicht widerfähret, weil der Urtheils-Verfaſſer nicht das wahre von dem
„falſchen zu unterſcheiden weiß.

„Ein Reim-Schmied bindet zwar Sylbe und Reime ſowohl, als jener; er ſchrei-
„bet eine Menge Gedancken nieder, es iſt aber in ſelbigen weder Ordnung, noch Ge-
„ſchmack anzutreffen. Er bedienet ſich vieler Gleichnüſſe, Hiſtoriſche und vielmehls un-
„möglicher Begebenheiten anzuführen, und denckt, wenn das Schluß-Wort ſeinen gehö-
„rigen Reim, und die Zeile die vollſtändige Abmeſſung hat, ſo ſey die gantze Kunſt im
„Reime gebracht. Er überleget aber nicht, ob ein frecher Schertz, oder eine allzu freye
„Satyriſche Ausdruckung die Geſetze des Wohlſtandes überſchreiten. Kurtz, er hält ſich
„nichts vor übel, was ihm ſein blinder Einfall in die Feder giebt. Nachſinn und Vor-
„ſicht gehören bey ihm zu keinem Gedichte.

„Ein wahrer und guter Dichter kan an dergleichen Nahmen keinen Antheil haben.
„Ergreifft dieſer die Feder, ſo wird er ſeine Gedancken, ſo viel als möglich in gehörige
„Ordnung bringen, und darinn erhalten. Er denckt nicht bloß auf die Erfindung einer
„ungeheuren Menge Worte; Er denckt vielmehr auf den Eindruck derſelben, und be-
„mühet ſich, dem Leſer die Sache ſo lebhafft, natürlich, deutlich, gründlich, und ſcharff-
„ſinnig

„ sinnig vorzutragen, daß es diesem, ob er ihm gleich nur ein geschrieben Blat reichet, doch „ so wahrscheinlich vorkommt, als ob er in der That alles vor sich sehe. Er zeiget seine „ gröste Stärcke in einer poetischen Erfindung, und richtet dieselbe so ein, daß sie den Re„ geln der Wahrscheinlichkeit gemäß sey. Dabey siehet er sich vor, daß er nichts beybrin„ ge, was Kennern und Leuten von guten Geschmack, mißfallen, sondern vielmehr wegen „ der wohl angebrachten nützlichen und angenehmen Einfälle, gefallen könne. Die „ Reinlichkeit der Sprache suchet er mit der gehörigen Ordnung des Reims zu verbinden, „ und theilet jeder Zeile das nöthige Saltz, den Geschmack zu verbessern, mit. Bey die„ sen verdoppelt er das Feuer, so man von einen guten Dichter nothwendig erfordert.

„ Es gehöret demnach zu einem wahren Dichter, sowohl in Einfällen, als im Ur„ theilen, viele Scharffsinnigkeit / und es muß von rechtswegen einer dem andern zu Hülffe „ kommen. Vorsicht und Behutsamkeit sind einem solchen zur Regul vorgeschrieben, da „ er hierdurch das wahrscheinliche von dem unwahrscheinlichen unterscheide. Ein recht„ schaffener und wahrer Dichter, muß also ein vernünfftiger und gesitteter Mensch seyn, „ der zum wenigsten in allen Wissenschafften zu einiger Einsicht gelanget ist. Er muß „ dabey nicht ermüden, auf aller Menschen Handlungen ein aufmercksames Ohr und „ scharffes Auge zu haben, um die Laster und Tugenden in ihrer wahren Gestalt abe„ schildern zu können. Die Erfahrung giebt ihm einen weit deutlichern Begriff, als „ was ihm hier und dar ein flüchtiges Geräusche und Geschwätz beybringt.

„ Kurtz ein guter Dichter muß die Regeln der wahren Klugheit stets vor Augen ha„ ben; und diese leiten ihn ordentlich zu dencken und zu schreiben. Wer sich auf die be„ schriebene Art vor der Welt zeiget, ist vor einen guten und wahren Dichter zu halten; „ So wie der, welchen ich anfangs beschrieben habe, den Namen und auch den Schimpff „ eines Reimen-Schmiedes billig träget.

Damit man noch eine Probe des scharffsinnigen Verstandes der Frau von Ziegler sehen könne, so will ich Ders, noch ungedruckte, sehr wohl erfundene Fabel, von einem Jagd-Hunde und einer Nachtigall, schlüßlich mit beysetzen, damit sie sich gegen ihre Neider und Feinde gnugsam gerechtfertiget.

„ Das muntre Jagd-Horn ermahnete Naſenweisen, den aufgeweckten Jagd„ Hund, seine Höle zu verlassen, und mit den Jäger durch die Flühren zu streichen, ein „ frisches Wildpret zu erbeuten. Der muntre Naſenweiß ließ sich nicht lange nöthigen: „ er gieng von sich selber, worzu ihm die Natur und sein Beruf antrieb, und als er etliche „ mahl hin und her spühren gegangen, setzte er sich unter einen Baum, wieder zu Athem „ zu kommen. Es fügte sich, daß auf demselbigen, eine Nachtigall einen Ast zu ihren Nest „ ausersehen hatte. Sie sang mit der ihr gehörigen Anmuth. Naſenweiß hätte lieber „ ein Wildpret gesehen, als den Gesang der Nachtigall zugehöret. Er kehrte sich des„ wegen voller Ungeduld, mit hefftigen Bellen, auf den Baum zu, wo das Vögelgen saß; es „ ließ sich aber nicht stören. Als er sahe, daß seine ergrimmte Mine dieselbe nicht zum „ Stillschweigen bringen konnte, fieng er sie folgender Gestalt an anzureden: Verstehst „ du nicht, leichtsinnige Nachtigall, daß mein Anbellen nicht diesen Baum, sondern dich „ gilt. Dein abgeschmackter Gesang setzt uns, die wir uns in diesem Gehölze aufhal„ ten, nicht in die geringste Aufmercksamkeit. Findet sich hier und dar ein Schmeich„ ler, der dich ermuntert, deine Stimme zu erheben, darfst du ihm nicht sogleich Glau„ ben beylegen. Was will deine matte und ungesetzte Stimme vor ein Wald-Geschrey

„ machen,

„ machen, gegen den unsrigen? Singe, wie du willst, du bleibest doch eine Nachtigall, und „ wirst kein ansehnlicher Jagd-Hund. Hier fiel die Nachtigall ins Wort, und ersuchte „ Naſenweiſer, möchte schweigen, indem sie ihn nicht im geringsten beleidigt hätte. Sie „ säß auf ihren Aſte in solcher Zufriedenheit, und hielte ihren Gesang, wie ihr der Schna„ bel gewachsen wär. Sie würde sich niemahls bemühen, ihm und seinem Geschlecht „ den Vorzug streitig zu machen. Fände sie bey dem und jenem Beyfall, geschähe es „ von ohngefehr; indem sie vor sich alleine, zu ihrer Lust, ihren Gesang unterhielte, ohne „ daß es ein Aufſehen erwecken sollte. Es wäre ihr nicht unbekannt, er müßte mit „ seinen Bemühungen sich und seines Herrn Haushaltung unterhalten, wollte er „ bey andern Leuten, und bey demselbigen angenehm seyn. Dahingegen sie, „ ohne etwas mit ihren Gesang zu erwerben, ihre Versorgung reichlich hätte. „ Diese unschuldige Belustigung könte ihr sein gantzes Geschlecht erlauben. Naſenweiß erstaunte „ über die unerwartete Antwort. Er fande Grund in der Verantwortung. Endlich erhohlte er „ sich soviel möglich wieder zu sich selbst zu kommen; Sein Einfall gab ihm diese Worte im Mund: „ Darinnen hast du recht, unsere Bemühungen seynd nutzbar und bringen Ehre; Da hingegen dei„ ne zarte Stimme das bloſſe Gehör ergötzt. Die Republic hat theils ihren Unterhalt von unse„ rer Arbeit, da man mit euren Gesang offtmahls eine Stunde nach der andern unnöthig ver„ schwendet. Du erkennest dich selbst vor ein schwaches Geschöpffe gegen uns, und bist so tollkühn, „ auf jedem Aſt, deinen Gesang heraus zu bringen. Du kanst uns nicht verargen, wenn unser gan„ tzes Geschlecht gegen dich aufgebracht ist. Dein Thon soll in die Aufmerckſamkeit setzen, gleich „ den unsrigen, ist das nicht eine Thorheit? Du irrest dich, sagte die Nachtigall. Ich und meines „ gleichen sind nicht von einem solchen blinden Ehrgeitz eingenommen, ob wir gleich unerschrocken „ fortsingen. Bellet, jagd und hetzt; wie ihr wollt, man läßt euch nach euren Gefallen eure Stun„ den einteilen und unterhalten.„

„Dieſer Jagd-Hund ist ein wahres Exempel von denenjenigen, welche einem Frauenzim„ mer verübeln, daß sie sich mit Dichten und Bücher schreiben belustiget, ohngeachtet dieſelben „ mit dergleichen Zeit-Vertreib sich weder in Ehren-Aemter zu bringen, noch dem männlichen Ge„ schlechte seinen Unterhalt zu verkürtzen suchen. Ihre Handlungen sind unschuldig. Sie „ schreiben, wie es ihre Kräffte erlauben; ohne daß man sie vor gelehrt erklären soll. Finden sie „ hier und dar mit ihren ungekünstelten Gedancken Beyfall, so erheben sie sich darum nicht, so „ wenig als sie das Verurtheilen derer Mißgünstigen schöchtern macht. Sie erkennen, wie Na„ senweiß begehrte, gantz wohl den Vorzug, den sein Geschlecht vor den ihrigen hat: und da sie die „ gütige Natur nicht in daſſelbige gesetzt, singen sie, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, so lan„ ge, bis dem weiblichen Geschlecht ein eigen Gesetz gegeben wird, sie sollen sich bloß um nieder„ trächtige und weibliche Dinge bekümmern. Hält Naſenweiß bey ihren Verfahren, bleiben sie „ dabey so ungerührt, als jener Baum und die Nachtigall.

Die Frau von Ziegler hat den naſenweiſen Männern noch schärffer die Haare in einer Ode abgeſchnitten, mit welcher sie das männliche Geſchlechte, im Namen einiger Frauenzimmer beſungen, in welcher die letzten Geſätze also lauten:

Die Männer müſſen doch geſtehen,
Daß ſie, wie wir, auch Menſchen ſind.
Daß ſie auch auf zwey Beinen gehen,
Und daß ſich manche Schwachheit findt.
Sie trincken, ſchlaffen, eſſen, wachen.
Nur dieſes iſt der Unterſcheid:
Sie bleiben Herren in allen Sachen,
Und was wir thun heiſt Schuldigkeit.

Der Mann muß ſeine Frau ernähren,
Die Kinder und das Hauß-Geſind.
Er dient der Welt mit vielen Lehren,
So, wie ſie vorgeſchrieben ſind.

Das Weib darf ſeinen Witz nicht zeigen:
Die Vorſicht hat es ausgedacht,
Es ſoll in der Gemeinde ſchweigen;
Sonſt würdet Ihr offt ausgelacht.

Ihr, klugen Männer, ſchweigt nur ſtille,
Entdecket unſre Fehler nicht:
Denn es iſt ſelbſt nicht unſer Wille,
Daß euch die Schwachheit wiederſpricht.
Trag eines nur des andern Mängel,
So habt ihr ſchon genug gethan;
Denn Menſchen ſind fürwahr nicht Engel,
An denen man nichts tadeln kan.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
19. Stück den 8 May 1737.

Ein ſehr rarer Thaler, der Fürſtl. Waldeckiſchen Stadt Corbach, von A. 1566.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite enthält den zweyköpfigten Reichs-Adler, unter der Krone, mit dem Reichs-Apffel auf der Bruſt, worinne die den Werth deſſelben anzeigende Zahl 24. befindlich, mit der Umſchrifft: MAXIMILIA.nus. D. G. ROMANO.rum IMP.erator SEMP.er. AVG.uſtus. d. i. Maximilian von GOttes Gnaden, Römiſcher Kayſer, allezeit Mehrer des Reichs.

Die andere Seite zeiget, zwiſchen der Zahl 66. das Bildnuß des H. Kilians, in Biſchöffl. Kleidung, bis über den halben Leib, auf einen halben achteckigten Stern, in der rechten Hand ein zugemachtes Buch empor haltend, und in der lincken einen Biſchoffs-Stab führend; Vor dem Leib ſtehet ein achteckigter Stern in der Rundung. Umher iſt zu leſen: MO-

NETA. NOVA. CIVITATIS. CORBECK. d. i. Neue Münz der Stadt Corbeck.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Haupt-Stadt der Grafſchafft Waldeck, Corbach, im Amte Eiſenberg gelegen, hat in der ehemahligen Streitigkeit mit ihrem Landes-Herrn, bey dem Kayſerl. Cammer-Gericht zu Speyer, ſich nicht entblödet, vorzugeben, daß ſie zu Kayſer Heinrichs des IV. Zeiten, als hin und wieder in gantz Teutſchland groſſe Empörungen und Fehden geweſen, von den umherwohnenden Adel, zu ihrer mehrern Vertheidigung in ſolchen unſichern Zeiten, zwiſchen der Grafſchafft Waldeck und Grafſchafft Padberg erbauet worden; wie dann auch dahero im Anfang, mehrentheils Adeliche Perſonen, daſelbſt im Stadt-Regiment geweſen wären, dieſe Stadt auch eine freye Stadt geweſen ſey, und zum Zeichen das Rolands-Bild gehabt hätte: bis ſie A. 1366. von Graf Heinrichen dem Eiſernen zu Waldeck, ſey überwältiget und ihm unterthänig gemacht worden. Sie hat ſich aber dadurch einen ſehr ſchwehren Beweiß auf den Hals geladen. Denn es wird von keinem alten, um ſelbige Zeit lebenden Geſchicht-Schreiber, erzehlet, daß unter gedachten K. Heinrichen IV. neue Reichs-Städte wären angelegt worden. So iſt auch gantz nicht glaublich, daß die ſo herrliche und fruchtbare Gegend und Grund der Stadt Corbach, wüſte und gantz unbewohnt, ſo lange ſolte geblieben ſeyn. Der ſich, nach dem Vorgeben, zuſammen geſellete Adel, hat weder ſich noch andern neuen Mit-Bürgern das Stadt-Recht, vielweniger einige Reichs-Freyheit geben können, iſt auch nicht befugt geweſen, auf fremden Boden, und in der Grafſchafft Waldeck, nach eigenen Gefallen, ohne Verſtattung der Landes-Obrigkeit, eine Stadt anzulegen. Die beygebrachten Nahmen der adelichen Raths-Herrn, als Schwanefeld, Wiedehopf, Klöckner, Schniedewind ꝛc. ſind erbare Bürger und Handwercks-Leute geweſen, deren Nachkommen niemahls für adelich haben wollen gehalten ſeyn. Daß dieſe Stadt auch vor Graf Heinrichs des Eiſern Zeiten, müſſe eine unterthänige Waldeckiſche Land-Stadt geweſen ſeyn, iſt daraus zu beweiſen, weil Graf Adolph, Volguin beygenahmet A. 1256. ſeinen Richter zu Corbach gehabt: laut einer Warandie, die er daſelbſt, wegen einer Schenckung einiger Güter zu einer Kirchen, ausgeſtellet; worinne ſtehet, daß ſolches geſchehen ſey In Corbike coram Domino Comite Volquino de Waldeke, & Judice ſuo. Deſſen Söhne, Adolf, Gottfried und Otto von Waldeck, bewilligten A. 1271. ihren lieben Bürgern von Corbach, das Recht, ſo ſie zu ihres Vaters und Groß-Vaters

ters Zeiten gehabt; daß ſie ſich ſolches inskünfftig auch ſollten zu erfreuen haben, und wollten ihnen ſolches in keinen Theil verringern. Die Beſtättigung der Rechte der Unterthanen, zeiget allemahl die Landesherrliche Hoheit an.

Dem ohngeachtet haben die Corbacher dreyerley Beweiß geführet, warum ihre Stadt vormahls eine Reichs-Stadt müſſe geweſen ſeyn. Erſtlich, daß ſie, wie andere Reichs-Städte, die Muthmaſſung und Præſumtion, auch Zeugnüſſe von dem Caſſeliſchen Hiſtorico, vor ſich habe: Zum andern, daß in der Reichs-Matricul von A. 1471. beym Goldaſt, unter alten Sächſiſchen freyen Reichs-Städten CORBEIA befindlich wäre, welches vermuthlich CORBEKA, mit verwechſelten I ins K ſeyn müſſe. Drittens, daß ſie vom K. Maximilian I. A. 1507. um das Jubiläums-Geld, bey Privirung ihrer Freyheit und Gnad, ſo ſie von ihm und dem Reich hätte, gemahnet worden wäre.

Alleine muthmaſſen hilfft zu Behauptung einer Reichs-Unmittelbarkeit nicht. Die Reichs-Städte, welche die Præſumtion ihrer Reichs-Freyheit vor ſich haben, ſind notoriſch lange Zeit vorher in derſelben geſtanden, ehe man ſie deswegen angefochten. Kein neuerer Hiſtoricus, kan von dem, was in alten Zeiten vorgegangen ſeyn ſoll, einen tüchtigen Zeugen abgeben. Durch CORBEIA in der alten Matricul von A. 1471. wird die Fürſtl. Abtey und Stadt Corbey verſtanden. Nach der eigenen Erkänntnüß iſt Corbach ſeit A. 1366. den Grafen von Waldeck unterthänig geweſen. Um das Jahr 1500. ſind die Päbſtl. Jubiläums-Gefälle, und der gemeine Pfennig, zum Behuff der gemeinen Türcken-Steuer, von allen Reichs-mittelbahren Unterthanen, Bürgern, Knecht und Mägden, unter der allgemeinen Bedrohung bey Verluſt der Gnad, Freyheit, und Privilegien des H. Reichs, der ja jedermann genieſſet, nach der gantz gewöhnlichen Redens-Art, eingetrieben worden. Wie denn Corbach keinen einzigen Freyheits-Brief, von einigen Kayſer oder Teutſchen Könige, vorlegen kan; ſie hat ſich auch nicht das geringſte zu erfreuen, als was derſelben ihre angebohrne Obrigkeit, die Grafen von Waldeck, vor und nach, aus Gnaden bewilliget, zugelaſſen, ertheilet, und eingeraumt haben, wie aus den 28. Briefen zu erſehen, welche ſie ſelbſt im Druck ausgehen laſſen. Otto und Heinrich von Waldeck verſtatteten A. 1367. den Bürgern daſelbſt die drey Bäche, als Marbecke, Schliebecke und Lindenborn in und vor die Stadt zu bringen, welches die Bürger ohne deren Gnade thun mögen, wann die drey Bäche in ihrer Feldmarck und angemaſten Gebiet, zwiſchen der Grafſchafft Waldeck und Herrſchafft Padberg, ihren natürlichen Lauf

gehabt hätten. In einem Brief von A. 1370. wird vermeldet, daß ſie Graf Heinrichen, wie deſſen Eltern die beede oder ordentliche Land-Steuer geben ſollten, und mit keiner beede weiter ſollten belegt werden, auch daß ſich die Stadt in- und auswendig befeſtigen, und Mühlen dabey anlegen möchte. A. 1441. hat ſie zwar zur Heßiſchen Lehnſchafft ihre Einwilligung gegeben, jedoch dabey eydlich angelobet, ſich nimmermehr von den Grafen zu Waldeck zu wenden.

Die Müntz-Gerechtigkeit anlangend, ſo hat die Stadt Corbach keine Freyheit vor ſich ſelbſt zu müntzen nie gehabt, iſt auch in keinem Crayß, zu keinem Müntz-Probations-Tag, jemahls gezogen worden: ſondern ſie hat das Müntzen Pachts-weiß von den Grafen von Waldeck bekommen. Denn gleichwie dieſelben, von älteſten Zeiten her, ihre Müntze in Corbach gehabt, und ſolche unterſchiedenen adelichen Geſchlechtern, als A. 1327. Elgern von Dalwig, Gogreten, Sigemunden und andern, als Manlehen, gegen jährlich daraus gereichte Zinns und Renten, verſchrieben, alſo iſt es auch mit der Stadt Corbach geſchehen. Dahero Sie Otten und Philippen, Grafen von Waldeck A. 1483. ſchrifftlich verſprochen, zu Bezahlung ihrer Land-Herrn Erb-Gülde auf 2. Loth fein Heller, Pfennige und Creutzer, höhere Sorten aber nicht, zu müntzen, doch daß denen Grafen der gewöhnliche Schlage-Schatz davon gegeben werde. Es haben ſie auch die Grafen A. 1567. wegen böſer Müntze, abſonderlich unrichtiger drey Bätzner, zu ſcharffer Straffe gezogen, und weil im Reichs-Abſchiede unterſagt und verbotten ward, die Müntze um Pacht und Schlage-Schatz zu verleihen, und alle dergleichen Pacta und Geld-Müntzen abzuſchaffen; ſo iſt der Stadt Corbach ſolche Beſtändniß, noch ſelbiges Jahr, aufgeſagt, und niedergelegt worden, dabey es auch hernach verblieben.

Wegen dergleichen, auf mancherley Weiſe, erhaltenen Freyheiten, hat ſich die Stadt Corbach, gegen Ihren Lands-Herrn, von Zeit zu Zeit ſehr eigenſinnig, ungehorſam, ungebürlich und wiederſpänſtig aufgeführt. Schon A. 1366. frevelte, mit groſſer Unruhe, Rath und Gemeine gegen Graf Heinrichen, der aber die Rädelsführer zehn Wochen im Thurm legte, und an ſtatt verwürckter Leib- und Lebens-Straffe, ſolche zu Erlegung 2370. Marck löthigen Silbers verdammete.

Die letztere groſſe Wiederwärtigkeit äuſſerte ſich, im erſten Viertheil des abgewichenen Jahrhunderts, da die Stadt Corbach den gräfl. Land- und Stadt-Richter, ohne Klag und Vorwiſſen, von ſeinem Amt, aus Privat-Haß, in 39. wöchentlichen Verhafft geworffen, das Gericht und Gericht-Stuben ins achte Jahr verriegelt, in peinlichen Sachen keinen Land-

Herrn,

Herrn, Obern, und Nullitæten-Rechte erkennen, die mehrern Stimmen auf den Land-Tagen nicht wollen gelten laſſen, gegen alle Obrigkeitliche rechtmäßige Gebot und Verbot ſich aufgebäumet, alles was die ſämtliche Stände und Städte der Grafſchafft Waldeck vor gut, heilſam und nutzlich befunden, und einhellig beſchloſſen, durch einen boßhafften Abtritt, unter dem Scheine, als ob ſie vom Anfang eine Reichs-Stadt geweſen, und mit gewiſſer Maaß und Verträgen, ungekränckt ihrer Freyheit, ſich den Grafen untergeben hätte, zerſchlagen und aufgehalten, und vor ſich ſelbſt allerley nachgreifliche Statuta machen, auch eine beſondere Policey-Ordnung errichten wollen. Ferner hat ſie die, wegen der gefährlichen Kriegs-Läuffte, und unruhigen Zuſtand im Reich, die von dem Grafen zu mehrern Schutz und Schirm der gräfl. Land und Leute, unterm 16. Sept. A. 1619. ausgebrachte Kayſerl. Salva-Guardie, an die Kirchen und Rath-Haus-Thür daſelbſt öffentlich anzuſchlagen, den Kayſerl. Notarium, unter der Bedrohung ihn zu ermorden verhindert, hingegen hat ſie des Land-Grafens von Heſſen-Caſſel Salva-Guardie, ohne Wieder-Rede, anhefften laſſen. Desgleichen hat ſie einen gefangenen Dieb, ſo von dem Amt-Hauſe Eiſenberg, den nächſten Weg bey der Stadt her, nach der gräflichen Hofſtadt Arolſen, übrige Koſt und Mühe, wegen Beſtellung des peinlichen Gerichts zu vermeiden, ohne einiges Menſchen Nachtheil, durch zwey unbewehrte Bauers-Leute geführt worden, gewaltſamlich entreiſſen, und abnehmen laſſen. Kurtz hernach hat ſie Simon, Grafen und Edlen zur Lippe, etliche tauſend Gulden, als ob es verbottne falſche Müntzen, abgenommen, und ihre Landes-Herren auf deswegen angebrachte Gräfl. Lippiſche Klag, und im Fall ferners Aufenthalt, wieder alle Waldeckiſche Handels-Leut denuncirten Arreſt, nicht einmahl, ob ſolche Abnehmung recht oder unrecht wäre, wollen erkennen laſſen.

Aus ſolchen Verbrechen, und ungebührlichen Handlungen, iſt groſſe Weitläufftigkeit erwachſen; abſonderlich wegen des, ſo lange inhafftirten, Gräfl. Stadt-Richters, Georg Niedderwald, zu Corbach. Derſelbe ſollte, in Beſtraffung ſeines Dienſt-Botens, die Maaße überſchritten haben, und war deshalben, von dem Rath zu Corbach, zu gefänglicher Hafft gebracht worden. Weil er ſich nun dadurch beſchwehrt befunden, ſo hat er deswegen ſeine Klage, wieder den Bürgermeiſter, bey der Gräfl. Cantzley angebracht, ſeine Haus Frau hatte auch, aus weiblicher Ungedult, per modum Provocationis, die Grafen als Obern erſucht, daß ihr zur Ungebühr verfolgter Haus-Wirth, auf gnugſame Caution, gegen ſeine Mißgönſtige, mit freyen Füſſen den Weg Rechtens ablauffen möchte. Weiln nun die Gra-

fen im reiffen nachforſchen befunden, daß allerley Rache und Mißgunſt mit unterlieffe, und die Corbacher, aus vielerley Anzeig, gäntzlich aus dem Geſchirr ſchlagen wolten; ſo fertigten dieſelben ihren Amtmann zu Landau, Conrad Gerharden, mit dem Befehl nach Corbach ab, mit der gemeinen Bürgerſchafft, als welche ihre Zünffte, Gilde, und Begnadigung eintzig und allein von den Grafen zu Waldeck habe, ſich zu bereden, und zu vernehmen, ob ſolcher weit ausſehender Frevel, mit geſammten Vorwiſſen, geſchehen, und ob ein gemeiner Vorſatz wäre, alles gebührlichen Gehorſams ſich gegen die Landes-Herren zu entbrechen. Dieſer ward aber, mit Gefahr Leibes und Lebens vor dem Rath auf das Stadt-Haus gezogen / und mit allerley Dräu-Worten abgeſchreckt, ſeinen habenden Befehl, als welcher die Bürger aufwiegeln würde, zu verrichten, weil man keinen Grafen zu Waldeck geſtünde, mit ihren Mit-Bürgern zu reden: ſondern wer etwas an ſie zu bringen hätte, ſollte bey dem Rath ſolches ablegen. Darbey blieb es noch nicht, ſondern der Rath ließ gegen den Nidderwaldt, ein peinlich Hals-Gericht, mit falſcher Auflage, daß er das ſtatutum de non appellando violirt, und eine Empörung ſtifften wollen, auf ein / von einem Marpurgiſchen Doctore erhaltenes Bedencken, ausleuten. Die Grafen erlangten hingegen von der Kayſerl. Kammer einen Befehl, den Nidderwaldt auf Caution auf freyen Fuß zu ſtellen, welches zwar auch geſchahe / jedoch unter ungewöhnlicher dreyfacher Cautione, hypothecaria, fidejuſſoria und juratoria. Weil auch der Rath denſelben ſeines, von dem Grafen erhaltenen Richterlichen Amts, entwürdiget, die Schlüſſel und Acta von ihm genommen, und die Gerichts-Stube verſperret hatte, da doch die Grafen von Alters her zu Corbach die Gerichts-Ordnung ſtellen, den Richter præſentiren und beeydigen, der auch in ſeinem Gerichts-Siegel das Gräfliche Wappen führet, und in der Grafen Nahmen das Gerichte beſetzet: ſo brachten die Grafen, gegen ſolches frevelhafftes Vornehmen, ein Mandat von der Kayſerl. Cammer aus, daß ihr Richter, ohne ihr Vorwiſſen und Genehmhaltung, ſeiner Bedienung nicht zu berauben ſey. Nachdem auch dem Kayſerl. Fiſcal zu Ohren gekommen, daß die von Corbach, durch eine Satzung, deſſen ſich die Grafen nicht anmaſſen dörffen, ihren Mitbürgern bey Leib und Lebens-Straffe das Jus appellandi ad ſuperiorem verbotten, hat er wegen ſeines Amtes es dahin gebracht, daß eine Citation an ſie ergangen, bey der Vernichtigung gedachter Satzung, und zu Anhörung des derhalben verabfaſten Straff-Urtheils zu erſcheinen. Ferner haben auch die Grafen etlichen unpartheyiſchen Männern, von ihrer Ritter- und Landſchafft, dieſes ärgerliche Verfahren deren von Corbach zu beurtheilen aufgetragen, welche

auch

auch nach geführten völligen Beweiß, des Landes-Fiscals, dieselben, wegen solcher Thätlichkeit, gehöriger Straffe schuldig erkläret.

Dadurch wurde endlich die Stadt Corbach zum Erkänntniß gebracht, daß sie die Grafen durch Briefe und Botschafften, zum vierdtenmahl flehentlich um einen gütlichen Vertrag anlangete: mit anerbottnen Restitution des abgenommenen Geldes und Diebes, welcher auch am Vorabend des St. Martins-Tags A. 1620. folgendermassen zu Stande kam; daß nemlich

Vors erste dem Grafen, Krafft tragender Hoheit und Landes-Obrigkeit, geblieben, und ohne fernere Einrede frey gelassen ist, allerley Edicten und Patenten, so im Reich- Crayß- und Land-Tagen verabschiedet, oder dieselben bey ihrer Regierung und Cantzley, durch einen öffentlichen Anschlag, männiglichen zu verkündigen, gerichtlich oder ausserhalb des Gerichts, nöthig und gut befunden, in Corbach, wo es Ihnen gefallen, und die Nothdurfft erfordern wird, durch ihre Diener, Officialen und Boten, nach besten Gutdüncken, anschlagen, oder dem Rath zu Corbach solches anzuschlagen einschicken möchten.

Zum andern, daß der peinlich Gefangene an dem Ort, da er durch die von Corbach abgenommen worden, Graf Wolrad, als Inhabern des Eysenbergischen Theils, restituirt werden solle; und solle nunmehr und inskünfftige den Grafen, als Land-Herren, ohne Einrede, bevor und frey bleiben, krafft habender Lands-Obrigkeit, Gelaidts, und Straffen, in dieser ihrer Grafschafft, die peinlich Gefangene, durch oder bey der Stadt her, nach guten Gefallen, von einen Dorff, Stadt und Amt zum andern zu führen, auch die von Corbach ohne Verhinderung, Einred, und Revers solche folgen zu lassen, schuldig seyn sollen; Doch solle die Durchführung nicht bald, und ohne erhebliche Ursachen geschehen, und da sie je geschehen würde und müste, alsdann dabey solche Bescheidenheit, Vorsicht, und Moderation gebrauchet werden, daß solches sowohl gemeiner Stadt, als Privat-Bürgern, keinen Unglimpffe, Ungelegenheit, und Aergerniß gebähre, und solle, ohne das hierdurch der Stadt Corbach ihre Peinlichkeit nicht geschwächet, noch dero durch solche Actus præjudicirt werde, sondern vorbehalten seyn.

Vors dritte, die Münz-Ordnung belangend, wurde verglichen, daß den Grafen, als Münz-Ständen, solche sowohl mit des Reichs und Crayß Bewilligung, als deren Land-Stände zuziehen, oder auch in eigener Regierung und Rath, zu Dero und des Landes Besten aufzurichten, dieselbe allenthalben anzuschlagen, und darinne zu verordnen, frey bleiben; Die von Corbach aber sich dessen, und insgemein des Münz-Wesens, als eines Regalis, nicht anmassen, sondern ihrer Land-Herren Wohlgefallen heimstellen, und darin sich, wie in andern, ihren Mit-Städten und Ständen conformiren und accommodiren sollten. Und weil es die Nothdurfft zu Zeiten erfordere, daß solchen Edicten bürgerliche, auch wohl Leib- und Lebens-Straffen, zu vester Haltung einverleibt würden, als solle solche Erkänntniß und Bestraffung denen Grafen, über dergleichen Reichs- Crayß- Provincial- und Particular-Edicta und Gebot bleiben und bevorstehen, damit doch der Stadt an ihrem peinlichen Gericht im andern nichts benommen, sondern nach Aussag peinlicher Hals-Gerichts-Ordnung zu straffen vorbehalten seyn und bleiben solle.

Und sollen dahero zum vierdten, die vermög öffentlichen Crayß-Edicts in Corbach angehaltene Sorten, Krafft Lands-Obrigkeit, und habender Jurium Regalium & Fiscalium, alsbald jetzt und inskünfftig gelieffert werden; Des wolten die Grafen die von Corbach aller Anspräch, so ihnen hierüber begegnen möchten, gäntzlich benehmen, und darinn vertretten.

Weil vors fünffte, der Sicherheit und Gleit, auch Nachlaß der ordentlichen peinlichen Straffe, in gemeinen geschriebenen Rechten, Ziel und Maaß vorgesetzt, auch darüber zwischen den Grafen und der Stadt im Jahr 1487. ein sonderbahrer Vertrag aufgerichtet ist, darinnen die damahlige regierende Grafen sich und ihren Nachfolgern, wie solches von Alters auf sie vererbt und hergebracht ist, ohne Eintrag, kräfftiglich und mächtiglich, Sicherheit und Gleit binnen der Stadt Corbach, auf beschriebene Weiß und Maaß vorbehalten; Als ist solcher Punct also erläutert, daß die Grafen, als Land- und Ober-Herren, nach den Käyserlichen Rechten und Reichs-Gebräuchen, bey öffentlicher Freude, durch Aufhebung der Verbrechen, und aus bewegenden Ursachen, sicher Gleit zu geben, und in der Stadt zu verkündigen, bevorstehen: denen von Corbach aber ihre Peinlichkeit und deren Verwaltung nach Caroli V. Ordnung bleiben solle. Und weilen etliche Actus von denen im

Corbach

Corbach angezogen worden, darinn sie die Straffe etlichen Malefi canten erlassen, und sicher Geleit geben haben wollen, hierüber aber die Grafen, weil es wieder den Recess und gemeine Rechte, mit ihnen nicht einig seyn können, als wurde vor billig und gut angesehen, daß zwar die von Corbach, vermöge mehr angezogener peinlicher Ordnung, ihre Gerichtbarkeit zu üben, und die Urtheil zu fällen, und zu vollstrecken hätten; Doch da sich Fälle der That und Personen zutrügen, welchen aus erheblichen Ursachen Gleit zu geben, oder die Straffe nachzulassen und zu mildern wäre, daß denen von Corbach solches zugelassen und eingeraumt seyn, daß sie den Grafen solche Ursachen und Bewegnüß vorher berichten, und deren Beliebung und Confirmation hierob einhohlen sollten.

Weil auch vors sechste etliche von Corbach, sich einer alten Reichs-Freyheit berühmen, und daß sie nicht puri subditi, sondern mit gewisser Maaß, Bedingung, und Verträgen, sich den Grafen etwa vor Zeiten untergeben hätten; solches aber im Werck und That ungegründet, und die ganze Gemeine solche Schuld auf die Advocaten und Sachwalter, ihrer unwissend, geworffen, und sich, für gehorsame Unterthanen und Landsassen, insgemein und absonderlich erkennet, und zu unterthänigen Gehorsam und Submission, pflichtig und gewärtig erachtet; als habens die Grafen, bey solcher eingewandten Entschuldigung, bleiben lassen, und sich hinwiederum aller gnädigen Landherrlichen Affection, Schutz, Schirm, Versprech- und Handhabung erbotten.

Dem allen ohngeacht, als darauf die Land-Grafen, Moritz und Wilhelm, zu Hessen-Cassel, mit ins Spiel kamen, und sich der Stadt Corbach annahmen, ist dieselbe gäntzlich von diesem Vertrag wieder abgesprungen, und hat in einen publicirten Bericht sich beschweret, daß Bürgermeister, Rath, und Gemeine der beyden neuen und alten Städte Corbach, etliche Jahre her von den Grafen, ihren alten Freyheiten, Privilegien, Gerechtigkeiten, und Gewohnheiten zuwieder, über vielfältige Rechts-Erbietung, und allbereit im Krieg Rechtens schwebende Processen, zu deren mercklichen Vorfang und Präjudiz, in viel verschiedene Wege, mit Entziehung ihrer Mühlen, Abnehmung und Hemmung ihrer Früchte, und anderer Gefälle, Renten, Zinnsen, Geldes, Pferde, Schaafe, Ziegen, Heues, Vorsperrung der Commercien, und Verbietung aller Civil-Societæt und Gemeinschafft mit andern Waldeckischen Unterthanen, Zerhauung der Wasser-Röhren, dadurch das Wasser in die Stadt geleitet wird, Wegführung ihres vor der Stadt aufgefangenen Bürgermeisters, samt Weib und Geferten, Bedrauung ihrer Total-Everſion, und endlich mit gewaltiger feindlichen Uberziehung, und Abnöthigung eines so wohl ihnen, als dem Fürstl. Hause Hessen hochpræjudicirlichen Vertrags, wären beträngt, geängstiget, und enerviret worden.

Es ist aber endlich diesem Unwesen, durch Kayserliche Autorität, gesteuert worden, welche die Grafen von Waldeck, bey ihrer alten wohl hergebrachten Gerechtigkeit, auf ihre erbunterthänige Land-Stadt Corbach, mächtiglich gehandhabet und geschützet.

So übel hat sich vormahls diese Stadt, gegen ihre angebohrne Land-Herren, bezeiget und aufgelehnet, von welcher wir einen Thaler auf diesen Bogen sehen; Dahero ich diese ihre wiederspänstige und hartnäckige Aufführung, und die eigentliche Beschaffenheit, wie sie zu der Ehre gekommen, daß sie hat Geld schlagen können, nothwendig anführen müssen, damit niemand bey Erblickung dieses Thalers sich einbilden möge, weil der Kayserliche Nahme und Adler auf derselben stehet, sie habe solche durch Kayserliche Vergönstigung erhalten: sondern daß dieselbe einzig und allein, von der Verdingung ihrer Grafen und Erb-Land-Herren, um einen Schlag-Schatz hergekommen. Weil sie auch gleich das Jahr darauf A. 1567. wegen bösen Geldes das müntzen einstellen müssen, so ist auch daraus die Raritæt dieses Thalers abzunehmen. Vid. Zacharias Victor in Gräflich-Waldeckischer Ehren-Rettung P. III. Corbachischer Bericht und Gegen-Bericht; Lünig im Reichs-Archiv, *Tom. XI. P. I. p. 386. num.* CCXLVI. Von Klettenberg in Waldeckischen Helden- und Regenten-Saals Vorbericht b.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
20. Stück. den 15. May 1737.

Ein ſehr rarer GIVLIO, Pabſts CLEMENS VII. auf ſeine Erledigung und Flucht aus der Engelsburg, Anno 1527.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die Haupt-Seite zeiget des Pabſts Bildnüß, im Profil, von der lincken Geſichts-Seite, im bloſſen Haupte, mit einen geſchornen Haar-Krantz, ſehr ſtarcken Barte, im Pluvial, mit der Umſchrifft: CLEMENS. VII. PONT.ifex. MAX.imus. Das iſt: Clemens VII. Pabſt.

Auf der Gegen-Seite iſt zu ſehen, wie der Engel den Apoſtel Petrum, bey der Hand, aus dem Gefängnüß führet, mit der Umſchrifft: MISIT. DOMIN.us ANGELVM. SVVM. Das iſt: Der HERR hat ſeinen Engel geſandt. Unten ſtehet: ROMA. Die Umſchrifft iſt genommen aus der Apoſtel-Geſchichte XII. 11. wo der, nach ſeiner, wunderbarer Weiſe, durch einen Engel, geſchehenen Erledigung, aus dem Gefängnüß des Herodis, zum ihm ſelber wieder gekommene Petrus ſpricht: Nun weiß ich wahrhafftig, daß der HERR ſeinen Engel geſandt hat, und mich errettet aus der Hand Herodis, und von allem Warten des Jüdiſchen Volcks.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Weil Pabſt Clemens VII. nicht nur Franciſcum I. in Franckreich, von dem Eydſchwuhr, den Madritiſchen Vergleich, wegen ſeiner Loßlaſſung aus der Gefangenſchafft, zu erfüllen, entbunden, ſondern auch mit demſelben, König Heinrichen VIII. in Engeland, Franciſco Sfortia, Herzogen zu Mayland, und der Republick Venedig, ein ſogenanntes heiliges Bündnüß geſchloſſen hatte, K. Carln V. mit zuſammen geſetzter Macht zu nöthigen, die angebothenen zwey Tonnen Goldes, vor das abzutrettende Herzogthum Burgund anzunehmen, und die, zu Geiſſeln gegebene Franzöſiſche Königliche Printzen, dagegen wieder in Freyheit zu ſtellen, ja ihm gar, bey erfolgten glücklichen Fortgang der Waffen, das Königreich Napoli zu entreiſſen: ſo nahm ſich der Kayſer, aus gerechter Rache, vor, denſelben, wegen dieſer Untreue und Schalckhafftigkeit, auf das empfindlichſte zu züchtigen. Er ſchaffte dahero, erſtlich, die Päbſtliche Gewalt und Autorität in Spanien gäntzlich ab, und verboth der Geiſtlichkeit, ferner von Rom Befehle und Verordnungen anzunehmen. Thuanus macht hierbey *Lib. I. Hiſtoriar. p. 11. b. Edit. Francof. de Anno 1625. f.* die bedenckliche Anmerckung: Cæſar, ut injuriam ſibi a Clemente illatam ulciſceretur, nominis pontificii autoritatem per omnem Hiſpaniam abolet, exemplo ab Hiſpanis poſteritati relicto, poſſe eccleſiaſticam diſciplinam, citra nominis pontificii autoritatem, ad tempus conſervari. Er ſagt: Die Spanier hätten der Nach-Welt gezeiget, daß das Kirchen-Weſen, auch ohne dem Päbſtlichen Nahmen, eine Weile könne erhalten werden. Ferner veranſtaltete der Kayſer, daß einige tauſend Mann aus der Lombardie, unter dem Herzog von Bourbon, zu Bedeckung des Königreichs Napoli, gehen, und bey ihren Durchzug durch den Kirchen-Staat, dem Pabſt ſolten empfinden laſſen, daß er ſich an ihm ſchwehr verſündiget hätte. Derſelbe ſuchte zwar das, auf ihm anziehende Ungewitter, dadurch abzuwenden, daß er mit dem Vice-Re in Napoli, Launoi, einen acht monathlichen Stillſtand traff, von aller Verbindung abzuſtehen verſprach, und die Kayſerliche Armee mit ſechzig tauſend Ducaten befriedigen wolte. Wie aber die Zahlung ſogleich nicht erfolgte, und der Herzog von Bourbon ſeine darauf vertröſtete Soldaten länger nicht aufhalten konte, ſo rückte er eilends vor Rom, und nahm ſolche, nach verweigerten Durchzug, Anno 1507. den 6. May mit Sturm ein: wobey er zwar erſchoſſen ward, der Printz von Oranien aber führte die Eroberung glücklich aus; worauf die greuliche Plünderung erfolgte. Mehrere Umſtände davon ſind nicht nöthig anjetzo anzuführen.

Dem

Dem Pabſte war lange zuvor gerathen worden, ſich aus Rom, an einen weit ſicherern Ort, zu begeben; er verließ ſich aber, auf ſeines, eben ſonſt von ihm nicht hoch geachteten Commendantes in Rom, Renzo da Ceri, Beſchirmung ſo ſehr, daß er auch denen Kauffleuthen verboth, ihre Waaren aus der Stadt zu flüchten. Er laß eben in der Vaticaniſchen Kirche eine Meſſe, als er die Nachricht bekam, daß die Kayſerlichen in die Stadt eingebrochen wären; und kunte kaum der Wuth eines antringenden Hauffens, mit etlichen Cardinälen, in die Engelsburg entwiſchen. Daſelbſt überlegte er nun, ob er da bleiben, oder durch Hülffe ſeiner, aus leichter Reuterey beſtehenden Leib-Wacht, trachten ſolte, aus der Stadt zu kommen; als ihm aber ein Kayſerlicher Uberläuffer, Bernardo da Padua, verſicherte, daß über den Tod des Herzogs von Bourbon, das Kayſerliche Heer ſehr beſtürtzt, und begierig nach einem Vergleich wäre, ſo entſchloß er ſich, von dannen nicht zu weichen, und ſolchen ihm anzubieten. Dabey wande er ſeine Augen zurück, auf die noch in der Lombardie ſtehende Macht ſeiner Bunds-Genoſſen: daß wann auch ſolcher nicht zu Stande kommen ſolte dieſelbe ihm doch, aus denen Händen der Kayſerlichen, leichte würde retten können. Gewiß, woferne Guido Rangoni, mit derjenigen leichten Reuterey, und den 800. Hacken-Schützen, mit welchen er bis an Ponte di Salara rückte, um ſich die Nacht zuvor in Rom zu werffen, ehe die Kayſerlichen davon Meiſter wurden, darauf aber bey Otricoli ſtehen blieb, die Teutſchen und Spanier, wie ſie im Raub und Plünderung begriffen waren, ſogleich überfallen hätte; ſo würden dieſelben Rom ſo geſchwind wieder verlohren haben, als ſie es erobert. Von der Ligiſtiſchen Armee ſchickte zwar auch der Marggraf von Saluzzo, als er bis Orvieto mit dem Vorzug kam, Friedrichen von Bozzolo und den Ugo de Peppoli, mit einiger Reuterey ab, um ſowohl dem Pabſt des Nachts aus der Engelsburg zu helffen, als denen Kayſerlichen bey der Plünderung einen Streich anzubringen. Der Printz von Bozzolo drückte aber, beym Annähern, ſein Pferd, durch einen hefftigen Fall, bald tod; und weil der Tag gleich darauf anbrach, ſo getrauete ſich Peppoli nicht den Angriff zu wagen. Der Herzog von Urbino, welcher über die Venetianiſchen Völcker geſetzt war, trug zwar im Kriegs-Rath vor, mit aller Macht die Kayſerlichen aus Rom zu treiben. Die Franzöſiſchen Generals bezeigten hierzu auch ſehr groſſe Luſt. Bey genauerer Uberlegung aber machte er ſelbſten ſo viele Schwierigkeiten, daß man wohl ſehen kunte, wie dieſes nicht ſein Ernſt geweſen: indeme er, aus Haß gegen das Haus Medices, lieber ſolches hätte gar vertilget, als geſchwind gerettet geſehen.

NETA. NOVA. CIVITATIS. CORBECK, d. i. Neue Münz der Stadt Corbeck.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Haupt-Stadt der Grafſchafft Waldeck, Corbach, im Amte Eiſenberg gelegen, hat in der ehemahligen Streitigkeit mit ihrem Landes-Herrn, bey dem Kayſerl. Cammer-Gericht zu Speyer, ſich nicht entblödet, vorzugeben, daß ſie zu Kayſer Heinrichs des IV. Zeiten, als hin und wieder in gantz Teutſchland groſſe Empörungen und Fehden geweſen, von den umherwohnenden Adel, zu ihrer mehrern Vertheidigung in ſolchen unſichern Zeiten, zwiſchen der Grafſchafft Waldeck und Grafſchafft Padberg erbauet worden; wie dann auch dahero im Anfang, mehrentheils Adeliche Perſonen, daſelbſt im Stadt-Regiment geweſen wären, dieſe Stadt auch eine freye Stadt geweſen ſey, und zum Zeichen das Rolands-Bild gehabt hätte: bis ſie A. 1366. von Graf Heinrichen dem Eiſernen zu Waldeck, ſey überwältiget und ihm unterthänig gemacht worden. Sie hat ſich aber dadurch einen ſehr ſchwehren Beweiß auf den Hals geladen. Denn es wird von keinem alten, um ſelbige Zeit lebenden Geſchicht-Schreiber, erzehlet, daß unter gedachten K. Heinrichen IV. neue Reichs-Städte wären angelegt worden. So iſt auch gantz nicht glaublich, daß die ſo herrliche und fruchtbare Gegend und Grund der Stadt Corbach, wüſte und gantz unbewohnt, ſo lange ſollte geblieben ſeyn. Der ſich, nach dem Vorgeben, zuſammen geſellete Adel, hat weder ſich noch andern neuen Mit-Bürgern das Stadt-Recht, vielweniger einige Reichs-Freyheit geben können, iſt auch nicht befugt geweſen, auf fremden Boden, und in der Grafſchafft Waldeck, nach eigenen Gefallen, ohne Verſtattung der Landes-Obrigkeit, eine Stadt anzulegen. Die beygebrachten Nahmen der adelichen Raths-Herrn, als Schwanefeld, Wiedehopf, Klöckner, Schniedewind ꝛc. ſind erbare Bürger und Handwercks-Leute geweſen, deren Nachkommen niemahls für adelich haben wollen gehalten ſeyn. Daß dieſe Stadt auch vor Graf Heinrichs des Eiſern Zeiten, müſſe eine unterthänige Waldeckiſche Land-Stadt geweſen ſeyn, iſt daraus zu beweiſen, weil Graf Adolph, Volquin beygenahmet A. 1256. ſeinen Richter zu Corbach gehabt: laut einer Warandie, die er daſelbſt, wegen einer Schenckung einiger Güter zu einer Kirchen, ausgeſtellet; worinne ſtehet, daß ſolches geſchehen ſey In Corbike coram Domino Comite Volquino de Waldeke, & Judice ſuo. Deſſen Söhne, Adolf, Gottfried und Otto von Waldeck, bewilligten A. 1271. ihren lieben Bürgern von Corbach, das Recht, ſo ſie zu ihres Vaters und Groß-Vaters

ters Zeiten gehabt; daß ſie ſich ſolches inskünfftig auch ſollten zu erfreuen haben, und wollten ihnen ſolches in keinen Theil verringern. Die Beſtättigung der Rechte der Unterthanen, zeiget allemahl die Landesherrliche Hoheit an.

Dem ohngeachtet haben die Corbacher dreyerley Beweiß geführet, warum ihre Stadt vormahls eine Reichs-Stadt müſſe geweſen ſeyn. Erſtlich, daß ſie, wie andere Reichs-Städte, die Muthmaſſung und Præſumtion, auch Zeugnüſſe von dem Caſſeliſchen Hiſtorico, vor ſich habe: Zum andern, daß in der Reichs-Matricul von A. 1471. beym Goldaſt, unter alten Sächſiſchen freyen Reichs-Städten CORBEIA befindlich wäre, welches vermuthlich CORBEKA, mit verwechſelten I ins K ſeyn müſſe. Drittens, daß ſie vom K. Maximilian I. A. 1507. um das Jubiläums-Geld, bey Privirung ihrer Freyheit und Gnad, ſo ſie von ihm und dem Reich hätte, gemahnet worden wäre.

Alleine muthmaſſen hilfft zu Behauptung einer Reichs-Unmittelbarkeit nicht. Die Reichs-Städte, welche die Præſumtion ihrer Reichs-Freyheit vor ſich haben, ſind notoriſch lange Zeit vorher in derſelben geſtanden, ehe man ſie deswegen angefochten. Kein neuerer Hiſtoricus, kan von dem, was in alten Zeiten vorgegangen ſeyn ſoll, einen tüchtigen Zeugen abgeben. Durch CORBEIA in der alten Matricul von A. 1471. wird die Fürſtl. Abtey und Stadt Corbey verſtanden. Nach der eigenen Erkänntnüß iſt Corbach ſeit A. 1366. den Grafen von Waldeck unterthänig geweſen. Um das Jahr 1500. ſind die Päbſtl. Jubiläums-Gefälle, und der gemeine Pfennig, zum Behuff der gemeinen Türcken-Steuer, von allen Reichs-mittelbahren Unterthanen, Bürgern, Knecht und Mägden, unter der allgemeinen Bedrohung bey Verluſt der Gnad, Freyheit, und Privilegien des H. Reichs, der ja jedermann genieſſet, nach der gantz gewöhnlichen Redens-Art, eingetrieben worden. Wie denn Corbach keinen einzigen Freyheits-Brief, von einigen Kayſer oder Teutſchen Könige, vorlegen kan; ſie hat ſich auch nicht das geringſte zu erfreuen, als was derſelben ihre angebohrne Obrigkeit, die Grafen von Waldeck, vor und nach, aus Gnaden bewilliget, zugelaſſen, ertheilet, und eingeraumt haben, wie aus den 28. Briefen zu erſehen, welche ſie ſelbſt im Druck ausgehen laſſen. Otto und Heinrich von Waldeck verſtatteten A. 1367. den Bürgern daſelbſt die drey Bäche, als Marbecke, Schliebecke und Lindenborn in und vor die Stadt zu bringen/welches die Bürger ohne deren Gnade thun mögen, wann die drey Bäche in ihrer Feldmarck und angemaſten Gebiet/zwiſchen der Grafſchafft Waldeck und Herrſchafft Padberg, ihren natürlichen Lauf

gehabt hätten. In einem Brief von A. 1370. wird vermeldet, daß ſie Graf Heinrichen, wie deſſen Eltern die beede oder ordentliche Land-Steuer geben ſollten, und mit keiner beede weiter ſollten belegt werden, auch daß ſich die Stadt in- und auswendig befeſtigen, und Mühlen dabey anlegen möchte. A. 1441. hat ſie zwar zur Heßiſchen Lehnſchafft ihre Einwilligung gegeben, jedoch dabey eydlich angelobet, ſich nimmermehr von den Grafen zu Waldeck zu wenden.

Die Müntz-Gerechtigkeit anlangend, ſo hat die Stadt Corbach keine Freyheit vor ſich ſelbſt zu müntzen nie gehabt, iſt auch in keinem Crayß, zu keinem Müntz-Probations-Tag, jemahls gezogen worden: ſondern ſie hat das Müntzen Pachts-weiß von den Grafen von Waldeck bekommen. Denn gleichwie dieſelben, von älteſten Zeiten her, ihre Müntze in Corbach gehabt, und ſolche unterſchiedenen adelichen Geſchlechtern, als A. 1327. Elgern von Dalwig, Gogreten, Sigemunden und andern, als Manlehen, gegen jährlich daraus gereichte Zinns und Renten, verſchrieben, alſo iſt es auch mit der Stadt Corbach geſchehen. Dahero Sie Otten und Philippen, Grafen von Waldeck A. 1483. ſchrifftlich verſprochen, zu Bezahlung ihrer Land-Herrn Erb-Gülde auf 2. Loth fein Heller, Pfennige und Creutzer, höhere Sorten aber nicht, zu müntzen, doch daß denen Grafen der gewöhnliche Schlage-Schatz davon gegeben werde. Es haben ſie auch die Grafen A. 1567. wegen böſer Müntze, abſonderlich unrichtiger drey Bätzner, zu ſcharffer Straffe gezogen, und weil im Reichs-Abſchiede unterſagt und verbotten ward, die Müntze um Pacht und Schlage-Schatz zu verleihen, und alle dergleichen Pacta und Geld-Müntzen abzuſchaffen; ſo iſt der Stadt Corbach ſolche Beſtändniß, noch ſelbiges Jahr, aufgeſagt, und niedergelegt worden, dabey es auch hernach verblieben.

Wegen dergleichen, auf mancherley Weiſe, erhaltenen Freyheiten, hat ſich die Stadt Corbach, gegen Ihren Lands-Herrn, von Zeit zu Zeit ſehr eigenſinnig, ungehorſam, ungebürlich und wiederſpänſtig aufgeführt. Schon A. 1366. frevelte, mit groſſer Unruhe, Rath und Gemeine gegen Graf Heinrichen, der aber die Rädelsführer zehn Wochen im Thurm legte, und an ſtatt verwürckter Leib- und Lebens-Straffe, ſolche zu Erlegung 2370. Marck löthigen Silbers verdammete.

Die letztere groſſe Wiederwärtigkeit äuſſerte ſich, im erſten Viertheil des abgewichenen Jahrhunderts, da die Stadt Corbach den gräfl. Land- und Stadt-Richter, ohne Klag und Vorwiſſen, von ſeinem Amt, aus Privat-Haß, in 39. wöchentlichen Verhafft geworffen, das Gericht und Gerichts-Stuben ins achte Jahr verriegelt, in peinlichen Sachen keinen Land-

Herrn,

Herrn, Obern, und Nullitæten-Rechte erkennen, die mehrern Stimmen auf den Land-Tagen nicht wollen gelten laſſen, gegen alle Obrigkeitliche rechtmäßige Gebot und Verbot ſich aufgebäumet, alles was die ſämtliche Stände und Städte der Grafſchafft Waldeck vor gut, heilſam und nutzlich befunden, und einhellig beſchloſſen, durch einen boßhafften Abtritt, unter dem Scheine, als ob ſie vom Anfang eine Reichs-Stadt geweſen, und mit gewiſſer Maaß und Verträgen, ungekränckt ihrer Freyheit, ſich den Grafen untergeben hätte, zerſchlagen und aufgehalten, und vor ſich ſelbſt allerley nachgreifliche Statuta machen, auch eine beſondere Policey-Ordnung errichten wollen. Ferner hat ſie die, wegen der gefährlichen Kriegs-Läuffte, und unruhigen Zuſtand im Reich, die von dem Grafen zu mehrern Schutz und Schirm der gräfl. Land und Leute, unterm 16. Sept. A. 1619. ausgebrachte Kayſerl. Salva-Guardie, an die Kirchen und Rath-Haus-Thür daſelbſt öffentlich anzuſchlagen, den Kayſerl. Notarium, unter der Bedrohung ihn zu ermorden verhindert, hingegen hat ſie des Land-Grafens von Heſſen-Caſſel Salva-Guardie, ohne Wieder-Rede, anhefften laſſen. Desgleichen hat ſie einen gefangenen Dieb, ſo von dem Amt-Hauſe Eiſenberg, den nächſten Weg bey der Stadt her, nach der gräflichen Hofſtadt Arolſen, übrige Koſt und Mühe, wegen Beſtellung des peinlichen Gerichts zu vermeiden, ohne einiges Menſchen Nachtheil, durch zwey unbewehrte Bauers-Leute geführt worden, gewaltſamlich entreiſſen, und abnehmen laſſen. Kurtz hernach hat ſie Simon, Grafen und Edlen zur Lippe, etliche tauſend Gulden, als ob es verbottne falſche Müntzen, abgenommen, und ihre Landes-Herren auf deswegen angebrachte Gräfl. Lippiſche Klag, und im Fall ferners Aufenthalt, wieder alle Waldeckiſche Handels-Leut denuncirten Arreſt, nicht einmahl, ob ſolche Abnehmung recht oder unrecht wäre, wollen erkennen laſſen.

Aus ſolchen Verbrechen, und ungebührlichen Handlungen, iſt groſſe Weitläufftigkeit erwachſen; abſonderlich wegen des, ſo lange inhafftirten, Gräfl. Stadt-Richters, Georg Niedderwald, zu Corbach. Derſelbe ſollte, in Beſtraffung ſeines Dienſt-Botens, die Maaße überſchritten haben, und war deshalben, von dem Rath zu Corbach, zu gefänglicher Hafft gebracht worden. Weil er ſich nun dadurch beſchwehrt befunden, ſo hat er deswegen ſeine Klage, wieder den Bürgermeiſter, bey der Gräfl. Cantzley angebracht, ſeine Haus Frau hatte auch, aus weiblicher Ungedult, per modum Provocationis, die Grafen als Obern erſucht, daß ihr zur Ungebühr verfolgter Haus-Wirth, auf gnugſame Caution, gegen ſeine Mißgönſtige, mit freyen Füſſen den Weg Rechtens ablauffen möchte. Weiln nun die Gra-

ſen im reiffen nachforſchen befunden, daß allerley Rache und Mißgunſt mit unterlieffe, und die Corbacher, aus vielerley Anzeig, gäntzlich aus dem Geſchirr ſchlagen wolten; ſo fertigten dieſelben ihren Amtmann zu Landau, Conrad Gerharden, mit dem Befehl nach Corbach ab, mit der gemeinen Bürgerſchafft, als welche ihre Zünffte, Gilde, und Begnadigung eintzig und allein von den Grafen zu Waldeck habe, ſich zu bereden, und zu vernehmen, ob ſolcher weit ausſehender Frevel, mit geſammten Vorwiſſen, geſchehen, und ob ein gemeiner Vorſatz wäre, alles gebührlichen Gehorſams ſich gegen die Landes-Herren zu entbrechen. Dieſer ward aber, mit Gefahr Leibes und Lebens vor dem Rath auf das Stadt-Haus gezogen / und mit allerley Dräu-Worten abgeſchreckt, ſeinen habenden Befehl, als welcher die Bürger aufwiegeln würde, zu verrichten, weil man keinen Grafen zu Waldeck geſtünde, mit ihren Mit-Bürgern zu reden: ſondern wer etwas an ſie zu bringen hätte, ſollte bey dem Rath ſolches ablegen. Darbey blieb es noch nicht, ſondern der Rath ließ gegen den Nidderwaldt, ein peinlich Hals-Gericht, mit falſcher Auflage, daß er das ſtatutum de non appellando violirt, und eine Empörung ſtifften wollen, auf ein / von einem Marpurgiſchen Doctore erhaltenes Bedencken, ausleuten. Die Grafen erlangten hingegen von der Kayſerl. Kammer einen Befehl, den Nidderwaldt auf Caution auf freyen Fuß zu ſtellen, welches zwar auch geſchahe / jedoch unter ungewöhnlicher dreyfacher Cautione, hypothecaria, fidejuſſoria und juratoria. Weil auch der Rath denſelben ſeines, von dem Grafen erhaltenen Richterlichen Amts, entwürdiget, die Schlüſſel und Acta von ihm genommen, und die Gerichts-Stube verſperret hatte, da doch die Grafen von Alters her zu Corbach die Gerichts-Ordnung ſtellen, den Richter præſentiren und beeydigen, der auch in ſeinem Gerichts-Siegel das Gräfliche Wappen führet, und in der Grafen Nahmen das Gerichte beſetzet: ſo brachten die Grafen, gegen ſolches frevelhafftes Vornehmen, ein Mandat von der Kayſerl. Cammer aus, daß ihr Richter, ohne ihr Vorwiſſen und Genehmhaltung, ſeiner Bedienung nicht zu berauben ſey. Nachdem auch dem Kayſerl. Fiſcal zu Ohren gekommen, daß die von Corbach, durch eine Satzung, deſſen ſich die Grafen nicht anmaſſen dörffen, ihren Mitbürgern bey Leib und Lebens-Straffe das Jus appellandi ad ſuperiorem verbotten, hat er wegen ſeines Amtes es dahin gebracht, daß eine Citation an ſie ergangen, bey der Vernichtigung gedachter Satzung, und zu Anhörung des derhalben verabfaſten Straff-Urtheils zu erſcheinen. Ferner haben auch die Grafen etlichen unpartheyiſchen Männern, von ihrer Ritter- und Landſchafft, dieſes ärgerliche Verfahren derer von Corbach zu beurtheilen aufgetragen, welche

auch

auch nach geführten völligen Beweiß, des Landes-Fiscals, dieſelben, wegen ſolcher Thätlichkeit, gehöriger Straffe ſchuldig erkläret.

Dadurch wurde endlich die Stadt Corbach zum Erkäntniß gebracht, daß ſie die Grafen, durch Briefe und Botſchafften, zum vierdtenmahl flehentlich um einen gütlichen Vertrag anlangete: mit anerbottnen Reſtitution des abgenommenen Geldes und Diebes, welcher auch am Vorabend des St. Martins-Tags A. 1620. folgendermaſſen zu Stande kam; daß nemlich

Vors erſte dem Grafen, Krafft tragender Hoheit und Landes-Obrigkeit, geblieben, und ohne fernere Einrede frey gelaſſen iſt, allerley Edicten und Patenten, ſo im Reich- Crayß- und Landtagen verabſchiedet, oder dieſelben bey ihrer Regierung und Cantzley, durch einen öffentlichen Anſchlag, männiglichen zu verkündigen, gerichtlich oder auſſerhalb des Gerichts, nöthig und gut befunden, in Corbach, wo es Ihnen gefallen, und die Nothdurfft erfordern wird, durch ihre Diener, Officialen und Boten, nach beſten Gutdünken, anſchlagen, oder dem Rath zu Corbach ſolches anzuſchlagen einſchicken möchten.

Zum andern, daß der peinlich Gefangene an dem Ort, da er durch die von Corbach abgenommen worden, Graf Wolrad, als Inhabern des Eyſenbergiſchen Theils, reſtituirt werden ſolle; und ſolle nunmehr und inskünfftige den Grafen, als Land-Herren, ohne Einrede, bevor und frey bleiben, krafft habender Lands-Obrigkeit, Gelaidts, und Straſſen, in dieſer ihrer Grafſchafft, die peinlich Gefangene, durch oder bey der Stadt her, nach guten Gefallen, von einen Dorff, Stadt und Amt zum andern zu führen, auch die von Corbach ohne Verhinderung, Einred, und Revers ſolche folgen zu laſſen, ſchuldig ſeyn ſollen; Doch ſolle die Durchführung nicht bald, und ohne erhebliche Urſachen geſchehen, und da ſie je geſchehen würde und müſte, alsdann dabey ſolche Beſcheidenheit, Vorſicht, und Moderation gebrauchet werden, daß ſolches ſowohl gemeiner Stadt, als Privat-Bürgern, keinen Ungimpffe, Ungelegenheit, und Aergerniß gebähre, und ſolle, ohne das hierdurch der Stadt Corbach ihre Peinlichkeit nicht geſchwächet, noch dero durch ſolche Actus præjudiciret werde, ſondern vorbehalten ſeyn.

Vors dritte, die Münz-Ordnung belangend, wurde verglichen, daß den Grafen, als Münz-Ständen, ſolche ſowohl mit des Reichs und Crayß Bewilligung, als deren Land-Ständen zuziehen, oder auch in eigener Regierung und Rath, zu Dero und des Landes Beſten aufzurichten, dieſelbe allenthalben anzuſchlagen, und darinne zu verordnen, frey bleiben; Die von Corbach aber ſich deſſen, und insgemein des Münz-Weſens, als eines Regalis, nicht anmaſſen, ſondern ihrer Land-Herren Wohlgefallen heimſtellen, und darin ſich, wie in andern, ihren Mit-Städten und Ständen conformiren und accommodiren ſollten. Und weil es die Nothdurfft zu Zeiten erfordere, daß ſolchen Edicten bürgerliche, auch wohl Leib- und Lebens-Straffen, zu veſter Haltung einverleibt würden, als ſolle ſolche Erkäntniß und Beſtraffung denen Grafen, über dergleichen Reichs- Crayß- Provincial- und Particular-Edicta und Gebot bleiben und bevorſtehen, damit doch der Stadt an ihrem peinlichen Gericht im andern nichts benommen, ſondern nach Ausſag peinlicher Hals-Gerichts-Ordnung zu ſtraffen vorbehalten ſeyn und bleiben ſolle.

Und ſollen dahero zum vierdten, die vermög öffentlichen Crayß-Edicts in Corbach angehaltene Sorten, Krafft Lands-Obrigkeit, und habender Jurium Regalium & Fiſcalium, alsbald jetzt und inskünfftig geliefert werden; Des wollten die Grafen die von Corbach aller Anſprüch, ſo ihnen hierüber begegnen möchten, gäntzlich benehmen, und darinn vertretten.

Weil vors fünffte, der Sicherheit und Gleit, auch Nachlaß der ordentlichen peinlichen Straffe, in gemeinen geſchriebenen Rechten, Ziel und Maaß vorgeſetzt, auch darüber zwiſchen den Grafen und der Stadt im Jahr 1487. ein ſonderbahrer Vertrag aufgerichtet iſt, darinnen die damahlige regierende Grafen, ſich und ihren Nachfolgern, wie ſolches von Alters auf ſie vererbt und hergebracht iſt, ohne Eintrag, kräfftiglich und mächtiglich, Sicherheit und Gleit binnen der Stadt Corbach, auf beſchriebene Weiß und Maaß vorbehalten; Als iſt ſolcher Punct alſo erläutert, daß die Grafen, als Land- und Ober-Herren, nach den Käyſerlichen Rechten und Reichs-Gebräuchen, bey öffentlicher Freude, durch Aufhebung der Verbrechen, und aus bewegenden Urſachen, ſicher Gleit zu geben, und in der Stadt zu verkündigen, bevorſtehen: denen von Corbach aber ihre Peinlichkeit und deren Verwaltung nach Caroli V. Ordnung bleiben ſolle. Und weilen etliche Actus von denen in

Corbach

Corbach angezogen worden, darinn sie die Straffe etlichen Malefi-canten erlassen, und sicher Geleit geben haben wollen, hierüber aber die Grafen, weil es wieder den Recess und gemeine Rechte, mit ihnen nicht einig seyn können, als wurde vor billig und gut angesehen, daß zwar die von Corbach, vermöge mehr angezogener peinlicher Ordnung, ihre Gerichtbarkeit zu üben, und die Urtheil zu fällen, und zu vollstrecken hätten; Doch da sich Fälle der That und Personen zutrügen, welchen aus erheblichen Ursachen Gleit zu geben, oder die Straffe nachzulassen und zu mildern wäre, daß denen von Corbach solches zugelassen und eingeraumt seyn, daß sie den Grafen solche Ursachen und Bewegnüß vorher berichten, und deren Beliebung und Confirmation hierob einhohlen sollten.

Weil auch vors sechste etliche von Corbach, sich einer alten Reichs-Freyheit berühmen, und daß sie nicht puri subditi, sondern mit gewisser Maaß, Bedingung, und Verträgen, sich den Grafen etwa vor Zeiten untergeben hätten; solches aber im Werck und That ungegründet, und die ganze Gemeine solche Schuld auf die Advocaten und Sachwalter, ihrer unwissend, geworffen, und sich, für gehorsame Unterthanen und Landsassen, insgemein und absonderlich erkennet, und zu unterthänigen Gehorsam und Submission, pflichtig und gewärtig erachtet; als haben die Grafen, bey solcher eingewandten Entschuldigung, bleiben lassen, und sich hinwiederum aller gnädigen Landherrlichen Affection, Schutz, Schirm, Versprech- und Handhabung erbotten.

Dem allen ohngeacht, als darauf die Land-Grafen, Moritz und Wilhelm, zu Hessen-Cassel, mit ins Spiel kamen, und sich der Stadt Corbach annahmen, ist dieselbe gäntzlich von diesem Vertrag wieder abgesprungen, und hat in einen publicirten Bericht sich beschweret, daß Bürgermeister, Rath, und Gemeine der beyden neuen und alten Städte Corbach, etliche Jahre her von den Grafen, ihren alten Freyheiten, Privilegien, Gerechtigkeiten, und Gewohnheiten zuwieder, über vielfältige Rechts-Erbietung, und allbereit im Krieg Rechtens schwebende Processen, zu deren mercklichen Vorfang und Präjudiz, in viel verschiedene Wege, mit Entziehung ihrer Mühlen, Abnehmung und Hemmung ihrer Früchte, und anderer Gefälle, Renten, Zinnsen, Geldes, Pferde, Schaafe, Ziegen, Heues, Versperrung der Commercien, und Verbietung aller Civil-Societæt und Gemeinschafft mit andern Waldeckischen Unterthanen, Zerhauung der Wasser-Röhren, dadurch das Wasser in die Stadt geleitet wird, Wegführung ihres vor der Stadt aufgefangenen Bürgermeisters, samt Weib und Geferten, Bedrauung ihrer Total-Everßon, und endlich mit gewaltiger feindlichen Uberziehung, und Abnöthigung eines so wohl ihnen, als dem Fürstl. Hause Hessen hochpræjudicirlichen Vertrags, wären beträngt, geängstiget, und enerviret worden.

Es ist aber endlich diesem Unwesen, durch Kayserliche Autorität, gesteuert worden, welche die Grafen von Waldeck, bey ihrer alten wohl hergebrachten Gerechtigkeit, auf ihre erb-unterthänige Land-Stadt Corbach, mächtiglich gehandhabet und geschützet.

So übel hat sich vormahls diese Stadt, gegen ihre angebohrne Land-Herren, bezeiget und aufgelehnet, von welcher wir einen Thaler auf diesen Bogen setzen; Dahero ich diese ihre wiederspänstige und hartnäckige Aufführung, und die eigentliche Beschaffenheit, wie sie zu der Ehre gekommen, daß sie hat Geld schlagen können, nothwendig anführen müssen, damit niemand bey Erblickung dieses Thalers sich einbilden möge, weil der Kayserliche Nahme und Adler auf derselben stehet, sie habe solche durch Kayserliche Vergönstigung erhalten: sondern daß dieselbe einzig und allein, von der Verdingung ihrer Grafen und Erb-Land-Herren, um einen Schlag-Schatz hergekommen. Weil sie auch gleich das Jahr darauf A. 1567. wegen bösen Geldes das müntzen einstellen müssen, so ist auch daraus die Raritæt dieses Thalers abzunehmen. Vid. Zacharias Victor in Gräflich-Waldeckischer Ehren-Rettung P. III. Corbachischer Bericht und Gegen-Bericht; Lünig im Reichs-Archiv, Tom. XI. P. I. p. 386. mm. CCXLVI. Von Klettenberg in Waldeckischen Helden- und Regenten-Saals Vorbericht b.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
20. Stück. den 15. May 1737.

Ein ſehr rarer GIVLIO, Pabſts CLEMENS VII. auf ſeine Erledigung und Flucht aus der Engelsburg, Anno 1527.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die Haupt-Seite zeiget des Pabſts Bildnüß, im Profil, von der lincken Geſichts-Seite, im bloſſen Haupte, mit einen geſchornen Haar-Krantz, ſehr ſtarcken Barte, im Pluvial, mit der Umſchrifft: CLEMENS. VII. PONT.ifex. MAX.imus. Das iſt: Clemens VII. Pabſt.

Auf der Gegen-Seite iſt zu ſehen, wie der Engel den Apoſtel Petrum, bey der Hand, aus dem Gefängnüß führet, mit der Umſchrifft: MISIT DOMIN.us ANGELVM. SVVM. Das iſt: Der HERR hat ſeinen Engel geſandt. Unten ſtehet: ROMA. Die Umſchrifft iſt genommen aus der Apoſtel-Geſchichte XII. 11. wo der, nach ſeiner, wunderbarer Weiſe, durch einen Engel, geſchehenen Erledigung, aus dem Gefängnüß des Herodis, zum ihm ſelber wieder gekommene Petrus ſpricht: Nun weiß ich wahrhafftig, daß der HERR ſeinen Engel geſandt hat, und mich errettet aus der Hand Herodis, und von allem Warten des Jüdiſchen Volcks.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Weil Pabſt Clemens VII. nicht nur Franciſcum I. in Franckreich, von dem Eydſchwuhr, den Madritiſchen Vergleich, wegen ſeiner Loßlaſſung aus der Gefangenſchafft, zu erfüllen, entbunden, ſondern auch mit demſelben, König Heinrichen VIII. in Engeland, Franciſco Sfortia, Herzogen zu Mayland, und der Republick Venedig, ein ſogenanntes heiliges Bündnüß geſchloſſen hatte, K. Carln V. mit zuſammen geſetzter Macht zu nöthigen, die angebothenen zwey Tonnen Goldes, vor das abzutrettende Herzogthum Burgund anzunehmen, und die, zu Geiſſeln gegebene Franzöſiſche Königliche Printzen, dagegen wieder in Freyheit zu ſtellen, ja ihm gar, bey erfolgten glücklichen Fortgang der Waffen, das Königreich Napoli zu entreiſſen: ſo nahm ſich der Kayſer, aus gerechter Rache, vor, denſelben, wegen dieſer Untreue und Schalckhafftigkeit, auf das empfindlichſte zu züchtigen. Er ſchaffte dahero, erſtlich, die Päbſtliche Gewalt und Autorität in Spanien gäntzlich ab, und verboth der Geiſtlichkeit, ferner von Rom Befehle und Verordnungen anzunehmen. Thuanus macht hierbey *Lib. I. Hiſtoriar. p.* 11. *b. Edit. Francof. de Anno* 1625. *f.* die bedenckliche Anmerckung: Cæſar, ut injuriam ſibi a Clemente illatam ulciſceretur, nominis pontificii autoritatem per omnem Hiſpaniam abolet, exemplo ab Hiſpanis poſteritati relicto, poſſe eccleſiaſticam diſciplinam, citra nominis pontificii autoritatem, ad tempus conſervari. Er ſagt: Die Spanier hätten der Nach-Welt gezeiget, daß das Kirchen-Weſen, auch ohne dem Päbſtlichen Nahmen, eine Weile könne erhalten werden. Ferner veranſtaltete der Kayſer, daß einige tauſend Mann aus der Lombardie, unter dem Herzog von Bourbon, zu Bedeckung des Königreichs Napoli, gehen, und bey ihren Durchzug durch den Kirchen-Staat, dem Pabſt ſolten empfinden laſſen, daß er ſich an ihm ſchwehr verſündiget hätte. Derſelbe ſuchte zwar das, auf ihm anziehende Ungewitter, dadurch abzuwenden, daß er mit dem Vice-Re in Napoli, Launoi, einen acht monathlichen Stillſtand traff, von aller Verbindung abzuſtehen verſprach, und die Kayſerliche Armee mit ſechzig tauſend Ducaten befriedigen wolte. Wie aber die Zahlung ſogleich nicht erfolgte, und der Herzog von Bourbon ſeine darauf vertröſtete Soldaten länger nicht aufhalten konte, ſo rückte er eilends vor Rom, und nahm ſolche, nach verweigerten Durchzug, Anno 1507. den 6. May mit Sturm ein: wobey er zwar erſchoſſen ward, der Printz von Oranien aber führte die Eroberung glücklich aus; worauf die greuliche Plünderung erfolgte. Mehrere Umſtände davon ſind nicht nöthig anjetzo anzuführen.

Dem

Dem Pabſte war lange zuvor gerathen worden, ſich aus Rom, an einen weit ſicherern Ort, zu begeben; er verließ ſich aber, auf ſeines, eben ſonſt von ihm nicht hoch geachteten Commendantes in Rom, Renzo da Ceri, Beſchirmung ſo ſehr, daß er auch denen Kauffleuthen verboth, ihre Waaren aus der Stadt zu flüchten. Er laß eben in der Vaticaniſchen Kirche eine Meſſe, als er die Nachricht bekam, daß die Kayſerlichen in die Stadt eingebrochen wären; und kunte kaum der Wuth eines antringenden Hauffens, mit etlichen Cardinälen, in die Engelsburg entwiſchen. Daſelbſt überlegte er nun, ob er da bleiben, oder durch Hülffe ſeiner, aus leichter Reuterey beſtehenden Leib-Wacht, trachten ſolte, aus der Stadt zu kommen; als ihm aber ein Kayſerlicher Uberläuffer, Bernardo da Padua, verſicherte, daß über den Tod des Herzogs von Bourbon, das Kayſerliche Heer ſehr beſtürtzt, und begierig nach einem Vergleich wäre, ſo entſchloß er ſich, von dannen nicht zu weichen, und ſolchen ihm anzubieten. Dabey wande er ſeine Augen zurück, auf die noch in der Lombardie ſtehende Macht ſeiner Bunds-Genoſſen: daß wann auch ſolcher nicht zu Stande kommen ſolte dieſelbe ihm doch, aus denen Händen der Kayſerlichen, leichte würde retten können. Gewiß, woferne Guido Rangoni, mit derjenigen leichten Reuterey, und den 800. Hacken-Schützen, mit welchen er bis an Ponte di Salara rückte, um ſich die Nacht zuvor in Rom zu werffen, ehe die Kayſerlichen davon Meiſter wurden, darauf aber bey Otricoli ſtehen blieb, die Teutſchen und Spanier, wie ſie im Raub und Plünderung begriffen waren, ſogleich überfallen hätte; ſo würden dieſelben Rom ſo geſchwind wieder verlohren haben, als ſie es erobert. Von der Ligiſtiſchen Armee ſchickte zwar auch der Marggraf von Saluzzo, als er bis Orvieto mit dem Vorzug kam, Friedrichen von Bozzolo und den Ugo de Peppoli, mit einiger Reuterey ab, um ſowohl dem Pabſt des Nachts aus der Engelsburg zu helffen, als denen Kayſerlichen bey der Plünderung einen Streich anzubringen. Der Printz von Bozzolo drückte aber, beym Annähern, ſein Pferd, durch einen hefftigen Fall, bald tod; und weil der Tag gleich darauf anbrach, ſo getrauete ſich Peppoli nicht den Angriff zu wagen. Der Herzog von Urbino, welcher über die Venetianiſchen Völcker geſetzt war, trug zwar im Kriegs-Rath vor, mit aller Macht die Kayſerlichen aus Rom zu treiben. Die Franzöſiſchen Generals bezeigten hierzu auch ſehr groſſe Luſt. Bey genauerer Uberlegung aber machte er ſelbſten ſo viele Schwierigkeiten, daß man wohl ſehen kunte, wie dieſes nicht ſein Ernſt geweſen: indeme er, aus Haß gegen das Haus Medices, lieber ſolches hätte gar vertilget, als geſchwind gerettet geſehen.

Wie demnach der Pabſt ſahe, daß ſeine Hoffnung, auf eine baldige Erlöſung, durch die Waffen ſeiner Bunds-Genoſſen, fehl geſchlagen hatte, ſo ſchloſſe er den 6. Junii, mit dem Prinzen von Oranien, und dem Launoi, Vice-Re zu Napoli, den Vergleich, daß er erſtlich der Kayſerlichen Armee vier hundert tauſend Ducaten bezahlen wolle: und zwar hundert tauſend gleich, welche aus dem, in die Engelsburg geflüchteten Gold und Silber, ſolten genommen werden, funffzig tauſend binnen zwantzig Tagen, und zwey hundert und funffzig tauſend innerhalb zween Monathen: weswegen eine Schätzung im gantzen Kirchen-Staat ſolte ausgeſchrieben werden. Zum andern wolte er denenſelben die Engelsburg, und die Schlöſſer zu Oſtia, Civita Vecchia, und zu Civita Caſtellana, ingleichen die Städte Piacenza, Parma und Modena einraumen, welche dieſelben ſo lange beſetzt behalten könten, als ſie es für nöthig hielten. Zum dritten wolte er mit dreyzehen Cardinälen, die um ihn wären, ſo lange in der Engelsburg zu Geiſſeln bleiben, bis die erſte Poſt von hundert und funffzig tauſend Ducaten bezahlt wäre; hernach wolte er entweder nach Napoli oder Gaeta ſich mit denenſelben begeben, und daſelbſt erwarten, was ferner der Kayſer wegen ihrer verordnen würde. Zum vierdten, wegen Bezahlung der rückſtändigen Geld-Summa, davon das dritte Theil denen Spaniern gehörte, ſollen die Ertz-Biſchöffe zu Siponto und Piſa, die Biſchöffe zu Piſtoja und Verona, Jacob Salviati, Simon von Ricaſoli, Lorentz, des Cardinals Ridolfi Bruder, zu Geiſſeln bleiben. Zum fünfften, ſolten Renzo da Ceri, Alberto Pio, Oratio Baglione, der Ritter Caſale, als des Königs in Engeland Geſandter, und alle andere, die in die Engelsburg ihre Zuflucht genommen hätten, freye Macht haben, ſich daraus weg zu begeben. Zum ſechſten wolle er das Haus Colonna, von den Bann-Fluch loßſprechen. Zum ſiebenden, wann der Pabſt würde aus der Stadt ſeyn, wolte er einen Statthalter, und das Auditorium della Ruota hinterlaſſen. Der Hauptmann Alarrone, der zu Madrit König Franciſcum in Verwahrung gehabt hatte, bekam hierauf nun auch den Pabſt in ſeine Gewalt: und beſetzte ſogleich nach dieſem Vergleich die Engelsburg, mit einer Compagnie Spanier, und drey Compagnien Teutſchen. Der Pabſt und ſeine Cardinäle muſten ſich ſehr enge behelffen, und bekamen auch gar wenige und ſchlechte Lebens-Mittel; daß alſo der Pabſt nunmehro erſtlich ein rechter Gefangener, und mehr als vorhin geängſtet, und genauer eingeſchloſſen wurde. Der Cardinal Colonna both dem Alarrone groſſes Geld an, wann er den Pabſt gar vom Brode helffen würde; allein er wolte ihm den Gefallen nicht erweiſen: theis weil er zu viel Gewiſſen hatte, einen Prieſter umzubringen, theis weil er den

dem

Kayſer nicht in die üble Nachrede ſetzen wolte, als ob auf deſſen Befehl der Pabſt in die andere Welt wäre befördert worden.

Wegen Erfüllung gemeldter Päbſtlichen Verſprechen, ereigneten ſich allerhand Schwürigkeiten, wodurch aber der Pabſt ſeine Verhafftung ſelbſten mehr verlängerte. Offentlich ergiengen zwar von ihm Befehle an alle Commendanten, daß ſie obbenannte Schlöſſer und Städte denen Kayſerlichen einraumen ſolten: heimlich aber hieß er dieſelben auf Mittel dencken, ſolches auf alle Weiſe zu verhindern. Dahero weigerte ſich Andreas Doria, Civita Vecchia eher abzutretten, biß ihm der Pabſt die vierzehen tauſend Ducaten rückſtändigen Solds bezahlet hätte. Der Herzog von Ferrara verſicherte ſich Modena, und wolte die Kayſerlichen nicht einlaſſen. Ein gleiches that Giuliano Ceno, mit Parma und Piacenza. Civita Caſtellana hielten die Päbſtlichen Bunds-Genoſſen beſetzt. Unter den Kayſerlichen in Rom rieß eine anſteckende Seuche ein, und nöthigte dieſelben, um mehrere friſche Lufft zu haben, ſich auſſer der Stadt zu lagern. Weil nun der Pabſt das verſprochene Geld ſo gleich nicht aufbringen konte, ſo ſchlepten ſie viele vornehme Geiſtliche, und andere anſehnliche Herren, mit ſich ins Lager hinaus, und bedroheten ſolche im Angeſicht des Pabſtes aufzuhengen, wann die Zahlung nicht geſchwind erfolgte.

Indeſſen ſchloſſen die Könige von Franckreich und Engeland, noch ein genaueres Bündnüß, zu Befreyung des Pabſtes, miteinander: zu welchem Ende Anfangs der Mareſchal de Lautrec, als Capitaine General der Liga, zu Anfang des Auguſts, mit einer ziemlichen Verſtärckung vom Volcke, nach Italien geſchickt ward, welcher die Völcker der Bunds-Genoſſen zuſammen ziehen, damit die Kayſerlichen aus Rom ſchlagen, und den Pabſt in völlige Freyheit ſetzen ſollte. Der Kayſer gedachte hierauf den Pabſt nach Spanien bringen zu laſſen: weil er aber dabey überlegte, daß dieſes daſelbſt, oder vielmehr in der gantzen Cathol. Chriſtenheit noch ein gröſſeres Anſehen machen würde, wann er mit demjenigen, der ein Staathalter Chriſti ſeyn wolte, ſo ſcharff verführe: ſo ſchickte er den General der Franciſcaner, und Veri di Migliau, an den Vice-Re Lanoi nach Napoli ab, mit dem Befehl, einen neuen Vergleich mit dem Pabſte auf das geſchwindeſte zu Stande zu bringen. Dieſer beſtand nur in den zween Haupt-Puncten: Erſtlich ſolte der Pabſt die verſprochene Geld-Summa bezahlen und zum andern, dem Bündnüß mit des Kayſers Feinden abſagen. Dieſelben aber trafen bey ihrer Ankunfft den Lanoi nicht mehr am Leben an: dahero ſie dem Moncada des Kayſers Willen eröffneten, der aber dem Pabſte ſehr abgeneigt war. Der General der Franciſcaner verhoffte dabey einen Cardinals-Huth

zu erwerben: und gab ſich dahero alle Mühe, dieſes Geſchäffte glücklich auszuführen, zu welchem Moncada ſchlechte Luſt bezeigte. Der Pabſt bekam zwar durch des Lautrecs Ankunfft einen neuen Muth; da derſelbe ſich aber in den Mayländiſchen zu lang verweilte, ſo ſahe er ſeine Erlöſung nicht ſo nahe, als er verhoffet hatte. Er gewann dahero des Kayſers geheimſten Rath, den Hier. Morone dadurch, daß er deſſen Sohn zum Biſchoff von Modena machte. Ingleichen verſprach er dem Cardinal Colonna, die Legation der Auenonitaniſchen Marck, und verſchaffte dadurch, daß Moncada wiederholten Befehl bekam, in dieſer Sache nicht länger zu ſäumen. Dieweil nun Lautrec auch immer näher kam, und man beſorget, daß man endlich Rom ohne alles Geld würde verlaſſen müſſen, ſo ward endlich den 31. Octobris der neue Vertrag mit dem Pabſt, dieſes Inhalts, behandelt: 1.) Solte der Pabſt in den Mayländiſchen und Neapolitaniſchen Händeln dem Kayſer ferner nicht zuwider ſeyn. 2.) Demſelben die gewöhnliche Schatzung, wegen des Creutz-Zuges in Spanien, und den Zehenden von allen geiſtlichen Güthern, in allen ſeinen übrigen Reichen und Ländern, zu heben verſtatten. 3.) Zur Sicherheit, daß er alles verſprochene erfüllen würde, Oſtia, Civita Vecchia und Forli den Kayſerlichen einräumen. 4.) Seine Nepoten, den Hippolytum und Alexandrum de Medices, und die Cardinäle Piſano, Trivultio und Gaddi nach Napoli zu Geiſſeln ſenden. 5.) Denen Teutſchen Völckern ſieben und ſechzig, und denen Spaniſchen fünff und dreyßig tauſend Ducaten ſogleich bezahlen, und ſodann ſich nach Belieben, entweder nach Orvieto, oder Spoleto, oder Perugia begeben. Funffzehen Tage nach ſeiner Befreyung ſolte er den Teutſchen wiederum ſo viel bezahlen: das übrige Geld aber von drey hundert und funffzig tauſend Ducaten, ſolte binnen drey Monathen abgetragen, und unter die Teutſchen und Spanier gleich vertheilet werden. Um dieſes Geld nun aufzubringen, verkauffte der Pabſt etliche Cardinals-Hüte an gar unwürdige Perſonen, und veräuſſerte einige Zehenden und Kirchen-Güther im Neapolitaniſchen. Guicciardini erkennet hierbey die Gerichte GOttes, mit dieſen Worten: Le quali coſe per potere oſſervare il pontifice ricorrendo per uſcire di carcere a quelli remedii, a quali non era voluto ricorrendo per, non vi entrare: creo par donari alcuni Cardinali, perſone la maggiore parte indegne di tanto honore: per il reſto concedette nel Reamedi Napoli decime, & faculta di alienare di boni eccleſiaſtici, convertendos; per conceſſione del Vicario di Chriſto (*coſi ſono profondi i giudicii divini*) in uſo & in ſoſtentatione d'heretici, quel che era dedicato al culto di Dio.

Als nun ſolchergeſtalt die Zahlung geſchehen war, und der Pabſt wegen der nachfolgenden, die Cardinäle Ceſis und Orſini, denen Soldaten noch über dieſes zum Unterpfande gegeben hatte, welche von dem Cardinal Colonna

donna nach Grottaferrata gebracht worden, ſo ſolte derſelbe den 9. Dec. von den Spaniern an einen beliebigen Ort, von den obbemate, gebracht werde. Dieweil er aber dem Moncada nicht trauete, ſondern vielmehr ſich beſorgte, derſelbe dörffte ihm noch allerhand im Weg legen: ſo gieng er die Nacht vorhero, als ein Kauffmann verkleidet, heimlich aus der Engelsburg. Er hatte dieſes dem Kayſerl. General, Ludwig von Gonzaga, offenbaret; der dann ſeiner, mit einiger Mannſchafft, auf einer Wieſe vor Rom erwartete, und ihn dann gantz alleine, ohne Begleitung eines Cardinals, ſicher nach Orvieto brachte.

Gleich nach ſeiner Ankunfft, bedanckte ſich der Pabſt bey dem Lautrec, daß er durch ſeinen Anzug, die Entlaſſung ſeines ſieben monathlichen Arreſts hätte befördern wollen: ohngeacht er wohl erkante, daß wann ſich derſelbe eher auf den Weg gemachet, und nicht ſo ſehr in der Lombardie beſchäfftiget hätte, ſo würde er keinen ſo langen Auffenthalt in der Engelsburg gehabt haben, und ſo viele unſägliche Trangſale von Maranen und Ketzern, wie er die Kayſerl. nannte, haben ausſtehen müſſen.

Daß nun auch der, auf dieſen Bogen im Abriß befindliche Giulio, mit ſeiner Gegen-Seite, auf dieſe Entweichung des Pabſts aus der Engelsburg ziele, meldet Saverio Scilla *in breve Notizia delle monete pontifice antiche & moderne p.* 234. mit dieſen Worten: Nel Teſtone con il Ritratto, e barba non molto lunga, come nell' altre appreſſo, e nel roveſcio l'Angelo che libera S. Pietro dalla prigione, vi ſi legge il molto: *Miſit Dominus Angelum ſuum, & liberavit me*, dal capitolo 12. S. degli Atti degli Apoſtoli: *Nunc ſcio vere, quia miſit Dominus Angelum ſuum, & eripuit me de manu Herodis &c.* Lo ſteſſo ſoggetto fu poi battuto in due vari Giulli, uno con l'an VI. e l'altro ſenza, e in tutti due con barba lunga. Queſte tre Moneto alludono alla fuga ſconoſciuta del Pontefice in Orvieto, con l'aſſiſtenza di Luigi Gonzaga, dopo eſſere ſtato aſſediato VII. meſi in caſtello, e ciò ſegui per il timore, che aveva detto Pontefice del mal animo del Vicerè di Napoli, Moncada, in mano delli di cui ſoldati, ſecondo l'accordo dovea eſſere conſegnato, a fine di eſſere ſcortato in luogo ſicuro. Delle tre monete in Teſtone, ed il Giulio con l'anno VI. ſono rariſſimi, e l'altro è molto raro.

Das Gepräge dieſes Giulio iſt alſo um deswillen nicht allein merckwürdig, weil der Pabſt den Kayſer, mit dem Herodes, tückiſcher Weiſe vergleichet, welcher Petrum ins Gefängnus geworffen: ſondern auch, weil derſelbe ſich mit einem langen Barte darauf hat vorſtellen laſſen, welchen er ſich die Zeit ſeiner Gefangenſchafft über in der Engelsburg hat wachſen laſſen. Alle vorhergehende Päbſte erſcheinen auf Müntzen ohne Barte; bis auf Pabſt Julium II. welcher, um ein rechtes martialiſches Anſehen zu haben, einen Schnur-Bart getragen hat. Claudius Molinet ſchreibt dahero in *Hiſtoria ſummorum Pontificum, a Martino V. ad Innocent XI. per eorum Numiſmata ab A.* 1417. *ad A.* 1678. von Clemente VII. p. 41. Is primus inter Pontifices creditur barbam aluiſſe. Nam cum apud Molem Adriani, per ſeptem menſes, fuiſſet detentus, in his redactus angustiis, inedia laborans, ac ſqualore ſordescens, barbam radere neglexit. Unde cum barbatus e carcere proceſſiſſet in publicum, in hoc ſtatu, qui virum gravem & populis venerandum magis decere videtur, exinde remanſit. Quod quidem ceteri Pontifices, ejus ſucceſſores, hucuſque obſervarunt. Invenitur quidem nummus Julii II. cujus vultus barbam etiam

etiam prolixam habet; at cum ſit unicus, cæteri vero ejusdem Pontificis bene multi ſint imberbes, hujus novitatis author dici non debet: præſertim cum omnes ſucceſſores ejus Leonis X. numismata, faciem etiam imberbem exhibeant. Wegen des Pabſts Julii II. widerſpricht aber dem Molinet Saverio Scilla l. a. p. 232. folgender geſtalt: Circa il Ritratto del detto Pontefice con barba, che nell altre monete anteriori ſi vede ſbarbato, la cagione ſi è, che eſſendo rinchiuſo in Caſtello S. Angelo per ſette meſi, non volle mai farſi radere, in ſegno di meſtizia, e che uſcito poi ſe la laſciaſſe, comparendo con la detta piu venerando. Di queſto parere è il Padre Molineto, con aggiuagervi, che detto Pontefice fuſſe il primo, che portaſſe la barba in queſt' ultimi ſecoli; na cio è falſo, mentre Giulio II. ſi vede in alcune medaglie con la barba, il ſuo Ritratto in Vaticano dipinto da Raffaele Sancio da Urbino, e la ſtatua del ſuo depoſito e con la barba.

So hart es auch dem Pabſt, in der Engelsburg, gantzer ſieben Monath ergangen war, daß er auch mehr Verdruß, ja Quaal und Pein, auf mancherley Art und Weiſe, ausgeſtanden hatte, als der im Kercker mit zwo Ketten gebunden liegende Petrus; denn der hatte nur zween Kriegs-Knechte um ſich, die ihn ſchlaffen lieſſen, da hingegen der Pabſt unter etlichen hundert frevelhafften und nach Geld ſtets ſchreyenden Soldaten bleiben muſte, die ihm wenig ruhige Nächte gelaſſen: ſo erhohlte er ſich doch bald wieder in ſeiner Freyheit, und hatte das Vergnügen, den Kayſer kurtz darauf, bey der Crönung zu Bononien, zu ſeinen Füſſen liegen zu ſehen, der ihn ſo lange eingeſchloſſen gehalten hatte. Der kluge Guiciardini nimmt daraus einen Beweiß, vor die Hochachtung der Päbſtlichen Würde unter der Chriſtenheit, und ſchreibt: Eſſempio certamente molto conſiderabile, & forſe non mai da poi che la chieſa fu grande accaduto, un Pontefice caduto di tanta potenza & riverenza, eſſere cuſtodito prigione, perduta Roma, & tutto lo ſtato ridotto in poteſta d'altri, il medeſimo in ſpatio di pochi meſi reſtituto alla liberta; rilaſciatogli lo ſtato occupato, & in breviſſimo tempo poi ritornato alla priſtina grandezza; *tanta è appreſſo a Principi Chriſtiani l'autorita del Pontefícato, & il riſpetto che da tuttigli è havuto.* Der Kayſer hingegen führete hierbey höhere Gedancken, und ſchrieb an den König in Engeland d. d. Valladolid. den 2. Auguſt. An. 1527. GOTT, der Rom ſtraffen wolte, hat dieſes alles verhänget; denn ich bin der gäntzlichen Meinung, es ſeye unter dieſem allen ein gerechtes Göttliches Gerichte verborgen, wodurch GOTT, auf welchen ich allſtets mein Vertrauen geſetzt, alles mir angethane Unrecht, auch wider mein Abſehen, kräfftiglich beſtraffen wollen. Vid. Guicciardini *Lib.* XVIII. Goldaſt. *Reichs-Satzung. P.* II. *p.* 224. Belcarius *Lib.* XIX. Grollierius *de direptione urbis Romæ.* Roſſi & Marc. Alberini, *nella Relazione del Sacco di Roma.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
21. Stück den 22. May A. 1737.

Ein Thaler der Stadt Northeim, von A. 1671.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget den zweyköpffigten Reichs-Adler, unter der Kayserlichen Crone, mit dem Reichs-Apffel auf der Brust, in welchem die Zahl 24. als der Werth des Thalers, von 24. guten Groschen, stehet. Umher ist zu lesen: LEOPOLD.us. I.D.ei. G.ratia. ROM.anorum. IMP.erator. SEMP.er. AUGUS.tus. 1671. Das ist: Leopold I. von GOttes Gnaden, Römischer Kayser, allezeit Mehrer des Reichs.

Die andere Seite enthält das Stadt-Wappen, nemlich ein offenes Stadt-Thor, mit fünff Thürmen, in welchem ein gehender Leopard, mit der Umschrifft: MO.neta. NOVA. CIVIT.atis. NORTHEIMENS.is. Das ist: Neue Müntze der Stadt Northeim.

2. Historische Erklärung.

Dieser Thaler ist nicht weniger rar, als der auf den vorhergehenden 19. Bogen vorkommende: sintemahl, aus unten anzuführender Ursache, heut zu Tage dergleichen auch nicht mehr geprägt werden.

Northeim, iſt die dritte Stadt, in der Ordnung der vier groſſen Städte auf Land-Tägen, des zum Herzogthum Braunſchweig-Lüneburg gehörigen Fürſtenthums Calenberg: an der Ruhme, zwiſchen Göttingen, Oſterode, Einbeck und Gandersheim, faſt in der Mitten gelegen; von mittelmäßiger Gröſſe, und, nach alter Art, mit Mauren, Thürmen, Wall, und Graben umgeben. In der mittlern Zeit hieß ſelbige Gegend das Rittega, nach des Serrarii Meinung, von dem Reth-Berg, welcher in dem anſtoſſenden Fürſtenthum Grubenhagen, zwiſchen Brunſtein, und Wichbrechtshauſen ſich erhebet, und von dem Herrn Abbt Gottfried zu Gottwich, für den hohen Berg Retico gehalten wird, deſſen Pomponius Mela alleine gedacht. Kayſer Heinrich der Heilige ſchenckte Anno 1019 dem höchſt-ungeſtümmen, und gantz unerſättlichen, ja ihn faſt bis auf das Blut ausſaugenden Bettler, Biſchoff Meinwerck zu Paderborn, ſuam cortem, Hammonſtedi dictam, ſitam in pago Rittega, welches Dorff Hammenſtädt, von 73 Feuer-Städten, bey Northeim liegt, und noch heut zu Tage ein Paderborniſches Lehen iſt.

Northeim, hatte im zehenden Jahrhundert nach Chriſti Geburth, ſeinen eigenen Grafen, der zu dem Herzogthum Sachſen gehörte. Der älteſte, ſo in den alten Geſchicht-Schreiben vorkömt, hieß Siegfried, ſtarb A 1002. und hatte zur erſten Gemahlin die Mechtild, und zur andern die Ethelind. Mit der erſten zeugte er zween Söhne, Siegfrieden II. und Benno, welche den unruhigen Marggrafen in Meiſſen, und Herzogen in Thüringen, Eccarden I. der ſich gegen Kayſer Heinrichen II. oder Heiligen aufgelehnet, als er kurtz zuvor ſie in Northeim beſuchet, und die Warnung der Gräfin Ethelind, von ſeinem bevorſtehenden Unglücke, in Wind geſchlagen hatte, A. 1002. den 30 April, in dem davon drey Meilen liegenden Cloſter Poelde, in der Nacht jämmerlich ermordet haben. Bennons und ſeiner Gemahlin, der Gräfin Eilicke Sohn war Otto, Graf von Northeim, der unter Kayſer Heinrichen IV. ſich, wegen ſeiner vortrefflichen Eigenſchafften, in das gröſte Anſehen ſetzte, und höchſt glücklich und unglücklich ward. Er bekam, als ein Vir induſtrius, & juvandis regni negotiis ſatis opportunus, wie Lambertus Schaffnaburg. ſchreibt, A. 1061. von gedachten Kayſer Heinrichs Mutter, Agnes, das Herzogthum Bayern, welches ihm aber der Kayſer, auf falſche Verläumdung, A. 1070. wieder nahm, auch ſeine andern Herrſchafften verheerte. Bey der darauf erfolgten groſſen Unruhe in Sachſen, wollten ihn, die über den Kayſer höchſt mißvergnügten Sachſen, zum König machen, und zum Anführer gegen den Kayſer gebrauchen. Duci Ottoni vehementer inſiſtebant, ſagt Lambertus Schaffenb. ut accepto ſuper ſe regno, ducatum ſibi præberet ineundi certaminis, & proſperâ omnia promittenti Deo manus ſuas operamque non negaret. Er getraute ſich aber dieſes nicht auszuführen. Dieſes groſſen

und

und gewaltigen Herrns Eltern und Vor-Eltern, entdecket uns der Analiſta Saxo *ad A.* 1057. in Eccardi *T. I. Corp. Hiſt. p.* 490. in nachfolgenden Worten, weit beſſer und gründlicher, als ſolche von neuern Chronicken angegeben werden: Pollebat his temporis in Saxonia *Otto, Dux de Northeim*, genere Saxo, Dux autem Bavariæ, Vir ampliſſimæ nobilitatis, filius *Bennonis de Northeim*, cujus frater nomine *Sigfridus* --- Ekkihardum, Marchionem, --- interfecit. Und ad A. 1083. p. 563. *Otto de Northeim*, vir nobilis & prudens, Dux quondam Bavariæ, ſed per Henricum Regem injuſte dejectus, defunctus eſt III. Idus Januarii. Hujus *Avus* fuit *Sigfridus*, *Comes de Northeim*, qui genuit ex Comitiſſa *Mechtilde Sigfridum*, interfectorem magni illius Ekkehardi Marchionis, & *Bennonem*, qui ex Comitiſſa *Eilica* genuit *hunc*, de quo loquimur, *Ottonem*.

Es iſt demnach irrig, und gantz unerweißlich, was Botho, Spangenberg, Leuckfeld, und andere jüngere Scribenten mehr melden, daß K. Otto I. ſeines jüngern Bruders, Heinrichs, Herzogs in Bayern, Sohn, Hermann, ſolte zum Grafen von Northeim gemacht, und dieſer alſo ein Vatter obangezeigten Graf Siegfrieds von Northeim geweſen ſeyn, mithin die Grafen von Northeim, aus den Herzoglichen, und Kayſerlichen Sächſiſchen Geſchlechte abſtammen. Denn es fehlet hierzu an tüchtigen Beweiß, ſowohl in der Genealogie als Hiſtorie. Ingleichen irren diejenigen auch gewaltig, welche ſich von einem beſondern Sächſiſchen Herzogthum, Northeim, träumen laſſen. Denn ob ſie wohl ſich dabey auf obigen Sächſiſchen Annaliſten beruffen, ingleichen auch einige alte Briefe vorbringen in welchen Otto ein Sächſiſcher Herzog genennet wird: als in einem Tauſch-Briefe Biſchoffs Hetzels zu Hildesheim, und Abts Meginwards, des Cloſters St. Michaels daſelbſt, von A. 1079. worinne zu leſen: Aſtantibus & audientibus hæc Ottone, Duce Saxonico, ſuisque militibus, Hermanno Comite & Dietrico &c. ſo iſt doch um deswillen, der Herzoglich-Sächſiſche Tittel, Otten beygeleget worden, theils, weil er als ein gebohrner Sachſe, auch in ſeinem Unglück, dennoch den Herzoglichen Tittel beybehalten, theils auch, weil ihm der Kayſer, als er ihm wieder günſtig geworden, die Verwaltung des Herzogthums Sachſen A. 1076. anvertrauet hat, wie ſolches Lambertus Schafnaburg. ad h. A. p. 236. mit dieſen Worten berichtet: Solus adhuc Otto, Dux quondam Bajoariæ, in caſtello Hartesburch reſidebat. Huic Rex per totam Saxoniam vices ſuas, & publicarum rerum procurationem, delegaverat; der auch des Vorwurffs erwehnet, welchen Otto deswegen von ſeinen untergedrückten Landes-Leuten habe leiden müſſen: quod illis in ultimas partes terrarum deportatis, ipſe proditionis ſuæ mercedem à Rege, totius Saxoniæ Principatum, acceperit. Nemlich, die Sachſen warffen Otten von Northeim vor, da ſie an die äuſſerſten Ecken der Welt wären verwieſen worden, ſo habe er, zum Lohn ſeiner Verrätherey,

das Fürſtenthum Sachſen davon getragen. Alleine es erhellet aus den vorhergehenden Worten, daß derſelbe eigentlich nur ein Kayſerl. Statthalter, und kein Fürſt oder Herzog in Sachſen, geweſen ſey. Er ſtarb A. 1083. den 11. Jan. und hinterließ von ſeiner Gemahlin Richenza, Hermans, Grafens von Werle, in Weſtphalen, vormahlige Wittwe, drey Söhne und vier Töchter: die Söhne waren, Heinrich der Fette, Graf von Northeim, Cuno, Graf von Berchlingen, und Siegfried, Graf von Bonmeneburg; wie der Annaliſta Saxo ad A. 1082. p. 562. und Albertus Stadenſis p. 246. dieſelben nach der Reihe erzehlet.

Graf Heinrich der Fette, von Northeim, bekam auch vom Kayſer die Frießländiſche Marggrafſchafft, büſte aber dabey A. 1102. ſein Leben, von den wilden und unbändigen Frieſen, ein. Er ehelichte Gertrud, Marggraf Ecberts I. in Sachſen und Thüringen Tochter, welche ihm, nach dem Tod ihres Bruders, Ecberts II, das Braunſchweigiſche Land zubrachte, und war von derſelben ein Vater der Kayſerin Richenza, Kayſers Lotharii Gemahlin. Deren eintziges Kind war Gertrud, Heinrichs des Großmüthigen in Bayern und Sachſen Gemahlin, welcher auf ſolche Weiſe alle Sächſiſche Lande zuſammen brachte, worunter auch die Grafſchafft Northeim war. Es verblieb dieſelbe auch unter den freyen, und erb-eigenthümlichen Stamm-Güthern, bey deſſen Nachkommen; dahero, als Herzog Heinrichs des Löwen hinterlaſſene drey Söhne, Pfaltz Graf Heinrich bey Rhein, Kayſer Otto IV. und Herzog Wilhelm zu Lüneburg, die von ihres Vatters Unglück übrig gebliebenen Landſchafften A. 1203. theilten; ſo kam Northeim an Pfaltz-Graf Heinrichen, wie aus deſſen von Madero in Antiquitat. Brunſuic. herausgegebenen Theil-Brief. n. XVIII. zu erſehen, wo dieſes befindlich: Ab Hanovir Leinam ſurſum usque *Northem*, *quod & ſibi ſpectat cum omnibus pertinentiis.*

Es hat aber die Stadt Northeim ihr Aufnehmen hauptſächlich, durch das daſelbſt vom Herzog Otten den Groſſen in Bayern geſtifftete Cloſter St. Blaſii, Benedictiner-Ordens, erhalten. Daß derſelbe der Stiffter davon ſey, ſagen nicht nur alle alte Chronicken einhellig: ſondern es beweiſet ſolches auch überflüſſig, der von ſeinem Enckel, Siegfrieden von Bonmeneburg A. 1141. den 8. Nov. ausgefertigte Beſtättigungs-Brief worinne alle Hufen Landes, Güther und Mühlen benennet, welche zu dieſer ſehr anſehnlichen Stifftung gehören. Es iſt derſelbe unter den vortrefflichen Beweißthümern anzutreffen, welche der Herr Profeſſor Schwartz zu Altorf, der Stamm-Tafel der alten Grafen von Northeim und Beichlingen, in Menckenii *Tom. III. Script. rer. Germ. col.* 1131. beygefüget. Deſſen Anfang alſo lautet: In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis. *Siffridus Comes de Bonmeneburg* - - - Noverit - - fidelium univerſitas, quod nos ſublimium *progenitorum noſtrorum* piæ memo-

riæ

riæ *Ottonis*, magni Ducis, *avi noſtri*, illuſtris quoque Comitis *Sigefridi*, *patri noſtri*, *Henrici* Marchionis, *Cunonis*, Comitis de Bicheling, quos natura *patres* nobis conſtituit, veſtigia ſequentes, cenobium in Northeym, quod ipſum primum de ſua fundaverunt hereditate, nos idem iure hereditario ipſis ſuccedentes, Domino JEſu Chriſto, & S. Mariæ, ac S. Martyri Blaſio, pro remedio animæ noſtræ, nec non eorundem progenitorum noſtrorum, cum omnibus, quæ vel nunc poſſidet, vel futuris temporibus poſſidebit, in ſimplicitate cordis offerimus, & monaſticæ religioni in perpetuum dicamus. Der Schluß iſt dieſer: Acta ſunt hæc anno Dominicæ incarnationis MCXLI. Indictione IV. regnante Rege Conrado hujus nominis III. anno regni ejus quarto. Data Bonmeneburg VI. Id. Novembris. Unſer Göttingiſcher Hiſtoricus, Franciſcus Luberus, bezeiget in ſeiner noch ungedruckten Northeimiſchen Chronick p. 105. dieſen neuen Stiffts-Brief auch geleſen zu haben, folgender maſſen: „Dieſes Cloſters andere Stifftung „iſt gegeben A. C. 1141. und meldet: daß das Cloſter ſoll haben 41. Hufen „Landes, 4. Vorwercke, und zwo Mühlen. Dieſer Brief und Fundation „iſt gegeben auf der Boemeneburg VI. Idus Novembris A. C. 1141. als der „Röm. Kayſer Cunrad III. regierte im 4ten Jahr, Indictione. IV. Daß „aber dieſer Graf Siegfried, Graf Siegfriedens Sohn, und Herzogs „Ottens Sohns Sohn, das Cloſter zum andernmahl geſtifftet, und Privile„gia gegeben, war diß die Urſach: daß ein Graf von Daſſel, mit Nahmen „Gr. Adolph, das Cloſter, die Kirche, und alle Vorwercke deſſelben, mit „Feuer verbrannt hatte, in welchem Feuer auf der Kirchen und Cloſter„Thürmen 15. Prieſter, Cloſter-Leute und andere Perſonen, die dem Stifft „verwandt, und alle Privilegia und Briefe umgekommen. Dieſes that aber „Gr. Adolph von Daſſel, daß er ſich der Güther unternahm, als der Vog„they und aller Güther, nach den Tod Herzog Ottens. Nach dieſer Ver„folgung und Schaden muſte dem Cloſter Gr. Adolph 80. Pfund 20. Marck „feines reines Silbers geben. Als diß nun geſchehen, ließ Graf Siegfried „zuſammen ſchreiben alle des Stiffts Güther, und wer die zuvor gegeben, „und gab da dem Stifft wieder neue Privilegia über alle Stiffts-Güther; „und dieſelbige iſt nun die erſte und älteſte Fundation, ſo das Stifft zu Nort„heim hat, darinnen er gedencket ſeines Vatters Gr. Siegfriedens und Gr. „Ottens, ſeines Groß-Vaters.„ Man muß demnach nicht ſogleich unſere alten Chronicken-Schreiber herunter machen, und für Fabel-Hanſen ſchelten: ſintemahl aus dieſem Exempel klar zu erſehen, daß ſie die alten Urkunden genau eingeſehen, und wohl zu gebrauchen gewuſt; mithin gleichwohl allen Glauben verdienen, wann ſie gleich die Documenta, auf welche ſie ſich öffters beruffen, ihren Schrifften von Wort zu Wort nicht einverleibet haben. Es war dazumahl die Art nicht, ſo zu ſchreiben, als wie anjetzo. Es war mehrere Treu und Glauben in der Welt: man handelte in allen Sa-

chen aufrichtiger und unverfälſchter. Entdeckte man einen Aufſchneider, Betrüger und Windmacher, ſo warff man ihn ſo lange mit faulen Eyern, bis er über und über gelb ward, daß ihn jederman an der ſtinckenden Farbe gleich kennen konte.

Das Cloſter bekam in dieſem neuen Stiffts-Brief groſſe Vorrechte: 1.) Die freye Abts-Wahl. 2.) In der Stadt Northeim den Zoll, 3.) eine eigene Müntze; 4) Alles, was zur weltlichen Gerichtbarkeit gehörte, ausgenommen den Blut-Bann. 5.) Die Befreyung von aller Beſchwehrung, die demſelben ein künfftiger Graf oder Vice-Graf zuziehen könte. 6.) Die Freylaſſung, daß jeder Dienſt-Mann ſeine Güther dem Stiffte, mit Bewilligung ſeiner Erben, zuwenden könte. 7.) Die Freyheit, daß ſich eine Cloſter-Magd mit einem Gräflichen Knechte, und eine Gräfliche Magd mit einem Cloſter-Knecht verheyrathen könte, und 8.) daß die Schutz-Vogtey über das Cloſter niemand ſolte zu Lehn gegeben werden. In den nachfolgenden Zeiten müſſen die Mönche beſorgt haben, die Herzoge zu Braunſchweig-Lüneburg dürfften ihnen die Freyheiten nicht zugeſtehen: dahero haben ſie zur Vorſicht, ſchalckhafft, dieſen ihren Stifftungs-Brief, in ein Privilegium Herzog Heinrichs des Jüngern und Löwen, verwandelt. Ich habe davon, eine von hoher Hand mir hochgeneigt mitgetheilte Abſchrifft in Händen, welche ſich anfängt: In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis. Henricus divina clemencia Dux Saxoniæ & Bavariæ. Das nachfolgende iſt alles, kein Wort ausgenommen, gleichlautend mit den fernern Eingang des Stiffts-Briefs, ſogar daß die Meldung des Stiffters auch folgender maſſen angeführt wird: Noverit igitur tam futurorum quam præſentium Chriſti Eccleſiæ fidelium univerſitas, quod nos ſublimium progenitorum noſtrorum piæ memoriæ Ottonis, magni Ducis, avi noſtri, & aviæ noſtræ glorioſæ Imperatricis Rikrice, illuſtris quondam Comitis Sigfridi patris noſtri, & Siffridi Comitis de Bomeneburch, quem natura fratrem nobis conſtituit, veſtigia ſequentes &c. Dann folgt der völlige Stifftungs-Brief, mit der Cloſter-Güther Beſchreibung, wie ſie am angeführten Ort zu leſen. Die Zeugen lauten aber anders, und das Datum, nemlich: Teſtes hi ſunt Præpoſitus Ruſchelmus de Sancto Cyriaco, Benno, Præpoſitus de monte S. Gregorii, Lugolfus de Waltersrod & fratres ſui, Henricus de Wida, Bernhardus de Hunckelem, frater ſuus Godeſcalcus, Arnoldus de Dorſtad, Anno Camerarius, Jordanus Dapifer, Henricus Pincerna, Henricus Mareſcalcus, Erembertus de Stophinburch, & alii quam plures. Acta ſunt hæc Anno Dominicæ Incarnationis MCLXII. Indictione VI. Data in Hertisberch VIII. Calendarum Decembris. Die Mönche ſind hierbey ſo tumm geweſen, daß ſie Graf Siegfrieds von Northeim Vater und Groß-Vatter behalten, und ſolche auch Herzog Heinrichen zugeeignet haben. Dieſer wuſte ſeine Eltern und Vor-Eltern beſſer, in Diplomatibus, zu benennen. Dahero fängt ſeine Beſtättigung der

Frey-

Freyheiten des Cloſters Katelnburg alſo an: Henricus D. Gr. Dux Baioariæ & Saxoniæ, filius Henrici Ducis Baioariæ & Saxoniæ, & conſectalis ejus, Gertrudis, filiæ Lotharii Imperatoris & Richenzæ Imperatricis. In allen Diplomatibus ſetzt er auch Bayern Sachſen von rechtswegen vor. Auf allen Seiten ſcheinet alſo der Betrug der Northeimiſchen Mönche, mit ihren untergeſchobenen Privilegio Henriciano, vor, wann ſie ſolchen auch gleich, mit der eingeſchalteten Kayſerin Richenza, in etwas zu verkleiſtern geſucht.

So lange demnach das St. Blaſii Stifft im Flor und Anſehen war, ſo hatte es in der Stadt Northeim viel zu ſagen: zumahl, da demſelben auch der Ertz-Biſchoff zu Mayntz, Siegfried, A. 1239. die Pfarr-Kirche S. Sixti, in der Stadt einverleibete. Wie hochmüthig ſich aber dabey der Abt und die Cloſter-Brüder bezeiget, iſt aus folgender lächerlicher Geſchichte zu erſehen, welche ſich zu Anfang des ſechzehenden Jahrhunderts nach Chriſti Geburth zugetragen. Nehmlich, die Mönche waren von langer Zeit her gewohnt, am Palm-Sonntag, aus ihrem Cloſter, einen prächtigen Umgang in der Stadt zu halten, bey welchen der jüngſte Cloſter-Bruder, auf einen aus Holtz geſchnitzten und wohl aufgeputzten Eſel ſitzend, als des HErrn Chriſti Perſon vorſtellend, von vier Knaben in Chor-Röcken, unter Läutung aller Glocken, und Anſtimmung des Kirchen-Geſangs: Rex gloriæ, durch alle Haupt-Straſſen der Stadt geſchleppet wurde. Weil nun bey dieſen lächerlichen Aufzug auch die Geiſtlichkeit der St. Sixti Kirchen, ingleichen die Calands-Herrn mit den Schulern, und die gantze Bürgerſchafft, in Mänteln erſchienen, und den Palm-Eſels-Reuter vom Cloſter-Hof abholen, und wieder bis dahin in völliger Galla ehrerbietig begleiten muſten, worauf in der Cloſter-Kirchen eine hohe Meſſe gehalten, und das Waſſer und Feuer geweyhet wurde: ſo begehrten die Prieſter der Sixts-Kirchen, und die Calands-Herren, daß der Palm-Eſel hinführo nicht mehr vor ihrer Kirchen und Capelle ſo vorbey gehen, ſondern in ſelbige auch ſolenniter einkehren ſolte. Dieſe Ehre aber verſagte ihnen ſchlechterdings das Cloſter Als nun jene ſich darüber bey dem Official zu Nörden beſchwehrten, ſo verwieß ſie derſelbe an das Mayntziſche geiſtliche Gerichte, zu Heiligenſtadt; dieſes hielte den Streit-Handel für hochwichtig, und ließ ſolchen an den Ertz-Biſchöffl. Stuhl zu Mayntz gelangen. Nachdem derſelbe, vor ſolchen, drey Jahr mit der gröſten Hefftigkeit war getrieben worden, begehrte man deswegen die Entſcheidung von Pabſt Julio II. zu Rom, welcher ſich auch ein Bedencken machte, darinne einen Ausſpruch zu thun, ſondern väterlich einen Vergleich vorſchlug, welcher auch A. 1511. am Sonntag Invocavit ſolcher geſtalt getroffen ward: Daß nach der Früh-Meſſe zu St. Sixti und St. Sebaſtian

am

am Palm-Tage, die gantze Prieſterſchafft und Gemeine, in guter Ordnung den Palm-Eſel, mit voller Proceſſion, aus dem Cloſter in die St. Sixts-Kirche begleiten, und nach der Meſſe daſelbſt ferner zu St. Fabians- und Sebaſtians-Capelle führen, und endlich von dar wieder ins Cloſter bringen helffen ſolte; welche alſo verglichene Eſels-Proceſſion dann Pabſt Julius A. 1513. mit einer Bulla anſehnlich bekräfftiget hat.

Anfangs lebten auch eine geraume Zeit in dieſem Cloſter Mönche und Nonnen gar einträchtig beyeinander; dieweil aber ein ärgerlicher Ruf von denenſelben ſich ausbreitete, daß ſie nicht nur conventuales, ſondern auch conclaviales wären, oder daß ſie nicht allein unter einem Dache, ſondern auch unter einer Decke ſchliefen; ſo befahl Herzog Otto zu Braunſchweig A. 1234. die jungen, ſchönen und liebreitzenden Nönnen auszuſchaffen, und in andere Clöſter zu bringen, weil bey zuſammen gelegten Stroh und Feuer der Brand unvermeidlich wäre. Ich will aber lieber die eigentlichen Worte ſeines, deshalben an den Abt ergangenen ernſtlichen Befehls, anführen: Fama vel potius infamia referente cognovimus, monachos & moniales in loco pariter commorantes, inſolentias frequentes, & turpitudines Deo & hominibus odibiles exercere; ita, ut non ſolum perſonæ, verum etiam ipſe locus infamia denigretur: nimirum, ut vicinitas eorum, oportunitatem excedendi eisdem præbeat, & animarum ſuarum pariat detrimentum, & impoſſibile eſt, ut ſtipula igni appoſita non uratur. Quia vero exceſſus ipſorum, ut dicitur, manifeſtos, timore Dei, & reſpectu ſalutis noſtræ, ſub diſſimulatione, non audemus nec poſſumus præterire, & ulterius ſuſtinere, mandamus igitur, & ſub obtentu gratiæ præcipimus vobis & veſtris ſucceſſoribus univerſis, ut dominas juniores, quas ætas juvenilis & facies decora ſuſpectas efficit ad peccandum, de bonis eccleſiæ, quibus tamen eſſent paſcendæ, ſi aliter eas locare non poteſtis, clauſtris aliarum monialium includatis, ſeniores vero, quæ orationi & operi muliebri videantur expedire, apud vos detineatis, donec expleverint tempus vitæ. Et illis mortuis ſtatuimus firmiter & mandamus, ut loco illarum nullæ de cæteris reſumantur.

Nachdem die Herzoge zu Sachſen, und nachmahlige Herzoge zu Braunſchweig-Lüneburg, die Schutz-Vogtey über das St. Blaſii-Stifft erhalten, welche jederzeit der Stadt Northeim ſehr günſtig geweſen waren, ſo wuchs dieſelbe eben ſo ſehr, als ehemahl das Stifft. Herzog Albrecht der Groſſe verliehe ihr A. 1252. alle die Freyheiten, welche die Stadt Göttingen hatte, welches Privilegium A. 1279 Herzog Heinrich der Wunderliche beſtättigte. Herzog Otto der Freygebige gab ihr A. 1318. das Privilegium de non evocando: und als ſie in groſſe Strittigkeiten mit dem Stiffte gerieth, half er ſolche zu ihrem gröſten Vortheil ſchlichten. Wie dann auch von Zeit zu Zeit, dieſelbe, durch gewiſſe Verträge mit dem Stiffte, unterſchiedliche Gerechtigkeiten von demſelben erlanget. Das Müntz-Recht aber hat ſie von ihren Landes-Herrn Pachts-weiſe, wie alle andere Landes-Städte, als Hannover, Hameln, Einbeck, und Göttingen, überkommen, welches dieſelben auch wieder an ſich genommen.

Übrigens muß noch anführen, daß die Bomeneburg nahe bey Northeim gelegen, und das eigentliche Reſidentz-Schloß der alten Grafen von Northeim geweſen, heut zu age heiſt man es die Bedemerburg; und daß das oben angeführte Dorff Hammenſtädt, das Hoch-Stifft Paderborn, den Herren von Pleſſe zu Lehen gegeben, welche damit A. 1480. Heinrich von Bodenhauſen belehnt; Heinrich und Crafft von Bodenhauſen, haben daſſelbe A. 1493. der Stadt Northeim verkaufft, und zwar mit Einwilligung Biſchoff Simons zu Paderborn. Nachdem die Herren von Pleſſe abgeſtorben, wird von A. 1578. die Stadt Northeim damit unmittelbar belehnet. Vid. Luberus. l. c. Leuckfeld in Antiquitat. Northeim. Herr Profeſſor Schwarz. l. c.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
22. Stück den 29. May 1737.

Ein ſonderbahr anderthalb-Thaler-Stück, Herzog Georgs zu Braunſchweig-Lüneburg-Kalenberg, zur Erinnerung der brüderlichen Eintracht ſeiner vier Prinzen, von A. 1634.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die Haupt-Seite zeiget Herzog Georgs Bildnuß, bis über den halben Leib in völligen Harniſch, mit bloſſen Haupte, im Profil von der rechten Geſichts-Seite, mit einem breiten und mit Spitzen bebrämten Uberſchlage, und einer Feld-Binde. In der rechten Hand hält er einen langen Regiments-Stab; und die lincke hat er an dem angegürteten Degen liegen. Umher iſt zu leſen: GEORGIVS. D. G. DVX. BRVNSWici. ET LVNBVRG.i. ANNO. 1634. D. i. Georg, von

GOttes Gnaden Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg, im Jahr 1634.

Auf der Gegen-Seite ſtehet in der Mitten die Eintracht, als eine Jungfrau, mit unbedeckten Haupte, in Römiſcher Kleidung: und zeiget mit erhabener rechten Hand auf den über ihr befindlichen, und lange Strahlen von ſich werffenden Nahmen, Iehovah. In der lincken hält ſie einen langen Bund Pfeile. Auf jeglicher Seite ſtehen zween bis an die Knie gantz geharniſchte Jünglinge, in bloſſen Häuptern, mit gegen dieſelbe gekehrten Geſichtern, und über jeglichen Haupte ſchwebenden offenen Krone. Unter ihr ſind die Anfangs-Buchſtaben von dem Nahmen des Müntz-Meiſters, als H. S. d. i. Heinrich Schlüter, und deſſen Müntz-Zeichen. Die Umſchrifft iſt: FRATRVM CONCORDIA CORONAT. d. i.

Hier die Eintracht wohl bekrönet
Brüder, die niemahls verſöhnet.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es bleibt einmahl dabey, was ich ſchon vormahls behauptet, daß kein Hoch-Fürſtliches und Chur-Fürſtliches Hauß unſers Teutſchen Reiches, eine Menge ſo merckwürdiger, angenehmer, und ſinnreicher Müntzen aufweiſen kan, als das höchſt geſeegnete Chur-Fürſtl. und Herzogliche Hauß Braunſchweig-Lüneburg. So wohl nach dem Gepräge, als nach den ſcharffen Regeln der Sinnbilds-Kunſt, wäre zwar gegenwärtiges, ſonſt ſehr anſehnliches Stuck, nicht mit darunter zu rechnen. Da aber gleichwohl die Abſicht des glorreicheſten Herzog Georgs dahin ergangen, durch eine nachdrückliche und wohl in die Augen fallende Vorſtellung, die höchſt-nöthige brüderliche Eintracht, ſeinen vier Prinzen anzupreiſen und einzuſchärffen, dieſelbe aber unglücklich, unter den damahligen ſchwehren Kriegs-Läufften iſt ausgeführt worden: ſo halte ich doch, nach dieſen Fürſtlichen Gedancken, dieſen ſonderbahren Thaler, für recht Fürſtlich und vortrefflich. Er ſtehet auch in keinem bishero zum Vorſchein gebrachten Thaler-Verzeichnüß: da er doch würcklich nicht von feinen, ſondern von Thaler-Sliber geprägt iſt. Ja er kömmt auch in hieſigen Landen ſelten zum Vorſchein.

Von Fürſtl. brüderlichen Eintrachts-Thalern, habe etliche, in des erſten Theils dieſer Hiſtor. Müntz-Bel. 46. Stücke A. 1729. p. 361. und 66. angeführet, wie meinen großgönſtigen Leſern beederley Geſchlechts im geneigten Andencken ſeyn wird. Dieſer vorhanden ſeyende

war

war mir damahls noch nicht bekannt. Er verdienet aber um ſo vielmehr eine genaue Unterſuchung, dieweil ich unter zween groſſen Braunſchweigiſch-Lüneburgiſchen Müntz-Kennern eine Zwiſtigkeit, in Beantwortung der Frage wahrnehme: Wer die vier Brüder ſeyn ſollen, welche darauf vorgeſtellet worden?

Herr Rethmeyer ſiehet dieſelben *P. III. c.* 86. der Braunſchweigiſch-Lüneburgiſchen Chronick *ad Tab. XLI. n.* 1. *p.* 1650. für Herzog Georgens Brüder an, als Herzog Chriſtian, Herzog Auguſten, und Herzog Friedrichen, der vierdte alſo ſey Herzog Georg ſelbſt. Er hat die unwiederſprechliche Warheit auf ſeiner Seite, daß Herzog Wilhelms des jüngern zu Zelle ſieben Söhne, Herzog Ernſt, Herzog Chriſtian, Herzog Auguſt, Herzog Friedrich, Herzog Magnus, Herzog Georg, und Herzog Johannes in ſolcher noch niemahls erhörten Einigkeit miteinander gelebet, daß, in reiflicher Erwegung, was durch vielfältige Theilung, und Vermehrung der Regierung, Land und Leuten für unerträgliche groſſe Beſchwehrden aufgebürdet werden; ingleichen, daß dem Kayſer und Reiche, durch Zuſammenbehaltung der Fürſtenthum und Lande, viel beſſer, denn ſonſt, ſchuldige Gebühr und Dienſte geleiſtet werden könte: ſie ſich freywillig und freund- brüderlich, durch das Looß, mit einander verglichen, daß nur einer unter ihnen ſich vermählen, die andern aber im unverehligten Stande bleiben ſollten; worüber ſich dann auch der Türckiſche Groß-Sultan, als er davon durch den allgemeinen Ruff vernommen, dergeſtalt verwundert, daß er gewünſchet, ſolche ſieben einträchtige Brüder ſelbſten zu kennen. Herzog Friedrichs Wahlſpruch war: Fried ernährt, Unfried verzehrt. Man ſiehet auch die Bildnüſſe dreyer Brüder, Herzog Auguſts, Herzog Friedrichs, und Herzog Georgs, auf einem Thaler Herzog Auguſts von A. 1636. beyſammen in Rethmeyers *Tab. XXXIX. n.* 3. *p.* 1644.

Der Abt Molan hingegen ſagt, in *Tomo II. Catalogi MSti. Nummor. Brunſvic. & Luneb. continente Lineam Luneburg. Partis Cellenſ. p.* 67. die viere auf der Gegen-Seite gegenwärtigen Thalers vorkommende geharniſchte Prinzen wären Herzog Georgens vier Söhne. Ohngeachtet er keine Urſache dabey anführet, ſo halte ich es doch lieber mit ihm, als mit Herrn Rethmeyern. Der erſte Anblick zeigte mir gleich vier geharniſchte Jünglinge, und keine Fürſten von 68. 66, 60. und 52. Jahren, dergleichen obermeldte vier Brüder in der Jahr-Ordnung A. 1634. waren. Dieſe ſehen auch weit gravitætiſcher auf ihren einzeln Thalern aus. Ferner iſt zu erinnern, daß Herzog Chriſtian albereit A. 1633. den 8.

Novembris zu Zelle aus der Welt geſchieden war: und alſo eben ſo wenig, auf dieſen Thaler unter ſeinen annoch als lebend vorgebildeten Brüdern, als im irrdiſchen Lande der Lebendigen, eine Stelle mehr haben konte. Hätte Herzog Georg, in freundlicher Erinnerung der geflogenen brüderlichen Eintracht, auf ſeine verſtorbene Brüder zurücke ſehen wollen, hätte er keinen übergehen, ſondern derſelben viere und nicht einen aufführen, und den lebendigen dreyen beygeſellen müſſen: daß alſo das, ſo ſchön vereinigte und hellſtrahlende Sieben-Geſtirn einträchtiger Brüder an dem Teutſchen Fürſten-Himmel im vollkommenen Glantz erſchienen wäre. Es würde wunderlich laſſen, wann Herzog Georg, da er auf der erſten Seite in anſehnlich groſſer Statur, als ein weiblicher Mann, mit einem Barte vorgeſtellet wird, auf der andern als ein zarter und kleiner Jüngling, gantz ohne Bart zu ſehen ſeyn ſollte.

Herzog Georgs aber, mit Anna Eleonora, Ländgraf Ludwigs V. zu Heſſen-Darmſtadt erzeugte vier Söhne, haben folgende Geburts-Ordnung:

I. Chriſtian Ludwig, gebohren A. 1622. den 25. Februarii.
II. Georg Wilhelm, gebohren A. 1624. den 16. Januarii.
III. Johann Friedrich, gebohren A. 1625. den 25. Aprilis.
Und IV. Ernſt Auguſt, gebohren A. 1629. den 20. Novembris.

Demnach ſehen ſie auch nach derſelben auf dieſem Thaler von A. 1634. alſo, nehmlich zur rechten der Eintracht iſt zu äuſſerſt der zwölff-jährige Herzog Chriſtian, und neben ihm an der Eintracht Herzog Georg Wilhelm von zehn Jahren. Zur lincken inwendig iſt Herzog Johann Friedrich im neundten Jahr des Alters, und an deſſen Seite zu äuſſerſt ſtehet Herzog Ernſt Auguſt, als ein fünffjähriger Printz.

Vor die Erhaltung beſtändiger brüderlicher Eintracht unter dieſen ſeinen vier Söhnen hat Herzog Georg hauptſächlich in ſeinem A. 1641. den 20. Martii zu Hildesheim errichteten Teſtament geſorget, und darinne wohl bedächtig verordnet: daß, auf erfolgten Anfall des Zelliſchen Fürſtenthums, von ſeinem Bruder, Herzog Friedrichen, und des Haarburgiſchen Landes von ſeinem Vetter, Herzog Wilhelm, die alsdann vorhandene Fürſtenthümer und Lande, in zwo Fürſtliche Regierungen dergeſtallt ſolten getheilet werden: daß ein jedes Fürſtenthum, in ſeiner damahligen Conſiſtenz und Integritæt, verbliebe; und zwar bey Zelle die davon herrührende Appannagien, zuſammt der Unter-Grafſchafft Hoya, und Diepholtz, dann bey Calenberg, Göttingen, die Homburg-Ebersteiniſche an das Stifft Hildesheim vor dieſem verſetzt geweſene, ingleichen

die

die eröffnete Schauenburgiſche, und erhandlende Hildesheimiſche, auch andere künfftig dieſem Fürſtenthum wieder anfallende Stücke. Daferne einige Ungleichheit ſich darunter ereignen würde, dergeſtalt, daß ein Fürſtenthum das andere an ſeinen Einkünfften übertreffen thäte; alsdann ſolle die Gleichheit, nicht aus denen zur Conſiſtenz eines jeden Fürſtenthums gehörigen, ſondern aus der Ober-Grafſchafft Hoya, Grafſchafft Blanckenburg, und andern dergleichen abgelegenen Stücken, gemachet werden. Wann dieſe Theilung richtig, ſollte Herzog Chriſtian Ludwigen, als dem älteſten, die Wahl unter beyden Fürſtenthümern frey ſtehen; Das andere aber Herzog George Wilhelm, oder wer zu der Zeit dem überlebenden älteſten Prinzen der nächſt-gebohrne ſeyn würde, heimfallen: ſelbige Söhne auch, welche alſo ein jeglich Fürſtenthum antretten würden, ſollten daſſelbige, auf ihren erfolgenden älteſten Sohn, und Sohnes Sohn, und ſo fort an in infinitum, verſtammen, weiters aber zu vertheilen im geringſten nicht berechtiget ſeyn. Die von einander geſetzte Fürſtenthümer ſolten gleicher Hoheit und Würden ſeyn, keines ſich über das andere erheben, und der Vorgang, und was demſelben anhängt, unter beyden regierenden Fürſten, bloß bey dem Alterthum an Lebens-Jahren ſtehen, u. es ſonſt, ſowohl bey denen, die Zeit ſeiner Regierung mit ſeinem Bruder, Herzog Friedrichen, und ſeinem Vetter, Herzog Auguſten, aufgerichteten geſammten Verfaſſungen, als den des Fürſtenthums Calenberg halber gemachten Verordnungen, ohnveränderlich gelaſſen werden. Darneben ſollten die Söhne, welche zur Regierung gelangen würden, gehalten ſeyn, denen übrigen ihren Fürſtl. Unterhalt die Zeit ihres Lebens zu ſchaffen: und ſo lange etwan das Fürſtenthum Calenberg bey Herzog Chriſtian Ludwig allein ſeyn würde, ſollte derſelbe einem jeglichen jährlich vier tauſend Rthlr. wann aber das Fürſtenthum Zelle darzu kommen ſollte, ſollten beede regierende Herren den übrigen beeden Brüdern jährlich zwantzig tauſend, und alſo einem jeglichen Bruder abſonderlich zehen tauſend Reichs-Thaler zu gleichen Theile, halb auf Weynachten, und halb auf Trinitatis zahlen laſſen, und ſollte alſo jedes Fürſtenthum einen Herren abſonderlich unterhalten; auch ſollten die Nichtregierenden darüber von dem Regierenden, wann ſie ſich bey denſelben aufzuhalten gemeinet wären, zu eines jeglichen regierenden Quota, mit Futter und Mahl, ihrem Stande nach, ohnverweigerlich verſehen, ihnen auch ſonſten aller möglicher Vorſchub gethan, dann denſelben jetzt-beſagte Gelder aus gewiſſen benannten Aemtern, mit würcklicher darum-Verpfändung angewieſen, und darunter gar kein Mangel palliret werden, es ſeye

dann, daß das gantze Land in solchen betrübten Stand geriethe, daß dieselbe ohnmöglich erfolgen könnten: auf welchen Fall sich die Nichtregierende, der Billigkeit nach, weissen lassen und schicken sollten.

Würde es sich auch begeben, daß von den obgesetzter massen regierenden Söhnen, einer oder der andere, nach GOttes ohnänderlichen Willen, über kurtz oder lang, ohne männliche Erben ausgehen, und alsdann männliche Erben von dem dritt- oder vierdt-gebohrnen Sohne übrig seyn würden; sollte auf dem Fall, das also eröffnete Fürstenthum gar nicht getheilet werden, sondern der überbleibenden regierenden Linie, die Wahl, von denen also eröffneten und vorhin gehabten Fürstenthumen und Landen frey stehen, das nicht gewählte aber zuvorderst auf die von dem dritt-gebohrnen noch verhandene Linie und so vorderst fallen; wann auch schon die, von der überbleibenden regierenden Linie, an der Sippschafft näher seyn würden, sollte es auf des vierdt-gebohrnen Linie, und jedesmahl auf den Aeltesten, und von demselben auf dessen Sohn, und Sohns Sohn, und so fort an, eintzig und allein verfallen.

Wann aber von den Nichtregierenden Herren einer oder der andere ohne männliche Erben Todes verfahren würde, alsdann sollte auch dasjenige, was demselben abgesetzter massen zum jährlichen Unterhalt vermacht worden, zugleich mit todt und ab seyn: und sollten beede regierende Herren den noch überlebenden ingesamt unterhalten.

Hierauf gebot er offt-ermeldeten seinen lieben Söhnen, in Krafft tragender vätterlichen Macht und Gewalt, daß sie diese Verordnung und Theilung, als vätterlich und wohlgemeinet, recht und wohl erkennen, sich dagegen, so lieb ihnen sey, GOttes Straffe und Fluch zu vermeiden, keinesweges außlehnen, sich das löbliche Exempel der zwischen seinen lieben Bruder und ihm, bis an Tod gepflogenen brüderlichen Liebe, Treue, und Neigung jederzeit vor Augen stellen, demselbigen folgen, einer dem andern in allen brüderlichen hertzlichen Freundschafft und Willen, bis auf ihr Absterben, unveränderlich bezeigen, und sich dagegen GOttes milden Seegens, welchen Er zusamt seinen Brüdern jedesmahl reichlich verspührt, gewißlich versichern sollten.

Insonderheit verordnete er, daß seine inkünfftig regierende Söhne, nächst GOtt, denen dabey angezogenen Ordnungen, und rechter ohnverfälschter Leistung der lieben Gerechtigkeit, sich in den Schrancken des H. Röm. Reichs Abschieden, Gesetzen, Satz- und Ordnungen, wie auch in guter nachbarlicher Correspondenz und Vertrauen, gegen Chur-Fürsten, Fürsten, und Stände des Reichs beständig behalten, von derer

Dingen

Dingen keinem abſtehen, ſondern bey dem allen, bis an das Ende ihres Lebens, ohngeändert verharren, und alle ihre Rathſchläge, Thun, und Laſſen, ſo viel die Publica belanget, auf den Staat des Heil. Röm. Reichs, wie derſelbe in der güldenen Bulle, dem Religion- und Profan-Frieden, und andern des Reichs-Grund-Geſetzen, dann in der Kayſerl. darauf gegründeten Capitulation enthalten, gründen, und ſich aller, mit ausländiſchen Potentaten, dagegen lauffenden Verbündnüſſen, als dem Brunn-Quell alles Ubels und Unglücks, (wie er ſich dann, ſo ſchwehr es auch gemachet worden, niemahls anderer Geſtalt, und zwar zuletzt aus hochgedrungener unumgänglicher Noth, beneben ſeinem Bruder und Vetter eingelaſſen, noch einlaſſen wollen) gäntzlich äuſſern ſollten. Keiner ſollte auch, ohne des andern Vorwiſſen und Mit-Beliebung, einige unnöthige Kriege eingehen, noch ſich darein vertieffen; Dagegen aber ſollte einer dem andern, wann demſelben etwas thätiges angemuthet werden ſollte, treulich beyſtehen, und einer des andern Angehörigen und Unterthanen ſich nicht weniger, als der ſeinigen, nach aller Möglichkeit angelegen ſeyn laſſen; ſeine Unterthanen mit ungewöhnlichen Auflagen und Fehden, wie auch mit unnöthigen übermäßigen Executionen, Collecten, und Anlagen nicht beſchwehren, ſondern einen jeden, bey ſeinen beſtändig und vernünfftig hergebrachten Rechten und Gerechtigkeiten, laſſen, ſchützen, verthädigen, und in Summa alles mit Sanfftmuth und Mildigkeit regieren.

Dargegen ermahnte er allerſeits Landſchafft treulich, daß ſie ſich nicht allein für allen Mißhelligkeiten, bevorab aber allen Spaltungen, als dem Zunder alles Ubels, hüten, dieſelbige, als das Verderben ſelbſt, meiden: ſondern vielmehr in allen, benebſt den Fürſten, für einen Mann tretten, ſich als Brüder und Glieder eines Fürſtlichen Hauſes, und gleichſam eines Leibes gegen einander, bezeigen, und alle ihre Rathſchläge, Thun und Laſſen, unter ſich auf gute Einigkeit, und, ſo viel möglich, einhellige Conformität, und gegen beederſeits regierende Landes-Fürſten, auf ſchuldigen unterthänigen Gehorſam, und einmüthige Treue, Liebe, und Unterthänigkeit einrichten, alles wiedrige äuſſerſt meiden. Und da ſich des etwa erregte, deswegen gehörende beſcheidentliche Erinnerung thun, und ſo viel an und bey ihnen, ſich mit höchſtem Fleiß angelegen ſeyn laſſen ſollten, damit ſo wohl unter den Herren ſelbſt, als unter den Herren und Unterthanen, alles in wahrer Gottſeeligkeit, ſtiller Ruhe, und guten Friede hergehe, dann alle etwa entſtehende Zänckereyen und Streitigkeiten mit dem benachbarten abgethan, und aus dem Wege geräumt würden.

Weiter, als er ſich erinnerte, daß ſeine hochlöbliche Vorfahren unter ſich allerhand nutzbare und heilſame Erb-Vereinigung aufgerichtet hätten, darinnen unter andern die Veryfändung und Veräuſſerung, derer zu den Fürſtenthümern gehörigen Aemter, Stücke, Cammer- und Tafel-Güter gäntzlich verbotten: ſo verordnete er, daß keinem von ſeinen Söhnen, auſſer den Fäl-

len

len der äuſſerſten nicht ſelbſt verurſachten Noth, zugelaſſen ſeyn ſolte, ohne der andern von ihm auch abſtammenden Linien vorgehabte ausdrückliche Beliebung / einiges Amt, Stück oder Gut von mehr gemeldten Fürſtenthümern / zu verſchencken, zu verſetzen, zu verpfänden, zu verkauffen, und auf einigerley Maaße und Weiſe zu veräuſern: dahero ſollte auch alles, was dagegen über Zuverſicht etwa vorgehen möchte, unkräfftig, und darzu, ſo wenig die abſteigende als Neben-Linie verbunden ſeyn, ſondern ſolches ſolle gehalten werden, als wann es gar nicht vorgegangen wäre.

Sollten über Verhoffen / unter den nicht regierenden Fürſten Mißhelligkeiten einfallen, ſo ſollten die regierende Fürſten denenſelben mit gebührenden Ernſt zuſprechen; Die regierende Fürſten aber ſollten, wann ſich dergleichen zwiſchen ihnen begeben würde, ohnverzüglich von beederſeits Räthen und Landſchafften, in gleicher Anzahl niederſetzen laſſen, welche nach erlaſſener Pflicht / ſo viel ſolches Geſchäffte betrifft, die Güte nach Möglichkeit pflegen, und da dieſelbe nicht zureichen würde, nach geführten und unterſuchten Beweiß von beeden Theilen, ein rechtmäßiges Urtheil ausſprechen ſollten. Vermeinte dann ein oder der andere Theil dadurch beſchwehret zu ſeyn / ſolte demſelbigen dagegen das Remedium Supplicationis vergönnet ſeyn, auch beeden Theilen frey ſtehen, auf ſolchen Fall den vorigen Niedergeſetzten noch ein oder zwo Perſonen zuzuordnen. Wann dann nochmahls eine Confirmatoria erfolgte, ſollte es dabey ohnveränderlich verbleiben; Im Fall aber eine Reformatoria ergieng, ſollte dem Theil / welcher ſich alsdann gravirt zu ſeyn vermeinte, gleichermaſſen zu ſuppliciren, auch noch ein paar gelehrte Leute hinzu zu thun zugelaſſen ſeyn. Was denn alſo erkannt würde, demſelben ſollten beede Theile ohne alles fernere ſuppliciren und provociren, ohnverweigerlich nachkommen, ſo lieb ihnen ſey GOttes, des höchſten Richters, unausbleibliche Straffe zu vermeiden. Weil nun auf die Maſſe des Fürſtl. Hauſes Rechte und Zuſtand in geheim verbliebe, ſolches auch der richtigſte Weg ſey / allen Wiederwillen zu ſtillen / ſo hätten ſeine Söhne und Nachkommen keine Urſache / ſich hierüber zu beſchwehren: ſondern ſich vielmehr gegen Ihn zu bedancken / und gewißlich zu verſichern, daß ſie auf ſolche Maſſe würden für der Welt und ihren Ebenbürtigen immer gröſſer geachtet werden, und daneben GOttes Benedeyung in allen würcklich verſpüren.

Schlüßlich verordnete er, daß dieſe ſeine, aus vätterl. Hertzen hergefloſſene Diſpoſition, ewig dauren und währen, und niemand von ſeinen Nachkommen geſtattet werden ſollte, davon in Ewigkeit, unter einigen Vorwand oder Schein, abzuweichen: immaſſen dann auch keiner zu einiger Regierung oder Haab und Empfangung deſſen / ſo ihnen vermacht / verſtattet werden ſollte, ſie hätten ſich dann, für ſich und ihre Nachkommen / und zwar die nicht regierende Herren / wie auch die regierende gegen einander, vermittelſt cörperlichen Eydes / und darüber gegen die getreue Landſchafft ſich zum beſtändigſten ſchrifftlich reverſiret / daß ſie dieſer ſeiner Verordnung, in allen ihren Puncten ohnverbrüchlich geleben, und keinesweges darwider handeln wolten.

Nach Herzog Georgs A. 1641. den 2. Aprilis erfolgten Ableben, haben deſſen hinterlaſſene beede älteſte Söhne, Herzog Chriſtian Ludwig, und Herzog Georg Wilhelm A. 1646. den 10. Junii in einen zu Zelle aufgerichteten Haupt-Receß, nicht nur das väterliche Teſtament völlig angenommen und genehm gehalten, ſondern ſich auch, wegen einer Vergleichung obiger Fürſtenthümer, brüderlich mit einander geſetzet. A. 1648. den 10. Decembris ſtarb Herzog Friedrich zu Zelle, worauf dann Herzog Chriſtian Ludwig, das Fürſtenthum Calenberg und Götting / Herzog Georg Wilhelm überlaſſen / er ſelbſt aber hat die Regierung des Fürſtenthums Zelle übernommen. Auf deſſen A. 1665. den 15. Martii geſchehenes Abſterben ohne männliche Leibs-Erben, wäre zwar faſt, wegen der eröffneten Fürſtenthümer, Zelle und Grubenhagen, zwiſchen Herzog Georg Wilhelm / und Herzog Johann Friedrichen, gefährliche Zwiſtigkeit entſtanden; Es geſchahe aber durch Vermittelung der Könige von Franckreich und Schweden / und der Chur-Fürſten zu Cöln und Brandenburg, daß ſolche den 2. Septembris zu Hildesheim dergeſtalt beygelegt wurde, daß Herzog Georg Wilhelm das Fürſtenthum Kalenberg und Göttingen, ingleichen das Fürſtenthum Grubenhagen, Herzog Johann Friedrichen abtrat; und vor ſich das Fürſtenthum Zelle, nebſt der Ober- und Nieder-Grafſchafft Hoya / und der Grafſchafft Diepholtz annahm.

Die nachfolgende Zeit hat beſtättiget, daß die auf dieſem Thaler vorkommende Uberſchrifft des Sinnbilds, von der angeprieſenen brüderlichen Eintracht / als eine Prophezeyung eingetroffen, ſintemahl durch die brüderliche Einigkeit Herzog Georg Wilhelms, und Herzog Ernſt Auguſts, das Durchlauchtigſte Braunſchweig-Lüneburgiſche Haus, ſowohl mit dem Chur-Huth, als auch mit der Groß-Britanniſchen Krone, höchſt-glücklich bekrönet worden.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
23. Stück den 5. Junii 1737.

Gedächtnüs-Müntze, auf die erſte Huldigung der Preußiſchen Stände, nach der, von Chur-Fürſt Friedrich Wilhelm zu Brandenburg erhaltenen SOUVERAINITät, von A. 1663.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite zeiget Scepter und bloſſes Schwerd, kreutzweiß gelegt, und mit einem Lorbeer-Kranz in der Mitten umfaſt, auf einer Tafel, über welche eine zur rechten aus der Wolcken gehende Hand eine offne Krone hält, ſo die oben ſtehende Sonne beſtrahlt, mit der Uberſchrifft: A DEO DATA. D. i. Von GOtt gegeben. Zur lincken Seite iſt wieder eine Wolcke. Im Abſchnitt iſt zu leſen in zwo Zeilen: PRO DEO ET POPVLO. D. i. Vor GOtt und das Volck.

Die andere Seite enthält folgende Lateiniſche Zunſchrifft, von neun Zeilen: SVPREMO. PRVSSIÆ. DOMINO. FRIDERICO. WILHELMO. PRINCIPI. ELECT.ori BRANDEB.urgico. HOMAGIVM PRÆST.itum. DIE. XVIII. OCTOB.ris. ANNO. 1663. D. i. Dem allerhöchſten Ober-Herrn Preußens, Friedrich Wilhelm, Chur-Fürſten zu Brandenburg, iſt die Huldigung geleiſtet worden, den 18. Tag des Octobers im Jahr 1663.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Meinen hochwertheſten Leſern wird erinnerlich ſeyn, daß ich bey der Erklärung des raren erſten Preußiſchen Souverainetäts-Thalers, in des erſten Theils dieſer Hiſt. Müntz-Bel. von A. 1729. vier und vierzigſten Stücke, p. 352. dieſer Preußiſchen Huldigungs-Müntze Erwehnung gethan, und zugleich kürtzlich angezeigt habe, daß die Preußiſchen Stände, mit der, vom Chur-Fürſt Friedrich Wilhelm, dem Groſſen, zu Brandenburg, erlangten Souverainetät über das Herzogthum Preußen, ſehr übel zufrieden geweſen. Da mir nun ſeitdem dieſelbe, nebſt den geſchriebenen Preußiſchen Land-Tags-Acten, vom Jahr 1661. bis 1663. zu Handen gekommen: ſo nehme daherv Gelegenheit, hievon etwas umſtändlicher zu handeln.

Nach den Oliviſchen Frieden, ſeufftzeten die Preußiſchen Stände, ſehr nach einen allgemeinen Land-Tag, welcher von hochgedachten Chur-Fürſten endlich, im Jahr 1661. auf den 28. May nach Königsberg ausgeſchrieben wurde: um 1.) mit denen Landes-Ständen alles, nach den, mit der Kron Pohlen, zu Welau A. 1657. aufgerichteten, und zu Bromberg ratificirten neuen Pactis, die über das Herzogthum Preußen erhaltene Souverainetæt betreffend, nach gegenwärtigen Zuſtande dergeſtalt einzurichten, daß die Stände bey ihren Privilegiis und Freyheiten erhalten, Er aber ihrer unterthänigſten Devotion verſichert würde; und 2.) zu berathſchlagen, wie die bisherige Landes-Beſchirmung noch einige Zeit, ſo lange es die Noth erfordern würde, bleiben, und die Erhaltung und Verfaſſung derſelben, ohne ſonderbahre Beſchwerde, erlanget werden möge; doch ſo, daß ein jeder, bey dem ſeinigen zu Hauſe bleiben, die Wirthſchafft, und nicht die Waffen abwarten dürffte, auch auf die Domainen-Cammer- und Aemter-Einkünffte, oder ſonſt einigen Zuſchub keine Reflexion gemachet werden mögte, ſintemahl dieſelben ſchon theils verpfändet, theils ſonſt durch den Krieg geſchmählert worden, daß alſo die Stände ihm, mit gut befindlichen Mitteln, unter die Arme greiffen müſten. Die übrige hieher nicht gehörige Puncte übergehe ich.

Als nun hierauf die Gevollmächtigte, von der Ritterſchafft und Städten, auf geſetzten Tag erſchienen, geſchahe ihnen den 30. May von dem Statthalter, Boguslao Radzivil, Fürſten, und den verordneten vier Ober-Räthen, Joh. Ernſt von Wallenrodt, Albrecht von Kalnein, Johann von Koßpoth, und Wolff von Kreutzen, und dann von dem Chur-Fürſtl. Miniſtro, Otten, Freyherrn von Schwerin, welcher inſonderheit darzu abge-

abgeſchickt worden, weil ihm von des Chur-Fürſtens Intention die beſte Wiſſenſchafft beygewohnt, der Vortrag, nach Inhalt des Ausſchreibens, jedoch noch mit etlichen beygefügten Puncten.

Nach gepflogenen Berathſchlagung, beklageten die geſammte Stände, in ihrem den 15. Junii übergebenen vereinigten Bedencken, in tiefſter Demuth, daß der Chur-Fürſt in dem erſten Punct ihre geſchwächte Privilegia ſowohl in Religions- als Profan-Sachen, nicht nach denen wohl hergebrachten alten Landes-Verfaſſungen und Gerechtigkeiten, ſondern vermöge derer mit der Kron Pohlen aufgerichteten neuen Pacten, und nach gegenwärtigen Zuſtand, alles einzurichten ſich erkläret habe. Es hätte die Landſchafft wohl billig gewünſchet, daß der Chur-Fürſt zu der Zeit, als er mit der Kron Pohlen, zu Welau und Bromberg, neue Pacta getroffen, nach Inhalt aller Landes-Verfaſſungen, welche eigentlich darauf gegründet, daß ſowohl von der Kron Pohlen, als dem Chur-Fürſten, in Sachen des Herzogthums Preuſſen Zuſtand betreffend, ohne Vorbewuſt und Einwilligung der geſamten Stände, nichts geſchloſſen werden könne, ſie zuvor in ihrem unterthänigſten Bedencken zu hören, gnädigſt geruhen wollen, ſo würden ſie gewiß als treu gehorſamſte Unterthanen, welche am meiſten hierin intereſſiret, welchen auch die uralte Verwandnuß, wie die Kron Pohlen mit dem Herzogthum Preußen von vielen hundert Jahren her verbunden, am beſten bekannt ſey, alles ſcheinbahre Intereſſe von der wahrhafftigen Beſchaffenheit unterſchieden, und dasjenige treulich gerathen und erinnert haben, was zu des Chur-Fürſtens, und der Chur-Fürſtlichen Nachkommen beſtändiger Hoheit, und dero Land und Leute Wohlfarth hätte gereichen können. Nachdem ſie aber in dieſer hochwichtigen Sache niemahls zu Rathe gezogen, und ſie aus den neuen Pactis, welche ihnen itzo allererſt mitgetheilet worden, ſo viel erſehen, daß in denſelben das Eigenthum des Herzogthums Preußen, von der Kron Pohlen getrennet, und die uralte, hochnöthige, und mit ſo groſſen Bedacht und Vorſichtigkeit aufgerichtete Vereinigung und Einverleibung deſſelben, zu des Chur-Fürſtens, und ſeiner hohen Poſteritat Unſicherheit, und zu dero Land und Leuten Schaden und Verderb aufgehoben worden: als hätten ſie, in ſchuldigſter Beobachtung ihrer geleiſteten Pflicht und Erb-Eydes, hochnöthig erachtet, bey Anfang des Land-Tages, weil es noch Res integra, weil die Landſchafft gemeldte Pacta noch nicht beſchwohren, weil dieſelben noch nicht völlig ad Conſtitutiones Regni gebracht, weil noch auf währenden Reichs-Tage über die Gültigkeit derſelben, wegen der Elbingiſchen Sache, und der verheiſſenen 2000.

Mann gehandelt würde, dem Chur-Fürsten, in unterthänigster Treue und Pflicht vorzustellen, daß obgemeldte Pacta ihnen sehr gefährlich und nachtheilig wären, weil sie dadurch von der Kron Pohlen abgezogen, und in eine gantz andere Verfassung gesetzet würden. Denn so weit eine Lehnbahrkeit von einem Bündnuß unterschieden, so weit wären sie von der Kron Pohlen abgesondert. Die Kron Pohlen habe die Versicherung gethan, daß Preußen zu ewigen Zeiten, von derselben nicht sollte getrennet werden. Die Preußischen Stände hätten hinwiederum vor sich und ihre Nachkommen angelobet, daß sie sich zu ewigen Zeiten von derselben nicht wollten abreissen lassen. Und ob zwar der Teutsche Orden diese Einverleibung gewaltig angefochten, so habe man es doch vor das beste Mittel, allem Krieg und Blutvergiessen ein Ende zu machen, gehalten, daß Preußen einen Erb-Herrn hätte, welcher aus hoch-erheblichen Ursachen die Kron Pohlen für einen Ober-Herrn erkennete. Bey solchem Dominio mediato, habe sich das Land Preußen, unter der hochlöblichsten Regierung des Chur-Fürstl. Hauses Brandenburg, über 130. Jahr in beständiger Ruhe und Sicherheit sehr glücklich und wohl befunden. So bald in die Landes-Freyheiten einige Eingriffe geschehen, wären dieselbe durch die Freyheit liebende Kron Pohlen abgestellet worden. Wann auch die Kron Pohlen, ihres directi dominii, zu weit sich gebrauchen wollen, wäre solche durch die hohe Autorität des mächtigen Chur-Fürstlichen Hauses Brandenburg, ohne einige Waffen, gütlich behindert, und alles in gewünschter Gleichheit und Einigkeit erhalten worden. Wann sich einige Gefahr ereignet, habe die hochlöbliche Herrschafft so wohl, als das Land, sich der Hülffe und des Schutzes von der Kron Pohlen, als ein Glied des gantzen Leibes, festiglich getrösten können. Es habe niemand Preussen angreiffen können, er habe sich dann zugleich an der mächtigen Kron Pohlen vergriffen. Sollte nun durch die Welauischen Pacta Preußen von Pohlen getrennet werden, und das Eigenthum nicht unter einem Oberhaupte verbleiben: würde sich der Chur-Fürst und das arme Land in die alte Gefahr setzen, in der es zur Zeit des Teutschen Ordens gewesen. Es wären auch zwischen dem Orden und der Kron Pohlen viele Bündnüsse geschlossen worden: sie hätten aber unter denen, welche die Natur gleichsam unter ein Ober-Haupt gestellet, bey getrennten Dominio, keinen Bestand haben können. Es habe der Chur-Fürst, und dessen hochlöbl. Vorfahren, die standhafftige Treue, seiner gehorsamsten Preußischen Unterthanen, zu allen Zeiten, insonderheit, da sich dieselbe von der unmittelbahren Herrschafft der Kron Pohlen freywillig abgegeben, und bey Annehmung des immerwährenden

Friedens

Friedens, ſich dem Hauſe Brandenburg, bey Marggraf Albrechten unterthänigſt gemacht, da ſie, bey Abgang deſſelben Fürſtlicher Linie, ſo inſtändig um die Belehnung des Chur-Fürſtlichen Hauſes angehalten, und durch die Reverſalen ſich abermahlen dem Chur-Fürſten, Johann Sigismund, und dem Chur-Fürſtl. Hauſe Brandenburg quoad utile Dominium verbindlich gemachet, am allermeiſten aber bey dem letzten ſchwehren Kriege, auſſer allen Zweiffel ſattſam erkannt. Dahero würde er gnädigſt geruhen, den erbärmlichen Zuſtand reifflich zu erwägen, darein die armen Unterthanen gerathen würden, wenn ſie itzo den Fundamental-Verfaſſungen zuwider, ohne ihre Bewilligung, von der Kron Pohlen getrennet, und beym Ruckfall derſelben hinwieder einverleibet werden ſollten: Würde nicht durch ſolches Præjudicium, wie itzo geſchehen, alſo auch eine andere Zeit, der Kron Pohlen frey ſtehen, das directum dominium des Landes, ohne Vorwiſſen der Stände, an wem es ihr gefällig, zu vergeben, und aus freyen Leuten, die nie durchs Schwerdt gewonnen, ſondern durch freywillige Ubergabe, an die Kron gekommen, ohne alle ihre Schuld, gleichſam Leibeigene zu machen; Zu geſchweigen den erbärmlichen Zuſtand, darein die armen Landes-Einſaſſen gerathen würden, wenn zwiſchen der Kron Pohlen, und den Chur-Fürſten, einige Mißhelligkeit entſtehen ſollte. Die Landſchafft würde, wegen des künfftigen Anfalls-Eydes, wieder die Krone die Waffen nicht brauchen dürffen: welches hingegen der Chur-Fürſt vielleicht fordern mögte. Es hätte die Landſchafft in aller Unterthänigkeit zwar das Zutrauen, ob ſie gleich nach der Aufrichtung der neuen Pacten, in ihren wohl hergebrachten Freyheiten, mehr Einträge empfunden, als ſonſten in undencklichen Zeiten, bey dem ungetrennten Dominio directo nicht geſchehen, und welche ſie kaum alle mit Schmertzen und Wehmuth, in nachfolgenden würden erzehlen und anführen können, da ſolches doch wieder den gnädigſten Willen des Chur-Fürſtens geſchehen, und daß derſelbe, als ein Chriſtlicher, an Tapfferkeit, Güte und Weißheit hochbegabter Potentat und Landes-Vater, auf alle Fälle, das erlangte directum Dominium nicht anders ausdeuten und gebrauchen würde, als wie es die Kron Polen von undencklichen Zeiten, ohne eintzigen Abbruch der Landes-Freyheiten, vermöge Rechtens ausgedeutet, und gebrauchet hätte. Wann das geſchähe, ſo müſte die Landſchafft unterthänigſt erinnern, daß der Chur Fürſt, ſo viel dieſes Herzogthum Preußen beträfe, über das, was derſelbe vorhin gehabt, nach Ablegung einiger beſchwehrlichen Lehns-Pflichten, im Grunde der Warheit, durch die neuen Pacta nichts mehr erlange, als daß er zu dero Nach-

kommen groſſer Gefahr und Nachtheil, das Eigenthum dieſes Landes von der Cron Polen getrennet, und anderweit, wegen Lieferung der zwey tauſend Mann, und ſonſt viel gröſſere Beſchwer, auf ſich genommen habe. So wenig als die Kron Pohlen, ohne der Stände Bewilligung, nach Inhalt der theuer beſchwohrnen Landes-Verfaſſungen, über dem, was des Herzogthum Preußens Zuſtand betrifft, ſchlieſſen können: eben ſo wenig und noch vielweniger könnte die Landſchafft, ohne Conſens der Kron Pohlen, über dem was ihr hohes Intereſſe beträfe, ſich in eine Handlung einlaſſen. Die Landſchafft ſey ihrer unterthänigſten Eyde und Pflichten, von der Kron Pohlen, noch zur Zeit, nicht rechtmäßiger Weiſe entbunden: Nicht durch die Tractaten zu Welau, oder Bromberg, weil dieſelben nicht mit Bewilligung der Stände geſchloſſen, ſondern ſie vielmehr gebethen und verhoffet, der Chur-Fürſt würde ſich mit der Krone in den alten vorigen Stand geſetzet haben. Nicht durch Einführung des Ober-Appellations-Gerichts, weil die Landſchafft in ihrer ausgeführten ſchrifftlichen Nothdurfft, demüthigſt wiederſprochen, und ſich zu Salvirung ihres Rechtens an die Kron Pohlen, auf allgemeinen Reichs-Tage damahls allbereit beruffen. Nicht durch Commiſſarien, weil dieſelben angeſetzter maſſen nicht erſchienen, ſonſten die Landſchafft vor denſelben ſalvo Jure ihr Intereſſe würde deducirt haben. Vielweniger durch das Diploma, welches von den Cantzeln kund gemachet worden, denn daſſelbe erfordere eine ausdrückliche vorhergehende Einwilligung, Approbation, und Reverſalen derjenigen, welche ihres Eydes entbunden werden ſolten. Die Landſchafft wäre durch ſolchen Weg an die Kron Pohlen nicht gekommen, ſondern durch eine freywillige Ubergabe, und beederſeitiges Verſprechen, welches ohne beyder Theil Verwilligung, gemäß aller natürl. Rechte, nicht aufgehoben werden könnte. Es müſte auch die Landſchafft ſich beklagen, daß in des Chur-Fürſtens Abweſenheit ſie, ſolcher Entbindung, durch das Diploma, wegen übel beſchuldigter Conventiculn, Rebellion und Perduellion, dabey man derſelben, wegen ihres groſſen Anliegens, unterthänigſt an dieſelben zu ſuppliciren verbotten, aus Furcht gröſſerer Ungnade, nicht eher, als bey dieſem Land-Tage wiederſprechen können. Sie ſey demnach ſchuldig und verbunden, das Landes-intereſſe beyderſeits hohen Potentaten vorzuſtellen, welches vornehmlich in dieſen kurtz zuſammen gezogenen Stücken beſtünde, 1.) daß durch die neuen Pacta das Herzogthums Preuſſen, ratione directi Dominii von der Kron Pohlen getrennet, 2.) daß die mediata ſubjectio, als der einige Grund der Landes-Wohlfahrt, aufgehoben, 3.) daß wegen des getrennten Dominii, eben wie bey Ordens-Zeiten, aus unzehlich vielen Umſtänden, in dieſen Landen, über lang oder kurtz nichts anders, als Krieg und Unruhe zu beſorgen, 4.) daß die Fundamental-Verfaſſung dieſes Landes, an welche auch die allerhöchſten Potentaten eben ſowohl, als an göttliche und natürliche Rechte verbunden, indem ohne Zuziehen der Stände über daſſelbe gehandelt, und des Landes Zuſtand im Fundament geändert worden, gäntzlich hinden angeſetzt und aufgehoben, 5.) daß alle Landes-Freyheiten in Religion- und Profan-Sachen durch die neuen Pacta in Gefahr geſetzet, 6.) daß der Chur Fürſt bey ſolchen ſeparato Dominio, gegen auswärtige Feinde, und auf alle Fälle, eine groſſe Anzahl Kriegs-Volck halten, und das Land, welches doch aus unzehlichen Urſachen, auf keinen Krieges-Eſtat fundiret werden kan, durch ſolche Verpflegung, ja endlich auf einen oder andern Weg, leichtlich zu Grunde gehen und verderben müſte. Weil nun die Landſchafft, in dieſer hohen Angelegenheit, ihr habendes Recht wegen der neuen Pacten bey dem Chur-Fürſten ſowohl, als der Kron Pohlen, nothwendig beobachten müſſe, als bäthe ſie, der Chur-Fürſt wolle dieſes wohlgemeinte Bedencken in Gnaden nicht allein wohl erwägen, und ſie in den Puncten, darinnen ſie durch die neuen Pacta in Gefahr geſetzt, und zu wieder ihren Freyheiten beſchwehrt worden, gnädigſt hören, ſondern auch in Chur-Fürſtlicher Hulde und Gnade vermercken, wann die Landſchafft ihr obangezeigtes habendes Intereſſe, wegen gemeldter Pacten, denen wohl hergebrachten Landes-Verfaſſungen gemäß, bey der Kron Pohlen, auf allgemeinen Reichs-Tage, durch gewiſſe Deputirte aus allen Ständen, beobachten, und zu ihrer und ihrer Nachkommen Sicherheit feſt zu ſetzen, ſuchen werde. Sie verſicherte in unterthänigſter Treue, daß ſie nicht gemeinet, durch Beobachtung ihres Rechtens, im geringſten Dero Landes-Fürſtlichen Hoheit entgegen zu ſeyn: ſondern alles in Effectu dahin zu richten, daß unter Dero Chur-Fürſtlichen hohen Nachkommen hochlöblichen Regierung, die Landſchafft, in beſtändiger Ruhe und Sicher-

heit

heit, bey ihren wohl hergebrachten alten Freyheiten und Landes-Verfaſſungen / erhalten werden möchten.

Denen Ständen wurde hierauf den 21. Junii 1661. aus der Ober-Rath-Stuben, eine Antwort ertheilet, in welcher die Richtigkeit und Gültigkeit der Pactorum, die Erlaſſung des Juraments, und die beſtättigte Souverainete, und daß die Stände von allen deshalben vorgegangenen gnugſame Wiſſenſchafft gehabt, weitläufftig erwieſen, und dieſelben ernſtlich abgemahnet wurden, Deputirte aus ihnen / um ihr vermeintliches Intereſſe bey der Kron Pohlen, auf allgemeinen Reichs-Tag, abzuſenden, welches der Chur-Fürſt ungnädig vermercken müſte. Sie hätte auch keine dienſame Würckung, von ſolcher Schickung zu verhoffen. Dann wollten ſie alldort nur die Procedur bey dieſen Pactis, daß ihre Einwilligung nicht erfordert worden, aufmutzen, und dann / ob und wie ſie von der Kron Pohlen entbunden / wiſſen? würden ſie dadurch die Pacta nicht unkräfftig machen können. Wollten ſie ſich auch ihre Privilegia alldort von neuen verſichern laſſen / ſo ſuchten ſie einen Ort / da man ihnen keine Privilegia geben könte; der Chur-Fürſt aber dürffte durch dergleichen Beginnen gehindert und geändert werden. Wollen ſie auf einen andern Fall, daß ſie, ohne ihr Vorwiſſen und Bewilligen, als Leibeigene, künfftig nicht vergeben werden möchten, ſich verſichern laſſen: ſo könnten ſie ſolches glücklicher und mit mehrern Nachdruck / unter der hohen Autorität des Chur-Fürſtens, abhandeln: geſtallt derſelbe ihre verſicherte, daß er ſowohl ſolchen Falls halber, als wegen alles ihres Landſchaffts-Intereſſe, nicht allein bey den Pactis die Vorſorge getragen, daß ſie auf den Fall, von der Kron Pohlen / bey ihren Privilegien, inſonderheit bey der Evangeliſchen Religions-Freyheit, gelaſſen und geſchützet werden ſollten; Er wäre auch des fernern gnädigen Erbiethens, ſich ihrer in dieſen Punct noch weiter anzunehmen, und wollte desfalls von ihnen Anleitung erwarten. Hingegen aber hätte ſich die Landſchafft, bey vermeinter Deputation, gewiß zu beſorgen, daß die Kron Pohlen ſolche nicht admittiren könnte. Der ſolchermaſſen hindangeſetzte Chur-Fürſt / würde auch dadurch mächtig irritirt werden, und an ſtatt deſſen, da er itzo zu allen Gnaden-Bezeigungen ſo willfährig, ſo würde er eine ewige Ungnade auf das Land werffen: welches die Landſchafft vor ſich und ihre Poſteritât zu verhüten ſchuldig wäre. Die von GOtt verliehene, und bey ſo ſchwehren Tractaten beſtätigte Souveraineté, könnte von Unterthanen, ihrem ſo rechtmäßigen als zugleich gütigen Herrn nicht diſputirt werden: ſondern ſey vielmehr in ihrem eigentlichen Werth, und als eine hohe Zierde dieſes Herzogthums, zu ſchätzen. So vielmehr die Souveraineté zur natürlichen Freyheit trette / und um ſo viel herrlicher weder ein Lehn dieſelbe möchte gehalten werden, ſo viel wären auch weniger Beſchwernüſſe aus derſelben / denn aus der Lehns-Verbindlichkeit, zu beſorgen. Preußen ſey zu der Zeit des Ordens in einer weit andern Beſchaffenheit geweſen, die ſich hieher nicht appliciren laſſe. Die Kriegs-Raiſon habe nicht verſtattet, der Landſchafft etliche Beyſtimmen zu den Tractaten ſich zu verſichern. Gnug wäre es / daß ſich der Chur-Fürſt hiermit erkläre / daß ſie in allen Puncten / darinnen ſie durch die neue Pacta in Gefahr geſetzet / und zuwieder ihren Freyheiten graviret zu ſeyn vermeineten / gehöret werden ſollten.

Hiermit waren aber / die ſich zu beeden Seiten hervorthuenden groſſe und mancherley Schwierigkeiten, wegen der erforderten Erkänntnüß der freyen Ober-Herrſchafft / und deswegen begehrter Erb-Huldigung, noch nicht abgethan / ſondern auf heimliches Anreitzen der tückiſchen Pohlen, verzohe es ſich bis auf das 1663. Jahr / ehe dieſe ſo hochwichtige Sache zu völliger Richtigkeit kam. Es würde auch dieſelbe noch längern Anſtand gehabt haben, woferne der Chur-Fürſt A. 1662. den 18. Octobris nicht ſelbſt in Königsberg gekommen / und durch ſeine Gegenwart / mit unbeſchreiblicher Klugheit, Wachſamkeit, Langmuth / Gütigkeit, und Glimpff, die ſich hervor thuende Unruhe zeitlich gedämpffet: und endlich durch eine A. 1663. den 12. Martii ausgeſtellte ſchrifftliche Verſicherung, die Landſchafft dahin vermocht hätte, daß ſie auf dem ſo lang gedauerten Land-Tage, die von Ihm erhaltene Souverainetät / einmüthiglich mit unterthänigſter Submiſſion erkannte und annahme. Dieſelbe hielte in ſich 1.) daß die Handlung der Welauiſchen Pacten, darum daß er dieſelben mit den Ständen, wegen damahliger Läufften und Krieges-Gefahr nicht überlegen können, ihren vorigen Freyheiten zu keinen Præjudiz gereichen, und in keine Folge gezogen, ſondern bey ſolchen wichtigen Tractaten oder Handlungen, ſo das Herzogl. Preußen betraffen, in Kriegs- und Friedens-Zeiten, allemahl der Stände Rath, Gutachten und Belieben gefordert, und auſſer deſſen hinführo kein Schluß noch Veränderung gemachet werden ſollte. 2.) Daß gewiſſe Commiſſarii autoritate comitiali von der Kron Pohlen ſich einfinden ſolten, um dasjenige, was über der allbereit geſchehenen Entbindung vom Eyd noch übrig, vollends zur Würcklichkeit zu bringen / und die Stände zu verſichern, daß beym Anfall / das directum dominium des Herzog-

thum

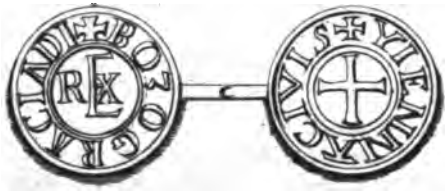
thum Preußens bey der Kron Pohlen verblieben, die Landschafft bey allen ihren Privilegien in Profan-Sachen völlig erhalten, und ohne derselben Einwilligung, wegen dieses Herzogthums Zustand von der Kron Pohlen keine Handlung oder Veränderung vorgenommen werden sollte. 3.) Daß der Chur-Fürst nicht gemeinet sey, das erhaltene supremum & directum Dominium, wieder des Landes Bestes, und dessen wohl hergebrachte Freyheiten, zu extendiren, sondern wolle solches nicht anders gebrauchen, als wie er solches nach Inhalt der Pacten mit der Kron Pohlen, und den mit den Landes-Ständen abgehandelten Verfassungen, gebrauchen könne: versprache demnach die Landschafft und von allen Ständen, und einen jeden insonderheit, bey allen erlangten Privilegien, Gerechtigkeiten und Freyheiten, insonderheit bey der freyen Ubung der angenommenen Lutherischen Religion, nach Inhalt der Augsp. Confession, unangefochten bleiben zu lassen. 3.) Daß der Landschafft jedermänniglichs Bitte sollte gerne gehöret, und niemanden der Weg Rechtens verschlossen werden. 4.) Daß des Herzogthum Preußens halber, solle kein Krieg, ohne vorhergehenden Einrath der Stände, vorgenommen werden, ausser in Casu necessitatis. 5.) Daß dergleichen auch zu Friedens- und Kriegs-Zeiten, bey Ausschlagung einer Contribution und Anlage, beobachtet werden sollte. 6.) Daß wegen unpartheyischer Handhabung der Gerechtigkeit in dem Land-Tags-Abschied, besondere Vorsehung geschehen sollte. 7.) Daß die Stände ihre Nothdurfft auf Land-Tägen vortragen, und dafern ihren Freyheiten und Landes-Verfassungen einige Einträge geschehen, bescheidentlich anbringen sollten, welche er dann, als ein gütigster Lands-Vater nach der Landes-Verfassung, untersuchen und abstellen zu lassen, sich angelegen seyn lassen wollte. 8.) Daß die Regierung, mit Zuziehung des kleinen Consilii, alle Jahr überlegen sollte, ob ein Land-Tag auszuschreiben nöthig sey; und 9.) daß die Chur-Fürstl. Erben und Nachkommen, so bald sich ein Todtes-Fall ereignen würde, einen allgemeinen Land-Tag auszuschreiben, und nach abgelegten Erb-Eyd, alle von der Landschafft angezeigte Beschwerden abzuschaffen, und neue Versicherung ihrer Freyheiten und Landes-Verfassungen zu geben, und in der besten Form zu bestätigen gehalten und verbunden seyn sollten: damit die Stände sich dieser gegebenen Allecuration, biß zu ewigen Zeiten, zu erfreuen haben möchten.

Nichtweniger setzte der so viele Zeit und Mühe gekostete, und den 1. May erfolgte Land-Tags-Abschied, das gantze Land in grosse Freude: worauf auch von dem Chur-Fürsten, in Gegenwart der Polnischen Commissarien, als des Bischoffs von Ermland, und des Cron-Unter-Cantzlers Leszinsky am 8. oder 18. Octobris ermeldten 1663. Jahres zu Königsberg, die so lang verzögerte und sehr schwehr gemachte Erb-Huldigung, von den gesammten Preußischen Ständen, mit grossen Gepränge eingenommen wurde. Der Chur-Fürst saß auf einer erhöhten, und mit rothen Tuche bekleideten Bühne, auf einem daselbst bereiteten Thron, zwischen den Königl. Commissarien, zu dessen beeden Seiten die vier Regiments-Räthe, mit dem Herzogl. Huthe, Schwerdt, Zepter und Stab, standen. Der Preußische Cantzler, Kospoth, that an die versammleten Land-Stände die Anrede, welche der Land-Rath Tettau beantwortete. Der Bischoff von Ermland forderte in einer langen und wohl abgefaßten Lateinischen Rede, den Anfalls-Eyd, von den Lands-Ständen ab, und bekam von eben diesem Tettau deswegen auch eine Lateinische Antwort. Den Eventual-Eyd aber sprach der Königl. Secretarius und Canonicus zu Cracau, Slonski, in Teutscher Sprache vor. Die Commissarien übergaben hierauf den Ständen eine schrifftliche Versicherung, daß nach den Rück-Fall an die Kron Pohlen, Sie ihre Privilegia und Freyheiten ungekräncket behalten, und niemahls mehr von derselben veräussert werden solten.

Die Pohlnische Commissarien machten dem Chur-Fürsten Anfangs auch viele krumme Sprünge, wegen des Ceremoniels. Sie verlangten den Vorsitz vor denselben, auf der Bühne, bey der Huldigungs-Handlung: der ihnen aber abgestritten wurde. In seinem Zimmer aber gab ihnen der Chur-Fürst die Ober-Hand. Ferner wollten sie haben, daß der Kron Pohlen zu allererst sollte der Eyd abgelegt werden: aber auch hierinne musten sie nachgeben, weil es die natürl. Ordnung so erforderte. Es wurde ihnen auch nicht eingestanden, wie sie es begehrten, daß sie dem Chur-Fürsten öffentl. die Souverainetät übergeben solten, weil sie derselbe schon von A. 1657. in Ubung gehabt. Auch durfften sie nicht erstlich die Stände um ihre Einwilligung darzu befragen. Man hielte sie gar an, daß sie den Aufsatz von ihren Reden dem geheimen Rath Jena zuvor zeigen musten, damit in solche nichts einfließen möchte, was dem Chur-Fürsten verkleinerlich und nachtheilig seyn könnte. Denn es war bekannt, daß der Bischoff sich rühmte, einen grossen Redner abzugeben, und der also der Ausschweiffungen gewohnt war. Jedoch konnte er sich nicht enthalten, unter andern zu sagen: Der König in Pohlen behielte jedennoch sein Jus primogenium, originale & radicale auf das Herzogthum Preußen; dahero er jederzeit bey sich dencken und sagen würde: Hæc mea non mea sunt, sed erunt mea. Vid. Pufendorf *rer. Brandenburg. lib. IX.* §. 37-41, 47-50, 54-55. *Theatr. Europ. Tom. LI. ad. b. 44.* Seyler *in hiſt. numiſmatica Frid. Wilh. p. 67.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
24. Stück den 12. Junii 1737.

Eine sehr alte und rare Silber-Müntze, vom Könige Boso in Nieder-Burgund und PROVENCE, oder Arelat, zwischen A. 879. und 87.



1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite ist mit lauter Schrifft angefüllet, welche von der Umschrifft an gelesen werden muß; die also lautet: BOZO GRACIA DI (DEI.) In dem innern, mit einen Kreyß umschlossenen Raum stehet das Wort: REX. Alles zusammen heisset auf Teutsch: Boso von GOttes Gnaden König.

Auf der andern Seite stehet in der Mitte ein Kreutz, in einem Circkel, und umher ist zu lesen: VIENNA CIVIS. (Civitas.) d. i. Die Stadt Vienne.

2. Historische Erklärung.

Bey der Zersplitterung des grossen Fränckischen Reichs, kam auch, an Kayser Carls des Kahlen mächtigen Staats-Rath, Boso, ein ansehnliches Stücke desselben. Es war derselbe, nach dem Bericht der Annalium Bertinianorum, ad A. 869. Graf Buvins von Ardenne Sohn, und hatte alle sein Glücke seiner schönen Schwester Richild zu dancken. Denn, ehe dieselbe König Carls in Franckreich Beyschläfferin ward, höret man nicht einmahl, seinen Nahmen, von irgend einen Geschicht-Schreiber nennen,

ſo bald aber von ſolchen ſeiner Schweſter gedacht wird, ſo melden ſie auch von ihm, daß die, ſeiner Schweſter gegönnte Königl. Gunſt, ihm auch auf die Beine geholffen habe. Nachdem K. Carls erſte Gemahlin, Hirmentrud, im October A. 869. geſtorben war, ſo ließ dieſer König die ſchöne Richild ſo gleich nach Duitz zu ſich hohlen, gebrauchte ſie eine Weile zu ſeiner Beyſchläfferin, nahm ſie mit ſich nach Aachen, und ließ ſie ſich daſelbſt, das folgende Jahr, am Sonntag Septuageſimæ, welcher damahls auf den 23 Januarii fiel, zur Gemahlin antrauen. Boſo bekam, von ſeinem Königl. Schwager, erſtlich die Einkünffte der Abtey St. Mauritii, nebſt andern ſchönen Gütern: und nachdem dieſer, in der Theilung des Lothringiſchen Reiches, mit ſeinem Bruder, K. Ludwigen in Teutſchland, unter andern Vienne bekommen hatte, ſo ward er von ihm darüber A. 811. zum Statthalter ernennet. Im Jahr A. 872. wurde er Cämmerer und Obriſter Thürhüter, Oſtiariorum Magiſter, bey dem Kron-Printz Ludwig, bekam die Würde Graf Gerhards von Berry, und die Verwaltung der Provintz Aquitanien. Nach ſeiner Zuruckkunfft von der Krönung zu Rom, erklärte K. Carl, auf dem im Februarii A. 876. gehaltenen erſten Reichs-Tag, in der Lombardie, zu Pavia, den Boſo zu ſeinen Statthalter; und, damit er ein deſto gröſſeres Anſehen hätte, zum Hertzog im Italiäniſchen Reiche: wobey ausdrücklich gemeldet wird, daß er ihm eine Hertzogliche Krone aufgeſetzet habe; welches auch das erſtemahl iſt, da dergleichen gedacht wird. Dahero ſtehet bey ſeinem Nahmens-Zeichen, in der Unterſchrifft gedachten Reichs-Tags Schluſſes, worinnen die geiſtl. und weltl. Magnaten in Italien K. Carln für ihren König und Herrn annahmen, dieſer prächtige Tittel: Signum Boſonis inclyti Ducis, & ſacri palatii Archiminiſtri, atque Imperialis Miſſi; woraus zu erſehen, daß Boſo auch Obriſter Staats-Miniſter geweſen, und alſo alles im allen bey K. Carln gegolten. Damit er ſich, als ein Fremdling, der Lombarden Gewogenheit erwerben möchte, bath er ſich vom Kayſer aus, daß ihm einige Lombardiſche groſſe Herren, in der Verwaltung des Lombardiſchen Reichs, möchten zugeordnet werden: welches auch geſchahe. Dadurch machte er ſich Berengern, Herzogen von Friul, ſo zum Freunde, daß er ihm alle Förderung that, zu der Vermählung mit der Prinzeßin Irmengard, Kayſer Ludwigs II. hinterlaſſenen Tochter.

Ihr Vater hatte ſie dem Griechiſchen Kayſer Baſilio verſprochen gehabt. Dieſer hatte ihm dagegen, wieder die im unterſten Theil von Italien, und ſonderlich im Beneventaniſchen, eingeniſtelten Saracenen, ſtarcke Hülffe leiſten wollen, auch zu dem Ende den Patricium mit 300.

Schiffen

Schiffen nach Bairam abſeegeln laſſen, welcher zugleich die Prinzeßin Braut abhohlen, und nach Conſtantinopel überbringen ſollte. Es kam aber was darzwiſchen, daß Kayſer Ludwig anders Sinnes wurde, ein Mißfallen über dieſe Heurath bezeigte, und gedachten Braut-Führer leer wieder heim ſchickte. Nach ſeinem Tode befand ſie ſich bey gedachten Herzog Berenger, welcher ſie dem Boſo, nach Kayſer Carls des Kahlen Abzug aus Italien, A. 876. ſogleich durch böſe Ränke in die Hände ſpielte. Daß es dabey nicht rechtſchaffener Weiſe zugegangen, iſt aus den Worten des Bertinianiſchen Annaliſten zu ſchlieſſen, der davon alſo im angezeigten Jahre geſchrieben: Boſo, poſtquam Imperator ab Italia in Franciam rediit, Berengarii, Euerardi filii, factione filiam Hludovvici Imperatoris, Hirmengardem, quæ apud cum morabatur, iniquo conludio in matrimonium ſumpſit. Die alten Fuldiſchen Jahr-Bücher gehen mit der Sprache noch deutlicher heraus, und ſagen noch ſchrecklichere Sachen: nemlich Boſo habe ſeine erſte Gemahlin erſtlich mit Gifft fortgeſchicket, und hierauf die Pr. Irmengard mit Gewalt entführt. Boſo Comes, lauten die Worte: propria uxore veneno extincta, filiam Hludovici Imperatoris de Italia per vim rapuerat. Die Bertinianiſchen und Fuldiſchen Jahr-Bücher wiederſprechen einander ſonſten ſehr ſtarck, in den unter Kayſer Carln den Kahlen ſich zugetragenen Dingen. Man kan demnach um ſo weniger daran zweiffeln, daß der hochmüthige Boſo, auf eine ſehr ſchlimme Weiſe die Kayſerl. Prinzeßin Irmengard ſich beygelegt habe: dieweil ſie beede davon eine übel lautende Nachricht hinterlaſſen. Von freyen Stücken würde ſchwerlich eine Prinzeßin, aus einem Kayſerl Hauſe, ſich an die eheliche Seite, eines gantz neu geworbenen Herzogs begeben haben, der in Dienſten bey ihrem Vetter ſtand: zu welchen ihn nicht ſeine Geſchicklichkeit und Verdienſte, ſondern eine Huren-Liebe erhoben hatte. Eine, unter der Obſicht eines falſchen Freundes, ſich befindende, und auf deſſen boßhaffte Veranlaſſung hernach geraubte vaterloſe Wayſe, muſte auch zu einer ihrer Geburt ſehr ungleichen Heurath ja ſagen. Sie muß ſich dazumahl im 20. Jahr ihres Alters befunden haben; denn es iſt erweißlich, daß ihr Vater, Kayſer Ludwig der Andere, ſich nicht eher, als A. 856. mit ihrer Mutter Engelberg verehlicht habe, und wird keine andere Frucht dieſer Ehe angeführt, als Sie

Ohngeacht nun Boſo, vom Kayſer Carln dem Kahlen, mit ſo groſſen Ehren und Gütern war überhäufft worden, ſo bezeigte er ſich doch zuletzt gegen denſelben gar undanckbahr. Als der Kayſer, auf inſtändiges Anſuchen P. Johanns VIII. um ihn von den in Italien gewaltig überhand

nehmenden Saracenern zu retten, A. 877. seinen andern Zug nach Italien vornahm, und zu Tortona, im Mayländischen, die Kriegs-Völcker erwartete, welche ihm Boso, der mächtige Abt Hugo, Graf Bernhard in Auvergne, und Marggraf Bernard in Gothland, heut zu Tage Languedoc, ihm zuführen sollten: so hatten diese Herren untereinander verabredet, daß sie solches nicht thun wollten, weil es ihnen nicht rathsam deuchte, Franckreich von Volcke zu entblösen, welches man daselbst nöthiger, gegen die Einbrüche der Normannen und Teutschen, brauchte. Weil nun K. Carolomann in Bayern, mit einem frischen Kriegs-Heer, dem Kayser über den Hals kam: so muste er in aller Eil den Ruckweg nehmen, und starb unterwegens zu Beios, den 6. October, bey einem zugestossenen Fieber, von dem, in der Artzeney, von dem Jüdischen Artzt Zedekias, beygebrachten Giffte.

Nichtweniger war Boso der Vornehmste unter denen jenigen grossen Französischen Herren, welche des Kaysers eintzigen Sohn, König Ludwigen dem Stammler, den Antritt seiner Regierung schwehr machten; und ihm nicht eher huldigen wollten, er habe ihnen dann den Besitz ihrer bisherigen Würden und Güter bestättigt. Dieweil aber K. Carolomans in Bayern Parthey in Italien sich indessen so verstärckt hatte, daß er das Königreich Italien in seine völlige Gewalt brachte, so hatte daselbst auch die Statthalterschafft des Boso ein Ende: und er begab sich wiederum in seine erste Statthalterschafft in Provence und nach Arles; daselbst empfienge er A. 878. den wegen der in Italien entstandenen grossen Zerrüttung aus Rom geflüchteten Pabst Johannem VIII. und beförderte seine Reise nach Lion, um sich mit K. Ludwigen zu unterreden. Der Pabst hatte die Geschicklichkeit und den Heldenmuth, an diesem elenden Könige, nicht gefunden, durch welchen seine Vor-Eltern, die Lombardische und Römisch-Kayserl. Krone, mit der Französischen vereinigt hatten, und ließ demnach alles Vertrauen fahren, welches er in den Bedrängnüssen des Röm. Stuhls, auf Franckreichs Hülffe, gesetzt hatte. Dahero warff er vielmehr seine Augen, bey seiner Ruckreise, auf den an der Italiänischen Gräntze mächtigen Boso: und versprach ihm zum Italiänischen Reich zu verhelffen, zumahl da er ihn bis Morienne begleitete, und glücklich durch den engen Paß des Berges Cinisii, nach Italien wiederum verhalff. Boso hatte sich schon, unter der Regierung K. Carls des Kahlen, in grosse Gunst dadurch beym Pabst gesetzet, daß er dessen Gesandten, die auch um Hülffe gegen die Saracenen ansuchen sollten, einen baldigen Zutritt und gutes Gehör bey dem Kayser verschaffet: wie solches aus einem des-

wegen

wegen, von dem Pabſte, an dem Boſo erlaſſenen ſehr höflichen Dancksagungs-Schreiben, zu erſehen, welches ſich inter epiſtolas ſummorum Pontificum ad Principes & Reges Francorum, in des du Chesne *Tom. III. Scriptor. hiſt. Franc. p.* 866. *num. I.* befindet, welches unter andern ſo lautet: Ioannes Epiſcopus Boſoni, illuſtriſſimo Comiti. Cariſſimæ tuæ nobilitati, laudes Chriſto domino referentes, gratias agimus, & hanc præconiis efferentes, in eodem domino gratulamur, cujus gratia, noſtro fultus amore, miſſis apoſtolicæ noſtræ ſedis facilem aditum, perveniendi ad ſereniſſimi Caroli, ſemper Auguſti, ſpiritualis filii noſtri, præſentiam, non indebita tribuiſti, & ut ea, quæ ſibi a nobis dicenda injuncta fuerant, aure ſuæ pietatis aduerteret, & ad congruentem effectum perduceret, ſuadere curaſti. Quod cum Deus omnipotens imperatoriæ magnitudini, ut fieret, inſpiraverit, te tamen, qui noſtri Studii cooperator effectus es, admodum conlaudamus, & ut diximus, gratias tuæ induſtriæ referentes, & pro his & pro aliis, retribuere tibi viciſſitudinem non omittemus. Nec non & quicquid honori tuo congruit, vel ad utilitatem tuam creſcere cognoverimus, incunctanter exequi procurabimus, & grato amore, adjuvante Domino, quousque perficiamus, elaborabimus &c. Der Pabſt hielte ſein Verſprechen redlich, und wollte zeigen, daß es nicht leere Worte geweſen, ſondern, gedachte ihm das Königreich Italien zuzuſchanzen, weil er ihn weit tüchtiger darzu hielte, als den ſchläfferigen König Ludwig den Stammler. Bey demſelben ſtand Boſo auch in ſolchen Gnaden, daß ihn derſelbe, auf ſeinem Luſt-Schloſſe, mit den vornehmſten Königlichen Räthen beſuchte, und deſſen Tochter damahls mit ſeinem mittlern Printz Carolomann verlobte.

Am 10. April des folgenden Jahres verließ dieſer König ſein Reich durch die Sterblichkeit in gröſter Unruhe. Denn ob er wohl ſeinen ſechsjährigen Cron-Prinzen, Ludwigen, Graf Bernharden von Auvergne getreulich anbefohlen hatte, ſo theilten ſich doch die Groſſen des Reichs in zwo Partheyen. Gedachter Graf Bernhard, unſer Boſo, der Abt Hugo, und der Ober-Cämmerer Dietrich, berufften zwar die Stände nach Meaux, zur Krönung des jungen Ludwigs. Der Abt Goßlin hingegen, der in ſeiner Gefangenſchafft, nach K. Carls des Kahlen Niederlage bey Andernach, vom König Ludwigen II. in Teutſchland gar gütig war gehalten, auch ohne eintziges Löſe-Geld wieder in Freyheit war geſetzt worden, beſchloſſe mit Conraden, Grafen von Paris, ermeldten Teutſchen König Franckreich zu übergeben; theils weil dieſes Reich wegen der damahligen

Mann gehandelt würde, dem Chur-Fürsten, in unterthänigster Treue und Pflicht vorzustellen, daß obgemeldte Pacta ihnen sehr gefährlich und nachtheilig wären, weil sie dadurch von der Kron Pohlen abgezogen, und in eine ganz andere Verfassung gesetzet würden. Denn so weit eine Lehnbahrkeit von einem Bündnuß unterschieden, so weit wären sie von der Kron Pohlen abgesondert. Die Kron Pohlen habe die Versicherung gethan, daß Preußen zu ewigen Zeiten, von derselben nicht sollte getrennet werden. Die Preußischen Stände hätten hinwiederum vor sich und ihre Nachkommen angelobet, daß sie sich zu ewigen Zeiten von derselben nicht wollten abreissen lassen. Und ob zwar der Teutsche Orden diese Einverleibung gewaltig angefochten, so habe man es doch vor das beste Mittel, allem Krieg und Blutvergiessen ein Ende zu machen, gehalten, daß Preußen einen Erb-Herrn hätte, welcher aus hoch-erheblichen Ursachen die Kron Pohlen für einen Ober-Herrn erkennete. Bey solchem Dominio mediato, habe sich das Land Preußen, unter der hochlöblichsten Regierung des Chur-Fürstl. Hauses Brandenburg, über 130. Jahr in beständiger Ruhe und Sicherheit sehr glücklich und wohl befunden. So bald in die Landes-Freyheiten einige Eingriffe geschehen, wären dieselbe durch die Freyheit liebende Kron Pohlen abgestellet worden. Wann auch die Kron Pohlen, ihres directi dominii, zu weit sich gebrauchen wollen, wäre solche durch die hohe Autorität des mächtigen Chur-Fürstlichen Hauses Brandenburg, ohne einige Waffen, gütlich behindert, und alles in gewünschter Gleichheit und Einigkeit erhalten worden. Wann sich einige Gefahr ereignet, habe die hochlöbliche Herrschafft so wohl, als das Land, sich der Hülffe und des Schutzes von der Kron Pohlen, als ein Glied des gantzen Leibes, festiglich getrösten können. Es habe niemand Preussen angreiffen können, er habe sich dann zugleich an der mächtigen Kron Pohlen vergriffen. Sollte nun durch die Welauischen Pacta Preußen von Pohlen getrennet werden, und das Eigenthum nicht unter einem Oberhaupte verbleiben: würde sich der Chur-Fürst und das arme Land in die alte Gefahr setzen, in der es zur Zeit des Teutschen Ordens gewesen. Es wären auch zwischen dem Orden und der Kron Pohlen viele Bündnüsse geschlossen worden: sie hätten aber unter denen, welche die Natur gleichsam unter ein Ober-Haupt gestellet, bey getrennten Dominio, keinen Bestand haben können. Es habe der Chur-Fürst, und dessen hochlöbl. Vorfahren, die standhafftige Treue, seiner gehorsamsten Preußischen Unterthanen, zu allen Zeiten, insonderheit, da sich dieselbe von der unmittelbahren Herrschafft der Kron Pohlen freywillig abgegeben, und bey Annehmung des immerwährenden

Friedens

Friedens, ſich dem Hauſe Brandenburg, bey Marggraf Albrechten unterthänigſt gemacht, da ſie, bey Abgang deſſelben Fürſtlicher Linie, ſo inſtändig um die Belehnung des Chur-Fürſtlichen Hauſes angehalten, und durch die Reverſalen ſich abermahlen dem Chur-Fürſten, Johann Sigismund, und dem Chur-Fürſtl. Hauſe Brandenburg quoad utile Dominium verbindlich gemachet, am allermeiſten aber bey dem letzten ſchwehren Kriege, auſſer allen Zweiffel ſattſam erkannt. Dahero würde er gnädigſt geruhen, den erbärmlichen Zuſtand reifflich zu erwägen, darein die armen Unterthanen gerathen würden, wenn ſie itzo den Fundamental-Verfaſſungen zuwider, ohne ihre Bewilligung, von der Kron Pohlen getrennet, und beym Ruckfall derſelben hinwieder einverleibet werden ſollten: Würde nicht durch ſolches Præjudicium, wie itzo geſchehen, alſo auch eine andere Zeit, der Kron Pohlen frey ſtehen, das directum dominium des Landes, ohne Vorwiſſen der Stände, an wen es ihr gefällig, zu vergeben, und aus freyen Leuten, die nie durchs Schwerdt gewonnen, ſondern durch freywillige Ubergabe, an die Kron gekommen, ohne alle ihre Schuld, gleichſam Leibeigene zu machen; Zu geſchweigen den erbärmlichen Zuſtand, darein die armen Landes-Einſaſſen gerathen würden, wenn zwiſchen der Kron Pohlen, und den Chur-Fürſten, einige Mißhelligkeit entſtehen ſollte. Die Landſchafft würde, wegen des künfftigen Auſſalls-Eydes, wieder die Krone die Waffen nicht brauchen dürffen: welches hingegen der Chur-Fürſt vielleicht fordern mögte. Es hätte die Landſchafft in aller Unterthänigkeit zwar das Zutrauen, ob ſie gleich nach der Aufrichtung der neuen Pacten, in ihren wohl hergebrachten Freyheiten, mehr Einträge empfunden, als ſonſten in undencklichen Zeiten, bey dem ungetrennten Dominio directo nicht geſchehen, und welche ſie kaum alle mit Schmertzen und Wehmuth, in nachfolgenden würden erzehlen und anführen können, da ſolches doch wieder den gnädigſten Willen des Chur-Fürſtens geſchehen, und daß derſelbe, als ein Chriſtlicher, an Tapfferkeit, Güte und Weißheit hochbegabter Potentat und Landes-Vater, auf alle Fälle, das erlangte directum Dominium nicht anders ausdeuten und gebrauchen würde, als wie es die Kron Polen von undencklichen Zeiten, ohne eintzigen Abbruch der Landes-Freyheiten, vermöge Rechtens ausgedeutet, und gebrauchet hätte. Wann das geſchähe, ſo müſte die Landſchafft unterthänigſt erinnern, daß der Chur Fürſt, ſo viel dieſes Hertzogthum Preußen beträfe, über das, was derſelbe vorhin gehabt, nach Ablegung einiger beſchwehrlichen Lehns-Pflichten, im Grunde der Warheit, durch die neuen Pacta nichts mehr erlange, als daß er zu dero Nach-

kommen groſſer Gefahr und Nachtheil, das Eigenthum dieſes Landes von der Cron Polen getrennet, und anderweit, wegen Lieferung der zwey tauſend Mann, und ſonſt viel gröſſere Beſchwer, auf ſich genommen habe. So wenig als die Kron Pohlen, ohne der Stände Bewilligung, nach Inhalt der theuer beſchwohrnen Landes-Verfaſſungen, über dem, was des Herzogthum Preußens Zuſtand betrifft, ſchlieſſen können: eben ſo wenig und noch vielweniger könnte die Landſchafft, ohne Conſens der Kron Pohlen, über dem was ihr hohes Intereſſe beträfe, ſich in eine Handlung einlaſſen. Die Landſchafft ſey ihrer unterthänigſten Eyde und Pflichten, von der Kron Pohlen, noch zur Zeit, nicht rechtmäßiger Weiſe entbunden: Nicht durch die Tractaten zu Welau, oder Bromberg, weil dieſelben nicht mit Bewilligung der Stände geſchloſſen, ſondern ſie vielmehr, gebethen und verhoffet, der Chur-Fürſt würde ſich mit der Krone in den alten vorigen Stand geſetzet haben. Nicht durch Einführung des Ober-Appellations-Gerichts, weil die Landſchafft in ihrer ausgeführten ſchrifftlichen Nothdurfft, demüthigſt wiederſprochen, und ſich zu Salvirung ihres Rechtens an die Kron Pohlen, auf allgemeinen Reichs-Tage damahls allbereit beruffen. Nicht durch Commiſſarien, weil dieſelben angeſetzter maſſen nicht erſchienen, ſonſten die Landſchafft vor denſelben ſalvo Jure ihr Intereſſe würde deducirt haben. Vielweniger durch das Diploma, welches von den Cantzeln kund gemachet worden, denn daſſelbe erfordere eine ausdrückliche vorhergehende Einwilligung, Approbation, und Reverſalen derjenigen, welche ihres Eydes entbunden werden ſolten. Die Landſchafft wäre durch ſolchen Weg an die Kron Pohlen nicht gekommen, ſondern durch eine freywillige Ubergabe, und beederſeitiges Verſprechen, welches ohne beyder Theil Verwilligung, gemäß aller natürl. Rechte, nicht aufgehoben werden könnte. Es müſte auch die Landſchafft ſich beklagen, daß in des Chur-Fürſtens Abweſenheit ſie, ſolcher Entbindung, durch das Diploma, wegen übel beſchuldigter Conventiculn, Rebellion und Perduellion, dahey man derſelben, wegen ihres groſſen Anliegens, unterthänigſt an dieſelben zu ſupplíciren verbotten, aus Furcht gröſſerer Ungnade, nicht eher, als bey dieſem Land-Tage wiederſprechen können. Sie ſey demnach ſchuldig und verbunden, das Landes-Intereſſe beyderſeits hohen Potentaten vorzuſtellen, welches vornehmlich in dieſen kurtz zuſammen gezogenen Stücken beſtünde, 1.) daß durch die neuen Pacta das Herzogthums Preuſſen, ratione directi Dominii von der Kron Pohlen getrennet, 2.) daß die mediata ſubjectio, als der einige Grund der Landes-Wohlfahrt, aufgehoben, 3.) daß wegen des getrennten Dominii, eben wie bey Ordens-Zeiten, aus unzehlich vielen Umſtänden, in dieſen Landen, über lang oder kurtz nichts anders, als Krieg und Unruhe zu beſorgen, 4.) daß die Fundamental-Verfaſſung dieſes Landes, an welche auch die allerhöchſten Potentaten eben ſowohl, als an göttliche und natürliche Rechte verbunden, indem ohne Zuziehen der Stände über daſſelbe gehandelt, und des Landes Zuſtand im Fundament geändert worden, gäntzlich hinden angeſetzt und aufgehoben, 5.) daß alle Landes-Freyheiten in Religion- und Profan-Sachen durch die neuen Pacta in Gefahr geſetzet, 6.) daß der Chur Fürſt bey ſolchen ſeparato Dominio, gegen auswärtige Feinde, und auf alle Fälle, eine groſſe Anzahl Kriegs-Volck halten, und das Land, welches doch aus unzehlichen Urſachen, auf keinen Krieges-Eſtat fundiret werden kan, durch ſolche Verpflegung, ja endlich auf einen oder andern Weg, leichtlich zu Grunde gehen und verderben müſte. Weil nun die Landſchafft, in dieſer hohen Angelegenheit, ihr habendes Recht wegen der neuen Pacten bey dem Chur-Fürſten ſowohl, als der Kron Pohlen, nothwendig beobachten müſſe, als bäthe ſie, der Chur-Fürſt wolle dieſes wohlgemeinte Bedencken in Gnaden nicht allein wohl erwägen, und ſie in den Puncten, darinnen ſie durch die neuen Pacta in Gefahr geſetzt, und zu wieder ihren Freyheiten beſchwehrt worden, gnädigſt hören, ſondern auch in Chur-Fürſtlicher Hulde und Gnade vermercken, wann die Landſchafft ihr obangezeigtes habendes Intereſſe, wegen gemeldter Pacten, denen wohl hergebrachten Landes-Verfaſſungen gemäß, bey der Kron Pohlen, auf allgemeinen Reichs-Tage, durch gewiſſe Deputirte aus allen Ständen, beobachten, und zu ihrer und ihrer Nachkommen Sicherheit feſt zu ſetzen, ſuchen werde. Sie verſicherte in unterthänigſter Treue, daß ſie nicht gemeinet, durch Beobachtung ihres Rechtens, im geringſten Dero Landes-Fürſtlichen Hoheit entgegen zu ſeyn: ſondern alles in Effectu dahin zu richten, daß unter Dero Chur-Fürſtlichen hohen Nachkommen hochlöblichen Regierung, die Landſchafft, in beſtändiger Ruhe und Sicher-

heit

heit, bey ihren wohl hergebrachten alten Freyheiten und Landes-Verfaſſungen / erhalten werden möchten.

Denen Ständen wurde hierauf den 21. Junii 1661. aus der Ober-Rath-Stuben, eine Antwort ertheilet, in welcher die Richtigkeit und Gültigkeit der Pactorum, die Erlaſſung des Juraments, und die beſtättigte Souverainete, und daß die Stände von allen deshalben vorgegangenen gnugſame Wiſſenſchafft gehabt, weitläufftig erwieſen / und dieſelben ernſtlich abgemahnet wurden / Deputirte aus ihnen / um ihr vermeintliches Intereſſe bey der Kron Pohlen, auf allgemeinen Reichs-Tag, abzuſenden, welches der Chur-Fürſt ungnädig vermercken müſte. Sie hätte auch keine dienſame Würckung, von ſolcher Schickung zu verhoffen. Dann wollten ſie alldort nur die Procedur bey dieſen Pactis, daß ihre Einwilligung nicht erfordert worden, aufmutzen, und dann / ob und wie ſie von der Kron Pohlen entbunden / wiſſen? würden ſie dadurch die Pacta nicht unkräfftig machen können. Wollten ſie ſich auch ihre Privilegia alldort von neuen verſichern laſſen / ſo ſuchten ſie einen Ort / da man ihnen keine Privilegia geben könte; der Chur-Fürſt aber dürffte durch dergleichen Beginnen gehindert und geändert werden. Wollen ſie auf einen andern Fall, daß ſie, ohne ihr Vorwiſſen und Bewilligen, als Leibeigene, künfftig nicht vergeben werden möchten, ſich verſichern laſſen: ſo könnten ſie ſolches glücklicher und mit mehrern Nachdruck / unter der hohen Autorität des Chur-Fürſtens, abhandeln: geſtallt derſelbe ihre verſicherte, daß er ſowohl ſolchen Falls halber, als wegen alles ihres Landſchaffts-Intereſſe, nicht allein bey den Pactis die Vorſorge getragen, daß ſie auf den Fall, von der Kron Pohlen / bey ihren Privilegien, inſonderheit bey der Evangeliſchen Religions-Freyheit, gelaſſen und geſchützet werden ſollten; Er wäre auch des fernern gnädigen Erbiethens, ſich ihrer in dieſen Punct noch weiter anzunehmen, und wollte desfalls von ihnen Anleitung erwarten. Hingegen aber hätte ſich die Landſchafft, bey vermeinter Deputation, gewiß zu beſorgen, daß die Kron Pohlen ſolche nicht admittiren könnte. Der ſolchermaſſen hindangeſetzte Chur-Fürſt / würde auch dadurch mächtig irritirt werden, und an ſtatt deſſen, da er itzo zu allen Gnaden-Bezeigungen ſo willfährig, ſo würde er eine ewige Ungnade auf das Land werffen: welches die Landſchafft vor ſich und ihre Poſteritât zu verhüten ſchuldig wäre. Die von GOtt verliehene, und bey ſo ſchwehren Tractaten beſtätigte Souverainete, könnte von Unterthanen, ihrem ſo rechtmäßigen als zugleich gütigen Herrn nicht diſputirt werden: ſondern ſey vielmehro in ihrem eigentlichen Werth, und als eine hohe Zierde dieſes Herzogthums, zu ſchätzen. So viel mehr die Souverainete zur natürlichen Freyheit trette / und um ſo viel herrlicher weder ein Lehn dieſelbe möchte gehalten werden, ſo viel wären auch weniger Beſchwernüſſe aus derſelben / denn aus der Lehns-Verbindlichkeit, zu beſorgen. Preußen ſey zu der Zeit des Ordens in einer weit andern Beſchaffenheit geweſen, die ſich hieher nicht appliciren laſſe. Die Kriegs-Raiſon habe nicht verſtattet, der Landſchafft etliche Beyſtimmen zu den Tractaten ſich zu verſichern. Gnug wäre es / daß ſich der Chur-Fürſt hiermit erkläre / daß ſie in allen Puncten / darinnen ſie durch die neue Pacta in Gefahr geſetzet, und zuwieder ihren Freyheiten graviret zu ſeyn vermeineten / gehöret werden ſollten.

Hiermit waren aber, die ſich zu beeden Seiten hervorthuenden groſſe und mancherley Schwierigkeiten, wegen der erforderten Erkänntnüß der freyen Ober-Herrſchafft / und deswegen begehrter Erb-Huldigung, noch nicht abgethan / ſondern auf heimliches Anreitzen der tückiſchen Pohlen, verzohe es ſich bis auf das 1663. Jahr / ehe dieſe ſo hochwichtige Sache zu völliger Richtigkeit kam. Es würde auch dieſelbe noch längern Anſtand gehabt haben, woferne der Chur-Fürſt A. 1662. den 18. Octobris nicht ſelbſt in Königsberg gekommen / und durch ſeine Gegenwart, mit unbeſchreiblicher Klugheit, Wachſamkeit, Langmuth / Gütigkeit, und Glimpff, die ſich hervor thuende Unruhe zeitlich gedämpffet: und endlich durch eine A. 1663. den 12. Martii ausgeſtellte ſchrifftliche Verſicherung, die Landſchafft dahin vermocht hätte, daß ſie auf dem ſo lang gedauerten Land-Tage, die von Ihm erhaltene Souverainetät / einmüthiglich mit unterthänigſter Submiſſion erkannte und annahme. Dieſelbe hielte in ſich 1.) daß die Handlung der Welauiſchen Pacten, darum daß er dieſelben mit den Ständen, wegen damahliger Läuffte und Krieges-Gefahr nicht überlegen können, ihren vorigen Freyheiten zu keinen Præjudiz gereichen, und in keine Folge gezogen, ſondern bey ſolchen wichtigen Tractaten oder Handlungen, ſo das Herzogl. Preußen betraffen, im Kriegs- und Friedens-Zeiten, allemahl der Stände Rath, Gutachten und Belieben gefordert, und auſſer deſſen hinführo kein Schluß noch Veränderung gemachet werden ſollte. 2.) Daß gewiſſe Commiſſarii autoritate comitiali von der Kron Pohlen ſich einfinden ſolten, um dasjenige, was über der allbereit geſchehenen Entbindung vom Eyd noch übrig, vollends zur Würcklichkeit zu bringen / und die Stände zu verſichern, daß beym Anfall / das directum dominium des Herzog-

thum

thum Preußens bey der Kron Pohlen verblieben, die Landschafft bey allen ihren Privilegien in Profan-Sachen völlig erhalten, und ohne derselben Einwilligung, wegen dieses Herzogthums Zustand von der Kron Pohlen keine Handlung oder Veränderung vorgenommen werden sollte. 3.) Daß der Chur-Fürst nicht gemeinet sey, das erhaltene supremum & directum Dominium, wieder des Landes Bestes, und dessen wohl hergebrachte Freyheiten, zu extendiren, sondern wolle solches nicht anders gebrauchen, als wie er solches nach Inhalt der Pacten mit der Kron Pohlen, und den mit den Landes-Ständen abgehandelten Verfassungen, gebrauchen könne: versprechende demnach die Landschafft und von allen Ständen, und einen jeden insonderheit, bey allen erlangten Privilegien, Gerechtigkeiten und Freyheiten, insonderheit bey der freyen Ubung der angenommenen Lutherischen Religion, nach Inhalt der Augsp. Confession, unangefochten bleiben zu lassen. 3.) Daß der Landschafft jedermänniglichs Bitte sollte gerne gehöret, und niemanden der Weg Rechtens verschlossen werden. 4.) Daß des Herzogthum Preußens halber, solle kein Krieg, ohne vorhergehenden Einrath der Stände, vorgenommen werden, ausser in Casu necessitatis. 5.) Daß dergleichen auch zu Friedens- und Kriegs-Zeiten, bey Ausschlagung einer Contribution und Anlage, beobachtet werden sollte. 6.) Daß wegen unpartheyischer Handhabung der Gerechtigkeit in dem Land-Tags-Abschied, besondere Vorsehung geschehen sollte. 7.) Daß die Stände ihre Nothdurfft auf Land-Tägen vortragen, und dafern ihren Freyheiten und Landes-Verfassungen einige Eintrage geschehen, bescheidentlich anbringen sollten, welche er dann, als ein gütigster Lands-Vater nach der Landes-Verfassung, untersuchen und abstellen zu lassen, sich angelegen seyn lassen wollte. 8.) Daß die Regierung, mit Zuziehung des kleinen Consilii, alle Jahr überlegen sollte, ob ein Land-Tag auszuschreiben nöthig sey; und 9.) daß die Chur-Fürstl. Erben und Nachkommen, so bald sich ein Todes-Fall ereignen würde, einen allgemeinen Land-Tag auszuschreiben, und nach abgelegten Erb-Eyd, alle von der Landschafft angezeigte Beschwehrden abzuschaffen, und neue Versicherung ihrer Freyheiten und Landes-Verfassungen zu geben, und in der besten Form zu bestätigen gehalten und verbunden seyn sollten: damit die Stände sich dieser gegebenen Allecuration, biß zu ewigen Zeiten, zu erfreuen haben möchten.

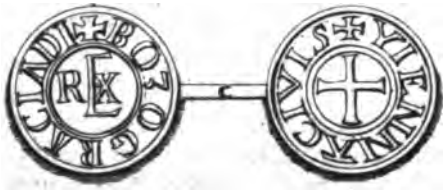
Nichtweniger setzte der so viele Zeit und Mühe gekostete, und den 1. May erfolgte Land-Tags-Abschied, das gantze Land in grosse Freude: worauf auch von dem Chur-Fürsten, in Gegenwart der Polnischen Commissarien, als des Bischoffs von Ermland, und des Cron-Unter-Cantzlers Lasinsky am 8. oder 18. Octobris ermeldten 1663. Jahres zu Königsberg, die so lang verzögerte und sehr schwehr gemachte Erb-Huldigung, von den gesammten Preußischen Ständen, mit grossen Gepränge eingenommen wurde. Der Chur-Fürst saß auf einer erhöhten, und mit rothen Tuche bekleideten Bühne, auf einem daselbst bereiteten Thron, zwischen den Königl. Commissarien, zu dessen beeden Seiten die vier Regiments-Räthe, mit dem Herzogl. Huthe, Schwerdt, Zepter und Stab, standen. Der Preußische Cantzler, Kospoth, that an die versammleten Land-Stände die Anrede, welche der Land-Rath Tettau beantwortete. Der Bischoff von Ermland forderte in einer langen und wohl abgefaßten Lateinischen Rede, den Anfalls-Eyd, von den Lands-Ständen ab, und bekam von eben diesem Tettau deswegen auch eine Lateinische Antwort. Den Eventual-Eyd aber sprach der Königl. Secretarius und Canonicus zu Cracau, Slonski, in Teutscher Sprache vor. Die Commissarien übergaben hierauf den Ständen eine schrifftliche Versicherung, daß nach dem Rück-Fall an die Kron Pohlen, Sie ihre Privilegia und Freyheiten ungekräncket behalten, und niemahls mehr von derselben veräussert werden sollten.

Die Pohlnische Commissarien machten dem Chur-Fürsten Anfangs auch viele krumme Sprünge, wegen des Ceremoniels. Sie verlangten den Vorsitz vor denselben, auf der Bühne, bey der Huldigungs-Handlung: der ihnen aber abgestritten wurde. In seinem Zimmer aber gab ihnen der Chur-Fürst die Ober-Hand. Ferner wollten sie haben, daß der Kron Pohlen zu allererst sollte der Eyd abgelegt werden: aber auch hierinne musten sie nachgeben, weil es die natürl. Ordnung so erforderte. Es wurde ihnen auch nicht eingestanden, wie sie es begehrten, daß sie dem Chur-Fürsten öffentl. die Souverainetät übergeben sollten, weil sie derselbe schon von A. 1657. in Ubung gehabt. Auch durfften sie nicht erstlich die Stände um ihre Einwilligung darzu befragen. Man hielte sie gar an, daß sie den Aufsatz von ihren Reden dem geheimen Rath Jena zuvor zeigen musten, damit in solche nichts einfließen möchte, was dem Chur-Fürsten verkleinerlich und nachtheilig seyn könnte. Denn es war bekannt, daß der Bischoff sich rühmte, einen grossen Redner abzugeben, und der also der Ausschweiffungen gewohnt war. Jedoch konnte er sich nicht enthalten, unter andern zu sagen: Der König in Pohlen behielte jedennoch sein Jus primogenium, originale & radicale auf das Herzogthum Preußen; dahero er jederzeit bey sich dencken und sagen würde: Haec mea non mea sunt, sed erunt mea. Vid. Pufendorf *rer. Brandenburg. lib. IX.* §. 37-41. 47-50. 54-55.

Theatr. Europ. *Tom. IX. ad. b. 22.* Seyler *in hist. numismatica Frid. Wilh. p. 67.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
24. Stück den 12. Junii 1737.

Eine sehr alte und rare Silber-Müntze, vom Könige Boso in Nieder-Burgund und PROVENCE, oder Arelat, zwischen A. 879. und 87.



1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite ist mit lauter Schrifft angefüllet, welche von der Umschrifft an gelesen werden muß; die also lautet: BOZO GRACIA DI (DEI.) In dem innern, mit einen Kreyß umschlossenen Raum stehet das Wort: REX. Alles zusammen heisset auf Teutsch: Boso von GOttes Gnaden König.

Auf der andern Seite stehet in der Mitte ein Kreutz, in einem Circkel, und umher ist zu lesen: VIENNA CIVIS. (Civitas.) d. i. Die Stadt Vienne.

2. Historische Erklärung.

Bey der Zersplitterung des grossen Fränckischen Reichs, kam auch, an Kayser Carls des Kahlen mächtigen Staats-Rath, Boso, ein ansehnliches Stücke desselben. Es war derselbe, nach dem Bericht der Annalium Bertinianorum, ad A. 869. Graf Buvins von Ardenne Sohn, und hatte alle sein Glücke seiner schönen Schwester Richild zu dancken. Denn, ehe dieselbe König Carls in Franckreich Beyschläfferin ward, höret man nicht einmahl, seinen Nahmen, von irgend einen Geschicht-Schreiber nennen,

„ Aber eben dieſe Dunckelheit, in welcher die Anfäng dieſes äuſſern
„ Standes vergraben, iſt vielen ein Beweg-Grund geweſen, dem wah-
„ ren Urſprung deſſelben nachzuforſchen, und ſolchen durch verſchiedene
„ Muthmaſſungen hervor zu klauben. Wie glücklich, kan ich zwar nicht
„ ſagen. Jedoch ſind unter vielen zwo Meynungen, beyde mit ziemli-
„ chen Wahrſcheinlichkeiten am Tag gebohren worden. Die erſte
„ ſchreibet die Anordnung dieſes Standes, Berchtholden V. Herzogen
„ von Zäringen, Stifftern der Stadt Bern zu: welcher, da er eben die-
„ ſe Stadt Bern, dem umliegenden mächtigen Adel zu Troz und Ver-
„ tilgung, erbauet, hab er auch vornehmlich getrachtet, daß die junge
„ Mannſchafft, ſonderlich in der Kriegs-Kunſt geübet, beyzeiten im
„ Stande wäre, denen Feinden die Stirne zu bieten, und dem Uber-
„ drang des Adels zu wiederſtehen, ſolches auch durch Anordnung dieſer
„ Kriegs-Schul (wie dann dieſe Geſellſchafft Anfangs nicht viel anders
„ geweſen,) ſowohl getroffen, daß dieſe Stadt daher, in ihrem erſten An-
„ fang, gleich ſo wackere Kriegs-Leute gehabt, welche in allen Treffen und
„ andern Vorfallenheiten, nicht allein ſo vielen Muth, ſondern auch Ge-
„ ſchicklichkeit von ſich ſpühren laſſen. Die, welchen dieſe Meynung ge-
„ fället, glauben, daß zu einen fernern Beweiß derſelben dienen könne,
„ daß die Bediente dieſes Standes, die gleiche Liberey und Farb an ihren
„ Mänteln tragen, welche ehemahls von des Herzogs Bedienten ge-
„ tragen worden.

„ Die Menſchen ſind ſo beſchaffen, daß ſie den gröſten Verdienſt und
„ Ehr einer Sache, in ihrem Alter und lang gedauerten Weſen ſuchen,
„ als ob es nicht gleich gelte, ob ein nutzlich Ding, ein Jahrhundert frü-
„ her oder ſpäter in Ubung gekommen. Es kan ſeyn, daß der Erfinder
„ dieſer Gedancken, von gleichen Wahn geblendet, ſich ohne Noth, nach
„ genugſamer Gewißheit, in entfernten Alterthum verſtiegen, und zum Be-
„ weiß ſeiner Meynung, Sachen angenommen, die vielleicht gantz andern
„ Grund haben. Ich werde zwar in die Critic dieſer Meynung eintretten:
„ freywillig aber geſtehen, daß die Meynung der zweyten, obwohlen der
„ Anfang bey 300. Jahren ſpäther geſetzt, viel wahrſcheinlicher vorkom-
„ met, wann ſie den Urſprung dieſes Löbl. äuſſern Standes, gleich nach
„ denen ſchwehren mit Carln dem Kühnen, Herzogen in Burgund ge-
„ führten Kriegen, hiermit gegen das End des funffzehenden Jahrhun-
„ derts, ſetzen. Die Umſtände damahliger Zeiten haben meinen Beyfall
„ gelocket: und zwar um ſo da ehender, als dieſe Rechnung mit den Re-
„ dens-Arten unſerer Manualen, nach alt-hergebrachten Gebrauch,
„ ziemlich eintreffen mag. Das blutige Geweb Burgundiſcher Kriege,

„ wel-

„ welches K. Ludwig XI. in Franckreich angezettelt, war kaum durch des
„ ohnglücklichen Carls Tod geendet, als von anderen Seiten neue Ge-
„ fahren anzuſcheinen begonnten. Das Feuer innerlicher Uneinigkeit,
„ welches unter der Aſchen glimmete, drohete das Land Helvetiſcher Ei-
„ nigkeit zu verzehren; und nöthigte die Städte der Eydgenoſſenſchafft,
„ die wegen ihrer ariſtocratiſchen Regierung, und daher genieſſenden
„ Vorzug, von denen democratiſchen Orten angefeindet wurden, ihrer
„ Sicherheit halber, unter ſich in genauere Bündniß zu tretten einerſeits;
„ anderſeits war der Haß des mächtigen Hauſes Oeſterreich, welches ſo
„ vielen erlittenen Verluſt, durch Anhetzung des Bundes von St. Geor-
„ gen-Schild, bey uns der Schwäbiſche geheiſſen, rächen wollte; Eine
„ ſolche Gefahr, deren man mit Vorſichtigkeit, und allen Kräfften ent-
„ gegen zu gehen, benöthiget war. Was Wunders dann, daß etwann
„ in dieſer Zeit die Väter des Landes dahin bedacht geweſen, die Jugend
„ ſo anzuführen, daß ſie beyzeiten, durch allerhand vor ſich gemachte Krie-
„ ges-Spiele, erlernen möchten, die Feinde zu beſtreiten und ſelbe nicht
„ an Hertzhafftigkeit alleine, ſondern auch an geſchickter Ubung zu über-
„ treffen. Auch muß man den Urſprung dieſes Standes, wie wir ferner
„ zeigen werden, als eine Einrichtung, die meiſts auf die Kriegs-Kunſt ge-
„ zwecket, anſehen: wobey zwar die Bürgerliche Policey- und Regierungs-
„ Art auch, jedennoch anderſt nicht, als eine zufällige Sach, mit eingefloſſen.

„ Ob aber dieſe, der Regenten kluge Vorſorg, offentlich kund ge-
„ macht, oder nur ins beſonder verſpühret, und ſo aus Anlaß eines Freu-
„ den-Feſts, vielleicht Wieder-Gedächtnus erworbener Burgundiſcher
„ Siege, die Zuſammentrettung in dieſe Geſellſchafft gewürcket, will ich,
„ als ohnnöthig zu wiſſen, auch ohnentſchieden ſeyn laſſen. Indeſſen
„ aber, weilen doch der Löbl. äuſſere Stand ſich ſeiner erſten Inſtitution
„ nach, völlig verändert, ſo daß es würcklich in demſelben um das Civili-
„ ſche mehr, als um das Militariſche, zu thun iſt, wollen wir deſſen kurtz-
„ gefaßte Hiſtorie in dieſe zwey Periodos abtheilen, und dieſemnach den
„ äuſſern Stand betrachten, von ſeinem Anfang bis ad A. 1684. als in
„ welcher Zeit das Militare geliebet, und dann von A. 1684. bis auf die-
„ ſe Zeiten, als in welchem die Erlernung der Regier-Kunſt am meiſten
„ getrieben wird.

„ Wann wir nun dieſen äuſſern Stand gleich Anfangs, oder doch zu
„ der Zeit einſehen, da unſere Manuale von ſelbigem Meldung thun, ſo
„ iſt nicht zu läugnen, daß er mit ſchon damahl eine, von allen andern
„ durch ihr Anſehen unterſchiedene Geſellſchafft geweſen, zumahlen ihre
„ Glieder in dero Verſammlung den Tittel gnädiger Herren, geführet,

„ denſelben auch ohnunterbrochen 40. Jahr noch beſtändig behalten hat,
„ zum offenbahren Zeichen, daß die Kriegs-Kunſt dazumahl, als hoch
„ nothwendig, auch hoch angeſehen, und wer derſelben ſich befliſſen, geeh-
„ret geweſen. Selbiger Zeit hieße die Geſellſchafft nicht der äuſſere
„ Stand, ſondern ſchlechterdings das Regiment, oder äuſſeres Regi-
„ ment, und wann man Verſammlungen hielte, hieß es: Es wären unſere
„ gnädige Herren des Löbl. Regiments bey einander, welches dann
„ geraume Zeit, meiſtens an Sonntagen geſchehen.

„ Es beſtunde aber die Geſchäfftigung damahliger Zeiten fürnehm-
„ lich darinn, daß ſie alljährlich ihre Kriegs-Ubungen unter den Nahmen
„ eines Auftritts, und eines Regiments, oder Umzugs zu Fuß ins Werck
„ ſetzten. Jenes, daß es anfänglich eine Reuterey-Muſterung geweſen ſey, iſt ziemlich glaublich,
„ wurde aber bald hernach nach dem die Vogtey Habſpurg vor allen andern erhoben, in eine bloſſe Luſt-
„ barkeit verwandelt, und auch die Aufführung eines Herrn Land-Vogts von Hab-
„ ſpurg geheiſſen, weil dieſer den Ritt aufführen, und bey ſolcher Gelegenheit die vor-
„ nehmſte Perſon ſpielen muſte. Das Regiment, oder Umzug zu Fuß aber, wurde unter An-
„ führung des regierenden Schultheiſſens begangen, und wurde meiſts ein oder nur et-
„ welche Tag nach den Ritt, gehalten: da dann in denen älteren Zeiten dieſes ganze
„ Corpus zuſammen, nur eine Bataillon ausmachte, deſſen vornehmſter Officirer,
„ welches gemeiniglich ein Herr Schultheiß war, der oberſte Hauptmann hieß, welcher unter ſich
„ ſeinen Lieutenant und Fähndrich, der zweyte dann, der Schützen Hauptmann geheiſſen, unter
„ ſich ſeinen Fähndrich und Vor-Fähndrich hatte. Auf dieſem Fuß zog man durch die ganze Stadt
„ in beſtmöglichſter Ordnung, an ein beſtimmtes Ort, und wurde allda, nachdem man ſich in zwey
„ Hauffen getheilet, gegen einander ſcharmutzirt, und allerhand veränderte Bewegung gemacht:
„ worauf nach vollendeten Luſt-Spiel, man wieder in die Stadt gezogen, und gewöhnlich in des
„ Standes, oder wo die Caſſa ſich erſchöpfft befunden, in ſelbſt eigenen Koſten, mit einander zu Nacht
„ geſpeiſet, zu der Mahlzeit nach Gutbefinden beliebige Perſonen, ja wohl den gantzen hohen Magi-
„ ſtrat, wie A. 1579. geſchehen, eingeladen und bewirthet. Sonderlich aber waren die Gaſtereyen
„ an Auftritten gebräuchlich, da jedesmahl, nachdem man durch die Stadt, an ein dazu erwähltes
„ Ort, hingeritten, man mit einander zu Mittag geſpeiſet, auch bisweilen, nachdem es die Lag
„ des beſtimmten Orts mitgab, die junge Bürgerſchafft nächſt angräntzender Orten, als Freyburg,
„ Solothurn, Neuenburg, eingeladen, und ongemeſſen gaſtiret, worauf man in gleicher Ordnung
„ (wann es die genoſſene Luſtbarkeit zuließ) wie zuvor aus, wieder in die Stadt gezogen, und dem
„ Feſt ein Ende gemachet.

„ So hielte es ſich in den allererſten Zeiten, von denen wir einige Spuren haben können: in
„ der Folg aber ſind dieſe Kriegs-Ubungen in mehrere Ordnung, und weit gröſſers Anſehen gebracht
„ worden. Anfangs wurde dieſe Feyerlichkeit alljährlich begangen, und ſtund es einzig bey meinen
„ gnädigen Herren des Löbl. Regiments, wann und wohin dieſer Zug ſollte angeſtellet und gerich-
„ tet ſeyn, zu verordnen. Mit der Zeit aber, damit alles in mehrerer Ordnung und Anſtändigkeit
„ ablauffen mögte, muſte man von dem hohen Stand ſelbſten die Erlaubnus dafür erhalten, deſſen
„ beſtellten Kriegs-Rath den auszuführenden Deſſein vorweiſen, und gutheiſſen laſſen, und erhielte
„ man ſodann von demſelben auch das hierzu nöthige Pulver, Stück, auch zuweilen vor die Mahl-
„ zeit etliche Faß mit Wein, und den für die Pferde nöthigen Haber ꝛc. In Durchſuchung dieſer
„ Geſchichten habe ich gefunden, daß A. 1694. man zum erſtenmahl, mit einem Ausſchuß von 7.
„ Perſonen, unſern gnädigen Herren, nachgetretten, und von ihnen die Erlaubnus, einen Ritt und
„ Regiment zu halten, ausgewürcket: glaub wohl, daß es auch von dieſer Zeit an aufgekommen, daß
„ zu theils mehrerm Anſehen, theils Beybehaltung mehrer Gebühr, beyde Herren Heimlicherre
„ des hohen Standes, den Herrn Land-Vogt von Habſpurg am Auftritt begleitet, und aus dem
„ Mittel des hohen Standes Gliederen ſelbſt eine Compagnie formiret, welche am Tag des Re-
„ giments mit aufgezogen.

„ So mehrete ſich nach und nach das Anſehen. Es war nicht mehr nur eine Bataillon, ſondern
„ gleich Anfangs zwey Hauffen geordnet, deren der eine und groſſe von dem regierenden Schultheiſ-
„ ſen

» ſen, der andere oder kleinere aber/ von dem Land-Vogt von Habsſpurg aufgeführet, und comman-
» diret worden. Es blieb nicht mehr bey einer oder 2. Compagnien, ſondern es wurden je 4. von
» dem Stand aus nach den Rödlen (d. i. Regiſtern, oder Verzeichnüſſen) hieſiger Geſellſchafft
» aufgebotten, worzu dann der Stand die Ober-Officirer, nemlich zu jeder Compagnie einen
» Hauptmann, Capitain-Lieutenant, Lieutenant, und Fähndrich ernahmſet. Ferners wurden
» auch die Herren Studioſi in eine Compagnie geworben deren Hauptmann ein Ehren-Glied des
» Löbl. Standes ſeyn muſte. Eine Compagnie aus Gliedern des hohen Standes, durch ſelbſt er-
» wehlte Officirer aufgeführt/ begleiteten den Zug: und als das Anſehen noch mehr gewachſen, mu-
» ſten noch andere Compagnien, als der Schweitzern, welche man in alter Schweitzer-Kleidung
» mit groſſen Schlacht Schwerdten aufgezogen, zu der Pomp dienen. Die Bedienten des Stan-
» des, und deſſen Inſignia, muſten den Trop begleiten, und hiermit den Vortrab machen. Der
» regierende Schultheiß muſte etwelche Glieder junger Cadetten/in gleichen Kleidern, und Spiel-
» leute vor ihme her haben/ bis daß endlich eingeführet, daß er eine eigene Compagnie in beliebi-
» tem Uniforme ſich anwerben, ein groſſes Gefolg von Knechten, und koſtbar gedeckten Hand-
» Pferden/ haben, ſeine Compagnie zu unterſchiedlichen mahlen gaſtiren/ und hiermit ein groſſes
» Geld aufopffern muſte: wofür Ihm zu ſeiner Entſchädnus der Tittul eines Generalen, ſeinem
» Statthalter, das iſt dem Schultheiſſen, der ſelbiges Jahr nicht am Amt war/ der Tittel eines
» General-Lieutenants des groſſen Hauffen, dem Land-Vogt von Habſpurg aber/ der faſt glei-
» che Koſten ertragen muſte, der Tittel eines Generalen des kleinen Hauffen beygelegt worden.
» Bey dieſem einſchleichenden Pracht, und groſſen Koſtbarkeiten, wurden dieſe Umzüge den meiſten
» beſchwehrlich, und deswegen nur ſelten gehalten, worauf der Stand verlaſſen, nothwendig hätte
» fallen müſſen: wo nicht A. 1684. durch Hoch-Obrigkeitliche Erkänntnüſſen demſelben wieder fri-
» ſcher Dings wäre aufgeholffen worden. Ehe wir aber dahin kommen, wollen wir noch zuvor die
» Civil-Policey, und wie es mit derſelben in dieſem erſten Periodo geſtanden, einſehen.

» Gleichwie durch öffters wiederholtes Kriegs-Spiel die begierige Jugend in den Waffen
» geübt, und zu allerhand Kriegs-Vorfallenheiten geſchickt gemacht wird; alſo kan ſie auch zur
» Regierungs-Kunſt, durch wohlgeordnete Verwaltung eines zu angenehmen Zeitvertreib ange-
» ſtellten gemeinen Weſens, leichtlich gezogen werden. Derowegen der löbliche äuſſere Stand um
» beyde bekümmert/ ſich dahin befliſſen, daß was etwann, auſſer dem militariſchen, zu behandeln
» vorkommen möchte/ gleich als in einer Republic berichtiget und beſorget würde, zu dem End,
» ſeine gantze Verſammlung ad Imitationem in den Rath und die Bürger eingetheilet, die aber
» beyde einen gleichen Præſidem, nemlich den Herrn Schultheißen hatten: anfänglich zwar nur
» einen, es wurde ihm aber bald ein Statthalter zugedacht, welcher in jenes Abweſenheit, das Præ-
» ſidium zu führen hatte, bis daß A. 1651. zwey Schultheiſſen, welche Jahr um Jahr Wechſels-
» weiſe præſidiren ſollten, erwählet wurden, welche Ordnung bis auf dieſe Zeiten beybehalten
» worden.

» In dem Rath ſelbſten waren noch unterſchiedliche Aemter/ als eines Seckel-Meiſters/ wel-
» cher alle Stands-Einkommen beziehen; alle Ausgaben aber auch beſorgen und verlegen ſollte:
» deme die 4. Vennere, welche von denen 4. Venner-Geſellſchafften erwählet wurden, anders
» aber, ſo viel abnehmen können, nichts zu bedeuten hatten/ als daß ſie honorifice alſo geheiſſen,
» vor allen andern Raths-Herren, gleich unter dem Seckel-Meiſter ihrem Vorſitz gehabt; Der
» Einzeuher des Raths/ der alle Bußen, Gefäll, Bürger-Gelder ꝛc. beziehen, und ſeiner Zeit dem
» Seckel-Meiſter überliefern muſte/ einen Herrn Heimlicher von Rath, und einen von Bürgern,
» welche für die Handhabung der Geſetze wachen, und die Freyheit eines jeglichen Glieds der Für-
» ger, deſtmöglichſt ſchützen ſollte, übrigens eine Art der bey den Römern ſo bekannten Tribuno-
» rum Plebis geweſen. Uberhaupt aber machte dieſes Collegium 25. Perſonen aus.

» Die Bürger hatten nicht weniger auch ihre Aemter, als einen Stadtſchreiber/ der die
» Manual führen/ auch die nöthigen Brief und Miſſiv auſſertigen muſte; ein Einzeuher/ der da
» den Bürgern alle Gefäll/ ſowohl von Annehmungs-Geldern, derer, ſo in dieſe Geſellſchafft ge-
» tretten, als Bürger-Gelderen, deren ſo in dem hohen Stand befördert worden/ oder Bußen zu
» beziehen habe, alles aber/ gleich dem von Rath zu geſetzter Zeit, mit genauer Verzeichnüs, dem Se-
» ckel-Meiſter übergeben muſte. Denn hatten ſie auch ihre Land-Vögt, an der Zahl 46, welche
» aber weiter nichts bedeuteten, als daß ihnen Zeit ihrer dreyjährigen Bedienung/ der Nahme
» eines in dem Canton gelegenen alten zerſtörten Schloßes beygelegt worden, als Land-Vogt
» von Bubenberg/ von Scharnachthal/ von Muhlern ꝛc. unter allen aber der von Habſpurg
» der angeſehenſte; ohne, daß ich bisher den Grund deſſen entdecken mögen. Er hatte, und noch
» immer, vor allen Bürgern einen Vorſitz/ gleich nach dem Rath/ und iſt auch von den übrigen dar-

» um

„ inn unterſchieden, daß ſeine Verwaltung dauert, bis er in dieſer Qualität ein Regiment gehabt, „ oder er weiters befördert wird. Endlich haben ſie noch einen *Gubernatoren* von Murten creiret, welcher, weil dem Stand allhorten eine Boden-Gülte, im Jure Emphiteutico geheiſſen, verehret worden, alljährlich den zu bezahlenden Canonem, mit groſſem Geſolg und Pracht abhohlen „ muß. Dieſe ſeine Bedienung bekleidet er 4. Jahr, und hat mit übrigen Land-Vögten gemein, „ daß er für den Zettul ſeiner Erwählung, zu Handen des Standes, etwas weniges bezahlen müſſen. „ So viel iſt mir im Wiſſen, was die Ehren-Aemter ſelbiger Zeit betrifft: welche allezeit, durch „ durch das Handmehr (d. i. durch das Stimme-geben mit Aufhebung der Hand) beſetzt, und die „ Meiſter alljährlich bis zur Ausbedienung beſtätiget worden.

„ Belangend nun die Beſchäfftigungen dieſes erſten Periodi überhaupt, waren dieſelbe ziemlich „ geringe. Sie hatten keine andere als dieſe 4. Abſichten, daß erſtlich ein Herr Schultheiß, bey „ dem es fürnehmlich geſtanden, die Seſſion verſammlen zu laſſen, dieſelbe zuſammen beruffen ließ, „ wann es um einen Ritt oder Regiment zu thun ſeyn wolte, welches darauf hin zu Frag geſetzt, und „ wann es durch das mehr erkennt, zu gleich Zeit und Ort beſtimmet worden, wann und wohin „ man reiten oder ziehen wollte: alles aber wurd etwelche Tag vor dem Zug, durch offenen Ruff oder „ Trommelſchlag kund gemachet, und der Sammel-Platz, allwo man ſich einfinden ſollte, vernahmſet. Zweytens, gieng es dahin, die Anſtändigkeit in den Verſammlungen ſowohl, als in „ Umzügen, beyzubehalten, die fehlbaren aber und ausbleibenden, mit einer geſetzt- oder willkührlichen Geld-Buß zu belegen. Drittens, neue Stands-Glieder, gegen Erlag ihres Annehmungs-Geld anzunehmen, welches ſowohl an Sonn- und Werckt agen, als auch am Tag des Regiments „ oder Ritts beſchehen können. Endlich 4tens ihre Aemter zu beſetzen, und die Seckel-Meiſters-Stands-Rechnung anzuhören, welches alles aber von ſo weniger Wichtigkeit damahls geweſen, „ daß wo der Umſtand der Zeiten nit zugäbe, daß man Umzüge halten konnte, wie ſolches von A. „ 1576. bis 78. da viele junge Bürger, aus Anlaß des Hugenotten-Kriegs in Franckreich, in ſich „ geworffen, A. 1603. da aus Anlaß des in Chriſtmonat geſchehenen Savoyiſchen Uberfalls auf Genf, „ viele Hülffs-Völcker nach ſelbiger Stadt gerucket, wiederfahren, man auch dieſe Geſchäfftigungen anſtehen laſſen, und derentwegen keine Verſammlungen gehalten.

„ Es führte auch dazumahl der Löbl. äuſſere Stand nicht einen Staat wie itzunder. Dann „ ob er gleich ſeine Inſignia, dem Affen- und Bärens-Kleid-Träger, vielleicht auch die drey Schweitzer, obwohln von dieſen nichts ſicher noch gewiſſes gefunden, führete: ſo hatte er doch nit mehr, „ als übrigens noch 2. Bediente, nemlich den groß- und kleinen Weibel, welche bey denen Verſammlungen abwarten: ob ſie aber auch, wie heut zu Tage, einen Herrn Schultheiß in die Kirch „ und Seſſion begleiten muſten, iſt nicht gewiß, aber wegen dieſer geringen Anzahl auch nicht glaublich.

„ Übrigens war in dieſen erſten Zeiten das Finanz-Weſen ſo beſchaffen, daß das Einnehmen „ alljährlich durch das ausgeben aufgerieben worden; auch hat man damahl aus Vorſichtigkeit keine „ eigentliche Capitalien zu haben verlanget, maſſen man aus dieſem Grund verehrte Zins-Briefe „ nicht annehmen wollen, ſondern den Verehrer erſuchen laſſen, ſelbige, gegen Belag des Werckts, „ wieder an ſich zu löſen. Sie hatten jedoch nicht geringe Intraden, die da aus nachfolgenden Quellen hergefloſſen, als 1.) von den Annehmungs-Geldern derer, ſo in dieſe Geſellſchafft getretten. „ 2.) Von Bürger-Geldern derer, ſo aus dieſem in dem hohen Stand beruffen worden, von welchen jeder X. Thlr. bezahlen müſſen, 3.) von Verehrungen, die theils in ſilbern und vergulideten „ Geſchirren, theils an Baarſchafft, von Zeit zu Zeit ein ziemliches ausgeworfen; 4.) Von *Confiscation* aller Gewetten, die unter Standes-Gliedern geſchehen, und entdeckt werden können; „ 5.) Von Beförderungen in dem Stand ſelbſten, da dann faſt für ein jegliches Amt, man eine „ beliebige Verehrung, oder eine kleine Anlag bezahlen muſte. Endlich 6tens, von Buſſen oder „ Straffen, welche von allen denen gezogen werden, welche den Regiments-Umzug nicht begleitet, „ oder die Verſammlungen nicht beſucht hatten, von denen, die ſich ohngeziemend oder ohnanſtändig „ aufgeführet, oder unter ſich in Hader verfallen: wobey zu wiſſen, daß an Tagen des Regiments „ und Ritts, den Löbl. äuſſern Stand, alle Jurisdiction, nicht nur über ſeine Glieder, ſondern auch „ andere, die mit dieſen ſich eingelaſſen, Hoch-Obrigkeitlich zugeſtanden worden, wie ich dann gefunden, daß A. 1609. ein gewiſſer Landmann, der den Herrn Vogt von Habſpurg ungebührlich „ zugeredet, auch Hand an ihm legen wollen, von dem äuſſern Stand aus, mit 125. Thlrn. Buß „ belegt worden.

„ So ſtund es in dieſem erſten Periodo um den äuſſern Stand, als er, nachdem derſelbe durch „ ſelbſt aufgeladene Laſt gedrückt, hätte zerſcheitern und erliegen müſſen, aus ſondern Gnaden Hoch-„ Obrigkeitlich wieder aufgerichtet, und in eine etwas andere Geſtalt gebracht worden.

Die Fortſetzung dieſer Herzehlung ſoll in folgenden Bogen geſchehen.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
26. Stück den 26. Junii 1737.

Ein rarer halber Gülden der Marggräfin Diana, von Havre.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite zeiget einen gantz geharniſchten Reuter, welcher in der rechten erhabnen Hand einen Wurff-Spieß führet, mit der Umſchrifft: SANCTVS MAVRITIVS PATRONVS VINSTIN.enſis. d. i. Der heilige Moritz, Patron von Vinſtingen.

Die andere Seite enthält einen geſpaltenen, und mit einer Krone bedeckten Schild. In der rechten Helffte ſind drey Quer-Streiffen. Die lincke hat vier Felder, mit einem Mittel-Schild. Im erſten und vierdten Feld iſt ein Kreutz, und im andern und dritten ein aus einem Schach-Feld auffſteigender Löwe. Im Mittel-Schild ſtehet ein doppeltes Kreutz, oben zwiſchen zween Sternen, und unten iſt ein über ſich gehörnter Mond. Umher iſt zu leſen: DIANA PRINC.eps. S.acri. IMP.erii, MARCH.ioniſſa. DE HAVRE. d. i. Diana, Fürſtin des heiligen Reichs, Marggräfin von Havré.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ein guter Freund hatte jüngſthin dieſen halben Gulden, unter andern ausgeblichen Gelde, im Schuß eingenommen: und weil ihm nachdem, beym nachzehlen, das Gepräge davon gantz unbekannt vorkam, ſo zeigte er mir ſolchen, und verlangte von mir zu wiſſen, wer denſelben hätte ſchlagen laſſen? Ich ſtutzte auch beym erſten Anblick ſehr darüber, weil mir dergleichen auch noch nicht zu Geſichte kommen war; und bath mir ihn zu genauerer Betrachtung aus. Ich fand auf demſelben erſtlich, daß er eine in der Reichs-Herrſchafft Vinſtingen geſchlagene Müntze ſeyn müſte. Wer aber die Prinzeßin Diana wäre, welche ihn hatte prägen laſſen, konnte ich nicht ſo gleich errathen. Nach einigen Nachſinnen fand ich den Schlüſſel zu ihrer Känntnüß in dem Wort Havré: und ſchloſſe daraus, daß ſie aus dem Niederländiſchen Hauſe Croy ſeyn müſte, als von welchem mir bekannt war, daß es dieſen Tittel führte. Endlich erinnerte ich mich, daß mir eine Diana, Marquiſe de Havré, bey der Reviſion der Imhoffiſchen Notitiæ *Procerum S. R. J.* vorgekommen. Warum dieſelbe aber die Grafſchafft Vinſtingen beſeſſen habe, blieb mir noch etwas dunckel. Ich wollte mir aber auf einmahl den Kopf nicht allzuſehr darüber zubrechen, legte dieſen halben Gulden etliche Tage zu meinen Vorrath, der zu Fortſetzung dieſer Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung gehörigen Müntzen hin, und gedachte, es wird dir ſchon ein andermahl, von ohngefehr, ein ſtärckers Licht deswegen aufgehen; und dieſe Hoffnung ſchlug mir nicht fehl. Ich hatte in Speners Opere Heraldico was nachzuſuchen. Im hin- und herblättern, fiel mir in *Parte Spec. lib. I. c. LXXVI. §. VIII. p.* 308. auf dem Rande Vinſtingen S. Feneſtrange in die Augen. Dieſe Anzeige leitete mich in den Text, welcher meldete, daß Johannes, Herr zu Vinſtingen, Marſchall von Lothringen, der letzte ſeines Stammes, mit ſeiner Gemahlin, Beatrix von Ogiville, nur zwo Töchter erzeuget habe, Barbara und Magdalena. Die erſte, habe Graf Nickeln, zu Saarwerden zum Gemahl bekommen; Aus dieſer Ehe ſey eine Tochter, Johanna, gebohren worden, welche ſich an Johann VI. Wild- und Rhein-Grafen verehliget, und ihm einen Theil der Reichs-Herrſchafft Vinſtingen, als Ogiville, oder Augweiler, Neufville, Dimringen, und andere Oerter, zugebracht habe. Die andere Schweſter, Magdalena, ſey vermählt worden, an Ferdinanden de Neufchatel, Herrn von Montagu, und habe eine Tochter, Anna, hinterlaſſen, die ſich an Wilhelm, Herrn von Dammartin, vermählt, aus welcher Ehe Diana, Carl Philipps von Croy, Marggrafens von Havré

Gemah-

Gemahlin, gebohren worden, wodurch die andere Helffte der Herrſchafft Vinſtingen an das Haus Croy gekommen.

Ich nahm hierauf des Imhofs obbemeldtes Buch zur Hand, und fand in *T. II. Lib. XI. c. 4. §. 7. p.* 177. der von mir beſorgten Auflage dieſes Wercks, daß Carl Philipp, Marggraf von Havré in Hennegau, die Diana Dammartin, zur Gemahlin gehabt, und von ihr die Grafſchafft Fontaney, und einen Theil der Reichs-Herrſchafft Vinſtingen, erhalten habe. Weil derſelbe vom Kayſer Rudolphen II. A. 1598. wegen der an ihn wohl verrichteten Spaniſchen Geſandtſchafft, iſt in den Reichs-Fürſten-Stand erhoben worden, ſo erhellet daraus die Urſache, warum ſich ſeine Gemahlin, eine Fürſtin des H. Reichs, auf dieſer Müntze betittelt. Ich habe ferner in des Rittershuſii Stamm-Tafeln gefunden, daß dieſe Diana zuerſt iſt an Johann Philippen, Wild- und Rhein-Grafen zu Daun, verehligt geweſen, welcher in der Hugenottiſchen Schlacht bey Moncontour in Poitou A. 1569. geblieben, und von ihr nur eine Tochter, Claudia, gehabt, welche an Roberten, Grafen von der Marck und Arenberg, Fürſten zu Barbanſon, vermählt worden. Der Diana Vatter giebt Rittershuſius den Nahmen Ludwig; Spener aber und Maurice in der *Blaſon des Armoiriers de tous les Chevaliers de l'ordre de la Toiſon d'or n. CCLXXXVII. p.* 323. nennen ſolchen Wilhelm. Ihr anderer Gemahl, Carl Philipp, Marggraf von Havré, ſtarb A. 1613. den 22. Novembr. im 64. Jahr des Alters. Von ihm, ſeiner Ankunfft, Vermählung und Kindern, giebt angeführter Maurice l. c. dieſe weitere Nachricht: Meſſire *Charles Philippe de Croy, Marquis de Haurè, Comte de Fontenoy, Seigneur de Brieure, Acre, Euerbeck.* Le Seigneur eſtoit oncle du Chevalier precedent *Charles de Croy*, & fils unique en ſeconde nopces de Meſſire *Philippe de Croy*, premier *Duc d'Arſchot*, & d'*Anne de Lorraine*, fillé du Duc *Antoine*, veufue lors de *René* dict *de Chalon, Prince d'Orenges.* I celuis à eſté né depuis la morte de ſon pere le premier jour de ſeptembre l'an. 1549. ayant eu pour Parain l'Empereur Charles V. & Philippe ſecond Roy d'Eſpagne ſon fils. Il eſpouſa *Diane de Dammartin*, fille unique & heritiere de *Guillaume Baron de Fontenoy*, de la quelle il engendra *Charles Alexandre de Croy*, ſon ſucceſſeur; *Erneſt de Croy, Baron de Feneſtranges*, qui eut a femme la fille du Duc de Pomeranie; *Dorothee de Croy* mariée a *Charles de Croy*, Duc d'Arſchot, & *Anne de Croy*, femme de *Philippe Otton Ringraue*, fils de Frideric & d'Anne, Comteſſe de Salme. Imhof ſagt l. c. Er habe mit der Diana Dammartin acht Kinder gezeuget, davon viere ihm in die Ewigkeit vorgegangen.

Ich kan demnach von unſerer Fürſtin Diana folgende Stamm-Tafel, zu mehrerer Deutlichkeit, dieſer Müntz-Erläuterung nunmehro entwerffen.

Johannes, Herr zu Vinſtingen,
Gemahlin
Beatrix von Augweiler, oder Ogiville.

Barbara Frau und Erbin von Vinſtingen,
Gemahl
Nicolaus, Graf von Saarwerden, lebte A. 1485.

Johanna, Gräfin von Saarwerden,
Gemahl:
Johann VI. Wild- und Rhein-Grafe.

Magdalena, Frau und Erbin von Vinſtingen,
Gemahl
Ferdinand de Neufchatel, Herr von Montagu.

Anna
Gemahl
Wilhelm von *Dammartin*, Baron de Fontenoy.

Diana von *Dammartin*,
vermählt
1.) An Joh. Philippen, Wild- und Rhein-Grafen von Daun † A. 1569.
2.) An Carl Philippen von *Croy*, des H. Röm. Reichs Fürſten, Marggrafen von Havré † A. 1613. den 22. Nov.

1.	2.	2.	2.	2.
Claudia. Gem. Robert, Graf von der Marck und Arenberg, Prinz von Barbanſon.	Dorothea. † 1662. Gem. Carl von Croy, Prinz von Chimay, † 1612.	Anna oder Chriſtina. Gem. Philipp Otto, Wild- und Rhein-Graf.	Carl Alexander, Marquis d'Havré, Comté de Fontenoy, geb. 1581. d. 11. Martii † 1624. d. 5. Nov. Gem. 1.) Jolantha de Ligne. 2.) Genoveſa d' Urſé.	*Erneſtus*, Baro de Feneſtrange, † 1620. d. 7. Octobr. Gem. Anna, Bogusłai XIII. Herzogs in Pommern Tochter, verm. d. 4. Aug. 1619.

Nun

Nun kan ich auch das, auf dieſer Müntze ſtehende Wappen erkennen; daſſelbe iſt aus den beeden Wappen, von den Häuſern Croy und Dammartin zuſammen geſetzt. In der erſten Helffte alſo befindet ſich das Wappen von Croy, nemlich drey rothe Quer-Binden im ſilbern Feld, welches auch das Wappen der Könige von Ungarn iſt, als von welchen die von Croy abſtammen wollen. Die andere Helffte, führet das Wappen der von Dammartin. Der Enckel von unſerer Prinzeßin Diana, Ernſt Bogislaus, Herzog von Croy, und Biſchoff von Camin, hat den Tittel und das Wappen von Dammartin, wegen ſeiner Groß-Mutter beybehalten: dahero Spener nicht gewuſt, für was er das gedoppelte, und oben zu beeden Seiten mit Sternen beſetzte Creutz anſehen ſoll; zumahl da er ſolches auch nicht für das Wappen des Bißthums Camin, wegen der Sterne, hat halten können. Das Wappen von Vinſtingen, ohngeacht dieſe Müntze, in und wegen der Herrſchafft Vinſtingen, iſt geſchlagen worden, kommt auf derſelben nicht vor. Es führet daſſelbe eine weiße Quer-Binde im blauen Felde, nach des groſſen und vollſtändigen Weiglſchen Wappen-Buchs anderen Theils 29. Tafel n. 4. und befindet ſich in dem vierdten Feld des Mittelſchilds von dem Wild- und Rhein-Gräfl. Wappen.

Es wird mir demnach kein Müntz-Liebhaber verargen, daß ich ihm dieſen Vinſtingiſchen halben Gulden vor Augen gelegt; Es wird manchem, wie auch mir gantz unbewuſt geweſen ſeyn, daß die Herren von Vinſtingen, das hohe Müntz-Regal auch gehabt haben. Kan mir aber jemand einen Thaler von denenſelben vorweiſen, ſo werde ich es mit groſſen Danck erkennen. Ich habe nirgends eine Spur, von einer Vinſtingiſchen Müntze, finden können. Die Müntzen der Frauens-Perſonen ſind auch gar nicht gemein; ſo gewöhnlich es auch in unſerm Teutſchen Reiche iſt, daß dieſelben die Regierung in Fürſtenthümern, Graf- und Herrſchafften führen, ſo giebt es doch wenig Müntzen, welche zum Denckmahl ihres löbl. geführten Regiments, dienen.

Von Vinſtingen endlich auch etwas zu melden, ſo iſt dieſes eine im Weſterreich gelegene unmittelbahre Reichs-Herrſchafft. Das Weſterreich wird das Land zwiſchen der Moſel, dem Rhein, und der Maaß genennet. Das Städtlein und Schloß Vinſtingen, auch Finſtringen, und in Franzöſiſcher Sprache Feneſtrange genannt, liegt an der Saar, zwiſchen Saarwerden, und Kauffmanns-Saarbrücken. Dieſe Herrſchafft hat ihre eigene Herren gehabt, welche den Nahmen davon geführet. Von ihrem Geſchlechte aber finde gar nichts in unſern Teutſchen Haupt-Genealogiſten, als Reußnern, Rittershuſen, und Spenern, aufgezeichnet.

Da ſie alſo längſtens ausgeſtorben, ſo wird ihr Gedächtnüs endlich gantz und gar untergehen.

Fortſetzung der Nachricht, von dem äuſſern Stand in der Stadt Bern.

Anfang des andern PERIODI.

„ Da nun, wie vorher vermeldt, der Löbl. äuſſere Stand in Abgang gekommen, und bald von niemand mehr beſucht werden wollte; veranlaſſete das unſere gnädige Herren, darüber ein wohlmeinendes Einſehen zu thun, ſonderlich da ſie gewahret, daß nach geſchehener Ergäntzung ihres groſſen Raths, viele junge Ehren-Glieder (wie man denn dazumahl noch im 18ten oder 20ſten Jahr Alters darein konte befördert werden) von den Regierungs-Sachen, und der Weiſe mit ſelben umzugehen, keine oder nur ſchlechte Begriffe hatten; andey beglaubt waren, daß ſolches eine Würckung des nicht beſuchten äuſſern Standes ſeye, ſuchten ſie denſelben, durch ſondere Anlobungen, wieder in Aufnehmen zu bringen. Legten derowegen A. 1684. demſelben dieſe gantz ſonderbare Gnade bey, daß einem jeglichen Glied dieſes Standes, welches vor ſeiner Verheyrathung, oder inner Jahres Friſt nach derſelben, in dieſer Geſellſchafft ſich würde annehmen laſſen, bey Ergäntzung des hohen Standes, welches durch das Mehr der Stimmen geſchiehet, allemahl nebſt denen Effektiv-Stimmen, die daſſelbe erhalten, annoch eine ſollte zugezehlet werden, darum, weil es ein Glied dieſes Standes geweſen. Wie aber dieſe Gnad nicht für immerhin beygelegt worden, ſondern ſich nur von einer Regiments-Ergäntzung, ſo wir Bürger-Beſatzung heiſſen, bis zur andern erſtrecket, ſo iſt man dann gezwungen, die Fortſetzung derſelben friſcher Dings wieder zu begehren, welche auch bis hieher niemahl iſt abgeſchlagen worden. Niemand aber meine, daß dieſes etwas klein- oder geringes ſey; maſſen dieſes Beneficium vielen einen gäntzlichen Unterſchied in ihrem Glücke gemachet, indem die eine aus Mangel dieſer Stimm zuruck geblieben, da andere durch Hülff derſelben juſt die Anzahl, die ſie zu ihrer Beförderung haben muſten, erlanget.

„ Es hat aber auch mit zur Aufnahme dieſes Standes zugetragen, daß in beſagten Fall, der Ergäntzung des hohen Standes, derer je wählenden Herrn Schultheiß oder Ehren-Häuptern, ſo viele Rechnung getragen wird, daß derſelben noch keiner jemahl zuruck geblieben oder abgewieſen worden iſt, obwohlen dieſes durch keine Ordnung noch Geſetze beſtimmet, ſondern bloſſer Dings in der Willkühr der Electoren ſtehet.

„ So bald nun der Löbl. äuſſere Stand, mit ſo groſſen Vorzug gezieret und begnadet worden, hat ſich die Jugend wieder Hauffen-weiß in denſelben geworffen. Weil man aber zu Haltung der koſtbaren Regiments-Umzügen nicht mehr ſo geneigt, hat man ſelbige auch nicht mehr alljährlich, ſondern nur von Zeit zu Zeit gehalten; indeſſen aber ſich befliſſen, durch Beobachtung guter Policey und rechter Behandlung der Geſchäfften, den Stand in Anſehen, die Glieder aber in Stand zu ſetzen, die Zeit ſich darinnen kurtz, angenehm, und nutzlich zu machen.

„ Wie nun keine Geſellſchafft zu nutzbahren Wachsthum und Beſtand gedeyhen kan, ſie ſeye dann mehr auf gute Geſetze, als Willkühr der Glieder, gegründet, und werde von allen die ſo nöthige als geziemende Unterwerffung beobachtet, ſo war nicht ohnbillich die erſte Sorg des damahligen Herrn Schultheiſſen, Eman. von Groſſenried, ein neues Geſetz-Buch entwerffen zu laſſen, welches, nachdem es durch einen darzu geordneten Ausſchuß oder Commiſſion A. 1687. zu Stande gebracht, ſolches dem Löbl. äuſſern Stand vorgelegt wurde, und da es von da aus beliebt, der hohen Obrigkeit vorgetragen, auch von derſelben hoch geneigt iſt gut geheiſſen und beſtättigt worden, mit angefügter Gewalt, ſolches nach Nothdurfft unſerer Angelegenheiten und eigenen Belieben, änderen, minderen, oder mehren zu können. In dieſem Geſetz-Buch, welches wir ad Imitationem das rothe Buch nennen, ſind enthalten alle Fundamental- Satz- und Ordnungen dieſes Standes, beſchrieben der Unterſchied der Glieder überhaupt, die Natur aller Aemter, und das Anſehen und Pflichten, ſo denenſelben beydes in Militariſchen und Civiliſchen anhangen, die Schuldigkeit von Honorannen, Erb-Fällen, Buſſen, und was immer damahl einzurücken nöthig erachtet worden. Vornemlich aber iſt noch gegenwärtig, nach Anweiſung deſſelben, die gantze Verſammlung in den Rath, Räthe und Bürger, eingetheilet. Jenen iſt alles, was die Ehr, Anſehen, Nutzen des Standes betrifft, zu ſuchen und auszuforſchen, anhängig, die-

„ ſen

» ſen kommet aber das erkennen, ſonderlich alleine in Neuerungen alleinig zu. Jenes Tribunal » beſtehet aus 27. Gliedern, darunter begriffen beyde Ehren-Häupter oder Schultheiſſen, welche » Jahr um Jahr das Schultheiſſen-Amt und die Statthalterſchafft miteinander verwechſelen, ein » Teutſch und welſch Seckelmeiſter, welcher letzterer aber keinen eigentlichen Vorſitz, ſondern » denſelben mit denen gleich folgenden 4. Vennern, nach der Zeit ihrer Beförderung beziehet; ſo- » dann der Einzeuher, und der Bau-Herr des Raths, welche aber ohne Vorſitz mit übrigen » Raths-Herren, nach der Ordnung ihrer Erwählung, Platz nehmen: welchen allen endlich folgen » die beyde Herren Heimlicher der Bürger, welche eigentlich nit des Raths, dennoch aber als » von den Bürgern erwählte und beſtellete Controlleurs allda ſitzen, übrigens aber die Anwart- » ſchafft auf die erſten verledigte Plätze haben.

„ Die Bürger aber ꝛc. zwar eigentlich kein Tribunal ausmachen, es ſitze dann auch der Rath » bey ihnen, haben keine ausgeſetzte Zahl; ſondern es müſſen derſelben ſo viel angenommen wer- » den, als viele ſich Regiments-fähige Bürger hieſiger Stadt, die da mit keiner Nota Infamiæ be- » hafftet, unter Erlag 2. Thaler Annehmungs-Geld, darum bewerben: bevor aber muß jeder ſich » bey einem Herrn Schultheiß, um Erhaltung des Acceſſes, anmelden, ſodann einen Herrn des Raths » zum Fürſprech erbetten, welcher dann in einer Rede ſein Begehren eröffnet, worauf dann umge- » fragt wird, und wann es ſich erfunden, daß er nechſt obigen Requiſitis das 18. Jahr Alters errei- » chet, ſo wird er angenommen, Ihme ſeine Pflichten aus dem rothen Buche vorgeleſen, welchen » nachzukommen, er dem Herrn Schultheiß Angelobung thun muß.

„ Es haben aber auch dieſe Bürger, wie ſchon oben vermeldet, ihre anſehnliche Aemter, nem- » lich den Land-Vogt von Habſpurg, General-Majoren, Gubernatoren von Murten, den » Stattſchreiber, und Einzeucher von Bürgeren, welche beyde letztere von dem Stand für die » Mühe ihrer Verrichtung, bezahlet werden, ferners den Bau-Herrn von Bürgern, welcher mit » dem von Rath das Auffehen über das A. 1729. gebauete Rath-Haus hat; Denn ihre Land- » Vögte, deren ſie jährlich 40. auf 3. Jahr beſetzen, und nebſt oben vermeldten das zu bedeuten » haben, daß keiner, ehe er ein ſolch Amt ausbedienet, auf dem Vorſchlag zur Sechzehner-Stell » gelangen kan.

„ Was des Land-Vogts von Habſpurg, und des Gubernatoren Pflicht ſey, iſt gleich denen » übrigen Aemtern, unter dem erſten Periodo gnugſam erläutert. Der General-Major aber, wel- » cher A. 1710. zum erſtenmahl creiret worden, hat auf ſich, im Regiments-Zug den abgefaßten » Deſſein beſtmöglich ins Werck zu ſetzen, gehöret übrigens zu den Hauffen, welcher von dem » Herrn Schultheiſſen geführet wird. Er hat mit dem Land-Vogt von Habſpurg das gemein, » daß ſein Amt währet, bis er in dieſer Qualität ein Regiment gehabt; beyde aber ſitzen mit dem » Gubernatoren vor allen Bürgern, und gleich den alten Rath-Schreibern, ohnmittelbahr den » Rath nach.

„ Alle dieſe Aemter, ſowohl vom Rath, als der Bürger, werden theils am Montag, theils am » Dienſtag nach Oſtern, theils auf den erſten Donnerſtag des Monats Maji, beſetzet, welches zwar » Anfangs durch das Handmehr beſchehen, A. 1692. aber zu Hintertreibung vieler Practiquen, die » offt mit unterloffen, wurden die zweyfärbigen Ballotes ad Imitationem eingeführt, von welcher » Manier zu verfahren, weilen ſie bekannt, will ich hier, etwas auszuſetzen, mich überheben, und » nur das einrücken, daß in allen Beſatzungen alle Verwandte, und zwar die Blutes-Verwandſchafft » bis ins dritte, die durch Heurath aber verwandt gewordene, bis ins andere Glied, abtretten müſ- » ſen, und daß wer ein Amt erlanget, nachdem ihm ſeine Pflichten durch den Stadt-Schreiber » vorgeleſen worden, darüber dem Herrn Schultheiß zur Beobachtung angelobet muß.

„ Es werden aber von dem Löbl. äuſſern Stand aus, nicht nur dieſe Aemter, ſondern zu Bey- » behaltung mehr und beſſerer Policey noch unterſchiedliche Tribunal erwählet, und alljährlich be- » ſtellet, als da ſind.

1.) „ Die Venner- oder Oeconomi-Cammer, in deren die vier Venner, unter dem Præſidio » eines Teutſch-Seckel-Meiſters ſitzen, und allda des Standes Einkünffte beſorgen, auch alle Rech- » nungen, als des Herrn Seckel-Meiſters ſelbſt, der Einzeuheren, der Bau-Herren ꝛc. ehe ſie zur » Gutheiſſung vor Rath und Bürger gelangen können, erdauren müſſen.

2.) „ Das Tribunal der Räth und XVIner, darinne die letztere alljährlich auf den Donner- » ſtag vor Oſtern, nach der Ordnung der 12. Geſellſchafften hieſiger Stadt, durchs Looß erwählet » werden, und auf ſich haben, gleichen Tags jeglichen Standes-Glied, wie ſelbes in dem Rodell » eingeſchrieben, ſeiner Aufführung nach zu cenſiren und ſchätzen, und nachdem von jedem guter » oder böſer Bericht fället, in ſeinen Ehren ſich zu beſtättigen, oder deſſelben zu entſetzen. Ihnen

» wird

„ wird zu dem Ende vor anfangender Verhandlung ihre Pflicht vorgeleſen/ worauf ſie durch eine „ nachdrückliche Anrede von dem Herrn Schultheiß denſelben nachzukommen erinnert und ange„ mahnet werden. Zu Beybehaltung aller nöthigen Freyheit/ muß jeder von allem/ ſo da möchte „ angezogen oder behandelt werden, ein ohnzerbrüchlich Still-ſchweigen zu beobachten/ feyerlichſte „ Angelobung thun; worauf nach geendigter Seſſion allen Anweſenden/ ein mit des Standes „ Wappen, und allerhand Sinnbildern gezierter ſilberner Pfennig, von Standes wegen „ verehret wird.

3.) „ Die Venner und Sechzehner, welche Oſter-Montags, Abends um vier Uhr/zuſammen „ kommen, und ein gleiches mit dem Rathe vornehmen, was Rath und Sechszehner mit den Bür„ gern gethan. Sie werden darzu wieder, durch den auf dieſen Tag neu-aufgetretenen Schultheiſ„ ſen, durch eine Anrede ermahnet. Er ſelbſt aber, nachdeme er von ihnen das Gelübd der Verſchwie„ genheit genommen, kan nicht beywohnen, ſondern muß, wie auch der Stadt-Schreiber, ſich „ nach Haus begeben. Und dieſes iſt merckwürdig, daß wen dieſe zwey Tribunal erlaſſen, der „ bleibet wohl erlaſſen, ohne daß ſie deſſen, den geringſten Grund zu geben, ſchuldig. Dieſe 2. „ Kammern ſind erſt A. 1703. bey uns eingeführet worden/ als in welchem Jahr man auch die „ erſten XVIner Pfennig geſchlagen.

4.) Iſt der geheime Rath, der aus einem Statthalter, Teutſch-Seckel-Meiſter, 4. Venne„ren, und beyden Heimlichern, von Bürgern beſtehet. Von Ihnen werden theils wichtige Ge„ ſchäffte, die man will geheim halten, theils ohnbeliebige Streit-Händel, die man erdrucken „ will/ berichtiget. Dieſes Tribunal iſt A. 1710. aufgerichtet worden.

5.) „ Der Kriegs-Rath, welcher aber nur in Zeiten eines Regiments beſtellet wird/ und „ dann zumahl den Entwurff des auszuführenden Deſſeins, es mag nun eine Feld-Schlacht/ Be„ lagerung, Sturm, oder Überſetzung über Flüß abgeben, zu machen und zu veranſtalten auf „ ſich hat.

6.) „ Die Buſſen-*Commiſſion*, beſtehet aus einem Herrn Statthalter, der Venner-Cammer, „ beyden Einzeuheren, und dem Stadt-Schreiber: dieſe geben auf die Bußen-Gefäll, Mono„ ranzen ꝛc. ſo jeglich Glied durch den Lauff eines Jahres zu bezahlen/ ſchuldig geworden, acht, „ und wann deren das eine und andere ſelbe zu entrichten ſich weigert, wird ſolches am Dienſtag „ vor Oſtern vor Rath und XVIner angezeigt, allwo man denn fernere Hülffs-Mittel vorkehrt.

„ Auf dieſem Fuß wird die Policey, und ein Theil unſerer Geſchäffte, beſorget. Iſt es aber „ nur um etwas anders, und um ohnbeſtimmte Geſchäffte zu thun, ſo werden dieſelbe, nachdem ſie „ vorkommen, durch den Herrn Schultheißen vorgetragen, und darauf behandelt; oder es mag ein „ jeglich Glied einen Anzug ſelbſt thun, oder ſchrifftlich, mit Einwilligung des *Præſidii*, eingeben, „ worüber, wann er gethan oder abgeleſen iſt, der Schultheiß den gantzen Rath, einen nach den an„ dern, um ſeine Meynung anfraget. Worauf, nachdem dieſes Collegium ausgeredet/ die Bürger „ überhaupt ihre Meynung über dieſen Vortrag zu eröffnen, erſucht werden, worüber ein jeder „ nach Belieben, wann der eine ausgeredt/ der andere aufſtehen kan/ bis daß endlich niemand et„ was weiters beyzufügen geſinnet, in welchem Fall dann der *Præſes* die gefallenen Meynungen „ beſtmöglich zuſammen ziehet theils, theils auseinander ſetzet, und über alles *conjunctim* oder ſe„ paratim ein Mehr der Stimmen faſſet/ die erkennte Sach dann durch den Stadt-Schreiber be„ hörigen Orts protocolliren oder einſchreiben läſſet. Iſt aber die Sache von einiger Wichtigkeit „ und weiterem Ausſehen, wird ſelbige in eine von obbenannten Kammern/ oder in eine hierzu er„ erwählende Commiſſion, zur Unterſuchung gewieſen, und müſſen da/ die zu Gunſten der Sach ſo „ wohl, als die dawider waltende Gründ, angebracht und getrieben, und erſt hernach der Verſamm„ lung wieder vorgetragen werden; da dann auf obbeſchriebenen Fuß damit verfahren wird. „ Wollte aber ein Herr Schultheiß einer Sach keinen Acceſs bewilligen, ſo kan der, ſo dieſelbe „ wollte behandelt wiſſen/ einen Herrn Heimlicher von Bürgern machen/ ſelbige vorzutragen; ſo „ iſt dann deſſen Pflicht bey erſter Verſammlung/ unter Genehmhaltung des Rahners, ohnbefragt „ aufzuſtehen, und anzuzeigen, daß er dieſe Sache hier anzuziehen gemahnet worden, ſo iſt im ſol„ chen Fall ein Herr Schultheiß nothgedrungen, darum umzufragen, und die Sach behandeln zu „ laſſen. Treffliches Mittel, die Mißhandlungen jeglichen Gliedes, und alle Tribunalien zu ent„ decken und zu beſtraffen.

Die Fortſetzung dieſer Erzehlung ſoll in folgenden Bogen geſchehen.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
27. Stück den 3. Julii 1737.

Allererſte Schleſiſche Begräbnüß-Müntze, Herzogs Joachim Friedrichs, zu Liegnitz und Brieg, von A. 1602.

I. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite ſtellet des Herzogs geharniſchtes Bruſt-Bild im Profil, von der rechten Geſichts-Seite vor, im bloſſem Haupte, mit kurtzen Haaren, und einem gekröſelten Kragen, und der Umſchrifft: MEMOR.iæ. IOACH.imi FRID.erici. DVCIS. SILES.iæ LEGN.icenſis. BREGENSIS. d. i. Zum Gedächtnuß Joachim Friedrichs, Herzogs in Schleſien zu Liegnitz und Brieg. Die andere Seite enthält lauter Schrifft, welche von der Umſchrifft wird angefangen zu leſen: DEO. OPT.imo MAX.imo IN. ÆTERN.um VIVENS.SVM.mo. PATR.iæ LVCTV. PLACI.de. Inwendig ſtehet in ſieben Zeilen: OBIIT. ANNO. MDCII. M. MART.ii. XXV. HORA. P. MER. (Pomeridiana) VI. CVM. VIXISSET. AN.nos LI. MENS.es V. DIES XXVI. d. i. Der dem gröſten und beſten GOtte ewig lebende, iſt mit des Vaterlandes höchſten Leidweſen ſanffte verſtorben, im Jahre 1602. den 25ſten *Martii* um 6. Uhr Nachmittage, nachdem er 51. Jahr, 5. Monathe und 26. Tage gelebet.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es iſt zu bedauern, daß der vortrefflicheGeorg Thebeſius, ſeine gründlich geſchriebene Liegnitziſche Jahr-Bücher, deren längſt-erwünſchte nette Herausgebung wir dem ſonderbaren Fleiß Herrn M. Gottfrieds Balthaſars Scharffens, zu dancken haben, nur bis auf Herzog Friedrichen IV. zu Liegnitz, fortgeführet, und nur einen kleinen Anhang von A. 1596. da dieſer Fürſt verſchieden, bis A. 99. angefüget, die Hiſtorie aber der nachfolgenden fünf Herzoge zu Liegnitz, bis auf den letzten Zweig des uralten Piaſtiſchen Fürſten-Stammes, Herzog Georg Wilhelm, denen Herren Briegern überlaſſen hat; dieweil nach gedachten Herzog Friedrichs IV. Tod die Fürſtenthümer Liegnitz, Brieg und Wolau, wiederum ſind miteinander vereiniget worden. Wir wollen demnach wünſchen, daß ſich, unter den gelehrten Herren Briegern, ein geſchickter Mann finden möge, der in die Fußſtapffen des Thebeſii tretten, und dieſes noch ruckſtändige Stücke an der vollkommenen Fürſtl. Liegnitz-Briegiſch-Wolauiſchen Hiſtorie glücklich ausarbeite. Was demnach vom Herzog Joachim Friedrichen, zur Erläuterung ſeiner Begräbnüs-Müntze, beyzubringen iſt, das geben uns indeſſen Melch. Laubanus, Prorector zu Goldberg in *oratione exequiali*, M. Tileſius in *Oratione parentali*, und Henelius in *Sileſia togata* in Fibigeri *Henelii Silefiographiæ renovat. Part. II. c. VIII. p.* 258. an die Hand.

Herzog Joachim Friedrich war der älteſte Sohn Herzog Georgens II. zu Brieg, und ſeiner Gemahlin Barbara, einer Tochter Chur-Fürſt Joachims II. zu Brandenburg, welche ihn zu Brieg A. 1550. am Michaels-Tag, den 29. Septembris, an dieſe Welt gebohren. Thebeſius hat wohl angemercket, daß Lichtſtern denſelben fälſchlich für den einzigen Zweig des Piaſtiſchen Stamm-Baums angegeben; dieweil ſowohl A. 1550. als er auf die Welt gekommen, zu Liegnitz, noch Herzog Friedrich III. mit ſeinen beeden Printzen, Heinrichen und Friedrichen IV. und zu Brieg deſſen Vater, Herzog Georg II. gelebet, welcher zwey Jahr hernach noch einen Sohn, Joh. Georgen, gezeuget, als auch A. 1596. da Herzog Friedrich IV. zu Liegnitz geſtorben, Herzog Joachim Friedrich ſchon zween Printzen, Joh. Chriſtian, und Georg Rudolphen, am Leben hatte. Im 19. Jahr ſeines Alters ſchickte ihn ſein Vater an ſeines Onckels, Chur-Fürſts Joachims II. zu Brandenburg, Hof, nach Cöln an der Spree, welcher ihm wegen ſeiner trefflichen Gemüths- und Leibes-Beſchaffenheit, ſehr lieb gewann, A. 1574. zur Pohlniſchen Krönung

König

König Heinrichs von Valois, nach Cracau, als seinen Gesandten abordnete, auch mit sich das folgende Jahr zur Römischen Königs-Wahl, und Krönung Rudolphs II. nach Regenspurg nahm. Nach seiner Zurückkunfft in Schlesien vermählte er sich A. 1577. den 19. May zu Brieg, mit Anna Maria, Joachim Ernsts, Fürstens zu Anhalt, mit seiner ersten Gemahlin Agnes, Gräfin von Barby erzeugten ältesten Tochter, von 16. Jahren, welche im dritten Grad gleicher Linie mit ihm in Blut-Verwandtschafft war, wie folgendes Schema ausweiset:

Joachim I. Chur-Fürst zu Brandenburg † A. 1555.

Joachim II.
Chur-Fürst zu Brandenburg † A. 1571.

Barbara † 1595.
Vermählt
mit Georg II. Herzogen zu Brieg, A. 1545.

Joachim Friedrich,
Herzog zu Liegnitz, Brieg, und Wolau.

Margareth. † A. 1543.
Vermählt zum andernmahl
mit Fürst Johann IV. zu Anhalt-Zerbst A. 1533.

Joachim Ernst,
Fürst zu Anhalt † A. 1586.

Anna Maria.

Auf dem Beylager erschien unter andern Fürstl. Personen, sein Vetter, der Chur-Prinz von Brandenburg, und Ertz-Bischoff zu Magdeburg, Joachim Friedrich, durch dessen Gunst und Beyhülffe er A. 1585. die Dom-Probstey in diesem Ertz-Stifft erhielte.

Nach erfolgten Absterben seines Vaters A. 1586. den 7. May trat Er im 36sten Jahr des Alters, die Landes-Regierung, im Fürstenthum Brieg an, und überließ seinem Bruder, Johann Georgen, das Fürstenthum Wolau. Dieser hatte sich zwar auch A. 1582. mit Herzog Christophs zu Würtemberg Tochter, Anna, vermählet, und einen Sohn und eine Tochter mit ihr erzeuget, welche aber in der Kindheit verstorben: dahero, als derselbige A. 1592. dieses Zeitliche gesegnete, Wolau, Herzog Joachim Friedrichen, heimfiel. Ein gleiches geschahe mit dem Fürstenthum Liegnitz, nach seines Vetters, Herzog Friedrichs IV. Ableben A. 1596. den 6. April, daß also die seit Herzog Friedrichs II. Tod von A. 1547. neun und viertzig Jahr zertrennt gewesene Fürstenthümer, wiederum zusammen kamen. Im Julio ward dahero, auf Herzog Joachim

ſich als ein Wittwer von 76. Jahren zum andernmahle, und zeugte in dieſer andern, auch 32. Jahr dauernden Ehe noch 8. Kinder, als 4. Söhne und ſo viel Töchter, und ſtarb A. 1552. im 108. Jahr des Alters, vid. Sinapius in Schleſiſchen *Curioſitäten* p. 1063. welches merckwürdige Exempel eines langwierigen, geſegneten, und gedoppelten Eheſtandes nicht ſattſam gnug zu bewundern iſt. Allein der Adel war dazumahl noch nicht ſo, der ſchändlichen Hurerey und Ehebruch von Jugend auf ergeben. Hinc inexhauſta Pubertas.

Weil die Fürſtl. Cammer-Güter meiſtentheils verkaufft oder verpfändet waren, ſo konnte Herzog Joachim Friedrich ſeine Hofhaltung zu Liegnitz nicht anſtellen, ſondern blieb zu Brieg. Seine gröſte Beluſtigung beſtand in bauen; dahero er es auch ſehr gerne ſahe, wann die Seinigen hierinne ihm nachfolgten, und entweder gantz neue und ſchöne Häuſer aufführeten, oder doch den alten mit tüchtiger Ausbeſſerung eine neue Geſtalt gaben. A. 1599. erkauffte er die freyen Berg-Städte, Reichſtein und Silberberg, von dem Fürſten Peter Wog Urſin von Roſenberg, welche vormahls zum Münſterbergiſchen Fürſtenthum gehöret hatten, aber A. 1581. an den Fürſten Wilhelm Urſin zu Roſenberg käufflich gekommen waren. Der Berg zum Reichſtein, darinnen man Gold-Ertzt gefunden, iſt der goldne Eſel genennet worden. Weil nun die Schleſier unter die Sewercken keine Ausländer einkommen laſſen wollen, ſo hat man ihnen dahero den Spott-Nahmen der Eſels-Freſſer gegeben, nach den bekandten Verſen:

Eſores aſini quondam dixere Sileſos,
Cauſa rei quæ ſit quæſtio nata fuit.
Mons prope Reichſtenum eſt auro divesque fœdinis:
Aureus hic *aſinus* nomine dictus erat.
Has quia Sileſii, ſolum tenuere fodinas,
Eſores aſini ſint quaſi, nomen habent.

Was die Schleſier aber auf dieſe Höhnerey zu antworten pflegen, iſt im folgendem Diſtichon enthalten.

Dicis, Grille, aſinos Sileſia devorat omnes,
Si verum eſt, ne te devoret illa, cave.

Herzog Joachim Friedrich ward, durch ſeine Anhältiſche Gemahlin, zu der damahls überall überhand nehmenden heimlichen Lehre des Calvins, überredet, daß er ſich derſelben ſehr günſtig bezeigte, und dahero durchaus nicht vertragen wollte, wann einige Geiſtlichen dagegen eiferten: dieweil er ſagte, man müſte ſich eifrigſt befleißigen, das Band der Einigkeit zu erhalten. Er war auch geſonnen, allerhand Aenderung in den bisherigen Kirchen-Gebräuchen vorzunehmen. Als aber die Land-Stände, zu Bezahlung ſeiner und ſeines Bruders Schulden, hundert tauſend Thaler herſchoſſen, und um ſolche zuſammen zu bringen auf 1000. Thaler Steuer-Taxa 152. Thaler ſchlugen, ſo muſte er mit einer andern Kreyde ſchreiben, und den Land-Ständen verſprechen, die A. C. in ihrem rechten Verſtande rein und unverfälſcht zu erhalten, und keine fremde Deutung und Aenderung der Ceremonien zuzulaſſen.

In ſeinem A. 1596. aufgeſetzten letzten Willen vermachte er 1.) denen Spitälern zu Brieg und Ohlau, jedem 50. Thlr. 2.) Den Geiſtlichen und Schul-Bedienten an beeden Orten 400. Thlr. ſolche nach Anzahl der Perſonen gleich zu vertheilen. 3.) Sollen alle ſeine Räthe und Diener bey ihren Aemtern bleiben; 4.) Sollte ſeiner Gemahlin das Schloß Ohlau zum Leibgeding eingethan werden, mit allen Regalien, Renten, und Zugehörungen, jedoch ſollte ſeinem älteſten Sohne die hohe Jagd wiederum überlaſſen werden; Ferner legirte er ihr 15000. Thaler in Tag und Jahr zu bezahlen. 5.) Sollte die hinterlaſſene Gemahlin zu guter Erziehung ihrer Kinder, auf dem Fürſtlichen Hauſe zu Brieg verbleiben, und allen Unterhalt und Nothdurfft aus des Fürſtenthums, und nicht des Leibgedings, Renten zur Auferziehung nehmen. 6.) Legirte er allen ſeinen Dienern, von den Landes-Hauptleuten an bis auf die geringſten, eine Jahres-Beſoldung, des Current-Soldes ungeachtet: unterſchiedliche Räthe ſollten abſonderliche Legata haben zu 100. 200. 500. Thlr. und fünfen von ſeinen Edelleuten vermachte er, und zwar jedem, 100. Ducaten, zu einer goldnen Kette. 7.) Setzte er zu Erben ſeine Prinzen ein, welche, ſo bald ſie das 18. Jahr würden erreichet haben, ihr Fürſtenthum und Landes-Antheil antretten und beſitzen ſollten. 8.) Seiner Tochter Barbara Agnes, wie auch, da mehr Töchter folgen ſollten, verordnete er alle Jahr, und zwar einer jeden zu Handen der Frau Mutter 800. Thlr. zu ihren Unterhalt; da aber gedachte Fräulein alleine verhan-

den,

den, ſollte ſie des Jahrs 1000. Thlr. zu ihrer Alimentation haben. 9.) Da ſich gedachte Fräulein oder auch eine andere Prinzeßin, ſo ihm GOtt noch geben möchte, verehlichen würde, ſollte der oder denenſelben, und zwar einer jeden 30. tauſend Thlr. Ehe-Geld / auch zugleich, da nur eine Tochter lebete, 3000. Thlr. / da ihrer aber mehr wären, jeder 1700. Thlr. zu Roſſen und Wagen, von denen Erben gegeben, auch ihnen eine Fürſtliche Hochzeit ausgerichtet werden; worauf ſie übrigens aller Anſprüche an die Fürſtenthümer ſich verzeihen ſollten, jedoch vorbehaltlich ihres Erb-Rechtens, da die Fürſtl. Printzen und dero Erben mit Tode abgiengen. 10.) Weil alle 3. Kinder noch unmündig, ordnete er ihnen zu ihren Vormündern ihre Frau Mutter / ſeine Gemahlin, als welche auch alle Adminiſtration in Händen behalten ſolle, bis der älteſte Printz ſeine 18. Jahre erreichet habe; da gleichwohl dieſelbe bey der andern Kinder-Vormundſchafft verbleibe: ſetzte ihr zu Neben-Vormündern Fürſt Auguſten zu Plötzkau-Anhalt, ſeiner Gemahlin Bruder, Herzog Carln zu Münſterberg und Oels, Ernſten Peetwitz auf Loſtkowitz und Militſch, Hauptmann zur Ohlau, Wenzeln von Zedlitz, Hauptmann zur Liegnitz / und Johann Reymann I. V. D. 11.) Sollten ſich die Prinzen keiner Sonderung oder Theilung anmaſſen, bis der jüngſte ſeine 10. Jahr völlig bekommen. 12.) Verordnete er denen 2. erſtern Vormündern, als Fürſtlichen Perſonen, die beſten 4. Roſſe aus ſeinem Stalle, denen übrigen dreyen aber jedem 1000. Thlr. zu Erkänntnüs ihrer Müh, zu geben.

Sein Tod erfolgte zu Brieg A. 1602. den 25. Martii im 52. Jahr des Alters an einem Steck-Fluß, woſelbſt er auch begraben liegt, mit folgender Grabſchrifft:

Condunturin hac ſandapila exſuviæ reverendiſſ. & illuſtriſſ. Principis *Joachimi Friderici*, Georgii II. Ducis Lygnic. Bregenſis, & Barbaræ, Marchioniſſæ Brandeburgicæ, Filii, nati Bregæ 1550. die Septemb. 29. qui cum a puero in ſpem Patriæ non falſam educatus eſſet, uberioris culturæ ſtudio in aulam ſe contulit evunculi ſui, Iohannis Georgii, Elect. Brandenb. ubi ſeptennium verſatus ita eminuit, ut poſtea coronationibus tam Henrici Poloniæ, quam Rudolphi Romanorum, Regis, ibi quidem Legatus, Electoris nomine, huic quidem comes Electoris, adhiberetur, pari gratia & auctoritate, qua Præpoſituræ Magdeburgenſis dignitatem honorificis conſecutus ſuffragiis, ab anno LXXXV. ad obitum usque contra potentes æmulos rite obtinuit. Cum Anna Maria, Principe Anhaltina, Joachimi Erneſti filia, maritus concors ſex ſusceptis liberis annos exegit prope XXV. Poſt deceſſum Patris laudatiſſimi Ducatum Bregenſem cum fratre Johanne Georgio ſexennium, fratre ſublato decennium ſolus; alterum Lignicenſem, qui a morte patruelis Friderici IV. obtigit ipſi perturbatior, ſexennium rexit, & in ſtatum tranquilliorem redegit, adjectis territoriis ſuis oppidis metallicis duobus Reichſteinenſi & Silberbergenſi, & monetæ cudendæ regalibus privilegiis in priſtinum vigorem revocatis: gubernatione tota ſic defunctus, ut in eo nec amorem orthodoxæ pietatis religio, nec curam pacatæ tranquillitatis respublica, nec fidem patriæ commodis devotam ipſa ſacratiſſimus Imperator, in ſuppetiis ad bellum hoc decennale Turcicum conferendis, & Ordines Sileſiæ, quorum factus fuit militiæ Dux, ad omnem conatum pro virili præſtitum, uspiam deſiderarint. Hoc uno deplorandus nomine, quod annum agens LII. in ipſo ſpectatæ gubernationis flore, magis ditionis ſuæ exornandæ & muniendæ, quam valetudini curandæ affixus, præter opinionem omnium, contraque totius patriæ deſiderium catarrho ſuffocativo, quali & Pater, propere ehen, pie tamen placideque extinctus, impuberes adhuc reliquerit hæredes. Cætera fortunatus eſt tam re, quam nomine PACIFICVS PRINCEPS, qui Bregæ obiit anno 1602. XXV. Martii hora VII. eo die funeratus, quo Pater eſt ante annos XVI. pie defunctus.

Von ſeinen in dem Epitaphio angezeigten 6. Kindern, führt der Fürſtl. Schleſiſche Haupt-Genealogiſt von Sommersberg nur fünff in Herzogl. Liegnitziſchen Stamm-Tafel an. Der älteſte Sohn, Georg Ernſt, ſtarb in ſeinem Geburts-Jahre 1589. Der andere Sohn, Johann Chriſtian, folgte dem Vater in der Regierung, und hat den Stamm fortgepflantzt. Durch die A. 1593. gebohrne Prinzeßin Barbara Agnes, welche an Johann Ulrichen, Freyherrn von Schaffgotſch, und Standes-Herrn zu Trachenberg A. 1610. vermählt worden / iſt das in der männlichen Nachkommenſchafft A. 1675. abgegangene uralte Fürſtl. Piaſtiſche Geblüthe, in das anitzo hochanſehnliche Gräfliche Haus Schaffgotſch, geleitet worden. Der dritte Sohn, Georg Rudolph, obngeacht er zweymahl vermählt geweſen, ſtarb A. 1655. ohne Kinder, und die andere Tochter, Anna Maria, iſt jung verſtorben.

Im

Im angeführten Epitaphio wird unſerm Herzog auch billig nachgerühmt, daß er das ihm zukommende, aber von A. 1546. ſtrittig gemachte Müntz-Recht, ſich wiederum zugeeignet, und erfochten habe. Denn gedachter ſein Vater, Herzog Friedrich IV. muſte ſich bey der Erb-Huldigung gegen K. Rudolphen II. A. 1596. den 11. Martii zu Breßlau verbindlich verſchreiben, daß ſolche Kayſerl. Beſtättigung ſeiner Freyheiten/der Freyheit der Müntzſchlagung/der ſich ſein Groß-Vater gebrauchet, vom Könige in Böhmen aber A. 1546. verbotten worden, ſich ferner nicht anzumaſſen, ſo lange bis darüber weiterer und lauterer Bericht geſchehen, aus was Urſachen die Fürſten von Liegnitz darzu befugt zu ſeyn vermeinten: dahero man auch von den Herzogen Friedrichen III. Heinrichen XI. und Friedrichen IV. keine Müntzen hat. Wiewohl auch Herzog Joachim Friedrich meiſtentheils kleinere Müntze, von Groſchen und Kreutzern, hat ſchlagen laſſen. Daß vor dieſer gegenwärtigen Begräbnüß-Müntze, nie dergleichen/ bey Fürſtlichen Leichen-Begängnüſſen zum Vorſchein gekommen, hat der in Schleſiſchen Müntzen ſehr kundbare Dewerdeck angemercket. Dieſelbe wird auch wohl das einzige groſſe Stücke ſeyn, ſo man von dieſen Herrn aufweiſen kan. Vid. Lucæ Schleſ. Fürſten-Chronick p. 1462. Thebeſius in Liegnitz. Jahrb. P. III. ab A. 1596. p. 297. Dewerdeck *in Silesia numismat. lib. II. c. 3. §. 14. p. 320.*

Fortſetzung der Nachricht, von dem äuſſern Stand in der Stadt Bern.

„ Und dieſes iſts, was ich von der, in dieſem 2ten Periodo des äuſſern Standes, eingeführten
„ Regierungs-Art und Hiſtorie, an meinen Herrn überſchreiben kan. Belangend nun dermahlen
„ das Finantz-Weſen, ſo iſt es mit demſelben weit beſſer, als in vorigen Zeiten beſchaffen: ob-
„ wohln es immer noch die gleichen Quellen hat, ſo ſind dieſelben doch dermahlen weit reicher, indem die
„ Ehren-Aemter höher angeſehen, auch höher taxiret worden; ſo zahlet Beyſpiels-weis ein jedes
„ Glied, ſo aus dem äuſſern in den hohen Stand befördert wird/ 2. Louis d'or. Wer eine Rath-
„ Stell in dem äuſſern Stand erhältet, 6. Louis d'or, die Schultheiße, welche, ohne gehabtes Re-
„ giment, in dem hohen Stand befördert werden, jeglicher tauſend Thaler ꝛc. Bey ſo bewand-
„ ten Umſtänden hat auch der Staat nicht wenig zugenommen. Denn da man zuvor ſich mit 2. Be-
„ dienten begnügte/ hat man jetzt deren 9. welche die Farb tragen, nemlich den Groß-Weibel, 3.
„ kleine Weibel, den Fourier/ und 4. Läuffer: von welchen der Groß- und ein Klein-Weibel/ ſamt
„ einen Lauffer, von Lætare-Tag an bis in Brachmonat, den regierenden Herrn Schultheiß in
„ die Kirch und auf das Rath-Haus, ſo offt er gehet, begleiten, und wieder mit ihm bis zu ſeinen
„ Wohn-Haus kommen. Ein Weibel muß dem Herrn Statthalter, ein Weibel und ein Lauffer
„ den Herrn Land-Vogt von Habſpurg, und beeden Herren Seckelmeiſtern, jeglichem ein Lauffer/
„ die gleiche Aufwartung machen. Am Oſter-Montag alljährlich/ da die Regierung ändert, und
„ die Räthe und Bürger/ dem geweſenen Herrn Schultheiß ſein Amt abgenommen, und ſolches
„ dem Herrn Statthalter wieder aufgetragen, wird der neu beſtellte Schultheiß, von dem Rath-
„ Haus bis zu ſeiner Zunfft, durch alle Stands-Glieder begleitet, und nachdem er ſich dorten ge-
„ ſtellet, wird Ihme durch Darreichung der Hand/ vom jeglichem Glücke zur Regierung gewün-
„ ſchet. In dieſem Zug gehen 6. Spielleute, die auch des Standes Farb tragen, der Affen- und
„ Bären-Kleid-Träger/ 3. Schweitzer, und alle Bediente in der Liberey; Darauf folget der re-
„ gierende Herr Schultheiß/ welcher auf ſeiner lincken Seite von dem Statthalter, und hinter
„ ihm von allen Gliedern/im Mänteln und Rahäthen begleitet wird.

„ Ubrigens iſt ſeit einiger Zeit eingeführet, daß je weſende Schultheißen ihr Andencken
„ durch eine nahmhaffte Unternehmung zu verewigen ſuchen.: und da einige vor uns durch
„ prächtige Regiments-Umzüg, andere durch gute Oeconomey und Zuſammenlegung groſſer
„ Capitalien, unſere ohnmittelbahre Vorfahren dann durch Aufführung eines neuen Raths-
„ Hauſes, ſo etwan zehen tauſend Thaler gekoſtet, ſich ein Angedencken geſtifftet/ ſo wer-
„ den wir, bey dermahlen erſchöpfften Ærario, ſchwerlich etwas anders, als den neuen XVIner
„ Pfenning, den wir verfertigen laſſen müſſen, nach vollendeter Zeit aufzuweiſen haben. Ich
„ überſchicke denenſelben hiermit einen Curioſitatis gratia, mit Bitt ſolchen ſambt ge-
„ genwärtiger Beſchreibung geneigteſt anzunehmen.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
28. Stück den 10. Julii 1737.

Ein sehr rarer Thaler der Stadt Stutgard/ von A. 1522.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite enthält Kayser Carls V. gekröntes u. geharnischtes Brust-Bild, im Profil, von der rechten Gesichts-Seite, zwischen der Jahr-Zahl 1522. mit der Umschrifft in alten Gothischen Buchstaben: CAROLVS. D.ei G.ratia ROM.anorum IMP.erator. ARCHI DVX. AVSTR.iæ. d. i. Carl, von GOttes Gnaden Römischer Kayser, Ertz-Herzog zu Oesterreich.

Die Gegen-Seite zeigt ein Lilien-Kreutz, welches in den vier Winckeln mit den vier Wappen-Schildgen, von Oesterreich, Burgund, Würtemberg und Teck besetzet, und die Umschrifft hat: MONETA. NOVA. CIVITATIS. STVTGARD. iæ. d. i. Neue Münz der Stadt Stutgard.

2. Historische Erklärung.

Dieser Thaler ist nicht einer von den gemeinen. Ich zum wenigsten habe niemahls vorhero dergleichen gesehen, noch in den bisherigen Thaler-

Verzeichnüſſen angetroffen; dahero mich ſehr wundert, wie ſich derſelbe hieher verlauffen. Es ſcheinet aber, die Wuth des leidigen dreyßig jährigen Krieges, welche Göttingen auch hart mitgenommen, habe noch nicht alle alte Schätze deſſelben verzehret: denn es gibt hier noch verſchiedene alte Bürger von 70. bis 80. Jahren, welche hübſches altes Geld haben, und ihren Eltern und Groß-Eltern es nachrühmen, daß ſie ihnen, nach überſtandenen vielen Ungemach beträngter Zeiten, doch noch einen geſpahrten Noth-Pfennig hinterlaſſen; welchen ſie auch, durch ſorgfältige Häußlichkeit, trachten auf die Ihrigen zu bringen. Es iſt dieſes nicht eine ungegründete Muthmaſſung; denn es haben mir dieſes nicht nur viele glaubwürdige Perſonen verſichert, ſondern es iſt mir auch der Glaube davon folgendermaſſen jüngſthin in die Hand gekommen.

Als ich vor etlichen Tagen, gegen Abend, mich aufmachte, den angerühmten Seegen GOttes auf umliegenden Feldern zu beſehen, und zugleich einmahl friſche Lufft ſchöpffen wollte, ſintemahl mir meine unumgängliche viele Arbeit heuer noch wenig Spatzier-Gänge erlaubet hat: traf ich Herrn Erich vor ſeiner Garten-Thüre ſtehen an, der mich höflich bath, bey ihm in vorbeygehen einzuſprechen. Es iſt allbereit ein halbes Jahr, daß ich denſelben in unſerer Univerſitäts-Kirchen, als dieſelbe zu unſern Gebrauch zugerichtet wurde, das erſtemahl angetroffen hatte; wo er mir auf mein Befragen die vorige Beſchaffenheit und Geſtalt derſelben, da ſie halb ein Magazin geweſen, und halb zu den wöchentlichen Beth-Stunden der hieſigen Gymnaſiaſten gedienet hätte, erzehlete, und ſich mit mir über ihre ſchöne Erneuerung verwunderte. Nachdem wir eine Weile in den Garten auf- und abgegangen, der nichts von Kunſt, ſondern alleine ſeine natürliche Schönheit, in einen ziemlich weiten Umbegriff hat, nöthigte uns der einfallende Regen, in das Garten-Haus einzutretten, wo ich Hartmann Schedels Teutſche Chronick auf dem Tiſche liegen fand. Ich fragte ihn, was er mit dieſem Buche da machte? Er gab mir zur Antwort: Er ſey ein ſonderbahrer Liebhaber von Städte-Chronicken; weil ihm nun jemand geſagt, dieſes Buch würde die Nürnbergiſche Chronicke genannt, ſo habe er lange darnach geſtrebt, und es endlich neulich in einer Auction zu Celle bekommen. Er fände aber, daß ſolches mehr eine Welt-Chronick als Nürnbergiſche Chronick ſey; ich möchte ihm dahero anzeigen, warum daſſelbe die Nürnbergiſche Chronick genannt würde? Meine Antwort war: Mein lieber Herr Erich, er iſt nicht unrecht berichtet worden: Hartmann Schedels Chronick iſt zu allererſt A. 1493. in Lateiniſcher und Teutſcher Sprache zu Nürnberg gedruckt worden, dahero iſt es geſchehen,

ſchehen, daß man ſolche die Nürnbergiſche Chronick geheiſſen. Aber warum iſt der Herr ein ſonderbahrer Liebhaber von Städte-Chronicken? Herr Erich erwiederte: Es hat mir hierzu Lehmanns Speyeriſche Chronick Luſt gemacht, welche Sagittarius ſeinen Auditoribus faſt unaufhörlich angeprieſen. Als ich von Jena nach meines Vaters Tod zurücke kam, fand ich unter deſſen Büchern nicht nur dieſelbe, ſondern auch Letzners Daſſeliſche und Einbeckiſche Hiſtorie, die Chronick von der heilgen Stadt Cöln, Norpens Acker-Chronick, und mehr andere, welche mir ſehr angenehm zu leſen geweſen, und eine Begierde erwecket, noch mehrere Städte Chronicken nach und nach zuſammlen. Ich habe um ſo viel weniger dieſes unterlaſſen können, dieweil ich unter meines Vaters Verlaſſenſchafft auch eine kleine Collection von Städte-Thalern bekommen, welche alle, nach dem Alphabet, in ein eigenes Käſtgen eingelegt ſind, woraus ich auch abnehmen können, warum ſich mein Vater etliche Städte-Chronicken angeſchaffet hat. Es war mir nichts liebers, als dieſes zu vernehmen: dahero ich ihm bath, mir dieſe Sammlung einmahl nach ſeiner Gelegenheit ſehen zu laſſen; zumahl da er ferner vermeldete, er habe ſich bis anhero bemühet, ſolche, ſo viel ihm möglich geweſen, zu vermehren, und dahero auch nicht abgelaſſen, ſich mehrere Städte Chronicken anzuſchaffen. Es habe ihm zwar ſein Vater, nachdem ſein jüngerer Bruder geſtorben, von Studiis abgezogen, und zu bürgerlicher Nahrung angehalten; jedoch, da ein jeder Menſch etwas habe, womit er ſich bey ſeinen eigentlichen Geſchäfften, und Nahrung beluſtige, ſo ſey er bey dem geblieben, worzu ihm ſein Vater ſelbſt Anlaß gegeben; dem es eben ſo gegangen ſey, daß er von dem ſtudiren abgekommen, als wie ihm. Ich verſchob es hierauf nicht lange, den Herrn Erich in ſeinem Hauſe zu beſuchen, dieweil Thaler und Müntzen einen recht magnetiſchen Zug bey mir haben; da ich dann allerdings mehr bey demſelben, als ich mir vorgeſtellet habe, und unter andern auch dieſen Stutgardiſchen Thaler, gefunden habe. Dieſer fiel mir vor andern, als ein niemahls geſehenes Stück, in die Augen, dahero ich auch deſſen genaue Abbildung meinen geneigten Liebhabern anitzo mittheile.

Man erſiehet an denſelben, daß die Stadt Stutgard vormahls die Müntz-Gerechtigkeit, vom Kayſer und Reiche, gehabt hat, und dieſen Thaler zu der Zeit hat ſchlagen laſſen, als Kayſer Carl V. Inhaber des Herzogthums Würtemberg geweſen iſt, welches ſich auf folgende Weiſe zugetragen.

Es war A. 1519. ein Forſt-Knecht Herzog Ulrichs III. zu Würtemberg, in der Stadt Reutlingen, in einem beym Trunck entſtandenen Haber,

Verzeichnüſſen angetroffen; dahero mich ſehr wundert, wie ſich derſelbe hieher verlauffen. Es ſcheinet aber, die Wuth des leidigen dreyßig jährigen Krieges, welche Göttingen auch hart mitgenommen, habe noch nicht alle alte Schätze deſſelben verzehret: denn es gibt hier noch verſchiedene alte Bürger von 70. bis 80. Jahren, welche hübſches altes Geld haben, und ihren Eltern und Groß-Eltern es nachrühmen, daß ſie ihnen, nach überſtandenen vielen Ungemach beträngter Zeiten, doch noch einen geſpahrten Noth-Pfennig hinterlaſſen; welchen ſie auch, durch ſorgfältige Häußlichkeit, trachten auf die Ihrigen zu bringen. Es iſt dieſes nicht eine ungegründete Muthmaſſung; denn es haben mir dieſes nicht nur viele glaubwürdige Perſonen verſichert, ſondern es iſt mir auch der Glaube davon folgendermaſſen jüngſthin in die Hand gekommen.

Als ich vor etlichen Tagen, gegen Abend, mich aufmachte, den angerühmten Seegen GOttes auf umliegenden Feldern zu beſehen, und zugleich einmahl friſche Lufft ſchöpffen wollte, ſintemahl mir meine unumgängliche viele Arbeit heuer noch wenig Spatzier-Gänge erlaubet hat: traf ich Herrn Erich vor ſeiner Garten-Thüre ſtehen an, der mich höflich bath, bey ihm in vorbeygehen einzuſprechen. Es iſt allbereit ein halbes Jahr, daß ich denſelben in unſerer Univerſitäts-Kirchen, als dieſelbe zu unſern Gebrauch zugerichtet wurde, das erſtemahl angetroffen hatte; wo er mir auf mein Befragen die vorige Beſchaffenheit und Geſtalt derſelben, da ſie halb ein Magazin geweſen, und halb zu den wöchentlichen Beth-Stunden der hieſigen Gymnaſiaſten gedienet hätte, erzehlete, und ſich mit mir über ihre ſchöne Erneuerung verwunderte. Nachdem wir eine Weile in den Garten auf- und abgegangen, der nichts von Kunſt, ſondern alleine ſeine natürliche Schönheit, in einen ziemlich weiten Umbegriff hat, nöthigte uns der einfallende Regen, in das Garten-Haus einzutretten, wo ich Hartmann Schedels Teutſche Chronick auf dem Tiſche liegen fand. Ich fragte ihn, was er mit dieſem Buche da machte? Er gab mir zur Antwort: Er ſey ein ſonderbahrer Liebhaber von Städte-Chronicken; weil ihm nun jemand geſagt, dieſes Buch würde die Nürnbergiſche Chronicke genannt, ſo habe er lange darnach geſtrebt, und es endlich neulich in einer Auction zu Celle bekommen. Er fände aber, daß ſolches mehr eine Welt-Chronick als Nürnbergiſche Chronick ſey; ich möchte ihm dahero anzeigen, warum daſſelbe die Nürnbergiſche Chronick genannt würde? Meine Antwort war: Mein lieber Herr Erich, er iſt nicht unrecht berichtet worden: Hartmann Schedels Chronick iſt zu allererſt A. 1493. in Lateiniſcher und Teutſcher Sprache zu Nürnberg gedruckt worden, dahero iſt es geſchehen,

ſchehen, daß man ſolche die Nürnbergiſche Chronick geheiſſen. Aber warum iſt der Herr ein ſonderbahrer Liebhaber von Städte-Chronicken? Herr Erich erwiederte: Es hat mir hierzu Lehmanns Speyeriſche Chronick Luſt gemacht, welche Sagittarius ſeinen Auditoribus faſt unaufhörlich angeprieſen. Als ich von Jena nach meines Vaters Tod zurücke kam, fand ich unter deſſen Büchern nicht nur dieſelbe, ſondern auch Letzners Daſſeliſche und Einbeckiſche Hiſtorie, die Chronick von der heilgen Stadt Cöln, Norpens Acker-Chronick, und mehr andere, welche mir ſehr angenehm zu leſen geweſen, und eine Begierde erwecket, noch mehrere Städte Chronicken nach und nach zuſammlen. Ich habe um ſo viel weniger dieſes unterlaſſen können, dieweil ich unter meines Vaters Verlaſſenſchafft auch eine kleine Collection von Städte-Thalern bekommen, welche alle, nach dem Alphabet, in ein eigenes Käſtgen eingelegt ſind, woraus ich auch abnehmen können, warum ſich mein Vater etliche Städte-Chronicken angeſchaffet hat. Es war mir nichts liebers, als dieſes zu vernehmen: dahero ich ihm bath, mir dieſe Sammlung einmahl nach ſeiner Gelegenheit ſehen zu laſſen; zumahl da er ferner vermeldete, er habe ſich bis anhers bemühet, ſolche, ſo viel ihm möglich geweſen, zu vermehren, und dahers auch nicht abgelaſſen, ſich mehrere Städte Chronicken anzuſchaffen. Es habe ihm zwar ſein Vater, nachdem ſein jüngerer Bruder geſtorben, von Studiis abgezogen, und zu bürgerlicher Nahrung angehalten; jedoch, da ein jeder Menſch etwas habe, womit er ſich bey ſeinen eigentlichen Geſchäfften, und Nahrung beluſtige, ſo ſey er bey dem geblieben, worzu ihm ſein Vater ſelbſt Anlaß gegeben; dem es eben ſo gegangen ſey, daß er von dem ſtudiren abgekommen, als wie ihm. Ich verſchob es hierauf nicht lange, den Herrn Erich in ſeinem Hauſe zu beſuchen, dieweil Thaler und Müntzen einen recht magnetiſchen Zug bey mir haben; da ich dann allerdings mehr bey demſelben, als ich mir vorgeſtellet habe, und unter andern auch dieſen Stutgardiſchen Thaler, gefunden habe. Dieſer fiel mir vor andern, als ein niemahls geſehenes Stück, in die Augen, dahers ich auch deſſen genaue Abbildung meinen geneigten Liebhabern anitzo mittheile.

Man erſiehet an denſelben, daß die Stadt Stutgard vormahls die Müntz-Gerechtigkeit, vom Kayſer und Reiche, gehabt hat, und dieſen Thaler zu der Zeit hat ſchlagen laſſen, als Kayſer Carl V. Inhaber des Herzogthums Würtemberg geweſen iſt, welches ſich auf folgende Weiſe zugetragen.

Es war A. 1519. ein Forſt-Knecht Herzog Ulrichs III. zu Würtemberg, in der Stadt Reutlingen, in einem beym Trunck entſtandenen Hader,

todt geſchlagen worden; und die Thäter hatten ſich in daſiges, mit einer geiſtlichen Freyheit von Alters her verſehenes GOttes Haus, geflüchtet, daß ſie ungeſtrafft blieben. Der Herzog ward darüber ſehr unwillig: und begehrte von der Stadt, daß ſie die Todſchläger, aus der Freyheit, mit Gewalt nehmen, und ihm ausliefern ſollten. Als dieſes nicht geſchahe, belagerte er, und beſchoſſe dieſelbe, und nöthigte ſie, ſich ſeiner Gewalt mit Abſchwehrung der Erb-Huldigung zu überlaſſen: ſetzte ferner einen Ober- und Unter-Vogt dahin, forderte dem Rath die Schlüſſel zu deſſen Gewölben und Geheimnüſſen ab, und nahm alle Kleinode, Silber-Geſchirr, Geld und Briefe hinweg, die zum Theil einige Prälaten, Edelleute und andere ehrliche Perſonen, denen Reutlingern zu getreuen Händen, Behältnüs-weiß, empfohlen hatten, welche doch nichts wieder ihm gehandelt, noch der Reutlingiſchen Sache theilhafftig geweſen. Wie er weiter gehen, und mit an ſich gezogenen zehen tauſend Schweitzern, und aufgebotenen vielen eigenen Land-Volck noch andere Reichs-Stände überziehen, und überwältigen wollte: ſetzte ſich der, zu Handhabung des Land-Friedens geſtellte Schwäbiſche Bund, in nothgedrängte Gegenwehr, vertrieb Gewalt mit Gewalt, und nöthigte den von den Schweitzern verlaſſenen Herzog, weil dieſelbe gegen des Schwäbiſchen Bunds Kriegs-Volck nicht fechten wollen, aus ſeinem Herzogthum zu weichen. Er trang zwar nicht lange hernach, durch Hülffe ſeines Anhangs, wieder in daſſelbe ein, lagerte ſich vor Eßlingen, verderbte durch Aushauen und Ausreuten bey hundert Morgen umherliegendes fruchtbahres Landes, und gedachte mit dieſer Stadt eben ſo zu verfahren, als wie mit Reutlingen. Dieſer neue Angriff brachte aber den Schwäbiſchen Bund wiederum in die Waffen, durch welche der Herzog abermahls ausgetrieben, und das Herzogthum von dem Bund in Beſitz genommen wurde. Als ſich nun derſelbe der Beſchaffenheit des Landes erkundigte, wurde eine überſchwenckliche Laſt der Zins, Gülten, Leib-Geding, und anderer Schulden, über deſſen Einkommen und Vermögen, befunden, daß es dem Bunde nicht weniger beſchwehrlich, ſolche auf ſich zu nehmen, dann die aufgewendeten groſſen Kriegs-Koſten zu tragen. Damit nun Brief und Siegel, Trau und Glauben, auch Fried und Recht im Reiche deſto ſtattlicher erhalten, und das Herzogthum Würtemberg, als ein Glied deſſelben, unzertrennt bleiben, auch viele trefliche ehrliche Leute, von Prälaten, Grafen, Freyen, vom Adel, und die Städte und Flecken deſſelben, die ſich hinder dem Herzoge ſolcher Schulden halben zum höchſten verſchrieben, vor endlichen Verderben behütet werden möchten; lieſſen ſich die Stände des Schwäbiſchen

Bundes

Bundes, mit K. Carls V. obersten Commissarien der Oesterreichischen Lande, und in Teutschen Landen gehabten Oratorn, Maximilian von Sieberg, in Handlung ein, und stelleten denenselben das Herzogthum, durch einen Kauf-Tittel zu, wobey der Kayser bewilligte, männiglichen die auf demselben verschriebene Zinß, Gülten, oder Leibgedinge zu bezahlen, auch alle Gewehren und Bürgen schadlos zu halten, welches dann auch geschahe. In der darauf A. 1521. erfolgten Erbtheilung der Oesterreichischen Erb-Lande, übergab der Kayser auch das Herzogthum Würtemberg seinem Bruder Ferdinanden, und belehnte ihm darmit A. 1530; Herzog Ulrich hingegen muste dasselbe 15. Jahre entbehren, und sich auswärts aufhalten.

Es würde derselbe in dieses Unglück nicht gerathen seyn, wann er nicht die Liebe und Zuneigung seiner Unterthanen gäntzlich verlohren gehabt. Denn die zu Calbe versammleten Bottschaffter und Gesandte der 12. Städte und Aemter des Fürstenthums Würtemberg, als Stutgard, Urach, Kirchhain, Göppingen, Schorndorf, Waiblingen, Cannstatt, Marpach, Gröningen, Vayhingen, Herrenberg und Calbe, melden in ihrer, auf den Montag nach Leonhardi A. 1520. an die zu Basel versammlete Bottschaffter, Hauptleute, und Räthe der gemeinen Eydgenossenschafft, ergangenen Entschuldigung: wiewohl männiglich sich getröst und versehen hätte, daß Herzog Ulrich in die Fußstapffen seiner Eltern tretten, und seines vätterlichen Erb-Eigenthums Abfall, Zerstörung und Verderben zum höchsten verhüten würde; so habe er doch leyder, von Anfang seiner Regierung, mit Verschwendung seines Gutes, und mit eigenwilliger, überflüßiger und schädlicher Haushaltung, in dem Lande, eine Beschwehrung nach der andern, eingeführt, den Unterthanen unerträglich Schatz-Geld aufgelegt, und durch gehäuffte Schulden das Land zum höchsten versetzt. Die Landschafft habe zwar in einem zu Tübingen mit ihm aufgerichteten, und vom Kayser bestättigten Vertrag, zu Erledigung seiner Schulden, achtmahl hundert tausend Gulden auf sich genommen; er hätte aber hernach nichts desto minder in allen seinen Händeln nach seinen Gefallen fortgefahren, das Land mit Zins und Schulden für und für beladen, und dermassen Hauß gehalten, daß er inner funfzehen Jahren, über alle des Landes ordentliche Renthen, eilffmahl hundert tausend Gülden verthan hätte. Als er deswegen der Landschafft grosses Mißfallen vermercket, habe er etliche fromme und ehrliche Personen, aus seinen Räthen, Amptleuten und der Landschafft, die bey ihm als Wiederwärtige im Verdacht gerathen, gefänglich eingezogen, und unerhörter Weise peinigen lassen: als der eine sey über glüenden Kohlen an Armen und Füssen gebraten,

braten, und an bloſſen Leib mit angezündeten Brandewein begoſſen worden; ein anderer habe ſich aus Angſt der Marter ſelber umgebracht; ein anderer ſey, nach viertzigmahligen Aufziehen, unter ſolcher Pein, ohne Beicht und Sacrament verſchieden. Etliche wären durch acht und dreyßigesmahliges Aufziehen darzu gebracht worden, daß ſie Verrätherey, Mord, Brand, und andere unwarhaffte Verbrechen, auf ſich ſelbſt hätten ausſagen müſſen; und wiewohl ſie ſolche nachfolgends öffentlich wiederruffen, wären ſie doch ſchmählich, über ihre wiſſentliche offenbahre Unſchuld, durch viertheilen, Brand, und andere Todes-Straffen, hingerichtet worden. Einigen hätte er, allein um Wildprets willen, die Augen ausſtechen laſſen. Durch dieſes alles hätte er die fromme Landſchafft dergeſtallt erſchreckt, daß ſie ſich ihre Mangel und Gebrechen nicht mehr habe dürffen mercken laſſen: und ſie dahin gebracht, daß ſie alles, was er begehret, ohne alle Wiederred, hätten müſſen vollbringen und geſchehen laſſen. Da nun die Landſchafft berichtet worden, als ob Herzog Ulrich, durch Beyſtand und Zuthun der Eydgewoſſenſchafft ſich wiederum in die Landes-Regierung einzudringen ſuchte: ſo bäthe ſie auf das allerhöchſte, um GOttes, der Gerechtigkeit, und aller Erbarkeit willen, ſich ſeiner gäntzlich zu entſchlagen. Denn ehe ſie ſeiner grimmigen Regierung weiter erwarten wollten, ehe wollten ſie ſich aller zeitlichen Nahrung williglich verzeihen, und in freyer Armuth erſterben.

Nicht wenig halff auch zu Herzog Ulrichs widrigen Schickſaal, daß er ſich die Herzoge zu Bayern, Wilhelm und Ludwig, ſeine Schwäger, zu Feinden gemacht hatte.

Deſſen vierjährigem Prinzen Chriſtoph, wurden zwar von den Ständen des Bundes, die Schlöſſer, Städte, Aemter und Vogtheyen, Tübingen und Neuf, zu ſeinen und ſeiner Schweſter Unterhalt, gelaſſen; Nachdem aber das Fürſtenthum an Oeſterreich gekommen, ſo wurden dieſe Oerter, durch einen Vertrag, ihnen auch abgenommen. Mit Herzog Ulrichen ſelbſten ließ der Kayſer, durch ſeinen Oratorn, auf eine Penſion handeln, und ſolche ihm auch eine Zeitlang geben. Er begehrte auch, daß er zu ihm zu fernerer Unterhandlung kommen ſollte, verſahe ihm deswegen mit Gleit, und zahlte ihm ein Reiſe-Geld. Beedes nahm derſelbe zwar an, blieb aber aus; dahero ihn der Kayſer, wegen dieſes verächtlichen Ungehorſams, auf anruffen des Cammer-Procurators, in die Reichs-Acht erklärte. In des Käyſers Abweſen ließ K. Ferdinand demſelben nochmahls anbiethen, eine Penſion ſein Lebenlang zu geben: welches er aber gäntzlich ausſchlug.

Viel-

Vielmehro klagte er beym Pabſt über den Schwäbiſchen Bund, daß ſolcher ihm wieder alle Recht und Billigkeit vertrieben, und ihm ſein Herzogthum abgedrungen und entwendet hätte. Derſelbe erwieß hingegen ſchrifftlich, in einem dem Päbſtl. Bottſchaffter zu Lucern eingereichten Unterricht, daß der Herzog dem Pabſt den Handel anderer Geſtalt dargethan hätte, als die Warheit ſey. Der Herzog bewegte ferner etliche Chur-Fürſten, Fürſten und Stände dazu, daß ſie an den Kayſer, als er in Italien war, eine ſchrifftliche Fürbitte für ihn thaten; ſolche auch auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg A. 1530. wiederhohlten, und dabey ein Schreiben des Herzogs übergaben, darinne er in allen Sachen Fug und Recht gehabt zu haben vermeinte, und ſich beſchwehrte, daß gegen ihn von dem Schwäbiſchen Bund, mit Gewalt und wieder Recht, gehandelt worden. Hierauf erwieß der Kayſer, in einer an die Fürbitter erlaſſenen, und weitläufftig verabfaſten Antwort, daß der Herzog erzehlter maſſen das Laſter der beleidigten Majeſtät begangen, den Land-Frieden verbrochen, und den Bund zu Schwaben, zu Einnehmung ſeines Fürſtenthums gereitzet habe; die fürbittende Stände hätten deshalben gnugſame Urſache, ſich des Herzogs zu entſchlagen. Jedoch, damit er denenſelben, ſeinen zu ihnen tragenden freundlichen und gnädigen Willen bezeigte, wäre er des gnädigen Erbietens, wo er Verſicherung wüſte, daß der Herzog im Friede und Ruhe ſeyn, und ſich fernern Begehrens des Landes enthalten wollte, daß er mit ſeinem Bruder, dem Könige zu Hungern und Böhmen, als rechtlichen Inhaber des Fürſtenthums Würtemberg, ſo viel handeln wolle, daß derſelbe von Würtemberg, der Fürbittenden geſchehenes Anſuchen, mehr dann ihm billig wiederfahren ſollte, genoſſen zu haben empfinden würde.

König Ferdinand behielte demnach das Herzogthum Würtemberg, bis A. 1534. da Herzog Ulrich, durch Beyhülffe des Königes in Franckreich, und Landgraf Philipps von Heſſen, daſſelbe wieder eroberte. Ermeldter König war zwar bey dem erſten Anfall des Erbiethens, daß er zwo, und Herzog Ulrich auch zwo anſehnliche Perſonen Teutſcher Nation erwehlen, und dieſen vieren alſo vollkommene Macht und Gewalt gegeben werde ſollte, ſie beede ſolcher Sachen halben gütlich oder rechtlich zu vergleichen, und zu entſcheiden; und ſo die Sache gütlich nicht hingelegt werden möchte, und auf rechtlichen Austrag geſtellet werden müſte, daß ſie ſich dann zu beeden Theilen miteinander, eines unpartheyiſchen Obmanns verglichen; und ob ſie ſich ſolchen Obmanns wegen nicht vereinen möchten, daß dann beym Kayſer ſtehen ſollte, beeden Theilen einen ſolchen

braten, und an bloſſen Leib mit angezündeten Brandewein begoſſen worden; ein anderer habe ſich aus Angſt der Marter ſelber umgebracht; ein anderer ſey, nach viertzigmahligen Aufziehen, unter ſolcher Pein, ohne Beicht und Sacrament verſchieden. Etliche wären durch acht und dreyßigesmahliges Aufziehen darzu gebracht worden, daß ſie Verrätherey, Mord, Brand, und andere unwarhaffte Verbrechen, auf ſich ſelbſt hätten ausſagen müſſen; und wiewohl ſie ſolche nachfolgends öffentlich wiederruffen, wären ſie doch ſchmählich, über ihre wiſſentliche offenbahre Unſchuld, durch viertheilen, Brand, und andere Todes-Straffen, hingerichtet worden. Einigen hätte er, allein um Wildprets willen, die Augen ausſtechen laſſen. Durch dieſes alles hätte er die fromme Landſchafft dergeſtallt erſchreckt, daß ſie ſich ihre Mangel und Gebrechen nicht mehr habe dürffen mercken laſſen: und ſie dahin gebracht, daß ſie alles, was er begehret, ohne alle Wiederred, hätten müſſen vollbringen und geſchehen laſſen. Da nun die Landſchafft berichtet worden, als ob Herzog Ulrich, durch Beyſtand und Zuthun der Eydgenoſſenſchafft ſich wiederum in die Landes-Regierung einzubringen ſuchte: ſo bäthe ſie auf das allerhöchſte, um GOttes, der Gerechtigkeit, und aller Erbarkeit willen, ſich ſeiner gäntzlich zu entſchlagen. Denn ehe ſie ſeiner grimmigen Regierung weiter erwarten wollten, ehe wollten ſie ſich aller zeitlichen Nahrung williglich verzeihen, und in freyer Armuth erſterben.

Nicht wenig halff auch zu Herzog Ulrichs wiedrigen Schickſaal, daß er ſich die Herzoge zu Bayern, Wilhelm und Ludwig, ſeine Schwäger, zu Feinden gemacht hatte.

Deſſen vierjährigem Prinzen Chriſtoph, wurden zwar von den Ständen des Bundes, die Schlöſſer, Städte, Aemter und Vogtheyen, Tübingen und Neuf, zu ſeinen und ſeiner Schweſter Unterhalt, gelaſſen; Nachdem aber das Fürſtenthum an Oeſterreich gekommen, ſo wurden dieſe Oerter, durch einen Vertrag, ihnen auch abgenommen. Mit Herzog Ulrichen ſelbſten ließ der Kayſer, durch ſeinen Oratorn, auf eine Penſion handeln, und ſolche ihm auch eine Zeitlang geben. Er begehrte auch, daß er zu ihm zu fernerer Unterhandlung kommen ſollte, verſahe ihm deswegen mit Gleit, und zahlte ihm ein Reiſe-Geld. Beedes nahm derſelbe zwar an, blieb aber aus; dahero ihn der Kayſer, wegen dieſes verächtlichen Ungehorſams, auf anruffen des Cammer-Procurators, in die Reichs-Acht erklärte. In des Käyſers Abweſen ließ K. Ferdinand demſelben nochmahls anbiethen, eine Penſion ſein Lebenlang zu geben: welches er aber gäntzlich ausſchlug.

Viel-

Vielmehro klagte er beym Pabſt über den Schwäbiſchen Bund, daß ſolcher ihm wieder alle Recht und Billigkeit vertrieben, und ihm ſein Herzogthum abgedrungen und entwendet hätte. Derſelbe erwieß hingegen ſchrifftlich, in einem dem Päbſtl. Bottſchaffter zu Lucern eingereichten Unterricht, daß der Herzog dem Pabſt den Handel anderer Geſtalt dargethan hätte, als die Warheit ſey. Der Herzog bewegte ferner etliche Chur-Fürſten, Fürſten und Stände dazu, daß ſie an den Kayſer, als er in Italien war, eine ſchrifftliche Fürbitte für ihn thaten; ſolche auch auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg A. 1530. wiederhohlten, und dabey ein Schreiben des Herzogs übergaben, darinne er in allen Sachen Fug und Recht gehabt zu haben vermeinte, und ſich beſchwehrte, daß gegen ihn von dem Schwäbiſchen Bund, mit Gewalt und wieder Recht, gehandelt worden. Hierauf erwieß der Kayſer, in einer an die Fürbitter erlaſſenen, und weitläufftig verabfaſten Antwort, daß der Herzog erzehlter maſſen das Laſter der beleidigten Majeſtät begangen, den Land-Frieden verbrochen, und den Bund zu Schwaben, zu Einnehmung ſeines Fürſtenthums gereitzet habe; die fürbittende Stände hätten deshalben gnugſame Urſache, ſich des Herzogs zu entſchlagen. Jedoch, damit er denenſelben, ſeinen zu ihnen tragenden freundlichen und gnädigen Willen bezeigte, wäre er des gnädigen Erbietens, wo er Verſicherung wüſte, daß der Herzog im Friede und Ruhe ſeyn, und ſich fernern Begehrens des Landes enthalten wollte, daß er mit ſeinem Bruder, dem Könige zu Hungern und Böhmen, als rechtlichen Inhaber des Fürſtenthums Würtemberg, ſo viel handeln wolle, daß derſelbe von Würtemberg, der Fürbittenden geſchehenes Anſuchen, mehr dann ihm billig wiederfahren ſollte, genoſſen zu haben empfinden würde.

König Ferdinand behielte demnach das Herzogthum Würtemberg, bis A. 1534. da Herzog Ulrich, durch Beyhülffe des Königes in Franckreich, und Landgraf Philipps von Heſſen, daſſelbe wieder eroberte. Ermeldter König war zwar bey dem erſten Anfall des Erbiethens, daß er zwo, und Herzog Ulrich auch zwo anſehnliche Perſonen Teutſcher Nation erwehlen, und dieſen vieren alſo vollkommene Macht und Gewalt gegeben werde ſollte, ſie beede ſolcher Sachen halben gütlich oder rechtlich zu vergleichen, und zu entſcheiden; und ſo die Sache gütlich nicht hingelegt werden möchte, und auf rechtlichen Austrag geſtellet werden müſte, daß ſie ſich dann zu beeden Theilen miteinander, eines unpartheyiſchen Obmanns verglichen; und ob ſie ſich ſolchen Obmanns wegen nicht vereinen möchten, daß dann beym Kayſer ſtehen ſollte, beeden Theilen einen ſolchen

chen zu geben, durch welchen und dieſelbigen vier, folgends die Sache gütlich oder rechtlich, ohne alle fernere Weigerung, erörtert, und ſolche Handlung innerhalb eines Jahres, ausgetragen, und darauf, nach Annehmung dieſer Vergleichung, der angefangene Krieg gegeneinander gäntzlich abgeſtellet werden ſollte. Alleine Herzog Ulrich führte lieber ſein Recht mit den Waffen glücklich aus, muſte ſich aber doch zu Caban am Montag nach Johannis des Tauffers Tag noch ſelbigen Jahres zu einen Vergleich bequemen, nach welchen König Ferdinand den Tittel, Herzog von Würtemberg, behielte, und das Fürſtenthum Würtemberg des Hauſes Oeſterreich After-Lehen bliebe, doch dem H. Reiche ſeiner Oberkeit und Gerechtigkeit, auch dem Herzoge von Würtemberg ſeines Standes und Stimme im Reich, wie er ſolche zuvor gehabt, an gemeldtem Herzogthum in allweg vorbehalten; auch ſollte, nach Ausſterben der Herzoge, dieſes Fürſtenthum an Oeſterreich fallen.

Da ſich alſo daſſelbe, ſowohl unter des Bundes, als der Oeſterreichiſchen gelinden Bottmäßigkeit, erhohlet hatte, und jedermann ſeine alten Gerechtſame wieder aufzuſuchen bemüht war, ſo gebrauchte ſich auch die Stadt Stutgard ihres alten Müntz-Rechts, und ließ goldne und ſilberne Müntzen ſchlagen. Denn eben entſinne mich, daß ich auch einen Gold-Gülden von gleichen Gepräge noch in Nürnberg geſehen habe. Und da ich meine Adverſaria numiſmatica deshalben nachſchlage, ſo finde, daß ſolchen auch daſelbſt eingetragen habe; und bemercke dabey den Unterſchied von unſerm Thaler, daß auf den Gold-Gülden bey des Kayſers Bildnüs keine Jahr-Zahl befindlich, die Wäpplein aber accurat eintreffen.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
29. Stück den 17. Julii 1737.

Erste Gräflich-Reußische Begräbnüß-Müntze, Heinrichs Reuß des jüngern, Herrns von Plauen ꝛc. zu Gera, von A. 1635.

I. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget das Brust-Bild dieses Herrns, von der rechten Gesichts-Seite im Profil, im bloſſen Haupte, mit kurtzen Haaren und starcken Barte, breiten und mit Spitzen bebrämten Uberschlag, in damahliger Tracht. Darum ist inwendig zu lesen: Ich bau auf GOtt, und aussen umher: HENRIC.us IVN.ior. &c. SE.nior. RUTH.enus. DN. A. PLAV.ia. DN. IN. GR.eiz. C.ranichfeld G.era. S.chleitz. &c. L.obenstein. d. i. Heinrich, der jüngere, und älteste der Familie Reuß, Herr von Plauen, Herr zu Greitz, Cranichfeld, Gera, Schleitz, und Lobenstein.

Die andere Seite ist mit einer Lateinischen Innschrifft von 8 Zeilen angefüllet, welche dessen Geburts- und Sterbens-Zeit und Ort andeutet, und zu Teutsch also lautet: Der gebohren auf dem Geraischen

Schloſſe, den 10. Junii im Jahr 1572. und verſtorben iſt eben daſelbſt den 3. *Decembris* im Jahr 1635. Dieſelbe bezieren die ins Kreutz zur Seiten, und oben und unten geſetzte vier Reußiſche Wappen-Stücken; als oben iſt der Bracken-Kopff, ſo die eine Helm-Zierrath; unten iſt der Kranich, und zu beeden Seiten ſteht der aufgerichtete Löwe; welche auch die Umſchrifft theilen: PIETAS AD. OMNIA. VTILIS. d. i. Die Gottesfurcht iſt zu allen Dingen nütze.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Was mich zur Erklärung dieſer Reußiſchen Begräbnüß-Müntze bewogen, zeiget folgendes Schreiben:

Hochgebohrner Reichs-Graf,
gnädiger Herr!

Ew. Hoch-Gräfliche Gnaden haben jüngſthin ein groſſes Wohlgefallen, über die, von mir, im 17ten Stücke der Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung geſchehene Erläuterung, des Reußiſchen ſogenannten Dreyfaltigkeits-Thalers, geäuſſert. Sie haben mir nachdem hierzu einige Verbeſſerungen mitgetheilet, welche künfftig im Supplement-Bogen zum Vorſchein kommen werden. Sie lieben überhaupt die Hiſtorie aller Völcker, und inſonderheit des Teutſchen Reichs. Sie befleißigen ſich vornehmlich, Ihr uraltes, hohes, herrliches, und Gräfliches Stamm-Haus, und Ihrer preißwürdigen Eltern, und Vorfahren Ehre, Würden, Rechte, Freyheiten, Vorzüge, und Begebenheiten, recht genau zu kennen und einzuſehen. Mit dieſer edlen Beſchäfftigung wechſeln Sie Ihre andern löblichen Studia unermüdet ab. Dahero verhoffe, Dieſelben werden geruhen, mit eben ſo huldreichen Augen, gegenwärtige Hiſtoriſche Abhandlung, der erſten Begräbnüß-Müntze Ihrer Hoch-Gräfl. Familie anzuſehen: zumahl, da auch Dieſelbe die erſte iſt, ſo der Nachwelt das Bildnüß eines Herrn Reuß zeiget, welcher wegen ſeiner ungemeinen Verdienſte um die Kirche GOttes und das gemeine Weſen, bey derſelben in ewiger Hochachtung verbleibet.

Es iſt derſelbe Heinrich der jüngere, Reuß, Herr von Plauen, *Poſthumus*, Herr zu Greitz, Cranichfeld, Gera, Schleitz, und Lobenſtein, der jüngern Linie ſeines Geſchlechts und Herren in Gera; der einzige Sohn Heinrichs des jüngern, Herrns von Plauen, und Urhebers ermeldten jüngern Linie: welcher A. 1572. den 6. April verſtorben, und deſſen anderer A. 1566. den 6. Januarii vermählten Gemahlin, Dorothea, Friderici Magni, Grafens von Solms-Laubach Tochter; welche

ihn

ihn nach glücklich überſtandenen groſſen und gefährlichen Zufällen, welche ſie Zeit getragener Liebes-Bürden betroffen, und nach ſeines Vaters Tod, in der auf der Begräbnüß-Müntze angezeigten Zeit, zur Welt gebracht; dahero er auch den Nahmen Poſthumus in ſeinem Tittel geführet, wie aus dem Fundations Brief der Land-Schule zu Gera unter andern zu erſehen. Unter ſeinen Lehrmeiſtern, hatte er in ſeiner Jugend am meiſten zu dancken Friedrich Glaſern, welcher hernach Superintendent zu Cramichfeld, ferner Hof-Prediger zu Gera, endlich General Superintendens und Director Conſiſtorii geworden; durch deſſen Anleitung er es in Wiſſenſchafften ſo weit gebracht, daß er A. 1585. in Geſellſchafft Graf Davids von Mannsfeld, ſich auf die Univerſität zu Jena begeben können; von dar ihm aber die weit ſtärckere Geſellſchafft von 7. Fürſten, und 12. Grafen und Herren, welche ſich ſtudirens halber in Straßburg aufhielten, A. 1586. dahin zog, woſelbſt er ſich bey drey Jahren aufgehalten, und daſelbſt ſich etlichemahl perorando & declamando, unter der Anführung des berühmten Melchioris Junii, damahligen Rectoris Magnifici, mit groſſen Applauſu hören laſſen. Die eingeriſſene Sterbens-Läuffte nöthigten ihn, von dar früher nach Hauſe aufzubrechen, als er ſich vorgeſetzet hatte, in ſeinem ſtudiren auf dieſer hohen Schul fortzufahren. Sein Vetter und Vormund, Graf Otto zu Solms-Laubach, hielte es nicht für nöthig, daß er fremde Länder beſehen ſollte; ſondern achtete es für zuträglicher, daß er nach vollendeten Academiſchen Leben, lieber ſein Vaterland recht ſollte kennen lernen, und ſich zeitlich angewöhnen, Regiments-Geſchäffte vor die Hand zu nehmen, worzu er ihm dann gute Anleitung gab. Vormahls ward eben nicht zu einen regierenden Herrn erfordert, daß er zuvor erſt einen Welt-Läuffer, oder allenthalben herum irrenden Ritter abgab, und dabey groſſe Geld-Summen in fremden Ländern verzehrte. Der irrige und ſchädliche Wahn iſt nur ſeit dem aufgekommen, da groſſe Herren mehr zu fremden Laſtern, als einheimiſchen Tugenden Luſt bezeiget; und denenſelben, vor den ehrlichen alten Teutſchen Sitten und Gewohnheiten, geeckelt. Unſer Heinrich der jüngere, gab einen vollkommenen Regenten ab; ob er ſchon nicht dem Könige in Franckreich hatte ſehen, beym Aufſtehen aus dem Bette, das Hembde geben, oder dem Pabſt die goldne Roſe weihen. Er trat A. 1594. dem 6. Junii unter groſſen Frolocken ſeiner Unterthanen, die Landes-Regierung an; nachdem er ſich zuvor den 7. Februarii ſelbigen Jahrs, mit Fräulein Magdalena, einer Tochter Wolffgangs, Grafens von Hohenloh-Langenburg, vermählt hatte.

Den Anfang ſeiner Regierung, machte er mit einer General-Kirchen-Viſitation in ſeinen Herrſchafften; wodurch alle bisherige geiſtliche Gebrechen abgeſchaffet, und denenſelben inskünfftige, durch einen wohl abgefaſten Viſitations-Abſchied vorgebauet wurde: welchen er, neben der alſo genannten Gerauiſchen Confeſſion, im Druck ausgehen laſſen. Je beſſere Chriſten die Unterthanen ſind, je gehorſamer und treuer bezeigen ſich dieſelbe gegen ihre Herrſchafft; je ſorgfältiger beſtreben ſie ſich, das allgemeine Beſte zu befördern, und je mehr göttlichen Seegen ziehen dieſelben einem Lande zu. Die Unterthanen zu wahren Chriſten zu machen, iſt die Ampts-Pflicht der Geiſtlichen. Wo dieſe in einem Lande nichts taugen, und es an ihrer gründlichen und heilſamen Lehre, und erbaulichen Beyſpiel mangelt, ſo müſſen die Unterthanen verwildern; daß, woferne ſie nicht das Obrigkeitl. Rach-Schwerdt knechtiſch fürchten müſten, ſo würden ſie endlich gar zu Unmenſchen werden. Unſer Heinrich wollte gute Unterthanen haben, dahero fieng er es am rechten Orte an, und verbeſſerte die ſehr verfallene Geiſtlichkeit; damit nicht aus Hirten gar reiſſende Wölffe werden möchten, welches durch Unachtſamkeit der Obrigkeit leicht geſchehen kan.

Kirchen und Schulen gehören zuſammen. Soll es in jenen wohl ausſehen, ſo muß in dieſen darzu der Anfang gemacht werden. Heinrich der jüngere, entſchloß ſich demnach auch, in ſeiner Reſidentz Gera, die bisherige Trivial-Schule, in eine ſtärckere und wohl eingerichtete Land-Schule, und Gymnaſium, zu verwandeln. In dem deswegen A. 1608. am Tage Gregorii oder den 12. Martii ausgefertigten Stifftungs-Brief, preiſet er gleich im Eingang göttliche Güte, welche nicht alleine, in ſeinen kindlichen und unmündigen Jahren ſich ſeiner angenommen; ſondern auch hernach, und die gantze Zeit ſeiner Regierung, ihm durch Seegen mächtiglich beygeſtanden, ihn vor allen Unglück gnädiglich bewahret, aus vielen und mancherleyen Gefährlichkeiten errettet, desgleichen treue und gehorſame Unterthanen beſcheeret, Friede und Ruhe verliehen, und bevorab göttl. reines und allein ſeeligmachendes Wort, neben dem unverfälſchten Gebrauch der Hochwürdigen Sacramenten, als den edelſten Schatz, und die fürnehmſten Gaben in dieſem Leben, bishero in ſeinem Lande reichlich wohnen und im Schwange gehen laſſen: und meldet darauf, daß weil zu Erhaltung berührten theuren Kleinods, auch heilſamen Policey- und Juſtitz-Weſens, nichts nothwendigers, nichts verträglichers, noch erſprießlichers, als wohlbeſtellte Schulen wären, daraus, wie aus einen fruchtbaren Pflantz-Garten, alle Stände, geiſtliche und weltliche,

liche, die GOttes Reich, sowohl zu Kriegs- als Friedens-Zeiten, vermehren und fortsetzen, und dagegen des Teuffels Werck und Tyranney zerstöhren und wehren helffen, genommen werden müssen; so habe er in dieser reiffen Erwegung, und weil auch fast alle sonst berühmte Particular-Schulen in grossem Abfall gerathen, sich vorgenommen, zu Fortpflantzung Christlicher reinen Lehre, und der freyen Künste, seinen Unterthanen, wie auch Fremden und männiglich zum Besten, in seiner Stadt, Gera, eine neue Land-Schule anzurichten. Diese sollte aus sechs, mit so viel Præceptoribus versehenen, Classen bestehen, und darzu noch drey Professores, welche in der Theologie, Jurisprudenz und Physic, Unterweisung gäben, bestellet werden. Dabey ordnete er ein Convictorium also an, daß zuförderst an einem Tisch 12. arme Knaben, gar ohne Entgeld sollten gespeiset werden, und dann auch 24. Stellen, als 16. vor Einheimische, und 8. vor Ausländische, auf diese Weise zu verkauffen blieben; daß eine oder mehr sich zusammenschlagende Personen, von Adels-, Bürgers- oder Bauers-Leuten, welche im Lande wohneten, vor eine 500. fl. baar Geld, oder jährlichen 30. fl. Zins, darvon gäben, bis die Schule das Capital an unbewegliche Güter oder Erb-Zins anlegen könne, auf welchem Fall dann, und auf ein Viertel-Jahr zuvor beschehene Aufkündigung, die 500. fl. gezahlet, und darüber ein gebettetes Bette, mit seiner Zugehör, oder 40. fl. davor, von den Fremden aber 600. fl. am Gelde, dafür geliefert werden müsten. Dagegen die Käuffer, alle ihre Erben und Nachkommen, auf jede also erkauffte Stelle, Macht haben sollten, einen zum studiren tüchtigen Knaben, zu erwehlen, und die Schule, so lange sie es gut düncken würde, frequentiren zu lassen, der mit Lehre, Kost und Herberge, frey sollte versorgt werden. Um dieses Werck durch gewisse jährliche und beständige Gefälle zu heben, und beharrlich fortzusetzen, widmete er selbst, auf sein gantz freyes und unbeschwehrtes Forwerg, Ernsie, versicherte 4000. fl. welche bis zu gäntzlicher Ablegung aus dem Ambt Gera mit 240. fl. verzinset werden sollten. Vors andere ward von etlichen aus der Ritterschafft der Herrschafften Gera, Lobenstein, und Salburg 1957. fl. 18. Gr. darzu deputirt. Der Rath zu Gera ließ es dabey, was er zuvor, aus den gemeinen Kasten, auf die Schule gewendet: und willigte darneben, daß von jedem Gebrau ein Altschock, und von jedem Eymer Wein eben so viel, es werde gleich Bier u. Wein verzäpffet, oder sonst von denen vom Tranck-Zehenden befreyten Personen gebrauchet, jedes Jahr darzu unaufhörlich gesteuret werden sollte. Gleicherweise bewilligten die Räthe der Städte Lobenstein und Saalburg, von einem jeden

Scheffel jährlichen zu verbrauenden Gerſten, 2. Groſchen, und von einem Eymer Wein neun Groſchen zu dieſer Stifftung in Perpetuum zu liefern. Welchen dann die Unterthanen auf dem Lande, in Marckflecken und Dörffern, die Jhm und der Ritterſchafft zugehöret, löblich nachgefolget; und in der Herrſchafft Gera, von einem Scheffel Gerſten einen Groſchen, in der Herrſchafft Lobenſtein und Salburg, von einem Scheffel 2. Groſchen, zu einem beſtändigen Einkommen der Schulen verſchrieben: doch alſo, daß die von der Ritterſchafft, von ihrem eignen Tiſch-Tranck, beregte Schul-Steuer zu reichen nicht verbunden wären, ſondern bey ihrer adelichen Freyheit bleiben ſollten. Es habe auch hierzu Chur-Fürſt Chriſtian II. zu Sachſen, und Marggraf Chriſtian zu Brandenburg-Culmbach, und zwar jeglicher, darzu 1000. fl. mildiglich verehret. Zu beſtändigen Inſpectoribus und Viſitatoribus, deputirte er zwo Perſonen aus dem Geraiſchen Conſiſtorio, eine geiſtliche und weltliche: denn von der Ritterſchafft, zweene ſelbſt zu erwehlende, jedoch nahe bey Gera geſeſſene von Adel, und zweene ſelbſt vorzuſchlagende Perſonen aus dem Raths-Mittel zu Gera. Das neue Schul-Gebäude wurde von Grund aus den 8. Apr. 1605. zu erbauen angefangen, und im Martio A. 1608. vollendet. Die erſte Einrichtung dieſes Gymnaſii machte, der berühmte, vom Chur-Fürſten zu Sachſen hierzu erbettene Profeſſor publicus extraord. zu Leipzig, und Sächſiſche Hiſtoriographus, Hieronymus Megiſerus, der ſich deswegen 2. Jahre daſelbſt aufgehalten. Mich wundert dabey aber gar ſehr, daß, da doch derſelbe Welt bekannter maſſen ein ſehr groſſer Hiſtoricus geweſen, er unter den angeordneten Lectionibus publicis der beſtellten Profeſſorum die Hiſtorie gantz und gar vergeſſen: welche doch der Jugend weit nützlicher und angenehmer würde geweſen ſeyn, als die anbefohlne Erklärung des Büchleins Melanchthonis, de Anima.

Dieſe herrliche und gemeinnützige Stifftung, hat Heinrichen dem jüngern viel Ehre und Ruhm erworben. Wolffgang Heider, Profeſſor zu Jena, machet in Oratione, *de vulpeculis Scholaſticis, in Volum. II. oration. p.* 709. den Lobſpruch: In hoc argumento, ut mea verſaretur oratio, a me nuper admodum, & optimo quodam jure, poſtulavit, illuſtris & generoſiſſimus Dominus DN. HENRICVS RVTHENVS, poſthumus, Dominus a Plauen &c. qui olim & Academiæ noſtræ Salanæ & Argentoratenſis fuit alumnus, qui literis ab ineunte ætate dedit operam, & in eloquentiæ arenam, ſub præceptore & ductore Cl. Viro. Dn. Melch. Junio, cujus ex ore melle dulcior fluebar

bat oratio, aliquoties deſcendere non eſt veritus, qui litterarum patronus ſummus eſt, &, prope dixerim, amicus; adeo, ſi cum eruditis agendum, inſtar leonis, autoritatis ſuæ ungues introrſum vertit: qui nuper Geræ, non ſine maximis impenſis, quarum etiam Reges & Principes potentiſſimos jam pœnitere videmus, publicum Gymnaſium aperuit: qui ſcholaſticis non haras, ſed aras, non caulas, ſed aulas, non caſulas & tuguriola, ſed domos, prope dixerim, auguſtales, & magnifica palatia excitavit: qui docentibus liberaliſſima ſolvit ſtipendia, & diſcentibus ſumtuoſa præbet alimenta, quos nummos in moriones, in ſcurras, in canes, in equos, & alias in phantaſias, multi profundunt &c. D. Polycarpus Leyſerus ſchreibt in der Dedication der *Schola Babylonica*, an die Schencken von Tautenburg A. 1606. Quantum ſcholis, atque in iis ſtudiis Literarum tribuendum ſit, ſuo exemplo comprobat conſanguineus veſter & agnatus, illuſtris & vere generoſus Dn. Dn. HENRICVS IVNIOR, Ruthenus de Plavia, Dn. in Graiz &c. qui jam totus in eo eſt, ut ſingulari induſtria, & magnis impenſis, ſcholam aperiat in oppido ſuo Gera, in qua tam ſubditorum, quam exterorum liberi, in omni literatura, exerceri poſſint. Quo nomine merito ipſi gratulor, &, ut magno cum ſucceſſu, hoc domini opus promoveat, Deum ex animo precor. Und D. Io. Fœrſterus, preiſete ihn in der Zuſchrifft des *Partis II. Theſauri catecheticí* an deſſen Söhne Heinrichen II. und III. folgendermaſſen: Et, quod commendationem meretur eximiam, generoſus & inclytus Parens veſter, ſumtibus vere magnificis, ſcholam illuſtrem aperuit & erexit, in qua non tantum liberalium diſciplinarum auctores diligenter & utiliter explicantur, ſed fundamenta etiam doctrinæ Lutheranæ auditoribus fideliter inſtillantur; tum & aliis libris, tum vel inprimis e Catecheſi Lutheri, cujus pars præcipua Symbolon Apoſtolicon. Atqui, ut ſchola recens aperta plus haberet ſplendoris & luminis, heros ſapientiſſimus, vos generoſos & inclytos Barones, cœlo huic ſcholaſtico, tanquam ſtellas quasdam primæ magnitudinis, inſerendos cenſuit. Quam inſignem, tum generoſiſſimi Domini Patris, tum veſtrorum pietatem & affectum, erga veræ religionis & optimarum artium ſtudia, hac etiam dedicatione celebrare volui ac debui.

Unter den vortrefflichen Profeſſoribus und Rectoribus dieſes Gymnaſii ſind inſonderheit berühmt, Friedrich Glaſer, Chriſtoph Richter, Joh. Caſpar Zopff, D. Joh. Georg Pertſch, als Theologi: Benedict Schröter / Peter Müller, und Heinrich Samuel Eckhard / als

Pro-

Profeſſores Juris, der groſſe *Thomas Reineſius* als Profeſſor Phyſices und Medicinæ; und M. *Hippolytus* Hubmayer, M. Joh. Sebaſtian Mitternacht, M. Joh. Friedrich Köber, und M. Georg Ludwig Goldner, als Rectores.

Jedoch ich will mich hierbey nicht länger aufhalten/ dieweil noch andere wichtige, von Heinrichen den jüngern glücklich zu Stand gebrachte Sachen, deſſen Andencken verewigen. Er erhielte A. 1613. vom K. Matthia, vor ſein Haus, ein Privilegium de non appellando, es ſey dann daß die Sache über 400. Rheiniſche Gold-Gulden ſich belaufe. Er löſete die von ſeinen Vettern, Fürſtl. Burggräflicher Linie, an die von Witzthum verpfändete ſchöne Herrſchafft Lobenſtein, wieder ein, und damit er das darzu gehörige groſſe Capital aufbringen könnte, verhandelte er lieber A. 1615. gegen 87. tauſend Meißniſche Gülden wieder käufflich, die Herrſchafft Cranichfeld, an die Fürſtl. Witwe / Herzog Johanns zu Sachſen-Weymar, Frau Dorothea Maria, eine gebohrne Fürſtin zu Anhalt; weil die Herrſchafft Lobenſtein/ ſowohl wegen der Reichs-Immeditæt, als der Intraden derſelben weit vorzuziehen war: wodurch er dann auch A. 1616. nach völligen Abgang der mittlern Reußiſchen Linie, mit Heinrichen den mittlern zu Schleitz, die Herrſchafften Gera, Schleitz, Lobenſtein und Saalburg, ſo alle Reichs-Affter-Lehen, glücklich wieder zuſammen gebracht. Am Kayſerl. Hofe ſtand derſelbe in ſolchen Anſehen / daß die drey Römiſche Kayſer, Rudolph II. Matthias und Ferdinand II. ihn eigenbeweglich zu ihren Rath ernennet, und ihm verſchiedene hochwichtige Geſandtſchafften/ und Commiſſionen anvertrauet haben; welche er auch zu dererſelben höchſten Vergnügen/ geſchickt und glücklich verrichtet.

GOtt verliehe ihm eine zwey und vierzig jährige glückliche Regierung, und den ungemeinen Nachruhm, daß ein berühmter Profeſſor zu Wittenberg von ihm geſagt: Es wären dieſes hochlöblichen Herrns vortrefliche Gemüths-Gaben, und hoch-erleuchteter Verſtand, wohl würdig geweſen, daß er ein gantzes Kayſerthum hätte beſitzen mögen; ſo würde er daſſelbe höchſt-glückſeelig regiert / auch die gelehrte Welt ſich keinen geneigtern und wohlthatigern Auguſtum jemahls gewünſcht haben.

Ew. Hochgraf. Gnaden können demnach/ unter Dero Hochgebohrnen Ahnen, ſich auch dieſes vortrefliche Beyſpiel vor Augen ſetzen. Da dieſelben nun auch allbereit eine ſo groſſe Liebe und Zuneigung zur Gelehrſamkeit bezeigen, vornehmlich aber, den dieſe Begräbnüß-Müntze bezierenden Pauliniſchen Wahlſpruch: PIETAS AD OMNIA VTILIS, auch die Richtſchnur aller ihrer Handlungen ſeyn laſſen; ſo kan man nicht anders hoffen / als daß Dieſelben Dero ſo hochbelobten Anverwandten, dermahleinſt in allen gäntzlich gleich kommen werden. Dahero ich auch hertzlich wünſche / daß Ew. Hochgräfl. Gnaden, nach glücklich vollbrachten ruhmvollen Curriculo Academico, Dero Landes-Regierung, unter eben ſo reichen Maaß göttlichen Seegens hoch-erwünſcht antreten, und nach GOttes gnädigen Willen/ ſowohl in der Anzahl lauter glückſeeliger und erfreulicher Regierungs- als Lebens-Jahre, den glorreichen Heinrichen den andern / zu allgemeinen Vergnügen, übertreffen mögen. Ich zweifle nicht an göttlicher Erfüllung, empfehle mich zu hochſchätzbahrer Gnade, und verharre unabläßlich

Ew. Hochgräflichen Gnaden

Göttingen, den 15. Julii An. 1737.

ganz gehorſamſter Diener
I. D. K.

Inſcriptio.

Dem Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Heinrichen dem Eilften, älterer Linie Reuß, Grafen und Herrn von Plauen, Herrn zu Greitz, Kranichfeld, Gera, Schleitz und Lobenſtein ꝛc. Meinem gnädigen Grafen und Herrn.

Göttingen.

Alles von Heinrichen dem jüngern Reuß, Herrn von Plauen angeführte, beſtärcken Beckler in der Gräfl. Reuß-Plauiſchen Stamm-Tafel p. 404. Io. Wendleri *Encomium Henrici poſthumi*, Zopff in der Reußiſch-Geraiſchen Stadt- und Land-Chronick; Goldner in *Curieuſen* Denck- und Ehrenmahle. Ludovici *in P. III hiſt. Rector. & Gymnaſ. p. 296. ſq.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
30. Stück den 24. Julii 1737.

Georgs II. Königs von Groß-Britannien, und Chur-Fürſtens zu Braunſchweig und Lüneburg, Gedächtnüs-MEDAILLE, auf die Stifftung der Univerſität zu Göttingen, von A. 1734.

I. Beſchreibung derſelben.

Die Haupt-Seite zeiget des Königes mit Lorbeern gekröntes Bruſt-Bild, im Profil von der lincken Geſichts-Seite, mit dem umherſtehenden Tittel: GEORGIVS II. D.ei. G.ratia. M.agnæ. BRIT.anniæ. F.franciæ ET. H.iberniæ REX. F.idei. D.efenſor. B.runſuici. ET L.uneburgi D.ux. S.acri. R.omani. I.mperii. A.rchi. T.heſaurarius ET. E.lector.

Die Gegen-Seite ſtellet die geſammte Teutſchen Lande Ihrer Königl. Majeſtät, als eine unter Dero gnädigſten Regierung und Schutze ruhig und ſicher ſitzende Weibs-Perſon vor, welche eine gethürmte Städ-

te-Krone auf dem Haupte hat, mit dem rechten Arm ſich auf den Wappen-Schild der Stadt Göttingen lehnet, und in der lincken Hand ein auf dem Schoß liegendes übergehendes Horn des Uberflußes hält. Zu deren rechter Seite, ſiehet man einen Tiſch, mit einem darauf liegenden aufgeſchlagenen Buche, eine Erd-Kugel, und einige mathematiſche Inſtrumente; und zur lincken eine wohl angebaute Landſchafft, mit einem Fluſſe, welcher die Leine, woran Göttingen liegt, vorbildet. Oben iſt ein herbeyfliegender Genius, welcher der Frauens-Perſon einen Lorbeer-Krantz auffetzet, mit der Uberſchrifft: IN. PVBLICA. COMMODA. d. i. Zu allgemeinen Nutzen. Im Abſchnitt iſt in vier Zeilen zu leſen: ACADEMIA GEORGIA AVGVSTA GOTTINGÆ FVNTATA MDCC.XXXIIII.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Unſers allergnädigſten Königes und Chur-Fürſtens unermüdete Landes-Vätterliche Sorgfalt, vor die unaufhörlich zunehmende Wohlfahrt Ihrer Länder und Unterthanen, und Dero preißwürdigſte Neigung und Hochachtung gegen das Wachsthum edler Wiſſenſchafften und Künſte, hat ſich auch dadurch, zu Dero unvergänglichen Ruhm und Ehren, geäuſſert, daß Dieſelben, unter gantz beſonderer Fügung GOttes, ſich recht Königlich entſchloſſen, nach den rühmlichſten Beyſpiel anderer Chur-Fürſten des H. Röm. Reichs, eine hohe Schule, als einen neuen und ſonderbahren Pflantz-Garten, gelehrter, und dem gemeinen Weſen, im geiſtlich- und weltlichen Stande dienlicher Männer, in Dero Chur-Fürſtenthum anzurichten. Sie haben zum Sitz derſelben die Stadt Göttingen vor anderen erleſen: theils wegen ihrer räumlichen Beſchaffenheit, und bequemen, anmuthigen, und geſunden Lage, und fruchtbahren Gegend; theils auch, wegen des guten Ruffs, des daſelbſt bey die 148. Jahre florirten wohl eingerichteten Gymnaſii: ferner vom Kayſer hierzu das gewöhnliche Privilegium, in ampliſſima forma, durch Dero Abgeſandten, den hochſeel. Herrn Johann Wilhelm Dietrich Diede, von Fürſtenſtein, unterm 13. Januarii A. 1733. auswürcken laſſen, und dieſes Ihr zum allgemeinen Beſten abzielendes Königliches Vorhaben, Ihren treu-gehorſamſten Land-Ständen der geſammten Teutſchen Provinzien, in einem zu St. James den 26. beſagten Monaths und Jahres, an dieſelben erlaſſenen allergnädigſten Reſcript eröffnet; welche ſich auch bereit willigſt bezeiget, alle dasjenige eifrigſt beyzutragen, was zu baldiger und glücklicher Vollführung dieſes vorſeyenden wichtigen und gemeinnützigen Wercks, und billiger Erleichterung der Königlichen Sorgen, ihres Orts unumgänglich erfordert wurde.

Denen

Denen neuen Academiſchen Muſen zu Göttingen, wurde demnach, zu ihrer Wohnung, das weitläufftige Pauliner- oder Dominicaner-Kloſter, welches bis anhero zum Gebrauch des Gymnaſii gewiedmet geweſen, nebſt der dabey befindlichen groſſen Kirche, eingeraumet, und daraus ein gantz neu-aufgeführtes, ſehr anſehnliches, und mit vier groſſen Auditoriis vor alle Facultäten, langen und breiten Bibliotheck-Saal, Concilien-Stube, und andern zu Academiſchen Gebrauch nöthigen Zimmern verſehenes Gebäude, von vier Seiten, zubereitet; ſo wurde auch die nunmehrige Vniverſitäts-Kirche durchgängig erneuert, und mit einem neuen Altar, Cantzel, Stühlen und Umgängen ausgezieret. Hingegen wurde das bisherige Gymnaſium aufgehoben, und in eine Stadt-Schule verwandelt; wobey der bisherige Inſpector Herr D. Heumann den 20. Aprilis A. 1734. eine orationem exauctoralem hielte.

Hiernächſt zeigte auf hohen Befehl, Herr Hofrath Gruber, zu Hannover, das Königl. Entſchlüſſen von der Göttingiſchen Univerſität, der gantzen gelehrten Welt, in einer öffentlichen Schrifft an, welche denen Leipziger Lateiniſchen *novis Actis eruditorum M. Octobr. A.* 1734. *p.* 484. einverleibet iſt: erzehlte dabey die darzu gemachten herrlichen Anſtalten, und vermeldtete, daß einige von den dahin beruffnen Profeſſoribus, ſchon gleich nach Michaelis ſelbigen Jahres, die Wiſſenſchafften publice und privatim zu lehren anfangen würden; welches auch würcklich geſchahe. Ein gleiches that auch die Vorrede zu dem erſten Theil der A. 1734. im Druck gekommenen Zeit- und Geſchicht-Beſchreibung der Stadt Göttingen.

Da ſich nun gleich, auf den erſchollenen Ruff von dem geſtiffteten neuen Muſen-Sitz die Studioſi zahlreich einfanden, ſo meldete Herr D. Heumann, in einem gedruckten Programmate den 3. October, daß er die Theologie, Hiſtoriam Eccleſiaſticam und Literariam erklären würde. Bald hernach kamen die hieher beruffene erſten Lehrer, Herr Samuel Chriſtian Hollmann, als Profeſſor Logices & Metaphyſices, von Wittenberg, Herr Hofrath Johann Jacob Schmauß, als Profeſſor Juris naturæ & gentium, von Durlach, Herr Hofrath, D. Gottlieb Samuel Treuer, als Profeſſor Juris publici, politices, und moralium, von Helmſtädt, Herr Johann Matthias Geßner, als Profeſſor Eloquentiæ und Poëſeos, und Herr Hofrath D. Georg Chriſtian Gebauer, als Anteceſſor Juris primarius, von Leipzig, hier an, Herr Hofrath Schmauß, ließ den 12. Octobris. einen gedruckten Teutſchen Bericht von ſeinen Collegiis, an ſeine künfftige Zuhörer ergehen, und Herr

Profeſſor Geßner zeigte den 17. dieſes Monaths in einer gedruckten Proluſione, de interrogandi in ſtudiis literarum ratione & utilitate, ſeine lectiones publicas & privatas an.

Indeſſen wurde von dem Königlichen, zur Chur-Fürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Regierung, hochverordneten geheimen Rath, den 9. October die erſte Einrichtung des Academiſchen Regiments, in einem vorläufftigen Reglement angeordnet; und zum erſten Königlichen Commiſſario der neu-aufgehenden Univerſität, Herr Hofrath Gebauer ernennet: welcher dieſes ihm aufgetragene Amt den 31. Octobris, eben an dem merckwürdigen Tage, an welchem vor 217. Jahren D. Luther ſeine Sätze wieder den Ablaß-Kram zu Wittenberg angeſchlagen hatte, durch ein gedrucktes Programma, denen hier ſtarck angekommenen Studioſis kund machte, und dieſelben zu der nunmehro, auf Königl. Befehl, vorzunehmenden Immatriculation ermahnete. Der erſte unter denenjenigen, welche ſich noch ſelbigen Tag immatriculiren lieſſen, war Herr Hanns Heinrich von der Decken, Eques Bremenſis. Gedachter Herr Hofrath und erſter Commiſſarius meldete zugleich, daß er auch ſein öffentliches Lehr-Amt anfangen würde. Den 4. Nov. publicirte Herr Prof. Hollmann, in einer gedruckten Diſſertatione, de Quæſtione: Brutumne eſſe, an ratione uti, præſtet? ſeine lectiones philoſophicas, und den 7. ejusd. zeigte Herr D. Heumann, in einem gedruckten Programmate, de hiſtoria gladii Academici an, daß von Königl. Majeſtät ihm die Profeſſio hiſtoriæ literariæ aufgetragen worden. Den 12. erwehnten Monats machte Herr Hofrath Treuer, in einem gedruckten Programmate, quo oſtendit, vivere tota vita Academica diſcendum eſſe ſeine Lectiones zu wiſſen. Den 15. verſprach Herr *Antoine Rougemont*, Profeſſeur en Eloquence Francoiſe, in einem in Franzöſiſcher Sprache gedruckten Programmate, de la Neceſſité, qu'il ya d'etre inſtruit dans les langues par de bons Maitres, & ſur tout dans une langue auſſi delicate, que la Francoiſe, deren Nutzen und Vortrefflichkeit er zugleich entdeckte, les Avantures de Telemaque publice zu expliciren. Den 28. Nov. eröffnete Herr D. Heumann, die ihm verliehene Profeſſionem Theologiæ extraordinariam, mit einem Programmate, de Idea Theologi Jacobæa, ex loco D. Jacobi ep. III, 17. Mit Anfang des Winters kam Herr D. Joh. Wilhelm Albrecht von Erfurth, als Profeſſor Anatomiæ, Chirurgiæ & Botanices, hier an: und war nicht ſäumig, in einem gedruckten Programmate, de vitandis erroribus in doctrina medica, ſeine Lectiones den 12. Decembris anzudeuten. Am Weynachten ward

das

das erſte gedruckte, und von Herrn D. Heumann verabfaßte Feſt-Programma, de JeſuChriſto, legato Dei angeſchlagen, worinne Commiſſarius und Senatus Academiæ ihre Cives zur andachtigen Feyer deſſelben ermahnten; wormit hernach alle hohe Feſt-Tage iſt fortgefahren worden. So war der allererſte Anfang der Königl. Univerſität zu Göttingen beſchaffen; und ſo lieblich begonnte dieſelbe zu grünen, in dem letzten Theil des 1734ſten Jahres.

Weil man in der Nähe und Ferne ſehr begierig war, zu vernehmen, was es mit derſelben für einen Fortgang haben würde, ſo gab Herr Prof. Hallmann A. 1735. wöchentliche Göttingiſche Nachrichten heraus, in welchen alle bey der Univerſität vorgefallene Merckwürdigkeiten, mit allerhand vorangeſetzten annehmlichen und nützlichen philoſophiſchen Betrachtungen, erzehlet wurden. Den 8. Januarii hielten Herr Hofrath Treuer, als Præſes, und Herr Gottfried Philipp von Bülow, Eques Cellenſis, als Reſpondens, die allererſte öffentliche Diſputation, worinne dargethan wurde, S. R. I. Principes Electores nulla lege Imperatoris adſtringi ad Academiam condendam. So geſchahe auch den 19. Februarii die erſte Theologiſche Diſputation, Præſide D. *Heumanno*, & Reſpondente, *Carolo Auguſto Cuvene*, Schœninga Brunſuicenſi, *de Chriſti paſſione majeſtatica*. Den 1. Mertz kam Herr Hofrath, D. Joh. Salomo Brunnquell, als Profeſſor Juris Canonici, und Ordinarius der Juriſten-Facultät, von Jena hier an, und notificirte den 9. April, in einer Prolusione Academica, de Digeſtis ſecundum indicem legum Jac. Labitti aliorumque κατὰ πλάτος & verbotenus excudendis, ſeine Collegia, und das ihm übergebene Academiſche Commiſſariat. Den 12. Martii begieng Herr Juſtus Ludwig von *Fabrice*, Eques Lauenburgicus, den Geburths-Tag Ihrer Majeſtät, unſerer allergnädigſten Königin, feyerlichſt, mit einer wohlgeſetzten Teutſchen Rede; worzu Herr Prof. Geßner, als zu der allererſten hier gehaltenen öffentlichen Rede, in einem Lateiniſchen Programmate, die Einladung that. Der den 29. April, von Kiel, hier als Profeſſor Theologiæ ordinarius angelangte Herr Joachim *Oporinus*, zeigte den 5. May den Antritt ſeines Lehr-Amts, mit einem gedruckten Programmate, *de perpetua lege cathedræ Theologorum Academicæ ex mente & exemplo Pauli 1. Cor. II, 4. 5. m.*

Den 21. May erlitte die Univerſität den erſten ſchmertzlichen Verluſt, durch den Tod des Herrn Commiſſarii Acad. und Hofraths, D. Brunnquells, an einer Febre tertiana maligna cum purpura, im 42. Jahre des Alters; welcher in gar kränckelichen Zuſtande, und Klage über ſchlafloſe Nächte, hier angekommen war, und den 15. Junii, mit einem ſolennen Leichen-Begängnüß, beehret ward. Das durch dieſen Todes-Fall erledigte Commiſſariat der Univerſität ward Hrn Hofrath Treuer aufgetragen. Den 4. Junii kam Herr *Magnus Cruſius*, als Profeſſor Theologiæ in ordine ſecundus, von Schleßwig: den 6. Julii, ich, als Profeſſor Hiſtoriarum, von Altorff, und am 20. ejusd. Herr Hofrath D. Tobias Jacob Reinhard, als Succeſſor des ſeel. Herrn D. Brunquells, von Erfurth hier an. Herr Prof. Cruſius eröffnete den 21. Julii ſeine Collegia, mit einem Programmate, *de ſcriba edocto ad regnum cœlorum, ad Matth. XIII, 52.*

Ihro Majeſtät, unſer allergnädigſter König, achteten aber zur Aufnahme der neu-errichteten Univerſität nicht gnug zu ſeyn, biß anhero ermeldete zulängliche Verfügung gemacht zu haben, daß die in Göttingen ſtudirende Jugend, in allen Theilen und Arten der Wiſſenſchafften, wie auch in anſtändigen Leibes-Übungen, wohl unterwieſen zu werden, bequeme Gelegenheit nunmehro antrafe: ſondern Dieſelben ſorgeten auch Landes-väterlich nicht minder dafür, daß bey und unter denen Studioſis, eine ihnen nicht allein allda, ſondern auch hernach in ihrem gantzen Leben zu ſtatten kommende Sittſamkeit und gute Lebens-Art, eingeführet und erhalten wurde. Dahero wurde dem Nachtſchwärmen, beſchimpffen, und daraus erfolgenden ſchlagen und balgen, durch ein den 18. Julii gegebenes Duell-Edict, wie auch dem unnützen Aufwand und Schulden machen durch Schmauſen, Sauffen und Spielen, durch eine den 14. deſſelben Monaths erlaſſene heilſame Verordnung, wegen des Credits derer Studioſorum, zeitlich vorgebauet, und dadurch die Studioſi, gegen alle Verwahrloſung ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfarth, wohl geſichert. Beede Königl. ſcharffe Pœnal-geſetze wurden den 9. Auguſti, von dem Commiſſario und Senatu Academiæ, mit einer nachdrücklichen Teutſchen Ermahnung, publicirt und eingeſchärffet, und ferner den 1. Sept. durch einen öffentlichen Anſchlag bekannt gemachet, daß die neu-errichtete Schaar- und Nachtwache, auf die nächtlichen Tumultuanten und Frieden-Stöhrer, gehörige Acht haben würde. Wie dann auch Ihro Königl. Majeſtät in einem am 21. Febr. A. 1736. erlaſſenen Reſcripe

nachmahls ernſtlich bezeugeten, daß Sie Ihre Univerſität, nicht ſowohl von einer Menge roher, frecher, und dem Publico unnützer Leute frequentirt zu ſehen wünſchten, als vielmehr die daſelbſt Studirende zu einen vernünfftigen, ehrbahren, und Chriſtlichen Wandel, und fleißigen ſtudiren angehalten und erwecket wiſſen wollten: damit ſie dereinſt nützliche Glieder der Republick abgeben, und den ihrigen Ehre und Freude machen könnten. Nachdem, unter ſo vortrefflichen Anſtalten, wiederum ein halbes Jahr, in geſeegneten Anwachs und Wohlſtand verfloſſen, ward dem Herrn Hofrath und Ordinario der Juriſten-Facultät, D. Reinharth, am Michaelis-Tag das Academiſche Commiſſariat übergeben: welcher auch den 11. Octobris, in einem ausgegebenen Programmate, *de uſu & non uſu practico doctrinæ de fictionibus Juris*, ſeine Prælectiones Academicas anzeigte.

Der zu Anfang des Auguſts anher gekommene Herr D. Heinrich Chriſtian Senckenberg, Syndicus Univerſitatis, Profeſſor Juris extraord. und der Juriſtiſchen Facultät Aſſeſſor, vormahliger Gräflich-Dauniſcher Hofrath, welcher hernach auch Profeſſor Juris ordinarius geworden, meldete den 6. Octobris, in einem Programmate, *de ordine collegiorum Juris theoreticorum & practicorum, hisque immediando ſummorum Imperii dicaſteriorum proceſſu*, was er in ſeinen Lections-Stunden zu erklären geſonnen. Von Herrn D. Gottfried *Sellio*, der von Utrecht, als Profeſſor Juris extraord. den 3. Nov. hier eintraf, ſahe man ſchon unterm 20. Sept. ein Programma zu ſeinen Collegiis, *de Jure Naturæ, reliquorum, quæ colimus, omnium perpetuo comite*. Den 10. Octobris geſchahe die Ankunfft des Herrn Hofraths, D. Gottfried Moſcovs, von Harderwyck, welcher die Profeſſionem Juris ordinariam tertiam den 17. ejusd. mit einer Proluſione, *de uſu Juris cum ſcientia ejusdem conjungendo*, alſofort antratt.

Damit der ſo offt den Academien vorgeworffene Fehler, bey hieſiger Univerſität möge gehoben werden, als wann die edle Jugend, die zum allgemeinen Nutzen der Kirche und des gemeinen Weſens, unterrichtet wird, nicht gnugſam zur practiciſchen Gottesfurcht und einer erbaulichen Lebens-Art angeführet werde: ſo entſchloſſen ſich die ſämtliche Herren Profeſſores Theologiæ, obliegenden Amts halber, alle Sonntage, nach geendigten öffentlichen Gottesdienſt, Nachmittags von 3. bis 4. Uhr, eine Lectionem aſceticam über einen beliebigen Text der H. Schrifft, publice in ihren Auditoriis, mit unausgeſetzter collegialiſchen Abwechslung, anzuſtellen, und machten dieſes ihr heilſames Vorhaben am XIX. Sonntag nach Trinitatis, in einer erwecklichen Einladung, bey einer kurtzen Betrachtung Act. XXIV, 16. kund, worauf der Anfang derſelben am XX. Sonntag nach Trinitatis vom Herrn Prof. Cruſio gemacht wurde.

Nachdem ich meine Sachen in Ordnung gebracht, publicirte ich meine Recitationes hiſtoricas, am 23. Octobris, in einer Proluſione, *de fide & autoritate Monachi Weingartenſis in generis Welfici auguſtiſſimi vetuſtate & dignitate*; Desgleichen geſchahe von dem hier, von Jena am 22. Octobris angekommenen Herrn D. Joh. Andrea Segner, Philoſophiæ naturalis & Mathematum P. P. O. den 16. Nov. mit einer *Conſideratione preſſionum, quas fila corporibus certis circumducta, & utrinque ja viribus æqualibus tracta, in ea corpora exerent, & Linearum, in eorum corporum ſuperficiebus deſcribendarum, quibus impoſita eo modo fila quieſcunt*. Den 3. Decembris wurde die erſte Inaugural Diſputation in Facultate Medica, *de ſpiritu vini, ejusdemque uſu & abuſu*, vom Herrn Chriſtoph Heinrich Papen, aus Göttingen gebürtig, gehalten, und derſelbe darauf vom Herrn D. Albrecht, als Pro-Decano und Brabeuta, in Doctorem Medicinæ publice promoviret. Ermeldter Herr D. Albrecht invitirte auch den 12. Decembris, in einer Paræneſi ad artis medicæ cultores, zu ſeiner allererſten Anatomie duorum cadaverum maſculinorum.

Beym angehenden Winter, ward auf dem hieſigen Kauff-Hauſe, in einem beſonders hierzu aptirten groſſen Saale, alle Sonnabend, von 4. bis 7 Uhr Abends, eine Zuſammenkunfft angeſtellet, bey welcher ſich viele derer Herren Profeſſorum und andere Perſonen, welche Liebhaber der Gelehrſamkeit ſind, einfanden, auch einem jeden derer Herren Studioſorum und anſehnlichen Bürgere erlaubt war, mit hin zu kommen, damit man dadurch Gelegenheit haben möchte, ſich von ein und andern vorfallenden Dingen zu unterreden, und zu einen freyen, jedoch höflichen Umgang, junge Leute anzuführen. Hierzu kam auch das hier errich-

tete

tete Collegium Muſicum. Solchergeſtalt ließ auch die Güte GOttes, das andere Jahr nach ihrer Stiftung, der Göttingiſchen Univerſität, im erfreulichen Anwachs der Lehrenden und Lernenden, glücklich zurücke legen.

Mit dem Anfang des 1736ſten Jahres, trat allhier eine wöchentliche moraliſche Schrifft, der Sammler genannt, ans Licht, und gleich am 1. Januarii traf Herr Johann Friedrich Cotta, von Tübingen, als Profeſſor Linguarum orientalium ordinarius, und Theologiæ extraordinarius hier ein. Den 7. ejusd. betraff wiederum die Univerſität ein betrübter Zufall, durch das ganz unvermuthete Abſterben Herrn D. Albrechts, an einer tödtlichen Schlafſucht, im 33. Jahr ſeines Alters; hingegen ward dieſelbe wiederum dadurch erfreuet, daß Ihro Königl. Majeſtät allergnädigſt beliebet hatten, ihr den Nahmen GEORGIA AVGVSTA, den 5. beſagten Monaths, beyzulegen, und Dero auf dem Thron ſitzendes Majeſtätiſches Bildnüß, zum Siegel zu geben. Weil die zur Univerſität verordnete Profeſſores ordinarii nunmehro meiſtens beyſammen waren, ſo kam mit Oſtern auch der allererſte Catalogus, der in dem Sommer Halben-Jahre zu haltenden Lectionum publicarum & privatarum, heraus. So wurde auch der Anfang gemachet, unter abwechslender Direction des Herrn D. Heumanns, und Herrn Prof. Geſners, die Parerga Gœttingenſia, oder eine Sammlung von allerhand kleinen gelehrten Anmerckungen und Schrifften, herauszugeben. Herr Prof. Segner erhielte die Profeſſionem medicinæ tertiam, und Herr Joh. Friedrich Jacobi, Wollershuſano-Grubenhagenſis, den 20. Martii nach gehaltener Inaugural-Diſputation *de vera cauſa luminis borealis* von der Philoſophiſchen Facultät Pro-Decano Herrn Hof-Rath Treuer, die erſte Magiſter-Würde. Eben denſelbigen Tag hielte der Herr Hofrath und Königl. Leib-Medicus, D. Georg Gottlob Richter, von Eutin, als Profeſſor primarius Medicinæ, ſeinen Anzug, und eröffnete ſeine Scholas medicas mit einer gedruckten Schrifft, in welcher er *Mortem ſine morbo, tanquam extremam artis ſalutaris metam*, zu betrachten vorgab, mit den darzu leitenden *Legibus dialeticis*. Den 21. Martii folgte in der Ordnung des Commiſſariats der Univerſität, nach vollendeten halben Jahre, dem Herrn Hofrath Reinharth, Herr Hofrath Maſcov. Den 28. Julii geſchahe die erſte Juriſtiſche Doctor-Promotion von dem Herrn Hofrath Gebauer, als Pro-Decano ſeiner Facultät, welcher Herrn Joh. Andream Hannſen, poſt habitam diſputationem inauguralem, ſolenniter zum Doctore I. V. erklärte. Den 28. Sept. ward das Academiſche Commiſſariat wiederum mit Herrn Hofrath Schmauß abgewechſelt, und den 30. deſſelben Monaths gelangte Herr D. Albrecht Haller, aus Bern, als Profeſſor Anatomiæ, Chirurgiæ, & Botanices, hier an, welchem der Herr Rath D. Georg Heinrich Ayrer, von Leipzig, als Profeſſor Juris, & Aſſeſſor Facultatis Jurid. extraordinarius im December, und der Königliche Rath, Joh. Friedrich Penther nachfolgeten. Herr Prof. Hallers, Diſſertatio inauguralis zu ſeinen Lectionibus, kam den 12. Octobr. zum Vorſchein, und handelte *de methodico ſtudio Botanices abſque præceptore*. Herr Rath Ayrer machte mit einer Nachricht, *de Collectione Juris Canonici tum veteris, tum recentioris* einen Eingang zu ſeinen Collegiis: und dem Herrn Rath Penther, welchem die Matheſis practica zu dociren anvertrauet iſt, gefiel zu ſeiner Arbeit eine Vorrede, von der *Matheſi thaumaturgica* im Druck ausgehen zu laſſen.

In dieſem itzt-laufenden Jahre, ward Herr Ludwig Martin Kahl, zum Profeſſore philoſophiæ extraordinario beſtellet, welcher den 14. April ſeine Lectiones in einem Programmate, *quo artes ingenuas vanas ac perniciosas, ſine vehementi atque aſſidua animi ad philoſophiam applicatione habendas ſiſtit*, ansagte. Endlich gelangte die Anzahl der öffentlich-ordentlichen Lehrer, in allen vier Facultäten, zu ihrer Vollkommenheit, als Ihro Königliche Majeſtät die Profeſſionem theologiæ primariam, mit der beygelegten General-Superintendur des Fürſtenthums Göttingen, an Herrn D. Jacob Wilhelm Feuerlein, zu Altorff allergnädigſt vergaben, welcher im May hier anlangte, und in einer Præfation, *de concordia fidei & rationis*, ſeine Recitationes theologicas den 30. Junii eröffnete. So iſt auch in dieſem Jahre eine neue Philoſophiſche Schrifft wöchentlich gedruckt worden, welche den Nahmen: Der Zerſtreuer, führet.

Nachdem alſo Ihro Königl. Majeſtät, zu Dero ſonderbahren Vergnügen, Dero glorreichſten Endzweck, auf ſolche Weiſe, bey Dero angerichteten Georg-Auguſt Univerſität, nach Wunſch erreichet, ſo haben Dieſelben in einem allergnädigſten Reſcripte von 25. Januarii oder 5. Februarii dieſes Jahrs, den 17. Septembris zur öffentlichen Einweihung dieſer hohen Schule, anberaumet,

beraumet, welcher Inaugurations-Tag hierauf auch den 14. Aprill, von dem Commiſſario und Senatu Academico, durch ein Lateiniſches Programma jedermann iſt kund gethan worden. Wie dieſe Feſtivität wird mit aller Solennität begangen worden ſeyn, das will ich künfftig auch beſchreiben.

Ihrer Excellenz, Herrn Gerlach Adolphs von Münchhauſen, Königl. Groß-Britanniſchen und Chur-Fürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen hochbetrauten würcklichen geheimbden Raths und Groß-Vogts, unbeſchreiblicher Vorſorge, weiſeſten Rathſchlägen, und unermüdeten Bemühen, welche göttliche gütige Providenz mit erſprießlichen Erfolg geſegnet, hat man es vornehmlich zu dancken, daß Ihrer Königlichen Majeſtät allergnädigſter Wille hierbey, zu Dero allergnädigſten Wohlgefallen, vollkommen iſt erfüllet, und ein ſo ſchwehres und hochwichtiges Werck, als die Errichtung einer neuen Univerſität iſt, ſo bald zu erwünſchten Stand gebracht worden.

Zu der gantz beſondern Glückſeeligkeit der Göttingiſchen Univerſität, gehört inſonderheit, daß die Freyherrlich-Bülowiſche Familie, des ehemahligen und A. 1734. ohne Leibes-Erben verſtorbenen Königlichen geheimbden Raths und Groß-Vogts, Herrn Joachim Heinrichs, Freyherrns von Bülow, vortrefliche, und beynahe in zehen tauſend Stücken Bücher, zu allen Facultäten, und inſonderheit zur Hiſtorie, gehörigen Büchern beſtehende Bibliotheck, welche deſſen Teſtaments-Erben, zum Gebrauch der Nachkommenſchafft, beſtändig beyzubehalten, anbefohlen war, durch eine gerichtliche Schenckung der Univerſität, zugewendet haben: welche Ihro Königliche Majeſtät, von denen in Dero Hof-Bibliotheck doppelt vorhandenen, und in der Bülowiſchen nicht befindlichen Büchern, gar anſehnlich vermehret: und da nun auch die vormahls bey dem zuſtaen Gymnaſio angeſchaffte Bibliotheck, darzu kommen, ſo kan wohl keine Univerſität ſich rühmen, daß ſie gleich bey ihrem Anfang mit einem ſo zahlreichen Bücher-Vorrath verſehen geweſen ſey.

Von dem hier neu erbaueten ſchönen Reit-Hauſe, den errichteten Frey-Tiſchen, und andern groſſen Vortheilen, welche hier Studirende überflüßig antreffen, werde ich bey anderer Gelegenheit ein mehrers melden.

Ubrigens kan nicht umhin, die wohl-gegründeten Gedancken, des Herrn Verfaſſers der Vorrede der wöchentlichen Göttingiſchen Nachrichten, von A. 1735. von hieſiger Univerſität allhier zu wiederhohlen, welche er in folgenden Worten geäuſert: „ Unſere Univerſität hat inzwiſchen, „ ſeitdem ſie errichtet worden, ſchon verſchiedene Schickſaale gehabt, und können wir wohl ſa„ gen, daß wir ſchon durch gute und böſe Gerüchte gegangen ſind. Zu der Zeit, da wir noch „ nichts waren hat man faſt ein gar zu groß Geſchrey in der Welt von uns gemacht: nachdem wir „ hingegen angefangen etwas zu ſeyn, und vor andern würcklich einen Vorzug nach dem andern „ zu gewinnen, ſo hat man gegentheils uns dergeſtalt herunter gemacht, daß man uns kaum „ noch was menſchliches übrig gelaſſen hat. In der That aber haben unſere Neider durch die„ ſes letztere uns mehr genutzet, als geſchadet: indem alle, die nun hieher gekommen, einmüthig „ geſtehen müſſen, daß ſie es weit beſſer finden, als es ihnen abgemahlet iſt; und daher ſowohl „ über die Annehmlichkeit des Orts, als allhier befindliche gute geſunde Lufft, und täglich „ fortdaurende gute Anſtalten, ſich ſehr vergnügt bezeigen. GOTT wird auch ferner, ſowohl „ unſers groſſen Königes, der dieſe Univerſität nach ſeinem Nahmen die Georg-Auguſtus„ Univerſität zu benennen, allergnädigſt beliebet hat, als deſſen weiſen hohen Teutſchen *Mi„ niſterii* unermüdete Vorſorge, ſegnen, und alles zu ſeines allerheiligſten Nahmens Ehre ge„ reichen laſſen. „ Vid. *Epiſtola, præſentem Academiæ Gœttingenſ. ſtatum exhibens A.* 1735. *Narratio de ſtatu Acad. Georgiæ Aug.* 1736. Wöchentl. Götting. Nachrichten von *A.* 1735. Der Sammler. *A.* 1736.

)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
31. Stück den 31. Julii 1737.

Begräbnüß-Thaler Heinrichs VI. ältern Reußen/ Grafens und Herrns von Plauen ꝛc. Königl. Pohlniſchen und Chur-Fürſtl. Sächſiſchen General-Feld-Marchals, und Obriſtens über ein Regiment Curaſſiers &c.

I. Beſchreibung deſſelben.

Auf der erſten Seite erſcheinet des Grafens geharniſchtes Bruſt-Bild, in einer langen Peruque, mit dem in einem zweyfachen Umkreyß ſtehenden Titel: HENRICVS VI. RVTHENVS COM.es AC DN.(Dominus) A PLAV.en DN.(Dominus) IN GR.eiz, CR.anichfeld, G.era, S.chleiz, E.t L.obenſtein, S.uæ R.egiæ M.ajeſtatis P.oloniæ

niæ ET S ereniſſimi E.lectoris SAX.oniæ CAMPI MARE-SCHALL.us. d. i. Heinrich VI. Reuß, Graf und Herr von Plauen, Herr in Greitz, Schleitz, und Lobenſtein, Seiner Königl. Majeſtät in Pohlen, und Chur-Fürſtl. Durchl. zu Sachſen, General-Feld-Marſchall.

Auf der andern Seite lieſet man, über einem Palm u. Lorbeer-Zweig, die Worte: INVICTVS MORIOR. d. i. Ich ſterbe unüberwindlich, darunter aber folgende Aufſchrifft: NAT.us GRAIZ.æ VARISC.orum D.ie VII. AVG.uſti M.DCXLIX. HOSTIB.us IN CELEBERR.imo AD TIBISC.um IN HVNGAR.ia PROP.e ZENTAM PRÆLIO D.ie $\frac{1}{11}$. SEPT.embris M.DCXCVII. JAM SVPERAT.is ACCEPTO VULNERe MORTIFERO SEQV.enti D.ie $\frac{11}{21}$. OCT.obris SEGEDINI VITAM PRO PATRIA BEATISS.ime ET GLORIOSISS.ime REDDIDIT. d. i. War gebohren zu Grätz im Voigtlande den 7. *Aug.* 1649. gab ſein Leben vor das Vaterland ſeeligſt und rühmlichſt auf, an einer, in der berühmten Schlacht an der Theiße, in Ungarn, bey Zenta, dem $\frac{1}{11}$. *Sept.* 1697. empfangenen Verwundung, nachdem der Feind überwunden, und zwar den folgenden $\frac{11}{21}$. *Octobris* zu Segedin.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es iſt mir nachfolgende Hiſtoriſche Erklärung dieſes merckwürdigen Begräbnüß-Thalers, vom Herrn Rath J. G. B. zugeſchickt worden, um ſolche der Hiſtor. Müntz-Beluſtigung einzuverleiben. Weil ich nun die gütige Beförderung dieſer meiner Arbeit mit vielem Danck erkenne, ſo geſchicht ſolches von mir hiermit, ſo willigſt als ſchuldigſt: obwohl albereit auch dieſer Begräbnüß-Thaler, in dem *VII*ten Theil der Hamburg. Hiſt. *Remarques A.* 1705. *n. XI. p.* 81. befindlich iſt. Jederman, dem nur die Geſchichte Griechenlandes ein wenig bekannt ſind, ſiehet gar leicht, daß die Erfindung dieſes Begräbnüß-Thalers, von dem vortreflichen Thebaniſchen Held, Epaminondas, hergenommen iſt. Denn als derſelbe, in der letzten, bey Mantinea, wieder die Lacedæmonier, befochtenen Schlacht, tödtlich verwundet worden, und darüber ſeinen Geiſt aufgeben müſſen; hat er kurtz vor ſeinen Ende, nachdem er von denen Umſtehenden verſichert worden, daß ſein Volck den Sieg wieder die Feinde erhalten, ſich großmüthig vernehmen laſſen: Invictus morior, vid. Cornel. Nep. in *Epam. cap. IX.* §. 4. welche Worte man denn allhier, dem Herrn General-Feld-Marſchall, nicht weniger mit allem Fug und Recht zugeeignet, je mehr jedermann

dermann ſattſam bekannt iſt, wie heldenmüthig dieſelbe, in der letztern bey Zenta befochtenen blutigen Schlacht der Chriſtenheit, die Chur-Sächſiſchen Hülffs-Völcker, als Haupt, angeführet, und durch die daſelbſt erwieſene Tapfferkeit einen groſſen Sieg zu erhalten, die wohlverdiente Ehre gehabt: dabey ſie nicht nur 3 mahl durch den Rock, und 4. mahl durch das Pferd geſchoſſen, ſondern Sie ſelbſt auch Anfangs, durch den rechten Arm, und hernach in das lincke Bein, mit feindlichen Kugeln verwundet worden, wovon der Lebens-Lauff mehrere Nachricht giebet.

Jedoch betrachtet man die darbey vorkommende Umſtände etwas genauer, ſo wird man auf Seiten des Hochgedachten Herrn General-Feld-Marſchalls annoch einen groſſen Vorzug, vor oberwehnten Epaminondas antreffen: ſintemahln anfangs, die Gerechtigkeit des Thebaniſchen Krieges, welchen derſelbe als oberſter Feld-Herr geführet, noch nicht ſo gantz klar, und auſſer Wiederſprechen iſt; als worvon der Griechiſche Redner, Ariſtides in 5. unterſchiedenen desfalls gehaltenen Reden, ſowohl vor- als auch darwieder geſprochen, und dabey jedes Theil bald angefochten, bald hinwieder auch vertretten hat. Hingegen iſt gantz Europa bekannt, wie die Röm. Kayſerl. Majeſt. damahls von der Ottomanniſchen Pforten gantz friedbrüchig angegriffen, und alſo zu einen rechtmäßigen Krieg genöthigt worden; in welchen der offt angeführte Herr General-Feld-Marſchall nicht allein, nach dem Exempel des Epaminondas, wieder bloſſe Feinde des Vaterlandes, ſondern auch zugleich wieder die allgemeinen Feinde der Chriſtenheit geſtritten, und ſein Leben höchſt rühmlich aufgeopffert hat: dergleichen Helden ſonſten von verſchiedenen denen Martyrern gleich gerechnet werden. Vid. Bachiar. & Genebrard. ap. Corn. à Lap. *Comment. in Judic. XVI. 30. f. 178. & ad 1. Maccab. IX. 15. f.* 220. It. Luther in der Heer-Predigt wieder den Türcken *Tom. 4. Jen. Germ. f. 178.*

Hiernächſt iſt auch wohl nicht zu läugnen, daß das bey Mantinea gehaltene Treffen, von der bey Zenta in Ungarn vorgegangenen blutigen Schlacht, der Hitze und Hefftigkeit nach, ſehr weit unterſchieden geweſen; indem in jener, nach der alten Kriegs-Manier, nur mit Stahl und Eiſen gefochten, in dieſer aber noch überdiß mit groben Geſchütz, auf das äuſſerſte, gegen einander geſtritten worden: wobey diejenigen, ſo derſelben beygewohnet, glaubwürdig bezeigen, wie es ſo entſetzlich und nicht anders anzu-

ſehen geweſen, als ob beyde Armeén, mit einer ſtarcken feurigen Mauer, von einander geſchieden wären, auch von dem entſetzlichen Donnern der Canonen alles zu Trümmern gehen wollte, ſo, daß man damahls wohl ſagen mögen:

Welch donnerndes Geräuſch der brüllenden Carthaunen,
Erſchüttert die gepreſte Lufft,
Mit Schwefel-reichen Knall und Dufft?
Daß Felder / Flüß und Wald erſtaunen! Vid. Authors Teutſche Gedichte *p.* 57.

Und eben unter dieſen grauſamen Feuer und Kugel-Regen, haben der hochſeel. Herr General-Feld-Marſchall, die unter ihren Befehl geſtandene tapfere Soldaten, heldenmüthig angeführet; da ſie dann lange Zeit in einen Blut-Bade als einen tiefen moraſtigen Sumpff gegangen: ſintemahln die erſchlagene Türcken, deren man allein 24000. von gemeinen Soldaten gerechnet, vor der Theiß-Brücke 2. Mann hoch, im Waſſer aber ſo dicke übereinander gelegen, daß ſolches davon aufgeſchwollen, die Brücke aufgehoben, und man auf den Todten bis über die Helffte des Fluſſes gleich einer Inſul gehen können. Vid. Theatr. Europ. *Tom. XV. p.* 119.

Mars brüllte überall mit nie erhörter Wuth,
Der Raub begierge Schwarm, der mördriſchen Soldaten,
Brach durch, und überſchwemmt, wie eine wilde Fluth,
Das Schrecken-volle Land: die Seegen-ſchwangre Saaten,
Zertrat ihr fetter Fuß; durch Schweiß erworbnes Guth,
Ward plötzlich weggerafft: Das ſcharffe Schwerdt durchdrang,
Des Säuglings zappelnd Hertz, zerfetzte Bein und Fleiſch,
Verſpritzte Hirn und Marck, die rothe Flamme ſchlang,
So Städt als Dörffer ein, mit praſſelndem Geräuſch. *Vid.* Brockes.

Ja,

Ja, was das Treffen bey Mantinea anbelanget, obwohl in ſelbigen Anfangs der Feind zu weichen gezwungen wurde, ſo bliebe es doch, nachdem Epaminondas die tödtl. Wunde empfangen, dabey: und wuſte ſeine Armeé den Sieg weiter nicht zu verfolgen, war auch der Feind vergnüget, daß er das Feld nicht gäntzlich zu räumen genöthiget ward. Hatte alſo dieſes Treffen einen ſolchen Ausgang, daß jeder Theil den Sieg ſich zugeſchrieben, und ohne des andern Verwehren Siegs-Zeichen vor ſich aufgerichtet, auch ein jedes unter getroffenen Waffen-Stillſtand die Todten dem andern abfolgen laſſen, und als Uberwundene angenommen, Vid. Xenophon. *lib. 7. Hiſtor. Grec. f.* 506. welches alles ſolche Merckmahle, woraus deutlich abzunehmen, daß kein Theil ſich über den andern eines Sieges zu berühmen, oder vor des andern Uberwinder zu achten, Urſache gehabt. Vid. Grot. *de Jur. Bell. & Pac.* 3. 20. 45. Pufend. *de Jur. Nat. & Gent. VIII.* 8. 5. Allein da iſt im Gegentheil der bey Zenta erlangte Sieg unvergleichlich groß, und in gantz Europa kundig geweſen: maſſen der Türckiſche Kayſer nicht allein gezwungen ward, in höchſter Verwirrung die Flucht zu ergreiffen; ſondern es ward auch zugleich ſeine ſehr zahlreiche Armée bis aufs Haupt geſchlagen: und iſt vielleicht noch die Frage, ob die Anzahl derer bey den Griechiſchen bey Mantinea miteinander fechtenden Soldaten in allen ſo ſtarck, oder viel drüber, als jene allein geweſen.

Hier trug ein alter Greiß die dürren Knochen fort,
Da floh ein zitternd Weib, das Mann und Kind beklagte,
Und da ein weinend Kind, das nach der Mutter fragte!
Das Horn- und Wollen-Vieh, das aus den Büſchen brach,
Verließ die fette Trifft, und folgte thönend nach.
Die Städte wurden voll, und für der groſſen Menge,
Auch endlich Hauß und Hof, und Stall und Dach zu enge.
Feld, Berg, und Thal erklang von lauter Angſt-Geſchrey,
Der lief an ſeinen Freund, der, ſeinen Feind vorbey,
Viel wuſten ſelber nicht, vor Schrecken, was ſie wollten,
Nicht, was ſie würcklich thun, nicht, was ſie laſſen ſollten! Vid. Neukirch Uberſetzung des Telemach *Lib. I.*

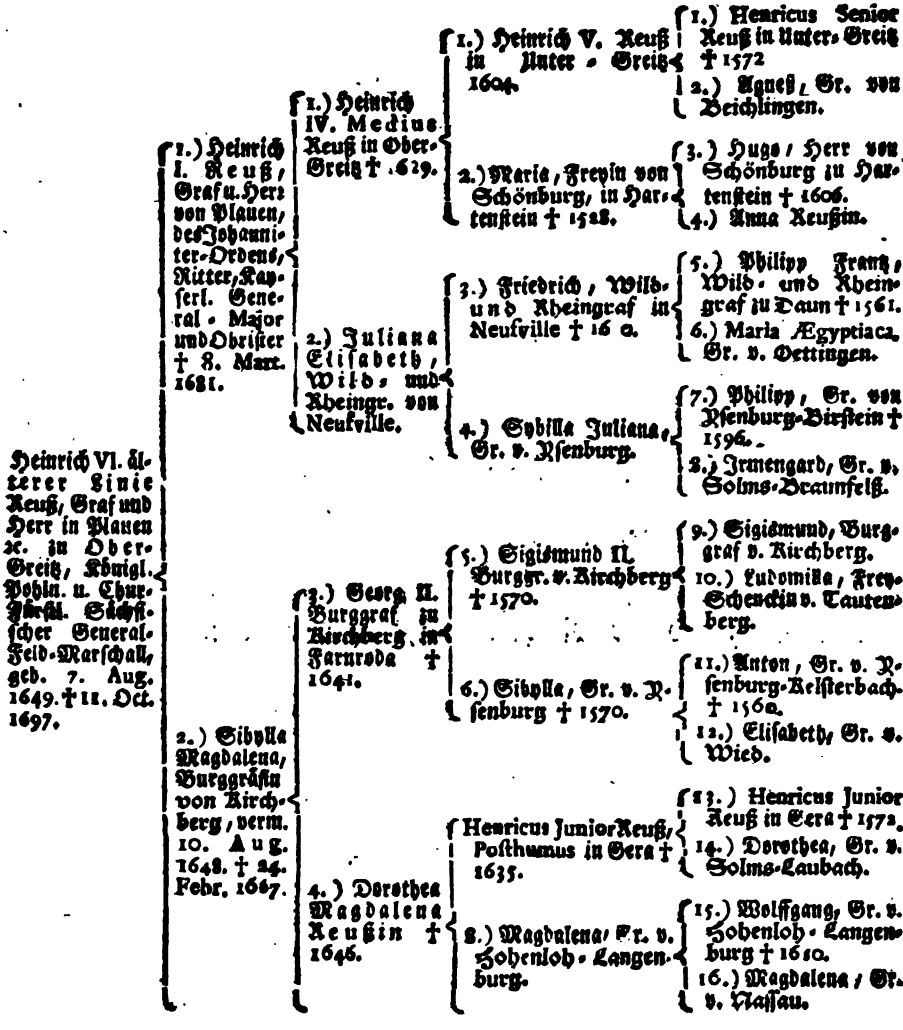
Und was ſollte Epaminondas wohl, der ſich ſelbſt die Unüberwindlichkeit beygeleget, darum gegeben haben, wenn ihme von dem höchſten Monarchen der Welt ein ſolches vortrefliches Zeugniß ſeiner Tapfferkeit wäre gegeben worden, als der Herr General-Feld-Marſchall von Kayſ. Maj. damahls erhalten, da ihme unter andern Kayſer Leopoldus allergnädigſt zugeſchrieben, daß derſelbe ſich dieſe *Campagne* hindurch, und ſonderlich in dieſer Schlacht, und befochtenen *Victorie*, willig, eifrig und tapffer erwieſen, welches ihm auch zu einen unſterblichen Ruhm gereiche, Lünig *lit. Procer. Europ. P. IV.* zumahlen ſie endlich noch vor dem Epaminondas dieſen gantz beſondern Vorzug haben, daß, da ſelbiger als ein Heyde, und ſolcher, der keine Hoffnung hat eines ſeeligen Lebens, mit aller ſeiner zeitlichen Ehre geſtorben: ſie hingegen über den leiblichen Sieg einen noch weit herrlichern, nemlich den geiſtlichen Sieg, als ein Chriſt, in ihren letzten Todes-Kampf davon getragen; indem, wie der Lebens-Lauff mit mehrern Nachricht giebet, Sie vor und bey dieſem Feld-Zuge eine ungemeine H. Sterbens-Luſt und Uberdruß der Welt bezeuget, auch im Todte eine beſtändige Sehnſucht nach GOTT, nebſt zuverſichtlicher Hoffnung und ungefärbten Glauben an Chriſtum bis auf den letzten Seufzer an ſich ſpüren und mercken laſſen: dahero ſie dann ſowohl im Leben herrlich, als auch im Todte höchſt-ſeelig überwunden, und geſieget, auch endlich die Crone des Lebens darvon getragen. Vid. Gerbers Hiſtor. der Wiedergebohrnen in Sachſen. Cap. 14. Die vor und im Todte unvergleichlich geführte *Conduite* Sr. *Excell.* des ſeel. Herrn Gr. Reußen, Herrn Heinrichs *VI.* durch Gottfr. Cleemann vorgeſtellet.

Denn dieſes iſt eben der gröſte Sieg und Unüberwindlichkeit, wohin folgende bedenckliche Worte des Kirchen-Lehrers Cyprianus billig mit zu ziehen ſind: Epiſt. 57. it. de exhort. ad Martyr. c. 2. Milites Chriſti vinci non poſſunt, mori poſſunt. Si Militibus ſecularibus glorioſum eſt, ut hoſte devicto redeant in patriam triumphantes: quanto potior & major gloria, victo diabolo ad paradyſum triumphantem redire. Sie leben nun alſo auch noch nach ihrem Todte unter den Lorbeer-Reiſern und Sieges-Palmen, Ihre vermoderten Gebeine grünen allezeit beſtändig, und die längſte Zeit wird Ihr Andencken niemahls

auslöschen. Demnach findet sich denn obiger Wahlspruch, bey dem Herrn General-Feld-Marschall, allerdings mit besondern Vorzuge wahr: Invictus morior. Vid. Willenberg *de honore in bello cæsis debito* §. *XVII.*

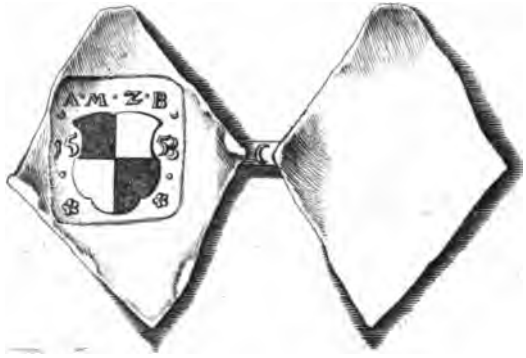
Ubrigens erhellet aus dieser Gedächtnis-Müntze gar deutlich, wie nutzlich derjenige Vorschlag sey, welcher bey Gelegenheit der Erklärung des Reußischen Dreyfaltigkeits-Thalers, ist angeführet worden, daß nehmlich grosse Herren, wenn sie Species oder hartes Geld schlagen lassen, darauf möchten bedacht seyn, etwas denckwürdiges darauf vorzustellen, und in ein sinnreiches Bild oder Beyschrifft bringen zu lassen. Gewiß ist es, da man die vornehmste Lebens-Umstände des Herrn General-Feld-Marschalls allhier so deutlich bemercket hat, so werden Dieselben bey denen Nachkommen auch wohl beständig in Andencken bleiben, und niemand wird selbige in Zweiffel zu ziehen, Ursache haben, oder desfalls mehrern Beweiß fordern. Geschähe nun solches auf gleiche Art mit andern dergleichen Begebenheiten, so würde hierdurch unvermerckt eine Historia in Nummis zusammen gebracht, an deren Gewißheit, niemand ins künfftige, etwas würde aussetzen dürffen: und könnten hierdurch zugleich mancherley wichtige Begebenheiten im Gedächtnis erhalten werden, so sonst in Büchern viel eher in Vergessenheit kommen, und der Nachwelt nicht kund werden.

Ahnen-Tafel.


Heinrich VI. älterer Linie Reuß, Graf und Herr in Plauen ꝛc. zu Ober-Greitz, Königl. Pohln. u. Churfürstl. Sächsischer General-Feld-Marschall, geb. 7. Aug. 1649. † 11. Oct. 1697.
1.) Heinrich I. Reuß, Graf u. Herr von Plauen, des Johanniter-Ordens, Ritter, Kayserl. General-Major und Obrister † 8. Marz. 1681.
2.) Sibylla Magdalena, Burggräfin von Kirchberg, verm. 10. Aug. 1648. † 24. Febr. 1667.
1.) Heinrich IV. Medius Reuß in Ober-Greitz † 1629.
2.) Juliana Elisabeth, Wild- und Rheingr. von Neufville.
3.) Georg II. Burggraf zu Kirchberg, in Farnroda † 1641.
4.) Dorothea Magdalena Reußin † 1646.
1.) Heinrich V. Reuß in Unter-Greitz 1604.
2.) Maria, Freyin von Schönburg, in Hartenstein † 1528.
3.) Friedrich, Wild- und Rheingraf in Neufville † 16 a.
4.) Sybilla Juliana, Gr. v. Ysenburg.
5.) Sigismund II. Burggr. v. Kirchberg † 1570.
6.) Sibylla, Gr. v. Ysenburg † 1570.
Henricus Junior Reuß, Posthumus in Gera † 1635.
8.) Magdalena, Fr. v. Hohenloh-Langenburg.
1.) Henricus Senior Reuß in Unter-Greitz † 1572
2.) Agnes, Gr. von Beichlingen.
3.) Hugo, Herr von Schönburg zu Hartenstein † 1606.
4.) Anna Reußin.
5.) Philipp Franz, Wild- und Rheingraf zu Daun † 1561.
6.) Maria Ægyptiaca, Gr. v. Oettingen.
7.) Philipp, Gr. von Ysenburg-Birstein † 1596.
8.) Irmengard, Gr. v. Solms-Braunfelß.
9.) Sigismund, Burggraf v. Kirchberg.
10.) Ludomilla, Freyin Schenckin v. Tautenberg.
11.) Anton, Gr. v. Ysenburg-Reisterbach † 1560.
12.) Elisabeth, Gr. v. Wied.
13.) Henricus Junior Reuß in Gera † 1572.
14.) Dorothea, Gr. v. Solms-Laubach.
15.) Wolffgang, Gr. v. Hohenloh-Langenburg † 1610.
16.) Magdalena, Gr. v. Nassau.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
32. Stück den 7. Augusti 1737.

Marggraf Albrechts, des jüngern, zu Brandenburg-Culmbach, Schweinfurthische Noth-Klippe, von A. 1553.



1. Beschreibung derselben.

Dieselbe hat die Gestalt eines Weckens, und ist nur auf der einen Seite, in der Mitte, mit einen viereckigten Stempel gezeichnet, auf welchen der, von Silber und schwartz gevierdtete Hohenzollerische Wappen-Schild in der Mitte, zwischen der getheilten Jahr-Zahl 1553. und unten zwischen 2. Rößgen befindlich. Darüber stehen die vier Buchstaben A. M. Z. B. welche bedeuten: Albrecht Marggraf zu Brandenburg. Sie wiegt knap ein Loth.

2. Historische Erklärung.

Ich habe zwar allbereit im 52. Stücke des dritten Theils dieser Historischen Münz-Belustigung vom Jahr 1731. p. 409. zwo Feld-Klippen Marggraf Albrechts, des jüngern zu Brandenburg-Culmbach, zu Rettung der Ehre des Lucks, von A. 1552 und 1553. und zwar von 2.

verſchiedenen Stempeln meinen hochwertheſten Leſern vor Augen geleget; daß ich aber anitzo noch mit einer dergleichen erſcheine, darzu giebt mir Herr Lr. Johann Heinrich Bocriß, Gymnaſii Guſtaviani zu Schweinfurth beſt-verdienter Profeſſor Juris publici, angenehme Veranlaſſung, als welcher mir die Ehre gethan, unter den 7. May dieſes Jahres folgendes Schreiben an mich ergehen zu laſſen:

„Ew. —— werden zuförderiſt meine Freyheit beſtens zu bemercken „ geruhen, da ich bey Dero vielfältigen und wohlbekannten Occupationen „ in dieſem mir die Ehre gegeben, denenſelben gehorſamſt aufzuwarten. „ Ich habe vor dieſen A. 1731. das Glück gehabt, von Ew. —— zu Mo„ torf in dem damahlen —— gehaltenen Collegio der Reichs-Hiſtorie „ ein Auditor zu ſeyn, und eben deswegen iſt es mir um ſo mehr ein Ver„ gnügen, wenn ich Gelegenheit vorfinde, die bey mir von daher veſt„ gewurtzelte Ehrerbietung, und mein Danck-nehmendes Gemüth, in der „ verbundenſten Regung, an den Tag zu legen. Nächſt dieſem aber ha„ be nachfolgendes zu einer weitern Beweg-Urſach, meiner ſchrifftlichen „ Aufwartung ſeyn laſſen, da ich hier in meiner geringen Müntz-Samm„ lung verſchiedene Sorten gefunden, von denen ich dafür halte, daß ſie „ werth wären, in die von Ew. —— geſchriebenen Müntz-Beluſtigun„ gen gebracht zu werden; und eben deswegen werde ich voritzo die Er„ laubnus hohlen, ob ich mich denenſelben ſolche zu offeriren erkühnen „ darff. Es ſind dieſe, theils verſchiedene Bracteati medii ævi, theils an„ dere alte Sorten. Unter andern beſitze ich einen Thaler von Marg„ graf Albrecht dem jüngern, ſo die greulichen Händel mit Würtzburg „ und Bamberg gehabt. Der Thaler iſt von beſagten Marggrafen „ zu Schweinfurth geſchlagen worden A. 1554. und iſt ein ſehr rares „ Denckmahl, der darauf erfolgten erbärmlichen Verwüſtung dieſer „ Stadt. Werden nun Ew. mir in einer geliebigen Antwort, daß ich „ ſolchen ſicher, und welchergeſtalt, am füglichſten zuſchicken ſoll, den ge„ neigten Befehl dahin ſtellen, und dabey gedencken, wie ſie dieſen in einer „ Piece zu illuſtriren Belieben trügen, ſo offerire anbey noch von dieſer „ Hiſtorie ſpecialiſſima & anecdota der Uberſchickung mit beyzu„ fügen ꝛc.

Es war mir dieſe Nachricht ſehr erfreulich. Ich dachte: Es dencken doch noch die redlichen Francken an mich; ſie erinnern ſich meines ehmahligen wenigen Unterrichts; ſie leſen noch meine wöchentlichen Müntz-Bögen begierig und aufmerckſam, und erbiethen ſich gütig, dieſelben durch einen Beytrag zu befördern. Eine ſolche Gunſt-Bezeugung verdient eine Erkänntlichkeit,

lichkeit, und ſchuldigen Gegen-Danck. Abſonderlich bekam ich eine hefftige Begierde, einen angeprieſenen ſo ſeltenen Thaler, von gedachten Marggrafen zu ſehen. Ich bedanckte mich demnach auf das verbindlichſte vor dieſe höfliche Zuſchrifft, und angefügtes gütiges Erbiethen, und bath inſtändigſt, ſolches ins Werck zu richten; welches auch in folgenden andern Schreiben vom 1. Auguſti geſchahe, daraus die hieher gehörige Stelle alſo lautet:

„ Diejenige Müntze nun belangend, von welcher ich in meiner ergebenſten Zuſchrifft gemeldet, ſo iſt ſolche kein Thaler, ſondern eine Noth-„ Klippe; als die denn auch hierbey lieget, und wegen ihren ſondern Rarität, und denen gleichfalls beykommenden ſingularibus hiſtoricis, allſchon remarquabel wird. Es hat von dieſer nemlichen unſer Director und Profeſſor Theologiæ, Herr M. Englert, in den Actis Franconic *Collect. XVI. n. I. p.* 274. auch was Meldung gethan. Ich will als einige mir noch bekannte ſpeciale Umſtände, dieſes gedencken, daß obwohlen derer keine geringe Zahl, nach der Anzeige des, von der Bürgerſchafft ſo wichtigen Silber-Geſchmeids Beytrag, glaublich geſchlagen worden, ſo ſind dennoch dieſe Müntz-Sorten, ſo unſichtbar geworden, daß man deren gar keine mehr zu ſehen bekommen; bis von ohngefehr deren 2. in Weinbergen ausgegraben worden, davon die angeſchloſſene eine mit iſt. Wo die andere hingekommen, habe ich nicht erfragen können. Sonſten aber iſt von dieſer, und von andern, im Lager damahliger Bunds-Stände geſchlagenen Müntzen, ein illuſtrirender Paſſus in demjenigen Manuſcript anzutreffen, woraus ich beyliegenden Extract gleichfalls hergenommen, welchen ich folgendermaſſen ausgezogen:

In dieſem Jahr 1553. hat der Biſchoff zu Würtzburg Zwölffer oder Groſchen, deren 21. einen Gülden gelten, und Dreyerlein, auch Gold-Gülden, zu müntzen angefangen: da ſind die Silber-Heiligen und Kirchen-Kleinodien, desgleichen der Bürger Silber-Geſchirr, folgend drauf gegangen, und in Caſpar Seylers, welcher Müntz-Meiſter geweſen, Behauſung verſchmoltzen worden. So haben auch die von Nürnberg gemeine Thaler, Groſchen, und Dreyer zu ſchlagen angefangen. Zu Schweinfurth und zum Hoff, in und bey der Stadt Belagerung, auch zu hohen Landsberg, haben die Marggräfiſchen *Commiſſarii* und Hauptleute, viereckete Thaler, auch ſolchergeſtalt Geld, ſo man ſonſt Klippen nennet; Am Gebürg zu Plaſſenburg, hat man runde Thaler, halb und zum Viertheln geſchlagen: auf der einem

Seite mit den 4. Marggräfiſchen Schilden, und der Uberſchrifft: *Si Deus pro nobis, quis contra nos*, wie die vorigen alten Marggräfiſchen Thaler; auf der andern Seiten aber in Groß-Alt-Schrifft:

Zu Ehrn Marggraf Albrechten,
Zu Schanden allen Pfaffen-Knechten.
15. BlaſenB. 53.

in ein Viereckt oder Gewerck-Veldung geſtellet. (*)

Die beſondere Umſtände des groſſen Unglücks, in welches, bey dem damahligen Marggräfl. Krieg, die Reichs-Stadt Schweinfurth, wieder alles ihr Verſchulden, gerathen, wodurch ſie gantz erſchröcklich mitgenommen worden, und auch alle ihr Silber zu dergleichen Noth-Klippen hat hergehen müſſen; erzehlet nachfolgender vom Herrn Profeſſore Bocrifio mitgetheilter

EXTRACT

Eines MSCts betitult: Hiſtoriſche Nachricht von der Belagerung, und erfolgten verderblichen Untergang der Reichs-Stadt Schweinfurth, ſo in *annis* 1553. & 74. vorbey gegangen, gefertiget von Kilian Göbeln, daſelbſtigen Reichs-Vogt.

Als Marggraf Albrecht die Bundsſtätter vor Pommersfelden geſchlagen (**) und ein Fahnen Wetterauiſcher Reuter, ſo der Graf von „ Naſſau geführt, ohngefehrlich 200. Pferd in der Flucht mit groſſer „ Furcht von Meinberg herein ankhommen; iſt dieſen aller guter Will „ und Beförderung gethan worden, und ſie auf Begehren zu Mitter„ nacht wieder aus der Statt gelaſſen, ihnen Wegweiſer, Führer, Lich„ ter, Fackeln und anders, ihrer alſo in guten wieder loß zu werden, gege„ ben worden.

„ Sodann iſt er fürter nach dem Land zu Francken gezogen, und die „ Statt Schweinfurth unverſehens, liſtiger Weiß, den andern Pfingſt„ tag des 1553. Jars eingenommen. Eher und wann aber ſolches gantz „ ins Werck gericht, hat er ſein Nachtlager zu Geroltzhoffen gehabt: hat „ ein

(*) Daß ich auch dergleichen Klippe in Gold angetroffen habe, das hab ich in der Hiſtoriſchen Müntz-Bel. dritten Theil von A. 1731. im 2. *Supplement*-Bogen p. 433. angezeiget.

(**) d. 11. April 1553. waren 6. Fähnlein Fuß-Knecht und 500. Reuter, welche der Biſchoff zu Würtzburg dem zu Bamberg zu Hülff ſchicken wollte, und d. 7. April zu Würtzburg ausgezogen waren. Do dann alle Fahnen im Stich, und Stephan Jobel von Sibelſtatt, und Georg von Ebersberg, ſo der letzte ſeines Geſchlechts war, todt geblieben.

„ ein Erbarer Rath ihre Gesandten, als Hermann Hartlaub, und Jörg
„ Fuchsen, dahin ins Lager geschickt, und dieweil sich die Statt niemands
„ anhengig gemacht, um Verschonung derselben gebetten. Darauf
„ seynd sie von M. Albrechten selbsten gehört, und ihnen Schutz und Ver-
„ schonung zugesagt worden: doch mit dem Beding, daß sie ins Nacht-
„ leger obgemeltes 2 Pfingsttags, genugsamb Proviant, umb billig und
„ gebürliche Bezahlung schicken wollten. Als nun vorgemelter Hart-
„ laub gefragt, wo daselbig seyn würdt, hat ihn das hinterlistig und tü-
„ ckisch Männlein, Barthel Harting, Marggräviſcher Commissarius,
„ mit verdunckelten Worten geantwort, das Leger wird zu Schenn-
„ Renn oder Schenfurth seyn: welches als es Hartlaub nicht verstan-
„ den, ihme gemelten Commissario drein helffen wöllen, und gesagt, es
„ möcht vielleicht der Herr *Commissarius* Rheinfeld gemeynen, derſel-
„ be geantwortet; ihr möchts errathen haben: dem er sonder Zweifel
„ fürsetzlicher Weiß Schweinfurth nicht hat nennen, und den guten Leu-
„ ten die Gedancken benemmen wollen.

„ Als es aber offtgemelts Pfingsttags zwischen 11. und 12. Uhr, oder
„ Mittags-Zeit war, zeucht allbereit der Vorzug, als Quartier und Fou-
„ rier und Hudelmanns-Meister, über die Flachsleiten daher, in wel-
„ chem gemelte unsere Herren sich kaum abgelegt, und verschnaubet; und
„ wird alsobald begehrt, unterhalb der Statt ein Brücken über den Mayn
„ in Eil zu schlagen, oder das Kriegs-Volck wird durch die Stadt ziehen
„ müssen. Da nun in Eyl die Brück gemacht, sollte das Kriegs-Volck
„ darüber, die Reuter samt der Artollerie durch die Statt, und das Lä-
„ ger wohl unterhalb der Statt nach Würtzburg geschlagen werden: da
„ dann dieses alles geschehen, und Proviant ins Läger geschickt würde,
„ solte der Statt kein Hünlein gescheucht und genommen werden.

„ Das Leger wurdt bey dem Siech-Hauß, von der Landwehrn, bis an
„ Stattgraben geschlagen; wiewohl E. E. Rath die 4. Thor allenthal-
„ ben bestellt mit Burgern, und zwo Rott unter dem Spital-Thor die
„ Wache hielten, und ward Burckhart Angermann, einer des Raths,
„ doch unerfahren des Kriegs, diesen Rotten als ein Hauptmann zuge-
„ geben. Als aber das Fuß-Volck zum Lager obgemelt zuzoge, zeucht
„ ein Fähnlein Knecht unter das Spital-Thor, schaffen diese die Burger
„ mit Gewalt abe, und nehmens ein, mit hinterlistigen Bereden gegen
„ E. Rath, es geschehe guter Meinung; denn die Bürger würden ver-
„ gewaltigt von Knechten, und geben nichts auf sie, möchten derhalben
„ in die Statt dringen, könnt man ihr alsdenn nicht mächtig werden.

„ Die Reuter aber wurden ob den Knechten, bey den Weingarthen, im „ Geltersheimer-Weg, und am See herum logiert, und wurd alsobald „ Proviant ins Lager an Wein, Brot, Fleisch ꝛc. geschickt: der Platz „ dazu war auf des Weinckheimers Acker, ob dem Sich-Hauß, welchen „ jetzo Johann Schopper innen, und eigenthumblich erkaufft.

„ In diesen Läufften schicket sich der Marggraf mit seinen Reutern „ auf die Wegreiß, und zeucht mit 4. Fahnen Reutern, sambt ihrer Wa„ genburg, zurück wieder auf Bamberg; left aber einen jungen wohlge„ übten erfahrnen Rittmeister, Johann von Thers, mit ohngefehrlich „ 70. Pferden allhie.

„ Sobalt der Marggraff wie gemelt, hinweg kommt, ziehen die 12. „ Fahnlein Knecht herein in die Statt, und das Geschütz, die 12. Stuck „ uf den Marck lengsten überzweg nacheinander, die Mundlöcher gegen „ dem neuen Thor oder Kilians-Berg zugericht, das Kraut und Loth „ aber in Münchshof in Verwahrung gethan.

„ Der Marggraf zog von Bamberg mit seinen Reutern uf Grefen„ thal und Arnstatt, nach dem Land zu Braunschweig; so zog Herzog Phi„ lipp von Braunschweig, des alten Heinrichen jüngster Sohn, zu Roß „ und Fuß, mit einen starcken Hauffen, bey welchen Herzog Moritz Chur„ Fürst 10. Fähnlein Knecht, über welche Herr Johann von Heidack „ Obrister gewesen, und 2. oder 3. Schwader Reuter gehabt, uf der „ andern Seiten heraus; in Meynung, noch den Marggraffen hierinnen „ zu finden: aber es fehlet ihnen, Braunschweig kam den Wehrner „ Grund herein, schlug sein Nachtlager zu Nieder Wehrn, und Lager im „ Schloß, Donnerstags nach unsers HErrn Fronleichnams-Tag, mit 36. „ Fähnlein und 25. Schwader Reutter, darunter obgemelte Moritzische „ Reutter und Knecht auch gezahlt.

„ Als der Feind vorhanden, und der Belagerung halben kein Zwei„ fel, muß der Rath in die 80. Bürger, dabey ich denn auch gewesen, „ hinaus nach Sennfeld und Gochsheim schicken, das Rind-Vieh alles, „ so viel dessen in der Eyl hat können geschehen, auf daß es dem Feind „ nicht in die Händ kem, herein treiben: ward das Volck in Dörffern „ ungedultig. Also holten wir die Beuth, die Lands-Knecht fraſſen „ das Fleisch, gaben uns doch nicht die Haut. Allhie solt der Rath die „ ihrigen nicht also in die Schantz gesetzt haben, hettens auch wohl, wenn „ sie der Sachen verständig gewesen, verwaichern können; mit Vermel„ den, daß den Bürgern gegen ihren Unterthanen beeden Dörffern würdt „ Neid und Haß gebehren, aber man hats also ins Werck setzen müssen.

„ Des

„ Des andern Tags rieten unſere Reutter biß hinaus gen Hilpersdorff;
„ als der Feind ihr innen ward, rucket der Vortrab auf die unſrigen, ſie
„ wichen allgemach nach der Statt. Brachten etliche Schwader
„ Reutter herein, ans Brücklein der innern Landwehr, reinwarts Hilpers-
„ dorff in der Ecken: da wurden ſie mit einer Schlangen und Singerin
„ von der hohen Wehr, neben dem Oberenthurn, empfangen, aber eines
„ zu kurtz das ander zu hoch. In dieſem Lermen wurde die Spitahl-
„ Mühl mit ſambt den Siechhauß, durch die unſrigen abgebrant, da
„ fing ſich Kurtzweil welche zuvor ungewohnt geweſen, mit Schrecken
„ traurig an: auch nahmen die Marggräfiſchen dieſen Tag alles Geſchütz,
„ ſo die arme Statt im Bauern-Krieg über behalten, ſamt Pulver und
„ zimlich vil rohen Salpeter zu ſich, waren 5. Falckeneth und 5. alte
„ Morßner Stück, oder Hagel-Geſchoß, auf Rädern, ſamt noch 4 ge-
„ ringen Stücklein, ſo allezeit bey den Thoren in Verwahrung ſtunden,
„ auch etliche ſcharffe Dinlein ſo auf den Thürnen geſtanden, deren et-
„ wa bey 6 oder 7ben geweſen, ſamt allen Doppel-Hacken, der dannoch
„ zimlich viel doch altfränckiſch.

„ Am Donnerſtag nach Pfingſten zog der helle Hauff der Feind fort,
„ ſchlug ſein Läger neben Oberndorff uff die Au: das Geſchütz wurd lengſt
„ geſtellt unfern von Dorff gegen Hilpersdorff zu. Dieſen Tag wurd die
„ Wehr hinter dem Cloſter gebauet, in kurtzer Eyl, von dem Gehültz der
„ Fleiſch-Benck, ſo auf den Marckt geſtanden, und wurdt noch vor
„ Nachts mit der langen Schlangen und einer Singerin ins Läger ge-
„ ſchoſſen, und groſſer Schaden gethan; in dieſem Quartier lag Schlurff
„ der Hauptmann, ſein Fendrich ein wackerer Kriegs-Mann, Hans von
„ Hartz genant, verpflicht ſich nichts zu eſſen oder zu trincken, bis er mit
„ dem Fehnlein uf die hohe Wehre, wenn ſie aufkehme, ſtehen möcht,
„ und die Stück dem Feind im Lager grüſſen würden. Iſt vor Nachts,
„ wie obgemelt, geſchehen, hat er, der Fehndrich, mit Freuden ſich Hun-
„ ger und Durſts ergetzt. Als ſich Tag und Nacht ſcheiden thät, lieſſen
„ ſie alles Geſchütz gegen der Statt abgehen, etliche Kugel in die Häuſer,
„ eines Theils über die Statt hinweg: Indem nun die Kugel über hin-
„ flögen, ſeynd etliche Häcker von Schonungen uf dem weiſen Fle-
„ cken, zwiſchen Mainberg und Schonungen am Berg gelegen, da
„ iſt ein Kugel, ſo im Lager abgeſchoſſen, ob ihnen fliehend hingangen,
„ daß ſie alle erſchrocken und niedergefallen. Die Kurtzweil aber unter
„ den Burgern ob dieſen Nachtgeſang war gar gering, die Lands-Knecht
„ fragten nicht viel darnach, denn ihnen an keinen Haus Schaden ge-
„ ſchehen kont. Dieſe Nacht zogen ſie über die Prücken mit 1500.

„ Schü-

„ Schützen und 2. Falckonetlein am Mainſtadel hinabwerts, ſchoſſen „ alle zum drittenmahl über den Meyn, den ſie noch umgraben, und lit„ten im Lager groſſen Schaden.

„ Des andern Tags fing der Feind an zu ſchantzen, auch die Schantz „ vor dem Läger auf der Au unter dem Hanbron, und auch vom Siech„ Hauß an hinaufwärts, gegen den Weingärten, am Geltersheimer Weg. „ Als die Schantz verfertiget, und die Schantz-Körb gefüllt, fieng man „ greulich an zu donnern, geſchah auf St Veits-Tag gemeltes 53ger „ Jar uf einen Tag 766. Schüß, mit groſſen Stücken herein in die Statt. „ Hie muß ich abermahl ein Wunder erzehlen, welches ich von ihrem „ Feld-Prediger hörte, Wolffgang Ruprecht genant, bey neben einen „ Knecht, daß er einen krancken Magdeburgiſchen Knecht das Hochw. „ Sacrament hab reichen ſollen, als er conſecrirt, gehet eine Kugel ins „ Loſament und bleibt auf dem Tiſch liegen gantz ſtill, mit menniglichs ſo „ darbey geweſen Wunderung, und ohn allen Schaden. Desgleichen „ richtet man unter dem Kriegs-Volck ein Commiſs an, und gab alle „ Tag auf ein Rott Knecht 10. Maas Wein und 10. zimblicher Brot: „ das Kriegs-Volck aber war mit Fleiſch im Saltz und Rauch wohl „ verſehen, Denn es wohl zu bekommen. Es galt eine Kuh ½. Thlr. und „ 1. Schaff 1. Batzen, ſolchergeſtalt zu reden ſo war der Wein in der „ Herrn oder Münichs und Zehendhöffen wohlfeil und nach Kriegs-Art „ wohl zu bekommen, und wurd auch das Cloſter am Gebeu eingeriſſen, „ (war das Carmeliter-Cloſter,) mit dem langen Holtz ein Blochhauß „ neben der Heid, noch herab in die Mauern, gebaut, aber nichts ausge„ füllt, auch nicht gebraucht, das kurtz Holtz aber im Commils-Back„ Offen verbrandt.

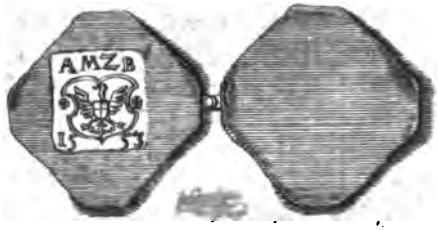
„ Uberdies kömt eilend Poſt von Churfürſt Moritzen aus Sachſen, „ mit ernſten Begehrn an Herzog Philipps, er ſoll eilends mit dem „ Kriegs-Volck ſich erheben und aufbrechen, hinein verfügen, ungeach„ tet die Sachen ſeyn, wie ſie wöllen, geſchaffen, ſolt er ſich nichts hindern „ laſſen, denn die Sachen leiden kein Verzug: der Feind ſterckte ſich ſo „ geſchwinde, daß Gefahr, ſo er ſich Pfaffen hindern lieſſe, daraus fol„ gen würde.

„ Der Herzog zog fort d. 17. Junii 1553. nachdem er ankhom„ men, auf Sachſen und Braunſchweig zu.

Die Fortſetzung dieſer Erzehlung ſoll in folgenden Bogen geſchehen.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
33. Stück den 14. Auguſti 1737.

Noch eine kleinere Noth-Klippe, Marggraf Albrechts, des jüngern, zu Brandenburg-Culmbach, von A. 1553.



1. Beſchreibung derſelben.

Dieſelbe iſt am Ecken abgeſchnitten, und zeigt in einem, von einem beſondern Stempel darauf geſchlagenen Viereck, den Brandenburgiſchen Adler, mit dem Zolleriſchen Wappen-Schildlein auf der Bruſt, mit denen oberhalb ſtehenden Buchſtaben A. M. Z. B. das iſt: Albrecht Marggraf Zu Brandenburg, in der Mitten zwiſchen 2. Kreutzgen, und unterhalb mit der Jahr-Zahl 1553. Die andere Seite iſt ganz leer.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſe kleine Klippe, ſtehet zwar auch ſchon auf dem Tittel-Blat des dritten Theils dieſer Hiſtor. Münz-Bel. *A.* 1731. *No.* 5. Ich habe aber dazumahl noch nicht gewuſt, daß ſie aus dem, mit der unchriſtlichſten Gewalt, erpreßten Schweinfurthiſchen Thränen-Silber, ſey gemüntzt worden: dahero ich, zu Fortſetzung des auf vorhergehenden Bogen angefangenen Extracts, aus Kilian Göbels Nachricht, von der Belagerung und erfolgten

folgten verderblichen Untergang, der Reichs-Stadt Schweinfurth von A. 1553 und 54. solche noch einmahl vorzeige:

„Immittelst ist das Kriegs-Volck hierinnen müßig. Doch wurden allenthalben in den Dörffern, als Rheinfeldt, Berg, Geltersheim und anderer Orten, die Glocken aus den Kirchthürnen genohmen und hereingeführt, und die Lands-Knecht liefen auf die Beut, grüsten die Bauern um alles, so ein armer Mann im Hauß und Hof hatte: was nicht gehen kont, trugen sie, und was man nicht tragen kont, führten sie auf Wägen und Karnen. Hierauf ist man mit den Reutern, und etlichen Hacken-Schützen, in der Nacht für Arnstein gezogen, die Vorstatt geplündert und angesteckt. Dieweil dann der Ausfall und Uberlast vom Kriegs-Volck und Bürgern übermeßig war, rüstet sich der Bischoff von Würtzburg, und nahm sein Volck wieder aus den Stätten, und schlug das Läger unterhalb gen Berg und ums Dorff herum, in der Wochen Bartholomæi: und fallen herauf, brechen das Dorff Obern-dorff an Gebäuen abe, führtens ins Läger zu bauen, machtens schnur schlecht und gantz eben. Als aber diese Belagerung fürgenohmen und ins Werck gesetzt, fiel man mit 1000. Schützen gegen Abend aus der Statt, und verhieb das Spittal-Holtz vornen heraus mit einen dicken Haag, also daß kein Hinderhalt sich mehr darinnen zum Ausfall konnte erhalten: noch geschahe grosser Schaden auf den Land, und fiel unser Kriegs-Volck nichts destoweniger aus. Gegen den Herbst zog der Bischoff wieder ab, zertheilet abermahls sein Volck wie zuvor; unser Kriegs-Volck war wiederum frey und müßig, erfreuten die Bauern wie vor auch gemelt worden.

„Als aber die andere Schlacht von Margraff Albrecht verlohren, so ist kein Zweifel, der Obrist und die Hauptleut sind der Niederlag berichtet worden: sie aber wendtens umb mit listigen Fürnehmen, ob sey grosse Freude vorhanden, liessen alle Hacken-Schützen vor das Spitahl-Thor, führen auch viel Bier- und Weinfeßer auf den aussern Stein des Stattgrabens; da wird alles Geschütz auf der Wehre loßgeschossen und grosse Freude gezeigt. Ao. 53. vor Weynachten kam der Margraff in Persohn herein, pancketiert die Feyertäge über, wird in Acht allhier verkündigt, da ließ er alle Hauptleute laden, und vertruncken die Acht mit Vermelden. Acht und aber Acht ist 16. Die wollen wir mit einander frölich vertrincken, und gesagt: Je mehr Feind je mehr Glück, Bald nach Weyhnachten zog der Margraff nach dem Land zu Sachsen, hingegen der alt Herzog Heinrich von Braunschweig

„her-

„ heraus, und nimt das Regiment Knecht, ſo zu Bareuth uf den Gebürg
„ gelegen, welche herabwarts auf Schweinfurth ziehen ſollten, und
„ werdten zu Lichtenfels eingetri:ben und von ihm aldo ausgenohmen und
„ uf gelübtnuß zertheilt, fortpaßiren gelaſſen. Ihren Obriſten, Hans von
„ Cölln, (*) leſt er zu Bamberg an der See-Brucken hencken; zeucht hin-
„ ab auf Theres, hat ſein Nachtlager darinnen, und führt der Biſchoff
„ ſein Volck, ſo im Land zertheilet, zuſammen, und ſchlagen beyde Hauf-
„ fen ihr Lager oberhalb Schweinfurth, gen Forſt. Nach dem Obriſten-
„ Feſt Ao. 54, fallen alle Reuter, auch alle Lands-Knecht ſo Klepper hielten,
„ mit ungefehrlich 250. Pferden, umb Mitternacht aus der Statt, alle
„ in weiſſe Hemb der gekleidt, und hinder Sennfeld hinauf bis gen Wey-
„ her; alda die Feind ſo zu Forſt lagen, eine Brücken über den Meyn ge-
„ ſchlagen: wollen beſehen, ob ihnen an gemelten Paß etwas abzubre-
„ chen ſeyn möcht; iſt aber nichts ſonders ausgericht worden.

„ Ao. 1554. alsdenn zeucht der gantze helle Hauffen, als Braun-
„ ſchweig, Würtzburg, Bamberg und Nürnberg, mit Heeres-Krafft vor
„ die Statt, auf gemelten dritten Oſtertag, und ſchlagen ihr Lager unter
„ dem Grund in der Leibleiten, auf die Acker und Weingärten gegen über,
„ Deutſche Veld genant: führen ein Schantz zu Verwahrung ihres Lä-
„ gers von Mayn auf und auf, und durch die Weingärten des teutſchen
„ Veldts, über die Straß, durch die Range Acker, biß hinauf zum breiten
„ Weg. Die Nürnberger lägerten ſich ins Lohla, hinder den Kiliansberg,
„ und wurde die Schantz zum Geſchütz von Meyn an durch die Wein-
„ garten, am Lohla hinauf, über den Kilians-Berg, durch die Weingärten,
„ über den Sand auf und auf, biß an Klingenberg, und wurd das Geſchütz
„ in die Schantz geführt, ein Stuck an andern biß zu oberſt an Sand. Zu
„ unterſt an Meyn ſeynd zwey Stuck uf die Mühlen, die andern Stück im
„ Lohla auf die hohe Wehr hinter der Lieben Frauen Kirchen, jetzunder das
„ Mehlhauß geführt worden: von dieſen Stucken wird die längſte Schlan-
„ gen, ſo auf gemelter Wehr geſtanden, zerſchoſſen, daß man ſie zweymahl
„ hat abſchneiden müſſen, und letzlich nicht mehr zu gebrauchen geweſt. Von
„ denen Stucken auf den Sand ſeind ihrer 12. Stuck auf den Kirch-
„ thurn, denſelben damit zu fällen, gericht worden; haben ſich weiter un-
„ terſtandten, das Wehr oben in der Eck entzwey zu brechen, und den
„ Mayn abzugraben, aber darvon durch die unſern abgetrieben worden,

(*) Dieſer iſt ohne Zweifel Hans Winckelberg von Cölln geweſen, der der Statt Magdeburg in ihrer Belagerung Ao. 1550. für einen Obriſt-Lieutenant gedienet, und deſſen in Elias Pomarii Beſchreibung der Belagerung Magdeburg Meldung geſchicht p. 297. 300. 348. 416.

„ seynd auch täglich viel Scharmützel vor der aussern Prucken geschehen,
„ alda einer um den andern hat Schaden genohmen, wie man dann die
„ Fladen auf solcher Kirchmeß isset. Doch setzten Sie der Statt hefftig zu: der Kirchthurn ward auf den Tag Philippi und Jacobi mit
„ 12. Carthaunen eingeschossen; so wurde der starcke Mühlthurn d. 3.
„ Junii auch zertrent, und die halbe Seiten hinweg geschossen, die andere Helffte hat man hernach umbs Lohn umwerffen lassen, und erschlug
„ im fallen einen Mann zu todt.

„ Auf dem weissen Thurn der viel höher war, stund ein Falckonet,
„ thet im Lager viel Schaden, wird dem Büchsenmeister der Kopff aus
„ den Stücklein abgeschossen, und die Wehr benohmen. Bey der Vogtey stund auch ein alter Thurn, darauf auch ein kleines Stücklein und
„ auch abgeschossen. Der Oberthurn wardt auch abgeschossen, daß man
„ ihn das Ingeweid die Stiegen und Boden sehen kont; in Summa all
„ gemeine Wehren auf den Thürnen wurden abgetrungen durchs Geschütz, daß man nicht mehr denn die Ober und Unterkatzen, darauf die
„ lange Schlange zerschossen wurdt, haben möcht; und musten die Büchsen-Meister gleichwohl ihrer wohl wahrnehmen: wenn sie drausſen loß
„ geschossen, so musten sie in Eyl laden und zu gelegenen Vortheil schiessen, nicht allweg wenn sie wollten, sondern sich nach der Nothdurfft und
„ Zeit richten. In der Mühlgassen ist niemand sicher gewest und viel
„ Schadens geschehen. Letztlich hat man zwey dicke Schantzen, mit grossen Faßen und dicken Baumen machen müssen, eine vorn am Eck, da
„ die Ketten-Stöck stehen, die andere vor Weyherichs Haus waren 18.
„ biß in die 20. Schuh dick, dennoch giengen die Kugeln bißweilen durch.
„ So unterliessen sie auch nicht der Statt Tag und Nacht mit denen erschröcklichen Feuer-Kugeln zuzusetzen: darauf wurden sonderbahre
„ Wachen bestellt, von Bürgern und Knechten, wurden grosse Kühe
„ und Ochsenheut bey allen Brunen Kuffen voll eingeweicht, damit zu
„ löschen, aber unbrauchsam und zu schwehr; doch wurden letzlich Hemmelsheut eingeweicht, die zum löschen ein besserer Vortheil gewesen.
„ Jedoch ist ein Feuer in Johann Gehrings Hauß, domahls zum Löwen
„ genant, von dem Eck der Spitahl-Gassen das 3te Hauß heraufwerts
„ gegen den Marckt von Gaßlein am Eck hinabwerts das ander Hauß
„ gegen der Spitahl Gassen, außkommen, da der Oberste lag, und oben
„ das Dach herab gebrandt, und doch durch gewaltige Errettung erhalten, daß es nicht weiter kommen können. Der Oberst zeucht, wie gehört, aus dem Losament, und gegen über in Johann Küffners Hauß,

„ in

„ in das Eck in Marck, do man in die Mahlgaſſen gehet. Die Knechte
„ machten nach dieſem bald eine Meuterey, lauffen dem Oberſten für
„ das Loſament, daß nicht Gelt, welches des Kriegs Sold, vorhanden:
„ der Obriſte, beneben ſeinen Hauptleuten, ſtillen die Knecht mit groſſen
„ Verheiſſen, alſo wurden ſie ein weil wiederum ruhig. Ein Erbarer
„ Rath iſt vor dieſen zum öfftern um Geld, Tuch und Wein auch anders
„ angeſprochen worden: aber anjetzo trieben ſie es mit Gewalt, man mu-
„ ſte auf Weg gedeuckhen, daß man erſt reichlich fürſtrecken und leyhen
„ ſoll, wo nicht, ſo könne man der Knecht nicht mehr mächtig ſeyn, wer-
„ den ſie ihnen, den Herrn, letzlich durch die Häuſſer lauffen und plündern,
„ könne man ſie vor Gewalt nicht ſchützen. Alſo hat man mit den Rath
„ in der Güte gehandelt, und iſt dennoch nichts deſtoweniger dem Kriegs-
„ Volck an Gelt, Silber-Geſchirr, Wein, Tuch, und andern, biß 80000.
„ fl. werth fürgeſtreckt worden. Hie kan man ſehen was die Noth würcken
„ kan, E. E. Rath wurd ſehr bang, laſſen bey menniglich, do man ver-
„ meynt etwas zu bekommen, Gelt, Silber-Geſchirr, und alles was nur
„ gut ſeyn mag, ſammlen.

„ Hierauf ſanden die Knecht Ammiſſaten zum Margraffen, ſollen
„ ihn ſuchen, wo ſie ihn halt fünden. Dieſer Zeit ſande die Churfl.
„ Durchl. zu Pfaltz ihre anſehnliche Räthe, 1. Graffen, 2. von Adel,
„ und D. Philipp Heiloß, mit Kayſ. Mandaten und Churfl. Schrei-
„ ben ans Marggräfiſch, deßgleichen auch an der Einigungs-Ver-
„ wandten Kriegs-Volck; ſollen beyde Theile die Statt raumen
„ und verlaſſen: darauf das Kriegs-Volck, ſo hier gelegen, Bedacht
„ begehrt, hat der andere Theil ſich auch weder kalt noch warm
„ ercleren wollen. Doch hat ſich hernach D. Heiloß zu Heidelberg
„ vernehmen laſſen, zu Gerolzhoffen hätte er von denen Ständen
„ gehört, daß Schweinfurth brönnen müſte, da hülff nichts davor:
„ aber er hette niemand damit betrüben mögen, und alſo verſchwiegen.

„ Dieſe Zeit hielt der Marggraf einen Muſter-Platz zu Ilme-
„ nau, ſamt 6. Fähnlein ungerüſter Knecht, und 4. Schwader Reu-
„ ter, zeucht auf Schweinfurth, kömt mit ihnen herein.

„ d. 11. Junii um Mittag, leſt der Marggraf einen gantzen
„ Rath fordern in Weyherichs Hauß, thut er ſich zum höchſten ge-
„ gen ihnen, einen Rath, bedaucken, wegen der geleiſteten Treue
„ und Glauben, ſo ſie mit ihme und ſeinen Kriegs-Volck gehabt, auch daß
„ ſie ſo gutwillig ihm in Nöthen fürgeſpant, und Handreichung gethan,
„ mit Geld, Silber, Wein und andern: ſolches alles wolle er ſie, do ihm

„ GOtt Glück verleyhen wird, in andere Weg wiederum ergetzen; diß„ mahls könne ers nicht, wie gerne ers auch thun wollte. Nun ſey es an „ deme, daß er woll ihre Statt räumen: doch woll er ſich zu ih„ nen, als treuen Leuten, gäntzlich verſehen, daß ſie ſeinen Abzug nicht „ alsbalden ins Läger vermelden, und anzeigen wollen; ſeye gemeynt, „ ſie des beſchwerlichen Laſtes, ſo ſie lange Zeit mit ſeinen Kriegs„ Volck gehabt, zu entledigen, darauf ihnen allen die Hand gegeben, „ ſich zu den ſeinigen gekehret, und geſagt, es ſeyn gute Herrn, „ reuen ihn.

„ d. 12. Junii, gegen Abendt, wurdt der Fortzug vorgenohmen, „ über einer Brückhen zur Fiſcherspforten hinaus. Den Burgern wird „ ſchwindelnd, waren fro, doch mit Trauren vermiſcht: früh zwiſchen 2. „ und 3. Uhr, macht man Rath, wie man ſich nun verhalten wolle; wer„ den zu abgeſchickte ins Läger, dieſes denen Belegerern zu verkünden, „ verordnet, Johann Ghering, Jacob Göbel, Hermann Hartlaub, und „ Jobſt Heimbeck: welche alſobalt, ſo es vollent Tag werden ſollt, ins „ Leger ſich mit ihren hinckenden Kirchthürner, der den Frieden an„ blaſen, und Gnad zur Sprach hohlen ſollte. Ehe ſich (wie ſich in dieſen „ allenthalben zu verhalten ſeyn wollt,) vergliechen, fallen die Knecht ne„ ben den zerſchoſſenen Mühlthurn herein, ſtechen todt, was ihnen unter „ Augen und Hände kommet, ſchreyen Feuer, her, ſtich todt, das wurd ein „ trauriger Rathſchlag, und ein betrübtes Morgen-Geſang, da fiel man „ ein, hub ſich der Plunder jämmerlich und erbärmlich an. In dieſen un„ verſehntlichen Zuſtandt hauen die Feind, ſo ſchon herein kommen, die „ Schlag-Brücken auf, aber kein ſolche Schlag-Brücken wie die jetzige „ iſt: Alſo dringt der mehrer Theil der Feinde auf friſchen Fuß nach eröff„ neter Brucken nach, erzeigen ſich tyranniſch, ſchlagen todt, begreiffen „ die Erbarn Frauen an unzimlichen Orten, ſuchten Geld bey ihnen. Un„ ter ſolchen werden die Herrn auf den Rathhauß zerſtreuet, und verſtö„ bert, daß ein jeder für ſich ſein beſtes ſuchen möchte, wo ihm das Glück „ hingetragen. Doch kammen die 4. verordnete Herren in Johann Ghe„ rings verbrante Behauſung, und mit verſchloſſener Thür blieben ſie „ beyſammen; zu gleicher Stundt kammen 2. der Feind Hauptleute zu „ Roß in die Statt geritten, der eine geheiſſen Daniel von Mühlhau„ ſen, und der andere Leipold von Wien. Dieweil ich, Kilian Göbel, „ ſchon allbereit auf der Fleiſch-Banck geweſen, und durch wunderliche

„ Schi-

„ Schickung GOttes, von einem Fleisch-Mörder errettet worden, nim-
„ ich die Flucht oben in mein Hauß, in die beste Verwahrung: indeme sich
„ Reuter auf den Pflaster vernehmen lassen, und Feuer schreyen, blicket
„ ich ein wenig zum Laden hinaus, und erkenne daß Hauptleute
„ seyn; gedacht ich, es seye besser von ehrlichen Leuten gestorben, als
„ von losen Schelmen, lauff zu ihnen, bitt als ein Gefangner um
„ Gnad, nahmen sie mich gutwillig auf, und sagten, ich sollt ihnen
„ des Obristen Losament zeigen. Meine Gedancken seynd, als der
„ vor 3en Tagen mit den Marggrafen allererst wieder herein kom-
„ men, und mir nicht anders bewust, denn der Oberst noch in
„ offtgemelten Gherings Hauß liegen blieben, denn ich diese 3. Tag
„ mit Verkauffung meiner essenden Waar so ich mit Gefahr her-
„ einbracht, viel zu thun hatte, also führt ich die beyde Hauptleut
„ aufs Hauß zu, werden die 4. obgemelte Herrn meiner innen, und
„ guter Hoffnung, dieweil ich ledig mit ihnen daher gehe, sie thun
„ die obere Hausthür auf, gehen heraus, fallen den Hauptleuten
„ zu Fuß, sie heißen sie wieder aufstehen, es sey bey ihnen verge-
„ bens, und gefragt, wenn der Marggraf aus der Statt, warum
„ sie seinen Abzug nicht alsobald ins Läger haben anzeigen lassen,
„ Ferner dort käme der Oberste, den sollten sie den Fußfall thun:
„ der Oberste hieß Bernharde Sibell, ein tyranischer Bluthundt,
„ dann er nicht groß, schalt die ehrliche gute Herren übermensch-
„ lich, und fehlt an nichts mehr, denn daß er nicht das Schwerdt
„ auszog, und sie durchstochen: doch hat es GOtt nicht haben wol-
„ len, die Hauptleut etwas gelind, begehrten daß sie wollten nach-
„ folgen ins Lager, und mit Bitt nicht nachlassen, ob sie was mög-
„ ten erhalten: doch zweiffel ich, vermelden sie, die Statt werde
„ brennen müssen, und gleichwohl das Feuer an etlichen Orten
„ schon aufgangen. Als nun der Feind zu brennen anfengt, so wer-
„ den die arme gantz betrübte Weib und Kinder vor die Thor wie
„ die Hund ausgetrieben, und von Kriegs-Volck gantz übel gehal-
„ ten, auch die schwangern Frauen, und was todt, wurd für das
„ Thor auf die Erden gelegt, mit grosser Schmach und Tyranni-
„ schen Worten angefahren, als wenn lauter Juden und Heyden
„ in der Statt gewesen wären; seynd auch etliche stracks vor den
„ Thor, vor grossen Leyd und Kranckheit gestorben, und schlecht be-
„ graben worden, welche doch hernachmahls, als man wieder her-

„ ein

„ ein kommen, aus und auf den Kirchhoff zu recht begraben „ worden.

„ Das unbarmhertzige Land-Volck aber, als die Statt, wie „ gemelt, d. 13. Junii verbrandt, kombt alſo bald wie ſie das „ Feuer und Rauch geſehen, mit gantzen Hauffen herzu, hilfft ge„ waltig biß auf den 9ten Tag plündern, und die noch überbliebene Häuſer, ſo nicht im „ Brand aufgangen, wurden dieſe 9. Tag über mehrentheils verbrandt; beſonders aber die „ ordenkliche und wohlerbaute Roß-Mühl, welche anderer Brunſten und Feuers wegen, wohl „ were ſtehent blieben, hat ein ſchand höß rachgieriges Weib in allererſt 5. Tagen abgebrant, „ vor dieſem Volck ſind die Todtengräber in und auf den Kirchhöffen und Kirchen nicht ver„ ſchonet, ſondern die Cörper ausgegraben, Gelder in Gräbern geſucht, die Epitaphia auf den „ Leichſteinen abgebrochen, die Stein zerſchlagen, und die Gräber ohne zugeſcharret, alſo offen „ liegen blieben, alles ferner in der Statt und Kellern durchgraben, die Cloacken, Miſtgru„ ben und Ziehbrunnen durchſucht, und wie die Sau durchwühlt, und viel Gelts, Silberge„ ſchmeidt, ſo vergraben geweſt, an allen Orten und Enden geraubt und geſtohlen, dazu alles, „ was nur Eyſenwerck iſt geweſen, an allen Orten und Enden aus den Mauern, Fenſterwerck „ und Gegitter in Steinwerck ausgewürckt, wie ein jeder nur gemöcht hat. Als aber der „ Plunder in der Statt mehrentheils verzuckt, läſt der Biſchoff die hereingeſchoſſene Kugeln von „ groſſen Stucken, ſo in des Obriſten Loſament zu Hauffen geſamblet geweſen, drey Schiff „ voll, ſo viel ſie haben tragen mögen, von hie dann nach Würtzburg führen und abholen, wel„ cher eine groſſe Summ an der Zahl geweſen, denn viel tauſend in ein Schiff zu laden ſeyn, „ wiewohl diejenigen, ſo den Bürgern in die Häuſer geſchoſſen worden, auf den Hofſtätten „ liegen blieben, welcher auch eine groſſe Summa geweſen ſeyn müſſen, darzu ſeynd ihr noch „ im Stadtgraben, ſo Waſſers wegen nicht zu finden, viel geweſt. Aus dieſen Dingen ein je„ der bey ſich ermeſſen mag, was das nothdringlich grauſam ſchieſſen, ſo herein geſchehen iſt, „ vor ein Kurtzweil geweſen; denn ich ſelbſten von Knechten gehört, welche vor der Statt Mag„ deburg und Metz gelegen ſeyn, ſolches ſchieſens und Feuerwerffens nicht mehr gehört, noch„ weniger in Teutſch- und Welſchen Landen jemahls geübt worden, ſo iſt es auch glaublich: „ denn die Nachkommen zu erachten aus dem, daß die 3. Ständt ihre Munition, der ſie dann „ viel gehabt, nicht geſpahret haben, denn ſie dieſelbige nicht in fernen Landen haben holen, „ auch keine Gefahr, ſolche ins Läger zu bringen, beſorgen dürffen.

Anmerckung Herrn Profeſſoris Bocriſii.

Dieſer vorgängig-weitläufftigen Ausführung können nachfolgende Hiſtoriſche Anmerckungen, ſo ein Schweinfurthiſcher Chronographus geſammlet, hinzugefüget werden, als welche dieſe Hiſtorie theils um ſo vollſtändiger bekannt machen, theils verſchiedener Hiſtoricorum dabey begangene Irrthümer entdecken.

Sleidanus L. XIV. erzehlet, der Marggraf habe die Stadt, ehe er ausgezogen, zuvor geplündert: dieſes aber iſt nicht geſchehen, es wäre denn, daß man die ſtarcken an die daſigen Burger ergangenen Erpreſſungen Gelds, Silbers ꝛc. plündern heiſſen wollte.

In der Plünderung der Stadt Schweinfurth iſt auch der Fuldiſch Schatz, an 90. Kelchen, koſtbahrlich eingefaßten Reliquien, ſchönen Kirchen-Zierrath und Kleidern, ſo hieher geſtehet worden, durch den Raub mit durchgangen und genommen worden. Vid. Brovver *Antiquit. Fuld.* L. 4. p. 261.

Aus obiger Erzehlung ergiebt ſich ebenfalls klar, wie wenig Grund die in einen Schreiben bey Hortleder angebrachte falſche narrata, als ob die Stadt den Marggrafen ohne Noth eingelaſſen, und dergleichen andere Dinge mehr, haben und behalten können.

An. 1543. ſind an lebendigen Burgern, ohne Oberndorffer-Inwohner, befunden worden 766. An. 1556. ſind deren noch geweſen 115. die andern alle ſind in währenden Krieg und der Verheerung umkommen, geſtorben oder vertrieben worden.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
34. Stück den 21. Auguſti 1737.

Einſeitiges Schau-Stuck, des berühmten Gottesgelehrten, Johanns von Laſco, von A. 1557.

1. Beſchreibung deſſelben.

Man ſiehet darauf das Bruſt-Bild, im Profil, von der rechten Geſichts-Seite, mit einem breiten Birett bedeckt, mit einem ſehr langen und ſtarcken Bart, und in einem Prieſter-Rock, mit dem umherſtehenden Nahmen: IOHANNES A LASCO. ÆT.atis LVI. A.nno. DO.mini. 1557. d. i. Johann von Laſco, im 56. Jahr des Alters, und im Jahr des Herrns 1557. Die auf dieſen Schau-Stücke befindliche Abbildung, gleichet gantz genau dem Bildnüß, das von ihm auch Jacob Verheiden, in *Imagg. & Elogg. præſtantium aliquot Theologorum*

p. 66. zum Vorschein gebracht; ingleichen demjenigen Gemählb, welches von ihm noch auf der Cœrus-Kammer zu Emden annoch vorhanden, und Herr Bertram, in seiner wohl ausgeführten Historia Critica von demselben, in Kupffer stechen lassen. Frehern nicht zu gedencken: dieweil in demselben die Bildnüße der gelehrten Leute insgemein, wegen ihrer Kleinigkeit, und schlechten Stümplers Arbeit, gar übel gerathen. Sonst habe ich des Lasco Bildnüß noch nirgends gefunden: und weil dasselbe auch im Boißard nicht anzutreffen, der sich doch alle Mühe gegeben hat, die Bildnüße berühmter Leute zu sammlen, und sie durch den vortreflichen Grab-Stichel, des kunstreichen Theodori de Bry, hat entwerffen lassen, so muß es mithin schon zu selbiger Zeit nicht gemein gewesen seyn.

2. Historische Erklärung.

Ich habe öffters nachgedacht, woher es doch gekommen, daß verschiedene trefliche Leute, denen es an Verstand, Gelehrsamkeit, Tugend und andern herrlichen Eigenschafften, ja folglich an Verdiensten, gar nicht gemangelt, dennoch in der Welt herum gefahren sind, und nirgend haben eine bleibende Stätte finden können; sondern gleichsam einen Glücks-Ball abgegeben haben, der immerzu herumgeschmissen worden: oder sind einen herumgewältzten Stein gleich gewesen, der niemahls geraset. Ich habe dieses anfangs einem besondern, theils wiedrigen, theils gütigen, Schicksaal zugeschrieben: welches solche wackere Männer deshalben, auch mit ihrer gröſten Beschwehrlichkeit, umher getrieben, damit sie mehr, als an einem Orte, grossen Nutzen mit dem ihnen von GOtt verliehenen Talente, schaffen könnten. Dieweil ich aber auch dabey wargenommen, daß dergleichen Personen öffters an einem Orte gar wohl hätten bleiben, und ihr zugetheiltes Glück befestigen können, wann sie nur selbsten gewollt: so habe ich befunden, daß die angebohrne, oder angewöhnte Wanckelmuth, und stetiges Mißvergnügen, wie auch die eigene Lust zur öfftern Veränderung, und die stets unterhaltene und schmeichlende Hoffnung, sich zu verbessern, etliche auch zu einer unstäten Lebens-Art angetrieben und verleitet. Endlich habe auch bemercket, daß einige von einer so ungeselligen und unruhigen Aufführung gewesen, daß man sie unmöglich lange in einer Gesellschafft dulten können: sondern GOtt gedanckt, wann sie, als unerträgliche und eigensinnige Menschen, die alles nach ihrem Sinne haben eingerichtet wissen wollen, und sich in andere Gemüther nicht haben schicken lernen, ihren Stab weiter fortgesetzet. Ich will mich mit Anführung verschiedener Exempel davon anitzo nicht aufhalten,

halten: sondern es soll uns zu einen solchen Haupt-Muster anitzo Johann von Lasco, oder Laßcky dienen, dessen Medaille wir vor Augen sehen. Dieser hat zwar zur Ausbreitung der Evangelischen Lehre vieles beygetragen, und sich dadurch mehr als um eine Kirche, den äussern Ansehen nach, wohl verdient gemacht: jedennoch hat er nirgends festen Fuß setzen können, sondern ist aus einem Lande in das andere, unter vielen Wiederwärtigkeiten, gezogen, und hat sein mühseeliges Leben endlich in seinem Vaterlande beschlossen.

Es war derselbe, aus einer ansehnlichen adelichen Familie, in Pohlen entsprossen, wie dann seine Brüder und Anverwandte daselbst, als Ertz-Bischöffe, Bischöffe und Woywoden, in hohen Würden gestanden Seine Geburt setzet Herr Bertram, in das Jahr nach der Geburt Christi 1499. Nach der auf dieser Medaille beygesetzten Jahr-Zahl aber, müste er A. 1501. gebohren seyn. Der Künstler derselben wird doch nicht ohne Grund diese Jahr-Zahl beygefügt haben; dann sonst hätte er sie lieber gar weggelassen. Dieweil aber auch Herr Bertram in allen gründlich verfahren, so glaube ich, daß es ihm an Beweißthum auch nicht fehlen wird, das von ihm gesetzte Geburts-Jahr zu bestärcken.

Die vornehme adeliche Jugend wird in Pohlen wohl erzogen, und in Wissenschafften fleißig angewiesen: dahero fehlte es auch unserm Lasco nicht daran. Der junge Pohlnische Adel sucht sich, durch Reisen, noch vollkommener und geschickter zu machen; mithin that auch Lasco, nach vollendeten Studien in seinem Vaterlande, eine Reise nach Teutschland, Italien, Schweitz, und Franckreich. In Zürch rieth ihm Zwingel die H. Schrifft vor die Hand zu nehmen, und zu Basel bekam er in der Theologie gute Unterweisung, in der Theologie von Erasmo, und Oecolampadio, ingleichen in der Hebräischen Sprache von Pellicano. Da seine drey Brüder sich im weltlichen Stande empor zu bringen suchten, so begab er sich in geistlichen; und ward endlich Probst zu Gnesen, Custos zu Plotzko, und Canonicus zu Cracau. Er wurde auch zum Bißthum Vesprin in Ungarn, und zum Bißthum Cujavien bestimmt, und war Cantzler des Königreichs Pohlen. Dieweil man aber an ihm beobachtete, daß er der Catholischen Religion nicht von Hertzen beypflichtete; so erregten ihm seine Neider viele Wiederwärtigkeiten: dadurch er sich endlich genöthiget sahe, um grössern Verfolgungen zu entgehen, alle seine geistliche Würden fahren zu lassen, und sich im Jahr 1540. aus dem Reiche zu begeben. Jedoch that er dieses nicht heimlich, sondern auf erhaltene Erlaubnüß K. Sigismunds; welcher ihm auch in mitgegebenen

Schreiben, verſchiedenen andern gekrönten Häuptern, und groſſen Herren, beſtens empfahl.

Er gieng demnach nach Teutſchland, bekannte ſich öffentlich zum Evangeliſchen Glauben, kam nach Wittenberg, empfieng daſelbſt das H. Abendmahl, und pflog mit denen daſelbſt befindlichen Theologis einen vertraulichen Umgang. Von dar wendete er ſich in die Niederlande, lebte eine weile zu Löwen, verheurathete ſich daſelbſt an eine Frau von ſchlechten Herkommen und Mitteln, und zog noch ſelbiges Jahr nach Embden. Wegen ſeines guten Ruffs wollte ihn Graf Enno II. zu Oſt-Frießland, zum Superintendenten daſelbſt machen: er ſchlug es aber ab, mit dem Bedeuten, daß ſich ſein guter Freund, Albrecht Hardenberg, ein Mönch in den Gröningiſchen Kloſter Aduarde, beſſer darzu ſchickte. Er blieb demnach im Privat-Stande, und reiſete A. 1542. auf Begehren ſeines tödtlich krancken Bruders nach Pohlen. Nach ſeiner Zuruckkunfft beſtellte ihn des Grafens Enno II. Wittwe und Vormünderin über ihre 3. unmündige Söhne, Anna, gebohrne Gräfin zu Oldenburg, auf Einrathen ihres Bruders, Graf Chriſtophs, zum Prediger in Emden, und zum Superintendenten über alle Evangeliſche Kirchen in ihrem Lande. Er entſchuldigte ſich zwar ſehr, dieſes Amt anzunehmen; theils weil er noch nicht gnugſam geübt wäre in der Landes-Sprache, theils weil ihm auch die See-Lufft nicht wohl zuſchlagen wollte: dahero immer kränckliche wäre, und abſonderlich beſchwerliche Zufälle an Augen erlitte. Vornehmlich aber ſchiens ihn die Wichtigkeit dieſer Würde abzuſchrecken, indem er nicht glaubte, daß er derſelben gewachſen ſeyn würde: zumahl da er dabey nunmehro, ſowohl mit den noch übrigen Catholiſchen, als den häuffig eingeſchlichenen Wiedertäuffern, zu kämpffen bekam, und denenſelben Einhalt thun muſte. Jedoch ſtellete er ſich nur ſo lange demüthig und beſcheiden, bis er das Hefft in die Hände bekam: alsdann that er ſchon trotziger.

Den erſten Gang that er mit den Franciſcanern zu Emden, welche man zwar ſchon ziemlich eingeſchränckt hatte: nachdem aber Graf Johannes, Graf Enno II. Bruder, bey Gelegenheit ſeiner Vermählung mit K. Maximilians natürlicher Tochter Dorothea, wiederum zu der Catholiſchen Kirche getretten war, und Theil an der Vormundſchafftlichen Regierung nahm, wollten dieſelben gantz Zügel-loß ſeyn. Wie nun Laſco ihnen wieder ſcharff auf die Platte grieff, und ſie in vorige Gräntzen zu ſetzen ſuchte, ſo trotzten ſie auf Gr. Johannſens Schutz, der eben A. 1544. zu ihrem Glücke wieder ins Land kam; und verklagten den Laſco bey demſelben, als einen Friedens-Stöhrer, abtrünnigen und verloffenen Mann, den man

fortja-

fortjagen müſte. Die Gräfin Anna brachte ihrem Schwager aber, alle gegen dem Laſco gefaßte wiedrige Gedancken, ſo gar aus den Sinn, daß er ihn zu ſich kommen ließ: und da er einen gantz andern Mann an ihm fand, als man ihm beſchrieben hatte, ſo begegnete er ihm gantz freundlich, und entdeckte ihm ſeiner Feinde Anſinnen und Vorhaben. Mit nicht weniger Hefftigkeit brachte es Laſco auch dahin, daß die noch übrigen Bilder und Altäre, in der Stadt-Kirche zu Emden, muſten weggeſchafft werden. Man gieng zwar ſehr ſchwehr daran; dieweil man davon ſo wohl eine Empörung des gemeinen Volcks, als eine Ungnade des Kayſers, und Graf Johannſens Unwillen beſorgte. Laſco ließ aber nicht ab, mit dem gröſten Ungeſtümm ſolches zu begehren: biß die Gr. Anna A. 1543. den 3. Sept. befahl, die Bilder und Altäre, des Nachts in aller Stille, aus der Kirche anderswohin zu bringen.

Da aber am meiſten Oſt-Frießland mit den Wiedertäuffern, Joriſten, und den Batenburgiſchen Schwärmern angefüllet war, indem alle dergleichen aus den Niederlanden vertriebene Leute dahin ihre Zuflucht nahmen; ſo ſuchte Laſco dieſelben auch von ihren Irthum zu bringen: und ließ ſich deswegen mit ihren Häuptern, dem Menno Simonis, und David Joris, ſo wohl in eine reſpective mündliche, als ſchrifftliche Unterſuchung ihrer Lehr-Sätze ein. Er begegnete ihnen dabey mit allen Glimpf; obſchon alles Bemühen vergebens war, und ſich dieſe irrige Leute eben ſo hartnäckig bezeigten, als die verſtockteſten Juden. Durch ſeine Vorſtellung geſchahe es auch, daß da, auf der K. Mariä, als Gubernantin der Spaniſchen Niederlande, ſcharffe Ahndung, weil man obigen Irrgeiſtern Aufenthalt verſtattete, die Gr. Anna befahl, alle dieſelben ohngeſäumt aus dem Lande zu ſchaffen, dieſe Strenge dahin gemildert wurde; daß alle diejenigen, welche aus Einfalt, Mißverſtand, und Verführung, in ſolche Irthümer gerathen, jedoch ſtille und ruhig lebten, und keine Zerrüttung anrichteten, ſollten länger gedultet, und freundlich eines beſſern belehret werden: darüber gerieth Laſco ſelbſt bey der K. Maria in Verdacht, als ob er die Sectirer an ſich zöge und hegete; dahero verlangte ſie, daß auch derſelbe ſollte fortgeſchaffet werden. Dargegen aber that Laſco ſeine Verantwortung, wodurch die Königin wieder beſänfftiget wurde.

Im Julio und Auguſto des Jahrs 1544. veranlaſſete er die Gräfin Anna, eine Kirchen-Viſitation, durch das gantze Land anzuſtellen, welche er mit etlichen ſeinen Amts-Brüdern gar ſcharff verrichtete; und nach Vollendung derſelben auf die Gedancken kam, eine neue Kirchen-Ordnung zu verfaſſen, welche an ſtatt der bis anhero beobachteten Lüneburgiſchen

ſollte eingeführt werden. Er gebrauchte dabey zum Muſter des Evangeliſch-geſinneten Ertz-Biſchoffs, Hermanns zu Cölln, im Druck gekommene Kirchen-Ordnung. Alleine, weil er dieſelbe ganz nach ſeinem Kopffe, ohne Rath und Zuziehung ſeiner Collegen, aufſetzte, auch in der Lehre vom H. Abendmahl mit der Augſpurgiſchen Confeſſion nicht genau übereinſtimmete; ſo fand er deswegen vielen Widerſpruch, und ward dieſes Vorhaben hinterrieben. Jedoch iſt davon vieles, in die von der Gr. Anna A. 1545. publicirte Gerichts- und Policey-Ordnung, mit einverleibet worden. So wurde auch, auf ſein Einrathen, das Presbyterium und der Cœtus zu Emden, in heilſamer Abſicht, angeordnet. Jenes war ein von den Predigern und Aelteſten der Gemeine beſetzter Kirchen-Rath, welcher genaue Obſicht hatte, ob jedermann ſeine Chriſten- und Amts-Pflicht beobachtete; Dieſer beſtand aus einer, den Sommer hindurch, wöchentlich einmahl gehaltenen Verſammlung der Prediger aus dem Lande, in welcher die Candidaten examinirt, Lehre und Leben der Prediger cenſirt, und über die Haupt-Stücke Chriſtlicher Lehre, nach der Ordnung, unter dem Præſidio des Laſco diſputirt ward; welche Veranſtaltung die Prediger in guter Ordnung, Arbeit, Fleiß und Wachſamkeit erhielte, daß ſie ſich nicht konnten auf die faule Seite legen. Des Laſco Abſicht dabey aber war dieſe, daß weil ſeine Kirchen-Ordnung war unterdruckt worden, ſo gedachte er durch die Cœtus-Anſtalt, ſein Vorhaben zu bewerckſtelligen, und abſonderlich ſeine Lehre vom H. Abendmahl auszubreiten. Er fand aber hierinne an Wilhelm Lemſio, einem anſehnlichen Prediger zu Norden, einen hertzhafften Gegner, welcher ſteiff über die Augſpurgiſche Confeſſion, und Lüneburgiſche Kirchen-Ordnung hielte, und dahero ſich bey dem Cœtu nicht einfinden wollte; da ihm nun auch hierinne noch mehrere Prediger beytraten, welche einige Amtleute unterſtützten, und die von den Wittenbergiſchen, Hamburgiſchen, und Bremiſchen Theologis eingeholte Bedencken ihn beſtärckten, ſo entſtand daraus eine gewaltige Zweytracht, und ein hefftiger Feder-Krieg. Laſco wollte aus der Haut fahren, daß man ſein Anſehen ſo ſchnöde verachtete; und weil die Gräfin Anna nicht ſogleich durchgreiffen wollte, ſo legte er ſein Amt nieder. Um fernere groſſe Zerrüttung und Trennung im Kirchen-Weſen zu verhüten, ſo gebot die Gräfin allen Predigern im Lande, bey Straffe der Abſetzung, ſich mit dem Laſco friedlich zu halten, und dem Cœtu beyzuwohnen: dadurch er dann auch bewogen wurde, ſein Amt wieder anzutreten; zumahl da auch die Prediger dem Landes-herrl. Befehl, mit aller Beſcheidenheit und Gehorſam nachkahmen. Dieſe Streitigkeit dauerte bis in das 1546ſte Jahr. In ſelbigen ward Laſco faſt ſeines Geſichts beraubet, und in dem folgenden nahm er an ſeiner Geſundheit ſo ab, daß er ſeinem Amte nicht länger vorſtehen konnte, dahero er die Gräfin bath, ſolches an Albrecht Hardenbergen zu übertragen; Jedoch half ihm GOtt bald wieder zur vollkommenen Geſundheit.

Im 1548ſten Jahre trug ſich mit Laſco eine groſſe Veränderung zu. Der Ertz-Biſchoff zu Cantelberg, Thomas Cranmer, beruffte ihn, auf Recommendation, Peter Martyrs, und des Königl. Leib-Medici Turners, als ein tüchtiges Werckzeug zu der vorhabenden Reformation, nach Engelland; weil nun zu gleicher Zeit ein Kreutzes Kayſerl. Gebot einlief, das Interim in Oſt-Frießland unweigerlich anzunehmen, und genau zu beobachten, ſo entgieng Laſco dieſem Sturm dadurch, daß er, mit Bewilligung ſeiner Lands-Herrin, ſich den 26. Auguſti. durch die Niederlande, über Calais, ganz verkleidet, dahin begab. Indeſſen hatte man in Oſt-Frießland, um ſich nur nach dem Kayſerl. Willen in etwas zu bequemen, ein aus dem Interim, und der Lüneburgiſchen Kirchen-Ordnung gezogenes Formular, an ſtatt des völligen Interims, den Predigern zur Richtſchnur vorgelegt. Alleine auch dieſes ſchiene dem Laſco bedencklich: dahero er eilend wieder aus Engelland zurücke kam, und die Gräfin eifriger ermahnte, GOtt mehr, als dem Kayſer, zu gehorchen; darüber gerieth er aber bey dem Kayſer in ſolche Ungnade, daß die Gräfin ihn auf Kayſerl. Befehl A. 1549. den 24. Septembris ſeines Dienſtes, wiewohl ungerne, entlaſſen muſte.

Er begab ſich hierauf über Bremen und Hamburg, mit ſeiner gantzen Familie, wieder nach Engelland. Daſelbſt ward er von K. Eduarden VI. in der St. Auguſtins-Kirche zu London, denen ſich dahin gewendeten Teutſchen, Niederländiſchen und Frantzöſiſchen Flüchtlingen, wegen ſeiner Aufrichtigkeit, unſträflichen gottſeeligen Lebens und Wandels, und ſeiner fürtreflichen Geſchicklichkeit halben, wie die Worte der Königlichen Beſtallung lauten, den 24. Julii A. 1550. zum Superintendenten geſetzet, und ihm vier Kirchen-Diener und Gehülffen zugeordnet. Dieſe ihm untergebene Gemeine der fremden Proteſtanten in London, verſahe er mit einer eigenen und ſonderbahren Kirchen-Ordnung, davon er hernach ein eigen Buch drucken laſſen, in welcher er faſt alle, bishero unter den Evangeliſchen, aus der Römiſchen Kirche, beybehaltene gantz unanſtößige Kirchen-Gebräuche abſchaffte. Nach derſelben wurde das H. Abendmahl alle 2. Monathe alſo gehalten. Des Tages vorhero ermahnte man die gantze Gemeine, in einer Predigt, zur würdigen Vorbereitung,

bereitung. Am Sonntage ſatzten ſich ſo viele von derſelben an einem Tiſch, als ihrer Raum darun hatten. Dieſen reichete der Prediger, nach verrichteten Gebet, eine Schüſſel mit dem Brode/ und ein Glaß mit Wein herum/ wovon ſie alle ſitzend genoſſen. Dann ſtunden die geſpeißten und getränckten auf, und ſatzten ſich andere an ihre Stellen. Dieſe Abwechslung gieng durch die gantze Gemeine.

Mit K. Eduards VI. Tod hatte der Schutz der Evangeliſchen Lehre/ in Engelland, auch ein Ende. Die K. Maria zog die St. Auguſtins-Kirche wieder ein, und gab dem Laſco den Abſchied: welcher ſich dann mit ſeinem Collegen/ Micronio, und einem von den Aelteſten/ Utenhofen, nebſt 175. Perſonen von ſeiner Gemeinde, den 17. Sept. 1553. auf 2. Dähniſche Schiffe ſetzte/ und nach Dännemarck abſegelte; in der Hoffnung, daſelbſt einen Aufenthalt, vor ſeiner zerſtreute Gemeine, zu finden. Dieſe ſchlug aber fehl. Denn weil dem Königl. Hof-Prediger, Noviomago, bekannt war/ daß Laſco in der Lehre von H. Abendmahl/ und in Kirchen-Gebräuchen, nicht mit der Dähniſchen Kirche einſtimmig war: ſo verreitzte er den König, daß er demſelben, und ſeinen mitgebrachten Kirch-Kindern, nicht verſtattete, ſich im Reiche aufzuhalten; ſondern ſie/ bey der ungeſtümmſten Jahr-Zeit/ fortſchaffte. Jedoch bezahlte der König, was ſie verzehrt hatten: und ſchenckte ihnen 100. Thlr. zur Reiſe.

Laſco zog demnach den 19. Octobris von Coldingen weg, und wendete ſich, mit einigen ſolchen armen Exulanten, wieder über Wißmar, Lübeck/ Hamburg und Bremen, nach Emden; wo er im December ankam, und mit Freuden aufgenommen wurde. Die Gräfin Anna getrauete ſich zwar nicht, aus Furcht vor dem Kayſer, ihn wieder in ſeinen ehmahligen Dienſt zu ſetzen; jedoch ließ ſie ſeine Autorität ſehr viel gelten: dahero in dem erneuerten Sacraments-Streit zu Norden/ Wilhelm Lemſius, abgeſetzt wurde, welcher ſich vorher ſtarck ihm widerſetzet hatte. Er veranlaſſete zugleichen, daß im Octobr. A. 1554. der Emdiſche Catechiſmus zum Vorſchein kam/ nach welchen ſich jedermann richten ſollte: worüber aber ein groſſer Streit, und gefährlich- anſcheinende Zerrüttung, entſtand. Unter derſelben ward Laſco tödtlich kranck: weil ihn aber der Tod nicht abforderte, ſo kam ein neuer und geſchärffter Befehl von Brüſſel; denſelben, als einen Schwärmer, ohne allen Aufſchub, wieder wegzuweiſen. Die Gräfin Anna befolgte denſelben zwar ungerne: dieweil ſie aber doch auch gröſſere Verdrüßlichkeiten ſcheuete, ſo ließ ſie ihm andeuten, daß er ſich in ihrem Lande nicht länger verweilen möchte.

Es kam ihm dieſes ſehr beſchwehrlich vor: und würde er darüber gantz untröſtlich geworden ſeyn, woferne er nicht zu gleicher Zeit bey 40. Briefe aus Pohlen erhalten, welche ihm benachrichtigten/ daß man daſelbſt der Evangeliſchen Lehre nun mehrere Freyheit verſtattete; und ihn zugleich bathen/ zuruck zu kommen, und die Einrichtung und Ausbreitung derſelben, befördern zu helffen. Er wollte aber doch dieſen Nachrichten nicht ſo gleich trauen: ſondern begab ſich erſtlich von Emden, im April des 1555ſten Jahres nach Franckfurth am Mayn, und wuſte daſelbſt ſeine Sachen ſo wohl anzuſtellen, daß er vor die Niederländiſchen und Engliſchen Flüchtlinge, eine freye Uebung des Gottesdienſtes erhielte. Dieweil aber das Evangeliſche Stadt-Miniſterium wahrnahme, daß Laſco in der Lehre von H. Abendmahl nicht einſtimmig wäre; ob er gleich vorgab, daß er der Augſpurgiſchen Confeſſion beygethan ſey: ſo entſtand deswegen ein groſſer Zwietracht, und ward derſelbe auch von einigen Theologis, als Joachim Weſtphalo zu Hamburg, Joh. Timaano zu Bremen, und D. Bugenhagen, in öffentlichen Schrifften hefftig angepackt. Von Franckfurt gieng Laſco zwar auch an den Pfältziſchen und Würtembergiſchen Hof, und ſuchte ſeinen Fremdlingen einen Aufenthalt auszuwürcken: Dieweil ihn aber der berühmte Theologus, Brentius, in dem zu Stutgard im Jahr 1556. gehaltenen Religions-Geſpräche überführte, daß er in dem Punct vom H. Abendmahle, mit der Augſpurgiſchen Confeſſion, nicht warhafftig einig ſey/ ſo war ſein Geſuch vergebens.

Indeſſen hatte er immer auf einen Königl. Beruff in ſein Vaterland, ſehnlich gewartet. Nachdem ihm nun der Woywode zu Vilna, Radzivil, gemeldet, daß der König ihm geſagt: Er heiße und verbiethe es nicht/ daß Laſco ins Reich kähme; Er möchte aber nur ein Zeugniß mitbringen, daß er ein Augſpurgiſcher Confeſſions-Verwandter ſey: ſo reißte Laſco im October des 1556. Jahrs von Franckfurt über Wittenberg nach Pohlen. Gegen ſeine Ankunfft regte ſich die gantze Catholiſche Cleriſey: und ſuchte, durch Hülffe des Päbſtl. Nuntii, Lippomanni, eifrigſt deſſen Ausſchaffung, als eines Ertz-Ketzers, zuwege zu bringen. Der Biſchoff von Cracau ſagte ausdrücklich: wenn Laſco im Reich bliebe, ſo würde er ihr Henckor ſeyn. Der König hielte ihm aber den Rücken: wor-

zu

zu der Königin Beicht-Vater, Lißmann, vieles beytrug, und schützte ihn gegen alle seine mächtigen Wiedersacher. Etliche Woywodschafften nahmen ihn zum Reformatore an: und er führte in selbigen seine Gebräuche und Ordnungen ein, die er ehedem seiner Gemeine zu London vorgeschrieben; insonderheit das sitzen beym H. Abendmahl, worüber er nicht nur mit Petro Paulo Vergerio im Streit gerieth, sondern auch andere Evangelische Gemeinen ihr Mißfallen bezeigten. Er hielte sich meistens zu Pintzow, in der Woywodschafft Sendomir, auf, und beschloß auch daselbst A. 1560. den 1. Januarii sein unruhiges Leben.

Ich kan denselben nicht anders, als einen sehr eigensinnigen, zanck- und herschsüchtigen, zu lauter Unruhen geneigten, und sehr hefftigen Mann, erkennen; wann ich alle seine Handlungen zusammen halte; der gerne einen Evangelischen Pabst abgegeben hätte, wann er es nur hätte ausführen können. Er wollte durchaus für einen Lehrer angesehen seyn, der es mit dem Augspurgischen Glaubens-Bekänntnüß hielte; konnte aber dieses nicht anders als mit lauter Sophistereyen beweisen, wann man ihm deshalben zu Leibe gieng, und die Larve abziehen wollte: und nannte so gar die Lutheraner Capernaiten, hielte auch ihre Lehre vom H. Abendmahl für höchst-schädlich, verwerfflich, und zum Theil abgöttisch; dahero ich solchen nimmermehr für einen Theologum unserer Kirche, halten kan. Es dünckt mir auch alle deswegen vom Herrn Bertram beygebrachte Beweißthümer unzulänglich, und seiner übrigen mit grossen Fleiß von demselben geschriebenen Erzehlung, gantz entgegen zu seyn; Ja, der gantze Verlauff der Ost-Friesischen Kirchen-Händel zeiget klärlich, daß er daselbst lauter Unruhe gestifftet, und zu der Kirchen-Spaltung den gröstẽ Anlaß gegeben. Er konnte durchaus keinen Wiederspruch leiden, und verstund das Kunst-Stück meisterlich, seine Gegner zu verketzern, und sie allerhand Irthümer zu beschuldigen, wie er dann den rechtschaffenen Lemsium, der ihm das A B C nicht nachsprechen wollte, einen Monotheleten, Eutychianer und Schwenckfelder schalt, der doch mehr Aufrichtigkeit in allen seinen Thun, als er, bezeigte. Wann auch die hohe Landes-Obrigkeit nicht so gleich alles nach seinen Kopffe thun wollte, so schnaubte und pochete er, und warff ihr den Stroh-Sack vor die Thüre. Es war dahero keinen andern Lands-Herrn zu verdencken, daß er einen solchen unruhigen Mann nicht wollte unter den seinigen einnisteln lassen: sondern ihn für einen übel-berüchtigten Landstreicher ansahe; der wo er hinkam, alles umkehren, und mit seiner Autorität und jähen Hitze durchtreiben wollte, dabey sich aber doch heuchlerisch anstellete, als ob seine Lehre von H. Abendmahl der Augsp. Confession gantz gleichförmig wäre, da doch seine Schrifften gantz ein anderes zeigeten. Er war auch so hochmüthig, daß er sich auf den Titel seiner Schrifften Poloniæ Baronem fälschlich nannte; da ihm doch wohl bewust war, daß der Pohlnische Adel keine Stuffen habe, und man in Pohlen von keinen Baronat etwas weiß, sondern alle Edelleute einander gleich seyn. Es gefällt mir demnach nichts an denselben, als sein eigen Geständnüß, von seinen bösen Sinn und Neigungen, die ihm einmahl unter die Augen geschlagen: das in seiner Defensione veræ semperque in ecclesia receptæ doctrinæ, de Christi Domini incarnatione, adversus Mennonem Simonis, also lautet, wiewohl er sich doch auch dabey gerne weiß brennen will: Vitam meam occusare malim, quam excusare apud Deum, præsertim certus, mihi non defuturam esse illius misericordiam: cui interim gratias ago, quod me ab his, quæ mihi notam aliquam in ejus ecclesia inurere possent, clementer immunem hactenus servarit, prolapsurum alioqui in omne scelerum genus, nisi ipse servasset, Quare hic tibi aliud nihil respondeo, quam quod Socrates, cuidam se prostitutenti, respondisse fertur, nisi quod ego gratuitæ Dei misericordiæ id acceptum refero, quod ille philosophiæ tribuebat; Et libenter fateor, me omnium hominum deploratissimum fuisse futurum, si non me bonitas, & vere paterna Dei misericordia tutaretur ac servaret. Vid. Melch. Adami *in vit. theologor. exter. p.* 19. Hospinianus *in hist. Sacramentar.* P. I Burnet *in hist. reform. Angl.* Lubieniecius *in hist. reform. Polon.* Utenhof. *in narrat. de initiis & dissip. Belgar. aliarumque peregr. in Anglia ecclesiar.* Emmius *rer. Frisic. lib.* 59. *sq.* Cl. Bertram *in hist. critica Iob. a Lasco.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
35. und 36. Stück den 28. Auguſti und 4. Septembr. 1737.

Zween ſehr rare Wild- und Rhein-Gräflich-Dhaunische Doppel-Thaler, von A. 1602. und 1607. und ein dergleichen Doppel-Ducate, vor A. 1607.

N. 1.

N. 3.

N. 2.

1. Beſchreibung derſelben.

Alle dieſe drey Stücke enthalten, auf der erſten Seite, nach der Reichs-Müntz-Ordnung, den zweyköpfigten Reichs-Adler, mit dem Reichs-Apffel auf der Bruſt, unter der Kayſerl. Krone, und der Umſchrifft, auf

Num. 1. RVDOLP.hi II. ROM.anorum. IMP.eratoris. AVG.ufti. P.ii. F.elicis. DEC.reto. 1602.

Num. 2. RVDOLF.us. II. ROM.anorum. IMP.erator. AVGVSTVS. P.ius, F.elix. DEC.revit.

Num. 3. RVDOL.fi II. ROMA.norum. IMPE.ratoris. AVGV.ſti. P.ii. F.elicis. DEC.reto.

Auf der andern Seite iſt der Gräfl. Wappen-Schild; und zwar auf den beyden Doppel-Thalern, mit den darzu gehörigen drey Helmen, und auf dem Doppel-Ducaten, ohne dieſelben, befindlich. Derſelbe beſtehet aus einem quadrirtem Schild, mit einem Mittel-Schild. In dem erſten und vierdten ſchwartzen Feld ſtehet ein ſilberner aufgerichteter Löwe, wegen der Wild-Grafſchafft Dhaun. In der rechten rothen Helffte, des geſpaltenen Mittelſchilds, ſind drey aufgerichtete goldne Löwen; davon ihrer zween oben hintereinander, über den dritten unten ſtehenden, geſetzt ſind: wegen der Wild-Grafſchafft Kyrburg. In der andern getheilten Helffte, zur lincken, ſind im obern rothem Felde, zween ſilberne auswärts gekrümte Salmen, mit vier ſilbernen Kreutzlein ins Kreutz beſetzt, wegen der Grafſchafft Salm: und in dem untern blauen Felde ein ſilberner Quer-Balcken, wegen der Herrſchafft Vinſtingen. Auf dem mittlern Wild- und Rhein-Gräfl. Helm iſt ein ſchwartzer roth

aufgeſchlagener Huth, mit zween in die Höhe gehenden Bünden weiſſer Federn. Der zur rechten ſtehende Vinſtingiſche Helm iſt, mit einem hervorragendem blauen, und von Silber quer geſtreifftem Bracken-Kopff, mit völligen Halſe geſchmückt; und auf den lincken Kyrburgiſchen Helm ſtehen zween rothe ausgebreitete Flügel. Umher iſt zu leſen auf

Num. 1. AD.olphus. HEIN.ricus. SYLVES.tris RHENI Q.ue COMES.

Num. 2. RHEINGRAF DAVN CVRATEL.

Num. 3. OTTO CO.mes. SIL.veſtris ET RHENI Comes IN SALM. DIV.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſe ſehr rare Wild- und Rhein-Gräfliche Dhauniſche und Salmiſche Gold- und Silber-Müntzen zum Vorſchein zu bringen, hat mir die auf den 26. Stücke dieſes Theils p. 201. befindliche Vinſtingiſche Müntze, der Marggräfin Diana von Havre, erwünſchte Gelegenheit gegeben. Denn, als ich mich, wegen derſelben Dunckelheit, bey meinem hochwerthen Herrn Collegen, D. Heinrich Chriſtian Senckenberg, Königl. Groß-Britanniſchen und Chur-Fürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Rath, Profeſſore Juris ordinario, und Syndico hieſiger Georg-Auguſt Univerſität, wegen der ihm, als vormahligen Wild- und Rhein-Gräflichen Rath, beywohnenden gründlichen Kundſchafft in Weſterreichiſchen Sachen, guten Raths erhohlte; ſo fragte ich demſelben unter andern: Ob denn auch die Wild- und Rhein-Grafen vormahls hätten Geld ſchlagen laſſen, und ob er dergleichen in ſeiner vorigen Bedienung jemahls geſehen? Mir wäre dergleichen noch nicht zu Geſichte gekommen. So bejahete er dieſes nicht nur alleine, ſondern verſprach

auch, auf mein Ersuchen, darum zu schreiben, und mir solches vor Augen zu legen. Ich habe demnach diese drey Stücken desselben gütiger Bewürckung und Dienst-Gefälligkeit zu dancken, welche er auch in folgender Zuschrifft sehr gelehrt erläutert:

„Ew. — thaten mir neulicher Zeit die Ehre, derer Wild- und „Rhein-Gräflichen Müntzen zu gedencken; nebst dem Anhang, „wie Sie gesonnen seyen, in Dero Müntz-Belustigung, derselben „Erwehnung zu thun, wenn davon einige Stücke zur Hand zu „bringen. Ich habe darauf nicht ermangelet, meinem damahls, „wegen Herbeyschaffung etlicher solchen Müntzen, gethanen Ver„sprechen, ein Genügen zu thun: und übersende hierbey diejenige, „welche jüngsthin bey mir eingetroffen, und nebst mehreren, in dem „schönen Cabinet der Hochgebohrnen Gräfin und Frauen, Frauen „Louisen, Wild-Gräfin zu Dhaun und Kyrburg, Rhein-Gräfin „zum Stein, Gräfin zu Salm, Frau zu Vinstingen, Petlingen „und Dimringen ꝛc. Wittib und Regentin, gebohrnen Gräfin zu „Nassau-Saarbrücken und Saarwerden, Frau zu Lahr, Wißba„den und Itzstein, einer Dame, so nebst gantz ausnehmenden hohen „Tugenden und Seltenheiten, auch eine ungemeine Neigung zu „denen Alterthümern, Historischen Wissenschafften, insonderheit aber „der Känntnuß des alten und neuen Müntz-Wesens, heget, sich „befinden. Es sind zween Doppel-Thaler, und ein Gold-Stück „von zween Ducaten. Der erste Doppel-Thaler schreibt sich von „Adolph Heinrichen, Wild- und Rhein-Grafen her. Dieser „Herr, so ein Sohn Wild- und Rhein-Grafens Philipp Fran„zen, und Mariä Aegyptiacä, Ludwigs, Grafen zu Oettingen, „Tochter, erblickete diese Welt, 1557. und verstarbe 1606 den 25. „Febr. Seine Gemahlin ware Juliana, eine Tochter Johannis, Gra„fen zu Nassau-Dillenburg, so nach desselben Ableiben, die Vor„mundschafft einige Zeit rühmlich verwaltet, und sonderlich, an

„denen

„ denen Herrschafftlichen Gebäuden, sehr vieles verbessert hat. Von
„ dieser Dame ist der andere Doppel-Thaler, welcher dem erstern,
„ so viel die Figuren anbelanget, in allem gleichet; nur daß die
„ Aufschrifft von der lincken Seite anders ist. Es wurde dieselbe
„ von ihrem Herrn, nebst einigen Herrn Stamms-Agnaten, darzu
„ bestellet; und scheinet dieses Stuck, kurtz nach Antrettung der
„ Aemter geschlagen zu seyn: weilen sich, wo ich mich anderst recht
„ besinne, in dem Rhein-Gräflich-Dhaunischen Archiv, ein neuer
„ Contract, mit einem Müntz-Meister, von 1607. findet, welchem
„ zufolge, zweiffelsohne auch diese Müntzen gepräget. Beyde sind,
„ wie gemeldet, doppelt so dicke und schwehr, als ein gemeiner Tha-
„ ler, und sind also Doppel-Thaler zu nennen. Das Korn, oder
„ daran befindliche Silber. ist sehr fein: und sollen die Herren
„ Rhein-Grafen von Dhaun, der alten Erzehlung nach, damahls
„ selbsten Silber-Bergwercke gehabt, und daraus das Silber her-
„ gegeben haben; welche aber nachmahls in dem Krieg verschüttet
„ und verlohren worden.

„ Das mit N. 3. bemerckte Stuck aber ist gulden, und eine
„ Doppel-Ducate. Rhein-Graf Otto, welcher denselben schlagen
„ lassen, ware von der Kyrburgischen Linie, und hat lange Zeit re-
„ gieret: verstarb aber auf den 7. Junii 1607. Seine Gemahlin
„ hieße Ottilia, Graf Philippsen zu Nassau-Weilburg, Tochter.
„ Er besasse das gantze Kyrburgische Landes-Antheil, und kommen
„ von ihm, alle nachgefolgte Rhein-Grafen, Kyrburgischer Li-
„ nie, her.

„ Sothane Müntzen treffen nun alle darinnen, wie gesagt, über-
„ ein, daß sie auf der lincken Seite das Rhein-Gräfliche Wappen
„ vorstellen; wannenhero von demselben etwas zu sagen, nöthig seyn
„ dörffte. Es ist dasselbe nach und nach dergestalt zusammen ge-

„ wachsen, wie man aus denen alten Siegeln und Grab-Steinen
„ bemercken kan. In dem Anfang führeten die Herren Rhein-
„ Grafen den Leoparden, als das Rhein-Gräfliche Wappen, gantz
„ allein. Als hernach die Wild-Grafschafft Dhaun denenselben zu-
„ gewachsen, kame der rothe gecrönte Löwe, um die Mitte des
„ XIV. Jahrhundert, hinzu. Als weiter die Wild-Grafschafft Kyr-
„ burg angediehen, setzte man die drey selbe bedeutende Löwen in
„ dem Mittelschild. Kurtz hernach fügete man denenselben die Sal-
„ men, bey Erhaltung der halben Grafschafft Salm, bey: und
„ endlich kame bey Erheyrathung des halben Theils der Herrschafft
„ Vinstingen und Zugehörungen, die Sparre in das Wappen; und
„ mithin selbes zu Ende des XV. Jahrhunderts in dem Stand, wor-
„ innen es sich gegenwärtig befindet. Wobey aber jedoch zu mer-
„ cken, daß der Fürst von Salm, so von dem Rhein-Gräflichen
„ Hause her ist, wegen der Herrschafft Anholt, das Wappen ver-
„ gröffert: dergleichen auch die Rhein-Gräfliche Linie, so von dem
„ Hause Salm abstammet, und in Flandern begütert ist, wegen
„ ihrer dorten besitzenden ansehnlichen Herrschafften, gethan. Alle
„ Landes-Stücke, so in dem Wappen bezeichnet, haben die Her-
„ ren Rhein-Grafen noch gegenwärtig; und führet alles dasjenige,
„ so aus denen alten Theilungen herrühret, eine Linie sowohl, als
„ die andere, in dem Wappen: um dadurch zu bemercken, daß ih-
„ nen insgesamt, was das Eigenthum anbelanget, die Güter ge-
„ mein, und nur dem Genuß nach, getheilet seyen. Wie dann
„ auch, aus dieser Ursachen, die Herren Rhein-Grafen wegen de-
„ rer alten Lande, einerley Titul gebrauchen, ihre Lehen respective
„ gemeinsam empfangen und begeben, keiner von Ihnen einen be-
„ sondern Reichs-Anschlag hat, sondern alle zusammen insgemein
„ angeleget sind, unter der Benennung eines Hauses, in dem Sty-
„ lo curiæ Imperialis begriffen worden, gemeinsame Geschlechts-
„ Austräge hergebracht haben, die Verzichte von Ihren Töchtern,

„ auch

„ auch vor derer Herrn Vettern Lande, bey jedem Haus thun laſ-
„ ſen, ehemal ein Ihnen allen auf gleiche Art angehöriges Hof-
„ Gericht unterhalten, zu denen Grafen-Anlagen ſämtlich in einem
„ Anſchlag contribuiret und noch contribuiren, gewiſſe Zuſammen-
„ künfften nach denen Stamms-Verträgen zu halten, auch ſonſten
„ alles dergeſtalt anzuordnen ſchuldig, daß dadurch der Gemein-
„ ſchafft, und anhoffenden Erbgangs-Recht, nicht zu nahe getret-
„ ten werde. Das Münz-Recht iſt ebenfalls etwas, ſo dem ge-
„ ſammten Haus in Gemeinſchafft gebühret. Selbes iſt uralt, aber
„ von Kayſer Rudolfen dem II. ſowohl der Dhaun- als Kyrbur-
„ giſchen Linie, beſtättiget.

„ Ehemahl war dieſes Gräfliche Haus, in mehrere Linien ab-
„ getheilet; inmaſſen Philipp und Johann der VII. jeder eine Li-
„ nie, nachdem ſie 1517. ihres Herrn Vaters, Johann des VI.
„ verlaſſene Lande unter ſich getheilet, und zwar erſterer die Dhau-
„ niſche, der andere die Kyrburgiſche, geſtifftet haben. Nachdem
„ aber letztere mit Johann dem X. in dem Jahr 1688. den 16.
„ Nov. ausgegangen, und die Dhauniſche ſelbige geerbet, iſt heut
„ zu Tage, dieſe allein übrig. Da auch Rhein-Graf Philippſen,
„ oberſagten Stiffters des Dhauniſchen Hauſes, Herr Sohn,
„ Philipp Frantz, drey Kinder männlichen Geſchlechts, Friedri-
„ chen, Johann Chriſtofen, und Adolf Heinrichen, verlaſſen:
„ theilten ſelbe die hinterbliebene Güter dergeſtalt, daß Friederich
„ ſich die Salm- und Lothringiſche Lande, eigenes Gefallens, in
„ derer übrigen Minderjährigkeit, zum Voraus hinnahme; Johann
„ Chriſtofs, ſo bald verblichen, Herren Söhne, die Herrſchafften
„ Grumbach und Rheingrafenſtein, Adolf Heinrich aber, die Herr-
„ ſchafft Dhaun, zuſammt dem Hoch-Gericht Ahaunen, erhielte.

„ Hierab entſtunden wiederum drey Dhauniſche Häuſer, nem-
„ lich das Salmiſche, Grumbachiſche und Dhauniſche. Erſteres

„ blieben

„ bliebe nicht lange in diesem Umständen; sondern es wurde Graf „ Philipp Otto 1623. allschon in dem Reichs-Fürsten-Stand, un„ ter dem Titul eines Fürstens von Salm; erhoben: welche hohe „ Würde, der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Ludwig „ Otto, Fürst zu Salm, gegenwärtig mit Ruhm bekleidet; im üb„ rigen aber selbe dem gantzen Hause, sub Lege Majoratus, ge„ mein ist. Von Fürst Philipp Ottens Herrn Bruder, Friederich „ *Magno*, kommet eine besondere Linie derer Herren Rhein-Grafen „ von Salm her, welche durch heurathen und auf andere Wege, „ in Flandern und Brabant, weniger nicht von dem Herrn Vater, „ auch durch Erbschafft, in Teutschland und Lothringen, ansehnli„ che Güter hergebracht, und wieder in zwey Häuser, Hochstra„ ten, wovon der Kayserliche General, Niclas Leopold, das Haupt „ ist, und das andere von Leuse, so zwey Herrn, nemlich Johann „ Dominic Albert, und Philippsen, Kayserlichen Obristen im Le„ ben hat, abgesondert wird. Diese sämtliche in Flandern begüter„ te Herren Gevettern, werden sich künfftig, wann des Fürsten „ von Salm Hoch-Fürstl. Durchl. wie es das Ansehen hat, ohne „ männliche Erben abgehen sollten, über Dero Verlassenschafft von „ alt Rhein-Gräflichen Gütern, vergleichen müssen.

„ Das Grumbachische Geschlecht, ist in zwey Häuser, Grum„ bach und Rheingrafenstein, welches Nahmens Herrn Grafen, „ gegenwärtig zu Grohweiler wohnhafft sind, getheilet. Der jetzo „ regierende Herr Rhein-Graf zu Grumbach, ist der Hochgebohr„ ne Graf und Herr, Herr Carl Walrad Wilhelm, geb. 15. Oct. „ 1701. Der regierende Rhein-Graf zum Rheingrafenstein hinge„ gen, der Hochgebohrne Graf und Herr, Herr Johann Carl „ Ludwig, geb. 20. Jan. 1686. so gegenwärtig wegen des Alters, unter „ denen sämtlichen Herren Rhein-Grafen, Gräflicher Linie, den „ Vorzug hat.

„ Die

„ Die Dhaunische Familie hingegen, ist immer fort bey einem „ stehen geblieben; bis endlich weyland Herr Rhein-Graf Carl, „ mein ehemahliger 1733. den 16. Mart. verstorbener gnädiger Herr, „ an seinen Brüder, Herrn Rhein-Grafen Walrad, die Herr„ schafft Pütlingen in Lothringen, unter gewissen Bedingungen, „ abgetretten: von welchem der Pütlingische Ast, so auf dem eini„ gen, den 24. Jul. 1727. gebohrnen Grafen, Johann Friedrich, „ beruhet, herrühret. Das eigentlich so genannte Haus Dhaun „ aber, stehet auf hochbesagten Herrn Rhein-Grafen, Johann Phi„ lipp, so 1724. den 20ten Januarii gebohren, und unter der „ Vormundschafft, seiner Anfangs benannten Frau Mama, ver„ wittibten Frau Rhein-Gräfin Louisen, einer Dame, so zu „ einer Landes-Regierung gleichsam gebohren ist, rühmlich auf„ wächset.

„ Dieses wäre dasjenige, so von dem neuesten Zustand des so „ berühmten und uralten Rhein-Gräflichen Hauses zu berichten „ wüßte; welches ehemahl weit gröſſer gewesen, und noch heut „ zu Tage, an Gütern, denen wenigsten Gräflichen Häusern, etwas „ nach giebet.

„ Ich wollte wünschen, daß desselben Historie, so ich zu beschrei„ ben ehemahls unternommen, aber bisher daran verhindert wor„ den, allschon zu Stande wäre: inmassen davon nirgendswo, was „ die ältere oder neuere Geschichten betrifft, eine zulängliche Nach„ richt vorhanden.

„ Ehemahl war um das Jahr 1654. ein Dhaunischer Hof„ Prediger, Nahmens Weber, so einen Stamm-Baum aus dem „ dortigen Archiv verfertiget, welcher von dem seel. Spener in

„ seinem *Opere Heraldico, Part. Spec. P. I. cap.* 76. mehrmahlen an-
„ geführet wird. Gleichwie aber dieser ehrliche Mann, weder die
„ alte Schrifften recht lesen können, noch auch in der Historie, über
„ den Nauclerum, Bucholzerum, Sleidanum und Pezelii Mellifi-
„ cium seine Wissenschafft gebracht, kan man sich gar leicht ein-
„ bilden, was es vor Arbeit setzen müssen. Viele Specimina da-
„ von sind in Speneri erstgemoldetes schönes Werck eingeschlichen:
„ da man zuerst die Herren Wild-Grafen, von denen Pfaltz-Gra-
„ fen von Wittelsbach unrecht hergeleitet; sofort dem Wild-Graf
„ Gebharden, welcher von der Mitte des XII. Seculi bis fast an
„ das Ende gelebet, zwey Brüder, Dieterich und Brunen, bey-
„ geleget, da Er doch nur einen, nemlich Conraden, so nach laut
„ eines Documents, 1181. noch gelebet, gehabt hat. Sofort
„ schreibet Er Gerhards Sohne, Conraden, gemeinen Stamm-
„ Vater derer Wild-Gräflichen Linien, einen Sohn, Conraden,
„ erwehlten Bischoffen von Freysingen zu, dergleichen keiner in der
„ Welt gewesen. Solcherley Fehler folgen in grosser Menge: da
„ unter andern Wild-Graf Gotfrieden von Dhaun, so nur einen
„ Sohn, Conrad, gehabt, noch ein anderer, nemlich Hugo, der
„ Tempel-Herr, (mit welchen Nahmen *Trithem.* und *Nauclero* Fries-
„ derichen, Wild-Grafen von Kyrburg, derer Tempel-Herren
„ Præceptorem, so zu Troneck gewohnet, ausser Zweiffel bemer-
„ cken wollen) beygeleget wird: dergleichen auch mit diesem Conra-
„ den wieder vorgehet, dessen Sohn, Georg, nirgendswo in allen
„ Documenten zu finden, und Er mithin nur dreyer Kinder, Hart-
„ radens, eines Geistlichen, Johann, des letzten seiner Linie, und
„ Hedwigen, der Rhein-Gräfin, deren Herr Sohn, seiner Mut-
„ ter Bruder, geerbet, Vater gewesen. Es möchte viel zu weit-
„ läufftig fallen, alle und jede dergleichen Verstosse, welcher in We-
„ bern

„ bern auſſer dem noch hundert zu finden, anzuzeigen: weshalben
„ dieſes genug ſeyn mag.

„ Nun ware zwar der vor dem Ruhm ſeines Hauſes ſo be-
„ ſorgte Fürſt, Carl Theodor Otto zu Salm, als Imhofs *No-*
„ *titia Procerum Imperii* heraus kame, bemühet, dieſem ſo fleißigen
„ Geſchicht-Schreiber, beſſere Nachrichten zu verſchaffen; weilen
„ Er ſich aber hierzu niemands anders, denn des Secretarii
„ Mayers bedienen konnte, welcher zu der Hiſtorie weder Wiſſen-
„ ſchafft noch Geſchicke genug beſaſſe, ohngeachtet es Ihm, wie
„ man aus denen *Poſthumis Schilterianis Tomo III.* erſiehet, an gutem
„ Willen nicht fehlen mochte: ſo kame ebenfalls nichts beſonderes
„ aus, wie das folgende, einiger maſſen belehren dörffte. Ich
„ fande in dem Wild- und Rhein-Gräflichen Archiv zu Dhaun,
„ eine gewiſſe, von gedachtem Mayer herſtammende, und dahin
„ überſchickte Schrifft, ſo ſich *Expoſitio Hiſtorica, ſuper origine &*
„ *ſtatu moderno Wild- & Rhingravierum* betitult; und ſahe gar bald,
„ daß Imhof daraus das ſeinige genommen, ſo Er von denen
„ Wild- und Rhein-Grafen geſchrieben. Gleichwie aber Mayer
„ ſelbſten verſchiedentliche Fehler gemacht, alſo kame zu allem Un-
„ glück noch dieſes hierzu, daß derſelbe ſein, an Imhofen geſchick-
„ tes Exemplar, nicht leſerlich abſchreiben laſſen; woraus derer Ohn-
„ richtigkeiten noch mehrere geworden. Nun iſt man zwar Mayern
„ desfalls Danck ſchuldig, daß derſelbe zuerſt entdecket, wie die
„ Wild-Grafen nicht von Otto, dem Kayſer-Mörder, oder dem
„ Haus Wittelſpach, abgeſtammet; allein der §. *II.* des *III. Cap.*
„ in dem *V.* Buch der *Notitia Procerum Imhoſiana*, iſt gantz und
„ gar falſch, ſo daß kaum etliche wahre Wort darinn zu befinden.
„ In dem §. III. werden Johann, Wild-Graf von Dhaun, der
„ letzte ſeines Geſchlechts, ſo bis 1350. gelebet, und Johann der

„ II. Rhein-Graf, deſſen Schweſter Sohn, weniger nicht deſſel-
„ ben Herr Vatter, Johann I. ſo lange vorher Todes verblichen,
„ miteinander verwechſelt. Ja es kommet endlich ein gewiſſer
„ Wild-Graf, *Altemus* von Dhaun, vor, dergleichen keiner jemahls
„ die Welt geſehen. Uber dieſen habe ich lange den Kopf zerbro-
„ chen, bis endlich in dem Mayeriſchen MSto folgendes mir aus
„ dem Traum helffendes Comma antraffe; matris Hedwigis, quæ
„ ſoror unica erat, *ultima defuncti* lineæ Dhaunenſis. Dann ich
„ merckete bald, daß da man die Worte ultimi defuncti, wann
„ ſie undeutlich geſchrieben, gar leicht vor *Altemii defuncti* leſen kan:
„ welches Imhofen ſo leichter wiederfahren mögen, als der Nah-
„ men des letzten Wild-Grafen von Dhaun, nirgendswo zu be-
„ finden ware, Er ſich auch aus der Confuſion zwiſchen denen
„ dreyen erſt-beſagten Johannen, nicht zu helffen gewuſt. Der
„ Ausſpruch derer Schieds-Richter von 1351. wird eben wohl
„ verkehrt angeführet; weilen ich aber denſelben *p.* 146. *ſqq.* meines
„ *Prodromi Juris feudalis*, weniger nicht hinter der Diſputation, *de*
„ *condominio*, drucken laſſen, und mit Anmerckungen erläutert, ſo iſt
„ davon etwas weiters anzuführen nicht nöthig.

„ Wie es im übrigen mit der Anverwandſchafft derer Herren
„ Wild- und Rhein-Grafen, welche mit vielen gantz und gar
„ falſchen Gründen behauptet, in denen ältern Zeiten bewandt ge-
„ weſen, kan hier nicht unterſuchen. Dieſes aber weiß gantz ge-
„ wiß, daß letztere, weder bey dem Anfall der Wild-Grafſchafft
„ Dhaun, noch bey dem von Kyrburg, (ſo nicht 1408. ſondern
„ 1409. ſich ergeben) niemahl auf eine Anverwandſchafft, ſondern
„ vielmehr die erhaltene Gemeinſchafft, und das Recht des Weibs-
„ Stammes gefuſet. Und dieſes waren auch wohl unumſtößliche
„ Gründe. Dann weilen die Wild-Grafen von Dhaun und Kyr-
„ burg,

„ burg, ſich gantz und gar von einander geſondert, nicht einerley
„ Wappen und Titul führeten, jeder dem Reich beſonders diene-
„ te, und ſonſten im geringſten nichts, auſſer etlichen wenigen Le-
„ hens-Stucken, gemein hatten; ſo konnte es wohl nicht anderſt
„ ſeyn, als daß bey dem Erbs-Anfall von Dhaun, derjenige zu de-
„ nen Gütern gelangete, welcher der nächſte von der Weibs-Sei-
„ te der abgeſtorbenen Linie, und darzu von dem letzt-lebenden
„ Wild-Grafen, Johann zu Dhaun, in Gemeinſchafft geſetzet,
„ ware.

„ Bey dem Kyrburgiſchen Erb-Gang aber, hatten die Her-
„ ren Rhein-Grafen, erſtlich das alte Pactum Succeſſorium von
„ 1355. ſo zwiſchen denen Wild-Grafen zu Kyrburg, und denen-
„ ſelben errichtet; ferners, die mit dem letzten Wild-Grafen, Otten,
„ im Schloß Kyrburg, und allen übrigen Gütern, gehaltene Gemein-
„ ſchafft; und endlich das nächſte Recht des Weibs-Stamms,
„ nemlich von Adelheiden von Kyrburg, Johann des III. Gemah-
„ lin, vor ſich; welches ich, aus dem, währenden Proceſſes geführ-
„ ten Rhein-Gräflichen Gegen-Beweiß, erlernet. Ohngeachtet
„ aller dieſer ſo ſtarcken Gegen-Beweiß Sätze aber, gienge es
„ dannoch ſchwer zu: und weilen die Herren von Oberſtein ſich ei-
„ nen groſſen Anhang gemacht, gedachten ſie, als es mit dem
„ Proceß nicht mehr recht gienge, die Gewalt demſelben vorzuzie-
„ hen. Wannenhero ſie auf einmahl abbrachen, und ſofort die
„ Befehdungen lange Zeit, mit wandelbahrem Glück, daureten. Bis
„ es endlich zu dem, von Imhofen bemerckten Vergleich, nach vie-
„ len Jahren gediehen.

„ Es ſtöſſet aber Imhof wiederum darinnen an, wann er
„ glaubet, daß ſothaner Vergleich, auch die Limburgiſche Erb-Gü-

„ ter, ſo die Wild-Grafen von Kyrburg erhalten, betroffen. Die-
„ ſe hatte Wild-Graf Gerhard der II. von Kyrburg, wegen ſei-
„ ner Frau Mutter, Uden, Gerhard des I. Gemahlin 1401. er-
„ halten, und auf ſeiner Tochter Adelheid, Johann des III. Ge-
„ mahlin verfället, ohne daß Oberſtein daran das geringſte geſu-
„ chet, oder in denen Anſpruchs-Artickeln, welche mir gar wohl
„ bekandt, nur ein Wort davon gemeldet. Der Fehler ſtecket dar-
„ inn, daß Gerhard der I. nach der Mayeriſchen Nachricht, vor
„ Ottens, des letzten ſeines Geſchlechtes, Vatter, gehalten wor-
„ den, da Er doch deſſelben Bruder geweſen: wie in dem, mit
„ Oberſtein geführten Proceß, des mehreren zu leſen iſt. Daß
„ nun übrigens die reiche Limburgiſche Erbſchafft, mittelſt wel-
„ cher ſehr anſehnliche Güter in der Wetterau, und ſonſten, de-
„ nen Wild-Grafen zu Theil worden, und welcherhalben Sie
„ auch groſſe Forderungen an Chur-Thier, ſo Stadt und Schloß
„ Limpurg hinweg genommen, auch ſonſten vieles entfremdet,
„ machten, liederlicher Weiſe dem Hauſe entkommen, und einer
„ Tochter zuſammen, vor 3500. Gold-Gulden angeſchlagen wor-
„ den, ſolches iſt an ſich gantz richtig: und weilen man damahls
„ mit Land und Leuten zu handlen gewohnet ware, um ſo weniger
„ zu verwundern.

„ Was endlich Imhof, in dieſem bis anhero durchgegangenen
„ Paragrapho, von denen Gemeinſchafften zwiſchen dem Wild- und
„ Rhein-Gräflichen Hauſe erwehnet, beruhet auf falſchen Müth-
„ maſſungen: wie dann auch die Land-Grafſchafft, zwiſchen Maynz
„ und Trier, welche zu Spiesheim auf der Lachen, ſo itzo Chur-

Pfaltz

„ Pfalz beſitzet, gelegen ware, und verſchiedene andere zubehör-
„ den, ſo ebenmäßig verlohren gegangen, denen Wild-Grafen
„ allein angehörete, den Rhein-Grafen aber, daran nichts ge-
„ hörete.

„ Was ſofort am Ende von dem Wappen vorkommet, iſt
„ wieder gar ſeichte: maſſen die Wild-Grafen reſpective einen
„ und drey Löwen, die Rhein-Grafen aber einen aufrecht ſtehen-
„ den Leoparden, geführet; mithin die Wild- und Rhein-Gräfliche
„ Wappen, gar und gantz nicht einerley geweſen.

„ Dieſes wäre eines und anderes, ſo ich in der Geſchwin-
„ digkeit bemercken wollen: es hat aber Imhof noch weit mehre-
„ re Unrichtigkeiten. Anerwogen, ob ich wohl dasjenige, ſo Er
„ von dem Urſprung derer Rhein-Grafen §. 4. geſagt, in ſei-
„ nen Würden laſſe; iſt dannoch wiederum falſch, daß Rhein-
„ Graf Emmerich, der letzte des uralten Rhein-Gräflichen Ge-
„ ſchlechts, eine Schweſter nach Falckenſtein verheurathet, da viel-
„ mehr dieſes allenfalls Wolfframs Schweſter geweſen. So
„ ſorge auch, daß man mit der Rhein-Gräflichen Advocatie über
„ Lorch oder Laurisheim, nicht aufkommen werde. Maſſen zwar
„ in dem vortrefflichen Document, deſſen Imhof erwehnet, einer
„ Advocatiæ veteris Monaſterii Meldung geſchieht: welches aber
„ nicht Lorch, ſondern das Frauen-Cloſter Altenmünſter binnen
„ Maynz iſt, deſſen Advocati die Herren Rhein-Grafen gewe-
„ ſen, und von rechtswegen noch ſind. Das übrige ſo bis zu dem

„ Ende

„ Ende des Capitels folget, will ich ehender gelten laſſen; und „ gleichwie auch von dem Urſprung derer Herren Wild-Gra„ fen, in der Præfation zu dem *Tomo III. Selectorum p.* 21. mei„ ne Meynung allſchon geſagt, möchte hierbey an derjenigen „ Nachricht, ſo Ew. Hoch-Edelgeb. von mir zu Erläuterung de„ rer drey Müntzen verlanget, nichts mehr abgehen: und nur al„ lein übrig ſeyn, daß in aller Hochachtung mich zu ſchreiben die „ Ehre nehme,

Ew. - -

Ergebener Diener
H. L. Senckenberg.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
37. Stück den 11. Septembr. 1737.

Eine vortrefliche MEDAILLE, auf den Ritter BERNINI, berühmten Römiſchen Bau-Meiſter und Bildhauer, von A. 1674.

I. Beſchreibung derſelben.

Auf der Haupt-Seite iſt deſſen Bruſt-Bild, im Profil von der rechten Geſichts-Seite zu ſehen, und zwar im bloſſen Haupte, mit einem Krägelgen, und umgeſchlagenen Gewand, und der Umſchrifft:

EQVES IOA. nnes. LAVRENT. ius. BERNINIVS. ETATIS. SVE. ANNO, 76. 1674. D. i. Der Ritter, Johann Lorentz Bernini, im 76. Jahr ſeines Alters.

Die Gegen-Seite ſtellet die Mahler- Bildhauer- und Bau-Kunſt, als drey ſtehende Frauen, mit ihren Kennzeichen, und die Geometrie und Mechanick, als 2. ſitzende Weibs-Perſonen vor, mit der Umſchrifft: SINGVLARIS. IN. SINGVLIS. IN OMNIBVS VNICVS. D. i. Sonderbahr in jeglichen, und einzig in allem. Im Abſchnitt iſt der Nahme des Medailleurs F. CHERON.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Jegliche von denen, auf der Gegen-Seite dieſes Schau-Stücks vorgeſtellten fünf Künſten, erfordert zwar nach ihrer Vollkommenheit ihren eigenen Mann, deſſen Leben öffters nicht zulänglich, darinne eine rechte Vortrefflichkeit zu erlangen; Gleichwohl aber finden ſich manchmahl ſo volle Geiſter, daß ſie ihre Geſchicklichkeit mehr als in einer Kunſt und Wiſſenſchafft, auf gantz ausnehmende Weiſe, zeigen und üben können. Dergleichen Ruhm hat vor andern der Ritter Bernini erlanget, wie deſſen hinterlaſſene viele unvergleichliche Meiſter-Stücke, die Nachwelt davon, zur immerwährenden Verwunderung, ſelbſten überzeugen.

Es war derſelbe dem Geſchlechte nach, aus Neapel gebürtig, zu Rom aber A. 598 gebohren, erzogen, und in denjenigen Künſten, die er mit ſo vieler Ehre getrieben, unterwieſen: als wohin ſein Vater, Franciſcus, als ein berühmter Bildhauer, beruffen worden, und auch allda geſtorben. Die angeerbte Neigung alſo zur Bildhauerey, wurde durch ſeines Vaters Lehre, zur kunſtreichen Ausübung gebracht. Sein Fleiß begnügte ſich aber nicht mit einer Wiſſenſchafft, ſonder derſelbe fuhr unermüdet fort, ſich auch auf die Geometrie, Mechanick, Bau- und Mahler-Kunſt zu legen, und inſonderheit in der Bau-Kunſt ſich eben ſo hervor zu thun, als in der Bildhauerey. Sein erſtes berühmtes Werck von letzterer waren zwey gruppirte, von einer Ziege geſäugte Bacchantiſche Kindlein, aus weiſſem Marmor. Dieſen folgte ein David, in Lebens-Gröſſe, mit der Schleuder, auch aus dergleichen Stein, welche in dem Borgheſiſchen Weinberg noch befindlich. Als P. Paulus deſſen erſte Stücke geſehen, hat er gleich daraus geurtheilet, daß derſelbe etwas groſſes werden würde. Es traf dieſe Propheceyung vollkommen ein, wie man aus den erſtaunlichen Wercken erſehen kan, welche Bernini unter deſſen Nachfolgern ausgearbeitet hat.

P. Ur-

P. Urban VIII. gab demſelben die erſte Gelegenheit, ſich durch Kunſt und Arbeitſamkeit, ſowohl in der Bildhauer- als Mahler-Kunſt, vor den Augen der Welt, in Rom hervor zu thun: dieſes geſchahe durch die prächtigſte Bedeckung und Auszierung, des über den Gräbern der H. Apoſtel Petri und Pauli ſtehenden hohen Altars, in dem Vaticaniſchen Tempel, welche derſelbe ihm auftrug. Es war über dem hohen Altar vordem ein vergoldeter Himmel, welcher von vier, auf den Ecken ſtehenden, aus Holtz geſchnitzten Engeln, getragen wurde. Dieſe Vorſtellung ſchiene gedachten Pabſt, der zu hohen Sachen geneigt war, vor die übrige Herrlichkeit dieſes Tempels, gar zu ſchlecht und unanſehnlich zu ſeyn: dahero er von dem Bernini einen Abriß verlangte, dieſe allervornehmſte Stelle prächtiger auszuſchmücken, daß ſie vor allen wunderns-würdig in die Augen fallen möchte. Dieſemnach ſetzte Bernini, an ſtatt der vier Engel, vier auf Poſtementen, aus Pariſchen Marmor, aus Ertz gegoſſene, ſtarck vergoldete, gewundene, und mit Lorbeer-Zweigen zum Theil umflochtene Säulen, von Römiſcher Ordnung, mit einem dergleichen Haupt-Geſimſe, und mit oben auf die Art der Palm-Zweige zuſammen gezogenen Bögen: mit darauf ſtehenden vier groſſen Engeln, und noch mehr allerley Zierrathen, alles von Metall gegoſſen, und vergoldet. Das Metall nahm hierzu der Pabſt, theils von den Balcken und Nägeln, aus dem alten Pantheo des Agrippa, welche 9374. Pfund an Gewicht hatten, aber doch nicht zulänglich waren zu den gantzen aus Ertz verfertigten ungeheuren Gebäude: als welches ohne das Gold 186392. Pfund an Gewichte ausmachet. Angelus Rubeo, und Ambroſius Luceati, zween Römer, haben daſſelbe, nach der Anleitung des Bernini, gegoſſen. Auf die Vergoldung ſind 40. tauſend Ducaten verwendet worden. Bernini brachte hierüber 9. gantzer Jahre zu, und vollendete es A. 1633. den 20. Junii. Es würden, bey dieſem Vorhaben, dem Pabſt allerhand Einwendungen gemacht. Vornemlich wurde erinnert, daß dabey die Ehrerbietung, welche man bis anhero vor das Grab der H. Apoſtel Petri und Pauli gehabt, ſehr in Gefahr lieffe. Denn da bey den Grund-legen zu dieſer ungemeinen Laſt, tief müſte in die Erde gegraben werden, ſo würde vielleicht das Grab an den vermeintlichen Ort nicht können gefunden werden, welches zu übler Nachrede könnte Anlaß geben. Wann auch daſſelbe entdeckt würde, ſo könnte die Aſche der H. Apoſtel, durch Unvorſichtigkeit der Werckleute, leichtlich verſchüttet werden. Ferner, ſchicke ſich nicht, mitten in der Kirche ein ſo hohes Gebäude aufzuführen, welches das freye Geſichte allenthalben verhindere; auch wäre daſſelbe, wegen des hierzu erforderlichen vielen Metalls und Goldes,

allzu koſtbar, und ſchwerlich auszuführen. Der Pabſt kehrte ſich aber hieran nicht. Denn Bernini legte den Grund zu den vier Säulen, zehen Ellen von dem Umbilico Confeſſionis, wie man die Stelle von Alters her nannte, wo die Gebeine der H. Apoſtel, nach der alten Sage, eigentlich ruhen ſollten: daß alſo derſelbe darbey gar nicht berühret wurde. An den Unkoſten fehlte es auch nicht, dieweil der Pabſt, der ſich durch dieſe vortrefliche Auszierung des Grabmahls der heiligen Apoſtel, einen Vorzug vor ſeinen Vorfahrern machen wollte, dieſelben ſchon ausfündig zu machen wuſte, ſo lange er eine Feder führen konte. Bernini bekam dieſe neun Jahr über, zur Beſoldung vor ſeine Beſorgung, alle Monathe 300. Scudi, und als das Werck fertig war 1000. Scudi zur Vergeltung. Als der Pabſt gefragt hatte, womit man wohl demſelben würdig belohnen könte? antwortete jemand: *Bernini* habe wohl eine goldne Kette verdienet. Der Pabſt merckete aber gleich, daß dieſe Stimme eines heimlichen Feindes des Bernini, auf was anders abzielete, und erwiederte: Gold gebühret allerdings dem *Bernini*, die Kette aber demjenigen, der ſo übel gegen denſelben geſinnet iſt.

Zum andern ließ eben dieſer Pabſt A 1630. durch denſelben, die vier Höhlen, in den vier Haupt-Pfeilern der St. Peters-Kirche, worauf der groſſe Dom ſtehet, oder das runde Dach, welches höher als eine halbe Kugel iſt, und von den Italiänern Cupola genannt wird, zu den vier groſſen ausgehauenen Bildern der vier Heiligen verfertigen, und mit Marmor überziehen, deren Uberbleibſel in der Kirche aufbehalten werden. Es ſind dieſelben die Veronica, Longinus, Helena, und Andreas. Darunter iſt der Longinus, auf Art eines Römiſchen Soldatens, mit dem Speer in der Hand, gantz andächtig aufwerts ſehend, von zweymahliger Lebens-Gröſſe, aus weiſſen Marmorſtein, ein Kunſt-Stuck des Bernini, welcher davon 22. Modelle alle 3. Spannen hoch von Wachs gemacht, die er alle dem Joachim von Sandrart gezeiget Er hat dabey um deswillen ſo ungemeinen Fleiß angewendet, dieweil er um den Vorzug mit den andern treflichen Bildhauern geſtritten, welche die drey andern Statuen gemachet; nemlich mit Franciſco Mocho, welcher die Veronica, mit Andrea Bolgio der die Helena, und Franciſco du Quesnoy, der insgemein zu Rom unter den Nahmen Fiamingo bekannt, und den Apoſtel Andreas verfertiget. Dieſe vier Statuen haben zuſammen 20. tauſend Scudi gekoſtet. Ob man aber nun gleich gar nichts an des Bernini Statue auszuſetzen hatte ſo maß man doch demſelben die Schuld bey, daß A. 1680. die Cupola einen Hand-breiten Riß an einer Seite bekommen

kommen hatte, weil er in die vier Haupt-Pfeiler, so selbige tragen, so hohe und tieffe Bilder-Blinden gemachet, und erregte darüber ein grosses Geschrey, als ob nunmehro der gantze hohe Dom dem Einfall nahe wäre. Als aber Pabst Innocentius XI. durch den Vaticanischen Bau-Inspector Vespiniani, mit Zuziehung geschickter Bau-Leute, dieses genau untersuchen ließ; so ward von denenselben einhellig geurtheilet; daß der Riß von den gemachten Nichen nicht herkäme, und daß gleichwohl dieses kostbahre Gebäude weiter keinen Schaden davon leiden würde.

Drittens verfertigte Bernini, auf obgemeldten Pabstes Geheiß, den Abriß zu den prächtigen Grabmahl der Toscanischen Gräfin, Mathilde, in der St Peters-Kirche, welche die Römische Kirche mit Land und Leuten so sehr bereichert hat. Es haben daran mehr als ein Künstler gearbeitet. Die Statue der Mathilde bis an den Kopf, welchen Bernini selbsten machte, verfertigte sein Bruder, Aloysius Bernini, wie auch den unter ihr auf den Sarg zur rechten knienden Engel; Den andern zur lincken künstelte Andreas Bolgio; den Sarg mit der erhabenen Abbildung, von der schimpflichen Kirchen-Busse, des baarfußigen K. Heinrichs IV. zu Canosso, arbeitete Stephanus Speranza aus, und die übrigen Zierrathen Matthæus Bonarello.

Zum vierdten ließ P. Urbanus VIII. vom Bernini A. 1638. einen sehr zierlichen Glocken-Thurm, aus Tyburtinischen Steinen, auf die Peters-Kirche setzen. Derselbe bestand aus zween Ordnungen übereinander stehenden Säulen. Die erste war von Corinthischen Säulen, und 72. Palmos hoch. Die andere hatte 46. Palmos hohe Römische Säulen, deren Postement 14. Palmos hoch. Dann kam ein 45 Palmos hoher Aufsatz, von Attischer Ordnung, unter welchen die Glocken hungen. Auf den vier Seiten standen die Bilder der vier grossen Kirchen-Lehrer. Denselben bedeckte eine hölzerne Pyramide, auf deren Spitze ein Creutz stand. Die gantze Höhe des Thurms war also 177. Palm. Es kostete derselbe 100 tausend Scudi zu bauen. Dieweil aber Carolo Maderno den Grund zu der Seite des Gebäudes, an der Peters-Kirche übel gelegt hatte, worauf dieser Thurm zu stehen kam, so bekam derselbe so viele und starcke Risse, daß man besorgte, er würde endlich gar niedersincken. Bernini muste deswegen viele üble Nachrede von seinen Feinden leiden, die ihm sehr verübelten, daß er einen solchen schwehren Bau angefangen, ohne vorhero den Grund recht genau zu untersuchen, ob er denselben hätte tragen können. Bey den darüber angestellten Berathschlagungen riethen die allermeisten, den Thurm, um gröſſer Unglück zu verhüten, unverzüglich niederzureissen. Bernini behauptete dargegen, daß die Baumeister, Colarmeno und

Drio den Grund ſtarck gnug befunden hätten, und daß ſich das neue Gebäude nur ſetzte; ſchlug auch andere tüchtige Mittel vor, denſelben weiter zu befeſtigen. Da aber P. Urban bald darauf verſtarb, der Thurm auch immer mehr und mehr ſich auseinander gab, ſo ward derſelbe endlich A. 1647. auf P. Innocentii XI. Geheiß, zu nicht geringer Verkleinerung des Bernini, gantz abgetragen, welches 12000. Scudi koſtete.

Dem ohngeacht bediente ſich auch ermeldter Pabſt deſſelben A. 1647. und 48. als er die innern Wände, Bogenſtellungen, Neben-Pfeiler, und den Fuß-Boden der Peters-Kirche, mit der ſchönſten und koſtbahrſten Muſiviſchen Arbeit, zur Pracht des bevorſtehenden Jubel-Jahrs, ausſchmücken ließ, welches alles nach den Angeben und Vorriß des Bernini geſchehen muſte. Die Koſtbarkeit daran belief ſich auf 16000. Scudi.

Seinem groſſen Beförderer und Wohlthäter P. Urban VIII. errichtete auch Bernini im Jahr 1647. auf Koſten der Barberniſchen Familie, in der Peters-Kirche, ein herrliches Grabmahl. Es ſtellet daſſelbe deſſen Bildnus im Päbſtl. Schmuck, weit über Lebens-Gröſſe, aus Ertz gegoſſen, vor; in der Geſtalt, wie er ſitzend auf einem hohen Poſtement, den Seegen giebt. Vor dem Poſtement ſtehet der metallene Sarg, und zu deſſen rechter Seite die Gerechtigkeit, und zur lincken die Liebe, aus den ſchönſten weiſſen Griechiſchen Marmor; Auf dem Sarg ſitzet das Bild des Todes, und ſchreibet mit goldnen Buchſtaben in ein Buch: VRBANVS VIII. BARBERINVS PONT. MAX. Bernini hat daran ſo unbeſchreibliche Kunſt erwieſen, daß der Cardinal Rapaccioli deswegen folgenden Lobſpruch gemachet:

Bernin ſi vivo il grande Urbano hà finto,
E ſi ne'duri bronzi è l'alma impreſſa,
Che per torgli la fe, la Morte ſteſſa
Stà ſu'l ſepolcro à dimoſtrato eſtinto.

Unter dem Pabſt Alexander VII. hat Bernin auch verſchiedene herrliche Stücke angegeben, und glücklich ausgeführet; als

1.) Das aus Metall gegoſſene, ſtarck vergoldete, und mit Edelgeſteinen reich-beſetzte Sacrament-Häusgen, in der H. Dreyeinigkeits-Capelle der Peters-Kirche.

2.) In eben dieſer Capelle, auf dem Altar des H. Moritz, deſſelben Bildnus, welches fälſchlich dem Carl Peregrino zugeſchrieben wird.

3.) Den Lehr-Stuhl des H. Peters, in dem Vaticaniſchen Tempel, welcher aus Ertz gegoſſen, und von den Statuen der vier Haupt-Kirchen-Lehrern, als dem Ambroſio, Auguſtino, Athanaſio und Johanne Chryſoſtomo, von gleicher Materie, getragen wird. Alles iſt dick mit Gold überzo-

überzogen; daſſelbe hat gemacht 6000. Scudi, die Arbeit zu vergolden 3000. Scudo. Das Ertz hat gewogen 219061. Pfund. Der Gieſſer, Joh. Artuſio de Piſcina, hat vor Arbeits-Lohn 28000 Scudi, und vor das verſchneiden 4000. Sc. bekommen. Dem Bernini ward ſein Vorriß, Modell, und Obſicht, mit 8000 Sc. belohnet. Die Unkoſten alle zuſammen haben 171150 Sc. betragen. Es wurden über dieſem Werck vier Jahre zugebracht, von A. 1663. bis 67.

4.) Die 21. Stuffen in dreyen Abſätzen, zum Haupt-Eingang der St. Peters-Kirche; die erſten ſieben, nahe an der Kirche, ſind von Tiburtiniſchen Steinen, die übrigen 14. von Pariſchen Marmor. In der Mitten iſt ein halb-runder Aufgang, von abhängigen Tritten, aus Numidiſchen Steine, damit die Sänfften-Träger, und der jährliche Neapolitaniſche Lehn-Zins-Zelter gemächlicher aufſteigen können; Dieſer beſonder mittlere Auftritt iſt ſo eingerichtet, daß er demnach, bey dieſen Unterſchied, mit den andern etwas höhern Stuffen, übereintrifft, und füglich zuſammen hängt.

5.) Die Königl. Treppe im Päbſtl. Vaticaniſchen Pallaſt, mit einem neuen Eingang, bey welchem auch die von Bernini verfertigte unvergleichliche Statua K. Conſtantins des Groſſen, zu Pferde ſtehet; wie er nach den himmliſchen Siegs-Kreutz empor ſiehet. Bernini hat dieſe Königl. Treppe für ſein allerſchwehrſtes und kunſtreicheſtes Werck gehalten, das er jemals unternommen, und mit unſäglicher Mühe ausgeführet; indem derſelben nichts an Licht, Höhe, Breite, Weite, Länge und wohl ausgeſuchten Zierrathen abgehet.

6.) Der rings um den groſſen Platz der Peters-Kirche geführte bedeckte Gang, welcher aus drey weiten Straſſen, davon die mittelſte die breiteſte, und vier Reyhen Säulen beſtehet. Derſelben ſind in allen 256. und ſind in einer ſo regularen Ordnung geſetzet, daß allezeit vier hintereinander in gleicher Linie ſtehen, und wann man einen gewiſſen Ort auf dem Platze zu dem Abſehen erwählet, ſo treffen ſie ſo ſcharff in einer Linie aufeinander, daß rings um nur eine einige ins Geſichte fället: wann man ſich aber nur eine Hand breit aus dieſem Stande begiebt, kan ſich die andere, dritte, und vierdte nicht bergen. Es dient dieſe bedeckte Colonnade zu groſſer Bequemlichkeit, und führet dahero auch die Uberſchrifft:

IN VMBRACVLVM DIEI AB ÆSTV.
IN SECVRITATEM A TVRBINE ET PLVVIA.

Jedennoch tadelten daran die Neider, daß Bernini von dem Abriß des Michael Angelo Buonarota allzuſehr abgewichen ſey?

Von ſeiner wunderwürdigen Bildhauer Kunſt, wurden auch viele groſſe Stücken von auswärtigen Königen verlanget. Nach Engelland

lieferte

lieferte er die Statua K. Carls I. nach den drey unterſchiedlichen, von Anton von Dyck gemachten Bildnüſſen dieſes Königes, als eine von vornen, und die anderen von beeden Seiten, wofür er 3000. Scudi zur Verehrung bekommen. K. Ludwig XIV. in Franckreich, beruffte ihn zu ſich, ließ ſich von ihm ſein Bruſt-Bild, denn auch ſeine Statue zu Pferd, über Lebens-Gröſſe, aus einem Stuck Marmor, noch etliche Statuen in dem Garten zu Verſailles, und etliche Modelle zum Bau des Louvre machen, und gab ihm ein jährliches Gnaden-Geld von 2000. Scudi.

Unter ſeine gröſte Kunſt-Stücken wird vornehmlich die in einem Lorbeer-Baum verwandelte Nymphe, Daphne, gerechnet: deren ausgebreitete Hände und Finger, wie ſie zu ſchwachen Aeſten geworden, woran eine Menge zarter Blätter, ſo ſubtil von den feinſten Marmor ausgearbeitet zu ſehen, daß es ſcheint, als wann ſolche aus Wachs gemacht wären, und man niemals dergleichen zarte Arbeit, weder von den alten noch neuen Meiſtern in Marmor geſehen.

Bey aller ſeiner groſſen Kunſt, ſoll er aber auch nach den Bericht des Felibien, ſehr neidiſch und miſtgönſtig gegen andere Künſtler, geweſen ſeyn. Zur Probe dieſes heßlichen Laſters wird erzehlet, daß er ſo gar die Arbeits-Leute beſtechen habe wollen, daß ſie den vortreflichen Andream, des Algardi, als er in der Peters-Kirche ſollen aufgerichtet werden, hätten im hinführen ſollen fallen, und ſchadhafft werden laſſen. Da aber dieſes üble Stücke ihm nicht angegangen, habe er über das Gewand geſpöttelt, als ob es zu flüchtig gemacht worden wäre; und dahero in Gegenwart des Pabſts und des Algardi, höhniſch ausgeruffen: O quel Vento! Algardi hat aber geſchwind verſetzet: Sign. Bernini, il Vento venga della creptura della voſtra cupola; wormit er wohl abgeführt worden.

Man hat es auch den Päbſten ſehr vor übel gehalten, daß ſie ein ſolch groſſes Zutrauen abſonderlich in der Bau-Kunſt, zu dem Bernini gehabt, zumahl da es mit dem Glocken-Thurm ſo übel ablief. Dahero ſchreibt Bonanni, in *Hiſtoria templi Vaticani Cap. XXIX. p. 182.* Nec defuere, qui ſummi Pontificis prudentiæ detraherent, quæ in ſola Bernini ſolertia, cum tanto jacturæ diſcrimine, fiduciam poneret; illum, ajebant, non minori animi audacia, quam artis peritia, præditum eſſe: nec omittebant Romæ verecundiam, quæ cum viros ſemper omni arte, architectonica præſertim, inſignes, aluiſſet, tunc temporis unico Bernico, Vaticani fabricam dirigente, eorum inopia laboraret. Er galt dennoch ſehr viel; der Pabſt ſetzte ihn im Ritter-Stand, er lebte in vieler Hochachtung, machte ſich groſſes Geld, und ſtarb endlich zu Rom A. 1680. den 29. November im 82. Jahr des Alters. Vid. Philipp. Baldinuccius, *in vita Equitis Bernini*, Fontana & Bonanni, *de templo Vaticano*. Sandrart in der Teutſchen *Academie T. I. P. II. lib. II. cap. XXI. §. CIX. p. 199.* Marperger in der Hiſt. der Baumeiſter *p. 408.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
38. Stück. den 18. Sept. 1737.

Erſte Gedächtnüs-MEDAILLE, auf die Einweihung der Georg-Auguſts-Univerſität zu Göttingen.

I. Beſchreibung derſelben.

Die Haupt-Seite zeiget das Königliche Bruſt-Bild, im Profil, von der lincken Geſichts-Seite, mit einem Lorbeer-Krantz auf dem Haupte, im Römiſchen Habit, mit umgeſchlagenen Gewand, und dem herumſtehenden Tittel: GEORG.ius. II. D.ei. G.ratia M agnæ. BRIT.anniæ. F.ranciæ. ET. H.iberniæ. REX. F.idei D.efenſor. B.runſvici. ET. L.uneburgi. D.ux. S.acri. R.omani. I.mperii. A.rchi. T.heſaurarius. ET. E.lector. Das iſt: GEORG II. von GOttes Gnaden, von Groß-Britannien, Franckreich, und Irrland, König, Beſchützer des Glaubens, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Schatzmeiſter

ſter und Churfürſt. Unter der Schulter iſt der Nahme des Medailleurs: Ehrenreich. HANNIBAL. F ecit.

Die Gegen-Seite enthält eine deutlich zu leſende Lateiniſche Inſchrifft von ſieben Zeilen, welche zu Teutſch alſo lautet: Die Georg-Auguſt-Hohe-Schule, welches glücklich und wohl gelingen mag! iſt eingeweihet worden zu Göttingen den 17. Tag des Septembers im Jahr 1737.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die den 17. Sept. feſt angeſetzte ſolenne Einweihung hieſiger Königl. und Churfürſtl. Georg-Auguſt-Univerſität iſt, GOtt Lob! auf gute gemachte Veranſtaltung, folgendermaſſen glücklich und freudenreich vollzogen worden. Den vorhergehenden Sonntag, als den dreyzehenden nach dem Feſt der Heil. Dreyeinigkeit, und den 15. beſagten Monaths, geſchahe in allen ſechs Kirchen, eine Vorbereitungs-Predigt; in welcher, bey dem vormittägigen Gottesdienſte, an ſtatt des ordentlichen Evangelii, ein auf die bevorſtehende Solennität beſonders abzielender Text, aus Pſalm CXXII. 3 — 9. erbaulich abgehandelt wurde. Damit die ankommenden Fremde alle Gemächlichkeit ſogleich finden und haben mögten, ſo publicirte Burgermeiſter und Rath, durch öffentlichen Anſchlag, eine gedruckte Nachricht vor dieſelben; worinne angezeiget wurde, wo ſie, auch auſſer den hieſigen Wirthshäuſern, Logis, Speiſe und Tranck, Haber, Stroh, Heu, und andere Nothwendigkeiten, um billigen Preiß, bekommen könten. Den 16. um 4. Uhr Nachmittags, traf die hochanſehnlichſte Königl. Geſandſchafft zu Göttingen ein, und ward von der Reitbahn, und mehr als 100 Studioſis zu Pferde, in ſchöner Equipage und guter Ordnung eingeholet, und bey dem Cloſter Weende, Derſelben, vom Herrn von Behr, Equite Luneburgico, zum Einzug unterthänig gratuliret. Der Magiſtrat bewillkommete Dieſelbe in dem innerſten Stadt-Thore, und die Univerſität in des erſtern Geſandtens Excellenz Quartier; welches Dieſelbe in des Herrn Brigadiers, und hieſigen Commendantens, von Druchtleben, Hauſe zu nehmen beliebet. Selbigen Abend von 6. bis 7. Uhr ward das morgende Feſt, mit allen Glocken in der Stadt, eingeläutet, und darauf um 8. Uhr von den St. Johannes- und St. Jacobs-Thurn, eine Muſic mit Trompeten und Paucken, abwechslend gemacht.

Als der freudenreiche 17. Sept. angebrochen, ließ ſich früh um 5. Uhr, eine ſtarcke Muſic von Trompeten und Paucken, auf beſagten Kirch-Thürnen hören, und ward um halb 6. Uhr zum erſten- um 6. Uhr zum andern- und um halb 7. Uhr zum drittenmahl, jedesmahl eine Viertel-Stunde, geläutet. Hierauf verſammleten ſich die hierzu eingeladene nachfolgende Corpora, mit

den

denen darzu gehörigen Marſchällen, um halb 7. Uhr in dem groſſen Univerſitäts-Auditorien-Gebäude, und zwar 1) die Profeſſores, Doctores, Licentiati, Magiſtri, und Candidati Graduum Academicorum, und Univerſitäts-Bediente, in der Concilien- und Secretarien-Stube, 2) der Gerichts-Schultheiß, die Burgermeiſter und der Stadt-Rath, ingleichen 3) das geiſtliche Stadt-Miniſterium, im Auditorio Medico, und 4) die ſämtlichen einheimiſchen und fremden Studioſi, ſo der Proceßion beywohnen wollten, im Auditorio Theologico, und der Area des Univerſitäts-Gebäudes. Die Profeſſores Ordinarii erſchienen in ihren Ceremonien-Kleidern, als in langen vom feinſten Engliſchen Tuche gemachten, und vornen zu beeden Seiten längſt herunter, wie auch um die Schulter, und an den lang herab hengenden Ermeln, mit den zärteſten Sammet breit ausgeſchlagenen Talaren: und zwar die Theologiſche Facultät in ſchwartzen, die Juriſtiſche in Carmoſinen, die Mediciniſche in Fleiſch-Farbenen, und die Philoſophiſche in violetten, mit dergleichen viereckigten Baretten von Sammet; die Raths-Perſonen in ſchwartzen Kleidern, die Prediger in ihrer gewöhnlichen Tracht, und die Candidati Graduum in ſchwartzen kurtzen ſeidenen Mänteln.

Um 7. Uhr gieng die Proceſſion aus beſagten Auditorien-Gebäude in folgender Ordnung heraus:

1.) Zwey Marſchälle, Herr von Bölzigk und Herr Mercker, mit denen ſämtlichen Studioſis, welche ohne Diſtinction ſich gliederweiſe, vier und vier ins Glied rangirt; deren ohngefehr 1500. gezehlt worden. Viele Fremde befanden ſich auch an Fenſtern.

2.) Zwey Marſchälle, Herr von Gemmingen und Herr Bilderbeck, mit denen Sprach- und Exercitien-Meiſtern, paarweiſe.

3.) Zwey Marſchälle, Herr von Behr, Eques Luneburgicus, und Herr Barckhauſen, mit dem Stadt-Miniſterio, paarweiſe.

4.) Zwey Marſchälle, Herr von Berlepſch, und Herr Hüpeden, mit dem Stadt-Rath, paarweiſe.

5.) Zwey Marſchälle, Herr von Münchhauſen und Herr Zien, mit denen zu promovirenden Candidatis aller Facultäten, paarweiſe.

6.) Zwey Marſchälle, Herr Baron Schenck von Winterſtetten, und Herr Wolff, mit denen Magiſtris und dem Actuario Facultatis Juridicæ.

7.) Zwey Marſchälle, Herr von Stockhauſen und Herr Schlemm, mit den Licentiatis und Doctoribus aller Facultäten, auch denen, die vorhin auf dieſer Univerſität promoviret, wie auch dem Profeſſore der Franzöſiſchen Beredſamkeit, Rougemont, und dem Secretario Univerſitatis, paarweiſe

8.) Zwey Marſchälle, Herr von Lente, und Herr Schwartz, mit denen Profeſſoribus ordinariis aller Facultäten; die von der Philoſophiſchen vor-

an, und ſo weiter, und mit dem bißherigen Commiſſario Magnifico Univerſitatis, Herrn Hof-Rath Schmauß, zuletzt, paarweiſe. Die zween Pedelle giengen voraus, gleich hinter den Marſchällen. Die Proceſſion gieng aus dem Collegien-Hofe, durch die Thüre des Auditorii Theologici heraus, auf der Mühlen-Pfort, und der Buck-Straſſe herunter, und kehrte ſich auf die Weender-Gaſſe. Als die erſten vor dem Commendanten-Hauſe, als woſelbſt die hohe Königl. Geſandſchafft logirte, angekommen, machten ſie einen kleinen Halt: bis ihnen ab Seiten der Geſandſchafft eröffnet ward, mit der Proceßion fortzufahren. Sodann rückten ſie in gerader Linie über den Marckt, nach der Grüner-Straſſe zu, fort: und als die letzten vor des Geſandten Quartier angekommen, ſchloſſen die daſelbſt verſammleten ſich in folgender Ordnung an:

9.) Die Deputirte der Univerſität Helmſtädt, Herr Hof-Rath, Johann Wilhelm von Göbel, und Herr Doct. und Prof. Peter Gericke, von zwey Marſchällen, Herrn von Bülow und Herrn Stegemann, geführet.

10.) Die Herren Grafen, ſo die Inſignia, auf Küſſen von rothen Sammet, am Ecken mit goldenen Quaſten trugen, mit ihren Aſſiſtenten, weil der Weeg ſehr lang, gleichfalls von zwey Marſchällen, Herrn von Decken und Herrn Weichberg, geführet, und zwar folgender maſſen:

I. Herr Philipp Ernſt, Graf von der Lippe-Alverdiſſen, mit denen Statuten, Siegel und Mantel, von violet-blauen Sammet, des Decani der Philoſophiſchen Facultät; deſſen Aſſiſtent Herr Meiſter.

II. Herr Heinrich XI. Reuß, Graf und Herr von Plauen, in Ober-Graitz, mit denen Statuten, Siegel und Mantel, von incarnat-Sammet, des Decani der Mediciniſchen Facultät; deſſen Aſſiſtent Herr von Gellhorn.

III. Herr Graf Ludewig Bernhard Henckel, mit denen Statuten, Siegel und Mantel, von Carmoſin-Sammet, des Decani der Juriſtiſchen Facultät; deſſen Aſſiſtent Herr Reinhardt.

IV. Herr Wilhelm Reinhard, Graf von Yſenburg, der Jüngere, mit denen Statuten, Siegel und Mantel, des Decani der Theologiſchen Facultät; deſſen Aſſiſtent Herr Treuer, Senior.

V. Herr Albrecht Auguſt, Graf von Yſenburg, der Mittler, mit dem Prorectors-Mantel, von Purpur-Sammet, mit Gold um und um geſtickt, und dem Barett; deſſen Aſſiſtent Herr von Rhetz.

VI. Herr Ferdinand Caſimirus, Graf von Yſenburg, der Aeltere, mit denen General-Statuten, Matricul und Siegel der Univerſität; deſſen Aſſiſtent Herr Mehemet von Königstreu.

VII. Herr Heinrich Ernſt, Graf von Stolberg zu Wernigerode, mit denen Kayſerlichen und Königlichen Privilegiis, und denen ins Creutz

geleg-

gelegten ſilbernen, und über und über ſtarck vergüldeten Univerſitäts-Sceptern; deſſen Aſſiſtent Herr Jäger von Jägersberg

11.) Ihro Excellenz, der zur Inauguration der Univerſität hochbeſtalte erſte Herr Geſandte, Herr Gerlach Adolph von Münchhauſen, Herr in Straußfurth ꝛc. Königl. Groß-Britanniſcher, zur Churfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Landes-Regierung, hochverordneter Geheimbder Rath und Groß-Voigt, in einer ſechsſpännigen Staats-Caroſſe, mit vortrettenden vier Adelichen Marſchällen, welche waren: Herr von Ußlar, Herr von dem Buſch, Herr Behr, Eques Curlandicus, und Herr von Platen. Ihro Excellenz folgten unmittelbar der andere Königliche Geſandte, Herr Johann Peter Tappen, Director des Königlichen und Churfürſtlichen Conſiſtorii zu Hannover, und Land-Syndicus der hochlöblichen Calenbergiſchen Landſchafft, in einer mit zwey Pferden beſpannten Caroſſe.

12.) Zwey Marſchälle, Herr von Wackerbarth, und Herr Klentz, mit denen hochanſehnlichen Herren Deputirten derer Herren Land-Stände, welche in ihren Wägen fuhren, als

I. Von hochlöblicher Calenbergiſchen Landſchafft, Herr Georg Ebell, Abt zu Loccum, und Herr Ernſt Auguſt von Ilten, Land- und Schatz-Rath, auch Hof-Richter zu Hannover.

II. Von hochlöblicher Lüneburgiſchen Landſchafft, Herr Werner Heinrich von Campen, und Herr Georg Wilhelm von Spörcke.

III. Von hochlöblicher Grubenhagiſchen Landſchafft, Herr von Mininggerode.

IV. Von hochlöblicher Sachſen-Lauenburgiſchen Landſchafft, Herr Graf von Kielmanſeck, und Herr von Bülow. Und

V. Von hochlöblicher Hoyaiſchen Landſchafft, Herr Adam Ernſt Chriſtian von Staffhorſt, Cämmerer, Ober-Hauptmann, auch Land- und Schatz-Rath, und Herr Land-Rath von Oviter.

13.) Die ledigen Wägen.

Damit die Proceßion, durch das, auf den Gaſſen ſtehende und antringende Volck, nicht möchte turbiret werden; waren, durch die Vorſorge des Herrn Brigadiers von Druchtleben, allenhalben poſtirte Soldaten, welche daſſelbe, von aller Unordnung, abhielten. So bald die Proceßion von dem Geſandſchafftlichen Quartier fortrückte, ward mit allen Glocken in der Stadt geläutet, und lieſſen ſich von denen Thürnen, und dem oberſten Umgang des Rathhauſes, Trompeten und Paucken hören, wie auch von dem Balcon der Univerſitäts-Kirche, ſo bald man die erſten der Proceßion anſichtig ward.

Der Zug gieng ferner, über die Grüner-Straſſe, und den Papendieck, in die Univerſitäts-Kirche: woſelbſt, im Navi Eccleſiæ, die Studioſi ſich ſowohl in das vor ſie gantz allein deſtinirte Parterre, als auf die unten von vielen Stuffen gemachte Erhöhung rangirten. Die Königliche Geſandſchafft, die Herren Deputirten der Landſchafft und der Univerſität Helmſtädt, die Herren Grafen, welche die Inſignia trugen, die Profeſſores,

der Magiſtrat, die Doctores, und übrige ſub N. 3. 6. 7. bemerckte Perſonen, ſamt denen Candidaten, begaben ſich, auf die in dem Chor gemachte, und gantz mit carmoſin-rothen Tuche bedeckte hohe Bühne; auf welcher am au Fond wiederum eine Erhöhung von zwo Stuffen; in deren Mitte ein mit goldenen Treſſen bebrämten Tuche von gleicher Farbe überzogener Catheder ſtand. Zu deſſen rechter Seite, ſetzte ſich des erſten Königl. Geſandtens Excellenz, in einen von rothen Sammet mit goldnen Treſſen beſetzten Arm-Lehn-Stuhl; und zur lincken der andere Königl. Herr Geſandte, auf einen dergleichen Stuhl: hinter denenſelben ſtanden die vier adeliche Marſchälle, welche ſie in der Proceßion aufgeführet. Unter dieſer Erhöhung, zur rechten Seite des erſten Herrn Geſandtens, ſaſſen die Herren Deputirten der Land-Stände, und der Univerſität Helmſtädt, hinter ihnen der Magiſtrat und das Stadt-Miniſterium, und vor den Herren Deputirten die Herren Grafen, welche die Inſignia auf eine ihnen gleich gegen über ſtehende Tafel legten. Zur lincken Hand lieſſen ſich die Profeſſores, und dahinter die Doctores, ſamt denen übrigen vorhero gedachten Perſonen, wie auch die Candidaten, nieder. Die Sprach- und Exercitien-Meiſter wurden in einen Bogen-Stuhl, der Cantzel gegen über, geführet. Der Chorus Muſicus hatte ſeinen Platz, indem, gegen dem Altar über gelegenen Orcheſtre. Die geſamte Priechen, nebſt der hinter beſagtem Orcheſtre Stuffen-weiß gemachten Erhöhung, waren denen Fremden und Einheimiſchen, die nur von einiger Diſtinction, angewieſen: welche, auf ein Tages vorhero empfangenes und vorgezeigtes Billet, durch die in dem Collegien-Gebäude bey dem Chor befindliche Thüre, in die Kirche, ehe die Proceſſion anlangte, eingelaſſen, und an ihre Plätze, nach der Nummer ihres eingelieferten Zeichens, von denen poſtirten Wachen geführet wurden.

Der Gottesdienſt ward mit einer beſonders dazu verfertigten Cantata, unter einer ſtarcken Vocal und Inſtrumental Muſic, angefangen, und nach abgeſungenen Lob-Geſang und dem Glauben, von dem Herrn Conſiſtorial-Rath und erſten Hof-Prediger Menzer eine Predigt, über die Worte Jeſ. 33, 20-22. gehalten, worinne zugleich die Kirche zum Academiſchen Gottesdienſt eingeweihet ward, nach Endigung derſelben ein auf dieſe gantze ſolenne Handlung eingerichtetes Gebet verleſen, und der Seegen ertheilet. Hierauf ward wiederum eine muſicaliſche Cantata abgeſungen, und ferner das Lied: **Komm heiliger Geiſt** ꝛc. angeſtimmet; worauf die Einweihung der Univerſität folgender maſſen geſchahe:

Der zweyte Königl. Herr Geſandte ward, von zwey Marſchällen, auf den obgemeldten Catheder geführet, hielte eine vortreffliche lateiniſche Rede, in welcher er anzeigte, daß Ihro Königliche Groß-Britanniſche Majeſtät, als allergnädigſter und mildeſter Stiffter, die neue Univerſität nun hiermit zu ihrer gäntzlichen Vollkommenheit brächten; daß Sie ſelbſten Rector Magnificentiſſimus derſelben zu ſeyn allergnädigſt geruheten; den erſten Pro-Rectorem, und die Decanos Facultatum inveſtiren, deneſelben die Inſignia Academiæ und Facultatum übergeben, und die Profeſſores ſolenniter proclamiren, hiermit lieſſen. Demnach ward Herr Doct. **Jacob Wilhelm Feuerlein**, Profeſſor Theologiæ Primarius, und General-Superintendent des Fürſtenthums Göttingen, zum erſten Pro-Rector proclamirt, nach abgelegten und von dem Herrn geheimten Cantzley-Secretario **Balcken** ihm vorgeleſenen Eyd, mit dem Pallio und Tiara Pro-Rectorali inveſtiret, und ihm die Scepter, die Kayſerl. und Königl. Privilegia, die General-Statuten, Matricul und Siegel der Univerſität übergeben, welche der Herr Graf von Stolberg-Wernigerode, und der ältere und mittlere Herr Graf von Iſenburg, von dem Inſignien-Tiſch wiederum aufgehoben, und dem zweyten Herrn Geſandten überreichet hatten. Herr D. **Feuerlein** ward auch zum erſten Decano der **Theologiſchen**

Facul-

Facultät ernennet, und ihm die, von dem Herrn Grafen von Yſenburg überbrachten Inſignia derſelben, eingehändiget. Zum erſten Decano der Juriſtiſchen Facultät ward Herr D. Georg Chriſtian Gebauer, mit Ubergebung der dieſer Facultät zukommenden, und dem zweyten Herrn Geſandten von dem Herrn Grafen von Henckel eingereichten Inſignien, inveſtiret. In der Mediciniſchen Facultät ward zum erſten Decano proclamirt, Herr D. Georg Gottlob Richter, und ihm die vom Herrn Grafen Reuß empfangenen Inſignia dieſer Facultät extradiret. Zum Decano der Philoſophiſchen Facultät ward Herr D. Gottlieb Samuel Treuer erkläret, und demſelben die von dem Herrn Grafen von der Lippe-Alverdißen herbey gebrachten Inſignia derſelben, ausgehändiget. Hierauf wurden die ſämtlichen Profeſſores Ordinarii und Extraordinarii, in folgender Ordnung, proclamirt:

In der Theologiſchen Facultät:

I. Herr D. Jac. Wilhelm Feuerlein, S. Theol. Profeſſor Primarius, und des Fürſtenthums Göttingen Superintendens generalis.
II. Herr D. Magnus Cruſius, S. Theol. P. P. Ordinarius.
III. Herr D. Joachim Oporinus, S. Theol. P. P. Ordinarius.

In der Juriſtiſchen Facultät:

I. Herr D. Georg Chriſtian Gebauer, Conſiliarius Aulicus, Profeſſor Juris Primarius, & Facultatis Juridicæ Senior.
II. Herr D. Tobias Jacob Reinhardt, Conſiliarius Aulicus, Juridicæ Facultatis Ordinarius, & Juris Canonici P. P.
III. Herr D. Gottfried Maſcovius, Conſiliarius Aulicus & Juris P. P.
IV. Herr D. Gottlieb Samuel Treuer, Conſiliarius Aulicus & Juris Publ. P. P.
V. Herr D. Joh. Jacob Schmauß, Conſil. Aulicus, & Juris Naturæ & Gentium P. P.
VI. Herr D. Heinrich Chriſtian Senckenberg, Conſiliarius Regius, Juris P. P. & Univerſitatis Syndicus.
VII. Herr D. Georg Heinrich Ayrer, Conſiliarius Regius, & Juris P. P.

In der Mediciniſchen Facultät:

I. Herr D. Georg Gottlob Richter, Conſiliarius Aulicus, Archiater Regius, & Prof. Medicinæ Primarius.
II. Herr D. Albrecht Haller, Medicinæ, Chirurgiæ & Botanices P. P.
III. Herr D. Johann Andreas Segner, Medicinæ P. P.

In der Philoſophiſchen Facultät.

I. Herr D. Gottlieb Samuel Treuer, Politices & Moralium P. P.
II. Herr Johann Jacob Schmauß, Philoſophiæ P. P.
III. Herr D. Chriſtoph Auguſt Heumann, Hiſtoriæ Literariæ P. P.
IV. Herr Johann David Köhler, Hiſtoriarum P. P.
V. Herr Johann Matthias Geßner, Eloquentiæ & Poeſeos P. P.
VI. Herr Samuel Chriſtian Hollmann, Logices, Methaphyſices Pneumatologiæ & Theolog. Nat. P. P.
VII. Herr D. Johann Friedrich Cotta, Linguar. Orientalium P. P.
VIII. Herr D. Joh. Andreas Segner, Philoſoph. Naturalis & Mathematum P. P.
IX. Herr Johann Friedrich Penther, Conſiliarius Regius & Oeconomiæ P. P.
X. Herr Ludewig Martin Kahle, Philoſophiæ P. P.

Als Profeſſores extraordinarii der Theologiſchen Facultät wurden proclamirt:

I. Herr D. Chriſtoph Auguſt Heumann.
II. Herr Johann Friedrich Cotta.

Auch ward Herr Küpecken zum Secretario Univerſitatis beſtättiget.

Nach dieſem vollbrachten Actu ward der zweyte Herr Geſandte, durch zwey Marſchälle, von dem Catheder wieder auf ſeinen Lehn-Stuhl geführet: worauf nach der Muſic der neue Herr Pro-Rector auf ſelbigen Catheder trat, und eine Lateiniſche Dancksagungs-Rede ablegte, nach welcher der Ambroſianiſche Lob-Geſang, mittelſt eines gegebenen Zeichens, unter Läutung aller Glocken, womit eine Stunde lang, per intervalla continuirt ward, und Paucken- und Trompeten-Schall, ſowohl in der Kirche, als von denen Kirch-Thürnen zu St. Johannis und St. Jacob, abgeſungen ward. Hierauf begaben ſich die Herren Geſandten, die Herren Deputirten der Land-Stände, und die Herren Grafen, ohne Ceremonie und Marſchälle nach Hauſe. Und wurden die Inſignia der Univerſität und Facultäten, von einigen Marſchällen aufgehoben, und durch den Herrn Secretarium der Univerſität in die Concilien-Stube zu guter Verwahrung gebracht.

Der neue Pro-Rector aber ward durch eine, durch die auf den Collegien-Platz gehende Kirch-Thüre, genommene, und folgender maſſen angeſtellte Proceßion, nach Hauſe begleitet:

1.) Giengen die beyden Marſchälle der Helmſtädtiſchen Deputirten, neben zwey Marſchällen der Geſandſchafft, welche dem neuen Pro-Rectori zur Ehre beygegeben wurden. Hinter ihnen
2.) Die beyden Pedellen, welche demſelben die Scepter vortrugen.
3.) Der neue Pro-Rector, von denen Deputatis der Univerſität Helmſtädt geführet.
4.) Zwey Marſchälle mit den Profeſſoribus, die Theologiſche Facultät voraus, und ſo weiter.
5.) Die zwey Marſchälle mit den Doctoribus, Licentiatis, und Univerſitäts-Secretario.
6.) Zwey Marſchälle mit den Magiſtris Philoſophiæ, und Actuario der Juriſten Facultät.
7.) Zwey Marſchälle mit den Candidatis Graduum.
8.) Zwey Marſchälle mit dem Gerichts-Schultzen, Bürgermeiſtern und Rath.
9.) Zwey Marſchälle mit dem Stadt-Miniſterio.
10.) Zwey Marſchälle mit den Sprach- und Exercitien-Meiſtern.
11.) Zwey Marſchälle mit dem Cœtu Studioſorum.

Dieſe alle giengen vor dem Hauſe des neuen Pro-Rectoris ſodann auseinander. Des Mittags ward um 1. Uhr auf dem Rath-Hauſe, an fünff Tafeln, bey einer Muſic von zwey Chören öffentlich geſpeiſet, und des Abends im Auditorio Juridico um 6. Uhr eine Collation denen Studioſis auf vier Tafeln vorgeſetzt. Um 8. Uhr ward von den illuminirten Johannis- und Jacobi-Thurn mit Zincken und Poſaunen, auch Paucken und Trompeten vom Rathhauſe, eine Muſic gemacht, und mit einem Lob-Geſang beſchloſſen. Zwiſchen 9. und 10. Uhr bezeigten die Göttingiſchen Muſen ihren unterthänigen Reſpect der hohen Königl. Geſandſchafft, in einer von dem berühmten Herrn Telemann wohl componirten Serenata; wobey die Studioſos, welche alle brennende weiſſe Wachs-Fackeln trugen, Herr Schlepegrell, und Herr Reinhart, mit Marſchalls-Stäben aufführten. Herr von Decken aber, und Herr Titius, Ihrer Excellenz, dem Herrn Geheimden Rath und Groß-Vogt, von Münchhauſen, die auf weiſſen Atlas gedruckte, und in rothen mit Gold bordirten Sammt gebundene Cantata, unterthänig überreichet. Zu gleicher Zeit ſahe man auch die Häuſer des Herrn Commiſſarii Grätzels, des Herrn Schmahls,

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
39. Stück. den 25. Sept. 1737.

Die andere Gedächtnüs-MEDAILLE, auf die Einweihung der Göttingiſchen Hohen Schule.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite enthält das Bruſt-Bild des Königes, etwas abgekürzter, als auf der erſten Medaille, im Profil, von der lincken Geſichts-Seite, mit einer Lorbeer-Krone auf dem Haupte, in Römiſcher Tracht, mit umgeſchlagenen Gewand, und dem umher ſtehenden Tittel: GEORG.ius. II. D.ei. G.ratia. M.agnæ. BRIT.anniæ. F.ranciæ & H.iberniæ. REX. F.idei. D.efenſor. B.runſvici. & L.uneburgi D.ux S.acri. R.omani. I.mperii. A.rchi. TH.eſaurarius. & EL.ector. Das iſt: GEORG II. von GOttes Gnaden, von Groß-Britannien, Franckreich, und Irrland, König, Beſchützer des Glaubens, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Schatzmeiſter, und Churfürſt.

Die andere Seite ſtellet die Gelehrſamkeit, unter dem Bilde der Pallas, und die Churfürſtlich-Braunſchweig-Lüneburgiſchen Länder, unter der Geſtalt einer Frauens-Perſon, mit einem Horn des Uberfluſſes, vor; welche über einem Altar, auf welchem ein aufgeſchlagenes Buch liegt, ein-

ander die rechten Hände geben, mit der Uberſchrifft: MVSARVM. IVNGIT. AMORES. Das iſt: Er vereiniget mit Land und Leuthen die Liebe zum Wiſſenſchafften. Im Abſchnitt iſt in drey Zeilen zu leſen: ACADEMIA. GEORGIA. AVGVSTA. GOETTINGAE. INAVGVRATA. D. XVII. SEPT. MDCCXXXVII. Das iſt: Durch die eingeweihete Georg-Auguſt-Academie zu Göttingen, den 17. Sept. 1737.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Fortſetzung der vorläuffigen RELATION von der glücklich vollbrachten feyerlichen

Einweihung der Königl. und Churfürſtlichen Georg-Auguſt-Univerſität zu Göttingen.

Des folgenden Tages, als den 18. dieſes, geſchahe die ſolenne Promotion von allen Facultäten in der Univerſitäts-Kirche, wozu die hohe Königl. Geſandſchafft, durch vier Candidaten der vier Facultäten; und die Herren Landſchaffts Deputirten, ingliechen die Herren Deputirten der Univerſität Helmſtädt, durch einen Candidaten, mit Uberreichung der Promotions-Programmatum, invitiret wurden. Die Proceßion geſchahe unter Läutung der Glocken auf der Johannis- und Jacobi-Kirche, nach gegebenen Zeichen von der Univerſitäts-Glocke, aus dem Collegio Academico durch die Buch-Weender- und Pauliner-Straſſen zur Univerſitäts-Kirche, in folgender Ordnung:

1.) Ein Chor Trompeten und Paucken.
2.) Die Pedelle mit den Sceptern.
3.) Der Herr Pro Rector, mit ſeinen beyden Herren Collegen begleitet.
4.) Der Herr Decanus Facult. Juridicæ, mit ſeinen Herren Collegen, paar und paar.
5.) Der Herr Decanus Facult. Medicæ, mit ſeinen Herren Collegen, paar und paar.
6.) Der Herr Decanus Facult. Philoſoph. mit ſeinen Herren Collegen, paar und paar.
7.) Der Herr Secretarius Univerſitatis, und der Herr Profeſſor Rougemont, dann die Herren Doctores und Magiſtri hic promoti. aut habilitati. nach denen Facultäten; und unter ſich, nach den Alterthum ihrer Würde oder Habilitation: endlich der Actuarius Facultatis Juridicæ.

8.) Die

8.) Die Herren Candidaten nach den Facultäten, und unter ſich nach der Ordnung, wie ſie in den Programmatibus benennt.

6.) Schloſſen die ſämtlichen Herren Studioſi, vier und vier in einem Glied.

Als die hohe Königliche Geſandſchafft, in Begleitung der Herren Deputirten der Land-Stände, und der Helmſtädtiſchen Univerſität, um dieſer Solennität beyzuwohnen, gefahren kamen; gieng das gantze Corpus Academicum, des Herrn Legati Repræſentantis Excellentz, biß an die Stuffen der Areæ Templi entgegen, und führten Sie in die Kirche. Der Actus Promotionis geſchahe in der Kirche, auf eben der im Chor erhöheten Bühne, auf welcher Tages vorher der Actus Inaugurationis war verrichtet worden. Nur ſtand daſelbſt anjetzo ein oberer und unterer Catheder. Der Anfang zur Promotion wurde mit einer muſicaliſchen Cantata gemacht; worauf Herr D. Feuerlein, als Decanus der Theologiſchen Facultät, nach einer gehaltenen Oration, erſtlich ſeine beyden Herren Collegen, Herrn Magnum Cruſium, und Herrn Joachim Oporinum, als kurtz zuvor creirte Doctores Theologiæ, nochmahls intimirte; dann mit gewöhnlichen Ceremonien in Doctores Theologiæ promovirte:

I. Herrn Balthaſar Mentzer, Königlichen Conſiſtorial-Rath, und erſten Hof-Prediger, General-Superintendenten des Fürſtenthums Calenberg, auch Special-Superintendenten zu Jeinſen.

II. Herrn Johann Friedrich Cotta, Ling. Orient. P. P. allhier

III. Herrn Johann Heinrich Ribow, Fürſtl. Quedlinburgiſchen Kirchen-Rath, und Superintendenten der Stadt und Dioceß Göttingen.

IV. Herrn Johann Chriſtoph Köcher, Rector. Gym. Osnabrugenſis.

In der Juriſten Facultät, proclamirte Herr Hof-Rath Gebauer, als Decanus, nach recitirten Carmine Heroico, folgende ſchon vorher renuncirte Doctores Juris nochmahls, als:

I. Herrn Johann Andream Hanneſen, Advocatum Electoralem Brunſuigo-Luneburgicum.

II. Herrn D. Georg Heinrich Ayrer, Königl. Rath, Juris Prof. Ord. und Facultatis Jurid. Aſſeſſorem.

III. Herrn D. Johann Chriſtoph Wolff.

IV. Herrn D. Johann Chriſtian Thilo, Chur-Sächſiſchen Advocatum.

V. Herrn D. Philipp Heinrich Heuniſch, Suinfurtenſem.

Hierauf erhielten von ihm die Doctors-Würde:

I. Herr Friedrich Chriſtian Neubour, Königl. Gerichts-Schultze allhier.

II. Herr Johann Chriſtian Unger, Vice-Syndicus zu Münden.

III. Herr Chriſtian Ludwig Scheidt, Waltenburgenſis Hohenloicus, Hofmeiſter bey dem Herrn Grafen von Hekkel.

IV. Herr Heinrich Eizen, Stadenſis, Advocatus Electoralis Brunſv. Luneburgicus.

V. Herr Johann Benjamin Reiſig, Aggeripontano-Thuringicus, Juris Practicus in Langenſalza. Und

VI. Herr Johann Heinrich Reymann, Ebersbacenſis, Advocatus Dillenburgico-Naſſovicus.

In der Mediciniſchen Facultät proclamirte Herr Hof-Rath Richter, als Decanus, nach gehaltener Oration, erſtlich die vorhero renuncirten Doctores, als:

I. Herrn D. Chriſtoph Heinrich Papen, Gottingenſem, Medicum Cellenſem.

II. Herrn Simon Friedrich Linekogel, Sehurgershuſanum, Medicum Gœttingenſem.

III. Herrn D. Johann Friedrich Schöpffer, Halberſtadienſem.

Und ertheilte die Doctors-Würde hierauf:

I. Herrn Johann Chriſtian Senckenberg, Mœno Francofurtenſi.

II. Herrn Chriſtian Andreas Koch, Brunſvicenſi.

III. Herrn Chriſtian Heinrich Reymann, Dilleburgo Naſſovio.

IV. Herrn Nicolao Wilhelm Cuhn, Homberga Haſſo.

V. Herrn Auguſto Juliano Herlitz, Gottingenſi.

VI. Herrn Günther Anton Heinrich Albrecht, Hildeſienſi.

VII. Herrn Dietrich Wilhelm Schmid, Bodenwerdera no Hanoverano.

In der Philoſophiſchen Facultät wurden vom Herrn Hof-Rath Treuer, Decano, als ſchon promovirte Magiſtri, nochmahls kund gemacht:

I. Herr Johann Jacob Schmauß, Königl Hof-Rath, und Jur. Nat. P. P. O. allhier.

II. Herr Gottfried Sellius, J. V. D. Königl. Preußiſcher Hof-Rath, und P. P. O. in Halle.

III. Herr Georg Andreas Wähner, vormahliger Con-Rector des Königl. Gymnaſii in Göttingen.

IV. Herr Joh Paulus Stollberg, Paſtor zum H Creutz in Göttingen.

V. Herr Johann Chriſtoph Mulert, Paſtor zu Groß- und Klein-Lengen, in der Diœces Göttingen.

VI. Herr Daniel Wilhelm Lulmann, Francofurtenſis, Diaconus in Diepholt.

VII. Herr Johann Gerhard Rolief, Collega der Martins-Schule in Halberſtadt.

VIII. Herr Johann Friedrich Jacobi, Wollershuſo Grubenhagenſis, Magiſter legens bey hieſiger Univerſität.

Die

Die von demſelben renuncirten neuen Magiſtri waren:

I. Herr Laurentius Reinhard, V. D. M. zu Weimar, und Profeſſor des Gymnaſii daſelbſt.
II. Herr Friedrich Petrus Tack, Paſtor in Münchhofen.
III. Herr Johann David Heumann, Rector der Schule in Stolberg.
IV. Herr Johann Martin Haaß, Collega der Schule in Altdorf.
V. Herr Carl Auguſt Cuno, Schenninga-Brunſvicenſis.
VI. Herr Friedrich Alexander Bichmann, Battenfeldenſis, Haſſiæ Darmſtadinæ.
VII. Herr Gottfried Eberhard Schmauß, Lipſienſis.
VIII. Herr Anton Rudolph Brauns, Hertzberga Hanoveranus.
IX. Herr Friedrich Wilhelm Stromeyer, Gottingenſis.
X. Herr Ernſt Auguſt Pezold, Hannoveranus.
XI. Herr Chriſtian Andreas Köcher, Lobenſteinienſis Variſcus.
XII. Herr Johann Petrus Schwartz, Rudolphopolitanus.

Nach vollbrachten gantzen Promotions-Actu, trat Herr D. Menzer auf den Obern Catheder, und verrichtete die Dancksagung, im Nahmen allen Herren neu-promovirten Doctorum, und Magiſtrorum, in einer Lateiniſchen Rede. Dieſer gantze Actus ward endlich mit einer Cantata und Muſic beſchloſſen. Worauf der Herr Pro-Rector und Senatus Academicus, die hohe Königl. Geſandtſchafft wiederum biß an den Wagen begleiteten. In der, über die Pauliner- Weender- und Buck-Straſſe, aus der Kirche in das Collegium, gehaltenen Rück-Proceßion, führten der Herr Pro-Rector die Herren Grafen, und die Herren Profeſſores die Herren Novos Promotos, welche ihre Doctors-Hüte und Barete in den Händen hielten, zur rechten Hand. Nachmittags um 1. Uhr ward das Promotions-Prandium an fünff Tafeln auf dem Rathhauſe gehalten.

Den 19. dieſes hielte Herr Profeſſor Geßner, in der Univerſitäts-Kirche, Ihro Königl. Groß-Britanniſchen Majeſtät zu allerunterthänigſten Ehren und Dancksagung, eine ſolenne lateiniſche Rede, in Gegenwart der hohen Königl. Geſandtſchafft, und der Herren Deputirten der Land-Stände und der Univerſität Helmſtädt, und aller Profeſſorum: wobey vor und nach ein muſicaliſches Concert gehört wurde. Nach derſelben um 11. Uhr legte auch im Auditorio Philoſophico, Herr Prof. Rougemont, einen franzöſiſchen Sermon ab.

Den 20. dieſes ward vom Herrn Pro-Rectore, vermöge obhabender Kayſerlicher Comitiv, im Auditorio Juridico, in Gegenwart der hohen Königlichen Geſandtſchafft, derer Herren Deputirten der Land-Stände, und von Helmſtädt, und aller Profeſſorum, Herrn Johann Martin Haaſſen, Scholæ Altdorffinæ Collegæ, abweſend, und Herrn *Nicolao*

130)( )( )(

Dein ſtarcker Strahl zerſtreut die Schatten,
Die Zeit und Wahn befeſtigt hatten,
Die Seelen ſelber machſt du neu:
O Schönheit! für den Geiſt gezieret,
Wen einſt dein zwingend Licht gerühret,
Bleibt keinem mindern Gute treu.

Wer iſt die Schaar, die dich begleitet?
Auf die dein Blick mit Vorzug fällt:
Ein Weg von Strahlen, der ſie leitet,
Vereint den Himmel mit der Welt.
Der keuſche Reiz von ihren Zügen,
Ihr lehrend Spiel, ihr ſtill Vergnügen .....
O Muſen! eilet zu uns hin,
Kebt dieſen Sitz, den man euch bauet,
Zeigt euch, wie euch Athen geſchauet,
Und ward der Erde Lehrerin.

Sie ſtehn: die eine ſucht die Stille,
Und ihrer Saiten holde Krafft,
Sie ſpielt, und der bezwungne Wille
Verlernt die Wuht der Leidenſchafft:
Die kluge Zeugin der Geſchichte
Zeigt unſerm ſonſt zu kurzen Lichte
Im vorigen das künfftige:
Mit ernſter Krafft, im letzten ſernen,
Sucht jene, jenſeits allen Sternen,
Der Gottheit unerſchöpffte See

Mir ſchwindelt: wo ſind Zeit und Gränzen?
Die Nach-Welt kommt, und preiſt diß Feſt:
Ich ſeh ein Licht den Enkeln glänzen,
Dem dieſer Tag den Schein verläſſt.

Ein Geiſt, noch unreif zu dem Weſen,
Wird heut zur Gröſſe ſchon erleſen.
Verknüpft in dieſes Tages Riß:
So lagen in Athens Beginnen
Des Stagyriten ſtarke Sinnen
Verborgen, aber doch gewiß.

So iſts: da blüht der Muſen Ehre,
Wo man der Weisheit Würde ſchätzt.
Wo wird mehr Wehrt auf ächte Lehre,
Auf Treflichkeit mehr Preiß geſetzt?
Die Mutter rühmlicher Exempel,
Belohnung, ſichert dieſen Tempel
Von feiger Armuht Sclaverey:
Erhobner Seelen theure Morgen,
Zu edel für gemeine Sorgen,
Stehn hier zum Dienſt der Wahrheit frey.

Wer aber iſts, der euch beſchützet?
Ihr Muſen! zeigts der Nach-Welt an,
Sagt, wenn der Marmor ſchon vernützet,
Das, was ihr ſeht, hat Er gethan.
O Fürſten! unter Milionen,
Kieſt GOtt ſich einen aus zu Cronen,
Und zählt ihm aller Schickſal ein.
O! lernt am Beyſpiel, das ihr ſchauet,
GOtt hat ihm ſeine Macht vertrauet,
Ein Werckzeug ſeiner Huld zu ſeyn.

Schweigt, Muſen, aber von den Britten,
Der Helden würdigſtem Gebiet:
Sagt nicht, wie kühn der Löw geſtritten,
Mengt keine Welſen in ſein Lied.

Zu offt mahlt ein gemeiner Dichter
An seinem Helden Neben-Lichter,
Und schwächt sein Lob mit fremden Ruhm:
Lehrt ihr die Menschen tiefer sehen;
Georgens Thron ist GOttes Lehen,
Und der Gebrauch sein Eigenthum.

Er ists, dem so viel Völker dancken,
Daß Frieden ihre Saaten schützt:
Der mit gerechter Klugheit Schranken,
Die Herrschsucht hemmt, und Schwache stützt:
Ihn waffnet Macht und Muht zum Kriege,
Doch liebt Er Frieden mehr als Siege,
Und unser Glück als fremdes Land:
Es ists, der nie aus Ehrsucht kämpfet,
Und, was ein Held am lezten dämpfet,
Zu theuren Nach-Ruhm überwand.

Sein Geist dringt durch mit sichrer Stärke
Wo Er gemeine Wolfahrt findt:
Aus Güte liebt Er grosse Werke,
Und Wunder, wenn sie heilsam sind.
Ein Fluß fiel tobend in die Thäler,
Weil die Natur der Erde Fehler
Zu kluger Fürsten Ubung ließ:
Er sprach: und Berge wurden Tieffen,
Und die gezähmten Wellen liefen
Durch Klippen, die Er weichen hieß.

Ja, weiter als die Welt der Alten,
Wirft Er den Segens-reichen Blik,
Und, würdig beyde zu verwalten,
Macht Er noch einer Welt Geschick.

Ein wildes Volk lernt Tugend nennen,
Und bessrer Sitten Würde kennen,
Ein jeder Wald wird eine Stadt.
Es lernet gut und glücklich werden,
Und preist das Glück der andern Erden,
Die Dich, o Vater! bey sich hat.

Doch, Herr! Dein unumschränkt Gemüthe,
Das für so viele Staaten wacht,
Hat auch für scheue Musen Güte,
Hat diesen Tag uns groß gemacht.
Die Völker an der stillen Leine
Sehn heut ein Fest von seltnem Scheine,
Das keiner sah, noch mehr wird sehn:
Und jeder wünscht zu Deinem Leben
Von seinen Jahren zuzugeben,
Dich seinen Kindern zu erflehn.

O Musen! wer kan würdig singen?
Ehrt selbst den Stifter eurer Ruh:
Legt einem Geist des Mars Schwingen
Zu meiner Treu und Eifer zu:
Sagt ihm, Georg und Caroline,
Die Weisen längst ein Wunder schiene,
Sind, was die Fabel sonst erdacht,
Sind Muster von Vollkommenheiten,
Die einst Ihr Stamm in späten Zeiten
Der lezten Nach-Welt gläublich macht.

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

40. Stück den 2. October 1737.

Die dritte Gedächtnüs-MEDAILLE, auf die Einweihung der Königl. und Chur-Fürſtl. ACADEMIE, zu Göttingen.

1. Beſchreibung derſelben.

Der Avers zeiget das mit Lorbeern gekrönte Haupt, Ihrer Königlichen Groß-Britanniſchen Majeſtät, und Chur-Fürſtl Durchlauchtigkeit zu Braunſchweig-Lüneburg mit dem umherſtehenden, und ſchon auf den beeden vorhergehenden Bögen erklärten, Königl. und Chur-Fürſtlichen Tittel.

Der Revers enthält einen anſehnlichen, und mit häuffigen Früchten prangenden Baum, mit der Uberſchrifft: VT. CAPIANT. FRVCTVS. d. i. Damit ſie Früchte nehmen mögen, und mit der Unterſchrifft von 4. Zeilen in der Exergue: ACADEMIA. GEORGIA AVGVSTA GOETTINGAE INAVGVRATA. D. XVII. SEPTEMB. M.DCCXXXVII.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Zu Erläuterung dieſer dritten Medaille, können erſtlich die Deviſen, der ſchönen Illumination, an den 2. Balcons des neu-erbauten groſ-

ſen Hauſes des Herrn Schmahls, privilegirten Vniverſitäts-Kauff- und Handelsmanns, dienen:

I. Zu Ehren des Königes:

Der auf dem Throne, in Königlichen Zierden, ſitzende König, wie er auf dem Vniverſitäts-Siegel vorgebildet; mit der Uberſchrifft: AMOR REGIS OPTIMI IN SCIENTIAS
und der Unterſchrifft:

ACADEMIA GOETTINGENI
FVNDATA A. MDCCXXXIII. D. XIII. JANVARII
APERTA A. MDCCXXXIV. D. XXXI. OCTOBRIS
GEORGIA AVGVSTA DICTA A. MDCCXXXVI. D. XXIII. FEBR.
DEDICATA A MDCCXXXVII. D. XVII. SEPT.

II. Zu Ehren des hohen Königl. und Chur-Fürſtlichen MINISTERII:

Eine hohe Ceder, an welcher die Ægis, oder der Schild der Pallas lehnet, zwiſchen 4. Bäumen, auf jeder Seite 2. welche die 4. Facultäten der Vniverſität vorſtellen: mit der Uberſchrifft:

FAVOR
MECAENATVM
IN
ACADEMIAM

und der Unterſchrifft:

HAC STANTE VIGEBVNT.

III. Zu Ehren des hoch-anſehnlichen Königl. PRINCIPAL-Geſandtens zur *Inauguration*.

Eine Säule, auf welchen eine Königl. Krone liegt, und an welcher ein anwachſender Lorbeer-Zweig ſich herum ſchwinget; mit der Umſchrifft:

PATROCINIVM
LEGATI PRIMI REGII.

und der Unterſchrifft:

SVSTINET AC TVETVR.

IV. Zu Ehren der Herren Land Stände:

Der Pegaſus, das Braunſchweig-Lüneburgiſche Wappen-Roß vorſtellend,

ſtellend, wie er mit ſeinem Hufe den, über dem Helicon herabflieſſenden Muſen-Quell erreget; mit der Uberſchrifft:

SALVS
PROVINCIARVM
BRVNSVICO LVNEBVRGENIVM
EX ACADEMIA G. A.

und der Unterſchrifft:

DVM RIGAT ERIGIT.

V. Zu Ehren der *Vniverſität* überhaupt:

Ein helleuchtender See-Thurn, an einen Haven, in welchen Schiffe einlauffen; mit der Uberſchrifft:

SPLENDOR
ACADEMIÆ
GEORGIÆ AVGVSTÆ.

und der Unterſchrifft:

IN PVBLICA COMMODA FVLGET.

VI. Zu Ehren der ſämbtlichen *Profeſſorum*:

Das Vniverſitäts-Gebäude, mit einer darüber ſtehenden Sonne; und der Uberſchrifft:

CELEBRITAS
PROFESSORVM

und der Unterſchrifft:

NEC PLVRIBVS IMPAR.

VII. Zu Ehren der vielen hier ſtudierenden Standes- und adelichen Perſonen:

Ein Löwe mit 4. neben ihn gehenden jungen Löwen, und der Uberſchrifft:

NOBILITAS
STVDIOSORVM

und der Unterſchrifft:

IN PROLE RELVCET.

VIII Zu Ehren der ſämbtlichen *Studioſorum*:

Vier junge Adler, welche gegen die Sonne auffliegen; mit der Uberſchrifft:

STVDIVM
STVDIOSORVM

und Unterſchrifft:

NON INFERIORA SECVTI.

Vors andere kan man aus der, von Herrn Georg Matthiä, Medicinæ Cultore, und Bibliothecæ Academicæ Custode, hier angefügten Idea Professorum Academiæ Georgiæ Augustæ, quæ Gottingæ est, gnugsam ersehen, was für Früchte die studirende Jugend auf hiesiger Universität reichlich sammlen kan; daran ich zwar als der allergeringste den wenigsten Antheil nehme, und alle dasjenige demüthig verbitte und ablehne, was von mir darinne gemeldet worden.

I. THEOLOGI.

I. IAC. WILHELMVS FEVERLINVS D.

S. Theol. Prof. Primar. & Principatus Götting. Superint. Gen. Primus Academiæ Pro-Rector.

En gravitas suavi morum condita lepore!
Expers sectarum, veraque nuda probat:
Pondera verborum commendat gratia linguæ:
Ast in conflictu tela nerita vibrat.

II. MAGNVS GRVSIVS, D.

S. Theol. Prof. Ordinar.

Hic acer fidei sanctæ defensor, acutus
Codicis interpres historiæque sacræ;
Ignea vis animi, sed amœna modestia vultus:
In Patrum occultis sedula cura libris.

III. IOACHIMVS OPORINVS, D.

S. Theol. Prof. Ord.

Viva salutiferæ doctrinæ talis imago;
Parrecti sensus, & pietatis amor:
Candor in ore sedens animat præcepta docentis:
Certius unde bonis intima corda movet.

II. IVRE-CONSVLTI.

IV. GEORG. CHRIST. GEBAVERVS, D.

Consil. Aulic. & Prof. Iuris Primarius.

Instruit excultæ facilis facundia linguæ
Doctrina juvenes utiliore suos:
At Grajus Latiusque lepos, ritusque Quiritum,
Doctrinæque libris interiora nitent.

V. TOBIAS

V. TOBIAS IACOB REINHARTH, D.

Consil. Aulic. & Facult. Iurid. Ordinarius.

Casibus innumeris versata peritia constat:
Consilium cauta mente senile viget:
Nec dubiis consulta minus responsa dedisse,
Quam teneros animos instituisse valet.

VI. GOTTFRIDVS MASCOVIVS, D.

Consil. Aul. & Prof. P. O.

Ingenium sublime dedit natura: profundæ
Doctrinæ varias pectore promit opes:
Dicta vetustatis decor ornat, lectaque verba,
Et digna sparsi cum gravitate sales.

VII. GOTTLIEB SAMVEL TREVER, PHIL. & I. V. D.

Consil. Aul. Prof. P. O. Iur. Publ. & Polit. ac Moral.

Gratia sermonis, morum nativa venustas,
Optima doctoris sunt documenta sui:
Hoc sophies morosa placent præcepta magistro,
Hocce vetustatis vindice Teuto suæ.

VIII. IO. IAC. SCHMAVSS,

Consil. Aulic. & Prof. Iur. Natur. ac Philos. Ord. Ex-Commissarius loco Pro-Rectoris.

Propositi justique tenax, & nescia flecti
Virtus, dura malis, præsidiumque bonis:
Imperii gaudent hoc vindice publica jura,
Regnorumque sagax tecta retecta videt.

IX. HENRICVS CHRISTIANVS SENCKENBERG, D.

Consil. Regius, P. P. O. & Acad. Syndicus.

Magna perens animi vigor, impatiensque quietis,
Vberis ingenii munera docta parat:
Res patriæ veteres, Alemannica jura, ducesque,
Et documentorum scrinia tota patent.

X. GEORG. HENR. AYRER, D.

Conſil. Regius & P. P. O.

Copia doctrinæ, generoſæ mentis honeſtas,
Oris & urbanus cum gravitate decor,
Omnis item ratio percognita juris, amœnis
Et decus a ſtudiis majus & augmen habent.

III. MEDICI.

IX. GEORGIVS GOTTLOB RICHTER, Phil. & Med. D.

Conſil. Aulic. & Archiater, Prof. Med. Primarius.

Compoſiti mores, & gratia frontis apertæ,
Fortunæ in medica dexteritate favor,
Et ſophies ſtudium, terſus ſtilus, osque rotundum,
Et pia mens, ægris diſcipulisque placent.

XII. ALBERTVS HALLER, D.

P. P. O. Medic. Anat. Chirurg. & Botan.

Ardua quæque Viri penetrat ſollertia: nulla
Herba latet, nec pars corporis ulla latet:
Grandiloquum os alti, mens & divina, Poëtæ,
Virtutemque gravi condocet ille ſtilo.

XIII. IO. ANDR. SEGNER, Phil. & Med. D.

P. P. O. Med. Chem. Phyſic. & Mathem.

Naturæ latebræ, leges, motusque; profundæ
Scita mathematices; arsque reperta Gebro;
Ignis & exſolvens vis, huic obſcura revelant:
Ipſe ſed hæc allis prodere nuda ſolet.

IV. PHILO-

IV. PHILOSOPHI.

XIV. CHRISTOPH. AVG. HEVMANNVS, Phil. & Theol. D.

P. P. O. Hiſt. Literar. S. Theol. Prof. Extraord.

Libera non tacitum patitur ſententia verum,
Quodque ſagax reperit, comtius inde refert:
Ille libros doctosque viros percenſet, & ornat,
Ac operum judex lynceus ille ſedet.

XV. IO. DAVID KOELERVS, Phil. D.

P. P. O. Hiſtoriarum.

Nummi, ſcripta, libri, veteris monumenta novique
Temporis, & priſcæ nobilitatis avi,
Et ſeries, permixta ſibi, non rupta nepotum,
Hiſtoriæ pandunt intima clauſtra Viro.

XVI. IO. MATTHIAS GESNERVS, Phil. D.

P. P. O. Eloqu. & Poeſ. & Acad. Bibliothecar.

Natus ad auſpicium Vir & incrementa ſcholarum,
Moribus, eſt dubium, præſtet an ingenio;
Acrior in ſtudiis, an vitæ ſuavior uſu;
Eloquio culto promtior, anne ſtilo.

XVII. SAMVEL CHRISTIAN HOLLMANN, Phil. D.

P. P. O. Log. Metaph. Pneumatol. & Theol. Nat.

Scrutator veri, recti ſincerus amator,
Improbat alterius falſa, probanda probat:
Idem difficiles nodos rationis & aptos
Largifluo, monitus, explicat ore, ſtilo.

XVIII.

XVIII. IO. FRID. COTTA, Phil. & Theol. D.

P. P. O. Lingg. Orient. S. Theol. Prof. Extraord.

Hebri lingua Viro, Iudæorumque magiſtri,
Sacrati reſerant abdita ſenſa libri;
Cura Patrum, ſophies cultus, peregreque ſubactum
Ingenium, firmant relligionis opus.

XIX. I. F. PENTHER,

Conſil. Regius, Prof. P. O. Oeconom. & Rei Aedil. Inſpector.

Magna mathematicę quæ præſtat commoda vitæ,
Ac oculos quænam noſſe ſtupenda juvat,
Demonſtrat facilique manu linguaque diſerta,
Munere ſed calami non minus ille valet.

XX. LVDOV. MARTIN. KAHLE, Phil. D.

& Prof. P. O.

Huic frenatus ineſt animoſi pectoris ardor,
Mollius & ſtudium ſcita ſevera regunt;
Et ratio quæ certa docet, quæque approbat anceps,
Nec divina minus cognita ſcripta tenet.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
41. Stuck den 9. October 1737.

Gedächtnüß-Müntze auf die Verſetzung der Gebeine des Heil. Norberts, Ertz-Biſchoffen zu Magdeburg, und Stiffters der PRÆMONSTRATENSER-Mönche, aus dem Magdeburgiſchen Marien-Stifft, in das Cloſter Strahov zu Prag, von A. 1627.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite zeiget des H. Norberts Bildnüß, bis über den halben Leib, in ſeinem Ordens-Kleid, jedoch mit der Inful auf dem Haupte, und dem Ertz-Biſchöflichen Pallio um die Schultern; in der rechten Hand die Monſtrantz, und in der lincken das Ertz-Biſchöfliche Creutz und einen Lorbeer-Zweig haltend, mit der Umſchrifft: S. NORBERTE. ORA. PRO. NOBIS. d. i. Heiliger Norbert, bitte vor uns!

Die andere Seite enthält eine Lateiniſche Inſchrifft, von 6. Zeilen, welche auf derſelben deutlich zu leſen, und zu Teutſch alſo lautet: Wird verſetzet in die Haupt-Stadt Böhmens, den 2. May, im Jahr 1627.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es war in den Catholiſchen Zeiten zu Magdeburg der gemeine Glaube, daß gleichwie ehedem Barderwick nicht eher hätte können eingenommen werden, dann bevor der darinne begrabene H. Engiſtus daraus gekommen

men wäre; alſo wäre es auch unmöglich, dieſer Stadt was anzuhaben, bis der H. Norbert aus derſelben hinweggeſchaffet worden. Da man nun in dem dreyßig-jährigen Kriege Kayſerl. Seits dieſer Stadt ſich gerne bemächtiget hätte, ſolches aber gar nicht recht angehen wollte, ſo gab man obigem Wahn ſtarcken Beyfall: und trachtete dahero auf Mittel, die Uberbleibſel, von dem Leichnam des H. Norberts, weg zu bringen. Hierzu wurde am dienſtlichen erachtet, daß der Abt des alten Præmonſtratenſer-Kloſters zu Prag, der Strahov genannt, darum beym Kayſer anſuchen ſollte. Als dieſes von ihm mit allen Freuden geſchahe, ergienge ein Kayſerl Befehl, an den Probſt, und die Conventualen des Kloſters unſer lieben Frauen zu Magdeburg, dem Abt des K. Strahovs zu verſtatten, daß er alles, was in dem Grabe des H Norberts, das in ihrer Kloſter-Kirche befindlich wäre, anzutreffen ſeyn würde, zu ſich nähme, und in ſein Kloſter nach Prag abführte Der Stadt-Magiſtrat ward auch befehliget, darzu alle Beförderung zu thun, und vornemlich dem Abte, in dieſer Handlung, alle gehörige Sicherheit zu verſchaffen.

Anfangs ſperrete man ſich zu Magdeburg gar ſehr, dieſem Begehren zu willfahren: und wiederrieth ſolches inſonderheit die Geiſtlichkeit heftig. Als aber der Kayſer mit allem Ernſt ſolches wiederhohlte, und man ſich bey längerer Verweigerung, von deſſen annahenden Kriegs-Völckern, allerhand Ungemach beſorgte, ſo gedachte der Rath, durch dieſe Gefälligkeit, eine ſchwere Kayſerl. Ungnade von der Stadt abzuwenden; und gab dem, auf Kayſerl. Commiſſion ſich ſtarck darum bewerbenden Johann Altringer, Kayſerl. Kriegs-Rath, Obriſten, General-Muſter-Zahl- und Quartirung-Commiſſario, zu verſtehen, daß man es wohl zufrieden wäre, wann die Pragiſchen Præmonſtratenſer, in aller Stille, die ſo ſehr verlangten Reliquien ihres Ertz-Vaters, abhohlen wollten.

Hierauf fand ſich A. 1626. den 27. November, Caſpar von Queſtenberg, Abt zu Strahov, nebſt dem Probſt des Frauen-Kloſters Dozan, D. Criſpin Fuck, dem Obriſten Altringer, und Rudolph von Sbrajavacca, Kayſerl. Hauptmann, und Caſtellan des St. Moritz-Schloſſes zu Halle, im Dorffe Lütgen-Ottersleben, ein; beſchied dahin zu ſich zween Raths-Perſonen aus Magdeburg, den Pro-Conſul, Johann Alemann, und den Cämmerer, Andreas Rohr, und erkundigte ſich erſtlich bey denenſelben, ob Er als Kayſerl. Commiſſarius, gnugſame Sicherheit hätte, in die Stadt zu kommen; ob man vor ihn wegen einer ſichern und bequemen Herberge, geſorgt hätte; und ob er unter gehörigen Schutz die Reliquien des H. Norberts, aufſuchen, zu ſich nehmen, und wegführen

könnte?

könnte? Als ihn nun der Pro-Conſul Alemann verſichert, daß für alles ſchon gnugſame Vorſehung geſchehen wäre, und daß man ſich in allen gegen ihn bereitwillig erweiſen würde, ſo begab ſich der Obriſte Altringer wieder zu den Kayſerlichen Kriegs-Völckern, die Abte aber, und der Hauptmann Sbrajavacca, folgten dem Alemann noch ſelbigem Abend in die Stadt, und wurden von demſelben in ſeiner Behauſung aufgenommen.

Den folgenden Tag, als den 23. Novembris früh um 8. Uhr, führten zween des Raths der alten Stadt Magdeburg Abgeordnete, Andreas Rohr, und Nicolaus Genth, den Abt und ſeine Gefährten, welcher auch noch D. Martinum Stricerium, Canonicum beym H. Creutz zu Hildesheim, und Probſten der Jungfer-Klöſter zu St. Agneten in der Neuſtadt Magdeburg, zu ſich genommen hatte, in das Kloſter unſer lieben Frauen, welches ſie mit etlichen 20. Muſquetirern mit brennenden Lunten umſetzt hatten: da dann der Raths-Cämmerer Rohr, dem Procurator, Johann Rudorf, und den Conventualen gedachten Kloſters, von Raths wegen anzeigete, daß vorgemeldter Abt, nebſt den andern anweſenden Herren, wegen der Abhohlung des Cörpers St. Norberti, hier erſcheineten, und den Magiſtrat deshalben nicht allein um Schutz, ſondern auch um Beförderung anſucheten, darmit ihnen derſelbe anitzo möchte abgefolget werden; ſie möchten ſich dahero darauf erklären, was ſie zu thun entſchloſſen wären. Hierbey überreichte er ein Schreiben des Obriſten Altringers, d. d. Groſſen-Germersleben den 2. Nov. an die Conventualen, des Inhalts; daß ſich dieſelben würden erinnern, was er hiebevor, in Nahmen Röm. Kayſerl. Maj. ſeines allergnädigſten Herrns, wegen Erhebung und Transferirung des Cörpers St. Norberti bey ihnen geſuchet hätte, auch was damahls für unnöthige Difficultäten eingeſtreuet worden wären. Da aber allerhöchſt-gedachte Kayſerl. Majeſt. ihme nochmahls allergnädigſt anbefohlen, dieſe Commiſſion bey ihnen von neuen zu wiederhohlen, und ſie in deroſelben Nahmen zu erſuchen, daß nunmehro die Erhebung und Transferirung beſagten Cörpers, durch den Abt des Kloſters zum Strahov geſchehen, und am förderlichſten ins Werck gerichtet werden möchte: ſo verließe er ſich gewiß darauf, daß ſie zu Ihrer Kayſerl. Majeſtät allergnädigſten Willen und Begehren ſich bequemen, und gemeldten Abt alle beförderliche Hülffe und Aſſiſtenz zu bezeigen, kein Bedencken tragen würden; ſolches würde er gegen Ihre Kayſerl. Majeſtät zu rühmen, und vor ſich ſelbſten möglichen Fleiſſes um Sie zu verſchulden, unvergeſſen ſeyn.

Weil die Conventualen vorhero ſich auch deswegen entſchuldigt hatten, daß ſie, ohne Einwilligung des Dom-Capituls, das Kayſerl. Anſuchen nicht befolgen könnten, ſo behändigte der Abt ihnen auch eine ſchrifftliche Einwilligung des Dom-Capituls, d. d. Torgau den 18. Martii A. 1626. welches meldete: Demnach der Obriſte Altringer, bey dem Dom-Capitul, der Primat- und Ertz-Biſchöfflichen Kirchen zu Magdeburg, etwas unlängſt hätte angebracht, welches den Probſt und Convent des Kl. B. M. V. in Magdeburg anträffe, und der Probſt und Convent auf gleichmäßige Anwerbung ſich auf das Dom-Capitel bezogen hätte: ſo wäre daſſelbe zu frieden, daß allerhöchſt-gedachter Kayſerl. Majeſtät Begehren, allerunterthänigſte Satisfaction geleiſtet würde.

Dieſe nunmehro abgeſchnittene Ausflucht, machte die Conventualen gantz beſtürtzt; dahero ſie ſich einen Abtritt, zur Uberlegung, ausbathen, und nach kurtzen Verweilen, den Raths-Abgeordneten zur Antwort gaben: Sie hätten des Raths Suchen angehöret, erinnerten ſich auch ſonſten, was dieſer Sachen halber allbereit eingelauffen. Es hätte es ihre Eydes-Pflicht erfordert, daß ſie ſich hierinne etwas geſperret, und proteſtando verwahret hätten; indem ihnen hierüber keine Gewalt, noch einzige Diſpoſition zukäme, zumahl in Abweſenheit des Probſtes, und des Fürſtl. Adminiſtrators, des Primatis und Ertz-Stiffts, welcher ihnen ſolches ernſtlich, und bey Leibes-Straffe, verbotten, wollten dahero auch nochmahls gerne mit ſolchem Werck verſchonet ſeyn; weil ſie aber den Ernſt nunmehro nicht allein verſpüreten, und ſie viel zu wenig, Kayſerl. Majeſtät ſich hierinnen zu wiederſetzen, ſondern auch des Dom-Capituls Bewilligung, davon ſie bis dato nichts gewuſt, vorhanden wäre: müſten ſie ihres Theils, da ja die Commiſſarii das Corpus St. Norberti haben, und transferiren wollten, es geſchehen laſſen; jedoch möchte ſolche Translation, ohne ihren, und des Kloſters Schaden und Gefahr, vorgenommen werden, wie ſie denn ſich deswegegen nochmals alle Jura Competentia, in beſter Form des Rechtens, vorbehalten haben wollten.

Auf dieſe geäuſſerte Kleinmüthigkeit der Conventualen, nahm der Abt Queſtenberg das Wort, und ſagte mit einer gravitætiſchen Mine: Es wäre zwar Kayſerl Majeſtät, und ihnen, als Kayſerl. Commiſſarien, durch der Conventualen bisher verübte Wiederſetzlichkeit, kein geringer Deſpect zugefügt worden; er wollte ſie aber bey Kayſerl. Majeſtät, wegen angezogener Prætenſionen, aufs beſte entſchuldigen helffen. Belangend ihre vorgeſchützte Eydes-Pflicht, ſo würde ja dieſelbe, ſeines Verhoffens, nicht wieder Kayſerl. Majeſtät lauffen, oder gemeinet ſeyn. Sie

dürfften

dürfften ſich auch wegen der angedroheten Straffe nichts befahren, er wolle ihnen deswegen von Kayſerl. Maj. Caution, ſub Sigillo, förderlichſt, und längſtens binnen drey Wochen, einſchaffen, und ſollte alſo dieſer Actus ihnen an ihren Rechten und Privilegien, gantz nichts præjudiciren, auch ohne alle Gefahr ſeyn. Er wäre auch des Erbietens, da ſich etwan im Sarge ein Schatz finden würde, daß derſelbe dem Kloſter ſeyn und bleiben ſollte. Es hätte ſich zwar der Ruff ausgebreitet, daß vor vielen Jahren dieſe Reliquien wo andershin wären verſetzet worden, und man nicht mehr wüſte, wohin ſie gekommen. Er zweiffelte auch nicht, daß man vielleicht noch vor wenig Tagen würde getrachtet haben, das Grab zu durchſuchen. Er ermahnte ſie dahero, aufrichtig und ohne vieles verhehlen anzuzeigen, was es damit für eine Beſchaffenheit hätte; damit er nicht, durch vergebliches Nachſuchen, anitzo zum Geſpötte würde. Der ſiegreicheſte Kayſer würde es nicht ungerochen laſſen, wann man ſeine Commiſſarien unverrichter Sache leer abziehen lieſſe. Die Conventualen erwiederten: Sie könnten zwar nicht in Abrede ſeyn, daß ſie von ihren Vorfahrern gehört hätten, daß die Gebeine des H. Norberts längſt verkommen wären; wie dieſes das leere Grab zeigete: aber das könnten ſie heilig verſichern, daß ſie ſelbſten, die Zeit über, da ſie in Kloſter geweſen wären, an den Grabe des H. Norberts keine Gewalt verübet, und deſſen Aſche niemahls beunruhiget hätten. Der Abt könte ſelbſten verſuchen, ob er dieſelbe irgendswo ſonſten in der Kirche finden könnte

Hierauf gieng der Abt, mit ſeinem Gefolg, und den dazu beſtellten Maurern, in die Kloſter-Kirche. Nach der Erzehlung des darüber, auf Befehl des Abts, aufgerichteten Notariats-Inſtruments, hat der Abt vermeint, der Cörper des H. Norberts läge unter dem Altar des H. Creutzes, begraben, welcher gleich auſſer und an dem Chor ſtehet, und zwar ſo, daß ſich die Füſſe im Chor hinein ſtreckten, der Ober-Leib und das Haupt aber unter den Altar ſich befänden, weil gerade über den Altar, ein groſſes Creutz, an einer von dem Gewölbe herabgehenden Kette, herab hieng. Als man dahero den Altar von ſeiner Stelle abbrach, und den ſteinern Boden aufhub, ſo fand ſich ein ſteinernes vier Ellen langs Grab, mit einen groſſen Stein bedeckt, der mit eiſernen, und mit Bley eingegoſſenen Klammern, daran angemacht war: die Maurer erbrachen ſolchen, und huben ihn mit Stricken weg. Bey der Eröffnung zeigte ſich dann ein gantzer Leichnam, in völliger Geſtallt, welcher aber, ſo bald man ihn nur bewegte, in Staub zuſammen fiel, bis auf den Hirnſchedel, und

einige Gebeine. Der Abt nahm zuerſt den Hirnſchedel mit groſſer Devotion kniend heraus, küſſete und druckte ſolchen an ſeine Stirne, und gab ihn dem Stricerio, welcher dergleichen that, und ihn in eine zarte Leinwand einwickelte. Ferner langte der Abt die andern Gebeine heraus, behändigte ſie dem Hauptmann Sbrajavacca, und kehrte endlich die Aſche zuſammen, mit einem Flederwiſch, und füllete damit drey Bündlein, und 2. groſſe Deuten an. Man fand auch einen goldnen Ring, mit einem Stein, welcher nach dem Catholiſchen Notariat-Inſtrument, ein Saphir geweſen, und von dem Abte ſoll ſeyn mit Geld, nach dem Werth bezahlt worden: nach den Notariat-Inſtrument der Conventualen aber, hat er nur als ein Criſtall geſchienen. Dieſen ſteckte der Abt alſobald an ſeinen Finger, und ſagte voller Freuden: Ich wollte dieſen Ring nicht um 200. Kronen vertauſchen. So offt als ich das hohe Amt halte, will ich ihn tragen. Ferner fand ſich ein zweygeſtückter Biſchoffs-Stab von Holtze, das ſehr ſchwer war, dahero der Abt ausruffte: Quanta gravitas in hoc baculo? Was für eine Schwehre iſt in dieſem Stab? Als ſich aber kein Kelch finden wollte, ſagte er: Miror non adeſſe calicem. Ich verwundere mich, daß kein Kelch vorhanden iſt, machte dabey auch dieſen Lobſpruch von dem H. Norbert: Fuit inſignis concionator, Salvator totius Germaniæ, & Magiſter tot & tantorum miraculorum. d. i. Er iſt ein vortreflicher Prediger, des gantzen Teutſchlands Heiland, und ein Meiſter ſo vieler und groſſer Wunder geweſen. Als der Abt damit fertig war, beſahe er auch die Reliquien, ſo in denen Käſtlein, über dem Altar, in dieſer Kirche, gelegen, und nahm davon etliche Stücklein, daran Zettelein waren, mit; diejenigen aber, ſo mit dergleichen nicht verſehen, & quarum nomina Deus ſcit, wie ſonſten pfleget auf ſolchen geleſen zu werden, ließ er liegen: packte alles zuſammen in einem wohl-verſchloſſenen Reiſe-Kaſten, übergab ſolchen ſeinen Dienern zum wegtragen, gieng wieder aus der Kirchen nach des Probſtens Stube, bedanckte ſich, vor die bewieſene Willfährigkeit, gegen den Procurator, und die Conventualen, verfügte ſich mit ſeinem gefundenen Schatze, Abends um 8. Uhr, in Begleitung der Muſquetirer, mit brennenden Lunten, wieder in ſein Quartier, und reiſete den folgenden Tag ſchleunigſt heim, ehe ſolches der gemeine Mann inne werden möchte, weil er ſich von demſelben nichts gutes beſorgte.

Er ſetzte die mitgebrachten Reliquien, im Kloſter Doxen ſo lange nieder, bis zu deren prächtigen Einhohlung nach Prag, die gehörigen Anſtalten konnten gemacht werden. Als dieſelben fertig, fuhr er A. 1627. den

1. May

1. May aus dem Strahov, in einer gantz weiß überzogenen Kutſchen, daran auch die Räder weiß gefärbet, und welche mit 6. gantz weiſſen Pferden, in weiſſen Geſchirr, beſpannet war, nach Doxen, um die Gebeine des H. Norberti, nach Prag zu hohlen: und wurde dahin von zwo Compagnien Küraßirer, und drey Compagnien wohl-gebutzter Bürger, begleitet. Als er um 3. Uhr Nachmittags, mit ſolchen an das Wiener-Thor kam, gieng ihm die gantze Cleriſey, ſamt vielen Prälaten, Herren- und Ritter-Standes, adeliche und andere vornehme Perſonen, jeder einen Palm-Zweig in der Hand tragend, heraus entgegen, und führeten ihn mit fröhlichen Geſange, allerhand Muſic und Saiten-Spiel, in die Stadt, und ferner in eine Kirche, allernächſt beym Nonnen-Thor, zum Tain genannt, woſelbſt die Reliquien die Nacht über verblieben, und von hierzu beſtellten Geiſtlichen, die einander abwechſelten, die gantze Nacht hindurch Pſalmen geſungen wurden. Den 2. May erſchien die Cleriſey, und welche ſonſt der ſolennen Proceſſion beywohnen wollten, in vorgenannter Kirche, Vormittag um 8. Uhr; da dann erſtlich um halb 9. Uhr, von einem Prälaten, Præmonſtratenſer-Ordens, Meſſe gehalten wurde, worauf die Proceſſion in folgender Ordnung geſchahe: Erſtlich kam eine groſſe Anzahl kleiner ſehr ſchön gebutzter Kinder, welche den H. Norbert, St. Gereon, und die H. Urſel, vorſtelleten. Dann kamen die Münchs-Orden, mit ihren Kreutzen und Fahnen. Ferner, die Stiffter, alle mit weiſſen Wachs-Lichtern in Händen. Dieſen folgeten, als die vornehmſten in dieſer Proceſſion, die Patres von Strahov, welchen 19. ſchöne von Gold- und Silber-Stück aufs herrlichſte ausgezierte, und mit vieler vornehmen Herren Wappen beſetzte Fahnen, vorgetragen wurden. Auf dieſe kamen 12. Prälaten des Præmonſtratenſer und Ciſtercienſer-Ordens; dann trugen 14. infulirte Prälaten den Kaſten, mit den Norbertiſchen Gebeinen; welchen der Ertz-Biſchoff zu Prag, viele andere Prälaten und Standes-Perſonen, in die 300. an der Anzahl, mit brennenden weiſſen Wind-Lichtern folgeten. Bey der Proceſſion waren die Gaſſen zu beeden Seiten mit Soldaten beſetzet, die Häuſer mit Tapezereyen behänget: in der alten Stadt, auf der kleinen Seite, und am Strahov, waren drey anſehnliche Ehren-Pforten aufgerichtet; das Geſchütz wurde auf den Schloſſe gelöſet, und Geld ausgeworffen, mit dem Gepräge, wie es auf dieſen Stücke abgebildet iſt. An der Kirchen zum Strahov, empfieng der Prälat die Reliquien mit einer ſtattlichen Rede, und führte ſie in ſeine Kirche: in welcher der Ertz-Biſchoff das hohe Amt ſang, womit dieſes Gepränge beſchloſſen ward. Den 12.

May

May hielten die Jeſuiten dem Norberto zu Ehren, von ihrer Kirchen aus, bis an die Kirche zum Strahov, einen herrlichen Umgang, und lieſſen Nachmittags eine Comödie von demſelben ſpielen.

Allen Anſehen nach, iſt dieſes ein gantz fälſchliches Frohlocken geweſen: ſintemahl der A. 1681. dem lieben Frauen-Stifft zu Magdeburg vorgeſtandene Probſt, Philipp Müller, in einer beſondern Schrifft dargethan; daß, weil es Welt-kündig geweſen, daß des St. Norberti Gebeine längſt vorhero ſchon gäntzlich verkommen geweſen, ſo habe der Abt des Strahovs, um nicht leer wieder nach Hauſe zu kehren, das in eben dieſer Kirche befindliche Grab, des A. 1107. verſtorbenen zehnten Ertz-Biſchoffs zu Magdeburg, Heinrichs, eröffnet, und deſſen Gebeine, vor die Gebeine des H. Norberts, ausgegeben, wie der von dem Probſt Müller wieder gefundene Leichen-Stein, mit der Grabſchrifft, deutlich anzeiget.

Norbertus war zu Xanthen, heut zu Tage im Cleviſchen, gebohren, ſtifftete A. 1120. einen neuen Orden der Canonicorum, die man die Præmonſtratenſer genennet, ward A. 1126 Ertz-Biſchoff zu Magdeburg, ſtarb A. 1134. den 6. Junii, und ward von P. Innocentio III. unter die Heiligen gezehlet. Weil ſich über ſeinen Leichnam die Dom-Capitularen, und obgedachte Conventualen hefftig gezanckt, ſo iſt er bey dieſer Zwiſtigkeit gantz verſchwunden. Vid. Vulpius in der Beſchreib. v. Magdeb. *c. VIII. p.* 163. Müller *in Vindic. Norbertinis.* Richardi *Pſeudo-Norbertus detectus.* Theatr. Europ. *ad h. a. T. I. Leuckfeldii* Antiq. Præmonſtrat. de S. Mariæ Monaſt. Magdeb.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
42. Stück. den 16. Octob. 1737.

Vieleicht der allererſte und älteſte Pommeriſche Thaler, Hertzogs Bugslaffs des Zehnden, von A. 1498.

1. Beſchreibung deßelben.

Die erſte Seite zeiget ein völliges Mutter GOttes-Bild, mit dem JEſus-Kind auf dem rechten Arm, in der lincken den Scepter haltend, mit ſtarcken Strahlen umgeben, und auf einen mit den Spitzen über ſich gekehrten gehörnten Mond ſtehend; mit der Umſchrifft, in alten Gothiſchen Buchſtaben: CONSERVA. NOS. DOMINA. d. i. Erhalte Uns o Frau.

Die andere Seite enhält den, durch ein darüber gelegtes Ancker-Kreutz, gevierdten Fürſtlichen Wappen Schild; in deſſen erſten Feld iſt das Wappen von Stettin, im andern von Vor-Pommern, im dritten von Gutzkow, im vierdten von Caßuben, mit dem umherſtehenden Tittel: BOGESLAVS. D. ei. G ratia. DVX. STETIN. enſis. 1498. d. i. Bogeßlaf, von GOttes Gnaden, Herzog zu Stettin.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Daß ein Fürſt von einer ſchlechten und übeln Erziehung, von einer frechen und wilden Jugend, ohne alle Unterweiſung in anſtändigen Wiſſenſchafften, und Sitten, ohne ſich in der Welt einmahl umgeſehen zu haben, und ohne vorhergehenden Umgang mit Fürſtlichen Räthen und Beambten, dennoch, wann er ſehr jung in die Regierung tritt, geſchickte Räthe erwehlet, deren Anleitung williget folget, die Gelehrſamkeit befördert, den Wohlſtand des Landes eifrigſt beſorget, und einen vortrefflichen Regenten abgiebt; das iſt ein Wunder über alle Wunder, in der politiſchen Welt, und würde vielen unglaublich ſcheinen, wann nicht ſolches das Beyſpiel des großen Hertzogs Bugslaffs des X. in Pommern ſattſam beſtätigte.

Es war derſelbe der jüngſte Sohn Hertzog Erichs II. zu Wolgaſt, und Sophiä, einer Tochter Hertzog Bugißlaffs des IX. in Hinter-Pommern, und zu Stolpe, gebohren A. 1454. den 28. May. Die Zwiſtigkeit ſeiner Eltern machte ſeine erſte Jugend unglücklich. Der Mutter war eine reiche Erbſchafft, von ihrem Vetter, dem geweſenen Nordiſchen König, Erichen, zugefallen: dieſe wollte ſie aus Geitz ihren Gemahl nicht genießen laßen, ſondern ſonderte ſich mit ihren 2. jüngſten Söhnen, Caſimirn und Bugslafen, von demſelben ab, und lebte vor ſich zu Rügenwald. Nicolaus von Klemzowen meldet in ſeiner Pommeriſchen Chronick, die Mißhelligkeit ſey daher entſtanden, daß dieſelbe ſehr eigenſinnig und hochmüthig geweſen, und von ihrem Hofmeiſter, Hanß Maſſau, zu viel gemacht habe. Sie ließ die Verbitterung, gegen ihren Gemahl, ihre bey ſich habende unſchuldige zween Söhne dergeſtalt entgelten, daß ſie nicht nur dieſelben ſehr ſorgloß erzog, ſondern auch ihnen vom Brodte zu helffen gedachte. Printz Caſimir ſtarb durch ihr verſchulden gleich nach des Vatters Tod: und als demſelben, an einen von ihr gereichten Butter-Brodt Pr. Bugißlaf nachfolgen ſolte, ſagte zu ihm der Hof Narr, er ſolte daß ſelbe lieber dem Hunde geben, welchem es beßer ſchmecken würde: und als ſolches geſchahe, verreckte der Hund des folgenden Tages. Micrælio kommt dieſes erſchreckliche Beginnen unglaublich vor, weil es wieder die Natürliche Mutter-Liebe geweſen, und ſie davon keinen Nutzen nach des Vatters Todte gehabt hätte. Da aber der Pommeriſche Cantzler, Valentin von Eikſtätt, in ſeinem kurtzen Begriff der Pommeriſchen Jahr-Bücher daßelbe nicht verſchwiegen, ſondern davon eine Erzehlung in den Geſchichten ſelbiger Zeit muß gefunden haben, von einer rachgierigen Frau auch das ärgſte zu glauben iſt: ſo hat wohl Micrælius mehr den Glimpff, als die Warheit vorwalten laßen. Darinne ſtimmen aber alle Pommeriſche Geſchicht-Schreiber überein, daß die Mutter Bugißlafen von Kindheit an ſchlecht gehalten; ihn unter den gemeinen Jungen ſtets herumlauffen und verwilden laßen, mit welchen er zu Rügenwalde in die Schule gegangen und ſich öffters herum gebalget; auch ſo elend mit Kleiden verſorget, daß er ſtets zerrißen und zerlumpt, als ein Bettel-Junge, aufgezogen, auch gar keine fürſtliche Sitten an ſich gehabt. Dieſer jämmerliche Anblick ging endlich einem Bauer zu Lantzke, Hanß Langen, dergeſtalt zu Hertzen, daß er ſich über den Printzen erbarmte, ihn mit Kleidern verſahe, und, da Hertzog Erichs II. und ſeines gleich hernach verſtorbenen älteſten Sohns Tod ruchbar ward, und die Mutter ſich mit ihren Schätzen ſo gleich nach Dantzig machte, ihm mit einem Pferd, Schwerdt, Stiefeln und Sporn ausrüſtete, und zu den nächſtgeſeßenen vom Adel führte, welche ihn, als ihren Landes Fürſten, annahmen,

mit

mit 300 Pferden zu ſeinem Vetter, Hertzogen Wartislaffen zu Barth begleiteten; welcher ihn, durch die veranſtaltete Erb-Landes-Huldigung, in die Regierung des Wolgaſtiſchen Landes-Antheils unverzüglich einſetzte.

In welchem Jahre ſich dieſes eigentlich zugetragen, davon ſind die Pommeriſchen Scribenten nicht einerley Meinung. Die meiſten ſagen, Hertzog Erich ſey A. 1474 verſchieden. Hingegen Johann Bugenhagen, der zu unſers Hertzogs Bogislafs Zeiten, als ſeines angebohrnen Landes-Herrns, gelebet, ſetzet das Jahr 1472, mit dieſen Worten *Lib. III. Pomeraniæ c. XXII. p.* 174. Inde A. D. MCCCCLXXII. die tertia poſt viſita Ionis Chriſto plenæ Mariæ, ſemper Virginis, feſtum, horrida graſſante peſte in Wolgaſt, Deo reddidit Spiritum, corpore in Hilda, id eſt Eldena, tumulato. Da derſelbe nun auch den Tag und den Ort nennet, ſo deucht mich, er könne auch im Jahre nicht gefehlet haben.

Gleich nach Antritt ſeiner Regierung, gerieth Hertzog Bogislaf in eine Fehde, mit Churfürſt Albrechten zu Brandenburg, wegen der von demſelben begehrten Lehns-Erneuerung: zu welcher er ſich aber, auf Rath ſeines Vetters, und der Landſchafft, nicht verſtehen wolte. Der Churfürſt umſetzte ihn deshalben mit 10. tauſend Mann jählings in Pyritz, und gedachte ihn, mit den tauſend Fußknechten und 500 Pferden, ſo derſelbe in der Stadt bey ſich hatte, in ſeine Gewalt zu bekommen. Weil es mißlich mit der Gegenwehr, gegen eine ſo ſtarcke Macht, ausſahe, ſo gedachte ſich H. Bogislaf, bey einen Ausfall, durch den Feind zu ſchlagen. Dieſes wolte nicht recht angehen. Endlich half ihn ein benachbarter Edelman, Hanß Kußow, welchem die Gelegenheit des Orts wohl bekand war, des Nachts, durch den Teich beym Nonnen-Kloſter, und ferner durch die Plönſche Brüche, daß er glücklich des Churfürſtens Händen entkahm; und darauf veranſtaltete, Pyritz zu entſetzen. Weil nun auch der Churfürſt vom Kayſer, zum Entſatz, der von Hertzog Carln in Burgund belagerten Stadt, Neuß, als erklärter Feld Obriſter, abgefordert ward: ſo brach er von Pyritz auf. Hertzog Bogislaf gieng ihm nach in die neue Marck, und nahm Berneſtein weg. Hierauf vermittelten die Hertzoge zu Mecklenburg, eine Friedens-Handlung zu Prentzlau; dahin, daß jeder behalten ſolte, was er gewonnen, und dem Churfürſten ſein Anfalls-Recht feſte blieb. Hertzog Bogislaf verſprach anbey, des Churfürſtens Baſe, ſeines Bruders Churfürſt Friedrichs II. Tochter Margareth, zur Beſtättigung zu heurathen. Wie ſie einander darauf die Hände gaben, und der Churfürſt ſagte: Lieber Oheim, hiermit verlehne ich euch Land und Leute, zog H. Bogislaf geſchwind ſeine Hand zurücke, und gab im vollen Grimm zur Antwort: Es iſt nicht ſo gemeinet: da ſollen ehe drey ſieben Teuffel durchfahren, welches ſein gewöhnlicher Fluch war, ſchwang ſich darmit auf ſein Pferd, und ritt auf und davon. Die Hertzoge von Mecklenburg beredeten ihn aber, daß er bald wieder nach Prentzlau kahm, und den Vertrag und die Heyraths-Handlung zu ſtande brachte. Dieſer dauerte auch, bey der bald darauf angegangenen Fehde ſeines Vetters, H. Wartislafs mit dem Churfürſten, über welcher derſelbe A. 1479. verſtarb. H. Bogislaf, als deſſen Erbe, verglich ſich dahero nochmahls mit dem Churfürſten, ließ demſelben Löckenitz, Vierraden, und Berneſtein, bekahm dagegen Satzig wieder, und behielte Gartz, das H. Wartislaf durch Liſt an ſich gebracht hatte.

Weil Werner von der Schulenburg an dieſem Vergleich ſehr hatte helffen arbeiten, ſo gab ihm H. Bogislaf nicht nur das Ampt Penckun zu Lehen, ſondern

machte ihm auch zum Lands-Hauptman zu Stettin. Dieser, und der Cantzler, Georg Kleisten, waren seine vertrautesten Räthe, und wusten deßen Gemüthe, zu allen demjenigen, geschickt zu lencken, was zu des Landes Besten und Aufnehmen gereichte. Es kahm demnach eine verbeßerte Hof- und Lands-Ordnung heraus, die Gerichte wurden allenthalben beßer bestellet; der Unsicherheit und dem Rauben auf den Strassen wurde mit Gewalt gesteuert; die versetzten Aemter eingelöset: und das Fürstliche Einkommen um das vierdte Theil dadurch erhöhet, weil man die Zöllner und Rentmeister zu scharffer Rechnung anhielt. Da auch bißanhero die Klöster gehalten gewesen, dem Fürsten das gantze Jahr hindurch, eine gewiße Zeit, eine Ablage zu geben, und sie nebst dem Hof-Gesinde frey zu halten; der Fürst aber und seine Bediente hierdurch, zu einem unstätem und schwelgerischen Leben, veranlaßet wurden, so vergliech er sich mit den Klöstern, daß sie ihm dargegen ein gewißes an Geld, Getreyde, und Victualien alljährlich gaben: davon machte er seinen Hof-Leuten eine bessere Bestallung, die sonsten nichts zu genießen hatten, als was sie mit dem Maule davon trügen. Des Fürstens Keller und Küche versorgte man, mit Getränke und Gewürtze, auch nicht mehr aus den Land-Städten, sondern brauete bey Hofe selber, kauffte den Wein in der Most-Zeit, und hohlte das Gewürtz, und andere nöthige fremde Waaren, aus Lübeck, Dantzig, und andern Hansee-Städten.

Obermeldter Bauer, Hanß Lange von Lantzke, fand sich, auf des Hertzogs Befehl, offte bey Hof ein, und zeigte manche Unrichtigkeit an, welche er hier und da im Lande beobachtet habe. Er handelte mit dem Hertzoge, als mit seinem vorigen Pfleg-Sohne: hieß ihm nicht anders als Du, wie ers vormahls gewohnt gewesen; war in allem aufrichtig und redlich, that niemand Leides; vielmehro wiederriethe er dem Hertzoge die Amtleute so gleich abzusetzen, und sagte zu demselben: **Du wilt jetzund diesen absetzen, den wir nun gespecket und fat gemacht haben, und setzest uns eine hungrige Lauß wieder dahin, die sauget uns von neuen aus, und machet uns gar arm. Drum laß uns nur diesen, den wir jetzund leichter erhalten können.** Er selber bezeigte sich auch nicht eigennützig, sondern schlug die ihm, von dem Hertzog, vor die in der Jugend erwiesene viele Guthaten, und die Treue, womit er ihn zuerst auf den Fürsten-Suhl gesetzet, öfters angebothene Gnaden-Bezeigungen aus; und begehrte nur lebenslang, von Abgaben und Frohndiensten, befreyet zu seyn. Da auch der Hertzog diese Freiheit auf seine Kinder und Nachkommen erweitern wolte, wolte er dieses auch nicht zugeben, sondern sagte: **Er wäre ein gebohrner Bauer; Darum solten seine Kinder auch Bauren bleiben. Schickten sie sich wohl, so könten sie keinem beßern Stand haben. Denn einem Bauern diente nicht frey zu seyn, weil er der Freiheit nicht wüste zu gebrauchen: und nur entweder träg und faul, oder übermüthig und Bauren-stolz würde, niemand gleich und recht thäte, und dadurch sich in alle Jammer und Noth brächte.** Er nahm auch kein Geschencke an Geld von dem Hertzog an: sondern begnügte sich darmit, daß man ihm mit Speiß und Tranck gütlich that, wann er nach Hof kahm. Dahero allemahl eine große Freude unter den Hoffleuten war, wann sich Hanß Lange bey ihnen blicken ließ; da sie ihm dann die Gurgel wacker benetzten, den Magen anfüllten, und ihn gutes Muthes wieder heimschickten.

Im Jahr 1480. gerieth Hertzog Bogißlaf, vor dem Cößlinischen Pöbel, in

große

große Lebens-Gefahr, durch ungebührliches Bezeigen seines Hofgesindes. Er hielte sich eine weile bey Zanow, am Chollenberge, in dem Schloße auf; Einige seiner Hofleute fielen etliche vorbey nach Dantzig reisende Kaufleute aus Coeßlin an, und nahmen ihnen aus Frevel ab, was ihnen anstund. Auf den erschallenen Ruf dieser Gewaltthätigkeit, lief das bewaffnete Pöbel-Volck, in voller Wuth, auf das Schloß zu, und begehrte die Thäter, samt dem abgenommenen Guth heraus zu haben. Wie solches nicht gleich geschahe, erbrachen sie das Thor, und schlugen auf jedermann zu, der Gegenwehr that: schonten auch des Hertzogs nicht, der sich unter den seinigen im ersten Anlauf befand, und anfangs nicht wuste, woher der Lerm entstanden war; sondern schlugen auf ihn mit einer Helleparte zu, daß er des Todes würde gewesen seyn, wo nicht Adam Podewils, Hauptmann zu Zanow, den Schlag aufgefangen hätte. Sie übermanneten ferner alles, was im Schloß war: warffen den Hertzog auf einen schlechten Bauer-Wagen, und führten ihn gleichsam in Triumph nach Cößlin. Der Rath aber daselbst, und die ansehnlichsten Burger, als sie vernahmen, daß ihr Landes-Fürst, vor das Thor, als ein Gefangener, wäre gebracht worden, giengen demselben entgegen, nahmen ihm ehrerbietigst aus den Händen der Tumultuanten: und bathen fußfällig, dem unbändigen Volcke diese Gewaltthätigkeit zu verzeihen. Hierauf wurde durch den Bischoff von Camin, einigen von Adel, und Wernern von Schulenburg, die Stadt auf solche Weiße mit dem Hertzog ausgesöhnt; Daß erstlich die Bürgerschafft, die etliche tausend Gulden, welche sie Hertzog Erichen zu seinen Kriegen vorgeschossen hatte, muste fahren laßen, 2) dreytausend Gülden baar zur strafe erlegte, 3) das Thor niederrisse, durch welches der Hertzog als ein Gefangener hatte sollen eingeführt worden, worüber der Hertzog ritte, und ihm die gantze Stadt entgegen gieng, und fußfällig um Verzeihung bath, und 4) seiner Gemahlin ein Kleinoth von 2 Gold-Gulden schenckte.

In folgenden Jahren war Hertzog Bogißlaf immer in Harnisch. A. 1486 verehligte er seine Schwester, Catharina, an Hertzog Heinrichen den ältern, zu Braunschweig und Wolffenbüttel, und half demselben die Bunds-verwandte Städte, Braunschweig, Lüneburg, Goßlar und Magdeburg bekriegen; dergleichen that er auch A. 1488 seinem andern Schwager, Hertzog Magno zu Mecklenburg, gegen Rostock: mit dem er aber, wegen des Ritters, Berent vom Malzan, nachgehends zerfiel. Denn dieser verübte aus seinem festen Schloße, Wald, viele Plackereyen, gegen die Bürger zu Demmin. Als nun H. Bogißlaf, bey seinem andern Beylager, über der Tafel, ihm in Gegenwart des Hertzogs von Mecklenburg, deswegen hart ansprach, und sagte: Er solte das nimmer thun, was er gethan hätte, oder er wolte ihm den Raten hayen dem Koppe umbkehren, so nahm sich Hertzog Magnus desselben an, weil ihm an diesen festen Gräntz Hauß viel gelegen war, und fuhr heraus: Schwager, das gilt eine Tonne Bier, wo ihr das thut; so versetzte H. Bogißlaf: Es gelte eine Tonne Biers, oder Tonne Goldes; wird ers nicht laßen, so will ichs thun. Als nun hierauf H. Bogißlaf das Schloß Wald eroberte, und in Grund abbrach, so entstand daraus ein großer Unwillen, zwischen ihm und seinen Schwager.

A 1496. kahm H. Bogißlaf die Lust an, das heilige Grab zu besuchen, und dabey dem Römischen Kayser, und dem Pabste, im vorbeyziehen, seine Ehrerbietung zu bezeigen. Die Landschafft bewilligte hierzu eine ansehnliche Beysteuer. Zu Statthaltern verordnete er, Bischof Benedicten zu Camin, und den Cantzler, Georg

Kleiſten. Er trat dieſe Reiſe mit 200 Pferden über Venedig an, und ſetzte ſich daſelbſt in eine Galeere. Ohngeacht des bey ſich habenden Türckiſchen Seebriefes und Geleites, ward er auf dem Meer, von einem Türckiſchen Raub-Schiff, hefftig angefallen. Die Türcken kahmen an Bort, und ein großer ſtarcker Türcke machte ſich inſonderheit an den Hertzog. Mit demſelben hieb ſich der Hertzog eine lange weile ſo gewaltig herum, daß ihm auch das Schwerd entzwey ſprang. Aus Mangel andern Gewehrs, ergrif der Hertzog ſo gleich einen Spieß mit gebratenen Hünern, und ſtach ſolchen dem großen Türcken durch die Gurgel, daß er über den Kopff, von dem Bord, ins Waßer portzelte. Die etliche mahl mit unfäglichen Wiederſtand abgetriebene Türcken, brachten hierauf zwar, durch eingeworffene Feuer-Ballen, das Schiff im Brand, ſie konten ſich aber doch deſſelben nicht bemächtigen, ſondern muſten es laßen nach Candien abfahren. Zu Jeruſalem ward der Hertzog, von dem Bruder, Hauß von Preußen, aus dem Kloſter Zion, bey dem Heiligen Grab zum Ritter geſchlagen, und gelobte, das Strandrecht in ſeinem Land abzuſchaffen. Auf dem Rückweg gieng er von Venedig nach Rom, ward vom P. Alexandern VI. wohl empfangen, und mit einem geweihten Huth und Schwerd, als ein Beſchirmer des Chriſtlichen Glaubens, beſchencket. Noch angenehmer aber war ihm, daß ihm und allen ſeinen Erben, auf ſein Anſuchen, alle Päbſtliche Gerechtigkeit, in Verlehnung der Prälaturen im Hochſtifft Camin, übergeben wurden, und der Pabſt verſtattete, den Dohm Probſten zu Colberg D. Martin Carith, welchen er mit ſich unter ſeinen Geiſtlichen auf der Wallfarth gehabt hatte, zum Coadiutor gedachten Hochſtiffts zu erwehlen. Ferner kahm er zu Inſpruck zum K. Maximilian, der ihm einen Ehrentantz im Kayſerlichen Frauenzimmer thun ließ, wobey ihm die Kayſerin einen goldnen Krantz und Kette ſchenckte; und mit den Privilegien begnadete, goldene Müntze auf den Rheiniſchen Fuß zu ſchlagen, und die Zölle zu Wolgaſt und Damgarten zu erhöhen.

Was er nach ſeiner Zurückkunfft in ſein Land ferner gethan, iſt alzuweitläufftig zu erzehlen. Dahero will ich nur noch anführen, was Johann Engelbert, in ſeinen Pommeriſchen Jahr-Büchern, vom ihm für eine Beſchreibung, von ſeiner Leibes und Gemüths-Beſchaffenheit, gemachet, und dieſelbe mit einigen Zuſätzen aus der Hiſtorie erläutern; Dieſelbe lautet folgendermaſſen: „Es hat H. Bogißlaf in der Jugend „braunlicht Haar, aufs Alter aber eine Glatze gehabt; daher er auch gemeiniglich „eine güldine Haube getragen; eines bräunlichen, herrlichen, wackern, lieblichen „und manlichen Angeſichtes, und alſo im Anſehen, daß man ihm zugleich förchten „und lieben müßen; hoher Stirn oder Vorhaupts, brauner, offenbahrer, lebendiger Augen, feiner ſubtilen Naſen, welche in der Mitten ein wenig erhaben war, „und zimbliches Mundes, zerſpaltenen Kinnes, breiter und ſtarcker Bruſt, ſchönes Leibes, und gerader Schenckel. In Summa, er iſt nach ſeiner Läng und Gröſſe „ſo wohlgeſtalt und proportionirt geweſen, als man zu der Zeit einen Fürſten finden „mögen; hat durch ſein gantzes Leben gewüntſchte Geſundheit gehabt, allein, daß „er wegen angeheilter Lungen in der Wunden, die ihm ein Hirſch geſtoſſen, zu Zeiten „einen kurtzen Athem, und ſchwehre Bruſt hatte. Hat zu allen freudigen Dingen, „zu bunten ſchönen Kleidern, guten Pferden, zur Jagd, zum Weidwerck, zum „Schießen, zu Tornieren, zu Rennen, zu Stechen, und in ſonderheit zur Muſica, „große Luſt und Zuneigung getragen; und weil er ſelbſt von Perſon ſtarck und „groß war, hatte er auch gemeiniglich große anſehnliche und vornehme Leute,

„und

„ und viele Diener um ſich, welches ihme dann nicht ein geringes Anſehen gab.
„ War eines behertzten, heroiſchen, und tapffern Gemüthes, und doch dabey nicht
„ froh und tyranniſch; alſo daß er in Gefahr und wiederwärtigen Zufällen nicht ver-
„ zagete, noch im Glück und Wohlſtand ſich von Ubermuth und Stoltz ließ einneh-
„ men. War nicht gerne an abgelegenen und verborgenen Oertern, ſondern hette
„ Luſt unter Leuten zu ſeyn, und geſehen zu werden. Wann er auch von ehrlichen
„ Zuſammenkünfften geladen, ſchlug er es ſelten ab, gemeiniglich ſtellete er ſich in
„ der Perſon, und verehrete auch darzu ſo vieles, daß es die, ſo ihn geladen, kei-
„ nen Schaden hätten; hielte viel von ſeinen Räthen und Dienern, und ſahe gerne,
„ daß ſie bey ihm reich wurden, ſo es nur nicht mit jemandes Schaden zugieng.
„ Hatte GOttes Wort und die Geiſtlichkeit lieb, beförderte dieſelbe in alle Wege.
„ Wo er konte, hörete er alle Morgen, ehe er in weltlichen Sachen oder Händeln
„ etwas anfieng oder verrichtete, eine Predigt oder Meſſe; hielt auch ſeine Diener
„ und Geſinde darzu, daß ſie in Gottesfurchten leben, und fleißig zur Kirche gehen
„ muſten. Gegen ſeine Unterthanen, hohes und niedriges Standes, war er milde und
„ gütig, hörete dieſelbe, wenn ſie etwas zu klagen und zu berichten, gerne, und
„ verhalff einen jeden was recht und billig war. In Summa er iſt ein Fürſt ge-
„ weſen, deßen Lob und Tugenden nicht gnugſam zu beſchreiben: und wiewohl et-
„ liche geringe Fehler und Gebrechen mit unterlieffen, wie dann kein Menſch auf
„ Erden vollkommen befunden wird, ſo ſeyn doch ſolche Mängel, durch große Tu-
„ gend und löbliche Thaten, dermaſſen obſcuriret und bedecket, daß dieſelbe ihm billig
„ zu gute zu halten „.

Es iſt mir allemahl ein ſonderbahres Vergnügen, ſolche genaue Abſchilderun-gen, von merckwürdigen Fürſten, zu leſen. Darmit beſiegen die Geſchichtſchreiber allen Hohn, Spott und Verachtung, welchen ihnen die Feinde der Gelehrſamkeit anthun. Dann wann ſie ſolche gleich für Gecken, Pedanten, Dinten-Kleckerund Plack - - - hal-ten; ſo müßen ſie doch leiden, daß ein ſolcher in ihren Augen gering geachteter Mann, ihre Leibs und Gemüths Eigenſchafften weit ſchärffer, als die Sternſeher die Fackeln und Flecken der Sonnen, mit Fern-Gläſern, hinwiederum betrachtet, und darnach ſie der Nachwelt auf das genaueſte vorſtellet. Eine ſolche lebhaffte Abbildung ver-liehret ihrem Glantz und Helle noch weniger, als die unverlöſchlichen Farben des Ti-tians und Rubens an einem Gemählde; und dauert, ſo lange Bücher in der Welt blei-ben werden, die nimmermehr ein den ſtudien gehäßiger Wüterich alle wird vertilgen können, wann er auch dieſelben zu vielen tauſenden verbrennen ließ: ſinthemahl auch bey dem, auf ſtrengen Befehl des tyranniſchen Sineſiſchen Kayſers, Chingus, voll-brachten allgemeinem Bücher-Brand, dennoch durch ein verſchlagenes altes Weib, einige Philoſophiſche Schrifften des Confucius, von den Untergang errettet wurden, weil ſie mit den Baumrinden, darauf dieſelben geſchrieben waren, ihre Stube hatte austäffeln, und ſolche übertünchen laßen. Hertzog Bogißlaf war ein löblicher Re-gent. Deßen Abbildung muß alſo vortrefflich ausſehen. Wer das Gegentheil be-trachten will, der darf nur den Lactantium, *de mortibus Perſecutorum* aufſchlagen, da wird er viele gründliche Bilder, der erſchrecklichſten Ungeheuer und Plagen des men-ſchlichen Geſchlechts, auf einen großen Theil des Erdbodens beyſammen antreffen.

Hertzog Bogißlaf anſehnliche Leibes Geſtalt konte P. Alexander VI. nicht gnug-ſam bewundern, fällete aber davon dieſes unziemliche Urtheil: Pulchra eſſet Beſtia,

ſciret loqui. d. i. Er wäre ein ſchönes Vieh, wann er nur reden könte. Unter den großen und ſtarcken Leuten, die H. Bogißlaf geliebet, war vornehmlich einer, Nahmens Crockau, der nicht allein ein Huffeiſen mitten entzwey reiſſen, ſondern auch drey Tonnen Bier zugleich aus dem Keller hat tragen können. Denn zwo gantze Tonnen hat er, mit beeden Händen, oben an Spund angefaſſet, und unter jeglichen Arm eine halbe Tonne gehalten. Mit einem ſolchen Schlafftrunck iſt er ſo offt, als es ihm vergönnet geweſen, aus dem tieffſten Keller herauf geſtiegen. Es ſolle derſelbe auch an ſtatt der beeden Reihen einzeler Zähne, einen gantzen Knochen zum Gebieß im Maule gehabt haben. Werner von Schulenburg hat auch einen Laußnitzer Wenden am Hof gebracht, der ſonſt ordentlich nicht mehr gegeßen, als ein anderer Menſch; wann man es aber haben wollen, einen gantzen Ochſen, oder ein großes Faß voll Fiſche, an einem Tage hate auffreßen können. Dieſer ſolte Kayſer Friedrichen geſchenckt werden; er wolte ihn aber nicht annehmen, ſondern ſagte: Er bedürffe des Wendens nicht; er habe ſchon ſo gnug unnützes Geſindes, mehr als ihm lieb wäre, das viel fräße, und wenig thäte.

Die gemeldte große Verwundung vom einem Hirſche, bekahm H. Bogißlaf A. 1488 auf der Jagd bey Uckermünde. Die Hunde trieben einen großen Hirſch auf dem Kirchhof eines Dorffes, der Hertzog ſtieg von Pferde ab, und wolte ihm mit dem Schweins-Spieß einen Fang geben; der Hirſch verſtieß ihm den Stich, und fuhr ihm mit dem Geweihe in dem Leib, daß Lunge und Leber daran verletzet ward. Die Heilung ſahe Anfangs mißlich aus, und entſtand großes Weh-Klagen, daß der gantze uralte Pommeriſche Fürſtenſtamm, weil die beeden Printzen erſter Ehe, Otto und Barnim, jung verſtorben, auf eine ſo ſchlechte Weiſe ausgehen ſolte; es kahmen auch ſchon die Pohlniſche Geſandte angezogen, und wolten Lauenburg und Bütow im beſitz nehmen; GOtt aber gab Gnade zur Geneſung.

Es wird H. Bogißlafen auch nachgerühmet, daß er das Müntzweſen gebeßert, dahero iſt er auch mit unter den erſten Fürſten geweſen, welche 2 Löthigte ſilberne Dick-Pfennige oder Thaler, haben ſchlagen laßen.

In dem Heimweg von dem Wormiſchen Reichs-Tag, hörte er D. Luthern zu Wittenberg predigen; und weil er ihm wohlgefiehl, ſagte er zu ihm: Herr Pater, ich möchte euch wohl einmahl Beichten. Da nun derſelbe antwortet: Ja wohl, Ew. Fürſtl. Gnad iſt ein großer Herr, wird auch ohne Zweiffel ein großer Sünder ſeyn; ſo betheuerte der Hertzog mit ſeinen gewöhnlichen Schwur; ja, das ſey gewiß wahr.

Es brachte dieſer Fürſte gantz Pommern zuſammen, führte die Regierung 50. Jahr, und ſtarb im 70 Jahr des Alters A. 1523. den 30. Sept. Vid. Bugenhagen *l. c. Lib. III. c. 23. 24. Eickſtet in Epit. annal. Pomer. ad h. a. p.* 107. Cramerus in der Pommeriſch. Chronic. *Lib. III. c. 8.* Micrælius *Lib. III.* des alt. Sächſ. Pommerlandes *n.* 99-125.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
43. Stück. den 23. October. 1737.

Begräbnüß-Müntze, auf den allerletzten Hertzog in Pommern, Bogißlaf den XIVten von A. 1654.

I. Beſchreibung derſelben.

Die Haupt-Seite enthält eine Lateiniſche Inſchrifft, in einem Krantze, von 11. Zeilen, die alſo zu leſen: NVMMVS. EXEQVIALIS. OPTIMI. PRINCIPIS. BOGISLAI. DVCIS. STET. ini POME. raniæ. EIVS. NOMINIS XIV. ET VLTIMI. NATI. 31. MART. ii. 1580. DEN. ati 10. MART. ii. 1637. SEP. ulti. 25 MAY. i. 1654. d. i. Begräbnüß-Müntze des allerletzten Fürſtens, Bogißlafs, Hertzogs zu Stetin, und Pommern, dieſes Nahmens des Vierzehndens und letztens, der gebohren den 31. Mertz 1580, geſtorben den 10. Mertz 1637, begraben den 25 May 1654.

Die Gegen-Seite zeiget ein Sinnbild: nehmlich einen oben abgehauenen Stamm, ohne Aeſte, aus welchem zu beyden Seiten zween junge Zweige hervor ſproßen, und der oben zur rechten Seite von der Sonne beſtrahlet worden. Im Perſpectiv iſt die Stadt Stettin, mit der Uberſchrifft: DEO DIRIGENTE. d. i. Da es GOtt alſo gefüget.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Man hätte wohl bey Anfang des ſiebenzehnden Jahrhunderts nichts weniger zu vermuthen gehabt, als daß der uralte Hertzogliche Pommeriſche Stamm, noch vor der Helffte deßelben, verdorren und abſterben ſolte. Denn es waren dazumahl zehn Fürſten deßelben am Leben. Dieſe zehn Aeſte grüneten ſo ſchön, daß jederman verhoffete, ſie würden ſich in mehrere Zweige verbreiten, welche noch lange Zeit, dem Lande Pommern, erquickenden und nehrenden Schatten gäben. Es lebeten erſtlich Hertzog Philipps I. zu Wolgaſt 4. Söhne, Johann Friedrich, Bogißlaf XIII. Barnim XII. und Caſimir der IX.

I. Hertzog Johann Friedrich, gebohren A. 1542 den 27. Auguſti bekahm Krafft des errichteten Brüderl. Vergleichs, nach des Vaters Tod A. 1560, den 4. Febr. durchs Looß, mit ſeinem dritten Bruder, Ernſt Ludwig, Stettin und hinter-Pommern, lebte in ungeſegneter Ehe mit Erdmuth, Churfürſt Joh. Georgens zu Brandenburg Tochter, von A. 1577. und ſtarb jehling zu Wolgaſt, nach einer gehaltenen prächtigen Schlittenfarth, A. 1600. den 9. Febr. im 58. Jahr ſeines Alters.

II. Hertzog Bogißlaf *XIII*, gebohren A. 1544. den 9. Auguſt. ward von ſeinen Brüdern für einfältig gehalten, und dahero von ihnen überredet, daß er ſeinem jüngern Bruder, Ernſt Ludwigen, die Wolgaſtiſche Regierung überließ, und ſich mit den beeden Aemtern, Barth und Kanpe begnügte; folgte aber doch A. 1600 ſeinem älteſten Brüder, Joh. Friedrichen, in dem Stettiniſchen Fürſtenthum, und hat ſehr löblich denſelben vorgeſtanden. Seine erſte Gemahlin war Clara, Hertzog Frantzens zu Lüneburg Tochter, mit welcher er XI. Kinder erzeuget, und die andere Anna, Hertzog Johannis zu Holſtein Sunderburg Tochter, die keine Kinder gebohren. Er ſtarb auch plötzlich A. 1606. den 7. Martii.

III. Hertzog Barmin *XII.* gebohren A. 1549 den 15 Febr. muſte ſich mit Bütow, und nach ſeines Vatters H. Barnims XI. Tod A. 1573. mit Rügenwalde anfangs abſpeiſen laßen: erbte aber A. 1600 von ſeinem Bruder, H. Johann Friedrichen, Stettin und hinter-Pommern, und ſtarb A. 1603 den 1. Sept. erbloß; ob er ſich ſchon Anna Maria, Churfürſt Joh. Georgs zu Brandenburg Tochter A. 1581. ehlich beygelegt hatte.

IV. Hertzog Caſimir der *IX.* gebohren A. 1552 den 24 Martii. wurde von ſeinen Brüdern Fürſtlich unterhalten, biß er A. 1514 zum Biſchoff von Camin erwehlt ward. Er gab aber dieſes Biſthum auf, nachdem ihm bey der Erbfolge Hertzog Barnims, in des verſtorbenen H. Joh. Friedrichs Lande, A. 1600 die Aemter Bütow auch Rügenwald zufielen. Er hätte

auch

auch nachgedachten Hertzog Barnims Tod, das Stetinische Fürstenthum A. 1603 bekommen sollen: weil er aber eines ruhigen und stillen Lebens gewohnt war, so überließ er solches Hertzog Bogißlafen, gegen ein gewißes Jahr-Geld, und starb unvermählt A. 1605 am Christi Himmelfarths-Fest.

Ferner war Hertzog Ernst Ludwigs zu Wolgast Sohn, Hertzog Philipp Julius, gebohren A. 1584 den 21. December, lebte mit Churfürst Joh. Georgens zu Brandenburg Tochter, Agnes, von A. 1604 in unfruchtbahrer Ehe, und verstarb A. 1625 den 6. Febr.

Drittens hatte Hertzog Bogißlaf *XIII* zu Barth unter seinen XI. Kindern 5. Söhne, die alle zu männlichen Alter gediehen. Diese waren

I Hertzog Philipp *II.* Von diesem wackern Fürsten handelt in dieser Hist. Müntzbel. *P. IV. A.* 1732. *n.* 31. *p.* 241. 442. Er starb ohne Kinder-Seegen A. 1618. den 3 Febr.

II. Hertzog Frantz geb. A. 1577. den 24 Martii, ward Bischof zu Camin A. 1602, folgte A. 1618 seinem Bruder, Hertzog Philipp, in der Stetinischen Regierung, verehligte sich A. 1610 mit Churfürst Christians I. zu Sachsen Tochter, Sophia, starb aber unbeerbt A. 1620 den 21. Nov.

III. Hertzog Georg, geb. A. 1582 den 30 Januarii, hatte zu seiner Versorgung, mit seinem Bruder, H. Bogißlafen Schloß, Amt, und Rügenwalde inne, und starb jählings und unverheirathet A. 1617. den 27. Martii.

IV. Hertzog Ulrich, geb. A. 1589 den 12 Augusti, bekahm, als der jüngste, von seinen Brüdern jährl. 5000 fl. zum Unterhalt, biß er A. 1618 Bischoff zu Camin ward: hatte von seiner Gemahlin, Hedwig, Hertzog Heinrichs Julii zu Braunschweig Tochter, keine Kinder, und starb A. 1619 den 7. Febr.

V. Hertzog Bogißlaf *XIV.* war in der Geburths-Ordnung unter seinen Brüdern der dritte, und blieb von ihnen alleine übrig. Er vermählte sich A. 1615 den 19. Febr. mit Elisabeth, Hertzog Johannis des jüngern zu Holstein Sunderburg Tochter; ward aber mit Kindern nicht beglückt: dahero mit ihm das Geschlechte der Hertzoge von Pommern gäntzlich ausgieng. Von seinen Lebens Umständen werde bey anderer Gelegenheit reden. Voritzo giebt mir seine Begräbniß-Müntze nur Anlaß, seinen Tod zubeschreiben: und zu erzehlen, wie sich es zugetragen, daß aus dem, um seine Gipfel und Aeste gantz gekommenen Pommerischen Stamm, zween neue Zweige entsprossen.

Was des Hertzogs Tod belangt, ſo war derſelbe ſchon A. 1633 mit einem Schlag-Fluß betroffen, und an einer Seite hart gerühret worden, daß man dazumahl an ſeinem Aufkommen zweiffelte. Er erhohlte ſich aber einiger maßen, wiewohl die Leibes-Kräffte ſehr geſchwächt blieben: dahero er dann, aus Vätterlicher Vorſorge vor des Landes Wohlfahrt, A. 1635 einen gemeinen Land-Tag nach Stetin ausſchrieb, auf welchem, nach reiffer Berathſchlagung mit der Landſchafft, verabſcheidet wurde, wie nach deßelben Abſterben, Land und Leute ſo wohl bey dem Gottes-Dienſt nach der unveränderten Augſp. Confeſſion, als bey ihren Privilegien, und Grund-Geſetzen, hinfort beharlich verbleiben könten. Er beſtätigte demnach alle des Landes Gerechtigkeit und Gewohnheit in allen Puncten, Artickeln und Inhalt, zog alle, die gemeine Wohlfarth aller Stände im Lande betreffende Sachen, unter ein gemeines Directorium, worzu ein Collegium der Regierungs Räthe verordnet wurde, in welchem man Volckmar Wolff, Freyherr auf Putbuß, Commendator auf Wilden-Bruck, Wolgaſtiſchen Statthalter, wegen ſeiner ſonderbahren Geſchicklichkeit, Erfahrung, Treu und Fleiß, zu einen gemeinen Statthalter beſtellete; und anordnete, wie es mit dem Ordinar-Hof-Conſiſtorial- wie auch Land- und Burg-Gerichten, in beyden Regierungen, ſolte gehalten werden, und wie die Cammer und das Fürſtl. Haußhalten zu beſtellen ſey. GOtt friſtete darauf das ſchwächliche Leben des Hertzogs biß A. 1637. in welchem er wiederum vom Schlag tödlich betroffen ward, ſo daß er Freytags den 10. 20. Martii, Abends zwiſchen 9 und 10 Uhren, zu Stetin ſeelig in GOtt verſchied, nachdem er ſeit A. 1621. löblich regieret, und bey nahe das 57. Jahr erreichet.

Das alſo verwüſte Pommer-Land hatte Urſache dieſes Jammer-Geſchrey, aus den Klage-Liedern Jeremiä, zu wiederhohlen: „ Nun dieſer unſer Troſt iſt ohne einige Leibes Erben dahin, und der edle Greifſen-Baum iſt mit Stamm und Wurtzeln gantz hingerißen, unter deßen „ Schatten wir 700 Jahr geruhet hatten. Es ſitzen die Alten nicht mehr „ unter dem Thor, und die Jünglinge treiben kein Saiten-Spiel mehr. „ Unſers Hertzens Freude hat ein Ende, unſer Reyhen iſt in Weh-Klagen verkehret. Die Kron unſers Hauptes iſt abgefallen! O weh, daß „ wir ſo geſündiget haben. Wie liegt das Land ſo wüſte, das voller „ Volck war. Pommern, iſt wie eine Witwe, die vor eine Fürſtin „ war, und nun dienen muß. Sie weinet des Nachts, daß ihr die „ Thränen über die Backen lauffen. Es iſt niemand unter allen ihren „ Freunden, der ſie tröſte. Alle ihre Nächſten verachten ſie, und ſie ſind

„ ihr

9. ihr Feind geworden. „ Denn das gedoppelte Anagramma, das aus dem Worte POMERANIA gemacht worden: MIRA PŒNA, und PAPE OMNIA, traf leider! ein.

Bey den letzten übeln Zuſtand des Hertzogs, berathſchlagten zwar die Land-Räthe, wie auf dem Todes Fall deßelben, zwiſchen der Kron Schweden, und dem Churfürſten von Brandenburg, ein gütlicher Vergleich möchte getroffen werden, um die Pommeriſchen Lande in guter Verfaßung zu erhalten. In Erinnerung alſo der, zwiſchen den Brandenburg- und Pommerſchen Häuſern, gemachten Erb-Verträge, und dem Churfürſten geleiſteter Erb-Huldigung, entdeckten ſie dieſes Anliegen, durch den Herrn von Putbuß, und andere Geſandten, dem Churfürſten, und bathen denſelben, alles was zu Pommerlandes Wohlfarth, bey damahligen ſorglichen Läufften dienlich ſeyn mögte, ſich gnädigſt belieben zu laßen. Da aber darüber berathſchlaget ward, kahm die Nachricht von des Hertzogs Ableben. Der Churfürſt erklärte ſich hierauf, wie er hoffete, daß die Kron Schweden das einſeitig angehenckte Reſervat, des vor 7. Jahren vom K. Guſtav Adolfen mit Pommern gemachten Bundes, daß, wann der Hertzog in Pommern ohne männliche Leibes-Erben abgehen ſolte, ehe und zuvor der Churfürſt zu Brandenburg, als eventualiter gehuldigter Succeſſor, dieſe Einigung beſtättiget, und Pommern zu ſeiner Entledigung von Feindlicher Gewalt aſſiſtiret hätte, oder da dem Churfürſten die Succeßion ſtreitig gemacht würde, daß alsdann der König in Schweden dieſe Lande, in Sequeſtration und Protection, ſo lange inne behalten wolle, biß der Succeßions-Punct ſeine volſtändige Richtigkeit erlanget, und ihm von dem Succeſſore die Kriegs Unkoſten, jedoch ohne einige Beſchwehrd, Beläſtigung, oder Zuthun des Landes Pommern, entrichtet worden, zu keinen Vortheil wieder ihn gebrauchen würde; und wolte derowegen, wegen ſeiner Gerechtſame auf das nunmehro eröffnete Pommern, in dem Vorſchlag der Pommeriſchen-Räthe, wegen einer Interims-Regierung, unter dem Nahmen des Hertzogthums Pommern, biß zu einen erfolgten Frieden, gar nicht willigen; ſondern er wollte beſagten Geſandten Briefe an den Königl. Legatum in Pommern, Steno Bielcken, an den Feld-Marſchall, Hermann Wrangeln, und an die Land- und Hof-Räthe, wie auch zu publicirende Patenta, mit geben, ſie entſchuldigten ſich aber ſelbige mit zu nehmen Er überſendete dahero ſolche dennoch durch einen Trompeter nach Stetin, welches Bielcke ſo übel aufnahm, daß er denſelben wolte aufhencken, und das Patent auf den Kopf nageln laßen, wann ſolches nicht die Fürſtl. Wittwe, durch ihre offt wiederhohlte Vor-

Ancklam, Demmin, Paſewalck, Greiffenhagen, Wolgaſt, Barth, Treptow am Tollenſee, Grimmen, Tribbeſer, Damgart, Uckermünd, Loytz, Uſedom, Bergen, Gützkow, Warpe, Banen, Richtenberg, Frantzburg, Laſſan, und Penckun; wie auch viele Fürſtl. und Adeliche Schlöſſer, Stiffter und Klöſter.

Ins Stifft Camin gehörten fünf Biſchöfliche Städte, mit ihren Schlöſſern, Thumben, und Klöſtern, als Colberg, Cößlin, Coeslin, Gultzow und Bublitz, wie auch die Gräfliche Stadt, Neugarten, mit dem Schloße.

In dem Oßnabrückiſchen Friedens-Schluß alſo bekahm die Kron Schweden 1) das gantze Vor-Pommern, ſamt der Inſul Rügen, 2) in Hinter-Pommern Stettin, Gartz, Dam, Golnau, und die Inſul Wollin, ſamt den darzwiſchen laufenden Oderſtrohm, dem Meer, insgemein der friſche Haf genant, und ſeinen drey Ausflüßen, Peine, Swine, und Divenau, nebſt beederſeits angräntzenden Lande, vom Anfange des Königl. Gebiets, biß an das Balthiſche Meer, und zwar in der Breite des gegen Morgen gelegenen Ufers. 3) Was die Hertzoge in Pommern für Recht, bey Conferirung der Präbenden des Capituls zu Camin, vor dieſem gehabt, und 4) die Anwartſchafft auf gantz Hinter-Pommern, und das Biſthum Camin, nach Abgang der männlichen Linie des Hauſes Brandenburg. Hierzu kahmen in dem Gräntz Receſs A. 1653. noch die 3. Oerter, Camin, Bahnen, und Greiffenhagen. Dieſes war alſo der neue hervor getriebene Schwediſche Zweig.

Brandenburg hingegen wurde zu theil, fürs erſte das übrige Hinter-Pommern, hernach Colberg mit dem gantzen Biſthum Camin, und drittens alle Commenthureyen und Güter, ſo dem Ritter-Oeden St. Johannis gehörig, welche außer der Kron Schweden übergebenen Lande gelegen. Dieſer Brandenburgiſche Theil begreifft demnach in ſich I. das Hertzogthum **Pommern**, II das Hertzothum **Wenden**, III das Hertzothum **Caſſuben**, und IV das Fürſtenthum **Camin**.

In dem Hertzogthum **Pommern** ſind die Städte: Stargard, Pyritz, Greiffenberg, Treptow an der Regā, Belgard, und Neu-Stettin.

Das Hertzogthum **Wenden** iſt der große und weitläufftige Strich Landes, welcher ſich von der Oſt-See, biß nach Pommerellen und Caßuben, und von Chollenburg biß an die Lande Lauenburg und Bütow, ſich erſtrecket, und beſtehet 1) aus dem Lande **Rügenwalde**, 2) aus dem Lande **Schlawe**, und 3) aus dem Lande **Stolpe**. Hierzu kahm noch auf eine gantze andere weiſe

Das Hertzogthum Caſſuben, denn dieſes gehörte nicht zu des Teutſchen Reichs Hoheit, ſondern zur Kron Pohlen, an welche es Hertzog Primißlaus A. 1290 wieder rechtlich überlaſſen hat; Von deroſelben erhielte Hertzog Georg in Pommern A. 1516. nur die 2. Länder Lauenburg und Bütow zu Lehen wieder, dahero auch ſolche dieſelben A. 1637. wieder einzog; Churfürſt Friedrich Wilhelm zu Brandenburg brachte es aber dahin, daß ſie ihm A. 1658. wieder abgetreten wurden. So ſahe dann auch der friſch hervor-grünende andere und **Brandenburgiſche Zweig** aus. Vid. Micrälius *Lib. V. & VI.* der **Pommeriſchen Jahr-Geſchichte**. Pufendorf. *de reb. Suecic. XXV, 30. & rer Brandenb. III, 42-66.* Theatr. Europ. *T. III. p 765, 773. & T. VII. p. 706.* Londorp. *Act. publ. T. VI. p. 31.*

indem es gedachter maßen damahls noch ungewiß aussahe, an wem Pommern fallen würde. Da nun Pommern durch den Oßnabrückischen Friedens-Schluß an statt eines Herren zween, ob wohl in gar ungleicher Abtheilung, bekahm, so beobachteten dieselben auch ihre Obliegenheit, und ließen den Leichnam des letzten Hertzogs, auf gemeinschafftliche Unkosten, Fürstlich A. 1654 den 25 May zur Erde bestatten. Mit den dabey getragenen Hertzoglichen Ehren-Zeichen verfuhr man so: der Regiments-Stab ward zerbrochen, das große Fürstl. Insigel ward durch einen Goldschmied entzwey geschnitten, davon Schweden und Brandenburg jedes die Helffte zu sich nahm; die Bischöfl. Caminische Inful, und die Trauer-Fahne zerrisse man, und warf die Stücken ins Grab; Helm und Schild aber behielten die Successores: wie dann Schweden nachmahls, das Pommerische völlige Wappen, fleißig, auf das in Pommern geschlagene Geld, gantz alleine, ohne das Schwedische, hat setzen lassen.

Die Cron Schweden wuste sich, wegen der so sehr verzögerten Abergebung des hintern-Pommer-Landes, meisterlich zu entschuldigen. Dann sie sagte, es sey einmahl unlaugbahr, daß von ihr keine Restitution begehret werden könne, ehe vermöge des Oßnabr. Friedens-Instruments Art. X. §. 2. die Unterscheidung der Gräntzen, und Ausmachung anderer Kleinigkeiten, durch beederseits Commißarien, in der Güte verglichen worden. Ja, über dieses wäre auch mit klaren Worten, eben solches in dem Nürnbergischen Executions-Recels einverleibet. Ferner, hätte die Schwierigkeit der Grentz-Tractaten und anderer Sachen, als die Abtheilung der Schulden, die Adæquation der Gräntz-Matricul, zwischen den Städten und Oertern, welche dem Churfürstl. Antheil abgehen, und dem Köngl. zugelegt werden sollen, und zu letzt der Licent-Punct, einen solchen drey jährigen Verzug verursachet. So scheinbahr dieses lautet, so war doch die Haupt-Ursache von diesen so langen Aufschub diese, daß Schweden Brandenburg in allen zu übervortheilen, und das Fette alleine noch darzu, von der Brandenburg überbliebenen ohnehin sehr magern Suppe, weg schöpffen wolte. Weil sich nun der Churfürst dieses nicht so gleich wolte gefallen laßen, so entstand eine Zwistigkeit deswegen nach der andern: derselbe both der Cron Schweden das Fürstenthum Minden zum Tausch an, wann sie ihm gantz Hinter-Pommern überließe; diese aber wolte solches nicht eingehen, weil ihr daßelbe weit gelegener war, und kahm es dahero zur Abtheilung; es schoßen also gleichsam auf dem übrig gebliebenen Pommerischen Stocke, nach dem Stamm und Gipffel abgestorben, zween neue Zweige wieder hervor.

Zu der Zeit als der letzte Hertzog starb, war gantz Pommern in drey Regierungen getheilet, in die Stetinische, Wolgastische und Stifftische, oder Caminische.

Zur Stetinischen Regierung gehörten diese XVIII. Städte: Stettin, Stargard, Stolpe, Greiffenberg, Treptau an der Rega, Rügenwalde, Pyritz, Schlare, Golnau, Gartz, Wollin, Camin, Belgard, Neu-Stettin, Damin, Lauenburg, Butow, und Zahnow; nebst verschiedenen Fürstl. und Adelichen Schlößern, Stifftern und Klöstern.

In der Wolgastischen Regierung waren, nebst der fruchtbahren Insel Rügen in ihren 3. Ländern, Bergen, Jasmund, und Wittow, und der dabey gelegenen Insel Uſedom / folgende XXIII. Städte: Stralsund, Greiffswald, Anclam,

Ancklam, Demmin, Paſewalck, Greiffenhagen, Wolgaſt, Barth, Treptow am Tollenſee, Grimmen, Tribbeſer, Damgart, Uckermünd, Loytz, Uſedom, Bergen, Gützkow, Warpe, Banen, Richtenberg, Frantzburg, Laſſan, und Penckun; wie auch viele Fürſtl. und Adeliche Schlößer, Stiffter und Klöſter.

Ins Stifft Camin gehörten fünf Biſchöfliche Städte, mit ihren Schlößern, Thumben, und Klöſtern, als Colberg, Cößlin, Coeslin, Gultzow und Bublitz, wie auch die Gräfliche Stadt, Neugarten, mit dem Schloße.

In dem Oßnabrückiſchen Friedens-Schluß alſo bekahm die Kron Schweden 1) das gantze Vor-Pommern, ſamt der Inſul Rügen, 2) in Hinter-Pommern Stettin, Gartz, Dam, Golnau, und die Inſul Wollin, ſamt den darzwiſchen laufenden Oderſtrohm, dem Meer, insgemein der friſche Haf genant, und ſeinen drey Ausflüßen, Peine, Swine, und Divenau, nebſt beederſeits angräntzenden Lande, vom Anfange des Königl. Gebiets, biß an das Balthiſche Meer, und zwar in der Breite des gegen Morgen gelegenen Ufers. 3) Was die Hertzoge in Pommern für Recht, bey Conferirung der Präbenden des Capituls zu Camin, vor dieſem gehabt, und 4) die Anwartſchafft auf gantz Hinter-Pommern, und das Biſthum Camin, nach Abgang der männlichen Linie des Hauſes Brandenburg. Hierzu kahmen in dem Gräntz Receſs A. 1653. noch die 3. Oerter, Camin, Bahnen, und Greiffenhagen. Dieſes war alſo der neue hervor getriebene Schwediſche Zweig.

Brandenburg hingegen wurde zu theil, fürs erſte das übrige Hinter-Pommern, hernach Colberg mit dem gantzen Biſthum Camin, und drittens alle Commenthureyen und Güter, ſo dem Ritter-Oeden St. Johannis gehörig, welche außer der Kron Schweden übergebenen Lande gelegen. Dieſer Brandenburgiſche Theil begreifft demnach in ſich I. das Hertzogthum **Pommern**, II das Hertzothum **Wenden**, III das Hertzothum **Caſſuben**, und IV das Fürſtenthum **Camin**.

In dem Hertzogthum **Pommern** ſind die Städte: Stargard, Pyritz, Greiffenberg, Treptow an der Regā, Belgard, und Neu-Stettin.

Das Hertzogthum **Wenden** iſt der große und weitläufftige Strich Landes, welcher ſich von der Oſt-See, biß nach Pommerellen und Caßuben, und von Chollenburg biß an die Lande Lauenburg und Bütow, ſich erſtrecket, und beſtehet 1) aus dem Lande **Rügenwalde**, 2) aus dem Lande **Schlawe**, und 3) aus dem Lande **Stolpe**. Hierzu kahm noch auf eine gantze andere weiſe

Das Hertzogthum Caſſuben, denn dieſes gehörte nicht zu des Teutſchen Reichs Hoheit, ſondern zur Kron Pohlen, an welche es Hertzog Primißlaus A. 1290 wieder rechtlich überlaſſen hat; Von deroſelben erhielte Hertzog Georg in Pommern A. 1516. nur die 2. Länder Lauenburg und Bütow zu Lehen wieder, dahero auch ſolche dieſelben A. 1637. wieder einzog; Churfürſt Friedrich Wilhelm zu Brandenburg brachte es aber dahin, daß ſie ihm A. 1658. wieder abgetreten wurden. So ſahe dann auch der friſch hervor-grünende andere und **Brandenburgiſche Zweig** aus. Vid. Micrälius *Lib. V. & VI.* der **Pommeriſchen Jahr-Geſchichte**. Puſendorf. *de reb. Suecic. XXV, 30. & rer Brandenb. III, 42-66.* Theatr. Europ. *T. III. p. 765, 773. & T. VII. p. 706.* Londorp. *Act. publ. T. VI. p. 31.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münтz-Beluſtigung
44. Stück. den 30. Octob. 1737.

Ein halber Thaler Ulrichs, Hertzogs in Pommern und Biſchoffs zu Camin, von A. 1622.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite führet des Hertzogs Bruſtbild, im Profil, von der lincken Geſichts-Seite, im bloßen Haupte, mit kurtz verſchnittenen und hinter ſich gekämmten Haar, ausgeſpitzten Hals-Kragen, und im Harniſch, mit umgeſchlagenen Gewand, nebſt dem umherſtehenden Tittel: VLRICVS D. ei. G. ratia. D. ux. POM. eraniæ. EPISCO. pus. CAMMIN. i. 1622. d. i. Ulrich von GOttes Gnaden, Hertzog zu Pommern, und Biſchoff zu Cammin.

Die andere Seite zeiget ein Sinnbild: nehmlich einen alten verdorreten Baum, aus welchem zur lincken Seite ein friſcher belaubter Zweig austreibet, welcher von der oben ſtehenden Sonne ſtarck beſtrahlet wird, mit der Umſchrifft: DEO. ASPIRANTE. VIRESCIT. d. i. Durch GOttes Hülffe fängt er an zu grünen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Auf Hertzog Ulrichen / Hertzog Bogißlafs XIII zu Stetin, und Clarä gebohner Hertzogin zu Braunſchweig-Lüneburg, jüngſten Sohn, machte man große Hofnung, daß er ſeinem Vater in der Fruchtbarkeit nacharten, und den Fürſtl. Pommeriſchen Stamm mit neuen Zweigen vermehren würde, worauf auch ſonder Zweiffel die Vorſtellung, auf der Gegen-Seite dieſer ſeiner Müntze, zielet; Alleine es iſt dieſelbe nichtig geweſen: und hat dieſer Fürſt nur das Andencken ſeiner, in dem Bißthum Camin, löblich geführten Regierung übrig gelaßen, welches ich bey Gelegenheit deßen ſehr rarer Müntze anitzo erneuern will.

Es war derſelbe A. 1589 den 12. Auguſt gebohren, bezeigte große Luſt zur Gelehrſamkeit: bezog dahero die Univerſität Roſtock, verwaltete daſelbſt das Rectorat; gieng ferner auf Tübingen, durchreiſte Italien, dann mit ſeinem Bruder, Hertzog Georgen, Franckreich, Spanien, Engel- und Schottland, und die Niederlande. In der Brüderl. Erbtheilung A. 1606 wurden ihm nur fünf tauſend Gulden zum jährl. Unterhalt ausgeſetzet, nebſt einer anſehnlichen Summa Reiſe-Gelder; jedoch beſchloßen, daß ſo Hertzog Philipp II, oder Hertzog Frantz, ohne männliche Leibs-Erben abgienge, er alsdann, vor ſein Jahr-Geld, das Amt Bütow bekommen ſolte: ſo aber Hertzog Bogißlaf, oder Hertzog Georg unbeerbt verſtürbe, ſo ſolte er in ihre erledigte Stelle treten. In ſeiner erſten Jugend war er, nebſt Hertzog Philippo Julio, zu Wolgaſt auferzogen worden, und hatte Claudium Magirum, einen Frantzoſen, welchen Hertzog Ernſt Ludwig mit aus Franckreich, wegen ſeiner ſchönen Wißenſchafften, gebracht, zum erſten Lehrmeiſter gehabt. Zu Roſtock war ſein Hofmeiſter Johann von Pleßen, und ſein Præceptor Wilhelm Marſtaller. Nach Tübingen führte ihn als Hofmeiſter, Wilhelm Wachold. Auf ſeinen Reiſen zeichnete er ſelbſt alle vorkommende merckwürdige Dinge, in ein beſonders Büchlein ämſig auf, womit er ſich nachdem öffters ergötzt.

Nachdem Hertzog Georg A. 1617. geſtorben, bekahm er das Amt Bütow behielte es aber nicht lange: ſondern da Hertzog Frantz, nach Hertzog, Philipps II Tod, zur Stetiniſchen Regierung A. 1618 gelangte, und dahero das Bißthum Camin aufgab, ward er nicht nur zum Biſchoff von Camin einhellig erwehlet, ſondern erhielte auch von demſelben das Amt Neu-Stetin, gegen das wiederabgetretene Bütow; und zwar mit eben ſo vielen Roß-Dienſten, als bey jenen geweſen. Beym Antrit der Regierung, ſtillete er die in der Stadt Colberg entſtandene bürgerliche Unruhe, mit allen

allen Glimpff, daß die Urheber derſelben nicht am Leben, wie ſie es wohl verdient gehabt, ſondern nur mit Gefängnüs, etliche Monathe, geſtrafet wurden. Worüber dieſelbe eigentlich erreget worden, habe ich nirgends angezeigt gefunden, wie denn auch der ſonſt gar weitläufftige Micrälius *Lib. IV.* §. 11. *p.* 107. nur überhaupt davon redet; iedoch muß dieſelbe von Wichtigkeit geweſen ſeyn, weil der fleißige Colbergiſche Rathsherr, Martin Rango, in *notis & animadv. ad diplomata vetuſta Pomeran. p.* 125 hiervon dieſes gemeldet: In initio regiminis metropolim diœſis, Colbergam, inquietam offendit, civibus quædam tumultuoſius inter ſe agentibus. Verum hunc motum mira dexteritate & felicitate, ſine armis, conſilio ſedavit, autoribus turbarum in vincula conjectis, & ad menſes aliquot detentis. Qua pœna contentus, cum ſpem emendationis ſupereſſe animadverteret, nihil aſpérius in ipſos ſtatuit. Quæ ipſius moderatio & lenitas plerisque laudata fuit, nonnullis diſplicuit: qui putarunt, ſæpius ignoſcendo, (nam iam antea Dux & Epiſcopus, Franciſcus, ipſis in ſimili delicto ignoverat) contumacium inſolentiam augeri, & parcendo malis noceri bonis. Verum Vllricus initia regiminis a ſanguine auſpicari noluit, magiſque ex conſervatis, quam ex deletis civibus laudem quæſivit. Er ſagt, es habe Hertzog Ulrich, wegen dieſer Gelindigkeit, allerhand Urtheile über ſich müßen ergehen laßen. Einige hatten dieſelbe gebilliget und gelobet, andern haben ſie hingegen mißfallen, indem dadurch nur der Wiederſpänſtigen Frevel geſtärcket worden, da Hertzog Franz in gleichen Verbrechen ſchon Gnade vor Recht habe ergehen laßen, welches die Colberger doch nicht gebeßert habe: mithin da man der Böſen verſchonte, ſo ſchadete man den Frommen. H. Ulrich habe aber ſeine Regierung nicht mit Blutvergießen anfangen wollen, ſondern es für ein größer Lob geachtet, lieber etliche Bürger erhalten, als vertilget zu haben. In dem ihm überlaßenen Amt, Neu-Stetin, geſchahe bald darauf dieſe Veränderung, daß, da ihm zuvor darinne nur ſo viel Roß-Dienſte waren überlaßen worden, als beym Amt Bütow geweſen, ferner ihm auch nicht die völlige Jurisdiction über dieſelben war zugeſtanden worden, ſo wurde ihm die gantze in ſelbigen Diſtrict befindliche Ritterſchafft, mit der gäntzlichen Gerichtbarkeit, abgetreten, damit man alle beſorgl. Beſchwerden auf ſolche Weiſe verhütete.

In ſeiner Regierung ſuchte er ſehr, durch eingeführte Policey, den Unterthanen aufzuhelffen, und ſchaffte durch ernſtliche Verordnungen bey denenſelben, den Pracht und Uberfluß in Kleidung und Zehrung bey Hochzeiten, Kind-Tauffen, Begräbnüßen, und andern Schmauß-Zuſammenkünfften, ab. Die Sifft-Einkünffte verwandte er auf die Ver-

beßerung der Stiffts-Güter, legte neue Ackerhöfe, Schäffereyen, Mühlen und Teiche an, bauete in die Schloß-Kirche zu Cößlin eine neue Orgel, machte das Fürstl. Hauß zu Neu-Stetin zur Hofhaltung bequemer, wolte auch eine neue Kirche bey denselben, wie auch bey dem zu Rügenwalde, aufführen.

Im Jahr 1619 den 7 Febr. vermählte er sich zu Wolffenbüttel, in Gegenwart 16 Fürstlicher Personen, mit der Prinzeßin Hedwig: Hertzog Heinrichs Julius zu Braunschweig-Lüneburg Tochter, der davon gar sehr erwünschte Ehe-Seegen erfolgte aber nicht. Vielmehro befand er sich hierauf immer kränklich, bekahm Geschwulst am Leibe und Füßen, und starb A. 1622. den 31. October, im 34 Jahr des Alters auf dem Stiffts-hofe Pribbernow. Der Leichnam ward über Golnau und Damm nach Stetin abgeführet, woselbst ihm A. 1623 den 8 Januarii ein Fürstl. Leichen-Begängniß in folgender Ordnung gehalten worden.

Erstlich giengen 9. von Adel in 3. Gliedern, hernach 60 Knaben aus den Stadtschülern, welche Trauermäntel und Binden vom Hofe bekommen, worzu der Rector noch 60 schwartzbekleidete Knaben genommen, und diese alle mit ihren Præceptoribus an der Seiten. Ferner der Rector Pædagogii, samt seinen Collegen und Discipuln. Darauf der Stiffts-Organist, Musicanten, und Instrumentisten. Ferner das Ministerium, vorher der Küster aus der Stadt, 16. Land-Pfarrer, 11 Stadt. Geistliche und bey ihnen die Wollinische, Stifftische, und Stetinische Hof-Prediger, und der Stifftische und Stetinische Superintendens. Nach diesen ein Chor Trompeter und Paucker, mit niederwärts gewandten und überzogenen Trompeten. Folgends der Stifftische Land-Marschall, mit einem Marschall-Stab alleine, des verstorbenen Fürstens Hof-Junckern drey und drey in einem Gliede. Dann Hertzog Bogißlafs Ober-Hof-Marschall und Hof-Juncker; Hiernächst Hertzog Philipp Juliußens Hof-Marschall und Hof-Juncker; Ingleichen Hertzog Augusts des jüngern zu Braunschweig Hof-Meister, Junckern und Officier. Diesen folgeten aller ietzgenandter Fürsten Edel-Knaben. Drauf wurden XII Fahnen von so vielen von Adel getragen, als 1) die Bluth-Fahne, 2) die Stifftische, 3) die Gutzkowische, 4) die Wolgastische, 5) die Barthische, 6) die Usedomische, 7) die Rügische, 8) die Wendische, 9) die Caßubische, 10) die Pommerische, 11) die Stettinische, 12) die Haupt-Fahne mit dem völligen Fürstl. Wappen. Bey ieder Fahne wurde ein schwartz überzogenes Pferd, mit den Wappen der Fahne an der Stirne, und zu beeden Seiten, von 2. von Adel geführet. Hiernächst ritte

der

der Cammer-Junge, Frantz Kleist, im gantzen Küraß, auf einem sehr wohl geschmückten Pferde. Dann trug der Rügenwaldische Ober-Hof-Marschall, Georg Böhme, das Schwerd, mit niederwärts gekehrter Spitze, und der Stifftische Cantzler, D. Andreas Bulgrin, das große Insiegel, auf einem schwartz sammeten Küßen, welchen der Bischöfl. Cämmerirer und Stall-Meister folgten. Hernach ward die Fürstl Leiche von 24 von Adel getragen; neben welcher auf ieder Seite 10 von Adel mit brennenden Fackeln, und 8 Trabanten giengen. Dieselbe lag in einen zinnern, an Zierath vergoldeten, und mit allerhand Figuren, Biblischen Sprüchen und einem oben draufliegenden, und erhabnen Crucifix, ausgezieret; in demselben war noch ein mit schwartz Damast aus- und inwendig beschlagener Sarg gesetzet, in welchem der Leichnam sich befand, angethan mit einem Meergrünen, beblümeten, langen, seidenen, und mit goldnen Posamenten besetzten Kleide. Uber den Sarg war ein weiß leinen Tuch, und darüber eine schwartz sammete Decke gelegt, worauf ein Crucifix, und 8 gestickte Fürstl. Wappen der Ahnherren. Der Leiche folgten im ersten Glied die Hertzoge, Bogißlaf, Philipp Julius, und August der jüngere zu Braunschweig, in folgenden 5 Gliedern Hertzog Jacob von Curland, und die Fürstl Abgesandten. Nach diesen giengen die Capitularen zu Camin, die Stifftische Hof- und Land Räthe, der Städte Colberg und Cößlin Abgesandte, die Fürstl. Stetinische und Wolgastische Cammer- und Hof-Räthe, und andere Officierer. Darauf 2. Glieder von Adel, der Leidtragenden Fürstl. Witwen Hof-Meister und Junckern; die Leidtragende Witwe, welche Hertzog Wilhelm von Curland, und Heinrich von Mengersen, Fürstl. Braunschweigischer Abgesandter führte: darnach die Fürstlichen Witwen zu Croja, Treptow, und zu Loytz und Hertzog Bogißlafs Gemahlin, die in gleicher Ordnung und Bedienung geführet wurden: diesen folgeten die Gräflichen Personen, das Fürstl. Hof-Frauen-Zimmer, die Adelichen Frauen und Jungfrauen der Hof-Räthe, und die Hof-Mädgen; Endlich beschloßen Burgermeister und Rath, samt den Schöppen und Burgern in Stetin. Mit dieser Proceßion ward die Leiche in die Schloß-Kirche gebracht, das Schwerdt und große Insiegel auf den Sarg geleget, und eine Leich-Predigt gehalten: Nach Endigung derselben ward die Leiche im Gewölbe beygesetzet. Schwerd und Siegel übergab man Hertzog Bogißlafen, und Hertzog Philipp Juliußen, als Stiffts-Patronen. Das Rügenwaldische Gerichts-Siegel aber, nebst dem Daumen-Pittschafft, ward alsobald zerbrochen. Die Stifftische Gerichts, und Cammer-Insiegel aber,

wie auch das große Jnſiegel, wurden im Fürſtl. Archiv verwahret, und die Fahnen und Küraß in der Kirche an gebührenden Ort aufgeſtellet. Hertzog Ulrich war demnach der letzte Biſchof, welchem dergleichen letzte Ehre angethan worden, dahero ich dieſelbe umſtändlich anführen wollen.

Es bleibt hierbey noch die zweiffelhaffte Frage übrig: Ob Hertzog Ulrich, als Biſchoff zu Camin, oder als Hertzog in Pommern, dieſe Müntze habe ſchlagen laßen?

Will ich das erſtere bejahen, ſo dienet zum Beweiß erſtlich, daß der Tittul eines Biſchoffs zu Camin auf derſelben zu leſen, und vors andere, daß Hertzog Ulrich ein abgefundener Fürſt im Pommeriſchen Hauß geweſen, welchem das hohe Müntz-Regal nicht zugekommen. Drittens, daß man nicht eher Müntzen von demſelben finde, als biß er Biſchof geweſen.

Dagegen kan mit Fug und Recht eingewendet werden, 1) daß der Biſchof zu Camin kein unmittelbahrer freyer Reichs- ſondern der Vornehmſte Land-Standt des Hertzogthums Pommern geweſen, welcher alſo die Müntz-Gerechtigkeit nicht haben können. 2) Daß von keinem eintzigen andern Biſchof zu Camin ſonſten irgendswo eine Müntze vorkömmt; und 3) daß Wuſa, Micrälius, Kango, welche doch ſehr genau die Vorzüge, Freyheiten, Privilegien, und Rechte derſelben erzehlen, darunter des Müntz-Rechts nicht gedencken.

Behauptet man derowegen, das andere, und daß Hertzog Ulrich, als ein Hertzog von Pommern, habe Geld müntzen laßen, und gründet ſich darauf, daß derſelbe ſich einen Hertzog von Pommern darauf genennet, und ſolchen Tittel dem Biſchöfl. Caminiſchen vorgeſetzt; ſo ſcheinet doch entgegegen zu ſtehen, wie obberührter maßen ein Pommeriſcher Fürſt, der keinen Antheil an der Pommeriſchen Haupt-Landes Regierung gehabt, habe dürffen und können Müntze prägen laßen.

Gleichwohl bin ich der Meinung, es ſey dieſes Hertzog Ulrichs Geld, nicht als Biſchöfl. Caminiſches, ſondern, als Hertzogl. Pommeriſches Gepräge zu achten, und anzuſehen. Denn erſtlich iſt aus keinen Privilegio oder Exempel zu beweiſen, daß ein Biſchoff zu Camin, die Müntze iemahls gehabt; zum andern hat er ſolches vom Kayſer nicht erhalten können, denn er hat unter denſelben nicht gehört; und daß er ſie von ſeinem Landes-Herren erhalten hätte, wird nirgend gemeldet: da man doch fleißig aufgezeichnet hat, wenn dem Stiffte Camin iſt ein Dorf, oder auch nur ein Bauern-Gütgen geſchenckt worden. Vors dritte befindet ſich auf keiner Müntze Hertzog Ulrichs des Biſthums Wappen.

Hin-

Hingegen ſind viertens Groſchen von demſelben, auf der einen Seite in der Mitten mit dem ſtehenden Greif, und der Umſchrifft: VLRICVS D. G. DVX S. tetini. POM. craniæ.; und auf der andern Seite in der Mitten mit den ineinander geſchlungen 2. Buchſtaben D. S. und der Umſchrifft DEVS. PROTECTOR. MEVS von A. 1620 und 22 vorhanden. Wenn er nun ſolche als Biſchof zu Camin hätte ſchlagen laßen, ſo würde er das Biſchöfl. Prædicat und Wappen darauf nicht gar weggelaßen haben. Dieweil aber auf ſolchen nur der Hertzogl. Pommeriſche Tittel nebſt dem Wappen ſtehet, ſo iſt es augenſcheinlich, daß ſolches Pommeriſche und nicht Caminiſche Groſchen ſind. Den Einwurf, daß er ein apanagirter Herr geweſen, hebe ich dadurch; daß obgleich derſelbe nur das Neuſtetiniſche Amt beſeßen, ſo hat er doch ſolches mit völliger Lands-Hoheit inne gehabt, dahero können ihm auch ſeine Brüder, als die Haupt-Regenten, die Gewalt zu müntzen eben deswegen auch verſtattet haben: Effectus teſtatur de cauſa. Wird mir aber iemand eine Müntze von einem Biſchoff von Camin vorzeigen, ſo will ich mich gerne eines beßern belehren laßen. Man kan zwar auch einwenden; daß Stralſund, ſo doch auch eine den Hertzogen von Pommern unterthänige Land-Stadt geweſen, auch das Müntz-Recht gehabt hätte, wie die annoch vorhandene viele Müntzen derſelben zeigen. Alleine dieſes war eine hoch-privilegirte und ſehr vornehme Wendiſche Hanſee Stadt, zu deren weitläufftigen Handlung und Gewerbe das Recht, eigene Müntze zu haben, ſich wohl ſchickte. Ein Biſchof von Camin konte ſich aber wohl mit ſeines Landes-Fürſtens Geld behelffen, und hatte keinen eignen Stempel nöthig.

Ferner könte dagegen vorgebracht werden; der Biſchof von Camin ſey doch für einen Reichs-Stand zu halten geweſen. Denn 1) Kayſer Wentzel habe ſeinen Cantzler, Hincko, A. 1389 würcklich mit dem Bißthum Camin infeudirt, und das Bißthum im Lehen-Briefe ſein Fürſtenthum geheißen. 2) Biſchof Eraſmus Manteufel ſey A. 1507, 30, und 42, auf den Reichstägen zu Regenſpurg, Augſpurg, und Speyer durch Geſandten erſchienen. Dergleichen ſey auch von Biſchof Martin Weiher A. 1552 auf den Reichs-Tag zu Augſpurg geſchehen. 3) Stehe der Biſchof in der Reichs-Matricul, 4) habe er zum Reich contribuiren müßen, und 5) wäre von dem Stiffts Hof-Gerichte an das Kayſerl. und Reichs Cammer-Gericht appellirt worden. So ſcheinbahr dieſes alles lautet, und in der That nach der Hiſtorie richtig, ſo iſt es doch von keiner Erheblichkeit, und beweiſet das nicht, was es beweiſen ſoll. Denn alles dieſes iſt wiederrechtlich, und mit dem ſtärckſten und beſtändigſten

Wie-

Wiederſpruch geſchehen. Der vom Kayſer aufgedrungene Böhmiſche Hincko wurde nicht angenommen, ſondern wieder fortgeſchafft. Gegen alle Beruffungen auf Reichs-Täge, und Reichs-Beſteyerungen, der Caminiſchen Biſchöfe, haben die Pommeriſche Hertzoge ſich allemahl beym Kayſer höchlich beſchwehrt: und es auch dahin gebracht, daß A. 1542 der Biſchöfl. Geſandte von dem Reichs-Tag zu Speier weichen müßen. Vor Alters waren die Apellationes im Bißthum an den Pabſt ergangen, weil die Hertzoge die Jurisdiction, nebſt dem Eigenthum der Stiffts-Güter, der Kirche zu Camin gutwillig abgetretten hatten. Nachdem aber die Päbſtl Autoritat durch die Reformation gefallen war, ſo verſtatteten die Hertzoge im Cößliniſchen Vertrag A. 1542 durch ein abſonderl. Privilegium, zu Vermeidung des Uberlauffs, die Appellation an das Kayſerl. Cammer-Gerichte: dabey muſte aber doch der Biſchoff verſprechen, hinfort die Reichs-Steuern nicht für ſich allein, ſondern zu gleich mit der Fürſten Steuern in den Creyß-Kaſten zu ſenden, keinen Reichs-Tag zu beſchicken, die Fürſten für ſeine Patronen zu erkennen, und ihnen alle Reverentz, Folge, und anders zu erweiſen. Da auch A. 1547 einige Dom-Herren wegen des verehligten Biſchoffs von Camin, Bartholomäi Schwave, von neuen im Zweiffel zogen, ob das Stifft Camin unmittelbahr unter das Reich, oder unter die Hertzoge von Pommern, gehöre, und darüber ein ſcharf Kayſerl. Reſcript auswürckten: ſo behaupteten die Hertzoge in einen ausführlichen Bericht ihr Recht, worinne ſie beweißlich darthaten, daß ſie das ihnen über das Bißthum Camin zukommende Ius Patronatus und Vaſallagii, mit aller Superioritaet, in unverrückten Beſitz beybehalten, und von Erben zu Erben erneuert hätten, welchem auch das Capitul und die Stiffts Stände beyfielen; dahero wurde dieſe Exemtions-Sache, durch ein Kayſerl. Decret, an das Kayſerl Cammer-Gerichte zu Speier, zu ordentlichen Recht verwieſen, iedoch, daß damit den Hertzogen an ihrer hergebrachten Gerechtigkeit nichts ſolte benommen ſeyn. Der Kayſer wolte dem neu erwehlten Biſchof, Martin, auch das Stifft nicht verlehnen, ſondern gab ihm nur, weil die Sache ſtrittig war, ein Indult, und vergönnete, daß die Hertzoge, alter Gewohnheit nach, ihren Biſchof ins Stifft zur Huldigung einführten.

Hertzog Ulrichs Begräbnüß-Thaler habe ich in der Vorrede des VIII. Theils der Hiſtor. Müntz-Bel. p. XXXVI. beſchrieben vid. Micrælius *Lib. IV.* §. 4. & *Lib. VI.* §. 37. der Pommeriſch. Jahr-Geſchichte. Rango. *l. c.* Wuja in *Hiſt. Epiſcopatus Camin. c. IX-XII.* Zülich *in Hiſt. Ep. Camin.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
45. Stück. den 6. November. 1737.

Greiffs waldische zinnerne Noth-Müntze, von A. 1631.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget den zwey-köpffigten Kayserl. Reichs-Adler unter einer Königl. Krone, mit dem Preußischen Wappen-Schildgen auf der Brust, und dem umherstehenden Kayserl. Tittel: FERD. inandus. II. ROM. anorum IMPER. ator. AVGVST. us. d. i. Ferdinand II. Römischer Kayser.

Auf der andern Seite siehet man das Greiffswaldische Stadt-Wappen: nehmlich den auf einem mit zween Zweigen ausgeschlagenen Stocke stehenden Greiff, zwischen der Jahrzahl 1631, und über demselben die Zahl 1. mit der Umschrifft: NECESSITAS GRIFESWALDENSIS. d. i. Greiffeswaldischer Noth-Stand.

2. Historische Erklärung.

Es kommen die bißhero hintereinander vorgestellten Pommerische Müntzen aus eines guten Freundes Hand, der aus Liebe und Hochachtung

zu seinen Vaterlande, trachtet so viel altes Pommerisches Geld zu samlen, als er nur bekommen kan Demselben gehört auch Gegenwärtige Noth-Müntze, die er noch als ein Studente, auf der Universitat Greiffswalde, von seinen Haußwirth bekommen, und damit den Anfang zú seinen Pommerischen Müntz-Cabinetgen gemacht hat. Ich habe sie demnach in einer Folge, meinen Hochwertheſten Müntz-Liebhabern, vor Augen legen wollen; in der Zuversicht, es werde denenselben nicht mißfallen, sich einmahl in die Pommerischen Müntzen zu vertieffen: zumahl da ich zweifle, daß so bald mir einige merckwürdige von der Gattung wieder vorkommen dürfften.

Die Gelegenheit zu dieser Noth-Müntze ist folgende gewesen. Nachdem K. Gustav Adolff in Schweden die Kayserlichen, aus gantz Pommern, gar bald vertrieben hatte, war Greiffswald noch die einzige Stadt, welche dieselben, unter den Obristen, Frantz Ludwig Perusi, einem Italiäner, besetzt hielten. Der General Bannier schrieb demnach demselben, im Martio A. 1631 aus Demmin zu: „Nachdem die Sachen nunmehro, durch „die Eroberung der Stadt Demmin, und anderer umliegenden Päße „dahin gerathen, daß der Stadt Greiffswald aller Zugang und Zuführung „des Proviants gäntzlich abgeschnitten, und alle Hofnung, einen Succurs „hinein zu bringen, benommen wäre; so wäre aus allen Umständen abzunehmen, auch aus deßen aufgefangenen Schreiben kund und offenbahr, daß, wegen solches mißlichen Zustands, die Eroberung der „Stadt Greiffswald, deren alle nothwendige Sachen benommen, nicht „durch Gewalt und Kriegs-Macht, sondern allein durch wenige Zeit, „dürffte zu wegegebracht werden. Dieweil aber der lange Verzug schädlich, und nichts, als unleidentliche Conditiones, mit sich bringen und „verursachen würde; hätte er, aus guter Affection, die er gegen alle redliche Soldaten trüge, ihn ermahnen wollen, gegenwärtiger Zeit Gelegenheit in acht zu nehmen, selbsten bey Zeiten auf ehrliche Conditionen bedacht zu seyn, der Soldateſca zu verschonen, und der unumgänglichen Noth nach, wie einem iedem verständigen gebühre, sich zu „accommodiren. Dann er außer allen Zweiffel setzte, daß ehe es zu den Extremis kommen, er von Ihrer Königl. Majestät erhalten und zu wege „bringen wolte, daß dem Kayserl. Kriegs-Volck, mit guten Conditionen, „ein freyer Abzug möchte zugelaßen werden. Da er aber, deßen ohngeacht, die Extrema lieber gewärtig seyn wolte, würde hernach die Königliche Gnade vergeblich gesuchet werden. Sonsten vernähme er mit „großer Verwunderung, und nicht weniger billiger Indignation aller „Christlichen Hertzen, die übermachte Lands-Verwüstungen, Sengen,

„und

„ und Brennen, welches das Kayserl. Kriegs-Volck, wieder aller Christ-
„ lichen Soldaten Gebrauch, gantz barbarischer Weiß verübte. Sie
„ möchten doch selber bedencken, daß dieser Krieg beyderseits von Chri-
„ sten geführet würde; welchen nichts üblers anstünde, als mit Brand
„ und Verheerung die armen unschuldigen Unterthanen zu plagen. Der-
„ halben solte er vermahnet seyn, das Kriegs-Volck hinführo von solchen
„ Excessen abzuhalten, damit nicht, so etwa das Glück bey ihm einen
„ wiedrigen Ausgang, daran nicht zu zweiflen, gewinne, und er in die
„ Schwedische Gewalt geriethe, er einen gleichen Zustand mit andern
„ Mord-Brennern erfahren müße. „

Des Obristen Perusi Antwort hierauf war diese: „ Er könte so schleu-
„ nig nicht, mit seinem unterhabenden Volcke abziehen; wäre vielmehro
„ der Hofnung, die Kayserliche siegreiche Armada würde ihm bald zu
„ Hülffe kommen. Doch da man ihm wolte Zeit vergönnen, wolte er
„ solches Begehren dem Kayserl. General wißend machen, und sein Gut-
„ achten und Befehl drüber vernehmen. Wegen des Brennens entschul-
„ digte er sich, daß ihm nicht bewust, daß dergleichen vorgeloffen wäre;
„ ausgenommen, daß wegen Greiffwaldischer Befestigung etwas abge-
„ brochen, und in Brand gestecket werden müßen, das das Kriegs-Recht
„ so mit sich brächte.

Es hatte derselbe aber allerdings sehr übel in Greiffswald verfahren: durch unaufhörliche und unerschwingliche Contributionen die Burgerschafft in die äuserste Armuth gesetzet, die Universität gäntzlich zerstöret; und durch Abbrechung vieler schönen Gebäude die Stadt fast verwüstet. Absonderlich hatte er den Geistlichen alle ersinnliche Trangsaal angethan. Weil D. Berthold Krackewitz, Superintendent in Vor-Pommern, von den Jesuiten übel solte gesprochen haben, ließ er diesen angesehenen Theologum, durch einige welsche Soldaten, wie einen Schul-Knaben, schimpflich mit Ruthen peitschen; da auch in dem Dorffe, Qvarmikow, etliche frevelhaffte Soldaten waren von den Bauern tod geschlagen worden, gab er davon die Schuld dem Pfarrer, Friedrich Bethius, warff ihn in ein tief Gefängnüs, und nöthigte diesen gantz unschuldigen Mann, mit allen seinen Vermögen, welches in 300 Thalern bestand, sein Leben vom Schwerd zu erkauffen.

Weil er die Stadt sehr starck befestigen laßen, so hielte er sich darinne noch ritterlich, biß in den Monath Junius. Wie nun die Burger und Einwohner, weder Geld, noch Silberwerck mehr hatten, das er ihnen abpreßen konte; die Besatzung aber doch vor ihre stetige Strapatzen, weil

ſie wegen der umherliegenden Schwediſchen Völcker immer auf ihrer Huth ſeyn muſte, nach Sold ſchrye: ſo nöthigte er dieſelbe, daß ſie alles ihr Zinn, was ſie an Gefäßen und Hauß-Geräthe hatten, ihm endlich auch überliefern muſten; woraus er viererley Gattungen ſolcher Müntzen gießen ließ, dergleichen eine im Abdruck auf dieſem Bogen zu ſehen. Die kleineſte war von einer Untze, die andere von zwo, die dritte von drey, und die vierdte von 4 Untzen am Gewichte: daß alſo ein Pfund Zinn auf 16 Sundiſche oder 8 Lübiſche Schillinge vermüntzet wurde; womit er dann die Soldaten befriedigte, unter den Verſprechen, daß, nach unausbleibl. glückl. Entſatz, er alle Stücken im Silber-Geld wieder einlöſen wolte. Derſelbe blieb aber außen: und die Stadt ward, auf folgende Weiſe, von ſeiner Tyranney, durch Göttliche Schickung und Rettung endlich erlöſet.

Den 11. Junii A. 1631. ließen ſich etliche Schwediſche Reuter, früh zwiſchen 6 und 7. Uhren, vor den Steinbecker-Thor ſehen: in der Abſicht, das Vieh weg zu treiben, welches die Kayſerlichen, die gantze Woche über, zu ſelbigen Thore hatten aus, und auf die Weide gehen laßen; ſelbigen Tag aber hatte man es zu einen andern Thor ausgetrieben. Wie nun die Schweden ſahen, daß ſie vergebens angeruckt waren, machten ſie durch einige Schüße Lerm, und gedachten einige von der Beſatzung heraus zu locken, damit ſie nicht, ohne alle Beute, ſo leer abziehen möchten. Es geſchahe auch was ſie wünſchten. Denn der Obriſte Petruſt that ſo gleich ſelbſten einen ſtarcken Ausfall, ſahe aber, als er einen guten Weg von der Stadt abgekommen, drey Hauffen Schwediſche Reuter vor ſich; wie er demnach dieſelben anfallen wolte, brach noch ein Hauffen Reuter, aus einem Hinterhalt hervor, und ſchnitt ihm den Paß nach der Stadt ab. Bey den darauf angegangenen Scharmuzieren, nahmen die Crabaten, welche mit dem Oberſten Peruſi herausgegangen waren, wegen des ſtarcken Feuers zu erſt reiß aus, und ſchwemmeten etliche durch das Ryck, beym Roſenthal, etliche aber wurden doch erhaſcht und niedergemacht. Peruſi, als er ſich übermannet ſahe, wolte ſich auch, nebſt dem bey ſich habenden Creutz-Herrn, auf die Flucht begeben: man ereilte ſie aber beede. Der Creutz-Herr ward alſobald tod geſchoßen. Peruſi bekahm bey ſtarcker Gegenwehr auch einen Schuß; aber ohne allen Schaden: dahero man nachgehends geglaubt, er habe ſich feſte machen können. Dieſer Irrwahn zeigte ſich aber bey dem andern feindl. Schuß, welcher durch den Leib gieng, und ihm tod zur Erde vom Pferde warf. Die Erzehlung von dieſem Gefechte meldet auch, man habe dem todten Cörper

eine

eine ſchöne goldene Kette, daran das goldne Vlüeß gehangen, abgenommen. Da aber in des Jean Baptiſte Maurice volſtändigen Verzeichnüß der Ritter des goldnen Vlüeßes, von ihrem Urſprung an, biß A. 1667, welches den Titel führet: *Le Blaſon des armoiries, de tous les Chevaliers de l'Ordre de la Toiſon d'or, depuis la premiere Inſtitution jusques a preſent, avec leurs Noms, ſurnoms, titels, & cartiers &c.* kein Peruſi zu finden: dieſer Mann auch von der Würde nicht war, daß er das goldne Vlüeß hätte bekommen können; ſo mag man ein anders, an der Kette hangendes Kleinod, für das goldne Vlüeß fälſchlich angeſehen haben.

Eine Stunde hernach ruckte der Schwediſche General, Todt, mit vieler Reuterey und Fuß-Volck vor die Stadt; pflantzte etliche Geſchütze gegen dieſelbe, und both der Beſatzung nachmahls einen Accord an. Dieſe aber erklärte ſich zur Gegenwehre: worauf die Schweden mit ſchantzen ſtarck fortfuhren, und aus Stücken auf die Stadt ſpieleten. Den 13. Junii fielen die Kayſerl. ſtarck aus, und warffen faſt das Schwediſche Fuß-Volck gäntzlich überm Hauffen; woferne nicht die Reuterey noch in Zeiten herbey gekommen, und dieſelben wieder in die Stadt getrieben hätten. Sie ſchoßen aber dennoch denſelben gantzen Tag noch ſehr ſtarck heraus. Endlich aber übergaben ſie doch die Stadt mit Accord, und zogen unter dem Hauptmann, Heinrich Drachſtädt, 1500 ſtarck zu Fuß, und einige Reuterey, den 16. Junii mit Ober- und Unter-Gewehr, und mit Sack und Pack aus. Die Schweden begleiteten ſie biß Loitz. Dieweil ſie ſich aber von dar, wieder den Accord, nach Havelberg wendeten; ſo ſprengte ſie der Obriſte Gallen, mit drey Regimentern in der Priegnitz an, hieb ſich theils nieder, ſteckte ſie auch theis unter. Hierdurch ward nun Pommern von den Kayſerlichen, zu gröſter Freude der Einwohner, die drey gantzer Jahre von denenſelben entſetzlich geplagt worden, gäntzlich entlediget.

Der König in Schweden hatte nicht vermeinet, daß Greiffswald ſo bald übergehen würde; dahero er in Stettin große Zurüſtung gemachet hatte, um dieſen Ort ſtärcker anzugreiffen: brach dahero den 18. Junii ſelbſt dahin auf, erfuhr aber unterwegens deßelben Eroberung, zu beſondern Vergnügen, wieder Vermuthen. Er wurde daſelbſt mit großen Frolocken bewilkommet; anwortete der Univerſität auf ihre Lateiniſche Anrede ſelbſt, in eben der Sprache; beſichtigte die Befeſtigung, befand ſie ſo gut, und ſtarck, daß er ſagte: daß es der beſte Ort wäre den er noch in Pommern, oder ſonſten einbekommen hätte. Denn der Wall war oben 24 Schuh dicke, die Gräben waren tief, breit, und voll Waßer.

Es war eine gantz neue Contreſcarpe mit Palliſaden herum geführt. Man fand noch zulänglichen Proviant auf 4 Wochen darinne, nebſt einer Menge tauglicher Kriegs-Bereitſchafften, und 200 Tonnen Pulver; Dahero man glaubte, wann der Oberſte Peruſi beym Leben geblieben wäre, ſo würde dieſe Stadt noch viel Zeit und Volck denen Schweden gekoſtet haben. Die Greiffswalder waren über ihre Erlöſung, nach ſo erlittenen unzehlichen Trangſaalen, ſo erfreuet, daß ſie das Andencken des 16. Junii, lange Zeit, jährlich, mit Austheilung an demſelben geſamleten Allmoſens, an arme Witwen, Wayſen, und andern Nothleidende feyerlich begangen haben. Sie erkanten dabey ſonderlich die Gerichte GOttes, über den tyranniſchen Peruſi, daß derſelbe ſo ein blutiges Ende hatte nehmen müßen.

Noch erſchrecklicher aber war zu Anfang eben dieſes Jahres, der Untergang des Kayſerl. Obriſten, Hatzfelds, der Pommern auch nicht wenig geplagt und ausgeſaugt hatte. Es war derſelbe Commendant in Roſtock; hatte ſeine Wohnung bey eines Cantzlers Wittib, und machte es in der Stadt eben ſo arg, als der Peruſi zu Greiffswald. Als er vorhero zu Oßnabrück in Weſtphalen geweſen, hatte er eines Advocaten, Lic. Jacob Fahrmeyers, und deßen Schwieger-Mutter Güter eingezogen, darüber dieſer in eine ſolche Raſerey gerieth, daß er ihm den Tod ſchwuhr, und in der Abſicht nachreiſete. Nachdem ſich nun derſelbe aller Umſtände in Roſtock, wegen des Hatzfelds erkundiget, gieng er den 22 Januarii früh zwiſchen acht und neun Uhr zu ihm, und ſprach ihn um einen Paß zur Abreiſe an. Als ſich nun Hatzfeld niederſetzte, und ſolchen ſelber ſchreiben wolte, ſtellte ſich der Fahrmeyer hinter ihm, und gab ihm mit einem verborgen bey ſich getragenen kleinen Beil, einen ſo ſtarcken Hieb in Kopff, daß er gleich tod zur Erden ſanck. Hierauf gab er ihm noch 2 Hiebe, ſchnitte endlich gar den Kopff gantz ab, wickelte ſolchen in ein Tuch, trug ihn unter den Arm unvermerckt zum Hauſe heraus, gieng gleich gegen über in eines Raths-Herren Hauß, verſteckte den Kopff hinter einen Kaſten, wandte ſich von dar wieder in ein ander Hauß, und verſteckte ſich in den Keller. Kurtz hernach trat des Obriſten Secretarius in das Gemach, und ſahe mit den gröſten Entſetzen, ſeinen ermordeten Herrn, ohne Kopff in Bluthe liegen. Die Haußleute und die Wache ſagten, daß ſie ſonſt niemand vor kurtzen hätten ein und ausgehen ſehen, als den Lic. Fahrmeyer. Es entſtand demnach ein großer Lerm in der Stadt, die Thore wurden geſchloßen, und die Beſatzung durch den Trommelſchlag ins Gewehr beruffen. Man forſchte nach dem

Lic.

Lic. Fahrmeyer auf das fleiſigſte, verſprach demjenigen eine reichliche Belohnung, der ihn endeckten würde, welchen auch endlich ein Taglöhner entdeckte. Es koſtete viel Mühe ſolchen aus dem Keller lebendig hervor zu bringen, dieweil er ſich mit ſeinem Mord-Beil und Meßer gantz verzweiffelt wehrte, biß er zwo Wunden bekahm. Wie man ihn fragte, warum er dieſe Ermordung volbracht? antwortete er: Auf Göttl. Befehl habe er, als ein Judith, dieſem Holofernes, den Kopff abgehauen. Es wäre ihm dieſes auch nicht leyd; ſondern der Obriſte habe es wohl um ihn verdienet. Man brachte ihn aber dennoch auf die Tortur, weil man mit dieſer angegebenen närriſch lautenden Urſache nicht zu frieden war: ſondern glaubte, es ſtäcke ein weit größeres Geheimnüß darunter; man verfuhr aber ſo hart mit ihm in dem Peinigen, daß er unter der Marter, ohne weitere Bekäntnüß dahin ſtarb.

Daß in dem ſo hart bedrängten Pommern endlich alles Silber-Geld gäntzlich aufgegangen, daß man auf zinnern Geld verfallen müßen, iſt gar nicht zu verwundern. Denn der Hertzog in Pommern übergab A. 1631 zu Regenſpurg, dem Kayſer, und dem Churfürſtlichen Collegio, ein Verzeichnüß, worinne er darthat, daß die bey drey Jahren in ſeinen Landen geſtandene Kayſerl. XII. Regimenter zu Fuß, von CV. Compagnien und VII. Regimenter zu Roß von LVIII. Corneten, nebſt XVIII. Stäben, nur alleine die Stetiniſche Regierung auf zehen Millionen Goldes gekoſtet hätten. Denn ein iedes Regiment zu Fuß habe je dem Monat 22 tauſend, und ein Regiment zu Roß 32 tauſend Thaler haben müßen. In der Wolgaſtiſchen Regierung habe es ſich, wegen des Stralſundiſchen Krieges, auf ein viel höheres erſtrecket. Dabey habe doch der Soldate die Unterthanen noch erſchrecklich mitgenommen: wie dann angeführet ward, daß ein einiger Burger und Handwercks-Mann, in einer Landſtadt, innerhalb eines halben Jahres, auf einen einigen Corporal, und deßen Gäſte, die ihm zugeſprochen, 100 Tonnen Bier, die Speiſe und Fütterung der Pferde ungerechnet, bey aller ſchwehrer Contribution. habe hergeben müßen. Weil demnach aller Vorrath im Lande aufgezehret, und dem Bauers-Mann die Pferde weggenommen wurden, indem jeder Lumpen-Kerl, wann er nur einen alten abgerißenen Soldaten-Rock an hatte, nicht mehr wolte zu Fuße gehen, ſondern ſich ſelbſt beritten machte, daß die Aecker nicht mehr konten beſtellet werden; ſo entſtand eine ſo große Hungers-Noth, daß die armen Leute bey Camin, aus einem Kalckberge

berge, kleine eine kalckigte Staub-Erde genommen, und ſie an ſtatt des Meels, zum Brod-backen, gebraucht. Man hat auch viel Leute an Zäunen tod gefunden, welche Graß noch im Munde gehabt. Dähero ja damahls algemeine Noth gnug in Pommern vorhanden geweſen, aus Mangel des Silbers auch zinnern Noth-Geld zu ſchlagen. Vid. Theatr. Europ. *Tom. II. p.* 333. 403. Micrælius im Pommeriſch. Jahr-Buch. *Lib. V. ad A.* 1628. §. 20. *ad A.* 1631.

§. 6. *Stemma Gryphicum deſcriptum* a D. Nic. Michaelis.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
46. Stück. den 13. Nov. 1737.

Gedächtnüß-Müntze, auf die, von König Ludwigen XIV in Franckreich geſtifftete Königliche Academie der Aufſchrifften und Gedächtnüß-Müntzen, von A. 1663.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite zeiget des Königes Haupt, mit dem Halß, im Profil von der rechten Geſichts-Seite, wie er in ſeinem 25 Jahr des Alters ausgeſehen, mit der Umſchrifft: LVDOVICVS XIV. REX CHRISTIANISS. imus. d. i. Ludwig XIV der allerchriſtlichſte König.

Die andere Seite ſtellet den ſitzenden Mercurius vor, wie er mit einem Griffel, den Nahmen des Königes, auf eine, vor ihm, an einer Säule gelehnte eherne große Tafel ſchreibet, und ſich mit dem lincken Arm auf ein umgelegtes Gefäße ſteuert, aus welchem Medaillen fallen; bey deßen lincken Fuße liegen zwey Fächer, mit eingelegten Müntzen. Die Uberſchrifft iſt: RERVM GESTARVM FIDES. d. i. das glaubwürdi-

ge Zeugnüß der vollbrachten großen Thaten. Im Abſchnitt ſtehet: ACADEMIA REG. ia INSCRIPT. ionum ET NVMISM. atum. INSTIT. uta. M. DC. LXIII. d. i. Durch die geſtifftete Königl. Academie der Aufſchrifften und Gedächtnüß-Müntzen. 1663.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der große Staas-Miniſter in Franckreich, Colbert, war eifrigſt bemühet, ſeines Königes Ludwigs XIV. große Thaten bey der Nachwelt zu verewigen; und ſuchte dahero, aus der Königl. Academie der Wißenſchafften A. 1663 vier geſchickte Männer, nehmlich den Chapelain, den Abt von Bourzeis, den Charpentier, und den Abt von Caſſagnes aus, welche mit zuſammen geſetzten Kräfften ihres ſinnreichen Verſtandes ſolten unabläßlich darauf bedacht ſeyn, wie ſie den Ruhm eines ſo unvergleichlichen Monarchens, auf alle nur ausdenckliche Weiſe, inſonderheit aber durch wohl ausgeſonnene Aufſchrifften und Medaillen, in der Welt ausbreiteten. Sie verſamleten ſich demnach, gemeiniglich an einer Mitwoche, in der Bibliotheck des Colberts, und trugen ihre Gedancken, über das aufgegebene Vorhaben, zuſammen. Weil am ſelbigen Tage dieſer Miniſter am meiſten Muße hatte, ſo fand er ſich faſt allemahl auch dabey ein, und hörete ihre Anſchläge mit Vergnügen an. Im Sommer beruffte er ſie zu ſich auf ſein Luſt-Hauß zu Sceaux, damit auch durch das anmuthige Land-Leben ihre Geiſter möchten ermuntert werden. Der Aufſeher über die Königl. Gebäude, Perrault, weil er beym Colbert wohl gelitten war, kahm auch zu dieſer Verſamlung; ob er gleich anfangs nicht unter der Zahl der Academiſten war, biß er die Stelle des Abts Caſſagnes erlangte. Ihre erſte Arbeit war, die Tapeten von den 4. Jahrs-Zeiten, von den 4. Elementen, und den Schlachten Alexanders des großen, anzugeben; welche hernach in Kupffer geſtochen worden. Perrault legte ihnen auch, die von ihm gemachte Einrichtung des großen Königl. Ritterſpiels, zur Beurtheilung vor. Ferner muſten ſie die Sinnbilder auf den Rechen-Pfennigen erfinden, welche alle auf das Lob des Königes abzieleten. Ingleichen muſten ſie Vorſchläge thun, was vor Statuen in die Gärten zu Verſailles zu ſetzen, und wie die Springbronnen und Waßer-Spiel-Wercke daſelbſt geſchickt auszuzieren wären. Sie muſten ferner die Unterſchrifften und Beſchreibungen, zu den ins Kupfer gebrachten Königl. Gebäuden, und eroberten Plätzen, machen. Endlich fieng man an, die vornehmſten Begebenheiten unter des Königes Regierung, ſo wohl in Kriegs- als Friedens-Zeiten, auf Gedächtnüß-Müntzen vor-

zuſtellen. Dieſes war aber ein ſehr ſchwehres Unternehmen: weil man darzu noch keine Kunſt-Regeln hatte, ſondern ſich erſtlich ſelbſten eine Anweiſung, aus genauer Betrachtung, der ſo wohl abgefaſten alten Medaillen der Griechen und Römer, machen muſte; dahero konte man darmit, ſo lange als Colbert lebte, nicht weit fortkommen. Wie Quinault die Trauerſpiele Alceſtes, Theſeus, Athis, Iſis, Phaëton &c. vor den König machte, ward er von demſelben befehliget, darüber die kleine Academie, wie er ſie nannte, erſtlich zu rathe zu ziehen.

Im Jahr 1672 ſtarb der Abt von Bourzeis; ihm folgte in der Sterblichkeit im Jahre 1674. Chapelain nach. Beede Stellen wurden mit dem Abt Tallemant, dem jüngern, und mit obgedachten Quinault erſetzet. Im Jahre 1682 bekahm Perrault von dem Colbert nicht mehr ein ſo gut Geſichte, als vorhero: dahero legte er die Beſorgung der Königl. Gebäude nieder, hörte auch auf die Academie zu beſuchen. Der Abt Gallois richtete dann die Befehle des Colberts dieſer gelehrten Geſellſchafft aus, und brachte zuweilen den Abt Michant mit ſich, einen ſcharfſinnigen Mann, und der einige Käntnüß von den alten Monumenten hatte. Alleine die Abweſenheit des Perrault empfand die Academie gar ſehre: und da auch die Staats-Geſchäffte des Colberts ſich häufften, ſo ward bey die 18 Monathe nichts von derſelben gethan, und geſchahen auch die Zuſammenkünffte gar ſelten.

Nach des Colberts Abſterben, bekahm der Marquis von Louvois die Ober-Obſicht über die Königl. Gebäude: und weil er wuſte, daß dem Abte Tallemant aufgetragen worden, die Uberſchrifften über die Mahlereyen in der Gallerie zu Verſailles zu verfertigen, ſo beruffte er ihn zu ſich nach Fontainebleau, wo dazumahl der Hof war, und befragte ihn, wie weit er damit gekommen? da derſelbe nun ihm ſolche alle, als ſchon völlig gemacht, zeigte, legte ſie Colbert dem Könige vor: welcher befahl, ſie unverzüglich dahin zu ſetzen, wo ſie hin gehörten; wiewohl man hernachmals verſchiedentliches darinne verändert. Charpentier und Quinault ſtelleten ſich daſelbſt auch dem Louvois dar, der ſich dann nach der Beſchaffenheit der kleinen Academie erkundigte; und als er vernahm, daß ſie nur aus 4. Perſonen beſtünde, darunter eine anitzo fehlte, ſo befahl er ihnen, ſo gleich ſich den vierdten Mitbruder zu wehlen. Weil ſie ſich nun nicht alſo bald, weder des Abts Gallois, nach des Abts Michant, erinnerten, und bey ſich den alten Felibien ſahen, der etliche mahl ſeine Wercke ihnen zur Prüfung übergeben hatte; ſo fielen ſie in der Ernennung auf denſelben, mit welchem Louvois, weil ihm auch der

Perrault nicht angenehm war, ſich vergnügt zu ſeyn bezeigte; ſo dann nach ſeiner Zuruckkunfft die Academiſten ihre Verſamlung in ſeiner Wohnung, theils zu Pariß, theils zu Meudon, halten ließ, endlich aber verordnete, daß ſie wöchentl. Montags und Sonnabends, abends um 5. Uhr, in eben dem Zimmer des Louvre zuſammen kommen möchten, in welchem ſich die Academie Francoiſe verſammlete. Wie Mr. de la Chapelle, Controlleur des Batimens wurde, muſte er ſich auch auf Befehl des Louvois bey den Academiſten einfinden, und ihre Berathſchlagungen aufſchreiben, und ward alſo der fünffte; durch deßen Beförderung kahmen noch drey andere hinzu, Racine, Deſpreaux, und Rainſſant, welcher ein großer Kenner der alten Medaillen, und Directeur des Königl. Cabinets des Antiques war. Unter dieſem Miniſter grif man, mit vorigen Eyfer, die Arbeit von den Medailles, zu der Hiſtorie des Königes an. Sie wurden weit gröſſer gepräget, als die itzigen ſind; dahero ſie auch *Medailles de la grande Hiſtoire* zum Unterſchied genennet werden. Die Academie muſte auch die Deviſen, zum Jettons de l' Ordinaire & de l' Extraordinaire des Guerres, erfinden, worüber ſie vorhero nicht gefraget worden. Quinault ſtarb im October A. 1688 und Rainſſant erſoff A. 1689 den 7. Junii beym Spatzieren gehen, im Luſtwalde zu Verſailles, in dem Waßerwerck, das man la Piéce des Suiſſes nennet; welche beede Stellen nicht eher, als biß nach dem Tod des Louvois A. 1691. wieder beſetzet wurden.

Als Mr. de la Villacerf die Ober-Aufſicht über die Königl. Gebäude bekahm, übergab der König die Beſorgung dieſer Academiſten, dem damahligen General-Controlleur und Staats Secretario, Mr. de Pontchartrain, welcher einen großen Geſchmack an dieſer Art der Gelehrſamkeit hatte, und dahero ſie ſehr genau in Obacht nahm. Er gab ihr den Nahmen, der Königl. Academie der Uberſchrifften und Medaillen, ſetzte die Zuſammenkünffte derſelben auf den Dienſtag und Sonnabend, ließ ſeinen Sohn, den Grafen von Pontchartrain dabey fleißig erſcheinen, trug die beſondere Aufſicht derſelben ſeinem Enckel, dem Abte Bignon auf, und machte M. de Tourreil, und den Abt Renaudot zu neuen Mitgliedern. Vornehmlich ließ er ſich ſehr eifrigſt angelegen ſeyn, die mit dem Tode des Louvois unterbrochenen Medailles, von der Hiſtorie des Königes, fortzuſetzen. Er gieng demnach, alle ſchon gemachte, oder nur entworffene, genau durch, veränderte viele davon, veranſtaltete, daß ſie alle in einer und zwar der itzigen, Gröſſe gemacht wurden, und ließ ſie, biß zur Erlangung der Spaniſchen Monarchie von dem Hertzoge von Anjou, fortſetzen. Er gebrauchte ſich zur Vorſtellung der Bilder auf der Gegenſeite, der ſehr geſchickten Hand des Königl. Mahlers, Mr. Coypel, und ſuchte die berühmteſten Eyſenſchneider und Kupfferſtecher in Europa aus, die Stempel darzu zu ſchneiden, und die Medaillen in Kupffer zu ſtechen. Die Academiſten verfertigten hierzu die Beſchreibung, welche mit neugegoßenen Schrifften gedruckt, und, zu deſto gröſſerer Pracht und Anſehen, mit in Kupfer geſtochenen vortrefflichen Einfaßungen, auf ieglicher Seite ausgezieret ward; daß wohl kein ſo ſchönes und prächtiges Buch iemahls in der Welt zum Vorſchein gekommen iſt. Unter dieſer Arbeit verſtarben M. de la Chapelle, Felibien und Racine; deren Nachfolger wurden, M. de la Loubere, Dacier, und Pavillon.

Nachdem die Geſchichte des Königes in Gedächtnüß-Müntzen vollendet war, ſo ſchiene es, als ob die Academiſten nun nichts mehr zu thun hätten, und alſo auseinander wieder gehen würden. Der Abt Bignon gedachte aber, daß ſolche geſchich-

te

te Männer, noch länger könten der Gelehrten Welt, durch ihnen aufgeklärten Verstand, und erlangte große Einsicht in die Alterthümer, Gebräuche, und Sprachen der alten Griechen und Römer, ersprießlichen Nutzen verschaffen: und gab ihnen dahero den Rath, daß sie die gute Gelegenheit beobachten, und bey dem Könige, welcher über die Historie, von seinen großen Thaten in Medaillen, ein großes Wohlgefallen bezeigte, anhalten solten, daß er ihre angefangene Academie, unter seiner Autorität bestätigte, und ihre fernern Anstalten, zur Verbeßerung der biß anhero getriebenen Wißenschafften, nach einer ihm vorgelegten Anweisung, für genehm hielte: damit sie zu einer ordentlichen und beständigen Verfaßung kähmen, wie die angerichtete Königl. Academie der Wißenschafften, und der Frantzösischen Sprache. Sie ließen sich den guten Vorschlag allerseits gefallen, und machten einen Entwurf von einer solchen Einrichtung, welchem sie dem Cantzler de Pontechartrain, und seinem Sohne, dem Staats Secretario, übergaben, mit Bitte, denselben dem Könige vorzulegen, und deßen gnädige Bewilligung sich hierzu auszubitten. Diese wurde ohne alle Schwierigkeit unverzüglich erhalten, und A. 1701. den 16. Julii unter Königl. Unterschrifft, eine in 49. Puncten verabfaste Anordnung der Königl. Academie der Aufschrifften und Medaillen, von dem Phelypaux ausgefertiget. Der vornehmste Inhalt davon ist dieser:

1) Die Academie solte allezeit unter Königl. Schutz stehen; und die Königl. Befehle, wie die Academie der Wißenschafften, von dem Staats Secretario, der die Besorgung von dem Königlichen Hause hätte, empfangen.

2) Sie solte aus 40. Personen bestehen, nehmlich 10. Honorariis, oder Ehren halben darinne befindlichen Personen, 10. Pensionnaires, oder solchen, die ein Gnaden-Geld bekähmen, 10. Associez oder Zugeordneten, und 10. Elévees, oder solchen die zur Verrichtung, dieser Academie erstlich abgerichtet und nachgezogen würden. Keiner solte unter solche Anzahl, ohne Bewilligung des Königes, können aufgenommen werden.

3) Die Honorarii solten alle, wegen ihrer Gelehrsamkeit in Sprachen, und Kenntnüß der Alterthümer, berühmt seyn, davon solte einer Président seyn. Keiner aber von ihnen könte ein Pensionnaire werden. Zween von ihnen könten auch Fremde seyn.

4) Die Pensionnaires und die Elévees solten alle in Paris sich aufhalten, dahero wann sichs zutrüge, daß einer eine auswärtige Beförderung bekähme, so wäre seine Stelle erledigt, als wann er gestorben wäre. Vier Zugeordnete könten auch Fremde seyn. Einer von den Pensionnaires solte Secretaire, und ein anderer Trésorier seyn.

5) Bey Ersetzung der Stelle eines Honorarii, solte die gesamte Academie nach den mehrern Stimmen eine Person erwehlen, welche dem König zur Bestätigung angezeigt werden solte.

6) Bey Ersetzung der Stelle eines Pensionnaire, könte man 3. Personen ernennen, darunter aber nur 2. Associez, oder Elévees seyn dürfften: davon der König denjenigen wehlen könte, welcher ihm gefiele.

7) Bey Ersetzung der Stelle eines Zugeordneten, könten nur 2. vorgeschlagen werden, darunter nur ein Elévee seyn könte.

8) Zu den Platz eines Elévee könte jeglicher Pensionnaire nur einen ernennen.

Auf welchen die mehrern Stimmen fielen, der ſolte dem König vorgelegt werden.

9) Kein Ordens-Mann ſolte darinne können eine Stelle haben, als nur unter den Honorariis.

10) Niemand könte ein Penſionnaire oder Aſſocié werden, er habe ſich dann durch ein gelehrtes Werck berühmt gemacht.

11) Wer zum Penſionnaire oder Aſſocié vorgeſchlagen würde, müſte 25. Jahr alt ſeyn, und ein Elévee, 20. Jahr.

12) Die Verſamlung der Academie ſolte im Louvre wöchentlich Dienſtags und Donnerſtags, von 3. biß 5. Uhr gehalten werden.

13) Der Academie Bemühung ſolte darinne beſtehen 1) daß ſie die vornehmſten Begebenheiten in der Frantzöſiſchen Geſchichte, von Anfang dieſer Monarchie, in Medailles vorſtellete, mit einer beygefügten Beſchreibung. 2) An einer Erklärung der in dem Königl. Cabinet befindlichen Medailles, geſchnittenen Steine, und der Frantzöſiſchen Alterthümer arbeitete. 3) Sich beſtrebte, das Gedächtnüß berühmter Leute, und ihrer rühmlichen Thaten, durch angegebene Statuen, Grabmahle, Medailles, Jettons, Deviſes, Inſcriptions und dergleichen Monumenta fort zu pflantzen; und 4) eine gründliche Käntnuß der Griechiſchen und Römiſchen Sprache und Antiquitäten vermehrte.

14) Bey jeglicher Verſamlung ſolte einer von den Penſionnaires gehalten ſeyn, einen ſchrifftlichen Aufſatz von der gleichen Arbeit abzuleſen, und der andern Anweſenden Beurtheilung darüber gewärtig ſeyn. Jedoch, wann man dabey verſchiedener und anderer Meinung wäre, ſolte man ſich, bey gegenſeitiger Erklärung, aller verkleinerlichen, verächtlichen, und anzüglichen Redensarten enthalten.

15) Die Academie ſolte einen Brief-Wechſel, mit inn- und ausländiſchen Gelehrten unterhalten, und ſich um ihre Curioſa erkundigen. Man ſolte auch die neuen Bücher und Schrifften derer ſelben leſen, und deren Inhalt, iedoch ohne zugefügte Beurtheilung, in der Verſamlung melden, ſondern nur anzeigen, wie die Academie dieſelben zu ihren Nutzen wohl anwenden könte. So ſolten auch die Betrachtungs-würdigen neuen Entdeckungen derer ſelben angemercket werden.

16) Die Schrifften, welche die Academiſten geſonnen wären drucken zu laßen, ſolten zuvor der Academie Beyfall erhalten.

17) Den Præſidenten wolte der König allemahl am Neuen-Jahrs-Tag ernennen, oder denſelben auf noch längere Zeit beſtätigen, wie er es für gut befinden würde; dieſer ſolte allen Verſamlungen beywohnen, dieſelben einrichten, und gehalten ſeyn, von allen die Academie betreffenden Sachen, dem Könige, oder dem Staats-Secretario, Nachricht zu erſtatten. In deßen Abweſenheit, wolte der König einem andern von den Academiſten, deßen Amt auftragen.

18) Der Secretarius ſolte alles aufſchreiben, was in den Verſamlungen der Academie vorgetragen, berathſchlaget, unterſuchet, und beſchloßen worden; und die Verzeichnüſſe davon wohl aufheben und verwahren. Deßen Amt ſolte immerwährend ſeyn.

19) Der Treſorier oder Schatzmeiſter, ſolte die der Academie zugehörigen Bücher, Meublen, Medaillen, Marmorſteine, Jettons, und andere Curioſitæten verwahren. Deßen Amt ſolte auch nicht können verändert werden.

20) Zu den Druck ihrer Wercke könten die Academiſten ſich ſelbſten einen anſtändi-

ſtändigen Buchhändler auserſehen, welchem der König die darzu nöthigen Privilegia ertheilen würde.

21) Um die Academiſten zu unermüdeter Fortſetzung ihres Löblichen Unternehmens aufzumuntern, wolte der König ihnen nicht nur ihre Jahr-Gelder richtig bezahlen laßen, ſondern ihnen auch nach ihren Verdienſten außerordentl. Gnaden-Bezeigungen erweiſen; auch, zu Belohnung des fleißigen Beſuchs der Verſamlung, bey ieder derſelben 40. Jettons, unter die anweſenden Academiſten, austheilen laßen.

Zum erſten Præſident wurde damahls der Abt Bignon, zum Vicepræſident der Abt Caumartin, zu Penſionnaires, Charpentier, der Abt Tallemant, Deſpreaux, de Toureil, der Abt Renaudot, de la Loubere, Dacier, Pavillon, der Abt Boutard und Felibien, zum Directeur Deſpreaux, zum Sous-Directeur de Toureil, zum Secretaire, der Abt Tallemant, und zum Treſorier Felibien ernennet. Ohngeacht ſich der vortreffliche Königl. Mahler, Coypel, oberwehnter maßen ſo verdient um die Academie gemacht hatte, ſo wurde ihm doch keine Stelle unter den ordentlichen Academiſten angewieſen. Der Pontchartrain meldete aber denenſelben, daß nach der Königes Meinung, der Coypel, bey den Verſamlungen, nach den Penſionnaires einen Platz haben ſolte.

Dieſes Königl. Reglement nahm den 19. Julii A. 1701. ſeinen Anfang, an welchem Tage die Academie, ihre allererſte Verſamlung, nach der Vorſchrifft deſſelben hielte. Es wurde ihr hierzu ein beſonderes, geraumliches, und bequemes Zimmer im Louvre angewieſen, wobey ſich eine kleine Bibliothe befand, in welcher die meiſten alten Autores, und die beſten Bücher von Medailles und Antiquitæten, anzutreffen. In der erſten Unterredung wurde über das Bild zum Siegel, und des Jettons der Academie, berathſchlaget, und zum Siegel erwehlet das Königl. Frantzöſiſche Wappen, in der Mitten mit einer goldnen Medaille, worauf das Haupt K. Ludwigs XIV. Auf dem Jetton ſolte eine Muſe vorgebildet werden, welche einen Lorbeer-Kranz hält, und hinter welcher ein Grabmahl und Obeliſcus zu ſehen, mit der Umſchrifft aus dem Horatio: VETAT. MORI. d. i. Sie verwehrt zu ſterben.

Im Febr. A. 1713. beſtätigte der König die Academie von neuen, durch ein Patent, welches im Parlament und in der Rechen-Cammer eingetragen wurde.

Nach dem Todte K. Ludwigs XIV. fand die Academie einen neuen Mecænat, an dem Hertzog von Antin, welcher dieſelbe aufs beſte dem Hertzog von Orleans, als Regenten, empfahl, und bey der erſten Audientz der Academiſten vorangieng. Weil die erſte Benennung derſelben, als einer Academie des Inſcriptions und Medailles, dem Regenten für allzu unvollkommen ſchiene, ſo veränderte er ſolche A. 1716. den 4. Januarii in den Tittel einer Königl. *Academie des Inſcriptions & belles Lettres.* Man hätte zwar auch das Wort Inſcriptions weglaßen können, dieweil ſolches ſchon unter den belles lettres begriffen: Alleine die Academie wolte ſolches um deswillen beybehalten, damit ſie ſich dabey der erſten Gelegenheit zu ihren Urſprung erinnern könte. Dieweil auch der Nahme und die Claße des Elevees, vielen wackern Leuten zu gering und verkleinerlich geſchienen, ſo ward derſelbe gar abgeſchafft, und an deren ſtatt die Claße der Aſſocirten mit 10. Perſonen vermehret.

Von

Von der Historie dieser Academie, samt den Memoires de Literature, die aus ihren Registern gezogen sind, hat man nun 16. gedruckte Theile in 12.

Ob nun wohl so viele sinnreiche Köpffe allen ihren Witz, mit vereinigter Kunst und Krafft, angewendet haben, nach den Beyspiel der alten Griechen und Römer, schöne Müntz Bilder auszudencken, dadurch sie ihres großen Ludwigs ungemeine Thaten, der Nachwelt vorstelleten; so finden sich doch viele darunter, die sehr übel gerathen, und gar nicht für regelmäßig zu halten. Zu solchen gehöret vornehmlich auch diese, welche sie auf die Stifftung ihrer Academie gemacht. Der Mercurius, der Dieb, der Betrüger, der Auffschneider, der Lügner, der Zwey-Züngler, dem das Heydenthum alle Treu und Glauben abgesprochen, soll so eine stattliche Gesellschafft, so wackerer, gelehrter, und um die Erhaltung der Historischen Wahrheit besorgter und bemühter Männer, vorstellen? Wo wird der RERVM GESTARVM FIDES bleiben, wovon man so großes Prahlen gemachet? Darzu hätte sich weit beßer eine Clio, oder eine Polymnia, geschickt. Aber die Academie hat sich dabey angestellt, als wie Ovidius, wann er geschrieben:

Non mihi sunt visæ Clio Cliusque sorores.

In was für einer üblen Stellung wird derselbe auch vorgebildet. Wie liegt er da so faul und unanständigt? Wie krätscht er die Beine auseinander? Die dem Könige zu Ehren gemachten Medaillen liegen zu seinen Füßen. Es hätte nichts ungeschickters können vorgestellet werden. Jedoch es mag auch hier heißen:

Quandoque bonus dormitat Homerus.

Wann des Herrn Hofraths und hiesigen Antecessoris Juris primarii, D. Gebauers, Critique über die Medailles König Ludwigs XIV. welche er vormahls im Collegio Anthologico zu Leipzig abgelesen hat, wird zum Vorschein kommen; so wird man daraus noch mit mehrern ersehen, daß diese Herrn Academisten, die Kunst Medailles zu erfinden, noch nicht recht gelernet haben: Fides rerum gestarum, worauf sie trotzen, kan auch öffters wiederleget, umgestoßen, und gar vernichtiget werden. Vid. *Histoire de l' Academie royale des Inscript. & belles Lettres. Tom I.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
47. Stück. den 20. November. 1737.

Eine vortrefliche MEDAILLE, auf den berühmten FLORENTINIſchen Mahler, Leonhard VINCI, von A. 1669.

I. Beſchreibung derſelben.

Auf der Haupt-Seite iſt das Bruſtbild deßelben zu ſehen; im Profil, von der lincken Geſichts-Seite, der Kopff bedeckt mit einem Baret, und mit langen Haaren und Barthe, daß man faſt keinen Unterſchied davon ſehen kan, wie die Haar in einander gewachſen; und in einer mit Peltz breit aufgeſchlagenen Schaube. Umher iſt zu leſen: LEONARDVS. VINCIVS. FLORENTINVS.

Die Gegen-Seite zeiget eine Feder und Pinſel ins Kreutz gelegt,

unter einem Lorbeer-Krantz; und beedes schwebend über einer Landschafft, mit der Umschrifft: SCRIBIT. QVAM. SVSCITAT. ARTEM. d. i. Er schreibt von der Kunst, die er empor bringt. Im Abschnit stehet die Jahrzahl 1669.

2. Historische Erklärung.

Mahlen und Schreiben traf man vormahls weit öffters beysammen an, als anitzo; ohngeacht iedes sonst seinen eignen Mann erfordert. Von den Uralten ist zwar keiner mehr, von dergleichen Art übrig, der nur den Nahmen nach könte angezeigt werden; wann auch die Schrifften, durch die Länge der Zeit, oder durch andere verderbliche Zufälle, verlohren gegangen wären. Bey der Erneuerung aber aller Künste, zu Anfang des sechzehnden Jahrhunderts, unternahmen, sonderlich in Italien, viele Mahler ihre Kunst eben so geschickt zu beschreiben, als sie solche ausübeten; und wechsels weise die Schreib-Feder eben so geschickt, als den Pinsel zu führen. Es gehöret darunter vornehmlich LEONARDO da VINCI, dahero ihm auch zu unvergänglichen Ehren diese schöne Medaille verfertiget worden; sintemahl derselbe einer von den gelehrtesten Mahlern gewesen, und man so genau nicht sagen will, ob bey ihm die gründliche und weitläufftige Käntnüß stattlicher Wißenschafften die unvergleichliche Mahler-Kunst, oder diese jene, überwogen. Indem ich aber erwäge, daß er so viele treffliche Wißenschafften nur zu dem Ende erlernet, daß er in der Mahlerey desto vortreflicher seyn möchte, und also dieselbe sein Hauptwerck geweßen; so kan man doch wohl den Ausspruch von ihm machen, daß er mehr einen großen Mahler, als einen großen Gelehrten abgegeben, auch seine Feder nur zu Unterweisung der Mahler angesetzet hate.

Es war derselbe aus einer edlen Familie zu Florentz gebürtig: legte sich zeitlich in seiner Jugend auf die Arithmethic, Geometrie, Mechanick, Hydraulick, Architectur, Historie, Physick, Anatomie, u. s. w. und begab sich zu Andreas Verocchio in Florentz, in die Unterweisung zur Mahlerley, zu welcher er nach seiner natürlichen Neigung am meisten Lust bezeigte. Er nahm darinn dergestalt leicht und geschwinde zu, daß er bald seinen Lehrmeister übertraf. Derselbe ließ ihn in dem, unter händen habenden Gemählde, von der Tauffe Johannis, einen Engel mit einem aufhaltenden Kleid mahlen, um ihm eine Lust zu machen; Vinci wendete dahero solchen Fleiß daran, daß Verrochio bekennen muste, diese Figur wäre die allerschönste auf der gantzen Tafel, und daß er sich

von

von ſeinem Lehrling ſchon ziemlich übertroffen ſähe. Die von dem Vinci auch in ſeinen Lehr-Jahren von Thon gebildete, und nachmahls in Gipß abgegoßene Köpffe, eines lachenden Weibes, und etlicher Kinder werden annoch für große Meiſterſtücke angeſehen.

Als er ſeine rechte Stärcke erlanget hatte, war es ihm einerley, was ihm vorkahm, zu mahlen, es mochten Menſchen, Thiere, Bäume, oder Kräuter ſeyn: wobey er allemahl ſich befliße, der Natur aufs genaueſte zu folgen. Sein Vater begehrte von ihm, daß er einem Bauer, den er zu ſeinen Fiſch- und Vogel-Fang brauchte, ein Schild, den er an ſein Hauß hengen könnte, bemahlen ſolte. Weil es ihm nun eben nicht gefiel, daß er einen Bauer mit ſeinem Pinſel bedienen, und ſeine Kunſt ſo ſchlecht anwenden ſolte, gleichwohl aber doch ſich gegen ſeinem ſehr gutthätigen Vater nicht ungehorſam bezeigen wolte; ſo trug er in ſeine Kammer Schlangen, Molche, Eydexen, Kröten, Fledermäuſe und noch ander greuliches Ungeziefer zuſammen, und nahm von ieglicher Art des abſcheulichſte, aus welchen er ein erſchreckliches Thier zuſammen ſetzte, daß iedermann darüber Grauß und Entſetzen ankahm, wer es nur anſahe. Es kroch daßelbe aus einer Stein-Klippen-Höhle, und giengen aus deßen Augen Feuer-Flammen, aus den Naſenlöchern ein ſtarcker Rauch, und aus dem Rachen ein giftiger Dampf hervor. Als er dieſes Schild ſeinem Vatter brachte, ſagte er: der gräßliche Anblick deßelben, könte den Beſitzer deßelben, gegen iedermann ſchützen. Es wäre aber dieſes Kunſt-Stück für den Bauer zu gut, dahero er demſelben ein ſchlechters Gemählde gab, daßelbe aber für 100. Ducaten verkauffte, wofür hernach der Hertzog von Meyland 300. Ducaten gegeben.

Was Vinci auch ſonſt mahlte, das muſte von einer ſonderbahren, ungemeinen, und wunderbahren Erfindung und Vorſtellung ſeyn. Das Meduſen-Haupt hat er mit ſo vielen und mancherley, wunderlicher Weiſe in einander geflochtenen Schlangen, ſo ſeltſam vorgebildet, daß der Groß-Hertzog, Coſmus I. von Toſcana, ſolches, als in deßen Hände es nachmahls gekommen, für eines von ſeinen wunderwürdigſten Kunſt-Stücken gehalten.

Auf dem großen Saale des alten Pallaſts oder Rathhauſes zu Venedig, hat er die Schlacht des Meyländiſchen Kriegs-Obriſten, Nicolai Picentini, gemahlet, und dabey einen Hauffen, um eine Standarte ſtreitender Reuter, ſehr lebhafft und erhitzt vorgeſtellet. Dabey iederman die Pferde nicht gnug bewundern kan, wie dieſelben mit erhabnen Füßen wüten, mit blöckenden Zähnen ſchäumen, und ſonſten recht ſchwehre

Wendungen und Stellungen machen; Einige Soldaten faßen dieſelben bey den Stangen, und wollen ſie zurücke wenden; andere wollen mit erhabnen Säbeln dieſen die Hände abhauen; zween niedergerennte Soldaten liegen, in der ſchönſten Verkürtzung, zu Boden; davon der eine noch dem andern den Degen im Leib ſtoßen will, dieſer aber, ohngeacht er ſchon als ein halb Todter da liegt, dennoch die letzten Kräffte zuſammen raffet, und allen möglichen Wiederſtand thut. Die Waffen, die Helme, und Harniſche haben alle was ausnehmendes und fremdes.

Man hat auch einen Neptun von ihm, wie derſelbe auf ſeinen, von Meer-Pferden gezogenen Muſchel-Wagen, auf der ungeſtümmen See einen Triumph hält, und um ihm herum allerhand Syrenen ſchwimmen. Das Majeſtätiſche Anſehen des Neptuns, die außerordentliche Geſtalt der Meer-Pferde, und die ſchönen Angeſichter der Meer-Wunder, haben dahero dieſe Beyſchrifft verdienet:

Pinxit Virgilius Neptunum, pinxit Homerus,
dum maris undiſoni per vada flectit equos.
Mente quidem vates illum conſpexit uterque:
VINCIVS aſt oculis, jureque vincit eos.

d. i.

Es hat Virgilius, wie auch Homer gewieſen,
wie durch des Meeres-Fluth Neptunus Pferde gehn;
Doch wird des *Vincius* Neptunus mehr geprieſen,
weil jene man nur hört, den aber kan man ſehn.

An dem Hertzog Ludwig Sforzia, zu Meyland, fand er einen großen Patron, und Belohner ſeiner Kunſt. Derſelbe ließ ſich von ihm nebſt ſeiner Gemahlin, und zween Söhnen abbilden, und die Chriſt-Nacht mahlen. Dieſes gab Gelegenheit, daß die Dominicaner zu Meyland auch von ihm begehrten, das letzte Abendmahl des Heylandes abzumahlen. Weil er dabey ſehr großen Fleiß anwendete, ſo brachte er darüber ſehr lange zu. Man konte in den Geſichten der Apoſtel die große Traurigkeit und Bekümmerniß ſehen, welche ſie über den von dem Heyland ihnen angezeigten, unter ihnen befindlichen Verräther, bezeigten. Er hatte ſo gar auch ſeine Gedancken dabey auf das Tiſch-Tuch gerichtet, und deßen gewebten Model auf das natürlichſte bemercket. Er machte dieſes Stück auch gantz fertig, biß auf die beeden Köpffe des Heilandes, und des Verräthers Judas Iſcharioths. Der Prior des Kloſters verklagte ihm deswegen beym Hertzog. Er entſchuldigte ſich aber darmit, daß es ihm an zwey Urbildern, zu den unausgemachten Perſonen, mangele.

Zum

Zum Heyland würde er nirgends dergleichen finden, weil ſolches die mit der Menſchheit vereinigte Gottheit vorſtellen müſte. Wegen des Judas Iſcharioths müſte er ſich erſtlich recht, nach einer ſolchen verteuffelten Geſtalt umſehen, die demſelben gleich kähme. Bey dem Hertzog kahm er darmit durch; der grobe Prior aber meinte, er habe einen Taglöhner vor ſich, und trieb immer an den Vinci, er ſolte das Gemählde ausmachen. Hierüber ward Vinci endlich ſo zornig, und ungedultig, daß er des Priors Geſichte zu des Judas Geſichte machte, und ſo genau traf, daß es jedermann gleich kennete; ſagte auch, er habe kein gleichers von einem ertzgeitzigen und boßhafftig-tückiſchen Menſchen antreffen können. Das Bildnüß des Heylandes hat er nicht gar ausgemahlet.

Zu Florentz hat ihm der berühmte Mahler, Philippino, die große Altar-Tafel, in der Serviten Kirche überlaßen, auf welcher er die heilige Familie der Mutter GOttes vorgeſtellet, wie dieſelbe mit gantz demüthigen Geberden, das Jeſus-Kind auf dem Schooß hat; welches ſie lieblich anblicket, Johannes vor demſelben mit einem Lämlein artig ſpielet, und die Mutter Anna mit lächlenden Geſichte darüber ihr Vernügen bezeiget. Als ſolches das erſtemahl aufgeſtellet wurde, lief das Volck im großen Getränge, recht Proceſſions-weiſe, hinzu, ſolches zu beſchauen; als wann ein hohes Feſt in der Kirche wäre gefeyert worden.

In dem Bildnüß-Mahlen bemühte er ſich inſonderheit, des Frauenzimmers Schönheit recht lieblich vorzuſtellen. Unter dergleichen wird inſonderheit gerühmet, das Conterfait der Mona Liſa, des Franceſco del Giocondo Ehe-Frauen; in deren Augen man den wäßerichten Glantz und die rothen Striemlein auf dem blauen, recht eigenlich ſpielen geſehen; auch die kleinen Härlein auf den Augenliedern, ja ſo gar auch die zärteſten, ſo erſtlich hervor zu wachſen beginnen, waren abgebildet. In dem Grüblein der Kehle hat man faſt das Schlagen der Puls-Adern geſehen; alles Fleiſch hat daran faſt zu leben geſchienen. Er hat daran gantzer vier Jahr gearbeitet: und ſo offt er daran gemahlet, hat allemahl jemand dabey, auf einen Muſicaliſchen Inſtrument, was aufſpielen, oder andere Kurtzweil treiben müßen: damit ſowohl die Perſon, die er abſchilderte, immer in fröhlicher und luſtiger Geſtalt bleiben, als auch er ſelber, in dem ſchwehren Nachſinnen bey der Arbeit, aufgemuntert werden möchte.

In der Verkürtzung hat er es ſo hoch gebracht, als es iemahls einer hat bringen können. In des Groß-Hertzogs Coſmi von Toſcana Bilder-Cammer, iſt ein Engel von ihm zu ſehen geweſen, mit einem auf-

gehebten Arm, von der Schulter biß an den Ellnbogen verkürtzt, der ſeines gleichen nicht gehabt. In der Vertiefung brauchte er das dunckelſte ſchwartz, in der Höhung aber das leichteſte weiß, und wandte große Mühe an, alles rund und erhoben ſcheinend zu machen.

So kunſtreich er ſich in der Abbildung des menſchlichen Leibes erwieſe, eben ſo großen Fleiß wandte er, bey Vorſtellung anderer Geſchöpffe, an. Er machte den Grundriß zu einen, vor den König in Portugall, in Flandern gewürckten Teppich, welcher ein mit Bäumen, Kräutern, Blumen, und allerhand Thieren und Vögeln, angefülltes Feld vorſtellete, worinne alles der Natur gantz gleichförmig war, und gleichſam lebendig grünend und blühend vor Augen ſtand.

Der große Mahler, Peter Paul Rubens, hat von dem Vinci folgendes Urtheil gefället: „Leonhard de Vinci fieng an, durch Examinirung „ aller Sachen, nach den Reguln einer exacten Theorie: und machte hernach davon die Application über das Naturell, deßen er ſich bedienen wolte. Er nahm die Wolſtändigkeit in acht, und enthielt ſich alles gezwungenen Weſens. Er wuſte einem iedem Dinge einen überaus lebhafften, nahmhafften, und mit der Sache beſtmöglichſt übereinſtimmenden Character, zu geben. Er trieb die Majeſtät ſo hoch, biß daß er ſie vergötterte. Die Ordnung und Maaße, welche er in denen Expreſſionen wohl beobachtete, war die Einbildungs-Krafft zu bewegen; und ſelbe, ehe durch die weſentliche Stücke zu erheben, als ſolche durch Kleinigkeiten anzufüllen: und ſahe dahin, daß er in ſolchem Stück weder zu verſchwenderiſch, noch zu ſpahrſam ſeyn möchte. Er nahm ſich ſo ſehr in acht, daß er lieber ſahe, wenn in ſeinen Gemählden etwas deſideriret und gewünſchet, als durch eine ſcrupulöſe Vollkommenheit die Augen gefüllet würden. Worinnen er aber am meiſten excellirte, war, wie geſagt, denen Dingen ihren eigentlichen Character zu geben, welcher eines von dem andern unterſcheidet. Er hatte auch unterſchiedliche Bücher geleſen, und eine unbeſchreibliche Menge Locos communes daraus zuſammen getragen, auch ein Regiſter darüber gemacht. Er trug alles ein, was zur Expreſſion ſeines Subjecti dienen konte: und erhob ſo wohl durch das Feuer ſeine Imagination, als auch durch ſeine ſolide Beurtheilung, durch die Menſchlichen die Göttlichen Dinge: wuſte auch denen Menſchen die unterſchiedene Gradus, welche ſie biß an den Character des Helden brachten, zugeben. Das vornehmſte ſolcher Exempel, welches er uns gelaſſen hat, iſt das Gemählde, welches er zu Meyland vom Nachtmahl des HErrn gemachet: in welchem

„ er

„ er die Apoſtel, an dem einem iedem zukommenden Ort und Stelle, den
„ Heyland aber an dem vornehmſten Platz, mitten unter allen, und doch ſo,
„ daß ihn niemand dränget, oder auch ſo nahe zu beyden Seiten ſtehet, ge-
„ ſtellet. Seine Geſtalt iſt ernſthafftig, und ſeine Arm ſind in einer freyen und
„ ungezwungenen Situation, um deſto mehr Herrlichkeit zu bezeichnen:
„ da die Apoſtel immittelſt, von einer Seite zur andern, durch die hefftig-
„ ſte Unruhe getrieben werden; wobey jedennoch kein gemeines Weſen,
„ oder einige Handlung wieder den Wohlſtand, zu ſehen. Mit einem
„ Wort, er iſt vermittelſt ſeiner tieffen Nachforſchung zu einer hohen
„ Vollkommenheit gelanget, daß nur nach Würden davon zu reden un-
„ möglich, noch unmöglicher aber ſolches nachzumachen vorkömmet. „

Was Rubens von des Vinci tieffen Nachſinnen gemeldet, wird in deßen Lebens-Beſchreibung dadurch beſtätiget: daß er, ehe er ein Bild angefangen, vorhero ſehr lange überleget, was er mit dem Pinſel vorſtellen wollen; daß er, wann er was verfertigt, gantze halbe Tage lang, und länger darvor geſeßen, und es unaufhörlich betrachtet; daß er bey Mahlung des oberwehnten Schilds ſo gar tiefſinnig geweſen, daß er den Geſtanck von dem geſtorbenen Ungeziefer nicht einmahl empfunden, welches er darzu zuſammen getragen hatte. Daß, wann ihm Leute mit wunderlichen Bärten und Haaren vorgekommen, er ſie ſo feſte im Sinn gefaßet, daß er ſie durch bloßes Nachdencken, zu Hauſe ſo natürlich nachgezeichnet, als wann er ſie vor Augen gehabt hätte. Er hat allerhand Firnüß erfunden, um die Farben ſchön und friſch zu erhalten. Felibien hat aber von des Vinci Colorit angemercket, daß deßen Fleiſch-Farben, das meiſte in der Grund Farbe beygetragen; und daß die Vereinigung, welche ſich in ſeinen Gemählden befindet, viel von violet bey ſich habe, und dieſe Farbe die vornehmſte daſelbſt ſey.

Er zeigte ſich auch in andern Dingen. Zu Rom, wohin ihn Julianus de Medices mit genommen hatte, bildete er Vögelein und Thiergen von einer gewißen dünnen Maßa, die er mit Lufft anfüllete: welche in der Lufft ſchwebend ſich ſo lange erhielten, als dieſe in denenſelben blieb. Die Schaffs-Därme hat er ſo zu reinigen, und dünne zuzubereiten gewuſt, daß eine Handvoll, wann ſie durch einen Blaßbalg aufgeblaſen und auseinander getrieben worden ein gantzes Zimmer anfüllen können. Hingegen wolte ihm nicht gelingen, des Hertzogs von Mailand, Ludovici, Statua zu Pferd aus Metall gießen zu laßen: denn er hatte das Modell darzu von einer ſo ungeheuern Größe gemacht, daß dieſelbe darnach unmöglich konte gegoßen werden. Sonder Zweifel würde auch eben ſo wenig angegan-

gangen seyn, die gantze Haupt-Kirche zu St. Johann in Florentz, durch Machinen aufzuheben, und ohne derselben Beschädigung, Staffeln darunter zu bringen; wie er solches zu bewerckstelligen, dem Rath zu Florentz zu versprechen, sich unterfangen hatte.

Die Waßerleitung hat er wohl verstanden, und dem Hertzoge von Mayland angegeben, wie aus dem Flusse Adda Waßer nach dieser Stadt zu bringen; so hat er auch gezeiget, wie der Arno, durch einen Canal, von Pisa nach Florentz, zu leiten wäre. Er war auch ein sehr grosser Violonist, und gab eine Geige, wie einen Pferds-Kopff, von Silber an, die einen sehr hellen Klang hatte.

In seinem Umgang bezeigte er sich sehr lustig und angenehm: und ob er gleich nicht allemahl überflüßig Brod hatte, so hielte er sich doch allezeit etliche Bediente und Pferde. Er hatte eine so ungemeine Stärcke, daß er ein ziemlich dickes Eisen, wie eine Stange Bley biegen und drehen konte.

In der Arbeit war er sehr langsam, und nahm sich viele Zeit darzu; dahero es auch kahm, daß er endlich derselben überdrüßig wurde, und fast niemahls ein Stück gantz vollendet. In seinen letzten Jahren gieng er nach Franckreich, und ist auch zu Pariß in den Armen K. Francisci I. A. 1520. im 75. Jahr seines Alters gestorben.

Seinen Tractato della Pittura hat Raphael Freine zu Paris A. 1651. in Folio heraus gegeben. Er hat auch noch viele andere Schrifften von Waßerwercken, von Machinen und Hebzeugen &c. verfertiget, welche sich geschrieben annoch in der Bibliotheck di St. Michel in Bosco, außer Bologna befinden. Dem berühmten Medico della Torre, hat er zu seinem Galeno die Anatomischen Figuren, von den Geheine, und Musceln, mit Rötelstein gezeichnet, und mit der Feder darein schraffirt, und darzu auch eine Beschreibung gemachet: welches Buch ein Edelmann zu Mayland, Francesco Melzo, gehabt. Er hat alles mit der lincken Hand geschrieben, so daß man es nur in einem Spiegel lesen können.

Der Carmelite, Orlandi, macht ihm im *Abecedario pittorico p.* 255. diesen Lobspruch: *Leonardo da Vinci*, uno de' piu sublimi ed universali ingegni, che mai conoscesse il secolo del 1500. Fu bellissimo di presenza, corti se di tratto, d' animo nobile, Musico, Sonatore di lira, sopra la quale dolcemente im provvisava, Geometra, Ingegnero, Notomico, Alchimista, *Scrittore*, che fascio un libro spettante al disegno, & alla pittura, e fu scritto con la mano sinistra, Scultore, Architetto.

Giouanni Batista Strozzi hat ihn mit diesem Epigrammate unter seinem Bildnüß beehret:

Vince costui pur solo
tutti altri, & vince Fidia, & vince Apelle,
Et tutto il lor vittorioso stuolo.

Er kennete seine Vortreflichkeit auch selbsten wohl; dahero als ihm der Zahlmeister des Raths zu Florentz einsmahls sein Monath-Geld an Quadrinen, welches die kleinste Müntze daselbst, als wie bey uns ein Pfennig, ist, bezahlen wolte, warf er solchem die Duten vor die Füße, und sagte: Er wäre kein Mahler vor *Quadrinen*. Vid. Vasari *in Vite dei Pittori Parte III, Lib. I. fol.* 7. Orlandi. *l. c.* Sandrart in der Teutschen *Academie Tom. I. p. II. Lib. II. c. V. n.* XXXI. de Piles in der Hist. der berühmtesten Mahler *p.* 193.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
48. Stück den 27. Nov. 1737.

Ubel ausgedeutete, nach den Aackischen Friedens-Schluß, zum Ruhm der Holländischen Republick A. 1668. geprägte MEDAILLE.

I. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite stehet der Holländische Freystaat, unter der Gestalt einer Frauens-Person, welche in der rechten Hand den auf eine Lantze gesteckten Freyheits-Huth hält, und mit der lincken sich auf den Wappen-Schild steiffet, an einen prächtigen, und hohen Siegs-Zeichen, an welchem auch ein offnes Buch angemachet, und unten ein umgestürtztes Horn des Uberflußes liegt: wobey in der Ferne einige in der offenbahren See gehende Schiffe zu sehen.

gangen seyn, die gantze Haupt-Kirche zu St. Johann in Florentz, durch Machinen aufzuheben, und ohne derselben Beschädigung, Staffeln darunter zu bringen; wie er solches zu bewerckstelligen, dem Rath zu Florentz zu versprechen, sich unterfangen hatte.

Die Waßerleitung hat er wohl verstanden, und dem Hertzoge von Mayland angegeben, wie aus dem Fluße Adda Waßer nach dieser Stadt zu bringen; so hat er auch gezeiget, wie der Arno, durch einen Canal, von Pisa nach Florentz, zu leiten wäre. Er war auch ein sehr großer Violonist, und gab eine Geige, wie einen Pferds-Kopff, von Silber an, die einen sehr hellen Klang hatte.

In seinem Umgang bezeigte er sich sehr lustig und angenehm: und ob er gleich nicht allemahl überflüßig Brod hatte, so hielte er sich doch allezeit etliche Bediente und Pferde. Er hatte eine so ungemeine Stärcke, daß er ein ziemlich dickes Eisen, wie eine Stange Bley biegen und drehen konte.

In der Arbeit war er sehr langsam, und nahm sich viele Zeit darzu; dahero es auch kahm, daß er endlich derselben überdrüßig wurde, und fast niemahls ein Stück gantz vollendet. In seinen letzten Jahren gieng er nach Franckreich, und ist auch zu Pariß in den Armen K. Francisci I. A. 1520. im 75. Jahr seines Alters gestorben.

Seinen Trattato della Pittura hat Raphael Freine zu Paris A. 1651. in Folio heraus gegeben. Er hat auch noch viele andere Schrifften von Waßerwercken, von Machinen und Hebzeugen &c. verfertiget, welche sich geschrieben annoch in der Bibliotheck di St. Michel in Bosco, außer Bologna befinden. Dem berühmten Medico della Torre, hat er zu seinem Galeno die Anatomischen Figuren, von den Gebeine, und Musceln, mit Rötelstein gezeichnet, und mit der Feder darein schraffirt, und darzu auch eine Beschreibung gemachet: welches Buch ein Edelmann zu Mayland, Francesco Melzo, gehabt. Er hat alles mit der lincken Hand geschrieben, so daß man es nur in einem Spiegel lesen können.

Der Carmelite, Orlandi, macht ihm im *Abecedario pittorico p.* 255. diesen Lobspruch: *Leonardo da Vinci*, uno de' piu sublimi ed universali ingegni, che mai conoscesse il secolo del 1500. Fu bellissimo di presenza, corti se di tratto, d' animo nobile, Musico, Sonatore di lira, sopra la quale dolcemente im provvisava, Geometra, Ingegnero, Notomico, Alchimista, *Scrittore*, che fascio un libro spettante al disegno, & alla pittura, e fu scritto con la mano sinistra, Scultore, Architetto.

Gionanni Batista Strozzi hat ihn mit diesem Epigrammate unter seinem Bildnäß beehret:

Vince costui pur solo
tutti altri, & vince Fidia, & vince Apelle,
Et tutto il lor vittorioso stuolo.

Er kennete seine Vortreflichkeit auch selbsten wohl; dahero als ihm der Zahlmeister des Raths zu Florentz einsmahls sein Monath-Geld an Quadrinen, welches die kleinste Müntze daselbst, als wie bey uns ein Pfennig, ist, bezahlen wolte, warf er solchem die Duten vor die Füße, und sagte: Er wäre kein Mahler vor *Quadrinen*. Vid. Vasari *in Vite dei Pittori Parte III, Lib. I. fol.* 7. Orlandi. *l. c.* Sandrart in der Teutschen *Academie Tom. I. p. II. Lib. II, c. V. n. XXXI.* de Piles in der Hist. der berühmtesten Mahler *p.* 195.

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

48. Stück den 27. Nov. 1737.

Ubel ausgedeutete, nach dem Aackiſchen Friedens-Schluß, zum Ruhm der Holländiſchen Republick A. 1668. geprägte MEDAILLE.

I. Beſchreibung derſelben.

Auf der erſten Seite ſtehet der Holländiſche Freyſtaat, unter der Geſtalt einer Frauens-Perſon, welche in der rechten Hand den auf eine Lantze geſteckten Freyheits-Huth hält, und mit der lincken ſich auf den Wappen-Schild ſteiffet, an einen prächtigen, und hohen Siegs-Zeichen, an welchem auch ein offnes Buch angemachet, und unten ein umgeſtürztes Horn des Uberflußes liegt: wobey in der Ferne einige in der offenbahren See gehende Schiffe zu ſehen.

Die andere Seite enthält in einem, mit dem beſondern Wappen der ſieben vereinigten Provintzen, und ſo vielen Bündeln Pfeilen, wechſels-weiſe zierlich ausgeſchmückten Lorbeer-Krantze, eine Lateiniſche Aufſchrifft in 12. Zeilen, welche auf derſelben biß auf die abgekürtzten Worte: S. F. B. C. F. deutlich zu leſen; dieſe aber bedeuten: Status Fœderati Belgii Cudi Fecerunt. Zu Teutſch lautet dieſelbe alſo: Nachdem die Geſetze beſtätiget, dem verbeßerten GOttes-Dienſt aufgeholffen, und derſelbe beſchützet, die Könige aus geſöhnet, die Freiheit der Meere wiederhergeſtellet, durch die vortreffliche Tapferkeit der Waffen Friede geſchaffet, und die Ruhe der Europäiſchen Welt befeſtiget worden, haben dieſen Schau-Pfennig die Staaten der vereinigten Niederlande ſchlagen laſſen, im Jahr 1668.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es iſt eine gemeine Sage, daß die Holländiſche Republick, den A. 1672. ausgebrochenen Frantzöſiſchen ſehr gefährlichen Krieg, unter andern durch prahleriſche, und zu Franckreichs und deßen Bundsgenoßen Verkleinerung, geprägte Medaillen, ſich muthwilliger weiße über den Hals gezogen hätte. Der König von Engelland Carl II ſcheinet dieſes in ſeiner, den 7. Aprilis beſagten Jahres kund gemachten Kriegs-Erklärung wieder die General-Staaten der vereinigten Niederlande, folgender maßen zu beſtätigen: „ Zwar es iſt kein Wunder, daß ſie ſo unverantwortlich, „ mit unſern Unterthanen, an ſo weit entlegenen Orten umgehen, weil „ ſie ſo unverſchämt und vermeſſen ſind, unſere Königl. Perſon, und die „ Ehre, dieſer ihnen ſo nahe und in ihrem Lande wohnender Nation, zu „ verſchimpffen: zumahlen nicht wohl eine Stadt in ihrem gantzen Gebieth zu finden ſeyn wird, die nicht mit ungereimten ſpöttlichen Schildereyen, unziemlichen Gedenck-Pfennigen und Pylaren, überfüllet ſey; „ deren etliche auf Befehl des Staats an das offentliche Tages Licht „ kommen: und zwar eben zu der Zeit, da wir mit ihnen in geſambte Berathſchlagung, zu Aufrichtung der Trippel-Alliantz, und des Friedens „ getreten; welches einig und allein uns gnugſamme Urſachen, zu unſerer „ Mißvergnügung, und empfindlicher Ahndung unſerer Unterthanen, hätte geben ſollen. „ Wir werden unten zu vernehmen haben, was dieſes für eine Medaille geweſen ſeye, darüber ſich der König in Engelland beſchwehret. Die General-Staaten beantworteten hierauf, dieſe Beſchuldigung, in ihrer Wiederlegung des Engliſchen Manifeſtes, folgender maßen: „ Was die Denck-Pfennige angeher, ſo haben wir nie, als von einem eintzi-

„ gen

„ gen und zwar warhafftigen, Wißenschafft gehabt: auf deſſen einen Seiten
„ unter bekandten und gewöhnlichen Sinnbildern, ſo wie ſie bey den
„ Poeten und Mahlern im Gebrauch, der Krieg, auf der andern aber
„ der Friede und Uberfluß, welchen derſelbe herfür bringet, abgebildet
„ war; unter ihren Füßen haben ſie die Zwietracht, in Geſtalt einer über-
„ wundenen Furie, welche die Staaten, als die da Freunde worden,
„ nicht länger verwüſten ſolte. Die Medaille nun, ob ſie gleich nicht
„ auf unſern Befehl gemachet worden, ward von uns für gantz unan-
„ ſtößig gehalten; deswegen es auch einer aus unſern Provincien belie-
„ bet, einem Kupfferſtecher zu vergönnen, daß er ſie offentlich verkauf-
„ fen möchte. Ob wir nun wohl uns nicht einbilden können, daß vorge-
„ dachte Medaille den geringſten Anſtoß hätte geben ſollen, haben ſich
„ dennoch Leute gefunden, welche dieſelbe zum ärgſten ausgedeutet, um
„ alſo den König von Groß-Britannien zu verbittern. Und wiewohl
„ kein Ding mehr falſch und ungegründet, als dieſes war, wormit ſich
„ die Ohren-Bläſer durch nichtigen Unterricht beholffen; nichts deſto we-
„ niger ſo ließen wir, um alle Gelegenheit eines Argwohns, und daher
„ befahrlicher Prætenſionen abzuſchneiden, und unſere aufrichtige Mei-
„ nung auch in der geringſten Sache zu beweiſen, das dem Kupfferſtecher
„ verliehene Privilegium wieder einziehen, alle ausgegangene Gepräge,
„ ſo viel ſelbiger zu finden waren, aus dem Wege ſchaffen, und den
„ Stempel zerbrechen, damit nicht mehr dergleichen in Geheim möch-
„ ten geſchlagen werden. „ Aus dieſer Verantwortung iſt abzunehmen, daß wann man Engliſcher Seite nicht hätte allerhand Urſachen mühſam zu-ſammen ſuchen müßen, um den feindl. Anfall auf Holland zu beſchöni-gen, ſo würde man ſich nicht über dieſe Medaille critiſirt haben. Da es aber an Scheingründen fehlte, ſo fiel man auch auf eine ſchon vertilg-te Medaille.

Der König in Franckreich hat zwar in ſeiner Kriegs-Ankündigung nicht gemeldet, daß ihn die Holländer auch, durch eine ſchimpffliche Me-daille, beleidigt hätten. Es haben aber verſchiedene Geſchichtſchreiber er-zehlet: Es wäre nach den durch die Triple-Alliantz verurſachten Aackiſchen Frieden, zwiſchen Spanien und Franckreich, in Holland eine Müntze ge-ſchlagen worden; auf deren einer Seite der Joſua wäre vorgeſtellet wor-den, wie er bey den Sieg über die Amoriter der Sonne geboth ſtille zu ſtehen, mit der Beyſchrifft: STA. SOL. wodurch man hätte andeuten wollen, daß die Republick Holland auch durch die Triple-Alliantz, und den Frieden zu Aacken, den Lauf des glückl. Kriegs wieder Spanien, und

die Eroberung vieler Städte und Länder, bey den sieghafften Könige in Franckreich, gehemmet habe, als welcher die Sonne zum Sinnbilde erwehlet hatte. Ja man sprengte gar in der Welt aus, der geschickte Holländische Staats-Minister, und Gesandte in Franckreich, von Beuningen, habe dieselbe erfunden und angegeben, und sich dabey als den Josua abgebildet; weil er den Vertrag zu St. Germain geschloßen, welcher zum Grund des Aackischen Friedens diente. Es ist aber dieses eine pure Unwarheit, daß von demselben dergleichen Medaille hergekommen: sintemahl solche niemahls in der Welt hat können aufgebracht werden. Gleichwohl geschahe es, daß der Verfaßer des Gedichts, welches den Tittel führet, *la Hollande aux pieds du Roi*, der Doctor Theologiae, de la Volpiliere, so frech war, und deswegen gedachten von Beuningen folgendermaßen, in demselben, ehrenrührig anzapffte; wann er Holland also klagend einführet:

Ce Miniſtre *orgueilleux*, qui m'attire la guerre
pareil à ce hardi, qui s'égalant aux dieux,
& voulant élever un trone ſur les cieux,
en fut precipité par un coup de tonnere.
Enfant de Phaëton, dont l'orgueil non pareil,
entreprit de mener le chariot du Soleil:
Malheureux *fugitif*, ſource de mes deſaſtres:
Faux (*) *Joſue*, *faux devin*, qui de la même voix,
qu'on arreta jadis le plus brillant des Aſtres,
entreprit d'arrêter le plus puiſſant des Rois.

(*) *Van Beuning, qui fit peindre un ſoleil, avec cette parole de Joſue:* STA SOL, arrete toi.

Von Beuning wolte dieſe Schmähung auf ſich nicht ſitzen laßen, ſondern ließ folgende Ehrenrettung, an den D. de la Volpiliere ſchrifftlich ergehen:

„ Mein Herr; Die Würde eines Doctors der Theologie, welche ich bey euren Nahmen, vor euern Verſen, von Holland zu des Königes Füßen gefunden, verſichert mich, daß ihr nicht werdet gerne haben wollen, daß eure Muſe darzu dienen ſoll, einer falſchen Auflage und Verläumdung ein Anſehen zu geben; und daß ihr es wohl aufnehmen werdet, wann ich euch benachrichtige, daß der lächerliche Hochmuth, welchen ihr mir beymeßet, als ob ich mich hätte als den Josua vorgeſtellet, und gerühmet, die Sonne aufgehalten zu haben, welche der König zum Sinnbilde hat, eine pur lautere Erdichtung ſey, die in Franckreich nach meiner Abreiße einige Perſonen erfunden haben, die ſich haben zu meinen Nachtheil wollen luſtig machen. Ich habe

„ gar

„ gar keinen Theil weder an der Medaille, noch an den Gemählde, das
„ man fälschlich angiebt. Ich habe mein Lebetag kein Wort gesagt,
„ noch einen Gedancken gehegt, der mich könte verdächtig machen einer
„ so vermeßenen und närrischen Frechheit. Ich habe auch von niemand
„ gehört, daß eine solche Medaille, oder ein solches Gemählde solte in
„ der Welt seyn: es ist auch nirgends anzutreffen, als in der Einbildung
„ der Erfinder dieser Lügen. Ihr werdet erkennen, Mein Herr, daß
„ diese Erklärung euch verbindet, entweder mich das Gegentheil zu über-
„ zeugen, welches unmöglich ist, oder zu gestehen, daß ihr mir empfind-
„ lich Unrecht gethan habt, daß ihr in einer an den König gestellten,
„ und öffentl. herausgegebenen Schrifft, eine Unwarheit für eine War-
„ heit ausgegeben, die mich sehr beschimpffet; indem ihr mich deshal-
„ ben haltet für einen hochtrabenden Mann, für einen Phaeton, für
„ einen falschen Josua, für einen falschen Wahrsager, und für einen
„ Flüchtling; um mit demjenigen, was so wohl die Historie, als die
„ Fabel, euch schimpflich an die Hand gegeben, einen unschuldigen und
„ euch gantz unbekandten Mann anzuschwärtzen, der von euch sagen kön-
„ te alle Schand und Laster, die ihr eben mit solcher Gerechtigkeit und
„ Grund nicht begehen könnet, als ihr ihm dasjenige vorwerffet, was
„ ich anitzo gesagt habe. Wann ihr mir hierinne nicht Glauben bey-
„ meßen wollet, so könnet ihr von dem Herrn Pompone erfahren, der zur
„ Zeit seiner Amballade in diesem Staat, als der Ruff von diesen Mähr-
„ lein sich begonte auszubreiten, mir die Gnade that, auf mein Bitten
„ an den Herrn von Lyonne zu schreiben, daß ich mich gegen ihn erklä-
„ ret, daß mir nicht allein unmöglich sey, dergleichen Unbescheidenheit
„ zu thun; sondern daß ich auch, meines Wissens, niemahls in Worten,
„ und Wercken in der Ehrerbiethung gefehlet hätte, welche ich dem Kö-
„ nige, und der Majestät seiner Krone schuldig wäre: und daß Ihro
„ Excellentz, auf erhaltene Antwort, mir gesagt, daß man an Hofe von
„ der Warheit versichert wäre, die ich so hoch betheuert hätte. Ich
„ erwarte dahero, mein Herr, daß die Betrachtung eurer Schuldig-
„ keit euch wird dahin bringen, mir wegen der zugefügten Beleidigung
„ Abtrag zu thun; und ohne Weigerung öffentlich zu erklären, daß man
„ euere Leichtgläubigkeit hintergangen habe: auch daß ihr nach den Druck
„ eures Wercks in Erfahrung gebracht, daß die Historie von dem fal-
„ schen Josua ein Mährgen sey, und daß ihr also keine gründliche Ursa-
„ che gehabt, gegen mich dergestalt mit Schelten und Schmähen loß zu zie-
„ hen. Ihr werdet hierinne thun, was die Schuldigkeit eines ehrlichen und

„ gewißenhafften Mannes erfordert, und mich dadurch verbinden, ohne „ Ausnahme zu seyn, Mein Herr ꝛc.

„ P. S. Ich weiß nicht, worauf ihr euern Vorwurf eines Flüchtlings gegen mich gründet. Denn ich bin niemahls aus meinem Lande „ gegangen, seit ich bedienstet worden, als auf Befehl des Staats in „ aufgetragenen auswärtigen Verrichtungen. Aus dem Haag den 23. „ Martii A. 1673.

Ohngeacht dieser so gründlich abgefaßten Wiederlegung des ausgesprengten falschen Gerüchtes, von einer, zur Beschimpffung des Königes, in Holland, mit der auf Josua Geheiß still stehenden Sonne von dem Herrn von Beuningen gemachten Medaille, muß man doch daßelbe für wahr zu seyn geglaubt haben: dieweil zu Pariß eine Medaille dazumahl dagegen geprägt worden, welche die Sonne vorstellet, wie sie die aus einer morastigen Gegend empor gezogene, und zu Wolcken gewordene Dünste, mit ihren Strahlen wieder auseinander treibet, mit der Beyschrifft: EVEXI SED DISCVTIAM. d. i. Ich habe sie in die Höhe gebracht, aber ich will sie zerstreuen; um anzuzeigen, gleichwie die Kron Franckreich der Republick Holland aufgeholffen habe, also wolte sie solche auch wieder zu Grunde richten. Die Frantzösischen Poeten haben dahero Gelegenheit genommen, solches noch deutlicher zu sagen. Einer singt davon also, wann er die Sonne redend einführet.

Undique terrificas in me movere procellas,
magno, sed irrito, impetu,
Ingrati vilesque meo sine numine nimbi.
Vos extuli, vos deprimam.

Ein anderer stimmt dieses Liedgen in noch höhern Tohn an, in Nahmen seiner Frantzösischen Sonne; deren ungemeiner Strahlen-Glantz ihm gantz verblendet:

Ultor in indomitos meditor dum fulmina montes
indignans divisam umbris me principe terram:
has nebulas quondam, mirum, tonitruque ministras
evexi, iussique astris mutare paludes.
Ilicet illustres nimbi percellere vultus
spectantûm, & fragili licet usque simillima vitro
invidit lux illa meæ, atque imbellibus ausis,
undique conatur radios fuscare tenebris,
ventorum arbitriis acti felicibus: orbi
interea gemino incumbunt, terraque marique
victores, fremitu horrifico regna omnia miscent.
Hos ego! namque umbris memet quoque condere tentant,
nec quicquam ingrati qua sint ab origine discant,
evexi ac terra evectos atque æquore *perdam*.

Weil aber doch nun ſo viel Redens die Frantzoſen, von einer Medaille, mit der ſtill ſtehenden Sonne, dazumahl gemacht, ſo müſte ſolche diejenige geweſen ſeyn, welche Gerhard van Loon, in ſeinen Niederlandiſchen *Hiſtori-penningen T. III. p.* 118. nur in einem Cabinet geſehen zu haben auführet: auf deren erſten Seite die auffſteigende Sonne, über den Theil der Welt-Kugel, von Niederland, Spanien, und Groß-Britannien zu ſehen, nebſt einer Hand, die etwas zeiget, und den Worten: ECQVIS CVRSVM INFLECTET. Auf der andern Seite iſt eine Reuter-Schlacht, und darüber die Sonne mit der Beyſchrifft: STETIT SOL IN MEDIO COELI. In dem Abſchnitt iſt zu leſen: LIB. IOS. c. X. Eben derſelbe zeiget *P. III. p.* 126 eine Medaille, auf welcher die Haupt-Seite die mit einer Lilie bezeichnete Sonne vorſtellet, welcher auf der Erden ſich ein Holländiſcher Käſe entgegen ſtellet, wie der Mond bey der Sonnen-Finſternüß, mit der Umſchrifft: Fromage d' Hollande. Ein Holländiſcher Bauer ſiehet dabey die Sonne an, und weiſet auf den Käſe. Bey der Sonne ſtehen die Worte: *Sta Sol.* In der Exergue: *XII. Sept.* 1673. als an welchen Tag Naerden übergegangen. Auf der Gegen-Seite iſt ein Frantzöſiſcher Reuter in Galop zu ſehen; mit der Beyſchrifft: Il ne ſçait ou aller, und den Worten im Abſchnitt: XIII. Nov. 1673. Denn am ſelbigen Tag haben die Frantzoſen Utrecht wieder verlaßen. Solcher Geſtalt ſind zwar zwey Holländiſche Schauſtücken vorhanden, auf welchen die ſtille zu ſtehen geheißene Sonne zu ſehen; von keiner von beeden kan aber behauptet werden, daß ſie entweder auf Befehl der General-Staaten, oder auf Angeben des Herrn von Beuningen gemacht worden wären. Es kan auch gar wohl ſeyn, daß die damahls gemeine Sage, von einer Medaille mit dergleichen Invention, einem frechen Kopf Gelegenheit gegeben, die erſte nach der Zeit heimlich ſchlagen zu laßen.

Die Medaille aber, welche auf dieſem Bogen ſtehet, iſt Franckreich ſehr empfindlich gefallen: denn es hat der Preſident von Lamoignon, zu den damahligen Holländiſchen Ambaſſadeur, dem Herrn Peter von Groot, davon geſagt: Die Römer hätten nach der Zerſtörung der Städte, *Numantia* und *Carthago*, nicht hochmüthiger von ihren Siegen ſprechen können, als von den Herren Holländern auf dieſer *Medaille* geſchehen wäre. Der Commentateur über des Boileau vierdte Epit. ſchreibt: die Holländer hätten A. 1668. eine Medaille ſchlagen laßen, auf welcher ſie ſich les titres faſtueux d' Arbitres des Rois, de Reformateurs de la religion, de Protecteurs de Loix, & pluſieurs autres gegeben hätten.

Baſ-

Baſnage ſchreibt von derſelben *Tom. II. des Annales des Provinces unies, ad A.* 1668. §. L. qu'elle avoit été taxée d'immodeſtie & de fierté. Bizot iſt eben der Meinung, in der *hiſt. metallique de la Rep. de Hollande Tom. II. p.* 267, und ſagt von unſerer Medaille: *Cette Medaille & celles, de Mitis & fortis, & de Leo Batavus, ont paſſé pour ſuperbes & pour injurieuſes aux Têtes couronnées; l'on a même cru, qu'elles ont été cauſe en partie de la guerre, qui embraſera la Hollande dans peu d'années.* Die Medaille mit der Uberſchrifft Mitis & fortis iſt diejenige, über welche ſich der König von Engelland obiger maßen beſchwehret, und welche im Bizot *p.* 262 im Abdruck zu ſehen. Die andere Medaille, welche Bizot auch als ein anzügliches Stücke anſiehet, ſtellet auf der erſten Seite, einen auf allerhand Waffen ſtehenden Löwen vor, der mit den vordern Tatzen eine Canon hält, mit der Unterſchrifft: LEO BATAVVS, und der Uberſchrifft, in einem Chronoſticho:

sIC fInes nostros Leges tVtaMVr et VnDas.

Die andere Seite enthält eine Inſcription, welche der auf unſerer Medaille ſtehenden gantz gleichförmig, alſo lautet: *Deo auſpice, aſſertis non minore animo quam ſuſceſſu avitis patriæ legibus, adverſus très potentiſſimos Hiſpaniarum Reges, coactis deinde ſemel iterumque, contra vicinos Britannos, arma ſumere Batavis, poſt pacem egregia virtute bello partam, atque reducta generis humani commercia, Conſules Senatusque Amſtelodamenſis monumentum clolo LXVII fieri curarunt.* Es ſcheinet demnach, die General Staaten haben die, von den Burgemeiſtern und dem Rathe zu Amſterdam, ſich auf dieſer Medaille zugetheilte Ehre, mit neidiſchen Augen angeſehen, und haben dahero das folgende Jahr darauf, eben dergleichen von ſich, auf unſerer Medaille, der Nachwelt kund machen wollen.

Meiner geringen Meinung nach, kömmt auf derſelben weder was anzügliches, noch prahleriſches vor; dahero hat nur alleine die Mißgunſt denen General-Staaten verübelt, daß ſie dasjenige, von ihrer Vorſorge vor das Aufnehmen des Staats, und die gerettete Freiheit der ſich weit ausbreitenden Handlung, von ihrer Klugheit benachbarte, und in Zwigſtikeit geſtandene Könige wieder zu vereinigē, und die erregten Unruhen zu dämpffē, und von der Macht ihrer tapffern Waffen, womit ſie ſich gegen alle antringende Gewalt und Unterdrückung geſchützet, öffentlich gemeldet, was in der That und Warheit gegründet iſt. Eine höchſte Landes Obrigkeit hat auch dieſes zum Voraus, daß ſie alle das löbliche, und herrliche, wodurch ſie das Heil ihrer Bürger und Unterthanen befördert, nicht nur denenſelben, ſondern auch iederman, ſelbſten kund machen und anpreiſen kan, um ſich dadurch im erworbenen Anſehen und gebührender Hochachtung zu erhalten: die wenigſten Menſchen erkennen die unzehlichen Wolthaten, welche ſie unter Obrigkeitlichen Schutz und Direction zu genießen haben; die Empfindung des Verluſts ihrer natürlichen Freyheit, und des Zwangs zum Gehorſam, erreget in ihnen eine Abneigung, einē Wiederwillen, ja öffters gar einen Haß gegen eine höhere Regierung, welcher ſie ſollen unterworffen ſeyn. Dahero dienet eine ſolche Vorſtellung, zu einer nachdrücklichen Uberzeigung desjenigen Guten, was denenſelben von der Obrigkeit wiederfähret. Mit Privat-Perſonen hat es eine gantz andere Beſchaffenheit. Dieſe begehen eine Unbeſcheidenheit, wann ſie von demjenigen, was ſie löbliches und gutes gethan, großes Aufheben machen, und ſich ruhmrätig bezeigen. Sie müßen davon den Ruhm und Preiß, von der Erkäntlichkeit andere Leute erwarten, welcher niemahls außenbleiben wird, wann er gleich offt ſpath erfolget. Vid. Theatr. Europ. T. *XI. ad a* 1672. p. 116. & 1141. Baſnage *l. c. ad a.* 1672. *p.* 1. §. 23. *p.* 195. §. 103. *p.* 233. §. 317. *p.* 361. Bizot *l. c.* P. Meneſtrier, *dans l'hiſt. du Roi, Louis le Grand par les Medailles.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
49. Stück. den 4. Decemb. 1737.

Eine MEDAILLE, von der gelehrten Frau Anna DACIER, einer gebohrnen Faberin, in Franckreich.

1. Beſchreibung derſelben.

Die Haupt-Seite zeiget das Bruſtbild der Frau Dacier, im Profil, von der rechten Geſichts-Seite, in aufgeſetzten Haaren, mit einem Lorbeer-Krantz auf dem Neſtgen, herabhangender Haar-Locke, und der Umſchrifft: MADAME. DACIER. J. ean. D. aſſier.

Die Gegen-Seite enthält ein Grab-Mahl, mit den Worten: DE L' ACADEMIE DES RICOVRATI. M. eurt. 1720. d. i. War von der gelehrten Geſellſchafft der *Recuperatorum*, ſtarb 1720. Davor lieget die Hiſtorie, lehnet ſich mit dem rechten Arm auf die Welt-Kugel, und hält zwey offne Bücher.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Verehrung des gelehrten Frauen-Zimmers treibt mich an, die dritte Medaille, von einer ſolchen Perſon, meinen Hochwerthen Leſern hiermit vor Augen zu legen, welche ſich durch viele vortreffliche Schrifften in Europa bekant gemachet. Franckreich hat mit derſelben, als mit der zehnden Muſe, gepranget, und ſolche der Griegiſchen Sapho an die Sei-

te geſtellet, auch den Ruhm K. Ludwigs XIV. dadurch erhöhet, daß unter deßen der Gelehrſamkeit ſo holden, Regierung, ſich auch der fähige Geiſt eines Frauenzimmers, in vortrefflicher Erkäntnüß der Griegiſchen und Lateiniſchen Sprache, und Alterthümer, zu iedermans Bewunderung gezeiget.

Es war ſolches Anna, eine Tochter des A. 1672. den 12. Septemb. verſtorbenen berühmten Profeſſors zu Saumur, Tanaquill Fabers, welche er mit ſeiner Ehefrau, Maria Olivier A. 1651. erzeuget. Es hatte derſelbe einen Freund, der ein ſehr geübter Sterndeuter war, und ſich mit Nativität-Stellen vieles Geld erwarb; als dieſer ihm zur Geburth dieſer Tochter Glück wüntſchte, begehrte er auch vom ihm die eigentliche Geburths-Stunde derſelben zu wiſſen, um von der zukünfftigen glückl. oder unglückl. Beſchaffenheit ihres Lebens wahr zu ſagen. Als ihm ſolche angezeigt worden, meldete er dem Vatter, daß er ihm die Stunde der Geburth falſch geſagt hätte, dieweil er in dem von deſſen Tochter geſtellten Horoſcop, den Einfluß der Geſtirne zu einem ſolchen groſſen Glück und Ruhm gefunden, welcher ſich für eine Perſon weiblichen Geſchlechts nicht ſchicke. Dieweil die Anna nachdem ſelbſt befunden, daß ihr eben kein ſonderbahres Glück in ihrem Leben beſchehret geweſen, ſo hat ſie dieſes öffters, zum Beweiß der Nichtigkeit der Aſtrologiſchen Kunſt, angeführet; iedoch andere haben dieſe Prophezeiung, auf den, von ihr, durch ihre Schrifften, in der gelehrten Welt erhaltenen groſſen Ruhm, ausgedeutet.

Ihr Vater hatte gar keine Gedancken, ſie in Sprachen und Wiſſenſchafften zu unterweiſen; und ſie war eilf Jahr alt, ehe er daran gedachte. Es geſchahe aber einsmahls, daß er ſeinen Sohn in eben der Stube unterrichtete, in welcher die Tochter an ihrem Nehe-Rahm ſaß, und ihn dabey, um ein und das andere vorgetragene, befragte, um zu ſehen, ob er ſolches wohl verſtanden und gefaſſet, daß die Schweſter dem unwiſſenden Bruder in der Beantwortung der vorgelegten Fragen geſchickt einhalff. Dieſe, von der Tochter, über Vermuthen geäußerte Fähigkeit, gab ihm Anlaß, dieſelbe auch in der Lateiniſchen und Griegiſchen Sprache ordentlich zu unterweiſen: welches ſo wohl gelung, daß die Tochter, in gar kurtzer Zeit, dem Sohne nicht nur gleich kahm, ſondern ihn auch übertraf. Jedoch ſoll ſie es hernach bereuet haben, daß ſie ſich gegen dem Vater ſo bloß gegeben; dieweil ſie viele vergnügte Stunden hat entbehren müßen, derer ſie nach der Art und Gewohnheit ihres Alters und Geſchlechts hätte genießen können, welche ihr Vater, zu ihrer

fleißi-

fleißigen Unterweiſung, anwendete. Die erſten Lateiniſchen Autores, welche ihr von demſelben vorgelegt wurden, waren der Phædrus und Terentius; wie ſie über den Curtium kahm, war ſie ſchon ſo ſtarck in der Latinität, daß ſie an vielen Orten die Frantzöſiſche Uberſetzung des Mr. de Vaugelas tadelte, welche man doch insgemein für ſehr ſchön hielte; ſie behauptete aber, daß ſie nicht allemahl wohl getroffen, auch öffters sehr gezwungen wäre: und unterfieng ſich ſo gar die Vertheidigung ihres Vaters, bey etlichen Stellen, beſcheidentlich zu wiederlegen. In die Annehmlichkeit der Griechiſchen Sprache verliebte ſie ſich am allermeiſten, und laß mit der gröſten Luſt und Begierde die Gedichte des Anacreons, des Callimachi, des Homeri, und die alten Tragödien. Zur Abwechßlung erlernete ſie auch die Italiäniſche Sprache, und ſchaffte ſich ein Vergnügen mit Leſung der beſten Dichter in derſelben; inſonderheit des Taſſo: da ſie dann bald den Unterſchied zwiſchen demſelben und den Heldengedichten des Homeri und Virgilii, bemerckte.

Nach des Vaters Ableben, begab ſie ſich nach Pariß, und arbeitete an einer Ausgabe des Callimachi. Sie zeigte einige Stücken davon dem Mr. Huet, dem Unter-Præceptori des Dauphin; welcher ſie deßen Gouverneur, dem Hertzoge von Montauſier, dergeſtalt anprieß, daß derſelbe von ihr verlangte, ſie ſolte mit Hand an die alten Autores anlegen, welche er geſonnen war, zum Gebrauch des Dauphin, durch verſchiedene gelehrte Männer, herrlich heraus zu geben. Sie wendete zwar vor, daß ſie darzu nicht gnug Geſchicklichkeit beſäße. Dieſe Entſchuldigung half ihr aber nicht davon; weil man wohl wuſte, daß ſie keinen andern Grund, als ihre groſſe Beſcheidenheit, hatte: dahero ſie die aufgetragene Arbeit übernehmen muſte. Ihr erſtes Werck, das ſie demnach zu Paris A. 1674. in 4. Griechiſch und Lateiniſch, mit ihen Anmerckungen, heraus gab, waren des Callimachi Hymni, Epigrammata, und Fragmenta, welchen bald folgete des Flori hiſtoria Romana ad uſum Delphini, im gleichen Format. Die Schwediſche Königin, Chriſtina, ließ ihr deswegen, durch den Grafen von Königsmarck, viele ſchöne Worte entbiethen; Sie bedanckte ſich für die bezeigte Gnade ſchrifftl. mit Uberſendung eines Exemplars des Florus, worauf dieſelbe ihr eigenhändig antwortete: hernach ſie in einen andern Schreiben, zur Zuruckkehr zur Röml. Kirche, freundlich ermahnete.

Von der Anna Fleiß ſahe man ferner, Sexti Aurelii Victoris Hiſtoriae Rom. compendium, cum interpretatione & notis, ad uſum Delphini, Paris. 1681. in 4. ſo dann les Poëſies d' Anacreon & de

Sapho, traduites du Grec en Francois, aveo de Remarques, auch im gedachten Jahre, Ort, und Zeit in 8.

Einige melden zwar, daß dieſelbe noch bey Lebzeiten ihres Vaters, an einen Buchhändler zu Saumur, Jean Leſnier, der viele Schrifften ihres Vaters gedruckt, ſey verheyrathet geweſen, und daß ſie ſich von demſelben, wegen ſeines übeln Gemüths und Lebens-Art, bald wieder zu ihres Vaters Hauß gewendet hätte; andere aber verſichern, daß ſie ſich nur einmahl A. 1683. mit Andreas Dacier, nachmahligen Königl. Bibliothecario verehliget, als mit welchem ſie ſchon, als er ihres Vaters Lehrſchüler zu Saumur geweſen, in guter Bekantſchafft, wegen gleicher Wiſſenſchafften, geſtanden. Man ſagte im Schertz von dieſer Heurath, daß ſich die Griechiſche und Lateiniſche Sprache mit einander verehliget hätten. Menage redet ſie deswegen in einem Carmine auch alſo an:

Docto nupta *Viro*, *docto* prognata *Parente*,
Non minor ANNA *Viro*, non minor ANNA *patre*.

Die gelehrten Früchte der Frau Dacier, waren in dieſem Jahre 1) des Eutropii hiſtoriæ Rom. Breviarium, cum notis & emendationibus, ad uſum Delphini, Pariſiis in 4to. 2) L' Amphytrion, l' Epidicus, & le Rudens, Comodies de Plautus, traduites en Francois, avec de Remarques, & un examen ſelon les regles du Theatre, ibidem in 12, in dreyen Tomis.

Je mehr ſich dieſelbe hervor that, je eifriger beſtrebte ſich die Geiſtlichkeit, ſie wieder in den Schooß der Röml. Kirchen zu bringen. Der artige Abt Menage, welcher immer mit ihr pflegte anzubinden, redete ihr unter andern alſo zu:

Ah! Virgo infelix hoc ſolum nomine. Partes
linque tuas. Ad nos, o veneranda, veni.
Ergo veni propera. Ceſſas? o lenta puella!
Daciada ipſa tuo ſed comitata veni!

Hierzu kahm, daß ſie ſich ſehr knap behelffen muſte. Dahero entſchloß ſie ſich endlich, zur Römiſchen Religion zu treten, um dadurch ihre Umſtände zu verbeßern, und begab ſich A. 1684. nach Caſtres, aus welcher Stadt ihr Mann gebürtig war, unter dem Vorwand, deßelben Anverwandten daſelbſt kennen zu lernen; ihre rechte Abſicht aber war, in aller Stille, nebſt ihrem Manne, ihren bißherigen Glauben zu verändern. Sie ließ ſich davon um ſo vielweniger, auch durch den Herrn von Charleval, abwendig machen, welcher ihr zehn tauſend Pfund im

Gold

Gold anboth, wann ſie ſich in Paris zu verbleiben entſchlüßen würde; dieweil ihr zu Gemüthe ſtieg, daß ihr Vater ſich von der Catholiſchen zur Reformirten Religion gewendet hätte. Die Abſchwöhrung derſelben erfolgte auch A. 1685. im September; und ſie erlangte deswegen, durch die Vorſprache des Hertzogs von Montauſier, und des Biſchoffs von Meaux, vom Könige ein Jahr-Geld, von fünfhundert Pfund, dergleichen ihr Mann auch erhielte: welcher nach dem auch ein Mitglied der Königl. Academien des Inſcriptions & Francoiſe, ferner Garde des Livres du Cabinet du Louvre, und endlich Bibliothecaire du Roi, mit einer ſtattlichen Beſoldung ward; welches ſonſten nimmermehr geſchehen wäre, wann ihm nicht ſeine Frau den Weg in die Römiſche Kirch gebahnet hätte.

Bey dieſen veränderlichen Religions-Gedancken legte ſie ihre geſchickte Feder nicht nieder, ſondern ſie verfertigte, wie vor erwöhnt, ihre Noten und Verbeßerungen, zum Eutropio ad uſum Delphini zu Paris A. 1683. in 4. Eine Frantzöſiſche Uberſetzung dreyer Comödien des Plauti, nahmentlich Amphytruo, Epidicus und Rudens, nebſt einigen Anmerckungen, und Unterſuchung der Regeln des Theatri; zu Pariß 1683. in 12. Ferner eine Uberſetzung in ihre Mutter-Sprache, zweyer Griegiſchen Comödien des Ariſtophanis, betittelt, Plutus und Nubes, zu Paris, 1684. in 12. Die letztere gefiel ihr ſo wohl, daß ſie ſolche mit Vergnügen bey 200. mahl durch geleſen. Sie ſagt dieſes ſelbſt in der Vorrede mit folgenden Worten: Pour mois j' avouë, que je ſuis ſi charmée de cette piéce, qu'apres l'avoir traduite & leuë deux cens fois, elle ne me laſſe point, ce qui ne m'eſt jamais arrivé d'aucun autre ouvrage, & le plaiſir, qu'elle me donne eſt ſi grand, qu'il me fait oublier l'averſion & l' horreur, qu'on ne peut s'empêcher d'avoir pour Ariſtophane, de ce qu'il a ſi vilainement abuſé de ſon eſprit pour noircir la verité des plus noires couleurs, du menſonge, & pour perdre un homme (le Socrate) qui eſt la ſageſſe meme, & le plus grand ornement des Atheniens. Es iſt ſchwehrlich zu vermuthen, daß ſie ſo offt werde die heil. Schrifft geleſen, und ſich darmit ergötzet haben. Dann ich finde nicht, daß ſie ſich nur ein einziges mahl in ihren Büchern, bey einiger Erläuterung, darauf beruffen hätte. Endlich ſo trat auch zu Paris 1684. in 4. von ihrem Fleiße, der Dictys Cretenſis und Dares Phrygius, ad uſum Delphini hervor.

Nachdem beſchäfftige ſie ſich, vier Comödien des Terentii, in die Frantzöſiſche Sprache, mit Anmerckungen zu überſetzen. Ihre gute Freunde wiederriethen ihr dieſe mühſamme Arbeit, weil der Terentius de Port-Royal ſchon heraus, und für vortrefflich gehalten würde. Sie gedachte aber, wann gleich von zween einerley unternommen würde, ſo wäre es

doch nicht einerley; und gab ſich dahero unſägliche Mühe, in dieſer Arbeit ihre Vorgänger zu übertreffen. Sie ſtand in einem kalten Winter früh morgens um 5. Uhr auf, wann anderes Frauenzimmer ſich erſtlich noch ein paarmahl herumweltzet, und überſetzte vier Comödien. Als ſie ſolche aber nach einigen Monathen wieder überſahe, ſo gefielen ſolche ihr gar nicht; weil ſie nicht die Annehmlichkeit, und das natürliche und ungeſchmückte Weſen des Grund-Textes, erreichet hatte, ſondern ihre Uberſetzung ſehr gezwungen und affectirt lautete. Sie warf dieſelbe dahero aus Verdruß ins Feuer, und unternahm hernach dieſe Arbeit von neuen: welche auch ihr weit beſſer gerieth. Sie hatte ſich die Freyheit genommen, die Scenen und Actus, wo es ihr nöthig zu ſeyn geſchienen, in einigen Comödien zu verändern; und ward auch in dieſer gelehrten Muthmaßung, durch ein alt geſchriebens Exemplar, in der Königl. Bibliotheck, beſtärcket.

Biß anhero hatte ſo wohl Sie als ihr Mann, vor ſich alleine gearbeitet: auf Veranlaßung aber des erſten Parlements-Präſidentens, von Harlay, geſchahe, daß ſie einander in der Uberſetzung der moraliſchen Reflexions, des Kayſers Marci Antonius, hülffliche Hand leiſteten, damit man ſehen könte, was ihr zuſammen geſetzter Fleiß, und vereinigte ſonderbahre Gelehrſamkeit, für eine ausbündige Frucht zur Welt bringen könte. Er räumte ihnen hierzu ſein Luſthauß, Meſnil Montant, bey Paris ein, unterhielte ſie daſelbſt, ſo lange ſie über dieſem Wercke zubrachten, und machte, daß ſie ohne alle häußlichen Sorgen, in vollen Vergnügen des angenehmen Land-Lebens, daßelbe ausarbeiten konten. Zweymahl in der Woche beſuchte er ſie daſelbſt, und ſähe nach, was ihre Zuſammen-Gattung in dieſer luſtigen Einſamkeit, gefruchtet hatte. Dahero ſie demſelben auch die erſte Ausgabe dieſes Buchs zu Paris A. 1691. in 12. in 2. Theilen zueigneten.

Ihr Gemahl, Mr. Dacier, unternahm hierauf, die Lebens-Beſchreibung der vortrefflichen Männer des Plutarchi, in das Frantzöſiſche zu überſetzen, und wolte dieſe Arbeit auch mit ihr theilen; ſie überſetzte auch davon zwo: wie aber dieſes Unternehmen, durch andere ihm aufgetragene Arbeit, unterbrochen wurde, und ihr ſchon lange die Luſt angekommen war, den Homerum in ihrer Mutter-Sprache ihrer Nation vorzulegen, ſo überließ ſie den Plutarchum ihrem Gemahl gäntzlich, und machte ſich über denſelben. Sie ward mit der Ilias A. 1711. fertig, gerieth aber damit in einen hefftigen Feder-Krieg. Denn als Mr. de la Motte, der Abt Terraſon, und der P. Harduin, den Homerum nicht

ſo

ſo für voll anſahen, als wie ſie, ſondern in deßen Gedichten viel einfältiges und läppiſches Zeug aufmutzten, ſo ſuchte ſie dieſes Poetiſchen Ertz-Vaters gekränckte Ehre zu retten; welches Anlaß zu einen ſtarcken Schrifft-Wechſel gab, bey dem ſich die Frantzöſiſchen Gelehrten, welche die Literatur liebten, in zween Hauffen theilten. Sie hatte die Uberſetzung der Ilias in ungebundener Rede ſo nett verabfaßet, daß ſie darüber von dem Mr. de la Monnoye dieſes Lob bekahm:

Ἰλιας ἡ ῥ' Ἄννης κατερώησε τὴ μάλα δῆτα,
νῦν πολλαπλάσιον μᾶλλον ἔτι καὶ ἔτι.

Mr. de la Motte meinte iedoch, es wäre dieſem großen Poeten anſtändiger, wann denſelben auch die Frantzoſen, in gebundener Schreib-Art, leſen könten, und wegte es ihr denſelben vorzuſtellen. Weil er nun kein Griegiſch konte, ſo legte er der Frau Dacier ihre Uberſetzung zum Grund ſeiner Poetiſchen Arbeit. Woferne er aber vorhero den Homerum beſſer gekannt hätte, ſo würde er dieſelbe gar unterlaßen haben. Denn er fand ſo vieles einfältiges Zeug, und ein Hauffen unanſtändige Ausdruckungen in demſelben, daß er Bedencken trug, damit ſeine zierlichen Frantzöſiſchen Verſe zu beſchmützen. Er ließ dahero die Lappereyen weg, verbeßerte die ungeſchickten Gedancken, und ſuchte das gantze Gedichte beßer nach den heutigen Geſchmack einzurichten. Damit brachte er aber die Fr. Dacier in ſolchen Eyffer, über die angetaſtete Vortrefflichkeit ihres Lieblings, daß ſie nach Vergießung vieler herben, aber wohl unnöthiger, Thränen, eine bittre Schrifft gegen ihm A. 1714. heraus gab, welche den Tittul führet: Des Cauſes de la corruption du goût, von den Urſachen des verderbten Geſchmacks, in welchen ſie denſelben ſehr ſcharff durch die Hechel zog, und einen rechten Weibes-Zorn an ihm ausließ. Der Pere Hardouin bekahm gleichfals ſeinen Verweiß von ihr, in einer andern Schrifft, genannt: Homere defendu contre l'Apologie du R. P. Hardouin, ou ſuite des cauſes de la corruption du goût, à Paris 1716. in 12.

Nachdem ſie alſo zu erſt loß geſchlagen, ſo brachte ſie auch alle diejenigen Gelehrten gegen ſich im Harniſch, die eben aus dem Homero kein Wunderwerck machten, ſondern ihn für einen abgeſchmackten blinden Liederſänger hielten. Der Herr de la Motte verantwortete ſich zwar, in ſeinen Reflexions ſur la Critique, gegen die Frau Dacier überaus höflich, ob ſie ihn gleich ſehr unbeſcheiden angegriffen hatte; Andere hingegen, welche ſeiner Meinung waren, und den Homerum nicht wolten über alle andere geſchickte Poeten herſchen laßen, führten gegen ſie eine deſto ſpitzigere Feder. Unter den vielen Satyren kahm eine zum Vorſchein, als ein Vorſchlag zu einen Friedens-Tractat, wodurch der entſtandene Krieg, wegen des Vorzug der Alten vor den Neuern in der Gelehrſamkeit, könte geendiget werden: worinne ein Haupt-Artickel war, daß Homerus in ſeinem Schloße bleiben, und von den Vorurtheilen bewachet werden ſolte. Jedoch ſolte ihm frey ſtehen, die Frau Dacier, aus Erkäntlichkeit vor die inbrünſtige Liebe, ſo ſie vor ihn trage, zu heyrathen, und Krafft dieſer Heurath, welche ihr bey den Neuern eine Hochachtung zu wege bringen würde, ſolte nicht mehr, weder von ſeinem böſen noch guten Geſchmack, noch von den Urſachen der Verderbnüß deſſelben, geredet werden. Hingegen ſtellet Ga-

com

con, in ſeinem Homere vangé den Herrn de la Motté und ſeine Anhänger, als Frösche vor, welche aus einen Moraſte hervor kriechen, und da ſie den Homerum mit Koth bewerffen wollen, ſo fält derſelbe auf ſie, und inſonderheit auf den de la Motte, der unter ihnen der alleraufgeblaſenſte, am meiſten zurücke. Der Abt Terraſſon begieng das gröſte Laſter der beleidigten Majeſtät des Homeri, dieweil er durch 2000 Geometriſche Demonſtrationes darthun wolte, daß Homerus ein Narr, und ſeine Verſe höchſt abgeſchmackt wären, welcher Hertzensſtich die Frau Dacier am meiſten ſchmertzte. Sie ließ ſich aber doch dadurch nicht abhalten, auch die Odyßee des Homers A. 1716. ins Frantzöſiſche zu bringen, welches die letzte Schrifft war, die von ihr im Druck kahm.

Sie hat drey Kinder in ihren Eheſtand gehabt; Einen Sohn, der, nach der von den Eltern ererbten Fähigkeit, die Griechiſche und Lateiniſche Sprache bald zu erlernen, ſchon im 10. Jahre des Alters den Herodotum fertig weg laß, und ſich auch an den Polybium machte, den ihm aber die Mutter heimlich weg nahm, aus Beyſorge, er dürffte ihm zu ſchwehr ſeyn. Derſelbe war auch von einen ſo reiffen Urtheil, daß er auf die Frage, was er von ermeldten beyden Hiſtoricis hielte? zur Antwort gab: Herodote eſt un grand enchanteur, mais Polybe eſt un homme de grand ſens. Er ſtarb aber A. 1694. zu ihren gröſten Leidweſen. Gleicher geſtalt verlohr ſie auch ein wohl gearteten Tochter von 18. Jahren, welcher ſie in der Vorrede der Iliade ſehr ſchön parentirt. Die am Leben gebliebene andere Tochter, iſt eine Nonne in der Abtey Longchamp geworden.

In den letzten Jahren ihres Lebens war ſie immer kränckelich, und bekahm endlich im May A. 1720. einen Schlag-Fluß, welcher ſie bettlägrig, und untüchtig zu allen fernern ſtudieren machte, auch den 17. Aug. wieder kam, und ihr das Ende im 69. Jahr des Alters verurſachte.

Sie war bey aller ihrer großen Gelehrſamkeit, und ſehr cultivirten Verſtande, überaus beſcheiden und demüthig, und bezeigte ſich in Umgang mit Gelehrten ſo ſtill und eingezogen, als ob ſie gar nichts gelernet hätte: in dem ſie ſich gar nicht in gelehrte Diſcurſe einlaßen wolte. Dahero ſie auch, einen gelehrten Teutſchen, dieſen Verß des Sophoclis in das Stamm-Buch ſchrieb:

γυναικὶ γὰρ σιγὴ φέρει
κόσμον.

d. i. Das Stillſchweigen iſt eine Zierde der Weiber

Eine ſehr heilſame Regel, die allen plaudrigten und überklugen Weibern ſehr anzupreiſen iſt, welche ſo viel ſchwatzen, als ob ſie von allen Dingen einen zureichenden Grund zu geben gelernet hätten. Als der Frau von Dacier auch einige Freunde ſehr anlagen, ſie möchte doch auch einige Bücher der Heil. Schrifft des neuen Bundes geſchickt überſetzen, und mit Anmerckungen erläutern; ſo lehnte ſie dieſes Begehren mit der Entſchuldigung ab: Einer Frau kähme zu, die Heil. Schrifft zu leſen, wohl zu betrachten, ihr Thun und Laßen darnach einzurichten, und darbey das ihr von dem Heil. Paulo aufgelegte Still ſchweigen genau zu beobachten. Ich glaube aber, wann ſie ſo viel Ergötzlichkeit darinne gefunden hätte, als in ihren Favoriten, dem Homero und Ariſtophane, ſo würde ſie ihren Freunden keine ſolche abſchläglich ſchein-fromme Antwort gegeben haben. Der Herr de la Monnoye hat ihr dieſe ſchöne Grabſchrifft geſetzet:

Conjuge *Dacerio*, *Tanaquillo* digna paterno,
Hic, par ambobus quæ fuit, ANNA, jacet
Hæc & Ariſtophanem docuit, Latiumque Menandrum
Hæc & Mæonidem Gallica verba loqui.
Hanc igitur meritis pro talibus, *Attica* poſthac,
Hanc *Latia*, hanc ſemper *Gallica* Muſa canant.

Sie iſt ſchon A. 1684. von der Academie der Recuperatorum in Padua, unter ihre Anzahl aufgenommen worden; und als die Hertzogin von Maine, auch eine Geſellſchafft von gelehrten Frauenzimmer anrichtete, ſo gab ſie der Fr. Dacier darinne eine von den vörderſten Stellen.

Vid. Eloge de Madame Dacier, im *Januario* der *Memoire de Trevoux num. VI.* und im *Journal des Savans* im *Jan.* 1721. *n.* 4. und in Gelehrte Leipz. Zeitungen *A.* 1721. P. I. *M. Febr. n. XVII. p.* 131. Niceron in *Memoir. pour ſervir a l' hiſt. des Hommes illuſtres dans la rep. des lettres T. III. p.* 113.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
50. Stück. den 11. December. 1737.

König Abels in Dännemarck, des Bruder-Mörders, Münze vor A. 1252.

1. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite ist in der Mitten eine fünfblättrigte Rose, mit der Umschrifft: ABEL REX.

Die Mitte der andern Seite beziert ein Stern, mit dem umher stehenden Worte: DANORVM. d. i. Abel König der Dänen.

2. Historische Erklärung.

K. Waldemar II. in Dännemarck, war ein höchst unglückseeliger Vater von fünf Söhnen, die einander selbsten Jammer und Hertzeleid gnug machten. Es ahndete solches demselben: dahero er jedem von den hinterlaßenen, eine Landschafft, in seiner letzten Verordnung zueignete: damit nicht, wann der älteste alles bekähme, und die jüngsten nichts hätten, sondern dem Erstgebohrnen in die Hände sehen müsten, dieses eine Mißgunst, Feindschafft, Haß und Uneinigkeit, unter ihnen erregen möchte. Alleine wie mißlich die menschlichen Anschläge und Absichten sind, und wie leichte sie das vorgesteckte Ziel verfehlen können, wann sie von obenher kein Gedeyen haben, weiset auch dieses traurige Beyspiel.

Von seiner andern Gemahlin, der Böhmischen Prinzeßin, Margareth, hatte K. Waldemar II. zween Söhne; Waldemarn und Canu-

ten. Waldemarn brachte er A. 1215. auf dem Reichstag zu Samsöe die Nachfolge im Reiche zu wegen, und ließ ihn A. 1218. am St. Johanns des Tauffers Tag, zu Schleßwig krönen. Dieser Hofnungs-volle Printz ward aber A. 1251. auf der Jagd, im Walde bey Regneß, von einem Hofbedienten, mit einem Stahl-Poltzen, am rechten Schienbeine so hefftig verwundet, daß er den 28. November seinen Geist aufgeben muste. Seine Gemahlin Leonora, K. Alphonsi II. in Portugall Tochter, war vorhero den 13. May im Kindbete gestorben: dahero sie beede zugleich, zu Ringstädt beerdigt wurden. Der hochbetrübte Vater machte das folgende Jahr diese Verordnung, unter seinen noch übrigen 4. Söhnen, daß der älteste, Erich, von seiner andern Gemahlin, Berengaria, K. Sancii in Portugall Tochter, nach ihm König seyn solte, und ließ ihn dahero am Heil. Pfingstag, zu Lunden, von dem daselbstigen Ertz-Bischof Uffo salben. Des verstorbenen Waldemars leiblichen Bruder, Canuten, erklärte er zum Fürsten in Bleckingen, und Haland: Abeln, den andern Sohn aus der andern Ehe, zum Hertzog von Schleßwig oder Süd-Jütland; und deßen leibl. Bruder, Christoph, zum Hertzog von Laland und Falstern: und dieses in der Absicht, daß, da ieder nun wohl mit einem eigenen ansehnlichen Lande versehen wäre, sie desto mehr in brüderlicher Eintracht mit einander leben möchten; welche aber sehr fehl schlug.

Der Urheber aller nachgehends unter diesen Königl. Brüdern entstandenen grossen, ja tödlichen Mißhelligkeiten, war Hertzog Abel. Dieser hatte sich A. 1237. mit Graf Adolphs IV. zu Holstein Tochter, Mechtild, vermählet: und war Vormund seiner zween zu Pariß studierenden Schwäger, der Grafen Johanns und Gerhards, als ihr Vater A. 1238. ein Barfüßer Mönch geworden. Denn wie K. Erich, nach angetretener Regierung, das, seinem Vater, in der Gefangenschafft, von ermeldten Graf Adolphen IV. abgenommene Land wiederum gedachte an sich zu bringen, so hielte es Hertzog Abel mit seinen Schwägern, stand den Lübeckern bey, welche sich nicht wolten, die freye Fischerey, auf den Dänischen Küsten, von K. Erichen verwehren laßen, und stellete seinem Bruder, als er denenselben zu Leibe gehen wolte, am Vorgebürge Eldnetz bey Coldingen, eine Armee entgegen, hetzte auch Graf Guntzelin zu Schwerin gegen ihm auf. Es unterbrachen aber diesen Krieg in Zeiten, Hertzog Albrecht zu Sachsen, und Hertzog Otto zu Lüneburg: und vermittelten es dahin, daß die Grafen von Holstein, Johann und Gerhard, selbsten die Regierung antreten, und die Wendischen Herren, Graf Guntzelin zu Schwerin, und Heinrich Burwin zu Mecklenburg, sich als gehorsamme Vasallen bezeigen, hingegen alles in ewige Vergeßenheit gestellet werden solte, was wegen K. Waldemars Gefangenschafft vorgegangen war.

Dieser Friede dauerte nur biß A. 1244. Hertzog Abel wolte Schleßwig nicht von seinem Bruder, dem Könige von Dännemarck, zu Lehn nehmen: unter dem Vorwand, der Vater habe ihm solches frey und eigenthümlich eingeräumet. Dieses aufgegangene Feuer ward zwar einigermaßen gleich gedämpffet, aber A. 1247. brach daßelbe wieder in volle Flammen aus: als Abel auch die andern Brüder, Canuten und Christophen, aufhetzte, daß sie sich auch weigerten, K. Erichs Vasallen zu seyn. Dahero derselbe nicht nur vom Adeln den Lehns-Eyd abermahls, sondern auch die Abtretung der Swineburg begehrte. Zu Abeln schlugen sich fast alle Bischöfe: welche sich dadurch beleidigt befanden, daß der König von ihren Stiffts-Unterthanen,

Steuern

Steuern abforderte, und durch die auf den Bischoff zu Rothschild, Nicolaum Stryoth, als einem heimlichen Anhänger Hertzog Abels, geworffene Ungnade, denselben genöthigt hatte, nach Clairvaux in Franckreich zu entweichen. Abel säumte sich nicht, in Fünen einzufallen, die Stadt Ottensee zu verbrennen, und die Swineburg starck zu besetzen. Erich hingegen eroberte doch dieselbe, nahm Hertzog Christoph die Insuln Falster und Laland ab, Hertzog Canuten Bleckingen, bekahm ihn gefangen, und setzte ihn in das Schloß Stegeburg, das aber die Lübecker wieder eroberten, und ihn in Freiheit brachten. Der Wendische Fürst, Gunzelin, hielte, als ein treuer Lehnsmann, beym König, brach in Holstein ein, und nahm Oldenßlo weg. Abel bemächtigte sich Ripen, und darinne der beeden Königl. Töchter, der Sophia und Ingeburg, die er in Feßeln schlagen, und nach Segeberg führen ließ. K. Erich eroberte bald drauf Ripen wieder, brach in Schleßwig ein, und zündete Hadersleben und Coldingen an. Diese beederseitige Verheerung dauerte biß im Winter, da man am Heil. Weynacht Feste einen Stillstand machte. Das folgende 1248. Jahr aber wurde der Krieg noch hefftiger fortgesetzet. Abel verließ sich auf die Lübecker, welche mit ihrer Flotte die Dänischen Insuln sehr beunruhigten; und auf seine Schwäger, die Grafen von Holstein, welche ihre Völcker mit den seinigen vereinigten. K. Erich war zwar glücklich, überwand beym Einbruch in Schleßwig seinen Bruder, Christoph, und krigte ihn gefangen, bekahm Flenßburg, schlug die Lübecker im Oresund, ließ durch den getreuen und tapfern Ditmarser, Heinrichen Emoldorp, aus dem Schloße Rendsburg Schleßwig überfallen, woraus Abels Tochter, im bloßen Hemde und barfuß, der Wuth der Soldaten entkahm: ja er vertrieb endlich gar Abel aus seinem Lande. Dieser blieb aber doch hartnäckig, bekahm Beystand von dem Ertz-Bischof in Brehmen, und dem Bischof zu Paderborn, und setzte sich wieder in Coldingen feste. K. Erich bezeigte hierauf einen rechten Ernst, der dem Reiche so nachtheiligen brüderlichen Uneinigkeit ein Ende zu machen; dahero versprach er, seinem gefangenen Bruder, Christophen nicht nur die Freiheit, sondern auch eine vortheilhaffte Heurath mit des Hertzogs vom Pommern, Sambors, Tochter, Margaretha, und die Verwaltung der Insel Femern, wann er vom Abeln abtreten, und ihm treu und gehorsam verbleiben wolte, welches derselbe auch angelobte. Mit Abeln suchte er einen Vergleich, durch seinen Schwager, Marggraf Hansen zu Brandenburg zu bewürcken, deßen hochschwangere Gemahlin, Sophia, selbsten nach Flenßburg kahm, um zwischen ihren Brüdern die bißherige Fehde zu schlichten. Sie starb zwar unter währender Friedenshandlung, in einer harten Geburth den 3. Nov. Die ihr zugegebenen Räthe, brachten es aber doch, durch unabläßliches Zureden dahin, mit Beyhülffe des Ertz-Bischofs Ufko zu Lunden, daß Abel und Canut versprachen, ihre wieder erhaltene Hertzogthümer, von dem Könige zu Lehn zu nehmen, und in beständiger Einigkeit ins künfftige zu leben. Jeder Bruder ernante dabey 20. ansehnliche Ritter zu Bürgen dieses neuen Vertrags. Alles abgenommene gab man einander, ohne Vorbehalt, wieder, auch wurden alle Gefangene auf freyen Fuß, ohne Löse-Geld, gestellet.

Nachdem also der Friede im Reiche wieder angerichtet, nahm sich K. Erich vor, seine Liefländischen Unterthanen zu besuchen, und daselbst zum Rechten zu sehen. Weil aber die Schatzkammer, durch die bißherigen Kriege sehr ausgeleert war, so verlangte er auf dem Reichstag zu Rothschild einen Pflug-Schatz; daß nehmlich von iedem Pflug, ihm solte, zu den Reise-Kosten, ein Groschen gegeben werden.

Nun hatte der Pabſt ſchon K. Erich das Drittel von den Geiſtl. Zehnden zum Liefländiſchen Zug, weil man ſolchen als einen Creutz-Zug, zu Bekehrung der unglaubigen Letten anſahe, verwilliget: dahero weigerten ſich die Schonen, den Pflug-Schatz, auf Verhetzung der Biſchöfe, zu erlegen. Nachdem aber die wiederſpänſtigen K. Erich in einem Treffen erleget, ſo muſten ſie ſich nicht nur darzu bequemen, ſondern noch über dieſes 15000. Marck Silber Strafe geben, er trat auch darauf A. 1249. ſeinen Zug nach Liefland an. Er würde ſich daſelbſt länger aufgehalten haben, wann er nicht die Nachricht bekommen, daß die Holſteiniſchen Grafen, mit Hülfe der Lübecker, Rendsburg belagert hätten: in der Meinung, daß dieſer Ort ihnen aus dem letzten Friedens-Schluß noch zugehörte. Der Commandant Meldorp, wehrte ſich ſo lange darinne, biß K. Erich zurücke kam, und Anſtalt machte, denſelben zu entſetzen; indem er behauptete, Rendsburg wäre in dem vorigen Kriege den Grafen zu Holſtein nicht abgenommen, ſondern vom Hertzog Canuten vorlängſt beſeſſen worden.

Als er mit ſeinen Völckern biß an das Danewieck gerucket war, fiel es ihm jähling ein, ſeinen in der Nähe ſich befindenden Bruder, Hertzog Abeln zu Schleßwig, zu beſuchen, weil ſich derſelbe bey dieſer neuen Fehde gantz ſtille hielte: um ihm zu erſuchen, ſeinen Schwägern zuzureden, daß ſie von ihrer ungegründeten Anforderung abſtehen, und einmahl ablaßen möchten, ihn zu beunruhigen. Er gab demnach den ſeinigen Befehl, gegen Rendsburg indeßen zu rucken: er aber kam nach Schleßwig, und wurde vom Hertzog Abel, als ein unvermutheter lieber Gaſt, ſehr wohl empfangen, dem er dann auch eröffnete, daß er überdrüßig wäre, mehr ſo viel Chriſten-Bluth zu vergießen, und ſehr verlangte, ſeine noch übrige Lebens-Zeit, in Friede und Ruhe hinzubringen: er möchte es demnach auch bey den Grafen von Holſtein dahin bringen, daß ſie von Rendsburg abzögen, und Friede hielten. Hertzog Abel bezeigte ſich hierzu willig, und that dem Könige alle Ehre an.

Es befand ſich aber an ſeinem Hofe ein ausgewichener Däniſcher Ritter, Lago Gudemund, welcher einen tödtlichen Haß gegen K. Erichen, aus der vorigen Fehde beybehalten hatte. Dieſer teuffeliſche Mann lag Hertzog Abeln im Ohren, mit der Vorſtellung, er ſolte ſich erinnern, was ihm der König für Trangſaale zugefüget. Da derſelbe nun, ohne erhaltenes ſicheres Gleite, ſich zu ihm verfüget hätte, ſo ſolte er glauben, GOtt habe ihm ſeinen Feind in ſeine Hände gegeben, und ſich ſeiner Perſon ſo lange verſichern, biß ihm der weyland zugefügte Schade, von demſelben gäntzlich wäre erſetzt worden. Hierdurch wurde, bey dem ſtarcken Trincken, in den täglich gehaltenen Gaſtungen, der alte Groll und Unwillen in Hertzog Abeln, gegen den König rege gemacht, daß er allerhand anzügliche Reden gegen denſelben, wegen der vorigen Streitigkeiten, ſchießen ließ, und unter andern einsmahl ſagte: Er könte noch nicht verſchmertzen, daß ſeine Tochter faſt gantz nackend, mit bloßen Füßen ſich hätte aus Rendsburg flüchten müßen, damit ſie nicht von den Kriegsleuten wäre geſchändet worden. Da nun König Erich darauf lächlend zur Antwort gab: Er ſolte ſich deshalben zufrieden geben, und dergleichen alte Dinge nicht mehr regen. Er wolte der Prinzeßin eine paar neue Schuhe geben, daß ſie das damahlige barfuß gehen vergeßen möchte; ſo nahm dieſes Hertzog Abel, als eine Verhöhnung an, gieng aus dem Zimmer weg, und ließ den König über den Schachſpiel in Verhafft

nehe

nehmen. Man brachte ihn hierauf, in schwehren Ketten und Banden, in einem Kahn auf die Schlie, um ihn in ein festeres Schloß zu führen. Der Böswicht Gudmund, welcher die Hand an dem König gelegt, fragte aber Abeln, was er nun ferner demselben thun solte? Dieser gab ihm kurtz zur Antwort: Was du wilst. Gudmund eilte demnach in einem Kahn dem König nach, und schrye, daß man mit demselben halten solte. Der gefangene König fragte, wer ihm nachriefe? und als man ihm sagte: Lago Gudmund, sprach er: Nun kömmt mein Mörder. Wie nun dieser mit grimmigen Geberden, zu ihm in den Kahn sprang, sprach er: Ich sehe meinen Tod vor Augen, und verlange nur einen Pfaffen, um meine Beichte abzulegen. Dieser wurde auch, aus der nächsten Capelle herbeygebracht. Nach vollendeter Beichte, spaltete Gudmund dem König den Kopff, mit einem Beile entzwey, und warff deßen gefeßelten Leichnam, mit angehenckten großen Steinen in die Schlie. Diese Mordthat geschahe in der Vor-Nacht des Festes St. Lorentz, den 9. Augusti A. 1250. Hertzog Abel ließ darauf ausſprengen, der König habe, nach entstandenen Zanck unter ihnen, heimlich auf der Schlie davon fahren wollen. Dieweil aber das Schiff zu voll gewesen, so sey es umgeschlagen, und derselbe ersoffen. Nach zween Monathen schwamm der Leichnam deßelben empor, welchen Abel so gleich samt den Ketten, in die Kirche zu St. Peter in Schleßwig verscharren ließ. Sein Bruder K. Christoph hat denselben nachdem A. 1257. nach Ringstädt bringen, und bey den andern Königen beerdigen laßen, auch den Pabst dahin vermocht, daß K. Erich, unter die Zahl der Heiligen gesetzt wurde.

Ob nun schon der, an das Tages-Licht wieder gekommene Cörper K. Erichs, gezeiget hatte, daß er nicht im Waßer umgekommen, sondern umgebracht worden; auch kund war, was zu Schleßwig zwischen ihnen vorgegangen: so trugen doch die Däniſchen Biſchöfe, die iederzeit demselben günſtiger gewesen waren, als K. Erichen, kein Bedencken, den 1. Nov. ihn zum König anzunehmen; zumahl da K. Erich keinen Sohn hinterlaßen, und ſie auf ſolche Weiſe daß Hertzogthum Schleßwig und andere Güter, als Swineburg und Scheltſoee, welche Hertzog Abel beſeßen, wiederum genauer mit der Krone vereinigten. Er weltzte auch die Schuld des Brudermords, durch 24. aufgeſtellete Zeugen aus der Ritterſchafft, ab, welche mit ihm zugleich, mit einem öffentl. Eyd betheuerten, daß er ſolchen nicht anbefohlen hätte; ſondern Lago Gudmund habe, als ein Todfeind des Königes, ihn wilkührlich vollbracht. Weil er nun auch die Biſthümer und Klöſter, mit neuen Stifftungen und Freiheiten begabte, ſo wurden dadurch alle Mäuler eine weile geſtopffet, und wuchß nunmehro gleichſam bald das Graß, über des entleibten K. Erichs Grab.

Alleine das böſe Gewißen K. Abels war damit nicht beſänfftiget, wann gleich die Geiſtlichen ſtumme Hunde abgaben. Er hatte K. Erichen, noch vor ſeiner Hinrichtung, befragen laßen, wo ſein Schatz verborgen läge? und zur Antwort bekommen: bey den Mindern Brüdern zu Rothſchild, in einen wohl verwahrten eiſernen Kaſten. Dieſen ließ er ſo gleich, nach gehaltenen erſten Reichstag, daſelbſt eröfnen, fand aber nichts darinne, als eine Münchs-Kutte, mit einem vom König Erichen A. 1241. den 5. Junii geſchriebenen Zettel, des Inhalts, daß man ihn

nach seinen Ableben in diesem Habit begraben solte. Hierdurch ward sein Gemüthe dergestalt gerühret, daß er sich vornahm, dem Beyspiel seines obermeldten Schwähers, Gr. Adolphs IV. zu Holstein, zu folgen, die Krone niederzulegen, und auch ein Barfüßer Mönch zu werden. Den angenommenen Kloster-Stand hielte man dazumahl, für das bewährteste Mittel, die gröſten Mißethaten abzutilgen: weil man in dem Wahn stand, mit dem Anziehen einer Kutte bedeckte man die Menge der Sünden; dieses wäre die wahre Verlaugnung seiner selbst, und die mitgetheilten überflüßigen guten Wercke der Kloster-Brüder, ersetzten alle Mängel und Gebrechen. K. Abel beruffte dahero A. 1251. seinen zu Pariß bißhero studierenden ältern Sohn, Waldemarn, heim. Alleine derselbe wurde unterwegs zu Coeln, auf Befehl dieses Ertz-Bischofs, nebst seinen Hofmeister, Tuchilt Witten, angehalten, in ein Gefängnüß gebracht, und erstlich daraus, nach des Vaters Tod, durch die Bemühung seines Vetters, Graf Johanns zu Holstein, erlediget, der 6000. Gulden vor ihn bezahlte. Die Ursache dieser Verhafftung wird nirgends angezeiget. Das von König Erichen hinterlaßene Geld, fischte aber Peter Duvin, ein Dähnischer Edelman weg. Denn deßen Vater, Wilhelm, war König Erichs geheimdester Rath, und hatte deßen Schätze in seiner Verwahrung; solche wolte er dem Bruder-Mörder nicht gönnen, sondern schrieb an diesen seinen Sohn, der sich am Pohlnischen Hofe aufhielte, daß er kommen, und ihn, nebst der Königlichen Verlaßenschafft, zu Waßer eiligst abhohlen möchte. Welches auch in aller Geschwindigkeit geschahe.

Da also König Abel keine Mittel fand, wowit er die Reichs-Schulden tilgen, und die verpfändeten Herrschafften, Städte, und Schlößer einlösen konte, so wurde ihm, von denen zu Rothschild A. 1251. versamleten Reichs-Ständen, eine neue allgemeine Land-Steuer verwilligt, deren Eintreibung ihm aber den Tod verursachte. Denn die Strand-Friesen und Ditmarschen, sperreten sich dagegen äuserst, und begehrten, daß ihnen die Steuern eher solten vermindert als vermehret werden, weil sie ihre vielen Dämme, zu Hemmung der einbrechenden See-Fluth, viel kosteten. Als nun König Abel diese Wiederspänstigkeit an ihnen, durch ein Kriegs-Heer bestrafen wolte, versamleten sich die Einwohner der Ländlein, Eyderstädte, Boerschopp, und Uthholm, Mann vor Mann, ergriffen die Waffen, lieferten am Petri und Pauli Tag, den 29. Junii. A. 1252. dem Könige, eine kleine Meile von Husum, ein Treffen, und brachten ihn in die Flucht, bey welcher er im Nachsetzen, und Gedränge nach dem Milder-Damm, von einem Friesen erschlagen wurde. Dieser Kriegerische König, der seinem Bruder das Leben, durch fast unaufhörliche Wiederwärtigkeit und Streit, so sauer gemacht, und den Degen fast niemahls eingesteckt hatte, muste also sein Leben in einem Bauern-Kriege einbüßen; und wurde von der Göttlichen Rache schleunig weggerafft, ehe er noch seinem Vorsatz, die auf sich gehabte Bluth-Schuld durch das Kloster-Leben abzubüßen, erreichen konte.

Weil Albertus Stadensis *ad A.* 1241. geschrieben: Rex Daniæ, Ericus, Ducem Abelem, Fratrem, *impie voluit opprimere*, so haben einige deswegen K. Abeln zu vertheidigen gesucht, als ob er weiter nichts gethan, als daß er sich

gegen unrechtmäßige Gewalt geſchützet habe. Alleine derſelbe hatte, nach dem gemachten Frieden, von ſeinem Bruder keine Unterdruckung mehr zu beſorgen: und eben dieſer alte Geſchicht-Schreiber meldet auch ad A. 1250, daß Abel mit ſeinem Bruder, recht heimtückiſch und treuloß umgegangen, und erzehlet noch andere Umſtände; von den verübten Bruder Mord, deren die Däniſchen Scribenten nicht erwehnen, wenn er alſo ſchreibet: Interea circa diem Laurentii de Erico Rege Daciæ, rumores infortunati ſuccreuerunt, quibusdam dicentibus, Regem captum, quibusdam mortuum. Tandem veritas innotuit; quod cum ſecure luderet in aleis, in domo quadam ſuper aquam poſita, venit ſuper eum inopinate Dux Abel, frater eius, qui amicabiliter eum ibidem inuitauerat, & captum hoſtiliter proiecit in nauiculam, ad locum iſtum ex induſtria deportatam. Delatus eſt in medium aquæ, quæ dicitur Sli, & Lago quidam de Danorum potioribus, Duci dilectus, cum altera naue celeriter aduenieus, eum decollari fecit, & corpus multo ferro onuſtum, in profundum illius aquæ ſubmerſit. Rex tamen cum mortem ineuitabilem vidit, Sacerdotem petiit, & obtinuit, & facta confeſſone, ut dicunt, intime decollatori flagitium indulſit, & jam decollandus dixit: *Frater meus, ſicut ante Deum heu merui, turpem mihi ingerit mortem, ſed ipſe, ſi ſe non emendauerit, ſentiet turpiorem.* Illud contigit in nocte Laurenti. Des ſterbenden König Erichs Prophezeiung iſt auch erfüllet worden.

Die 25. geſchehenen Meineyde, haben König Abeln, von der ewigen Beſchuldigung des Bruder-Mords nicht entledigen können. Vrnæus Lago, Biſchof zu Rothſchild, hat ſo gar ſolche nicht, in der Grabſchrifft K. Erichs, verſchwiegen, die alſo lautet:

Illuſtris Daniæ Princeps, Rex, divus ERICVS,
Flumine, *fraterno livore*, necatur & enſe:
Quem variis ſignis ſcelerum decorauerat ultor
CHRISTVS, & hac condi cœlibe iuſſit humo.

Man will ſich zwar auf die Hiſtoriam gentis Danorum ſteiffen, welche kein alberner Mönch, auf Befehl König Erichs X. aus Pommern, zu Ausgang des XIIIten Jahrhunderts geſchrieben; daß König Abel von König Erichs Ermordung nichts gewuſt habe, weil dieſelbe davon alſo meldet: Anno Domini MCCL. Dux Abel fratrem ſuum, Ericum, regem, *proditioſe captiuauit* in Sleſwick, in nocte B. Laurentii, quem quidam miles eiusdem Ducis, Lagho Gutmund ſcilicet, nauigio deportauit uſque Myoſund, ibique eum occidit, *& Duce ignorante* in Slia ſubmerſit. Dieſes Zeugniß aber ſagt nur, daß König Abel nicht gewuſt habe, daß man ſeinen entleibten Bru-

der

der in die Slie verſenckt, und beſchuldigt doch denſelben einer verrätheriſchen Gefangennehmung ſeines Bruders, worauf deßen Mord erfolget.

Es war auch dazumahl ein gantz gemeiner Wahn, des Bruders-Mörders, König Abels, Cörper, habe in der Tuhm-Kirche zu Schleßwig keine Ruhe finden können: ſondern es wäre nach deßen Beerdigung daſelbſt, inſonderheit bey Nacht-Zeiten, ein ſolches Lärmen und Gepolter entſtanden, daß die Canonici, aus Schrecken, ihr nächtliches Gebeth nicht hätten verrichten können. Dahero König Chriſtoph, König Abels Leichnam habe laßen von dar wegthun, in eine Pfütze im Wald Pöle, nahe bey Gottorf werffen, und einen Pfahl durch den Sarck ſchlagen laßen, um den unruhigen Cörper dadurch feſte an ſolchem Orte zu halten. Das Gepolter habe darauf zwar in der Tuhm-Kirche aufgehöret. Im Pölholtze aber, ſoll man nachdem zuweilen ein großes Geſchrey die Nacht gehöret haben, als ob iemand in ein Jagd-Horn bließe, und mit Hunden hetzte. Ja Cyprœus meldet, in *Annalibus Epiſcop. Sleſvicenſium, cum genealog. Regg. Daniæ & Ducum Sleſvic.* daß König Abel in ſelbiger Gegend, in Geſtalt eines ſchwartzen Mannes, zuweilen auch in gantz feuriger Geſtalt, reitend auf einem kleinen Pferde ſey geſehen worden, welchem drey Jagd-Hunde gefolget; Dahero die Leute geglaubet, daß GOtt dem Teuffel dieſes Gauckelwerck zulaße, damit andere dadurch abgeſchreckt würden, eine ſolche böſe That, als ein Bruder-Mord iſt, zu begehen. Alleine auch dieſes Mährgen, welches die Pfaffen nur zu dem Ende ausgeſprengt, damit ſie eine neue Stifftung, zur Beruhigung der armen Seele, König Abels, bekommen möchten, dient doch darzu, daß man daraus ſehen kan, daß iederman König Abeln für einen abſcheulichen Bruder-Mörder gehalten. Vid. Albertus Stadens. & R. Ericus. Pomer. *l. c.* Pontanus *rer. Danic. Lib. VII. p.* 315. —343. Meurſius *Hiſt. Dan. contin. Lib. II. p.* 25. —34. Dankwerth in der Schleßw. und Holſt. Landes-Beſchreibung. *P. II. c. IX. p.* 116.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
51. Stück den 18. December 1737.

Ein TESTONE Pabſts SIXTI V. von dem Nutzen ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit, von A. 1586.

1. Beſchreibung deßelben.

Die erſte Seite zeiget des Pabſtes Bruſt-Bild, im Profil von der rechten Geſichts Seite, im bloſſen, nach Art derer Franciſcaner, geſchornen Köpffe, und mit umhabenden Pluvial. Umher iſt zu leſen: SIXTVS. V. PONT. ſfex. MAX. imus II. A. d. i. Sixt. V. Römiſcher Pabſt im andern Jahr der Regierung.

Auf der andern Seite ſtehet das Bildnüß der Gerechtigkeit, in der Rechten das bloſſe Schwerd, und in der Lincken die Waage haltend, mit der Umſchrifft: PVBLICAE. QVIETIS. PARENS. d. iſt: der allgemeinen Ruhe Mutter. Im Abſchnitt ROMAE. d. i. zu Rom.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der unvergleichliche Ruhm wird, nach einhelligen Geſtändniß, der Freunde und Feinde, P. Sixto V. immer und ewig bleiben, daß weder vor, noch nach ihm, ein Pabſt ſo über die Gerechtigkeit geeiffert, und ſolche

con, in ſeinem Homere vangé den Herrn de la Motté und ſeine Anhänger, als Frösche vor, welche aus einen Moraſte hervor kriechen, und da ſie den Homerum mit Koth bewerffen wollen, ſo fält derſelbe auf ſie, und inſonderheit auf den de la Motte, der unter ihnen der alleraufgeblaſenſte, am meiſten zurücke. Der Abt Terraſſon begieng das gröſte Laſter der beleidigten Majeſtät des Homeri, dieweil er durch 2000 Geometriſche Demonſtrationes darthun wolte, daß Homerus ein Narr, und ſeine Verſe höchſt abgeſchmackt wären, welcher Hertzensſtich die Frau Dacier am meiſten ſchmertzte. Sie ließ ſich aber doch dadurch nicht abhalten, auch die Odyßee des Homers A. 1716. ins Frantzöſiſche zu bringen, welches die letzte Schrifft war, die von ihr im Druck kahm.

Sie hat drey Kinder in ihren Eheſtand gehabt; Einen Sohn, der, nach der von den Eltern ererbten Fähigkeit, die Griechiſche und Lateiniſche Sprache bald zu erlernen, ſchon im 10. Jahre des Alters den Herodotum fertig weg laß, und ſich auch an den Polybium machte, den ihm aber die Mutter heimlich weg nahm, aus Beyſorge, er dürffte ihm zu ſchwehr ſeyn. Derſelbe war auch von einen ſo reiffen Urtheil, daß er auf die Frage, was er von ermeldten beyden Hiſtoricis hielte? zur Antwort gab: Herodote eſt un grand enchanteur, mais Polybe eſt un homme de grand ſens. Er ſtarb aber A. 1694. zu ihren gröſten Leidweſen. Gleicher geſtalt verlohr ſie auch ein wohl geartete Tochter von 18. Jahren, welcher ſie in der Vorrede der Iliade ſehr ſchön parentirt. Die am Leben gebliebene andere Tochter, iſt eine Nonne in der Abtey Longchamp geworden.

In den letzten Jahren ihres Lebens war ſie immer kränckelich, und bekahm endlich im May A. 1720. einen Schlag-Fluß, welcher ſie bettlägrig, und untüchtig zu allen fernern ſtudieren machte, auch den 17. Aug. wieder kam, und ihr das Ende im 69. Jahr des Alters verurſachte.

Sie war bey aller ihrer großen Gelehrſamkeit, und ſehr cultivirten Verſtande, überaus beſcheiden und demüthig, und bezeigte ſich in Umgang mit Gelehrten ſo ſtill und eingezogen, als ob ſie gar nichts gelernet hätte: in dem ſie ſich gar nicht in gelehrte Diſcurſe einlaßen wolte. Dahero ſie auch, einen gelehrten Teutſchen, dieſen Vers des Sophoclis in des Stamm-Buch ſchrieb:

γυναικὶ γὰρ σιγὴ φέρει
κόσμον.

d. i. Das Stillſchweigen iſt eine Zierde der Weiber

Eine ſehr heilſame Regel, die allen plaudrigten und überklugen Weibern ſehr anzupreiſen iſt, welche ſo viel ſchwatzen, als ob ſie von allen Dingen einen zureichenden Grund zu geben gelernet hätten. Als der Frau von Dacier auch einige Freunde ſehr anlagen, ſie möchte doch auch einige Bücher der Heil. Schrifft des neuen Bundes geſchickt überſetzen, und mit Anmerckungen erläutern; ſo lehnte ſie dieſes Begehren mit der Entſchuldigung ab: Einer Frau kähme zu, die Heil. Schrifft zu leſen, wohl zu betrachten, ihr Thun und Laßen darnach einzurichten, und darbey das ihr von dem Heil. Paulo aufgelegte Still ſchweigen genau zu beobachten. Ich glaube aber, wann ſie ſo viel Ergötzlichkeit darinne gefunden hätte, als in ihren Favoriten, dem Homero und Ariſtophane, ſo würde ſie ihren Freunden keine ſolche abſchlägliche ſchein-fromme Antwort gegeben haben. Der Herr de la Monnoye hat ihr dieſe ſchöne Grabſchrifft geſetzet:

Conjuge *Dacerio*, *Tanaquillo* digna patente,
Hic, par ambobus quæ fuit, ANNA, jacet
Hæc & Ariſtophanem docuit, Latiumque Menandrum
Hæc & Mæonidem Gallica verba loqui.
Hanc igitur meritis pro talibus, *Attica* poſthac,
Hanc *Latia*, hanc ſemper *Gallica* Muſa canant.

Sie iſt ſchon A. 1684. von der Academie der Recuperatorum in Padua, unter ihre Anzahl aufgenommen worden; und als die Hertzogin von Maine, auch eine Geſellſchafft von gelehrten Frauenzimmer anrichtete, ſo gab ſie der Fr. Dacier darinne eine von den vörderſten Stellen.

Vid. Eloge de Madame Dacier, im *Januario* der *Memoire de Trevoux num. VI.* und im *Journal des Savans* im *Jan.* 1721. *n.* 4. und in Gelehrte Leipz. Zeitungen *A.* 1721. P. I. *M. Febr. n.* XVII. *p.* 131. Niceron in *Memoir. pour ſervir a l' hiſt. des Hommes illuſtres dans la rep. des lettres T. III. p.* 213.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
50. Stück. den 11. December. 1737.

König Abels in Dännemarck, des Bruder-Mörders, Münze vor A. 1252.

1. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite ist in der Mitten eine fünfblättrigte Rose, mit der Umschrifft: ABEL REX.

Die Mitte der andern Seite beziert ein Stern, mit dem umher stehenden Worte: DANORVM. d. i. Abel König der Dänen.

2. Historische Erklärung.

K. Waldemar II. in Dännemarck, war ein höchst unglückseeliger Vater von fünf Söhnen, die einander selbsten Jammer und Hertzeleid gnug machten. Es ahndete solches demselben: dahero er jedem von den hinterlaßenen, eine Landschafft, in seiner letzten Verordnung zueignete: damit nicht, wann der älteste alles bekähme, und die jüngsten nichts hätten, sondern dem Erstgebohrnen in die Hände sehen müsten, dieses eine Mißgunst, Feindschafft, Haß und Uneinigkeit, unter ihnen erregen möchte. Alleine wie mißlich die menschlichen Anschläge und Absichten sind, und wie leichte sie das vorgesteckte Ziel verfehlen können, wann sie von obenher kein Gedeyen haben, weiset auch dieses traurige Beyspiel.

Von seiner andern Gemahlin, der Böhmischen Prinzeßin, Margareth, hatte K. Waldemar II. zween Söhne; Waldemarn und Canu-

ten. Waldemarn brachte er A. 1215. auf dem Reichstag zu Samſöe die Nachfolge im Reiche zu wegen, und ließ ihn A. 1218. am St. Johanns des Tauffers Tag, zu Schleßwig krönen. Dieſer Hofnungs-volle Printz ward aber A. 1251. auf der Jagd, im Walde bey Regneß, von einem Hofbedienten, mit einem Stahl-Poltzen, am rechten Schienbeine ſo hefftig verwundet, daß er den 28. November ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Seine Gemahlin Leonora, K. Alphonſi II. in Portugall Tochter, war vorhero den 13. May im Kindbete geſtorben: dahero ſie beede zugleich, zu Ringſtädt beerdigt wurden. Der hochbetrübte Vater machte das folgende Jahr dieſe Verordnung, unter ſeinen noch übrigen 4. Söhnen, daß der älteſte, Erich, von ſeiner andern Gemahlin, Berengaria, K. Sancti in Portugall Tochter, nach ihm König ſeyn ſolte, und ließ ihn dahero am Heil. Pfingſtag, zu Lund, von dem daſelbſtigen Ertz-Biſchof Uſſo ſalben. Des verſtorbenen Waldemars leiblichen Bruder, Canuten, erklärte er zum Fürſten in Bleckingen, und Haland: Abeln, den andern Sohn aus der andern Ehe, zum Hertzog von Schleßwig oder Süd-Jütland; und deßen leibl. Bruder, Chriſtoph, zum Hertzog von Laland und Falſtern: und dieſes in der Abſicht, daß, da ieder nun wohl mit einem eigenen anſehnlichen Lande verſehen wäre, ſie deſto mehr in brüderlicher Eintracht mit einander leben möchten; welche aber ſehr fehl ſchlug.

Der Urheber aller nachgehends unter dieſen Königl. Brüdern entſtandenen groſſen, ja tödlichen Mißhelligkeiten, war Hertzog Abel. Dieſer hatte ſich A. 1237. mit Graf Adolphs IV. zu Holſtein Tochter, Mechtild, vermählet: und war Vormund ſeiner zween zu Pariß ſtudierenden Schwäger, der Grafen Johanns und Gerhards, als ihr Vater A. 1238. ein Barfüßer Mönch geworden. Denn wie K. Erich, nach angetretener Regierung, das, ſeinem Vater, in der Gefangenſchafft, von ermeldten Graf Adolphen IV. abgenommene Land wiederum gedachte an ſich zu bringen, ſo hielte es Hertzog Abel mit ſeinen Schwägern, ſtand den Lübeckern bey, welche ſich nicht wolten die freye Fiſcherey, auf den Däniſchen Küſten, von K. Erichen verwehren laßen, und ſtellete ſeinem Bruder, als er denenſelben zu Leibe gehen wolte, am Vorgebürge Eldnetz bey Coldingen, eine Armee entgegen, hetzte auch Graf Guntzelin zu Schwerin gegen ihm auf. Es unterbrachen aber dieſen Krieg in Zeiten, Hertzog Albrecht zu Sachſen, und Hertzog Otto zu Lüneburg: und vermittelten es dahin, daß die Grafen von Holſtein, Johann und Gerhard, ſelbſten die Regierung antreten, und die Wendiſchen Herren, Graf Guntzelin zu Schwerin, und Heinrich Burwin zu Mecklenburg, ſich als gehorſamme Vaſallen bezeigen, hingegen alles in ewige Vergeßenheit geſtellet werden ſolte, was wegen K. Waldemars Gefangenſchafft vorgegangen war.

Dieſer Friede dauerte nur biß A. 1244. Hertzog Abel wolte Schleßwig nicht von ſeinem Bruder, dem Könige von Dännemarck, zu Lehn nehmen: unter dem Vorwand, der Vater habe ihm ſolches frey und eigenthümlich eingeräumet. Dieſes aufgegangene Feuer ward zwar einigermaßen gleich gedämpffet, aber A. 1247. brach daßelbe wieder in volle Flammen aus: als Abel auch die andern Brüder, Canuten und Chriſtophen, aufhetzte, daß ſie ſich auch weigerten, K. Erichs Vaſallen zu ſeyn. Dahero derſelbe nicht nur vom Adeln den Lehns-Eyd abermahls, ſondern auch die Abtretung der Swineburg begehrte. Zu Abeln ſchlugen ſich faſt alle Biſchöfe: welche ſich dadurch beleidigt befanden, daß der König von ihren Stiffts-Unterthanen,

Steuern

Steuern abforderte, und durch die auf den Biſchoff zu Rothſchild, Nicolaum Stryoth, als einem heimlichen Anhänger Hertzog Abels, geworffene Ungnade, denſelben genöthigt hatte, nach Clairvaux in Franckreich zu entweichen. Abel ſäumte ſich nicht, in Fünen einzufallen, die Stadt Ottenſee zu verbrennen, und die Swineburg ſtarck zu beſetzen. Erich hingegen eroberte doch dieſelbe, nahm Hertzog Chriſtoph die Inſuln Falſter und Laland ab, Hertzog Canuten Bleckingen, bekahm ihn gefangen, und ſetzte ihn in das Schloß Stegeburg, das aber die Lübecker wieder eroberten, und ihn in Freiheit brachten. Der Wendiſche Fürſt, Gunzelin, hielte, als ein treuer Lehnsmann, beym König, brach in Holſtein ein, und nahm Oldenßlo weg. Abel bemächtigte ſich Ripen, und darinne der beeden Königl. Töchter, der Sophia und Ingeburg, die er in Feßeln ſchlagen, und nach Segeberg führen ließ. K. Erich eroberte bald drauf Ripen wieder, brach in Schleßwig ein, und zündete Hadersleben und Coldingen an. Dieſe beederſeitige Verheerung dauerte biß im Winter, da man am Heil. Weynacht Feſte einen Stillſtand machte. Das folgende 1248. Jahr aber wurde der Krieg noch hefftiger fortgeſetzet. Abel verließ ſich auf die Lübecker, welche mit ihrer Flotte die Däniſchen Inſuln ſehr beunruhigten; und auf ſeine Schwäger, die Grafen von Holſtein, welche ihre Völcker mit den ſeinigen vereinigten. K. Erich war zwar glücklich, überwand beym Einbruch in Schleßwig ſeinen Bruder, Chriſtoph, und krigte ihn gefangen, bekahm Flenßburg, ſchlug die Lübecker im Oreſund, ließ durch den getreuen und tapfern Ditmarſer, Heinrichen Emoldorp, aus dem Schloße Rendsburg Schleßwig überfallen, woraus Abels Tochter, im bloßen Hemde und barfuß, der Wuth der Soldaten entkahm: ja er vertrieb endlich gar Abel aus ſeinem Lande. Dieſer blieb aber doch hartnäckig, bekahm Beyſtand von dem Ertz-Biſchof in Brehmen, und dem Biſchof zu Paderborn, und ſetzte ſich wieder in Coldingen feſte. K. Erich bezeigte hierauf einen rechten Ernſt, der dem Reiche ſo nachtheiligen brüderlichen Uneinigkeit ein Ende zu machen; dahero verſprach er, ſeinem gefangenen Bruder, Chriſtophen nicht nur die Freiheit, ſondern auch eine vortheilhaffte Heurath mit des Hertzogs vom Pommern, Sambors, Tochter, Margaretha, und die Verwaltung der Inſel Femern, wann er vom Abeln abtreten, und ihm treu und gehorſam verbleiben wolte, welches derſelbe auch angelobte. Mit Abeln ſuchte er einen Vergleich, durch ſeinen Schwager, Marggraf Hanſen zu Brandenburg zu bewürcken, deßen hochſchwangere Gemahlin, Sophia, ſelbſten nach Flenßburg kahm, um zwiſchen ihren Brüdern die bißherige Fehde zu ſchlichten. Sie ſtarb zwar unter währender Friedenshandlung, in einer harten Geburth den 3. Nov. Die ihr zugegebenen Räthe, brachten es aber doch, durch unabläßliches Zureden dahin, mit Beyhülffe des Ertz-Biſchofs Ulfo zu Lunden, daß Abel und Canut verſprachen, ihre wieder erhaltene Hertzogthümer, von dem Könige zu Lehn zu nehmen, und in beſtändiger Einigkeit ins künfftige zu leben. Jeder Bruder ernante dabey 20. anſehnliche Ritter zu Bürgen dieſes neuen Vertrags. Alles abgenommene gab man einander, ohne Vorbehalt, wieder, auch wurden alle Gefangene auf freyen Fuß, ohne Löſe-Geld, geſtellet.

Nachdem alſo der Friede im Reiche wieder angerichtet, nahm ſich K. Erich vor, ſeine Liefländiſchen Unterthanen zu beſuchen, und daſelbſt zum Rechten zu ſehen. Weil aber die Schatzkammer, durch die bißherigen Kriege ſehr ausgeleert war, ſo verlangte er auf dem Reichstag zu Rothſchild einen Pflug-Schatz; daß nehmlich von iedem Pflug, ihm ſolte, zu den Reiſe-Koſten, ein Groſchen abgegeben werden.

Nun hatte der Pabſt ſchon K. Erich das Drittel von den Geiſtl. Zehnden, zum Liefländiſchen Zug, weil man ſolchen als einen Creutz-Zug, zu Bekehrung der unglaubigen Letten anſahe, verwilliget: dahero weigerten ſich die Schonen, den Pflug-Schatz, auf Verhetzung der Biſchöfe, zu erlegen. Nachdem aber die wiederſpänſtigen K. Erich in einem Treffen erleget, ſo muſten ſie ſich nicht nur darzu bequemen, ſondern noch über dieſes 15000. Marck Silber Strafe geben, er trat auch darauf A. 1249. ſeinen Zug nach Liefland an. Er würde ſich daſelbſt länger aufgehalten haben, wann er nicht die Nachricht bekommen, daß die Holſteiniſchen Grafen, mit Hülfe der Lübecker, Rendsburg belagert hätten: in der Meinung, daß dieſer Ort ihnen aus dem letzten Friedens-Schluß noch zugehörte. Der Commandant Meldorp, wehrte ſich ſo lange darinne, biß K. Erich zurücke kam, und Anſtalt machte, denſelben zu entſetzen; indem er behauptete, Rendsburg wäre in dem vorigen Kriege den Grafen zu Holſtein nicht abgenommen, ſondern vom Hertzog Canuten vorlängſt beſeßen worden.

Als er mit ſeinen Völckern biß an das Danewieck gerucket war, fiel es ihm jähling ein, ſeinen in der Nähe ſich befindenden Bruder, Hertzog Abeln zu Schleßwig, zu beſuchen, weil ſich derſelbe bey dieſer neuen Fehde gantz ſtille hielte: um ihm zu erſuchen, ſeinen Schwägern zuzureden, daß ſie von ihrer nngegründeten Anforderung abſtehen, und einmahl ablaßen möchten, ihn zu beunruhigen. Er gab demnach den ſeinigen Befehl, gegen Rendsburg indeßen zu rucken: er aber kam nach Schleßwig, und wurde vom Hertzog Abel, als ein unvermutheter lieber Gaſt, ſehr wohl empfangen, dem er dann auch eröffnete, daß er überdrüßig wäre, mehr ſo viel Chriſten-Bluth zu vergießen, und ſehr verlangte, ſeine noch übrige Lebens-Zeit, in Friede und Ruhe hinzubringen: er möchte es demnach auch bey den Grafen von Holſtein dahin bringen, daß ſie von Rendsburg abzögen, und Friede hielten. Hertzog Abel bezeigte ſich hierzu willig, und that dem Könige alle Ehre an.

Es befand ſich aber an ſeinem Hofe ein ausgewichener Däniſcher Ritter, Lago Gudemund, welcher einen tödtlichen Haß gegen K. Erichen, aus der vorigen Fehde beybehalten hatte. Dieſer teuffeliſche Mann lag Hertzog Abeln im Ohren, mit der Vorſtellung, er ſolte ſich erinnern, was ihm der König für Trangſaale zugefüget. Da derſelbe nun, ohne erhaltenes ſicheres Gleite, ſich zu ihm verfüget hätte, ſo ſolte er glauben, GOtt habe ihm ſeinen Feind in ſeine Hände gegeben, und ſich ſeiner Perſon ſo lange verſichern, biß ihm der weyland zugefügte Schade, von demſelben gäntzlich wäre erſetzt worden. Hierdurch wurde, bey dem ſtarcken Trincken, in den täglich gehaltenen Gaſtungen, der alte Groll und Unwillen in Hertzog Abeln, gegen den König rege gemacht, daß er allerhand anzügliche Reden gegen denſelben, wegen der vorigen Streitigkeiten, ſchießen ließ, und unter andern einsmahl ſagte: Er könte noch nicht verſchmertzen, daß ſeine Tochter faſt gantz nackend, mit bloßen Füßen ſich hätte aus Rendsburg flüchten müßen, damit ſie nicht von den Kriegsleuten wäre geſchändet worden. Da nun König Erich darauf lächlend zur Antwort gab: Er ſolte ſich deshalben zufrieden geben, und dergleichen alte Dinge nicht mehr regen. Er wolte der Prinzeßin eine paar neue Schuhe geben, daß ſie das damahlige barfuß gehen vergeßen möchte; ſo nahm dieſes Hertzog Abel, als eine Verhöhnung an, gieng aus dem Zimmer weg, und ließ den König über den Schachſpiel in Verhafft

nehe-

nehmen. Man brachte ihn hierauf, in schwehren Ketten und Banden, in einem Kahn auf die Schlie, um ihn in ein festeres Schloß zu führen. Der Böswicht Gudmund, welcher die Hand an dem König gelegt, fragte aber Abeln, was er nun ferner demselben thun solte? Dieser gab ihm kurtz zur Antwort: Was du wilst. Gudmund eilte demnach in einem Kahn dem König nach, und schrye, daß man mit demselben halten solte. Der gefangene König fragte, wer ihm nachriefe? und als man ihm sagte: Lago Gudmund, sprach er: Nun kömmt mein Mörder. Wie nun dieser mit grimmigen Geberden, zu ihm in den Kahn sprang, sprach er: Ich sehe meinen Tod vor Augen, und verlange nur einen Pfaffen, um meine Beichte abzulegen. Dieser wurde auch, aus der nächsten Capelle herbeygebracht. Nach vollendeter Beichte, spaltete Gudmund dem König den Kopff, mit einem Beile entzwey, und warff deßen gefeßelten Leichnam, mit angehenckten großen Steinen in die Schlie. Diese Mordthat geschahe in der Vor-Nacht des Festes St. Lorentz, den 9. Augusti A. 1250. Hertzog Abel ließ darauf ausſprengen, der König habe, nach entstandenen Zanck unter ihnen, heimlich auf der Schlie davon fahren wollen. Dieweil aber das Schiff zu voll gewesen, so sey es umgeschlagen, und derselbe ersoffen. Nach zween Monathen schwamm der Leichnam deßelben empor, welchen Abel so gleich samt den Ketten, in die Kirche zu St. Peter in Schleßwig verscharren ließ. Sein Bruder K. Christoph hat denselben nachdem A. 1257. nach Ringstädt bringen, und bey den andern Königen beerdigen laßen, auch den Pabst dahin vermocht, daß K. Erich, unter die Zahl der Heiligen gesetzt wurde.

Ob nun schon der, an das Tages-Licht wieder gekommene Cörper K. Erichs, gezeiget hatte, daß er nicht im Waßer umgekommen, sondern umgebracht worden; auch kund war, was zu Schleßwig zwischen ihnen vorgegangen: so trugen doch die Däniſchen Bischöfe, die iederzeit demselben günstiger gewesen waren, als K. Erichen, kein Bedencken, den 1. Nov. ihn zum König anzunehmen; zumahl da K. Erich keinen Sohn hinterlaßen, und sie auf solche Weise daß Hertzogthum Schleßwig und andere Güter, als Swineburg und Scheltsoee, welche Hertzog Abel beseßen, wiederum genauer mit der Krone vereinigten. Er weltzte auch die Schuld des Brudermords, durch 24. aufgestellete Zeugen aus der Ritterschafft, ab, welche mit ihm zugleich, mit einem öffentl. Eyd betheuerten, daß er solchen nicht anbefohlen hätte; sondern Lago Gudmund habe, als ein Todfeind des Königes, ihn willkührlich vollbracht. Weil er nun auch die Bißthümer und Klöster, mit neuen Stifftungen und Freiheiten begabte, so wurden dadurch alle Mäuler eine weile gestopffet, und wuchß nunmehro gleichsam bald das Graß, über des entleibten K. Erichs Grab.

Alleine das böse Gewißen K. Abels war damit nicht beſänfftiget, wann gleich die Geistlichen stumme Hunde abgaben. Er hatte K. Erichen, noch vor seiner Hinrichtung, befragen laßen, wo sein Schatz verborgen läge? und zur Antwort bekommen: bey den Mindern Brüdern zu Rothschild, in einen wohl verwahrten eisernen Kasten. Diesen ließ er so gleich, nach gehaltenen ersten Reichstag, daselbst eröfnen, fand aber nichts darinne, als eine Münchs-Kutte, mit einem vom König Erichen A. 1241. den 5. Junii geschriebenen Zettel, des Inhalts, daß man ihn

nach seinen Ableben in diesem Habit begraben solte. Hierdurch ward sein Gemüthe hergestalt gerühret, daß er sich vornahm, dem Beyspiel seines obermeldten Schwähers, Gr. Adolphs IV. zu Holstein, zu folgen, die Krone niederzulegen, und auch ein Barfüßer Mönch zu werden. Den angenommenen Kloster-Stand hielte man dazumahl, für das bewährteste Mittel, die gröſten Mißethaten abzutilgen: weil man in dem Wahn stand, mit dem Anziehen einer Kutte bedeckte man die Menge der Sünden; dieses wäre die wahre Verlaugnung seiner selbst, und die mitgetheilten überflüßigen guten Wercke der Kloster-Brüder, ersetzten alle Mängel und Gebrechen. K. Abel beruffte dahero A. 1251. seinen zu Pariß bißhero studierenden ältern Sohn, Waldemarn, heim. Alleine derselbe wurde unterwegs zu Coeln, auf Befehl dieses Ertz-Bischofs, nebst seinen Hofmeister, Tuchilt Witten, angehalten, in ein Gefängnüß gebracht, und erstlich daraus, nach des Vaters Tod, durch die Bemühung seines Vetters, Graf Johanns zu Holstein, erlediget, der 6000. Gulden vor ihn bezahlte. Die Ursache dieser Verhafftung wird nirgends angezeiget. Das von König Erichen hinterlaßene Geld, fischte aber Peter Duvin, ein Dähnischer Edelman weg. Denn deßen Vater, Wilhelm, war König Erichs geheimdester Rath, und hatte deßen Schätze in seiner Verwahrung; solche wolte er dem Bruder-Mörder nicht gönnen, sondern schrieb an diesen seinen Sohn, der sich am Pohlnischen Hofe aufhielte, daß er kommen, und ihn, nebst der Königlichen Verlaßenschafft, zu Waßer eiligst abhohlen möchte. Welches auch in aller Geschwindigkeit geschahe.

Da also König Abel keine Mittel fand, womit er die Reichs-Schulden tilgen, und die verpfändeten Herrschafften, Städte, und Schlöſser einlösen konte, so wurde ihm, von denen zu Rothschild A. 1251. versamleten Reichs-Ständen, eine neue allgemeine Land-Steuer verwilligt, deren Eintreibung ihm aber den Tod verursachte. Denn die Strand-Friesen und Ditmarschen, sperreten sich dagegen äuſerst, und begehrten, daß ihnen die Steuern eher solten vermindert als vermehret werden, weil sie ihre vielen Dämme, zu Hemmung der einbrechenden See-Fluth, viel kosteten. Als nun König Abel diese Wiederspänstigkeit an ihnen, durch ein Kriegs-Heer bestrafen wolte, versamleten sich die Einwohner der Ländlein, Eyderstädte, Boerschopp, und Uthholm, Mann vor Mann, ergriffen die Waffen, lieferten am Petri und Pauli Tag, den 29. Junii. A. 1252. dem Könige, eine kleine Meile von Husum, ein Treffen, und brachten ihn in die Flucht, bey welcher er im Nachsetzen, und Gedränge nach dem Milder-Damm, von einem Friesen erschlagen wurde. Dieser Kriegerische König, der seinem Bruder das Leben, durch fast unaufhörliche Wiederwärtigkeit und Streit, so sauer gemacht, und den Degen fast niemahls eingesteckt hatte, muste also sein Leben in einem Bauern-Kriege einbüßen; und wurde von der Göttlichen Rache schleunig weggerafft, ehe er noch seinem Vorsatz, die auf sich gehabte Bluth-Schuld durch das Kloster-Leben abzubüßen, erreichen konte.

Weil Albertus Stadenſis *ad A.* 1241. geschrieben: Rex Daniæ, Ericus, Ducem Abelem, Fratrem, *impie voluit opprimere*, so haben einige deswegen K. Abeln zu vertheidigen gesucht, als ob er weiter nichts gethan, als daß er sich

gegen unrechtmäßige Gewalt geſchützet habe. Alleine derſelbe hatte, nach dem gemachten Frieden, von ſeinem Bruder keine Unterdruckung mehr zu beſorgen: und eben dieſer alte Geſchicht-Schreiber meldet auch ad A. 1250, daß Abel mit ſeinem Bruder, recht heimtückiſch und treuloß umgegangen, und erzehlet noch andere Umſtände; von den verübten Bruder Mord, deren die Däniſchen Scribenten nicht erwehnen, wenn er alſo ſchreibet: Interea circa diem Laurentii de Erico Rege Daciæ, rumores infortunati ſuccreuerunt, quibusdam dicentibus, Regem captum, quibusdam mortuum. Tandem veritas innotuit; quod cum ſecure luderet in aleis, in domo quadam ſuper aquam poſita, venit ſuper eum inopinate Dux Abel, frater ejus, qui amicabiliter eum ibidem inuitauerat, & captum hoſtiliter proiecit in nauiculam, ad locum iſtum ex induſtria deportatam. Delatus eſt in medium aquæ, quæ dicitur Sli, & Lago quidam de Danorum potioribus, Duci dilectus, cum altera naue celeriter aduenieus, eum decollari fecit, & corpus multo ferro onuſtum, in profundum illius aquæ ſubmerſit. Rex tamen cum mortem ineuitabilem vidit, Sacerdotem petiit, & obtinuit, & facta confeſſone, ut dicunt, intime decollatori flagitium indulſit, & jam decollandus dixit: *Frater meus, ſicut ante Deum hoc meruit, turpem mihi ingerit mortem, ſed ipſe, ſi ſe non emendauerit, ſentiet turpiorem.* Illud contigit in nocte Laurenti. Des ſterbenden König Erichs Prophezeiung iſt auch erfüllet worden.

Die 25. geſchehenen Meineyde, haben König Abeln, von der ewigen Beſchuldigung des Bruder-Mords nicht entledigen können. Vrnæus Lago, Biſchof zu Rothſchild, hat ſo gar ſolche nicht, in der Grabſchrifft K. Erichs, verſchwiegen, die alſo lautet:

Illuſtris Daniæ Princeps, Rex, divus ERICVS,
Flumine, *fraterno livore*, necatur & enſe:
Quem variis ſignis ſcelerum decorauerat ultor
CHRISTVS, & hac condi cœlibe iuſſit humo.

Man will ſich zwar auf die Hiſtoriam gentis Danorum ſteiffen, welche kein alberner Mönch, auf Befehl König Erichs X. aus Pommern, zu Ausgang des XIIIten Jahrhunderts geſchrieben; daß König Abel von König Erichs Ermordung nichts gewuſt habe, weil dieſelbe davon alſo meldet: Anno Domini MCCL. Dux Abel fratrem ſuum, Ericum, regem, *proditioſe captiuauit* in Sleſwick, in nocte B. Laurentii, quem quidam miles eiusdem Ducis, Lagho Gutmund ſcilicet, nauigio deportauit uſque Myoſund, ibique eum occidit, *& Duce ignorante* in Slia ſubmerſit. Dieſes Zeugniß aber ſagt nur, daß König Abel nicht gewuſt habe, daß man ſeinen entleibten Bru-

der

der in die Slie versenckt, und beschuldigt doch denselben einer verrätherischen Gefangennehmung seines Bruders, worauf deßen Mord erfolget.

Es war auch dazumahl ein gantz gemeiner Wahn, des Bruders-Mörders, König Abels, Cörper, habe in der Tuhm-Kirche zu Schleßwig keine Ruhe finden können: sondern es wäre nach deßen Beerdigung daselbst, insonderheit bey Nacht-Zeiten, ein solches Lärmen und Gepolter entstanden, daß die Canonici, aus Schrecken, ihr nächtliches Gebeth nicht hätten verrichten können. Dahero König Christoph, König Abels Leichnam habe laßen von dar wegthun, in eine Pfütze im Wald Pöle, nahe bey Gottorf werffen, und einen Pfahl durch den Sarck schlagen laßen, um den unruhigen Cörper dadurch feste an solchem Orte zu halten. Das Gepolter habe darauf zwar in der Tuhm-Kirche aufgehört. Im Pölholtze aber, soll man nachdem zuweilen ein großes Geschrey die Nacht gehöret haben, als ob iemand in ein Jagd-Horn bließe, und mit Hunden hetzte. Ja Cyprœus meldet, in *Annalibus Episcop. Slesvicensium, cum genealog. Regg. Daniæ & Ducum Slesvic.* daß König Abel in selbiger Gegend, in Gestalt eines schwartzen Mannes, zuweilen auch in gantz feuriger Gestalt, reitend auf einem kleinen Pferde sey gesehen worden, welchem drey Jagd-Hunde gefolget; Dahero die Leute geglaubet, daß GOtt dem Teuffel dieses Gauckelwerck zulaße, damit andere dadurch abgeschreckt würden, eine solche böse That, als ein Bruder-Mord ist, zu begehen. Alleine auch dieses Mährgen, welches die Pfaffen nur zu dem Ende ausgesprengt, damit sie eine neue Stifftung, zur Beruhigung der armen Seele, König Abels, bekommen möchten, dient doch darzu, daß man daraus sehen kan, daß iederman König Abeln für einen abscheulichen Bruder-Mörder gehalten. Vid. Albertus Stadens. & R. Ericus. Pomer. *l. c.* Pontanus *rer. Danic. Lib. VII. p.* 315. —343. Meursius *Hist. Dan. contin. Lib. II. p.* 25. —34. Dankwerth in der Schleßw. und Holst. Landes-Beschreibung. *P. II. c. IX. p.* 116.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
51. Stück den 18. December 1737.

Ein TESTONE Pabſts SIXTI V. von dem Nutzen ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit, von A. 1586.

1. Beſchreibung deßelben.

Die erſte Seite zeiget des Pabſtes Bruſt-Bild, im Profil von der rechten Geſichts Seite, im bloſſen, nach Art derer Franciſcaner, geſchornen Köpffe, und mit umhabenden Pluvial. Umher iſt zu leſen: SIXTVS. V. PONT. ſfex. MAX. imus II. A. d. i. Sixt. V. Römiſcher Pabſt im andern Jahr der Regierung.

Auf der andern Seite ſtehet das Bildnüß der Gerechtigkeit, in der Rechten das bloſſe Schwerd, und in der Lincken die Waage haltend, mit der Umſchrifft: PVBLICAE. QVIETIS. PARENS. d. iſt: der allgemeinen Ruhe Mutter. Im Abſchnitt ROMAE. d. i. zu Rom.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der unvergleichliche Ruhm wird, nach einhelligen Geſtändniß, der Freunde und Feinde, P. Sixto V. immer und ewig bleiben, daß weder vor, noch nach ihm, ein Pabſt ſo über die Gerechtigkeit geeiffert, und ſolche

ſo unpartheyiſch und ſtrenge gehandhabet habe, als derſelbe. Er fand die Stadt Rom, beym Antritt ſeiner Regierung, als den gröſten Tummel-Platz aller nur erſinnlichen Laſter, als die ſicherſte Freyſtädte der greulichſten Gottloſigkeit, und als die ſchändlichſte Mörder-Grube voller Bluth-Schulden. Dieſes hatte die dreyzehnjährige ſehr gelinde und nachläßige Regierung, ſeines ſchläfrigen Vorfahrers, P. Gregorii XIII. verurſachet, der aus Weichmüthigkeit alle Frevelthaten hatte ganz ungeſtrafft hingehen, und ſieben immer gerade ſeyn laſſen. Es war demnach hohe Zeit, daß ein andrer Pabſt kam, der die, vor ſo vielen Jahren aus Rom entwichene Gerechtigkeit, mit der äuſſerſten Strenge wieder ſichtbar machte, und den überhand genommenen Miſſethätern ernſtlich Einhalt that: ſonſten würde dieſe Stadt noch ärger, als Sodom und Gomorra, geworden ſeyn.

P. Sixt. V. ſagte demnach gleich nach ſeiner Wahl, zu den Criminal Richtern, als er ſie das erſtemahl zu Geſichte bekahm: Er wäre nicht gekommen den Frieden zu bringen, ſondern das Schwerd. Dieſen Worten unverzüglichen Nachdruck zu geben, befahl er dem Gouverneur der Stadt, und dem Hauptmann der Engelsburg, keinen einzigen, ſo wohl von den bishero in Verhafft geweſenen, als den, unter währenden Conclave, in die Gefängnüſſe freywillig ſich eingefundenen Miſſethätern, in der gewiſſen Hoffnung, an dem Päbſtl. Crönungs-Tage, nach bisheriger Gewohnheit, Verzeihung und Erledigung zu erhalten, deren Anzahl ſich auf 200. belief, bey dieſen groſſen Feſte loß zu laſſen: ſondern vielmehro viere von den ärgſten, und zwar 2. mit dem Strange, und 2. mit dem Beile, mitten unter der Krönungs-Solennität hinzu richten, die andern alle aber zu fernerer Inquiſition noch ſchärffer zu verwahren. Dieſer Befehl wurde auch genau befolget, zum gröſten Entſetzen der Römer. Die Cardinäle, Farneſe, Medici und Colonna, ſuchten zwar den Pabſt, auf gelindere Gedancken, mit der Vorſtellung zu bringen; daß ſich dergleichen ſtrenge Ausübung der Gerechtigkeit, an einem der allergröſten Freuden-Feſten in der gantzen Chriſtenheit nicht ſchicke; daß die Ketzer ſich darüber ärgern würden; daß Chriſtus ein Vater der Barmhertzigkeit wäre; und daß eine allzugroſſe Gnade ſich viel eher entſchuldigen laſſe, als eine übermäßige Strenge. Er gab ihnen aber zur Antwort: dem H. Petro wären von Chriſto, bey Übergebung der Schlüſſel, die Apoſtel nicht zu Hoffmeiſtern an die Seite geſetzt worden, und alſo hätten ſie ihm auch nicht einzureden. Die Ketzer ärgerten ſich nicht über die geſtrafften, ſondern ungeſtrafften Laſter. Die Ketzerey habe aus ſolchen ih-

ren

ten Urſprung genommen. Das Römiſche Volck habe einen Centner ſcharffer Gerechtigkeit nöthiger, als ein Pfund hochmüthige Gütigkeit.

Dem geſamten Cardinals Collegio predigte er, in ſeinem erſten, noch vor ſeiner Krönung, gantz ungewöhnlicher Weiſe, den 27. April, gehaltenen Conſiſtorio, über den Text, aus der Apoſtel Geſchicht XVII. 30. Und zwar hat GOtt die Zeit der Unwiſſenheit überſehen; Nun aber gebeut er allen Menſchen an allen Enden Buſſe zu thun: wobey er demſelben meldete, daß er beſchloſſen habe, mit aller möglichen Schärffe die Gerechtigkeit zu handhaben. Er ſey zwar auch geſonnen, das Volck mit Sanfftmuth zu regieren; alleine nicht eher, als bis er demſelben beygebracht habe, die Gerechtigkeit, als den wahrhafftigen Schutz-Engel des allgemeinen Heils, zitternd zu verehren: Sie möchten dahero unterlaſſen, ihn, in Sachen, welche die Gerechtigkeit beträfen, um Gnade zu bitten, er würde ſolche einem jedweden abſchlagen. Wie dann daraus ein gantz Sprüchwort zu ſelbiger Zeit wurde, als *Thuanus* ſchreibt *lib. LXXXII. p.* 28. Ita ut licentiæ tempora præteriiſſe, tempus Sixti veniſſe, communi proverbio jactaretur. Dem, am Abend ſelbiges Tages, vor ſich beſchiedenen Gouverneur der Stadt Rom, und allen Criminal-Richtern, ſagte er: Sie ſolten wiſſen, daß P. Gregorius XIII. geſtorben, und hingegen nun in dem Vatican ein Sixtus herrſche, welcher in ſeiner Bruſt, vor die Gerechtigkeit eben ſo viel Schärffe hätte, als Gregorius Gelindigkeit gehabt hätte; ſie ſolten alſo die Gerechtigkeit recht genau beobachten, oder im Gegentheil eben diejenige Straffe zu gewarten haben, welche die Verbrecher verdient hätten. Der Gouverneur muſte hierauf 12. Scharfrichter, aus ſo viel unterſchiedenen Nationen, annehmen, welche alle Wochen einmahl, paarweiſe, mit dem Beil in der Hand, und dem Strick über die Achſel, die Stadt, zum ſchrecklichen Anblick, durchſtreichen muſten. Er veränderte alle Richter im Kirchen-Staat, und ſchaffte diejenigen gantz ab, welche zu gelinde in ihrem Amte verfahren waren: ließ auch durch Commiſſarien, alle, in nächſten 10. Jahren abgehandelte Criminal-Proceſſe, unterſuchen, da dann viele ſchwere Rechenſchafft geben muſten. Die Vorbitten, bey Leib und Leben verſchuldeten Verbrechern, verboth er hoch, ſo wohl ſolche einzulegen, als ſolchen Gehör zu geben. Die Bedrohung oder Beſchimpffung der Gerichts-Bedienten, beſtraffte er mit dem Tode. Alle peinliche Proceſſe muſten, mit der möglichſten Geſchwindigkeit, abgethan werden: weil er lieber die Galgen und Galeeren, als die Kercker geſpicket ſahe. Alle Ehebrecher, auch die, welche, um Vortheil und Gewinn, gutwillig lieſſen ihre

Weiber von andern mißbrauchen, hatten das Leben verwürckt. Die letzten nante er: boßhaffrige Menſchen-Fleiſch-Händler. Agatella Pignaccia, die von ihrem Manne, einem Notario im Neapel, gelauffen war, und eine koſtbahre Curtiſanin bißhero abgegeben, ward dahero, unter dem Galgen, auf einen Stuhl ſitzend erdroßelt, und ihr, durch ihr ſchändliches Handwerck erworbenes Vermögen, von 27. tauſend Dublonen, eingezogen.

Der Römiſche Adel hatte, durch ſteigende Uppigkeit, Pracht und Verſchwendung, groſſe Schulden bey den Kaufleuten gemacht: und vermeinte die Freyheit zu haben, nach Belieben zu bezahlen. Auf Päbſtl. Befehl, muſten die Kaufleute aber ihr Schuld-Regiſter vorlegen, und ward ihnen, von dem Pabſte, zu ſchleuniger Bezahlung geholffen. Da auch vorhero, kein Bedienter eines Cardinals, oder Päbſtl. Hof-Bediente, wegen Schuld-Sachen, hatte können ins Gefängnüß gebracht, noch deſſen Güter können eingezogen werden: ſo hub der Pabſt dieſe, zu allerhand Betrügereyen, mißbrauchte Freiheit, durch ein Edict auf: worüber zwar die Cardinäle, und inſonderheit der Cardinal Sforza, ſehr murreten: ſie muſten aber vernehmen, daß die Cardinäle anderswo Fürſten, in Rom aber Unterthanen wären.

Rom, und den Kirchen-Staat, machte am meiſten das morden, plündern und rauben, der häuffigen Banditen, unſicher. P. Sixt rottete dieſe Stadt- und Land verderbliche Schaar, aber gar balde, durch ſeine vortrefliche Anſtalten aus. Denn die General Inqviſitors machten durch öffentl. Anſchlag kund, 1) welche Banditen innerhalb 3. Monathen, von dem Tag der Publication an, ſich freywillig darſtellen, und eine andere Lebens-Art zu ergreiffen angeloben würden, denen ſolte das vergangene völlig verziehen ſeyn, ihre eingezogenen Güter wieder gegeben, und ſolche Bedienungen verliehen werden, davon ſie ehrlichen Unterhalt würden haben können. 2) Welche dieſe angebothne Gnade verſchmäheten; ſolten, wann ſie der Obrigkeit in die Hände fallen würden, auf das erſchrecklichſte hingerichtet werden. 3) Der Bandite, welcher eines andern Kopf bringen würde, ſolte völlige Gnade, und noch darzu vor jeden Kopff 300. Scudi, und vor einen jeden lebendig überliefferten 500. Scudi bekommen. 4) Ein anderer Unterthan oder Fremder, ſolte vor jeden Kopff eines Banditens 400. und vor einen lebendig eingebrachten Banditen 600. Scudi empfangen; und die Macht haben vor einen verhafften Miſſethäter, welcher es auch nur ſeyn möchte, Gnade auszuwürcken: dergeſtalt, daß wann der Verbrecher ſein Anverwandter, und des To-

des

des ſchuldig, ſo ſollte die Lebens-Strafe in ein zehnjähriges Gefängnüß, und wann er nur die Galeeren verdient, ſo ſolte er die völlige, Freyheit bekommen. ſ) Alle diejenigen in der Stadt und auf dem Lande, wes Standes und Würden ſie wären, welche mit den Banditen bisher o gelegt, gehebt, und correſpondirt hätten, ſolten gehalten ſeyn, alles, was ihnen von denenſelben bewuſt, binnen obbemeldter Friſt, anzuzeigen, oder zum Tode verurtheilet werden, wann ſie durch anderer Leute Geſtändnüß würden entdeckt worden ſeyn: auch die Geiſtlichen, welche in ihren Conventen und Häuſern, bisher o den Banditen Unterſchleiff und Herberge gegeben hätten, ſolten alles von ihnen offenbahren, oder, ohne Anſehen ihres Standes, die Verhelung mit dem Leben büſſen. Hierauf muſten Don Livio Orſino, der General Mutio und Francisco Maldovito, mit 500. Land-Sbirren, dieſes räuberiſche Geſinde im gantzen Kirchen-Staat aufſuchen: welche dann, in zertheilten Partheyen, daſſelbe dergeſtalt ausrotteten, daß, was ſie nicht einander ins Garn trieben, in die benachbarten Länder entwiche, und alſo binnen 6. Monathen von denſelben nichts mehr zu ſehen noch zu hören war. Alle Banditen Köpffe, muſten nach Rom gebracht, und daſelbſt über die Stadt-Thore, und zu beeden Seiten der Engels-Brücke aufgeſteckt werden. Weil die Menge derſelben einen heßlichen Geſtanck gab, ſo verlangten die Cardinäle, daß ſie möchten anderwärts zum Schrecken aufgeſtellet werden. Der Pabſt aber that es nicht, ſondern ſagte: Sie hätten alzu zärtliche Naſen, daß ſie die Köpffe der todten Banditen nicht vertragen könten, die doch niemand mehr ſchadeten. Der Geruch, von den Köpffen der lebendigen Banditen, wäre weit ſchädlicher. Er verſchonete hierbey auch nicht, des ſo reichen und vornehmen großen Johann Pepoli, zu Bologna, der ſeinen Kopff hergeben muſte, weil er mit den Banditen unter der Decke gelegen hatte, ohngeacht man ihm deſſen nicht gnugſam hatte überführen können, und er ein Kayſerl. Vaſall war.

Um den Ubertretern ſeiner Geſetze alle die Zuflucht zu benehmen, ſchafte er die Quartiers-Freyheit, bey den Geſandten der gekrönten Häupter, ab, und befahl dem Sbirren-Hauptmann, dieſelben auch aus der Cardinäle Palläſte, ohne Scheu, wegzunehmen: und damit die Beſtraffung der Miſſethäter, einen deſto mehrern Eindruck, in die Gemüther anderer Leute hätte, verfuhr er darmit ſehr ſchnell. Ein Neapolitaniſcher Edelmann, der einen Päbſtl. Schweitzer, in der Vaticaniſchen Kirche, mit einem Pilgrams Stab, einen tödtlichen Schlag, über den Kopf gegeben hatte, weil er ihm mit der Partiſane geſtoſſen, als er, um den Pabſt zu

ſehen, zu hart angedrungen, muſte 5. Stunden, nach vollbrachter That, hencken; daß man dieſe Hinrichtung eher ſahe, als das Verbrechen kund geworden. Ein andrer Neapolitaner, Tittarella Pignoni, hatte in der Chriſt-Nacht, A. 1586. einer Capitains Wittwe, ihre ſchöne Tochter, mit Liſt und Gewalt aus dem Hauſe geraubet, dieſer wurde deswegen, an dem St. Stephans-Abend, aufgeknüpfft. Der Gouverneur hatte zwar eingewendet, die Vollziehung des Urtheils könnte an keinen Feyer-Tage geſchehen: allein der Pabſt ſagte; hätte der Böſewicht ſich nicht geſcheuet, eine ſo heilige Nacht, da GOttes Sohn von einer Jungfrau hätte wollen gebohren werden, mit einer ſo ſchändlichen That, wird er die öffentl. Sicherheit, und wieder die Ehre einer keuſchen Jungfrau, zu entweihen, ſo dürffte man auch kein Bedencken haben, denſelben, an dem drauf folgenden heiligen Tag, zu gebührender Strafe zu ziehen.

P. Sixts ſtrenge Gerechtigkeit, öffnete ſeinen Unterthanen nicht nur die Adern, ſondern auch die Beutel. Von den eingezogenen groſſen Geld-Strafen, hat er ſo viele groſſe und prächtige Gebäude aufgeführet. Damit ſolche deſto häuffiger eingehen könten, ſetzte er der Inquiſition, die allezeit am Leibe, und niemahls am Gelde zu ſtrafen pfleget, dieſe Gräntzen; daß dieſelbe hinführo, nur über die, in die Lehre, und das Weſen der Religion einſchlagende Sachen, ſolte zu urtheilen haben; die Beſtrafung aber der GOttes-Läſterung, der falſchen Eydſchwühre, und andere ärgerliche Mißhandlungen, die ſonſten zwar auch, vor den geiſtl. Richter-Stuhl gehört hätten, die ſolten nun von weltl. Richtern abgethan werden; dieſe verdammten ſolche Verbrecher zwar auch zur ſchmählichen Ruderbanck, zu harter Geiſſelung, und langwierigen Gefängnüß, nach Beſchaffenheit des verübten Laſters; vergönneten ihnen aber, die Leibs-Strafe, mit groſſen Geld-Summen, nach jedes Vermögen, abzukauffen. Dieſe Geld-Buſſen eignete der Pabſt ſeiner Cammer zu: da ſie vor dem zu den zufälligen Einkünfften der weltl. Obrigkeit gehört hatten. Weil hierauf niemand mehr gerne, wegen ſo groſſen Abbruchs des Nutzen, ein richterl. Amt übernehmen wolte: ſo bedrohete der Pabſt, alle diejenigen zu Erlegung einer gewiſſen Summa Geldes anzuhalten, welche ſich weigern würden, eine, ihnen aufgetragene Gerichts-Stelle auszuſchlagen. Man hat demnach in den Päbſtl. Cammer-Rechnungen gefunden, daß der Pabſt, binnen ſeiner fünfjährigen Regierung, zwey tauſend mahl tauſend, und drey hundert tauſend Scudi Straf-Gelder eingezogen; ob ſchon niemahls ein Mörder, Rauber, Dieb, Ehebrecher, und gewaltſammer Jungfrauen Schänder, hatte ſein Leben erkauffen können.

Die Ehre der Jungfrauen zu beſchützen, bezeigte er ſich ungemein eifrig:

Ei-

Eines Advocaten Sohn von Perusa, und Client des Hauses Colonna, hatte sich im ledigen Stande in ein schönes Frauenzimmer verliebt; welche ihm, ihre Mutter, eine Witwe, aus Absicht auf eine andere Heurath, zu ehlichen versagt hatte. Dieser gab er, als sie ihm einsmahl auf der Gassen begegnete, öffentl. wieder ihren Willen einen Kuß: worüber die Mutter ein grosses Geschrey anfieng: welche aber das Hauß Colonna befriedigte, und sie dahin brachte, daß sie die Verehligung desselben, mit ihrer Tochter, verwilligte. Der Pabst aber war darmit nicht zufrieden: sondern ließ den Bräutigam, der Braut auf dem Hochzeit-Mahl, von der Seite wegnehmen: und schickte ihn, wegen des begangenen Frevels, fünff Jahr auf die Galeeren. Ein Laquay eines Römischen Edelmanns, ward an dem Orte öffentl. gestäupet, wo er einer Magd des Nachts, in böser Absicht, die Laterne ausgelöschet hatte.

Die Würckung dieser strengen Gerechtigkeit war, daß Rom und der Kirchen-Staat in kurtzer Zeit gantz verändert, und von allen, vorhero in Schwang gegangenen häuffigen und erschreckl. Lastern, gereiniget ward. Es gieng in Rom so stille zu, als in einem Cartheuser Kloster; jedermann furchte sich vor die heimliche Spionen, welche den Pabst alles zutrügen. Bey der grossen Theurung. A. 1590, da ein Pfund Brodt 16. Julier galt, hörte man von keinem Diebstahl. Denn die Armen wolten lieber Hunger sterben, als am Galgen sich erwürgen lassen. Nach Vertilgung der Banditen, konte jedermann sicher reisen. In dem letzten Jahr des Pabsts versicherte der Gouverneur denselben: daß jetzo in der gantzen Stadt Rom, kein eintziger Richter was zu thun hätte; denn weil in allen Sachen, mit ungemeiner Schärffe, ohne Ansehen der Person, verfahren würde, so hütete sich jederman, vor Beleidigungen, Uneinigkeit, und Streit-Händeln; und scheuete sich, der unerbittlichen Gerechtigkeit des Pabsts in die Hände zu fallen.

Es fehlte zwar nicht an hefftigen Schmäh-Schrifften, und Bildern, welche an diesem Pabst die übermäßige Schärffe tadelten. Pasquino stellete sich einsmahl mit Stiefeln und Sporen dar, und gab dem Marforio, auf die Frage, wohin er so eiligst reisen wolte? zur Antwort: Ich muß mich bald von Rom wegmachen; dann ich sehe wohl, daß der Herr Christus selber keine Gnade bey Sixto finden würde. Als der Pabst nicht eher hatte essen wollen, als bis der Neapolitaner gehenckt war, welcher einem Schweitzer in der Kirche einen tödtlichen Schlag versetzet; sahe man, den folgenden Tag, den Pasquino, mit einer von Galgen, Rädern, Schwerdtern, Ketten, und andern Henckers-Zeug

ange-

angefülleten Schüſſel, welche er, auf die Frage des Marforio, dem Pabſte, als ein Appetit-machendes Eſſen bringen wolte.

Jedoch mangelte es auch nicht an denjenigen, welche anders davon urtheileten. Dahero ſahe man in einem Gemählde, P. Gregorium XIII. als eine Weibs-Perſon, Hanf ſpinnen; P. Sixten aber, der aus deſſen Geſpinſte, Seile drehete, mit der Beyſchrifft: *Gregorius* hat die Stricke geſponnen, an welche uns Sixt hat können laßen aufhencken. Der Rath zu Rom ließ Sixto, eine eherne Statue, auf dem Platze des Capitolii aufrichten, mit dieſer Inſcription:

SIXTO V. PONT. MAX.
OB
QVIETEM PVBLICAM
COMPRESSA SICARIORVM EXVLVMQ. LICENTIA
RESTITVTAM
ANNONAE INOPIAM SVBLEVATAM
VRBEM
AEDIFICIIS VIIS AQVAEDVCTIBVS
ILLVSTRATAM
S. P. Q. R.

Sixt ließ ſich, durch keine Vorſtellungen der Cardinäle, von ſeinem Gerechtigkeits-Eyfer abbringen, ſondern ſagte: Er wolte lieber die Päbſtl. Würde niederlegen, und wieder in ein Kloſter gehen, als die Geſetze ungeſtrafft übertreten ſehen. Die Beſtraffung der Ubelthäter, ſey das angenehmſte Opffer, welches die Obrigkeit dem gerechten GOtt bringen könte. Dahero, wann er gewiß verſichert wäre, daß unter eines andern Pabſts Regierung, die Römer, in ihre vorige Laſter und Schandthaten verfallen würden; ſo wolte er ſie insgeſammt noch unter ſeiner Regierung aufhencken laſſen. Er habe gleichen Sinn mit dem K. David, der im Pſ. C, 8, geſprochen: In matutino interficiebam omnes peccatores terræ: ut diſperderem de civitate Dei omnes, operantes iniquitatem. d. i. Frühe vertilge ich alle Gottloſe im Lande; daß ich alle Ubelthäter ausrotte, aus der Stadt des Herrn.

Der aufrichtige Thuanus fället von P. Sixten *Lib. LXXIII. p.* 27. dieſes Urtheil: Prima cura ejus fuit, rei, nimia deceſſoris ſui indulgentia collapſas, inſtaurata diſciplina reſtituere, & adverſus graſſantem licentiam iuris ſecuritatem adhibere. Itaque gravia edicta contra exules, homicidas, latrones, ac eorum receptatores condidit. Den Gregorium Leti halten viele Leute, für alzu Romanesqve, in dem Leben Sixti V. Ich getraue mir aber die allermeiſten, von ihm angeführten Hiſtorien, von der ſtrengen Gerechtigkeit dieſes Pabſts, und der dadurch beförderten und hergeſtellten allgemeinen Ruhe und Sicherheit, aus mehr als einen Geſchichtſchreiber zu beglaubigen. Ja, ich will auch deſſen eigenes Urtheil von dieſem Pabſte, *Lib. XI. ad A.* 1587. p. 341. aus andern Scribenten beſtätigen, welches ſo lautet: Wehe der Stadt Rom, wenn auf *Gregorium* kein *Sixtus*, in der Päbſtl. Regierung, gefolget wäre! Vid. Franc. Svareſii *Panegyric. Sixti V.* Baldi Catanei, & Lælii Peregrini *Orat. in funere Sixti V. habitæ*. Ciacconius *in hiſt. Pontif.* Thuanus, *l. c. & lib. C. ad a.* 1590. p. 388. Leti *in vita Sixti V.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
52. Stück den 25. December 1737.

Eine MEDAILLE, auf den berühmten ÆGIDIVM MENAGE in Franckreich.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite enthält das Bruſt-Bild deßelben, von der rechten Geſichts-Seite, mit einer ſtarcken Perruque, in geiſtlicher Kleidung, mit dem beygeſetzten Nahmen, in Frantzöſiſcher Sprache: GILLES MENAGE.

Die andere Seite zeiget ein Grabmahl, woran die Worte zu leſen: DE L' ACADEMIE DE LA CRVSCA. M. 1692. d. i. von der Gelehrten Geſelſchafft in Florentz, welche von der Kleyen den Zunahmen angenommen, ſtarb, 1602. Vor demſelben liegt die Hiſtorie.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Menage verdient die Oberſtelle, unter denenjenigen Gelehrten, die ſich nicht nur gerne loben hören, und alſo nichts weniger vertragen können, als daß ihre Schrifften, nicht mit allgemeinen Beyfall aufgenommen werden: ohngeacht ſie es für die gröſte Geſchicklichkeit und Stärcke ihres ſcharffſinnigen Verſtandes halten, andere Leute, wegen ihrer be-

der in die Slie versenckt, und beschuldigt doch denselben einer verrätherischen Gefangennehmung seines Bruders, worauf deßen Mord erfolget.

Es war auch dazumahl ein gantz gemeiner Wahn, des Bruders-Mörders, König Abels, Cörper, habe in der Tuhm-Kirche zu Schleßwig keine Ruhe finden können: sondern es wäre nach deßen Beerdigung daselbst, insonderheit bey Nacht-Zeiten, ein solches Lärmen und Gepolter entstanden, daß die Canonici, aus Schrecken, ihr nächtliches Gebeth nicht hätten verrichten können. Dahero König Christoph, König Abels Leichnam habe laßen von dar wegthun, in eine Pfütze im Wald Pöle, nahe bey Gottorf werffen, und einen Pfahl durch den Sarck schlagen laßen, um den unruhigen Cörper dadurch feste an solchem Orte zu halten. Das Gepolter habe darauf zwar in der Tuhm-Kirche aufgehört. Im Pölholtze aber, soll man nachdem zuweilen ein großes Geschrey die Nacht gehöret haben, als ob iemand in ein Jagd-Horn bließe, und mit Hunden hetzte. Ja Cyprœus meldet, in *Annalibus Episcop. Slesvicensium, cum genealog. Regg. Daniæ & Ducum Slesvic.* daß König Abel in selbiger Gegend, in Gestalt eines schwartzen Mannes, zuweilen auch in gantz feuriger Gestalt, reitend auf einem kleinen Pferde sey gesehen worden, welchem drey Jagd-Hunde gefolget; Dahero die Leute geglaubet, daß GOtt dem Teuffel dieses Gauckelwerck zulaße, damit andere dadurch abgeschreckt würden, eine solche böse That, als ein Bruder-Mord ist, zu begehen. Alleine auch dieses Mährgen, welches die Pfaffen nur zu dem Ende ausgesprengt, damit sie eine neue Stifftung, zur Beruhigung der armen Seele, König Abels, bekommen möchten, dient doch darzu, daß man daraus sehen kan, daß iederman König Abeln für einen abscheulichen Bruder-Mörder gehalten. Vid. Albertus Stadens. & R. Ericus. Pomer. *l. c.* Pontanus *rer. Danic. Lib. VII. p.* 315. —343. Meursius *Hist. Dan. contin. Lib. II. p.* 25. —34. Dankwerth in der Schleßw. und Holst. Landes-Beschreibung. *P. II. c. IX. p.* 116.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
51. Stück den 18. December 1737.

Ein TESTONE Pabsts SIXTI V. von dem Nutzen seiner strengen Gerechtigkeit, von A. 1586.

1. Beschreibung deßelben.

Die erste Seite zeiget des Pabstes Brust-Bild, im Profil von der rechten Gesichts Seite, im blossen, nach Art derer Franciscaner, geschornen Köpffe, und mit umhabenden Pluvial. Umher ist zu lesen: SIXTVS. V. PONT. ifex. MAX. imus II. A. d. i. Sixt. V. Römischer Pabst im andern Jahr der Regierung.

Auf der andern Seite stehet das Bildnüß der Gerechtigkeit, in der Rechten das blosse Schwerd, und in der Lincken die Waage haltend, mit der Umschrifft: PVBLICAE. QVIETIS. PARENS. d. ist: der allgemeinen Ruhe Mutter. Im Abschnitt ROMAE. d. i. zu Rom.

2. Historische Erklärung.

Der unvergleichliche Ruhm wird, nach einhelligen Geständniß, der Freunde und Feinde, P. Sixto V. immer und ewig bleiben, daß weder vor, noch nach ihm, ein Pabst so über die Gerechtigkeit geeiffert, und solche

Kupffer-Bildnüß erfreut hat. Jedoch würde darüber das Vergnügen noch gröſſer ſeyn, wann er darauf, der *Varro* der Zeiten K. Ludwigs *XIV.* wäre betittelt worden, als welcher ihm öffters beygelegte Ehren-Nahme ihn am meiſten gekützelt. Dieweil aber doch derſelbe, bey dieſer vielen, andern auch anklebenden Gemüths-Schwachheit, eine gantz ſonderbahre Zierde der gelehrten Welt geweſen, auch ſich gegen die Teutſchen ſehr hold und freundlich bezeiget: ſo will ich anietzo dasjenige erſetzen, was auf der Medaille fehlt, und ſeiner Aſche, mit Anführung ſeiner ins Teutſche überſetzten Grabſchrifft, gleichſam einen Weyrauch anzünden:

Wandersmann, ſuchest du

einen dienſthafften, am Verſtande vortreflichen, mit ſehr gutem Gedächtnüß begabten, und wegen ſeiner Wiſſenſchafft allenthalben bekandten Mann, der nicht nur in der Griegiſchen und Lateiniſchen, ſondern auch in der Italiäniſchen und Frantzöſiſchen Sprache am zierlichſten geſchrieben,

Hier liegt er.

denn hier ruhet der entſeelte ÆGIDIVS MENAGE, von Angers gebürtig; im leben Königl. Rath und Allmoſenier: ein Sohn Wilhelms, Königl. Advocatens daſelbſt, und Guyon Ayrauls, welcher mit dem Ruhm ſeines Nahmens und ſeiner Schrifften, faſt gantz Europa, nicht ohne Neid, durchwandert, und in Geſellſchafft, auch noch als ein Jüngling, mit Fürſten, und allerhand gelehrten Männern, ſo wohl auswärtigen, als einheimiſchen, allenthalben getrieben, die er bis an ſeinen Tod ſehr hoch geehret, fleißig gepfleget, und beſtändig beybehalten: der ſich auch Anfangs durch wöchentliche, hernach durch tägliche, zu Hauſe gehaltene, und von vielen ſtarck beſuchte Zuſammenkünffte berühmt gemacht; ein Mitglied der Academien zu Florentz und Angers, der Facultät beyder Rechte zu Paris Doctor honorarius, und, daß ichs kurtz ſage, ein Mann, den die gantze Gelehrte Welt ſo wohl um Rath gefragt, als hochgehalten, welcher ein Licht des Alterthums, und Zierde unſers Jahrhunderts geweſen, und auch der Nachkommenſchafft ein Beyſpiel ſeyn wird.

Er ſtarb an der Bruſt-Beſchwehrung, den 22. Julii 1692. Abends faſt um 7. Uhr im 79. Jahr des Alters, nachdem er mit den heil. Sacramenten der Kirche wohl verſehen worden. Wünſche dem abgelebten Leichnam Ruhe.

Dieſem vortreflichen, und um vieler Urſachen willen, hochzuehrenden Manne, hat dieſes zu ſchuldigen Ehren geſetzet, Franciſcus Pinſſonius, Advocate zu Paris.

Ich will dieſes nun, ſo viel der Raum leidet, mit angeführten mehrern Umſtänden etwas erläutern.

Des Menage Gedächtnüß-Krafft war allerdings erſtaunlich. Er hat ſich niemahls einige Collectanea gemacht. So ſchreibt er ſelbſt von

ſich

ſich *Tom. I. Menagianor. p.* 316. Je n' ai jamais fait de collections en liſant les Auteurs, quoique j'en aye cité un bon nombre dans mes ouvrages. Je n'ai été ſe couru que de ma memoire; & cela m'a epargné beaucoup de tems, que j'aurois perdu inutilement. Was er aber doch recht mercken wolte, das ſchrieb er erſtl. auf, dann zerriß er den Zettel, warf ihn ins Feuer; was er nun ſo aufgeſchrieben, das behielte er beſſer, als was er hörte. Dahero er auch die Worte des Horatii, in arte poëtica, auf ſich applicirte:

Segnius irritant animos demiſſa per aurem,
qvam qvæ ſunt oculis ſubjecta fidelibus, & qvæ
ipſe ſibi tradit ſpectator. - - - - - - -

Daß ihm tauſenderley angenehme Hiſtörchen, und ſinnreiche Sprüche leichte beyfielen, die er mit einer recht lebhafften Art vorzutragen, geſchickt und ergötzend anzubringen, und mit einer fertigen und zierlichen Rede, zu erzehlen wuſte, machte ſeinen Umgang allemahl ſehr angenehm und beliebt. Wie ſtarck ſein Gedächtnüß geweſen, iſt aus ſeiner A. 1687. in ſeinen Gedichten darüber geführten Klage, zu erſehen, daß ihm daſſelbe, bey einbrechenden Alter in etwas verlaſſen habe; Dieſe lautet unter andern alſo;

Mnemoſyne, fidum tu me, patrona, clientem
deſeris? At memini, juvenis cum mille ſophorum,
mille recenſerem ſectarum nomina, mille
ſtemmata narrarem, totaſqve ex ordine gentes.
Nunc oblita mihi tot nomina. Vix mihi nomen
hæret mente meum. Memini, cum plurima Homeri,
plurima Pelaſgi recitarem carmina vatis:
Omnia Virgilii memori cum mente tenerem.
Nunc oblita mihi tot carmina. Non ego poſſim,
condita qvæ nuper mihi ſunt, meminiſſe meorum.
Gallia, qvem ſtupuit, ſtupuit me maximus ille
Bignonides, legum capita omnia commemorantem.
Fabellas lepidas, & acute dicta ſophorum
narrabam juvenis, juvenum mirante caterva,
Ingenii pars illa mei, placuiſſe puellis
qva potui, periit, nunc illis fabula ſto:
pendebant olim, memini, narrantis ab ore.

A. 1690. im 70ten Jahr des Alters, erhohlte ſich das Gedächtnüß bey ihm wieder; dahero er dieſes Jubel-Lied wieder anſtimmete:

Audiſti mea vota. Seni memorem mihi mentem,
Diva, redonaſti. Magnorum nomina mille,
et proceres omnes ab origine ſubiolienſes,
leges Romanas, ſectas memore ſophorum,
Tulli mille locos, & Homeri carmina centum,
et centum poſſum verſus recitare Maronis.
Ingenii pars illa mei, juvenis placuiſſe
qvâ potui, ecce redux! Tua ſunt hæc munera, Diva!
ingenii per te nobis renovata juventa eſt.

Zuletzt wünſcht er, daß er hingegen die Schmach, ſo ihm von ſeinen Feinden angethan worden, möge vergeſſen können; mit dieſen Worten:

Est aliud, ſupplex qvod ego tua numina poſco,
ſi te non pigeat, ſi non indebita poſco,
qvæ mihi tot rerum, rerum mihi jucundarum,
qvas oblitus eram, rurſum meminiſſe dediſti:
da, Dea, da nobis, atrocia tot nebulonum,
immeritum qvi me pergunt vexare libellis,
dicta obliviſci, memori mihi condita mente.

Sein alles feſtbehaltendes Gedächtnüß diente ihm auch zu einer Entſchuldigung, gegen den Vorwurff, daß er gantze und halbe Verſe anderer Poeten, in ſeinen Verſen, ſehr öffters gebraucht habe: und alſo ein Poëſie a la Moſaique, oder zuſammen geſtückelte Gedichte gemacht: ja gantze Carmina abgeſchrieben und als die Seinigen ausgeben haben, Morhof inſonderheit beſchuldigte ihn, daß er des Vincentii Fabricii lateiniſche Poemata ſtattlich geritten. Dahero, weil er in ſeinem Gedichten öffters die Mademoiſelle de la Vergne, als ſeine Liebſte, unter den lateiniſchen Nahmen Laverna begrüſſet, welchen Nahmen die Diebs-Göttin bey den Römern geführet: ſo hat dieſe Benennung, einem ſeiner Wiederſacher, wegen der Zuſammenſetzung der Verſe aus mancherley Poeten, zu dieſem ſtachlichten Epigrammati Anlaß gegeben:

Leſbia nulla tibi eſt, nulla eſt tibi dicta *Corinna*,
Carmine laudatur *Cynthia* nulla tuo;
Sed, cum doctorum compiles ſcrinia Vatum,
Nil mirum, ſi ſit culta *Laverna* tibi.

Seine weitläufftige Wiſſenſchafft, legen die von ihm verfertigte Schriften gnugſam am Tag: als, der Diogenes Laertius, cum Commentario, die Hiſtoire de Sable, die Hiſtoria mulierum philoſopharum, der Anti Baillet, und vornehmlich die Menagiana, ou bons Mots rencontres agreables, penſées judicieuſes & obſervations curieuſes de M. Menage,

von

von welchen Bayle in *Dict. Crit. à l' Art. Menage Tom. III. p.* 377. *lit.* (A) mit Fug geurtheilet: Ceux, qui savent bien juger des choses, m' avoueront que ce Recueil est tres propre à faire conoitre l' etendue d' esprit & d' erudition, qui a été le caractere de Mr. Menage. J' ose même dire, que les excellens ouvrages, qu'il a publiez ne le distingueront pas des autres savans, avec le meme avantage, que celui-ci.

Seine grosse Erkäntnüß in seiner Mutterſprache erwieß er, in den Origines de langue Francoise, in den Noten über die Poeſien des Malherbe, in den Observations sur la langue Francoise, und in der Requeste des dictionnaires, dadurch er ſich aber, um dieſe ſehr verlangte Stelle, in der Frantzöſiſchen Academie brachte. Der Maiſtre des Requestres M. de Monmor aber ſagte, man hätte ihm ſolche eben um deß willen geben ſollen: denn man verdammete auch denjenigen, der eine Jungfer geſchwächt hätte, dieſelbe zu ehligen.

In der Italiäniſchen Sprache und Poeſie wolte er es ſo hoch gebracht haben als der Taſſo: dahero er ein Madrigal auch machte, und ſolches für deſſen Arbeit eine weile ausgab, welches auch Chapelain, Coſtar, Rinci, und viele andere treſliche Kenner der Italiäniſchen Poeſie dafür angenommen, und es dem Madrigal des Guarini, das auf gleiche Art verfertigt war, vorgezogen haben: bis es Menage ſelbſten entdeckte. Die Academie de la Cruſca hielte ihn demnach für würdig, in ihre Geſellſchafft aufzunehmen; und er ſchrieb dann, Oſſervazioni sopra l' Aminta del Taſſo, und Origini della Lingua Italiana. Clerc aber meldet in Parrhæſianis, daß den Menage die Italiäner mit ſeinen Italiäniſchen Verſen, nur ausgelacht hätten, und daß er auch kein Wort Italiäniſch ſprechen können: worüber ſich die nach Paris gekommene Italiäner, bey ihrem Beſuch, den ſie bey ihm abgelegt, ſehr verwundert, daß ein Mann über ihre Sprache zu critiſiren ſich unterſtanden, und doch nicht ſich getraute, in derſelben zu reden. Gleichwohl hatte er die Ehre, daß er wegen ſeiner Gedichte in mancherley Sprachen, von den Sicilianer Croſp[illegible], ein Schwahn auf allen Flüſſen, genannt wurde.

Seine Geburths-Zeit iſt in dem Epitaphio ausgelaſſen worden. Er entdecket ſolche aber ſelbſten, ſo wohl in des *Anti-Baillet T. I. n. LXXI. p.* 263. als in der oben angeführten *Gratiarum actione Divæ Mnemoſynæ*, und in *Menagian. T. I. p.* 146. da er meldet, daß er den 15. Auguſti 1613. auf die Welt gekommen ſey.

Er gab von A. 1632. ein weile einen Advocaten ab; als er aber ein hefftiges und lang anhaltendes Hüfft-Weh bekommen, daß er die Gerichts-Tage nicht abwarten konte, begab er ſich, mit groſen Unwillen ſeines Vaters, im geiſtl. Stand. Der Biſchof von Angers, und der Cardinal von Rets, verſorgten ihn gar bald mit einträgl. Pfründen: wie ihn dann der letztere zu ſich in ſein Hauß nahm, dahero er ſich nunmehro deſto eifriger auf die Studia elegantiora legte. A. 1648. erbte er von ſeinem Vater ein ſehr einträgliches Land-Guth, welches er an Mr. Servien, damahls Surintendant des Finances, vor 60. tauſend Livres verkauffte: an ſtatt des Kauff-Schillings aber einen Contract auf 3000. Pfund jährliche Leibrenten machte. Bald darauf bekahm er auch die Priorie zu Mon didier, welche er aber dem Abt de la Vienville, nachmahligen Biſchof zu Rennes, gegen eine jährliche Penſion von 4000. Pfund überließ. Worauf er im Schertz zu ſagen pflegte; weil er nun von allen geiſtl. Pfründen loßgekommen, und nur ſichere Penſions zu ziehen hatte: Er wäre nunmehro *Vir ſupra titulos*. Der Cardinal Mazarin und Colbert brachten ihm auch, vom Könige, ein Jahrgeld von 2000. Pfund

zuwe-

zuwege, das er aber nur vier Jahre genossen. Er hatte also ein so stattliches Einkomen, daß er recht wohl und bequem dem Studieren, in aller Stille und Ruhe, obliegen konte.

Seinen Vater und Mütterlichen Anherrn beehrte er mit deren A. 1675. in 4. heraus gegebenen Lebens-Beschreibungen, unter den Tittel: Vita Petri Ærodii, Quæstoris regii Andegavensis, & Guilielmi Menagii, Advocati Regii, dahero es ihm sehr empfindlich war, daß Baillet von der Unterschrifft unter des Menage portrait: ÆGIDIVS MENAGIVS GVILLELMI FILIVS gesagt hatte, das hieße obscurum per obscurius andeuten. Er führt dargegen an, daß Mr. Des-Marais *lib. II. ep.* 51. von seinem Vater geschrieben habe, er sey zu Angers, für einen andern Scævola und Papinian gehalten worden.

Die Neider des Menage, von welchen die Grabschrifft verdeckt redet, waren von nehmlich, der Abbé d'Aubignac, Boileau, Cotin, de Salo, der P. Bouhours, und Baillet: welche ihn auch in öffentlichen Schrifften angegriffen haben.

Unter den hohen Häuptern, von welchen Menage ist geehrt und hochgehalten worden, stehet die Königin Christina in Schweden oben an. Diese verlangte ihn zu sich nach Stockholm: der Zustand seiner Gesundheit ließ es ihm aber nicht zu, diesem Befehl zu folgen. Er schreibt es dem Vossio zu, daß die Königin die Augen auch auf ihn geworffen hätte: bedient sich aber, in *Tomo II.* des *Anti-Baillet n. CXXXVI. p.* 277. dabey, zur Danckbarkeit, dieser boßhafftigen Ausdrückung von demselben, qui étoit en flagrant. faveur auprès d'elle. Als die Königin nach Flandern kahm, beschied sie ihn nochmahls zu sich: mit dem Bedeuten, daß da sie den gröſten Weg zurück gelegt, so würde die Liebe, die sie vor ihm hegete, ihn dahin bringen, daß er nur den noch übrigen Weg auch thäte. Mr. de Montausier und Mr. Servien sahen es für gut an, daß er diese Reise thun solte. M. Chapelain wiederrieth es ihm aber gar sehr, wegen des Antonii Pimentel, Spanischen Ambassadeurs, welcher sich bey der Königin befand: mit der Vorstellung, daß wann er dieselbe einmahl würde gesprochen haben, so würde es schwehr halten, daß er sie wieder könte zu sehen bekommen; dahero Menage daheim blieb, und ihr erstlich aufwartete, als sie A. 1656. nach Paris kahm. Sie hielte so viel von ihm, daß sie zu Mr. Chevreau sagte: Chapelain und Menage wären allein geschickt, der gelehrten Welt den Verlust zu ersetzen, welchen dieselbe durch die Verheerung der Gothen und Waydalen erlitten hätte.

Die in der Grabschrifft angerühmte Versammlung der Gelehrten Leute, pflegte Menage alle Mittwoche in seinem Hause anzustellen: dahero sie die *Mercuriale* genannt worden. Die Schwedische Königin, Christina, that dergleichen alle Donnerstage; dahero schertzte sie mit dem Menage, und sagte: Meine *Joviale* ist eine Dienerin von eurer *Mercuriale*. Nachdem Menage, wegen einer Beschädigung von einem harten Falle nicht mehr ausgehen konte, ward er täglich von vielen Gelehrten ohne Unterlaß besucht, dahero sage er: Notre *Mercuriale* est devenue *Cathémérine*.

Dieser Fall war auch ein Vorbothe seines Todes, wie er dann auch sagte: Ich bin in die Schmertzen des Todes gefallen, oder vielmehro mit der heiligen Schrifft zu reden, die Schmertzen des Todes sind auf mich gefallen. Jedoch hörte er nicht auf zu schreiben, sondern sagte: ein Gelehrter müsse mit der Feder in der Hand sterben.

Wenige Stunden vor seinem Ende, sagte zu ihm sein Pfarrer: er möchte es nicht in übeln nehmen, daß er ihn über einige Geheimnüsse des Glaubens, nach seiner Amts-Schuldigkeit, befragte. Dem gab er zu Antwort: Mein Herr, ihr werdet mir damit ein Vergnügen machen. Denn in Glaubens Sachen, darff man die gröſten Gelehrten nicht anders, als Kinder ansehen.

Ich könte zwar noch verschiedenes anführen, was dem Menage von seinen Gegnern sey vorgeworffen worden; Allein Mr. de la Monnoye ruft mir zu:

Laissons en paix *Monsieur Menage*,
C' estoit un trop bon personnage
pour n'estre pas de ses amis.

Souffrez qu'a son tour il repose.
Lui dont les vers et la prose
nous ont si souvent endormis.

Vid. Elogium, et Vita Menagii, par M. Cousin, *in Journal des Savans* 1692. *d.* 11. *Augst.* in Mercure galant, *eiusd. Anni*, in Perrault *Hommes illustres Tom. II.* in Moreri, ingleichen vor Tom. II. Menagiana, und Niceron in memoires des hommes illustr. Tom. I. p. 312.

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung vom Jahr 1737.

Erſter SVPLEMENTS-Bogen.

Der dritte rare Kronemanniſche Thaler, aus vermeintlichen alchymiſchen Silber, von A. 1679.

I. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite zeiget ein dreyfaches Sinnbild. Erſtlich eine Doriſche Säule, um welche ſich ein Weinſtock, mit Trauben, ſchlinget, und auf welcher eine Krone liegt; zur rechten Seiten iſt ein knieender Cupido, welcher mit ſeinem, auf dem geſpannten Bogen liegenden Pfeil, nach derſelben zielet. Vors andere, eine, nach der oben zur Rechten erſcheinende Sonne, gerichtete Sonnenwende; und zum dritten, zwo vor der Säule ſich ſchnäbleude Tauben. Dieſe drey Sinnbilder, haben zur Uberſchrifft: Auf Liebes-Gluth. Im äuſſern Umkreyß iſt zu leſen: DER. DURCHL. auchtigen. UND. UNVERGLEICHLICHSTEN. PRINCESSIN ZU. EHREN. F: F. Was dieſe beyde Buchſtaben bedeuten ſollen, kan

ich nicht ſogleich errathen. Daß ſie nicht Fieri Fecit heiſſen, ſiehet man aus denen, auf der Umſchrifft der andern Seite, fortgeſetzten Worten.

Die andere Seite ſtellet, unter der beſtrahlenden Sonne, einen fruchtbringenden Palm-Baum vor. an welchen, auf jeder Seite, ein mit dem Fürſten-Huth bedecktes Hertze, mit einer Kette angebunden. Das Hertze zur Rechten, iſt mit denen Buchſtaben C. E. und das zur Lincken, mit S. L. bezeichnet, welches die Anfangs-Buchſtaben der Nahmen, der beyden verehelichten Fürſtlichen Perſohnen ſind, nemlich: Chriſtian Ernſt, und Sophia Luiſa. Uber dem Palm-Baum iſt zu leſen: FOLGT SEEGENS GUTH. und über denen beyden Hertzen: DAS STARCKT DEN MUTH. Rings umher ſtehet: SOPHIA. LOUISA. MARG.gräfin. ZU. BR.andenburg. G.ebohrne. H.erzogin. Z.u W.ürtenberg. U.nd. T.eck. AUFGERICHTET. V.on. C.hriſtian. W.ilhelm. B.aron. V.on. K.ronemann. 1679.

2. SVPPLEMENTA.

Zum 34. Stück des ſiebenden Theils, An. 1735. p. 265.

Nachdem mir auch der dritte Thaler, welchen der unglückliche Silber-macher, Kronemann, zu Bayreuth, hat ſchlagen laſſen, durch gütige Communication eines guten Freundes, zu Handen gekommen, der allerdings unter den raren Thalern einen Platz verdienet; ſo habe ich auch deſſen Abbildung mitzutheilen, nicht unterlaſſen wollen: damit es auch hiervon heiſſen möge: Omne trinum perfectum. Vermuthlich hat damit Kronemann, der Marggräfin Sophia Louiſe zu Brandenburg-Culmbach, zum jährlichen Gedächtnüß ihres Vermählungs-Tages, welcher der 29. Jan. An. 1671. war, Glück zu wünſchen, und ſich dadurch einzuſchmeicheln, geſucht: zumahl, da dieſelbe auch dergleichen Leuthen, welche dieſe beſondere heimliche Künſte, Reichthümer zu verſchaffen, vorgegeben, als Schatz-Gräbern, Geiſter-Bannern, Gold- und Silbermachern, und dergleichen, gar gerne Gehör gegeben. Die Sinnbilder darzu, wird ihm D. Lilien angegeben haben.

Zum 7. Stück dieſes neunten Theils, p. 50.

Extract aus einem Schreiben Herrn G. F. v. M. de dato C. den 6. Junii 1737.

„Es war mir lieb, daß juſt in der Däniſchen Müntze, auf den 11. Stück,
„de Arbitrio Maris Baltici, wir einerley Gedancken gehabt, warum

die

„ die Müntze weggeleget, weilen man darob eine Caulam Belli hat machen „ wollen. In dem Bogen aber, da die Molanische Medaglie explicirt, „ ist ein klein Versehen zu finden, bey seinen Brüdern. Dann Friedrich „ Molan, war nicht Calenbergischer Gesandter zu Regenspurg, sondern „ Cellischer Hof-Rath, und anfangs allhier Land-Syndicus. Hingegen der „ Geheimde Cammer-Rath Molan, ein Schwieger-Vatter des Königl. „ Ministri von Hattorf, war anfangs hier Stadt-Syndicus, hernach Cam- „ mer-Rath, so lang Herzog Georg Wilhelm lebte: und hernach bekam „ er den Tittel Geheimder Cammer-Rath, ist aber hier geblieben und ge- „ storben. Des seel. Abbts Müntz-Cabinet wäre gewiß werth, daß ein vor- „ nehmer Herr es kauffte; und würden seine Erben mit sich gar leidlich han- „ deln lassen: massen sie sich öffters erbothen, wo sie einem Käuffer bekom- „ men könnten, der ihnen nur verum pretium auri & argenti bezahlen wollte, „ so würden sie es loßschlagen, ohne auf die Rarität zu reflectiren. Ew. — „ kennen vielleicht einige reiche Liebhaber, denen damit gedienet wäre, sonst „ wird es Stück-weise distrahirt werden, so recht schade: aber doch ein „ Fatum commune aller Bibliothecken und Cabineter heutzutage ist.

Aus des Herrn Professoris Reuschens, zu Helmstädt, Elogiis der Gebrüdere, Justi Christophori Boehmeri, Abbatis Luccensis, und Philippi Ludovici Boehmeri, Consistorial-Raths und Superintendentens zu Celle, welche des Abbts Molans Schwester Söhne gewesen, habe ersehen, daß die Molanische Familie aus den Niederlanden gebürtig, und vorhin van der Muelen benahmset worden, daß des Abbts Molans Vater, Wilken Ludwig Molanus geheissen. Von den drey Mutter-Brüdern der Boehmerorum schreibt aber auch Herr Professor Reüsch *in Elogio Philippi Ludov. p.* 9. Non enim sine nutu divino factum esse, ut tres supererent avunculi, Fratres *Molani*, *GERARDUS* modo laudatus, neque unquam satis laudandus, *FRIDERICUS*, in Aula Sereniſſimi Georgi Guilielmi Consiliarius, Henrique pii ad Comitia Ratisbonensia Legatus; & *JODOCUS LUDOVICUS*, Ducis & Novemviri Brunsuico-Luneburgici ab intimis cameræ seu ærarii consiliis. &c. &c.

Zum 45. Stück des achten Theils von A. 1736. p. 353.

Extract aus einem Briefe Herrn A.

„ Noch besitze auch einen Talisman, von etwa 7. Ducaten an der Schwe- „ re, mit Hebräischen Aufschrifften, so das Alte und Neue Testament „ mystisch enthalten sollen: wovon mir Herr P. W. seel die Erklärung, so „ ihm viel Mühe gemacht, gegeben. Dann habe ich noch einen in Gold,

„ welchen mir der jetzige Herr C. v. G. verehret, nachdem ich ſolchen mühſe-
„ lig vorher vollkommen erkläret und beſchrieben. Er iſt deme ziemlich
„ ähnlich, ſo Ew. — unlängſt in der Müntz-Beluſtigung berühret, und kan
„ ich verſichern, daß die von Deroſelben überloſſene Characteres, die Zeichen
„ derer Planeten, ſamt ihrer Influenz-Zeit, ſeyn, wie ſolche die Araber, in
„ ſpecie der unter ihnen nach Avicenna, am meiſten als ein König und Phi-
„ loſophus bekannte Gebe-, auszudrucken pflegen. Die wenigſte Menſchen
„ und Ew. — ſelbſt, halten von dieſen Dingen nichts: doch kan ich ver-
„ traulich aſſecuriren, und, wo Sie anweſend, in wenig Tagen ad Oculum
„ darthun, daß die Planeten am Himmel, und die, ſo in der Erden, zum
„ Exempel, die Sonne und das Gold, der Mond und das Silber, mehr
„ Verwandtſchafft und Magnetismum miteinander haben, weder ein Kind
„ in Mutterleibe mit ſeiner Mutter: als welches Hermes Trismegiſtus, in
„ ſeiner von ſo wenigen verſtandenen Tabula Smaragdina, anmit eigentlich
„ andeuten wollen, wenn er ſagt: Quod eſt ſuperius eſt ſicut inferius, ac
„ vice verſa. Sed ego manum de tabula. &c. &c.

Dieſe Zuſchrifft bekehrt mich noch nicht. Wann auch dieſe Heil drey Könige mit ihren Stern, Avicenna, Geber, und der dreymahl groſſe Hermes von den Toden aufferſtünden, und mir über Jahr und Tag, von den ſo kräfftigen Einflüſſen, der ſo erſtaunlich weit von unſern Erd-Punct entfer-neten Irr-Sterne, gantz privatiſſime vorpredigten, ſo würde es mir doch unbegreifflich bleiben, daß die Sonne die Zeuge-Mutter des Goldes ſeyn, und der Mond mit Silber die unterſten Klüffte der Erden befeuchten könne.

Zum 30. Stück des vierten Theils, A. 1732. p. 233.

Extract aus dem Schreiben des Herrn B. S. z. Str.

Die Gedächtnüß-Müntze, wegen aufgehobener Wallenſteiniſcher Bela-gerung, iſt ſehr wohl getroffen: nur iſt dabey der Irrthum begangen
„ worden, daß das Stadt-Wappen für einen Fiſcher-Stachel angege-
„ ben wird, da es einen Strahl bedeuten ſoll: wie ſolches, und woher, beym
„ Micrælio paſſim, inſonderheit aber *Lib. VI. p. m. 553. ſub rubr.* Stralſund,
„ zu erſehen.

„ Micrælius ſchreibet, in angezogener Stelle, dieſes: Cranzius meinet,
„ Stralſund ſeye genennet worden von der Enge des Meers, die bey den
„ Teutſchen ſowohl, als bey den Dähnen, ein Sund heiſſet, und von der In-
„ ſul

„ſul Strela, von der jetzund keine Nachrichtung iſt, wo nicht etwa der Dähn-
„holm dadurch verſtanden wird. Andere vermeinen, und vielleicht gründli-
„cher, weil man aus der offenen See von verſchiedenen Oertern, gleichſam als
„Flüſſen und Strahlen, auf die Stadt zufahren kan, daß ſie darum Stral-
„ſund genannt ſey: geſtalt ſie auch einen Strahl zum Wappen gebraucht.

Mir kommt die angegebene erſte Urſache, von der Benennung der Stadt Stralſund, wahrſcheinlicher und gründlicher vor, als die andere. Werdenhagen hat dahero auch dem Cranzio *Lib. V. c. 5. in P. III. rer. Hans. c.* 23. hierinnen beygepflichtet und geſagt: Stralſundia nomen habet, quaſi Stralæ inſulæ, ſive Strelæ, faux & Slund aut Sund diceretur. Die andere Etymologie lautet ſehr gezwungen. Die Stadt-Wappen-Figur, wird auch kein Menſch, der den Micrælium nicht geleſen, für einen Strahl anſehen: es müſte ihm dann das Telum trifulcum Jovis dabey einfallen. Daß die alte Inſel Strela, der jetzige Dähnholm ſey, ſagt auch Herr Profeſſor Schwartz *in Hiſt. Finium Principatus Rugiæ p.* 28. Und weil derſelbe auch pag. 116. ein Privilegium, des Rügiſchen Fürſtens, Witzlai I. von An. 1240. anführet, worinnen er den Stralſundern die freye Fiſcherey, an einem groſſen Diſtrict, einräumet, welches alſo lautet: Wiccslaus, Rugianorum Princeps &c. a portu etiam, qui nova Reka dicitur, quem nobis liberum reſervamus usque ad finem Gelendæ, & ulterius, usque ad finem Ummantz, & ulterius procedendo usque in Biſſin, ex utraque parte ripæ Stralſund, deinde usque ad ad rivum Breſewitz, cum ſtagno Thevin, civibus in civitate reſidentiam facientibus, communem cum hominibus noſtræ terræ, absque faciendis clauſuris, piſcaturam libere condonamus. Si vero infra terminos iſtos hoſpites a nobis aliqui ſagenam trahere propoſuerint, ſive alio (aliquo) genere piſcandi, a civibus, a nobis, ſive a præfecto noſtro, licentiam quærere tenentur. So glaube ich gäntzlich, das Wappen-Zeichen der Stadt Stralſund ſeye kein Strahl, ſondern ein Fiſcher-Stachel: welchen dieſelbe zu eben der Zeit, da die Wappen üblich wurden, als ein Zeichen dieſer erhaltenen groſſen Gerechtigkeit, zum Wappen angenommen; und damit eben ſo ſehr gepranget, als wie der Neptun, mit ſeinem Dreyzanck, die Herrſchafft des Meeres behauptet.

Zum 9. Stück dieſes neunten Theils, p. 65.

Was die Donna Baſſi, dem Herrn D. Chriſtoph Augnſt Lämmermann Hochgräfl. Oetting-Balderiſchen Hof-Rath, und Advocaten in Nürnberg, auf den Ihr zuſendeten Müntz-Bogen, nebſt Ihrem, von dem Medaillon, in Chalcedon, von der geſchickten Frau Suſanna Maria Gräfin, einer Tochter

des weltberühmten Edelgeſtein-Schneiders: Chriſtoph Dorſchens, zierlich geſchnittenen Bildnüſſe, geantworttet habe, zeiget beygeſetzte Abſchrifft: Plurima ſane officia, & ea quidem graviſſima, ſunt a me Tibi, Vir Clar. hac una epiſtola perſolvenda. Juſtiſſimam enim Tuæ liberalitati, pro ſummis in me collatis meritis, gratiarum actionem debeo, humaniſſimis literis Tuis reſponſionem, ac demum, de procraſtinatione ac tarditate, in utroque explendo munere, excuſationem. Equidem jure vereor, ne me aut neglecti officii, aut forte, quod peius eſt, ingrati prorſus animi condemnaveris, quod Tibi, Viro eximio, doctrina ac dignitate clariſſimo, ad me humaniter adeo ſcribenti, ac honorificentiſſima etiam munera mittenti, nihil hucusque reſcripſerim; ſed valetudini potius meæ quam voluntati id vitio vertas oro, obteſtorque. Simul enim ac mihi, à Celeberrimo Manfredio noſtro, præclariſſima benignitatis in me Tuæ monumenta delata fuere, ſtatim de ſcriptione cogitavi: at oculorum non tam difficili, quam diuturno morbo tentata, ut propria ſatem manu, obſequentiſſimi erga Te animi mei ſenſa exarare poſſem, (aliter enim non mihi ſatisfeciſſem) hactenus differre coacta ſum. Nunc igitur, quas Tibi poſſum maximas gratias ago, quod de me tam bene ſentias, ac honoris mei cauſa tanta præſtiteris. Quamvis enim moleſte admodum tulerim, quod deprecationes meas minus audiveris, neque iis Te ab imprimendo numismate, cæteriſque ad me ſpectantibus retrahi paſſus ſis; tamen in hoc ipſo tam illuſtre voluntatis in me Tuæ teſtimonium agnoſco, ut non poſſim mihi de iſto vehementer non gratulari. Quod autem litteras meas ad Te miſſas, me inſcia, publici juris feceris, de hoc unico ſcilicet nec mihi gratulor, nec Tibi gratias habere poſſum. Neque enim arroganter adeo de me ſentio, ut, quæ præſertim inconſulto & curſim ſcriptæ ſunt, publicam lucem ſatis tuto ferre poſſe exiſtimem. Iconem Tuam, ſive imaginem, lineamentis ſummo artificio ad ſimilitudinem Tui vultus expreſſam, in quo ſane egregia animi Tui indoles ad virtutem omnem propenſa mirifice elucet, ut debeo, cuſtodiam, atque una, ſingularium in me beneficiorum Tuorum memoriam, ſtudio, officio, obſervantia, quantum in me erit, perpetuo colam. Tu interea, ſi quidquam à me Tua cauſa fieri poſſe intelligis, quantum enim debeam, velimque, ipſa intelligo, quæſo ne me quoquomodo referendæ gratiæ inutile deſiderium ferre patiare. Vale! Dabam Bononiæ Idibus Auguſti 1737.

Zum 15. Stück dieſes neunten Theils, p. 113.

Aus einem BILLET des Herrn L. R. G. W. v. R. an den Herrn HR. J. G. v. M. zu Hannover.

„Von der Beſchreibung des Maſſeraniſchen Thalers, iſt gleich anfangs, „in Recenſirung des umherſtehenden Tittels, ein Druckfehler begangen,

„gen, da post vocem FIL. die Buchstaben FER. ausgelassen worden. Ich bin sonst übrigens, „völlig mit des Verfassers Sentiments einig. Hätte ich die Ehre, von demselben gekannt zu „ſeyn, würde ich mir ein Vergnügen daraus machen, seinem Nummario diese Kleinigkeit ein„zuverleiben. Wollen Ew. Wohlgebohrn die Mühe nehmen, und solches vor mich, „jedoch ohne Benennung meiner, verrichten, so werden Dieselben mich damit obliga„ren, ꝛc. ꝛc.

Ich dachte, als ich dieses laß: Ita me vexa amplius!

Zum 30. 38. und 39. Stück dieses neunten Theils, p. 233.

Von unbekannter Hand auf der Post mir zugesandte CRITIQUE.

„Ich habe bey mir angestanden, ob ich die wenigen und ganz geringen Monita übersen„den sollte. Da aber eines Theils Dieselben sie alsobald cassiren können, andern Theils „doch daraus meinen guten Willen ersehen werden, auch daß ich mir mit Fleiß nichts „echappiren lassen, so übersende dieselben, zumahl, da Sie Sich auch mehr, als einmahl, „öffentlich erkläret, alle wohlgemeinte Erinnerungen, bey Ihren Schrifften, wohl aufzu„nehmen.

Pag. 234. „Den seeligen Herrn Geheimden Rath von Dieden, hätten Sie wohl ein „gezierendes Elogium beylegen sollen, nachdem er doch, als Abgesandter, den ersten Stein, so „zu sagen, zu dem grossen Gebäude gelegt.

Pag. 235. „Herr Hof-Rath Treuer ist, nach Eröffnung der Universität erst zu Göttin„gen angekommen. Dann das erste Concilium ward besetzt und verpflichtet mit Herrn Hof„Rath Schmauß, Herrn D. Heumann, Herrn Professor Geßner, und Herrn Professor „Hollmann.

Pag. 237. lin. 7. „Muß Hollmann, an statt Hallmann, gelesen werden.

Lin: 18. „Der Herr Hof-Rath Brunnquell seel. hat in dem angeführten Program„mate *De Digestis* ꝛc. nicht das übergebene Pro-Rectorat notificirt, sondern dieses ist durch „ein peculiare Programma, in forma patente geschehen, welches der abgehende erste Herr „Commissarius Academiæ, Herr Hof-Rath Gebauer den 10. Aprilis ipso Paschatis sacro „hat am schwartzen Brete affigiren lassen.

„Indem fället mir bey, daß Herr Hof-Rath Schmauß, auch, durch ein Teutsch Pro„gramma, seine Lectiones, den 12. Octobris 1734. annunciret: finde dessen nicht gedacht, „quod ideo noto, quia tales omissiones aliquando tribuuntur deliberatæ Voluntati.

(Es ist dieses von mir ausdrücklich, sogar mit beybehaltenen Tittel, und angeführten Dato, p. 235. lin. penult. allerdings geschehen.)

Pag. 238. lin. 20. „Muß *Mascovi*, an statt *Moscow*, gelesen werden.

„Da ich bey der Gelegenheit meine, mit grossen Fleiß gesammlete, Göttingische Acade„mische Sachen durchsehe, finde ich, daß Herr Hof-Rath Brunquell seel. den 30. April. „1735. ein Programma von drey und einen halben Bogen, edirt hat: worinnen er, zu denen „Wöchentlich zu haltenden Disputationibus publicis invitiret. Er nennet es Prolusionem, „academicam, qua in pugna juris Germanici & Romani, illud huc, in primis, in causarum „illustrium decisionibus, præferendum esse, nisi hujus receptio probetur, ostenditur. Es „haben die vier Herren Grafen, als Herr Heinrich IX. und Herr Heinrich X. Comites de „Reuß und Plauen, Herr Carl Adam, Graf von Löwenhaupt, Raseburg, und Falckenstein, „und Herr Erdmann Carl, Graf von Rödern, mit disputiren wollen.

„Unter

„ Unter dem Herrn Hof-Rath Mascov, haben hernach/ obbemeldte beyden Herren Grafen Reuſſen, wöchentlich, über Boehmeri Buch, de Actionibus, diſputiret, darzu der Herr Præſes, durch die Prolusionem, de Paroemia Juris Germanici: Längſt Leib längſt Guth, invitirt hat. Die erſte Diſputation ward den 18. Aprilis 1736. gehalten.

„ Uberhaupt hat man bey Ihrer Historia Fundationis Academiæ Goettingensis allhier; „ in privatis Colloquiis, deſideriret. Daß Sie von denen Bedienungen, in welchen die Herren Profeſſores anderswo geſtanden, faſt gar nichts, oder doch nur bey etlichen wenigen, ex „ ſingulari Gratia, etwas angemercket haben; da dieſer Umſtand, daß dieſelben faſt alle anderswo anſehnliche Aemter bedienet, der Univerſität doch ſonderbare Ehre machet. Man „ verhofft, daß ſolches in der weitläufftigen Historia Inaugurationis werde nachgeholet „ werden.

(Dieſes hab ich pro Notorio gehalten, und gewiß geglaubt, daß uns niemand, pro novis Hominibus in nova Academica, halten werde. So wenig man einen alten rittermäßigen Edelmann, um ſein Diploma Nobilitatis befragen darff, eben ſo wenig wird auch jemand von den hieſigen Profeſſoribus fragen dürffen: Wo ſie vorher geweſen, in was vor Lehr-Aemtern ſie geſtanden, und was ſie geſchrieben haben?)

Ad Num. 38.

Pag. 298. „ Ob unter denen ſechs Vorbereitungs-Predigten/ auch die Lectio Aſcetica ejusdem tenoris, weiß ich nicht: cum numerum Ecclesiarum nescium?

(Antwort. Nein: die habe ich aus der Acht gelaſſen gehabt. Es iſt dieſelbe vom Herrn Profeſſor Cruſen, in Auditorio Theologico, gehalten worden. Ich bekam damahls eben von Fremden Zuſpruch, die mich abhielten, ſolcher beyzuwohnen; dahero iſt ſie mir gar aus den Gedancken gekommen.

Pag. 304. Num. 5. „ Hätte die Ordnung ſeyn ſollen: Zwey Marſchälle mit dem „ Univerſitäts-Secretario, Profeſſore Linguæ Gallicæ, Rougemont, denen Doctoribus und „ Licentiatis.

Num. 6. Mit dem Actuario der Juriſten Facultät und denen Magiſtris Philoſophiæ benimet dieſen Rang, vi Reſcripti Regii ſpecialis.

„ Endlich hat nicht Herr Telemann, ſondern Schweinitz/ die Muſic componirt.

Ad Num. 39.

Pag. 306. Num. 4. „ Herr Decanus Facultatis Medicæ, iſt von ſeinen Herren Collegen begleitet worden.

Num. 7. „ De Actuario Facultatis Juridicæ, idem Monitum.

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

Andererer SVPPLEMENTS-Bogen.

vom Jahre 1737.

Vierdte, in der Belagerung von Jülich, A. 1610, geſchlagene Noth-Münze.

I. Beſchreibung derſelben.

Dieſe iſt ein Stücke, von einen ſilbernen, und am Rande vergoldeten Teller, mit 3. eingeſchlagenen Stempeln. Im mittelſten rundten, ſtehen drey Buchſtaben, in zwo Zeilen, oben V. d. i. Vivat, und unten I. R. d. i. Imperator Rudolphus: darunter iſt ein Strich, und unter demſelben die Jahrzahl 1610. Im andern viereckigten Stempel, oben zur rechten, iſt V. anzudeuten den Werth von 5. Thalern. Im dritten auch viereckigten, aber etwas kleinen Stempel iſt. I. anzudeuten, das dieſes Stücke Silber accurat 1. Loth wiegt.

2. SVPPLEMENTA,

Zum 22. Stück des V. Theils von A. 1733. p. 169. und I. SVPPLEMENTS-Bogen des VI. Theils von A. 1734. p. 431.

Daß Ertz-Hertzog Leopolds zu Oesterreich Silber-Geschirre, von dem damahligen Commendanten, Rauschenberg, in der A. 1610. belagerten Festung, Jülich, würcklich sey vermünzet worden zu Noth-Geld, um die Besatzung zu befriedigen; zeiget dieses Stücke gantz augenscheinlich.

Eines unbenannten Herrns und Freundes Anmerckungen, über das 17. Stücke dieses IX. Theils, p. 129. von dem in selbigen vorkommenden Gräflich Reussischen Thaler.

1) Es ist sehr wahrscheinlich, daß der berühmte Sagittarius aus Jena, Inventor der Devise sey; weil er, in dergleichen Dingen, allemahl von Henrico I. consuliret worden.

2) p. 135. wird eine Passage, aus dem erläuterten Vogtland, angeführet, als hätte solche Marquard *in exercitat. de nomine Henrici &c.* geschrieben: da es doch des Herrn Rath Büchners Worte sind. Denn Marquard hätte ohnmöglich, wie es in gedachter Passage geschiehet, des A. 1699. gebohrnen XXIX. Herrn gedencken können: weil seine allegirte Exercitation gantzer 9 Jahr vorher, nemlich 1690. zu Jena, gedruckt ist. Es hat zu diesem Irrthum, zweifels ohne, das erläuterte Vogtland Anlaß gegeben: woselbst Herr Büchner zwar die Rubric der Marquartischen Exercitation voraus setzet; anstatt der Recension aber, seine eigene Gedancken darunter schreibet.

3) Was gantz zuletzt gedacht wird, ob hätte das Reussische Hauß, sich ohnlängst, auf einem Geschlechts-Tag, verglichen, mit der Nahmens-Zahl bis auf A. 1800. fort zu fahren, solches ist ein Irrthum: welcher vermuthlich daher rühret, daß auf den Geschlechts-Tag A. 1664. resolviret worden, bis 1700. fort zuzählen. In diesem Seculo aber hat man dergleichen Disposition gantz nicht wiederholet: und ist post annum 1664. kein Geschlechts-Recess von dieser Materie vorhanden; sondern es dependiret ab arbitrio Familiæ, wenn die Zahl wieder von vorne anfangen soll, wozu denn bey der jüngern Linie etwas frühzeitiger, als bey der ältern, dürffte resolviret werden, weil bey der letztern die Zahl, noch zur

Zeit

„ Zeit, nur bis auf XI. angestiegen ist, da hingegen die jüngere Linie schon „ auf XXXIV. stehet.

Damit aber iedermann recht gründliche Nachricht haben möge, wie es im Gräflichen Hause Reuß, mit dem beliebten Nahmen, Heinrich, im Zehlen, wegen bessern Unterschieds, pflege seit A. 1664. gehalten zu werden; so will ich obangeführten Vergleich mit beyfügen:

Wir Heinrich der andere, der Zeit Eltiste, Heinrich der Zehende, und Heinrich der Erste, der jüngern Linie: Gebrüdere und Vettere Reußen, Herren von Plauen, Herren zu Greitz, Cranichfeldt, Gera, Schleitz, und Lobenstein ꝛc. hiermit Urkunden. Demnach in unserer herrl. Familie, schon vor etzlich hundert Jahren, herkommen, daß unsere in GOtt ruhenden Eltern, Groß-Eltern und Vorfahren, den Nahmen Heinrich unausseßlich geführet, und mit solchen Nahmen dero Söhne, und ehlichen Männlichen Leibes-Lehens-Erben, in der heil. Tauffe geben lassen, welchen hernach nur, in etwas zum Unterschied, besonders, wie die Söhne eines Vaters in der Geburth einander gefolget, ein gewisser Numerus oder Cognomen zugesetzet: Und gemeiniglich der Primogenitus, oder Erste Sohn, der Eltere, dann der Secundogenitus, und folgendts der Andere, Dritte: Vierdte: Fünffte ꝛc. und so fort an, oder auch wohl unter vielen nach der Statur und andern Umständen, der Lange, Fromme ꝛc. genennt worden, und aber solche Benennung, in denen Titulaturen, und bey Erzehlung und Ussetzung Aanen, und der Stamm-Register, wie auch bey Successionen, Contracten, Such- und Empfangung der Lehen an Kayserl. und Königl. Böhmischen Lehens-Höfen, und andern Orten, Item bey Einlaufung der Briefe in Posthäusern, und sonsten in viel Wege, nicht weniger Unrichtigkeit gebracht; indem auf einmahl, und zu einer Zeit, wohl vier oder Fünff Eltere, Drey oder mehr andere und auch so viel dritte Herren gewesen und hierunter bisweilen des andern und dritten Herrn, in dem Nahmen des Mittlern verwechselt worden, und dergestalt, wegen des einigen Nahmens, Heinrich, (welchen wir nunmehro nach vielen verschiedenen Seculis zu ändern, oder etwan noch andere Nahmen dazu zu setzen Bedencken getragen) sich leichtlich niemand, als unsere Räthe, Vasallen, Beamte und Dienere, jedoch unter diesen nicht alle, darein finden können, noch aller Herren Reußen Titul und Nahmen recht zu unterscheiden gewust, viel weniger andern davon (wie dann zum öfftern deswegen in Fleiß Nachfrage geschehen) zuverläßige Nachricht geben können.

Daß wir Eingangs ernandte beede Gebrüdere, als Heinrich der Andere, und Heinrich der Zehende, (die wir dieſe unſere alſo zugeſetzte Zahls-Nahmen, gleich unſern übrigen, nunmehro aber meiſts ſeelig verſtorbenen Brüdern, nach der Zahl der zehen Söhne, die unſer in GOtt ruhender Herr Vater, Herr Heinrich genamdt der Jüngere, und hernach, als des Stammes Senior, der Eltiſte Reuß, Herr von Plauen, deſſen Chriſtſeel. Lbd. A. 1572. poſthumus auf die Welt kommen, und damahls der einige, von der jüngern Linie noch übrige Herr geweſen, nach einander erzeuget, empfangen.) Nachdem wir uns vermittelſt göttlicher gnädiger Direction und Seegens, in Annis 1642. und 1647. verehlichet und Kindere erziehlet, vor uns, und reſpective in damahls tragender Curatela unſers dritten Bruders, gemandt Herr Heinrich der dritte, (auch bisweilen der Mittlere,) Jüngere Reuß, Herr von Plauen, Chriſtſeligen Gedächtnüß, einigen hinterlaſſenen Sohns, nemlichen unſers Eingangs mitgenandten Heinrichen des Erſten, Jüngern Reußen, dahin mit einander Freund Brüderlichen vereiniget, daß man hinführo bey dieſer Linea des Jüngern Stammes, dero Söhne, nicht nach den Rang oder Ordnung derjenigen Zahl wie ſie nach einander einem jeden Vater in ſeinem Hauſe geboren, ſondern mit Ubergebung derſelben Geburts-Zahl, in der Ordnung derjenigen Zeit, Geburt und Anzahl, wie aller und jeder jetziger und künfftigen Herren Gebrüdere und Vettere Söhne, und Wohlſeel. ermeldter unſers Herrn Vatters Nepotes und Poſteri, nach einander auf die Welt kommen, mit Behaltung des ſo lange Zeit allein gebrauchten Nahmens, Heinrichs, und mit Zuſetzung des folgenden Numeri, den der nechſt vor ihme geborne Herr, er wäre nun Bruder oder Vetter, und reſpective Sohn Nepos oder Pronepos, gehabt, auch mit Beyfügung der bishero bey dieſer Linie gebrauchten Worts: Jüngern, oder der Jüngern Linie, Zum Unterſcheid der ältern *Linie* genennet, geſchrieben, und alſo in der Titulatur deutlichen unterſchieden, und deſcribiret werden ſollen, und ſolches absque diſcrimine, wie ſie, oder dero Vätere, ihrem Alter, und gradu conſanguinitatis, in abſteigender Linie, oder ſeithalbs, einander verwandt ſeyn, oder der Zeit nach geheurathet haben, und ob einer oder mehr Herren nach empfangener heiligen Tauffe bald oder langſam wieder abgeſtorben ſeyn mögen; Jedoch iſt von uns dieſer Vergleich weiter nicht, als auf dieſe Jüngere unſere Linie, wie ſchon erwehnet, angeſehen; Sintemahl denen Hochgebornen unſern freundlichen lieben Vettern, der Eltern Linie Reußen, Herren von Plauen ꝛc. (bey welcher ſich bishero gleichmäßige Multiplicirung einerley Benahmſung

sung ereignet hat, und noch,) sich dieser oder dergleichen Unterscheidung, nach ihren selbst Belieben zu gebrauchen, billig Freund-Vetterlich anheimgelassen wird; Und auf diese also vereinigte, auch nunmehro, (wie bald hernach Erwehnung beschicht,) bereits eingeführte Benahmsung, nach der ordentlichen Geburts-Zahl, haben bereits, wir mehr ernandter Heinrich der andere Jüngere, der Zeit des Geschlechts Eltiste Reuß ꝛc. nebenst der Weiland auch hochgebornen Frauen, Julianen Elisabethen, Reußin von Plauen ꝛc. geborner Wild- und Rheingräfin, Wittiben, Christseel. Gedächtnüß, unser Absehen gehabt, indem von uns, nach dem tödtlichen Hinschied, unsers mehr seelig ermeldten dritten Bruders, damahls noch unmündiger und einiger Sohn, gegen die Röml. Kayserl. Majest. unsern allergnädigsten Herrn, so wohl bey aller unterthänigster Ansuchung der Vormundschaffts-Bestättigung und Belehnung, als darauf erfolgter Kayserl. Confirmation, Lehen-Brieffe, und sonst in andern Urkunden und Schrifften, bereit A. 1640. und folgends der Erste (und nicht der Eltere) Jüngere Reuß, Herr von Plauen ꝛc. genennet: als welcher A. 1639. der erste Nepos unsers ob mehr wohl seelig ernandten Herrn Vaters, und respective Groß-Herrn Vatters geboren worden. Gestalten, wir offtbesagter Heinrich der Erste Jüngere Reuß, Herr von Plauen, ꝛc. auch diesen unsern Nahmen unveränderlich bishero behalten, und ferner, so lang uns GOtt das Leben fristet, uns dessen beständig gebrauchen.

Wie nun uns, Heinrichen dem Andern jüngern, und ältesten Reußen, nechst wohlseelig besagten unsern dritten Bruders Primogenito gleichfals im Januario 1648. und hernach uns, Heinrichen dem Zehenden jüngern Reußen, im December selbes 1648. Jahrs durch göttlichen Seegen, zween Söhne geboren, also ist dieser unser beede Primogenitorum und unsers Christseeligen Groß-Herr Vaters anderer und dritten Nepotum Tauf-Nahmen: Heinrich, die verglichene Unterscheidungs-Zahl, nehmlich, der andere und dritte, als ein Cognomen beygelegt worden, von welchen jedoch Heinrich der Andere, nach GOttes gnädigen Willen im dritten Monath nach seiner Geburth, diese Welt wieder gesegnet: Heinrich der dritte, unsers des zehnden erster Sohn aber, sich der Zeit, nebenst unsern bald folgenden andern Sohn, genandt Heinrich der Fünffte, in dem Fürstl. Würtembergischen Collegio, bey der Universität Tübing, sich befindet: nach welchen weiter zur Welt kommen, Heinrich, genandt der Vierdte, (unsers des Andern und

Aeltiſten Reußen Secundogenitus, und alſo unſers Herrn Vatters, Chriſt milden Andenckens, vierdter Nepos,) am 13. Mart. 1650. Dann Heinrich der Fünffte, (unſers des Zehenden anderer Sohn, und unſers wohlſeel. Herrn Vaters fünffter Nepos,) den 18. May 1650. Ferner Heinrich der Sechſte, (unſers des andern und Elriſten Reuſen ꝛc. Tertiogenitus, oder dritter Sohn) den 20. April 1651. ſo aber im April 1652. wieder verſchieden, und gar bald darauf Heinrich der Siebende, unſers des Zehenden Herrn dritter Sohn, als den 20. May 1651. ſo gleichfals dieſe Welt geſegnet, den 3. Auguſti ejusdem Anni: Denen weiter Heinrich der Achte: Heinrich der Neundte: und Heinrich der Zehende: (abermahls unſers des Zehenden Jüngern Reußen vierdter, fünfter und ſechſter Sohn,) als der achte am 20. May 1652. der Neundte am 18. October, 1659. (den aber nehmlich den Neundten, der liebe GOtt 4. Monathe hernach, wieder zu ſich abgefodert, nehmlich am 18. Febr. 1660.) und letzlich der Zehende den 29. November, A. 1662. gefolget, alleſammt der Jüngern Linie reſpective Gebrüdere und Vettere Reußen, Herren von Plauen ꝛc. Welche auch noch förderhin alſo, jedoch mit Auslaſſung derjenigen Zahl, wie in unſern beederſeits Häuſern, abſonderlich ein Sohn, oder reſpective Bruder, nach den andern gebohren, gedachten ihren zugeſagten Zahl-Nahmen behalten ſolten.

Wann nun, durch göttlichen gnädigen Seegen, dieſe Jüngere Linie, durch Erziehlung mehrer Söhne und Männlicher Leibes-Erben, durch ehliche Beywohnung fortgeſtammet wird, giebt es die vergliche-ne Ordnung an ſich ſelbſt, daß der nächſte Sohn, (welcher Herr ihn auch künfftig erzeugen mögte,) Heinrich der Eilffte, der jüngern Linie Reuß, Herr von Plauen ꝛc. zu nennen und zu ſchreiben, und ſo dann ferner alſo, bis auf eine Zahl von ohngefehr zwantzig, oder drüber, und ſo lang, bis etwa dieſes Seculum zu Ende lauffet, und das 1700. Jahr, als ein neues Seculum nach Chriſti unſers Erlöſers Geburth, (daferne anders der Allerhöchſte, die Welt ſo lange ſtehen laſſen, und dieſen Uralten Herrlichen Stamm, und deſſen jüngere Linie, noch weiters fortpflantzen will,) angehet, zu continuiren, und zu verfahren ſey. So dann unſere mannliche ehliche Nachkommen, wiederum die Zahl von forne anzufahen, oder ein anderes Mittel, (daferne ſich ein beßres ereignen möchte,) zu ergreiffen frey ſtehet.

Und

Und Wir Heinrich der erſte Jüngere Reuß, Herr vom Plauen, haben dieſe wohlgemeinte Vereinigung, gleichergeſtalt, alſo williglich angenommen, und da der Grund gütige GOtt, auch uns in unſern Eheſtand, ein oder mehr Söhne, nach ſeinen gnädigen Gefallen beſchehren würde, uns darnach alſo gleicher geſtalt zu achten, freundlich erkläret, thun hiemit auch ſelbes wohl bedächtlich verſprechen.

Wiewohl nun bey dieſen beliebten Zahls-zuſatz, in etwas zu bedencken fürkommen, ob nicht vielleicht hiedurch die Söhne eines Herrn Vatters, als Brüdere, auf ſolche Weiſe, in ihrer Geburts-Ordnung, und ratione ihres Alters, unter ſich abſonderlich in etwas verruckt werden, und nicht wohl zu unterſcheiden ſeyn möchten? So halten wir doch, daß dieſer Einwurff damit leichte abzulehnen ſey, indem ein jeder Vater, ſo woht als die Söhne, und ſein gantzes Hauß, leicht wiſſen, und ſich erinnern können, auch ſonſten a parte pfleget aufgezeichnet zu werden, wie oder wenn ſolche Söhne und Gebrüdere, gleich auch die Töchtere und Schweſteren, nach einander von ihren Eltern geboren werden, oder wie einer dem andern in der Geburth folget, und wie die Sipp- und Verwandſchafft in einem Hauſe gehet: geſtalt auch ſonſten andere Eltern in gemein, Adel und Unedel, hohen und niedrigen Standes, ihre Kindere, und dieſelben, als Geſchwiſtere, Mann und Weiblichen Geſchlechts, ſich ſelbſt untereinander, wenn ſie auch gleich einer guten Anzahl wären, nach ihrem Alter und Ordnung, leicht zu unterſcheiden wiſſen, ob ſie ſchon ihrem Nahmen die Zahl der Geburts-Ordnung nicht beyfügen: und iſt dieſer zugeſetzte Zahl-Nahmen, vornemlich wegen fremder Leute, welche nicht ſelbſt von unſern Hauſe ſeyn, oder von demſelben eigentliche Nachricht haben, erkohren und angenommen worden. Zu geſchweigen, daß auch, aus angeregter, und nunmehro bey dieſer jüngern Linie verglichener Zahl, genugſam zu ſehen, welcher Herr Bruder oder Sohn vor dem andern geboren, und alſo älter ſey, als der ander; kan und ſoll auch dahero deſto weniger dadurch (maſſen es ſich ohne daß nicht anders verſtehet,) etwa dem juri Primogenituræ, Præcedentiæ, Senioratus, Sip-Zahl, noch andern Rechten, ichtwas im geringſten præjudicirt werden: ſondern iſt dieſe Freund-Brüder- und Vetterliche beliebte Ordnung und Zuſatz der Zahl, einig und allein zu Eingangs gedachten nützlichen, ja nothwendigen Zweck, die Nahmen und Perſonen dieſer herrlichen Familie jüngern Linien, bey Inn- und Ausländiſchen deſto richtiger zu unterſcheiden, gemeinet.

Es iſt aber jedoch unſer lieben Poſteritæt, und Nachkommen, wie ſchon

vor

vor berühret, unbenommen, da ſich ein fügliches und beſſeres Mittel, zu Vermeidung weiterer Irr- und Verwirrung in dem Nahmen, und zu wohl anſtändigen Unterſchied derſelben, ereignen mögte, ſolches, nach wohlerwognen Dingen, erſprießlichen zu ergreiffen.

Der allgewaltige großgütige GOtt, wolle, wie bishero, alſo auch hinführo über uns, unſere vielgeliebte Kindere und Nachkommen, im großen Gnaden treu väterlich halten, und walten, und dieſe aufrecht gemeinte Vereinigung, ſamt allen andern, unſern und ihren künfftigen Rath und Anſchlägen, zu ſeines groſſen Nahmens Ehre, Kirch, Schulen, und dem gemeinen Weſen, wie auch uns, ihnen, und unſern allerſeits Anverwandten, Unterthanen, zu Nutz, Frommen und Uffnehmen, ſegnen und wohl gedeyen laſſen.

Urkündlichen hiemit haben wir dieſen Vergleich dreyfach verfertigen, ein Exemplar wir Heinrich der andere, und Elriſte, in das Archiv, auf unſer Hauß allhier, bey legen laſſen, und die andern beeden Exemplaria, wir Heinrich der Zehnte, und Erſte Jüngere, zu uns genommen, und uns allerſeits, mit Vordruckung unſerer herrlichen Innſiegel, eigenhändig unterſchrieben. So geſchehen und geben, Schloß Gera den 18. October A. 1664.

Heinrich der Andere jüngere, und Eltiſte Reuß, Herr von Plauen ꝛc.	Heinrich der Zehende Jüngere Reuß, Herr von Plauen ꝛc.	Heinrich der Erſte Jüngere Reuß, Herr von Plauen ꝛc.

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

vom Jahr 1737.

Dritter und letzter SVPPLEMENTS-Bogen.

Ein ſehr rarer Gold-Gulden, der Stadt Stutgard, von Anno 1520.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite zeiget das geharniſchte und gekrönte Bruſt-Bild Kayſer Carls V. von der lincken Geſichts-Seite, mit der Umſchrifft: CAR.olus. V. RO.manorum. IMP.erator. AR.chi. DVX. AVS.triæ. 1520. Das iſt: Carl der V. Römiſche Kayſer, Ertz-Herzog zu Oeſterreich.

Auf der andern Seite ſtehen die vier Wappen-Schildgen, von Oeſterreich, Burgund, Würtenberg und Teck, in ein Lilien-Creutz geſetzt, mit der Umſchrifft: MONETA. NOVA. AVREA. STVGARDIE. Das iſt: Neue goldne Münz Stutgards.

2. SVPPLEMENTA.

Zum 28. Stück dieſes neunten Theils p. 217.

Dieſer rare Gold-Gulden, gehört zu dem, auf gemeldten Stück vorgebildeten raren Thaler; und zeiget, daß Stutgard ſo gar das Recht gehabt, Gold zu müntzen, welches vormahls nicht ſo gemein war. Dieſer angenehme Geſelle hat alſo nicht wegbleiben dürffen, ſondern ſein Gedächtnüß muß auch erhalten werden, wenn er ſich auch in künfftiger Zeit gäntzlich unſichtbar machen ſollte.

Zum andern und letzten SVPPLEMENTS-Bogen des ſechſten Theils von An. 1734. p. 433.

Aus einem mir von unbekannter Hand zugeſandten BILLET.

„ Der in dem andern Supplement, der Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung, vom Jahr 1734. mentionirte unbekannte Ducat, iſt von dem Graubündiſchen Edelmann von Salis, der einige Jahre her ſo viel ſchlechtes Geld hat müntzen laſſen. Die Buchſtaben bedeuten: Gobert De Salis, Dominus In Haldenſtein, welches Schloß Müntz-Gerechtigkeit hat.

Ich konte mich nicht enthalten, als ich dieſe Nachricht laß, in dieſe Worte auszubrechen: Daß du verdammt wäreſt mit deinem Gelde. Iſt das der ſo ſchädliche Mann, der das Heilige Römiſche Reich, mit ſeinen häuffigen geringhaltigen Scheide-Müntzen, etliche Jahre her, ſo Gewiſſen-loß, betrogen, ja, teutſch zu ſagen, um ſo viel tauſend Thaler beſtohlen hat; der iſt noch ſo frech und unverſchämt, daß er ſein Bildnüß in Gold prägen läſſet, und ſo gar den herrlichen Spruch: PRO DEO ET PATRIA dabey ſchändlich mißbrauchet? GOTT gebe, daß er den Nachdruck des Spruches vielmehro empfinden

den möge: Non remittitur peccatum, niſi reſtituatur ablatum, denn pro DEO & Patria hat er ſich gar ungebührlich erwieſen.

Zum 26. Stück dieſes neunten Theils, p. 201.

Weil öffters die Schutz-Heiligen eines Landes, Geſchlechtes, und einer Stadt, auf Müntzen vorkommen, und man öffters dieſelben daraus erkennen muß, als an einem rechten Wahrzeichen; der Herr Aſſeſſor von Gudenus auch dahero ſehr wohl gethan hat, daß er ſeinem Selecto Uncialæo, einen Indicem Sanctorum beygefüget, welches alle andere, ſo dergleichen Müntz-Verzeichnüſſe heraus gegeben, unbillig negligirt: ſo habe ich, zu beſſerer Känntnüß der Müntzen, für nöthig erachtet,

Des Herrn JOH. CHRISTOPHORI OLEARII

zu Arnſtadt Anno 1709. in 12.

anjetzo ſehr rar gewordenen edirten

PRODROMUM

HAGIOLOGIÆ NOMISMATICÆ

SANCTORUM ET SANCTARUM ICONES IN NUMIS ILLUSTRANTIS,

Teutſch hier beyzufügen:

AFRA. Auf einer goldenen Müntze der Stadt Augſpurg, von Anno 1636.

ALBANUS. Auf einer Müntze Kayſers Maximiliani I. von Anno 1518.

ALDEGUNDIS. Auf einer Müntze der Aebtißin von Maubeuge.

AMADEUS. Auf Savoyischen Müntzen.

AMBROSIUS. Auf Mayländischen Müntzen, des Herzogs Galeazii Theodos.

ANDREAS. Auf Spanischen, Schottischen, Oesterreichischen, Brabantischen, Braunschweigischen, Hohensteinischen, Luxenburgischen, Mindischen, Schleßwigischen ꝛc. Müntzen.

ANNA. Auf Braunschweigischen, und der Stadt Annäberg, in Meißen, Müntzen

ANTONINUS. Auf Placentinischen Müntzen.

ANTONIUS. Auf Hildesheimischen Müntzen.

AUCTOR. Auf Braunschweigischen Müntzen.

BALTHASAR. Auf Cölnischen und Oettingischen Müntzen.

BARBARA. Auf Mantuanischen Müntzen.

BENIGNUS. Auf Piemontischen Müntzen.

BERNARDUS Martyr. Auf Badnischen Müntzen.

BONIFACIUS. Auf Herzog Georgs von Sachsen, und Gouverneurs in Frießland, wie auch auf Fuldensischen und Hamelischen Müntzen.

CAROLUS BORROMÆUS. Auf Guastallischen und Decianischen Müntzen.

CAROLUS MAGNUS. Auf Ost-Frießischen und Aachischen Müntzen.

CASPAR. vid. BALTHASAR.

CATHARINA. Auf Mantuanischen Müntzen.

CHRISTOPHORUS. Auf Münsterbergischen, Würtenbergischen, und Reichsteinischen Müntzen.

CONRADUS. Auf Costnitzischen Müntzen.

CON-

CONSTANTIUS. Auf Saluzziſchen Müntzen.
CUNIGUNDA. Auf Bambergiſchen Müntzen.
CHRISTUS. Auf Pabſts Innocentii Römiſchen Müntzen.
CHRISTUS CRUCIFIXUS. Auf Münſteriſchen Müntzen.
DANIEL. Auf Jeveriſchen Müntzen.
DOROTHEA. Auf Gräflich-Decianiſchen Müntzen.
ELISABETHA. Auf Heſſiſchen Müntzen.
ENGELBRECHTVS. Auf des Stiffts Eſſen Müntzen.
ERICUS. Auf Stockholmiſchen Müntzen.
EVAXIUS. al. EVASIUS. Auf Montferatiſchen Müntzen.
EXUPERANTIUS. Auf Zürchiſchen Müntzen.
FELIX. Auf eben denſelben.
FRANCISCUS. Auf Mirandoliſchen und Pabſts Sixti V. Müntzen.
FRIDOLINUS. Auf Müntzen von Glarona.
GALLUS. Auf Müntzen des Stiffts St. Gallen.
GEMINIANUS. Auf Pabſts Clementis VII. Leonis, Römiſchen, Ferrariſchen und Modeneſiſchen Müntzen.
GEORGIUS. Auf König Heinrichs in Engelland, Piemontiſchen, Bayriſchen, Landgräflich-Leuchtenbergiſchen, Mantuaniſchen, Biſchöfflich-Lüttichiſchen, Niemägiſchen, Mantzfeldiſchen, und Friedberg-Wetterauiſchen Müntzen.
HENRICUS. Auf Bambergiſchen und Brederodiſchen Müntzen.
JACOBUS. Auf Braunſchweigiſchen Müntzen.
JESUS CHRISTUS. Auf Arenbergiſchen Müntzen.
JOACHIM. Auf Schlickiſchen Müntzen.
JAONNES BAPTISTA. Auf etlichen Sächſiſchen, Maltheſiſchen, Oſt-Frießiſchen, Lüttichiſchen, Breßlauiſchen, Oppenheimiſchen, Gentiſchen, Lübeckiſchen, Gröningiſchen, Florentiniſchen, Ingolſtädtiſchen, Kemptiſchen, Lüneburgiſchen, Utrechtiſchen und Brandenburgiſchen Müntzen.

JOANNES EVANGELISTA. Auf Cleviſchen Müntzen.
JUDAS THADDÆUS. Auf Goßlariſchen Müntzen.
JUSTINA. Auf Venetianiſchen Müntzen.
KILIANUS. Auf Würtzburgiſchen Müntzen.
LADISLAUS. Auf Ungariſchen Müntzen.
LAMBERTUS. Auf Lüttichiſchen Müntzen.
LAURENTIUS. Auf Nürnbergiſchen, Wißmariſchen, und des Abbts von St. Gallen, Müntzen.
LEODEGARIUS. Auf Murbachiſchen und Lücerniſchen Müntzen.
LEOPOLDUS. Auf Kärnthiſchen und Steyermärckiſchen Müntzen.
LIBORIUS. Auf Paderborniſchen Müntzen.
LUCIUS. Auf Curiſchen Müntzen.
LUDERUS. Auf Frießiſchen Müntzen.
LUDGERUS. Auf des Abbts zu Werden Müntzen.
MAGNUS. Auf Kemptiſchen Müntzen.
MAINULPHUS. Auf Paderborniſchen Müntzen.
MARCUS. Auf Venetianiſchen Müntzen.
MARIA. Auf Straßburgiſchen, Baſeliſchen, Bayriſchen, Bambergiſchen, Trieriſchen, Curiſchen, Corveyiſchen, Goßlariſchen, Hamburgiſchen, Hameliſchen, Hannoveriſchen, Herrnbergiſchen, Hervordiſchen, Hildesheimiſchen, Ungariſchen, Höxteriſchen, Lüttichiſchen, Oldenburgiſchen, Teutſch-Meiſteriſchen, Paderborniſchen, Preuſſiſchen, und Thorniſchen Müntzen ꝛc.
MARTINUS. Auf Müntzen von Lucka, Schweitz, Uri, Unterwalden, Geldern, Cleve, Gröningen, Maynz, Schwartzburg, Gräflich-Horniſchen, Werden, Heiligenſtadt, und Utrecht ꝛc.
MATTHIAS. Auf Goßlariſchen Müntzen.

MAURI-

MAURITIUS. Auf Savoyiſchen, Lauenburgiſchen, Magdeburgiſchen, und Halliſchen Müntzen.
MAXIMILIAN. Auf Speyeriſchen Müntzen.
MELCHIOR, vid. BALTHASAR.
MELCHISEDECH. Auf Grontzfeldiſchen Müntzen.
MICHAEL. Auf Pabſts Urbani VII. & Innocentii XII. Müntzen.
NICOLAUS. Auf Freyburgiſchen Müntzen.
NORTBERTUS. Auf einer Pragiſchen Müntze.
OSWALDUS. Auf Gräflich-Bergiſchen Müntzen.
OTHMARUS. Auf St. Galliſchen Müntzen.
PANGRATIUS. Auf Herrnbergiſchen Müntzen.
PAULUS. Auf Münſteriſchen und Oßnabrückiſchen Müntzen.
PETRONIUS. Auf Bononiſchen Müntzen.
PETRUS. Auf Müntzen von Baaden, Bayern, Brabant, Bremen, Cölln, Hamburg, Luxenburg, Maynz, Regenſpurg, Reichem. Trier, Verden, und Päbſtlichen.
PHILIPPUS APOST. Auf Oeſterreichiſchen Müntzen.
PHILIPPUS NERIUS. Auf Mantuaniſchen Müntzen.
POSSIDONIUS. Auf Montferratiſchen Müntzen.
QUIRIACUS. Auf Pabſts Leonis X. Müntzen.
QUIRINUS. Auf Neußiſchen Müntzen.
REGULA. Auf Zürchiſchen Müntzen.
REINOLDUS. Auf Dortmundiſchen Müntzen.
RUPERTUS. Auf Saltzburgiſchen Müntzen.
SALVATOR. Auf Müntzen von Schweden und Dantzig.
SEBALDUS. Auf Nürnbergiſchen Müntzen.
SEBASTIANUS. Auf Oettingiſchen Müntzen.
SECUNDUS. Auf Aſtenſiſchen Müntzen.
SIMON. Auf Goßlariſchen Müntzen.

STEPHANUS. Auf Müntzen von Pfaltz, Bayern, Lothringen, Paſſau, Frießland, Metz, Halberſtadt, Niemägen und Patenberg.

THEOBALDUS. Auf Tanniſchen Müntzen.

THEODOLUS, ſ. THEODORUS. Auf Müntzen des Biſchoffs von Sitten.

THEODORUS. Auf Müntzen von Montferrat.

THEONESTUS. Auf Piemontiſchen Müntzen.

THOMAS. Auf Portugieſiſchen Müntzen.

TUTCARUS. Auf Würtenbergiſchen Müntzen.

UDALRICUS. Auf Augſpurgiſchen Müntzen.

VICTORIUS. Auf Batenbergiſchen Müntzen.

VINCENTIUS. Auf Berniſchen Müntzen.

VIRGILIUS. Auf Saltzburgiſchen Müntzen.

VITALIS. Auf Müntzen von Parma.

VITUS. Auf Müntzen von Corvey und Hörter.

VLADISLAUS. vid. LADISLAUS.

URSULA cum 11000. Virginibus. Auf Cöllniſchen Müntzen.

URSUS. Auf Solothurniſchen Müntzen.

WENCESLAUS. Auf Böhmiſchen und Breßlauiſchen Müntzen.

WILIBALDUS. Auf Eychſtättiſchen Müntzen.

WILHADUS. Auf Bremiſchen Müntzen.

WOLFGANGUS. Auf Regenſpurgiſchen und Oettingiſchen Müntzen.

ZENO. Auf Veroneſiſchen Müntzen.

SOLI DEO GLORIA.

I. Regi-

I. Regiſter.

Uber

Die in der Ordnung einander folgende Müntzen, Klippen, Medaillen, Ducaten, Goldgulden und Thaler.

1. Ein vortreflicher Medaillon, auf die ietzige Königlich Engliſche Familie von 1732. 1

2. Georgs II. Königs von Groß-Britannien, und Churfürſtens zu Braunſchweig Lüneburg, Gedächtnüß-Müntze, auf die neuerbaute Schleuſſe zu Hameln A. 1734. 9

3. Gedächtnüß-Müntze der Stadt Hildesheim, auf das, ihr, von K. Carl V. verliehene Wappen, von A. 1605. 17

4. Ein Gold-Stück der Stadt Magdeburg, mit dem Bildnüß K. Ottens I. ihres Stiffters, und einem Friedens-Wunſch von A. 1590. 25

5. Zwo goldne Müntzen, vermeintlich von K. Dagoberto II. in Auſtraſien, vor A. 678. 33

6. Ein vortrefliches Schau-Stück, auf die Gouvernantin der Niederlande, und Hertzogin von Parma, Margaretha von Oeſterreich von A. 1567. 41

7. Gedächtnüß-Müntze, auf den Hochanſehnlichen Abt, des Kloſters Loccum, Gerard Walter Molanus von A. 1722. 49

8. Heinrichs von Bobenhauſſen, Hochmeiſters des teutſchen Ordens, ſehr rarer Thaler, von A. 1590. 57

9. Ein ſchöner Medaillon, auf die hochgelehrte öffentliche Lehrerin der Philoſophie zu Bononien, Laura Maria Catharina Baſſi, von A. 1732. 65

10. Gedächtnüß-Müntze, auf die, im Jahr 1707. glücklich gemachte Vereinigung von Engelland und Schottland, unter dem Nahmen von Groß-Britannien 73

11. Medaille auf den Geburths-Tag K. Chriſtians V. in Dännemarck, mit dem Titul: Arbiter Maris Baltici, von A. 1686. 81

12. Pfaltzgruf Wolfgangs zu Zweybrücken, Stamm-Vatters aller jetzigen Pfaltz-Grafen bey Rhein, Thaler, von A. 1565. 89
13. Der Königin von Navarra, Johanna, und ihres Sohns, König Heinrichs, Losungs-Medaille, in dem dritten Hugenotten Krieg in Franckreich, von A. 1569. 97
14. Ein sehr rares und besonders Gepräge, von dem siebenden Glocken-Thaler, mit der angezogenen Glocke ohne Klöppel, von A. 1643. 105
15. Ein rarer Thaler, Frantz Philiberts, Fürstens zu Mallerano, von A. 1613. 113
16. König Heinrichen II. in Franckreich zu Ehren, von der Stadt Metz, geprägte Gedachtnüß-Müntze, wegen der, von Keyser Carln V. vergeblich unternommenen Belagerung derselben A. 1552. 121
17. Heinrichs I. jüngerer Linie Reuß, Grafens und Herrns von Plauen, zu Schleitz, Symbolischer, und auf seinen Geschlechts-Nahmen abzielender Thaler, von A. 1679. 129
18. Gedächtnüß-Müntze, auf die Poetische Krönung, der vortreflichen Frauen, Christianen Marianen von Ziegler, gebohrnen Romanus in Leipzig 137
19. Ein sehr rarer Thaler, der Fürstlich Waldeckischen Stadt, Corbach, von A. 1566. 145
20. Ein sehr rarer Giulio, Pabst Clemens VII. auf seine Erledigung, und Flucht aus der Engelsburg A. 1527. 153
21. Ein Thaler der Stadt Northeim, von A. 1671. 161
22. Ein sonderbahr anderthalb Thaler-Stück, Hertzog Georgs zu Braunschweig-Lüneburg-Calenberg, zur Erinnerung der brüderlichen Eintracht seiner vier Printzen, von A. 1634. 169
23. Gedächtnüß-Müntze, auf die erste Huldigung der Preussischen Stände, nach der, von Churfürst Friedrich Wilhelm zu Brandenburg, erhaltenen Souverainität, von A. 1663. 177
24. Eine sehr alte und rare Silber-Müntze, von Könige Boso, in Nieder-Burgund und Provence oder Arelat, zwischen A. 879. und 87. 185
25. Ein Sechzener Pfenning, des löbl. äussern Standes der Stadt Bern, von A. 1737. 193
26. Ein rarer halber Gulden, der Marggräfin Diana, von Havre 201
27. Allererste Schlesische Begräbnüß-Müntze, Hertzog Joachim Friedrichs, zu Liegnitz und Brieg, von A. 1602. 209
28. Ein sehr rarer Thaler der Stadt Stutgard von A. 1522. 217

29. Ein-

29. Erſte Gräflich Reußiſche Begräbnüß-Müntze, Heinrichs Reuß, des jüngern, Herrns von Plauen, zu Gera, von A. 1635. 225
30. Georgs II. Königs von Groß-Brittannien, und Churfürſtens zu Braunſchweig und Lüneburg, Gedächtnüß-Medaille, auf die Stifftung der Univerſität zu Göttingen, von A. 1734. 233
31. Begräbnüß-Thaler, Heinrichs VI. ältern Reuſſen, Grafens und Herrns zu Plauen ꝛc. Königl. Pohlniſchen und Churfürſtlich Sächſiſchen General-Feld-Marſchalls, und Obriſtens über ein Regiment Cuiraßier ꝛc. von A. 1698. 241
32. Marggraf Albrechts, des jüngern, zu Brandenburg-Culmbach, Schweinfurtiſche Noth-Klippe von A. 1553. 249
33. Noch eine kleinere Noth-Klippe, Marggraf Albrechts des jüngern, zu Brandenburg-Culmbach von eben demſelben Jahr 257
34. Einſeitiges Schau-Stück, des berühmten GOttes-Gelehrten, Johanns von Laſco von A. 1557. 265
35. 36. Zween ſehr rare Wild- und Rhein-Gräflich Dhaumiſche Doppel-Thaler von A. 1600. und 1607. und ein dergleichen Doppel-Ducaten von A. 1607. 273
37. Eine vortrefliche Medaille auf den Ritter Bernini berühmten Röm. Baumeiſter und Bildhauer von A. 1674. 289
38. Erſte Gedächtnüß-Medaille, auf die Einweyhung der Georg-Auguſts-Univerſität zu Göttingen 297
39. Die andere Gedächtnüß-Medaille, auf die Einweyhung der Göttingiſchen hohen Schule 305
40. Die dritte Gedächtnüß-Medaille, auf die Einweyhung der Königl. und Churfürſtl. Academie zu Göttingen 313
41. Gedächtnüß-Müntze, auf die Verſetzung der Gebeine des heil. Norberts, Ertzbiſchoffens zu Magdeburg, und Stiffters der Præmonſtratenſer-Münche, aus dem Magdeburgiſchen Marien-Stifft, in das Cloſter Strahov, zu Prag, von A. 1627. 321
42. Vielleicht der allererſte und älteſte Pommeriſche Thaler, Hertzog Bogislaffs des Zehenden von A. 1498. 329
43. Begräbnüß-Müntze, auf den allerletzten Hertzog in Pommern, Bogislaff den XIV. von A. 1654. 337
44. Ein halber Thaler, Ulrichs, Hertzogs in Pommern, und Biſchoffs zu Camin, von A. 1622. 345
45. Greiffswaldiſche Zinnerne Noth-Müntze, von A. 1631. 353
47. Gedächtnüß-Müntze, auf die, von König Ludwig XIV. in Franckreich

reich geſtifftete Königl. Academie der Aufſchrifften und Gedächtnüß-Müntzen, von A. 1663. 361
47. Eine vortrefliche Medaille, auf den berühmten Florentiniſchen Mahler, Leonhard Vinci, von A. 1669. 369
48. Übel ausgedeutete, nach dem Aackiſchen Friedens-Schluß, zum Ruhm der Holländiſchen Republick A. 1668. geprägte Medaille 377
49. Eine Medaille, von der gelehrten Frau, Anna Dacier, einer gebohrnen Faberin, in Franckreich. 385
50. König Abels in Dännemarck, des Bruder-Mörders, Müntze, von A. 1252. 393
51. Ein Teſtone, Pabſts Sixti V. von dem Nutzen ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit, von A. 1568. 401
52. Eine Medaille, auf den berühmten Aegidium Menage, in Franckreich 409
53. Der dritte rare Kronemanniſche Thaler, aus vermeintlichen Alchymiſchen Silber von A. 1679. 417
54. Vierdte, in der Belagerung von Jülich A. 1610. geſchlagene Noth-Müntze, 425
55. Ein ſehr rarer Gold-Gulden der Stadt Stutgard von A. 1520. 433

II. Regiſter.

Derer in dieſem Buch vorkommenden Sachen, nach dem Alphabeth.

Abel, König in Dänemarck 393
lebt mit ſeinem Bruder in Uneinigkeit. 394
läſſet ſelbigen umbringen 397
kommt in einem Treffen um 398
läſſet eine Müntze ſchlagen 393
Abendmahl JEſu, von Vincio gemahlt 372. ſq.
Abſchilderung Hertzog Bogislaffs in Pommern 335
Academia Recuperatorum 385
Academie (Königl. Frantzöſiſche) der Aufſchrifften und Gedächtnüß-Müntzen
deren erſter Anfang 361
wer ihr dieſen Nahmen gegeben 362
Geſetze derſelbigen 364. 367
365

Acciajoli, deren Urſprung 119
Ackiſcher Friede 379
Adler in Wappen, ob er ein Zeichen der Reichs-Freyheit 19
Ahnen-Tafel Heinrichs des VI. Grafens zu Plauen 248
Albrecht, Marggraf zu Brandenburg Culmbach, deſſen Bezeigen gegen die Frantzoſen 123. ſq.
ſöhnt ſich mit dem Kayſer aus 124
nimmt Schweinfurth mit Liſt ein 252
verläßt es aber wieder nachdem es ausgeplündert 262
läßt aus dem Silber daſiger Burgerſchafft Noth-Müntzen ſchlagen 249. 257
Alchymiſches vermeintliches Silber 417
Alexanders, Pfaltzgrafens beym Rhein, Teſtament 90. ſq.
Altar-Decke (koſtbare) der St. Peters-Kirche zu Rom 291
Amazoninen, ob dergleichen jemahls geweſen 43
Amt-Leute ſollen nicht offt verändert worden 332
Anagramma 343
Anna, Königin in Engelland, bringt die Vereinigung Engellands mit Schottland zu ſtande 76
Arbiter maris Balcici, wurde K. Chriſtian V. genennet 81. 418
daher iſt viel Streit entſtanden 85
Auguſti, Hertzogs zu Braunſchweig Thaler 105

Banditen werden im Kirchen-Staat ausgerottet 404
Baſſi (Laura Maria Catharina) Leben 70
wechſelt Brief mit D. Lämmermann 66. ſq. 422
erlangt die Doctors-Würde zu Bononien 71
wird daſelbſt zu einer öffentlichen Lehrerin beſtimmt ib.
Medaille auf Sie 65
Bauer ſchlägt alle ihm angebottene Freyheiten aus 302
hilfft ſeinem angebohrnen Landes-Herrn zur Regierung 330
Baumeiſter (vortreflicher) Bernini 290
Begräbnüß-Müntze Hertzog Joachim Friedrichs zu Liegnitz 209
Bogislaffs des letztern Hertzogs in Pommern 337
Heinrich Reuß, des jüngern, Herrn von Plauen 225
Begräbnüß-Thaler Ulrichs, Hertzogs in Pommern 313
Heinrichs des ältern Reuß, Herrns zu Plauen 244
Bekänntnüß G. W. Molani, Abts zu Luccum 51. ſq.

Benedictiner Cloſter zu Northeim 164
deſſen Freyheiten 166
Berniſchen Republique äuſſern Standes-Urſprung 195
Geſchäffte 198
Vorrechte 200. 206. 216
Müntze 193
Bernini, ein Römiſcher berühmter Baumeiſter 290
deſſen fürnehmſte Kunſt-Stücke 291
Medaille auf ihn 289
Bethlen (Wolfg. Graf von) Hiſtoria Pannonico-Dacica 116
Bibliotheck der Göttingiſchen Univerſität 240
Bobenhauſſen (Heinrich von) Hochmeiſter des Teutſchen Ordens in Preuſſen 59
deſſen Verdienſte gegen den Orden 60
Todt 64
Boſo, eines Grafen in Ardenne Sohn 185
deſſen ſilberne Müntze ib.
ſetzt ſich bey K. Carln dem Kahlen in groſſe Gunſt 186
deſſen Vermählung 187
iſt undanckbar gegen ſeinen Wohlthäter 188
gelanget durch Liſt zu einer Königl. Crone 190
Brandenburg macht Anſprüche auf Pommern 331
ſtreitet deßwegen mit Schweden 341
gelanget endlich zum Beſitz 342
Braunſchweigiſche Fürſten leben einträchtig 171
Braunſchweig-Lüneburg Calenbergiſche Eintrachts-Müntze 169
Brüderliche Zwietracht erreget Blutvergieſſen 394
von Brüning, ob er eine Medaille erfunden 380
Buch, (rares) 116
Bücher nutzen zuweilen mehr als Müntzen 116. 117
Bugislaffs Hertzogs in Pommern Thaler 329
Leben 330
gelanget durch Hülffe eines Bauerns zur Regierung ib.
wird aus Lebens-Gefahr errettet 331. 333
macht in ſeinem Land kluge Anſtalten 332
Bugislaffs XIV. Hertzog in Pommern Begräbnüß-Müntze 337
letzte Kranckheit und Todt 340
Caminiſches Biſthum, ob es die Müntz-Gerechtigkeit gehabt 350
ob es ein Reichs-Stand ſeye 351

Cana-

Canäle-Egypten-Lands, 11. Franckreichs 11. 13. in Holland. 12.
Teutschland 12. 13. Rußland 13
Carl der Groſſe ſucht die Donau mit dem Rhein zu vereinigen 12
Carl der V. beſtättiget der Stadt Hildesheim Wappen 18
belagert Metz vergeblich 125
fordert Tull auf 128
Charité wird von Pfaltzgraf Wolfgang eingenommen 103
Childebert, wird zum König in Auſtraſien aufgeworffen 35
Chriſtian der V. König in Dänemarck wird Arbiter maris Baltici genennet 81
Clemens VII. wird von K. Carls V. Armee gefangen gehalten 154
endlich aber durch Tractaten befreyet 158
Colbergiſche Unruhe wird geſtillet 348. 349.
Colbert ſucht Ludwigs XIV. Thaten zu verewigen 362
Corbach rühmt ſich eine freye Reichs-Stadt zu ſeyn 146
empöret ſich wieder den Landes-Herrn 148
verträgt ſich aber wieder mit ſelbigem 151
läßt Thaler ausmüntzen 145
hat Müntz-Gerechtigkeit 148

Dacier (Mad. de) Leben 386. ſq.
Medaille auf Sie 385
Däniſcher König wird Arbiter maris Baltici genennet 81
worüber groſſer Streit entſtehet 86
Dagobert II. König in Auſtraſien 35. 37
zwey Müntzen von ihm 33
Deviſe, auf das geſammte Königl. Engliſche Hauß 1
auf die Kriegs-Progreſſen von Franckreich 379. 380. 382
auf die Königl. Frantzöſiſche Academie der Aufſchrifften und Gedächtnüß-Müntzen 361
auf die Einweyhung der Göttingiſchen Univerſität 205. 313
auf deren Stifftung 233
auf die bey Hameln erbaute Schleuſſe 9
auf die Eintracht der Braunſchweig-Lüneburg. Calenbergiſchen Printzen 169
auf die Niederländiſche Gouvernantin, Margaretha von Oeſterreich 41
auf die Preußiſche Souverainität 177
auf K. Chriſtians V. in Dänemarck Wappen 82

Deviſe, auf die Macht der Holländer 383. 384
auf die Herrſchafft über den Sund 88
auf den Däniſchen Angriff der Stadt Ratzeburg 84
auf den Tod des letztern Hertzogs in Pommern 337
auf Heinrichs VI. Reuſſens, Grafens zu Plauen Abſterben 241
auf den Geſchlechts Nahmen derer Reuß, Grafen zu Plauen 129
auf den äuſſern Stand der Stadt Bern 193
auf die Laura Maria Catharina Baſſi 65
auf den Ritter Bernini 289
auf den berühmten Mahler Vincium 369
Dhauniſches Wappen 272. 273. 277
Thaler und Ducaten 272
Geſchlechts Hiſtorie 278
Diana Marggräfin von Havre 202. ſq.
deren Müntze 201
Doppel-Ducate, Wild- und Rheingräflicher 272
Thaler von eben demſelbigen ib.
Dreyfaltigkeits Thaler 129. 134
Ducate (doppel) Wild und Rheingräflicher 272

Eheſtand (geſegneter) Wentzels von Zedlitz 214
Einbildungs-Krafft (beſondere) Leonh. Vincii 375
Eintracht derer Fürſten im Braunſchweigiſchen Hauß 170. 171
Eintrachts-Medaille des Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneb. Calenb. 169
Einweyhung der Göttingiſchen Univerſität 298
Engelland iſt von 8. Familien beherſchet worden 2
deſſen Staats Verfaſſung wird mit der Schottiſchen vereiniget 74
wird reformirt 270
tritt wieder zur Cathol. Kirche 271
Epitaphium G. W. Molani, Abts zu Loccum 63
Aegidii Menagii 412
Erbhuldigung in Preuſſen, nach erlangter Souverainität 184
Erziehung (gute) nutzet einem Fürſten ſehr viel 330
Eſels-Freſſer werden die Schleſier genennet 214
Evangel. Lehre breitet ſich in Engelland eine Zeitlang aus 270
in Pohlen 271
werden hart tractiret 355

Faction (Staats) in Schottland 79
Faltz (Raimund) ein berühmter Medailleur 110
Fenelltrange ſiehe Vinſtingen

Ferrero, woher ſie abſtammen 119
Fliſco (Franc. Philib.) Fürſt von Maſſerano 117
deſſen Thaler 113. deſſen Leben 117. ſq.
Franckreich druckt die Hugenotten 99
Frantzöſiſche Academie: ſiehe Academie.
Frauenzimmer (gelehrtes) 42. zu Bononien 66. 72. 422. zu Paris 386. zu Leipzig 137. ſq.
Freſſer merckwürdiger 336
Fürſten, ihre Fehler verewigen die Gelehrte 335

Geburts-Tags Medaillen K. Chriſtians V. in Dänemarck 81. ſq.
Gedächtnüß-Müntze, auf die Vereinigung Engellands und Schottlands 73
auf die Preußiſche Huldigung, nach erlangter Souverainität 177
auf die 1552. geſchehene Belagerung der Stadt Metz 121
auf die bey Hameln erbaute Schleuſſe 9
auf die Stifftung der Göttingiſchen Univerſität 233
auf deren Einweyhung 297. 305. 313
auf die Academie der Aufſchrifften und Gedächtnüß-Müntzen zu Paris 361
auf die Verſetzung der Gebeine des heil. Norberts 321
auf den Loccumiſchen Abt, G. W. Molanum 49
der Stadt Hildesheim 17
auf die Poetiſche Krönung Fr. Chriſtianä Marianä von Ziegler 137
Gedicht auf die Einweyhung der Göttingiſchen Univerſität 310
Geiſtliche (Evangeliſche) werden hart tractiret 355
Gelehrte, machen die Fehler derer Fürſten kund 335
Genealogiſche Fehler 284. ſq.
Georg II. König in Engelland, ſtammet von denen älteſten Engliſchen Königen ab 5. ſq.
läſſet die Schleuſſe bey Hameln bauen 13
ſtifftet die Göttingiſche Univerſität 233
läſſet dieſelbige prächtig inauguriren 297
deſſen geſammte Familie wird auf einer Müntze vorgeſtellet 5
Geraiſches Gymnaſium wird geſtifftet 228
Gerechtigkeit (ſtrenge) Pabſt Sixti V. 402

Geſpenſt König Abels in Dänemarck 400
Gewiſſen wird rege gemacht 397
Giulio Pabſt Clementis VII. 153
Glocken-Thaler 105. 108
Thurm der Peters-Kirche zu Rom 293
Göttingen; daſige Univerſität wird geſtifftet 233
von Kayſ. Majeſtät privilegirt 234
mit heilſamen Geſetzen verſehen 236
bekommt eine herrl. Bibliotheck 240
wird prächtig inauguriret 297. 423. 424
die Collegia daſelbſt werden angefangen 235
Profeſſores beym erſten Anfang 235
bey der Inauguration 316. 423
Promotion (erſte) derer Doctorum und Magiſtrorum 307
Thaler Collection dieſer Stadt 218
Goldgulden der Stadt Stutgard 433
Gold-Müntzen K. Dagoberti II. in Auſtraſien 33
Gold-Stück der Stadt Magdeburg 25
Gozadina (Bellizia) eine gelehrte Dame zu Bononien 72
Grabmahl der Gräfin Mathildis 293
Gregorii XIIIt. Römiſchen Pabſtes groſſe Gelindigkeit 402
Greiffswald wird von denen Schweden belagert 354
mit Accord erobert 357
Greiffswaldiſche zinnerne Noth-Müntze 353
Grimoaldi böſes Beginnen 35
Groſchen, Hertzog Ulrichs in Pommern 351
Groß-Brittanniſches Wappen 74
Staats-Verfaſſung 75
Guiſe (Frantz, Hertzog von) vertheidiget Metz tapffer 122
Gulden (halber) der Marggräfin Diana von Havre 201
Guſtav Adolph, König in Schweden, belagert Greiffswalde 354

Hagiologia Numiſmatica Olearii 435. ſq.
Hameln, daſelbſt wird eine Schleuſſe auf der Weſer erbauet 12. ſq.
Havre (Diana, Marggräfin von) 203
läßt Müntzen ſchlagen 201
deren Urſprung 202. 204

Hatzfelds, Kayſ. Obriſten, elender Todt 358
Hedlinger, (Joh. Carl) berühmter Medailleur 112
Heilige auf Müntzen 435. ſq.
Heinrich II. König in Franckreich erobert Metz 122
verunglimpffet K. Carln V. bey den Reichs-Ständen 128
Heinrich von Bobenhauſen, Hochmeiſter in Preuſſen 59
Heinrich, heiſſen alle Reuſſen, Herrn von Plauen 134. 135
Heinrich I. Reuß, Graf und Herr zu Plauen, deſſen Leben 135. ſq.
Thaler 129
Heinrich der jüngere, Reuß, Graf und Herr zu Plauen
ſtifftet zu Gera ein Gymnaſium 228
regieret löblich ib.
deſſen Leben 226
Begräbnüß-Müntze 225
des VI. tapffere Thaten 242
Abſterben 244
darauf verfertigte Begräbnüß-Müntze 241
Ahnen-Tafel 248
Hildesheim vertheidiget ſeine Reichs-Freyheit 19. ſq.
Hildesheimiſches Stadt-Wappen 18
Gedächtnüß-Müntze darauf 17
Holländer laſſen Medaillen ſchlagen 377. 379
werden von Franckreich bekrieget 378
Hugenotten, bekommen Hülffe, von Pfaltzgraff Wolfgang beym Rhein 99
werden in Franckreich ſehr gedruckt ib.

Imhoffs (Jacob Wilh.) Genealogie derer Wild- und Rheingrafen verbeſſert 284
Inſcription, auf die bey Hameln erbaute Schleuſſe 16
Interim, ſoll in Oſt-Frießland eingeführet werden 270
ſoll in Pfaltz-Zw[illegible] eingeführt werden 94

12. Pfaltzgraf Wolfgangs zu Zweybrücken, Stamm-Vatters aller jetzigen Pfaltz-Grafen bey Rhein, Thaler, von A. 1565. 89
13. Der Königin von Navarra, Johanna, und ihres Sohns, König Heinrichs, Losungs-Medaille, in dem dritten Hugenotten Krieg in Franckreich, von A. 1569. 97
14. Ein sehr rares und besonders Gepräge, von dem siebenden Glocken-Thaler, mit der angezogenen Glocke ohne Klöppel, von A. 1643. 105
15. Ein rarer Thaler, Frantz Philiberts, Fürstens zu Mallerano, von A. 1613. 113
16. König Heinrichen II. in Franckreich zu Ehren, von der Stadt Metz, geprägte Gedachtnüß-Müntze, wegen der, von Keyser Carln V. vergeblich unternommenen Belagerung derselben A. 1552. 121
17. Heinrichs I. jüngerer Linie Reuß, Grafens und Herrns von Plauen, zu Schleitz, Symbolischer, und auf seinen Geschlechts-Nahmen abzielender Thaler, von A. 1679. 129
18. Gedächtnüß-Müntze, auf die Poetische Krönung, der vortreflichen Frauen, Christianen Marianen von Ziegler, gebohrnen Romanus in Leipzig 137
19. Ein sehr rarer Thaler, der Fürstlich Waldeckischen Stadt, Corbach, von A. 1566. 145
20. Ein sehr rarer Giulio, Pabst Clemens VII. auf seine Erledigung, und Flucht aus der Engelsburg A. 1527. 153
21. Ein Thaler der Stadt Northeim, von A. 1671. 161
22. Ein sonderbahr anderthalb Thaler-Stück, Hertzog Georgs zu Braunschweig-Lüneburg-Calenberg, zur Erinnerung der brüderlichen Eintracht seiner vier Printzen, von A. 1634. 169
23. Gedächtnüß-Müntze, auf die erste Huldigung der Preussischen Stände, nach der, von Churfürst Friedrich Wilhelm zu Brandenburg, erhaltenen Souverainität, von A. 1663. 177
24. Eine sehr alte und rare Silber-Müntze, von Könige Boso, in Nieder-Burgund und Provence oder Arelat, zwischen A. 879. und 87. 185
25. Ein Sechzener Pfenning, des löbl. äussern Standes der Stadt Bern, von A. 1737. 193
26. Ein rarer halber Gulden, der Marggräfin Diana, von Havre 201
27. Allererste Schlesische Begräbnüß-Müntze, Hertzog Joachim Friedrichs, zu Liegnitz und Brieg, von A. 1602. 209
28. Ein sehr rarer Thaler der Stadt Stutgard von A. 1522. 217

29. Ex-

29. Erſte Gräflich Reußiſche Begräbnüß-Müntze, Heinrichs Reuß, des jüngern, Herrns von Plauen, zu Gera, von A. 1635. 225
30. Georgs II. Königs von Groß-Brittannien, und Churfürſtens zu Braunſchweig und Lüneburg, Gedächtnüß-Medaille, auf die Stifftung der Univerſitæt zu Göttingen, von A. 1734. 233
31. Begräbnüß-Thaler, Heinrichs VI. ältern Reuſſen, Grafens und Herrns zu Plauen ꝛc. Königl. Pohlniſchen und Churfüſtlich Sächſiſchen General-Feld-Marſchalls, und Obriſtens über ein Regiment Cuiraßier ꝛc. von A. 1698. 241
32. Marggraf Albrechts, des jüngern, zu Brandenburg-Culmbach, Schweinfurtiſche Noth-Klippe von A. 1553. 249
33. Noch eine kleinere Noth-Klippe, Marggraf Albrechts des jüngern, zu Brandenburg-Culmbach von eben demſelben Jahr 257
34. Einſeitiges Schau-Stück, des berühmten GOttes-Gelehrten, Johanns von Laſco von A. 1557. 265
35. 36. Zween ſehr rare Wild- und Rhein-Gräflich Dhaumiſche Doppel-Thaler von A. 1600. und 1607. und ein dergleichen Doppel-Ducaten von A. 1607. 273
37. Eine vortrefliche Medaille auf den Ritter Bernini berühmten Röm. Baumeiſter und Bildhauer von A. 1674. 289
38. Erſte Gedächtnüß-Medaille, auf die Einweyhung der Georg-Auguſts-Univerſitæt zu Göttingen 297
39. Die andere Gedächtnüß-Medaille, auf die Einweyhung der Göttingiſchen hohen Schule 305
40. Die dritte Gedächtnüß-Medaille, auf die Einweyhung der Königl. und Churfürſtl. Academie zu Göttingen 313
41. Gedächtnüß-Müntze, auf die Verſetzung der Gebeine des heil. Norberts, Ertzbiſchoffens zu Magdeburg, und Stiffters der Præmonſtratenſer-Münche, aus dem Magdeburgiſchen Marien-Stifft, in das Cloſter Strahov, zu Prag, von A. 1627. 321
42. Vielleicht der allererſte und älteſte Pommeriſche Thaler, Hertzog Bogislaffs des Zehenden von A. 1498. 329
43. Begräbnüß-Müntze, auf den allerletzten Hertzog in Pommern, Bogislaff den XIV. von A. 1654. 337
44. Ein halber Thaler, Ulrichs, Hertzogs in Pommern, und Biſchoffs zu Camin, von A. 1622. 345
45. Greiffswaldiſche Zinnerne Noth-Müntze, von A. 1631. 353
47. Gedächtnüß-Müntze, auf die, von König Ludwig XIV. in Franckreich

reich geſtifftete Königl. Academie der Aufſchrifften und Gedächtnüß-Müntzen, von A. 1663. 361
47. Eine vortrefliche Medaille, auf den berühmten Florentiniſchen Mahler, Leonhard Vinci, von A. 1669. 369
48. Übel ausgedeutete, nach dem Aackiſchen Friedens-Schluß, zum Ruhm der Holländiſchen Republick A. 1668. geprägte Medaille 377
49. Eine Medaille, von der gelehrten Frau, Anna Dacier, einer gebohrnen Faberin, in Franckreich. 385
50. König Abels in Dännemarck, des Bruder-Mörders, Müntze, von A. 1252. 393
51. Ein Teſtone, Pabſts Sixti V. von dem Nutzen ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit, von A. 1568. 401
52. Eine Medaille, auf den berühmten Aegidium Menage, in Franckreich 409
53. Der dritte rare Kronemanniſche Thaler, aus vermeintlichen Alchymiſchen Silber von A. 1679. 417
54. Vierdte, in der Belagerung von Jülich A. 1610. geſchlagene Noth-Müntze, 425
55. Ein ſehr rarer Gold-Gulden der Stadt Stutgard von A. 1520. 433

II. Regiſter.

Derer in dieſem Buch vorkommenden Sachen, nach dem Alphabeth.

Abel, König in Dänemarck 393
lebt mit ſeinem Bruder in Uneinigkeit. 394
läſſet ſelbigen umbringen 397
kommt in einem Treffen um 398
läſſet eine Müntze ſchlagen 393
Abendmahl JEſu, von Vincio gemahlt 372. ſq.
Abſchilderung Hertzog Bogislaffs in Pommern 335
Academia Recuperatorum 385
Academie (Königl. Frantzöſiſche) der Aufſchrifften und Gedächtnüß-Müntzen 361
deren erſter Anfang 362
wer ihr dieſen Nahmen gegeben 364. 367
Geſetze derſelbigen 365

Acciajoli, deren Urſprung 119
Ackiſcher Friede 379
Adler in Wappen, ob er ein Zeichen der Reichs-Freyheit 19
Ahnen-Tafel Heinrichs des VI. Grafens zu Plauen 248
Albrecht, Marggraf zu Brandenburg Culmbach, deſſen Bezeigen gegen die Frantzoſen 123. ſq.
ſöhnt ſich mit dem Kayſer aus 124
nimmt Schweinfurth mit Liſt ein 252
verläßt es aber wieder nachdem es ausgeplündert 262
läßt aus dem Silber daſiger Burgerſchafft Noth-Müntzen ſchlagen 249. 257
Alchymiſches vermeintliches Silber 417
Alexanders, Pfaltzgrafens beym Rhein, Teſtament 90. ſq.
Altar-Decke (koſtbare) der St. Peters-Kirche zu Rom 291
Amazoninen, ob dergleichen jemahls geweſen 43
Amt-Leute ſollen nicht offt verändert worden 332
Anagramma 343
Anna, Königin in Engelland, bringt die Vereinigung Engellands mit Schottland zu ſtande 76
Arbiter maris Baltici, wurde K. Chriſtian V. genennet 81. 418
daher iſt viel Streit entſtanden 85
Auguſti, Hertzogs zu Braunſchweig Thaler 105

Banditen werden im Kirchen-Staat ausgerottet 404
Baſſi (Laura Maria Catharina) Leben 70
wechſelt Brief mit D. Lämmermann 66. ſq. 422
erlangt die Doctors-Würde zu Bononien 71
wird daſelbſt zu einer öffentlichen Lehrerin beſtimmt ib.
Medaille auf Sie 65
Bauer ſchlägt alle ihm angebottene Freyheiten aus 102
hilfft ſeinem angebohrnen Landes-Herrn zur Regierung 330
Baumeiſter (vortreflicher) Bernini 290
Begräbnüß-Müntze Hertzog Joachim Friedrichs zu Liegnitz 209
Bogislaffs des letztern Hertzogs in Pommern 337
Heinrich Reuß, des jüngern, Herrn von Plauen 225
Begräbnüß-Thaler Ulrichs, Hertzogs in Pommern 313
Heinrichs des ältern Reuß, Herrns zu Plauen 244
Bekänntnüß G. W. Molani, Abts zu Luccum 51. ſq.

Benedictiner Cloſter zu Northeim 164
deſſen Freyheiten 166
Berniſchen Republique äuſſern Standes-Urſprung 195
Geſchäffte 198
Vorrechte 200. 206. 216
Müntze 193
Bernini, ein Römiſcher berühmter Baumeiſter 290
deſſen fürnehmſte Kunſt-Stücke 291
Medaille auf ihn 289
Bethlen (Wolfg. Graf von) Hiſtoria Pannonico-Dacica 116
Bibliotheck der Göttingiſchen Univerſität 240
Bobenhauſſen (Heinrich von) Hochmeiſter des Teutſchen Ordens in Preuſſen 59
deſſen Verdienſte gegen den Orden 60
Todt 64
Boſo, eines Grafen in Ardenne Sohn 185
deſſen ſilberne Müntze ib.
ſetzt ſich bey K. Carln dem Kahlen in groſſe Gunſt 186
deſſen Vermählung 187
iſt undanckbar gegen ſeinen Wohlthäter 188
gelanget durch Liſt zu einer Königl. Crone 190
Brandenburg macht Anſprüche auf Pommern 331
ſtreitet deßwegen mit Schweden 341
gelanget endlich zum Beſitz 342
Braunſchweigiſche Fürſten leben einträchtig 171
Braunſchweig-Lüneburg Calenbergiſche Eintrachts-Müntze 169
Brüderliche Zwietracht erreget Blutvergieſſen 394
von Brüning, ob er eine Medaille erfunden 380
Buch, (rares) 116
Bücher nutzen zuweilen mehr als Müntzen 116. 117
Bugislaffs Hertzogs in Pommern Thaler 329
Leben 330
gelanget durch Hülffe eines Bauerns zur Regierung ib.
wird aus Lebens-Gefahr errettet 331. 333
macht in ſeinem Land kluge Anſtalten 332
Bugislaffs XIV. Hertzog in Pommern Begräbnüß-Müntze 337
letzte Kranckheit und Todt 340
Caminiſches Bißthum, ob es die Müntz-Gerechtigkeit gehabt 350
ob es ein Reichs-Stand ſeye 351

Cana-

Canäle Egypten-Lands, 11. Franckreichs 11. 13. in Holland. 12.
Teutſchland 12. 13. Rußland 13
Carl der Groſſe ſucht die Donau mit dem Rhein zu vereinigen 12
Carl der V. beſtättiget der Stadt Hildesheim Wappen 18
belagert Metz vergeblich 125
fordert Tull auf 128
Charité wird von Pfaltzgraf Wolfgang eingenommen 103
Childebert, wird zum König in Auſtraſien aufgeworffen 35
Chriſtian der V. König in Dänemarck wird Arbiter maris Balticei genennet 81
Clemens VII. wird von K. Carls V. Armee gefangen gehalten 154
endlich aber durch Tractaten befreyet 158
Colbergiſche Unruhe wird geſtillet 348. 349.
Colbert ſucht Ludwigs XIV. Thaten zu verewigen 362
Corbach rühmt ſich eine freye Reichs-Stadt zu ſeyn 146
empöret ſich wieder den Landes-Herrn 148
verträgt ſich aber wieder mit ſelbigem 151
läßt Thaler ausmüntzen 145
hat Müntz-Gerechtigkeit 148
Dacier (Mad. de) Leben 386. ſq.
Medaille auf Sie 385
Däniſcher König wird Arbiter maris Balcici genennet 81
worüber groſſer Streit entſtehet 86
Dagobert II. König in Auſtraſien 35. 37
zwey Müntzen von ihm 33
Deviſe, auf das geſammte Königl. Engliſche Hauß 1
auf die Kriegs-Progreſſen von Franckreich 379. 380. 382
auf die Königl. Frantzöſiſche Academie der Aufſchrifften und Gedächtnüß-Müntzen 361
auf die Einweyhung der Göttingiſchen Univerſität 205. 313
auf deren Stifftung 233
auf die bey Hameln erbaute Schleuſſe 9
auf die Eintracht der Braunſchweig-Lüneburg. Calenbergiſchen Printzen 169
auf die Niederländiſche Gouvernantin, Margaretha von Oeſterreich 41
auf die Preußiſche Souverainität 177
auf K. Chriſtians V. in Dänemarck Wappen 82

Benedictiner Cloſter zu Northeim 164
deſſen Freyheiten 166
Berniſchen Republique äuſſern Standes-Urſprung 195
Geſchäffte 198
Vorrechte 200. 206. 216
Müntze 193
Bernini, ein Römiſcher berühmter Baumeiſter 290
deſſen fürnehmſte Kunſt-Stücke 291
Medaille auf ihn 289
Bethlen (Wolfg. Graf von) Hiſtoria Pannonico-Dacica 116
Bibliotheck der Göttingiſchen Univerſität 240
Bobenhauſſen (Heinrich von) Hochmeiſter des Teutſchen Ordens in Preuſſen 59
deſſen Verdienſte gegen den Orden 60
Todt 64
Boſo, eines Grafen in Ardenne Sohn 185
deſſen ſilberne Müntze ib.
ſetzt ſich bey K. Carln dem Kahlen in groſſe Gunſt 186
deſſen Vermählung 187
iſt undanckbar gegen ſeinen Wohlthäter 188
gelanget durch Liſt zu einer Königl. Crone 190
Brandenburg macht Anſprüche auf Pommern 331
ſtreitet deßwegen mit Schweden 341
gelanget endlich zum Beſitz 342
Braunſchweigiſche Fürſten leben einträchtig 171
Braunſchweig-Lüneburg Calenbergiſche Eintrachts-Müntze 169
Brüderliche Zwietracht erreget Blutvergieſſen 394
von Brüning, ob er eine Medaille erfunden 380
Buch, (rares) 116
Bücher nutzen zuweilen mehr als Müntzen 116. 117
Bugislaffs Hertzogs in Pommern Thaler 329
Leben 330
gelanget durch Hülffe eines Bauerns zur Regierung ib.
wird aus Lebens-Gefahr errettet 331. 333
macht in ſeinem Land kluge Anſtalten 332
Bugislaffs XIV. Hertzog in Pommern Begräbnüß-Müntze 337
letzte Kranckheit und Todt 340
Caminiſches Bißthum, ob es die Müntz-Gerechtigkeit gehabt 350
ob es ein Reichs-Stand ſeye 351

Canäle Egypten-Lands, 11. Franckreichs 11. 13. in Holland. 12.
Teutſchland 12. 13. Rußland 13
Carl der Groſſe ſucht die Donau mit dem Rhein zu vereinigen 12
Carl der V. beſtättiget der Stadt Hildesheim Wappen 18
belagert Metz vergeblich 125
fordert Tull auf 128
Charité wird von Pfaltzgraf Wolfgang eingenommen 103
Childebert, wird zum König in Auſtraſien aufgeworffen 35
Chriſtian der V. König in Dänemarck wird Arbiter maris Baltici genennet 81
Clemens VII. wird von K. Carls V. Armee gefangen gehalten 154
endlich aber durch Tractaten befreyet 158
Colbergiſche Unruhe wird geſtillet 348. 349.
Colbert ſucht Ludwigs XIV. Thaten zu verewigen 362
Corbach rühmt ſich eine freye Reichs-Stadt zu ſeyn 146
empöret ſich wieder den Landes-Herrn 148
verträgt ſich aber wieder mit ſelbigem 151
läßt Thaler ausmüntzen 145
hat Müntz-Gerechtigkeit 148

Dacier (Mad. de) Leben 386. ſq.
Medaille auf Sie 385
Däniſcher König wird Arbiter maris Baltici genennet 81
worüber groſſer Streit entſtehet 86
Dagobert II. König in Auſtraſien 35. 37
zwey Müntzen von ihm 33
Deviſe, auf das geſammte Königl. Engliſche Hauß 1
auf die Kriegs-Progreſſen von Franckreich 379. 380. 382
auf die Königl. Frantzöſiſche Academie der Aufſchrifften und Gedächtnüß-Müntzen 361
auf die Einweyhung der Göttingiſchen Univerſität 205. 313
auf deren Stifftung 233
auf die bey Hameln erbaute Schleuſſe 9
auf die Eintracht der Braunſchweig-Lüneburg. Calenbergiſchen Printzen 169
auf die Niederländiſche Gouvernantin, Margaretha von Oeſterreich 41
auf die Preußiſche Souverainität 177
auf K. Chriſtians V. in Dänemarck Wappen 82

Thaler Auguſti, Hertzogs zu Braunſchweig 105
Wolfgangs, Pfaltzgrafens in Zweybrück 89
Bogislaffs Hertzogs in Pommern 336. 329
Ulrichs Hertzogs in Pommern, und Biſchoffs in Camin 347. 352
Frantz Philiberts, Fürſtens zu Maſſerano 113. 422
Wild- und Rheingräfliche 272
Heinrichs I. Reuß, Grafens und Herrns zu Plauen 129
der Stadt Corbach 145
Northeim 161
Stutgard 217. 433
von vermeintlich Alchymiſchen Silber 417
Thaler-Stück Hertzoglich Braunſchweigiſches 169
Thaler-Sammlung von Städten 219
Todt-Bette Aegidii Menage 416
Tull, fordert der Hertzog von Egmond vergebens auf 128

Vereinigung Engellands und Schottlands macht viel Schwürigkeiten 74
kommt aber doch endlich zu ſtande 76
Veſtner (Georg) Chur-Bayriſcher Hof-Medailleur 138
Vienne ſchlägt im 9. Seculo Müntzen 185
Vincius (Leonh.) ein berühmter Florentiniſcher Mahler 370
Medaille auf ihn 369
Kunſt-Stücke deſſelbigen 371
deſſen beſondere Einbildungs-Krafft 375
Rubens Urtheil von ihm 374
Vinſtingen (Reichs-Herrſchafft) 202
deren Wappen 205
wird zu einem Fürſtenthum gemacht 203
hat das Recht zu müntzen 205
wo es gelegen ib.

Ulrich, Hertzog von Würtemberg, wird aus seinem Land vertrieben 220
übet Grausamkeit aus gegen seine Unterthanen und Amtleute 222
gelanget aber wieder zum Besitz desselbigen 223
Ulrichs Hertzogs in Pommern, und Bischoffs zu Camin, Thaler 347
dessen Leben 348
Universität zu Göttingen wird gestifftet 233
inauguriret 298
Unruhe (Colbergische) wird gestillet 348. 349

Wahlspruch derer Reichs-Städte 90
Waldeckische Grafen haben Streit mit ihrer Stadt Corbach 147. sq.
ihre Müntz-Gerechtigkeit 148
Wappen
von Groß-Brittannien 73
Oesterreichisches 217
Burgundisches 217
Pfaltzgräfliches 89
Brandenburg- und Hohenzollerisches 58
des Hochmeisters Teutschen Ordens 57
Hertzoglich Pommerisches 329
Würtenbergisches und Teckisches 217
des Fürstens von Masserano 113. 114
Der Marggräffin Diana von Havre 201. 205
der Herrschafft Vinstingen 205
derer Reuß, Grafen zu Plauen 129
derer Wild- und Rheingrafen 272. 273
des äussern Standes der Stadt Bern 193
derer von Bobenhausen 57
der Stadt Magdeburg 25
Metz 121